KALENDER UND JAHRBUCH FÜR ISRAELITEN, AUF DAS JAHR ...

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

The Taube-Baron Collection
of Jewish History and Culture

Given in memory of Dr. Zygmunt S. Taube
and Lola Popper Taube

Salo Baron

Digitized by Google

Jahrbuch

für

Israeliten

5619

(1858—1859).

Mit Beiträgen von:

Dr. Bärwald in Wien, — Dr. B. Beer in Dresden, — Dr. L. A. Frankl in Wien, — Grave, Mitglied des hiſtoriſchen Vereines in Graz, — Dr. H. Grätz in Breslau, — Gumplovicz in Krakau, — Härzberg-Fränkel in Brody, — J. Kern in Peſt, — Dr. Leopold Kompert in Wien, — Friedr. Manheimer, Rab. in Veßprim, — Dr. Hermann Meynert in Wien, — Simon Szántó in Wien, — Adolf Ritter von Tschabuschnigg, — Dr. G. Wolf in Wien.

Herausgegeben

3881 f 150

von

Joseph Wertheimer.

Neue Folge, fünfter Jahrgang.

Wien, 1858.

Verlag, Druck und Papier von Leopold Sommer.

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

OCT 1 1986

Digitized by Google

Inhalt

des V. Jahrganges des Jahrbuches für Israeliten

5619 (1858—1859).

	Seite
Grave, Heinrich. **Zur Geſchichte der Juden in Steiermark**	1
Meynert, Dr. Hermann. **Wieneriſchen Judenſchafft Privilegien oder Neüe Saz: vnd Ordnung Ihrer Richter und Aembter Wahlen.** Urkunde vom 20. Februar 1646	22
Actenſtück von 1512 von Kaiſer Maximilian, womit der Jude Hirſchel zu Graz ſchuldlos erklärt wird	27
Wolf, Dr. G. Ein Actenſtück von 1661 zur **Geſchichte der Juden in Deutſchland**	29
Szántó, Simon. **Die Judenſchule.** Zur Geſchichte der Pädagogik.	
1. Das Märlein von den drei Wünſchen	37
2. Was die Judenſchule eigentlich ſei	39
3. Wie es der Judenſchule alle Zeiten ergangen ſei	47
Wertheimer, Joſeph. **Jüdiſche Kunſt, jüdiſche Künſtler und jüdiſche Kunſtfreunde**	66
Manheimer, Friedrich, Rabbiner in Veßprim. **Das rabbiniſche Collegium und Convict zu Padua**	80
Graetz, Dr. H. **Der Prophet Ezechiel.** Ein Lebensbild	95
Beer, Dr. B. **Ueber einige der neueſten Erſcheinungen in der jüdiſchen Literatur**	113
Hårzberg-Fränkel, Leon. **Der Klausner.** Ein Lebensbild	129

Digitized by Google

Seite

Bärwald, Dr. H. **Juden als deutſche Hiſtoriker.** Philipp Jaffé in Berlin, Max Büdinger in Wien, Ludwig Oelsner in Frankfurt, S. Stern in Frankfurt 141
Härzberg-Fränkel, Leon. **Galiziſche Zuſtände** 170
Gumplovicz. Jüdiſche Zuſtände in Krakau. Einſt und Jetzt 178
Kompert, Leopold. **Julius Arnſteiner's Beſchau.** Eine Geſchichte 187
Frankl, Dr. Ludwig Auguſt. **Eine Legende aus der Wüſte** 264
Wertheimer, Joſeph. **Ehrentafel der Humanität im Verhalten von Chriſten gegen Juden** 270
Wertheimer, Joſeph. **Ehrentafel öſterreichiſcher Juden** 278
Wertheimer, Joſeph. **Rückblicke auf das verfloſſene Jahr** . . 298
Kern, Jakob. **Der Peſter Verein zur Beförderung der Handwerke unter den Israeliten** 327
Ein Jude — Erfinder des Schießpulvers 332
Neujahrswunſch eines Kürzeliebenden 334
Beiträge zur Nekrologie des vorigen Jahres 336
Die Einweihung des neuen Tempels in Wien. (Gelegenheitsgedicht von Dr. Leopold **Kompert.**) 339
In Sachen des Jahrbuches 342
Tſchabuſchnigg, Ritter von. **Rabbi Löw** 344
Frankl, Dr. Ludwig Auguſt. **Die Roſe von Jericho** 348

Digitized by Google

לוח

לשנת **תרי״ט** לפ״ק

עם מנהגים מכל השנה

Kalender für Iſraeliten

auf das Jahr

5619 (1858/59)

nach Erſchaffung der Welt,

ſammt den rituellen Gebräuchen.

Beilage zum »Jahrbuch für Iſraeliten«,

herausgegeben von Joſ. Wertheimer.

ש׳ י״ד למ״ק רצו ללבנה

ש׳ י״ט למ״ג רא לחמה

ש׳ ה׳ לשמיטה לדעת הרמ״בם והגאונים ז״ל׳

Wien.

Verlag, Druck und Papier von Leop. Sommer.

Digitized by Google

Dieſes Jahr hat 354 Tage.
Es beginnt am 9. September 1858
und ſchließt Mittwoch den 28. September 1859.

Digitized by Google

Zeitrechnungen
auf das Jahr 5618.

Dieſes Jahr iſt das:

7367. nach der Rechnung der neuern Griechen (der byzantiniſchen Aera).
7059. » Euſebius und dem römiſchen Martyrologium.
6572. » der julianiſchen Periode.
6038. » der Weltſchöpfung nach der Jobel-Aera der alten Juden.
5842. » der Weltſchöpfung nach Petavius (chriſtl. Zeitrechnung).
4151. ſeit der Sündfluth (latein. Zeitrechnung).
3963. » der Sündfluth (jüdiſche Zeitrechnung).
3179. nach dem Anfang der Hundsſtern-Periode (eigentlich das 243. Jahr der dritten Hundsſtern-Periode von 1461 Jahren).
2634. » der Olympiade oder das vierte der 655. Olympiade.
2612. ſeit Erbauung Roms.
2607. » der nabonaſſariſchen Aera (fängt mit der Gründung des babyloniſchen Reiches durch Nabonaſſar an).
2183. » der philippiniſchen Aera (ſeit dem Tode Alexander des Großen).
2171. » der ſeleucidiſchen oder griechiſchen, auch alexandriſchen Aera.
1903. nach der Julianiſchen Kalenderverbeſſerung.
1859. ſeit der Geburt Chriſti (die gegenwärtige Zeitrechnung).
1575. » der diokletianiſchen oder Martyrer-Aera.
1484. » dem Anfang der Völkerwanderung.
1275. » der türkiſchen Zeitrechnung (Hegira, Hädſchra, Flucht Mahomeds von Mecca nach Medina 4382).
1230. » der jezdegerdiſchen Aera.
783. » der dſchelalediniſchen Aera.
342. nach der Reformation.
279. » der gregorianiſchen Kalender-Verbeſſerung.

Gerichtsferien in Oeſterreich.

An Sonn- und gebotenen Feiertagen.
Von Weihnachten bis zu heil. 3 Könige.
Vom Palmſonntag bis Oſtermontag.
Die drei Bitttage in der Kreuzwoche.
In der Frohnleichnams-Octave.

Digitized by Google

Sonnen- und Mondesfinſterniſſe.

Im Jahre 1859 werden vier Sonnen- und zwei Mondesfinſterniſſe ſtattfinden, von denen aber in unſerer Gegend nur das Ende der zweiten Mondesfinſterniß ſichtbar ſein wird.

1. Sonnenfinſterniß den 3. Februar. Anfang der Finſterniß auf der Erde überhaupt um 1 Uhr 55 Minuten Morgens wahre Wiener Zeit, in 319° 47′ öſtlicher Länge von Ferro und 66° 54′ ſüdlicher Breite. Größte Verfinſterung (0.8 Zoll) um 2 Uhr 14 Min. in 305° 43′ öſtlicher Länge, 62° 35′ ſüdlicher Breite. Ende um 2 Uhr 33 Min in 294° 7′ öſtlicher Länge, 57° 48′ ſüdlicher Breite. Sichtbar nur in der Nähe des Südpoles.

2. Mondesfinſterniß den 17. Februar. Anfang um 10 Uhr 2 Min. Morgens mittlere Wiener Zeit. Anfang der totalen Verfinſterung um 10 Uhr 59 Minuten. Mitte 11 Uhr 48 Minuten. Ende der totalen 0 Uhr 37 Min. Abends. Ende der Finſterniß überhaupt 1 Uhr 34 Minuten. Sichtbar in Amerika, Auſtralien und dem öſtlichen Theile von Aſien.

3. Sonnenfinſterniß den 4. März. Anfang auf der Erde überhaupt um 6 Uhr 32 Min. Abends wahre Wiener Zeit, in 210° 57′ öſtlicher Länge, 36° 47′ nördlicher Breite. Größte Verfinſterung (3·0 Zoll) um 7 Uhr 48 Min. in 198° 46′ öſtlicher Länge, 62° 20′ nördlicher Breite. Ende auf der Erde überhaupt um 9 Uhr 5 Min. in 221° 14′ öſtlicher Länge, 82° 53′ nördlicher Breite. Sichtbar im nördlichen Theile von Aſien und dem nordweſtlichen Theile von Amerika, ſowie im nördlichen Theile des ſtillen Meeres.

4. Sonnenfinſterniß den 29. Juli. Anfang auf der Erde überhaupt um 9 Uhr 26 Minuten Abends wahre Wiener Zeit in 111° 59′ öſtlicher Länge, 66° 25′ nördlicher Breite. Größte Verfinſterung (6,3) um 10 Uhr 55 Minuten Abends in 181° 58′ öſtlicher Länge, 63° 8′ nördlicher Breite. Ende auf der Erde überhaupt am 30. Juli um 0 Uhr 24 Min. Morgens in 310° 53′ öſtlicher Länge, 32° 36′ nördlicher Breite. Sichtbar im nördlichſten Theile von Aſien, dem öſtlichen Theile von Nordamerika und in den nördlich gelegenen Länder von Europa, nämlich: Island, den Färöer-Inſeln und dem nördlichen Theile von Lappland und Finnland.

5. Mondesfinſterniß den 13. Auguſt. Anfang der Finſterniß überhaupt um 3 Uhr 42 Min. Abends, mittlere Wiener Zeit. Anfang der totalen Verfinſterung um 4 Uhr 46 Min., Mitte der Finſterniß um 5 Uhr 40 Min., Ende der totalen Verfinſterung um 6 Uhr 33 Min., Ende der Finſterniß überhaupt um 7 Uhr 38 Min. Sichtbar in Auſtralien, theilweiſe in Aſien, Afrika und dem ſüdlichen Theile von Europa. Zu Wien geht der Mond 23 Min. vor Ende der Finſterniß auf.

6. Sonnenfinſterniß den 28. Auguſt Anfang auf der Erde überhaupt um 4 Uhr 35 Minuten Morgens wahre Wiener Zeit, in 60° 43′ öſtlicher Länge, 27° 55′ ſüdl. Breite. Größte Verfinſterung (6,3 Zoll) um 6 Uhr 5 Minuten in 51° 32′ öſtlicher Länge, 61° 41′ ſüdlicher Breite. Ende auf der Erde überhaupt um 7 Uhr 36 Min. in 139° 38′ öſtlicher Länge, 77° 17′ ſüdlicher Breite. Sichtbar in einem kleinen ſüdöſtlichen Theile von Afrika und dem größern, ſüdlich liegenden Theile der Inſel Madagascar, außerdem aber nur im ſüdlichen Theile des atlantiſchen und ſtillen Meeres.

Digitized by Google

Moled: Mittwoch den 8. September Früh 7 Uhr 11 Minuten.

Kalender für Israeliten	Monats- und Wochentage			Für Katholiken u. Proteſtanten
1. Neuj. א׳ דר״ה	א	D.	9	Emilie
2. Neuj. ב׳ דר״ה	ב	F.	10	Valerian
האזינו ש״ש	ג	S.	11	Maternus
צום גדלי׳	ד	S.	12	Leontius
	ה	M.	13	Eulogius
☽	ו	D.	14	Kreuzerfind.
	ז	M.	15	Theodor
	ח	D.	16	Ludmilla
ע׳ יום כפור	ט	F.	17	Lambert
Verſ.-Tag יום כפור	י	S.	18	Titus
	יא	S.	19	Januarius
	יב	M.	20	Suſanna
	יג	D.	21	Mathias
ע׳ סוכות	יד	M.	22	Quatember
1. Laubhf. א׳ דסוכות	טו	D.	23	Thekla
2. „ ב׳ דסוכות	טז	F.	24	Ruprecht
1 Halbfeſtt. ש׳ ח״ה״מ	יז	S.	25	Aurelia
Halbfeſttage 2. ב׳ דח״ה״מ	יח	S.	26	Juſtinus
3. „ ג׳	יט	M.	27	Florentin
4. „ ד׳	כ	D.	28	Wenzeslaus
5. הושענא רבה ☾	כא	M.	29	**Michaeli**
שמיני עצרת	כב	D.	30	Hieronymus
שמחת תורה	כג	F.	1	**October**
ש׳ בראשית	כד	S.	2	Leodegar
	כה	S.	3	Candidus
	כו	M.	4	Franz Seraf.
	כז	D.	5	Placidus
●	כח	M.	6	Leonhard
1 Neumondstag	כט	D.	7	Auguſt Abt
א׳ דר״ח חשון	ל	F.	8	Brigitta

מנהגים

מנהגי בית הכנסת

תשרי. (ימי ל׳) ערב ר״ה קודם מנחה מערבין ערובי תבשילין. ערבי׳ ר״ה מתפללין מעריב, ואומרי׳ בתפל׳ וכרכו, מי כמוך, המלך הקדוש (ובימי החול אומרי׳ גם המלך המשפט) וכופלין לעילא בכל הקדשי׳ כל ימי התשובה, ומקדשין וזמן. שחרית א׳ דר״ה אומרים א״מ ומפקין ב׳ ס״ת בא׳ קורין ה׳ גברי בפ׳ וירא וה׳ פקד את שרה ובב׳ למפטיר בפנחס ובחדש השביעי ומפטירין ויהי איש אחד למנח׳ אומרים אבינו מלכנו ליל שני מניחין לפני החזן פרי או כלי חדש (וכן כל יחיד בביתו) ומקדשין וזמן. יום ב׳ דר״ה אומרים א״מ ומפקין ב׳ ס״ת בא׳ קורין ה׳ גברי בפ׳ וירא והאלהים נסה ובב׳ למפטיר כדאתמול ומפטירין מצא חן ומניחין לפני התוקע פרי או כלי חדש ותוקעין כאתמול. למנחה אין אומרים א״מ ואומרים לכו נרננה ולכה דודי

Hauptmärkte: 29. Sept. Temesvar, Erlau, Preßburg. 3. Oct. Leipzig. 4. Kollin, Komorn, Debreczin.

Digitized by Google

Marcheschwan מרחשון ♏ Octob., Novemb. 1858.

Moled: Donnerſtag den 7. October Abends 7 Uhr 55 Minuten.

Kalender für Israeliten	Monats- und Wochentage			Für Katholiken u. Proteſtanten
2. ב׳ דר״ח ש ר״ח	א	S.	9	Dionyſius
	ב	S.	10	Franz B.
	ג	M.	11	Bruno d. G.
	ד	D.	12	Maximilian
	ה	M.	13	Koloman
	ו	D.	14	Cöleſtin
☽	ז	F.	15	Thereſia
לך לך	ח	S.	16	Gallus
	ט	S.	17	Florentin
	י	M.	18	Lukas
	יא	D.	19	Ferdinand
	יב	M.	20	Wendelin
	יג	D.	21	Urſula
◯	יד	F.	22	Cordula
וירא	טו	S.	23	Johann K.
	טז	S.	24	Raphael
	יז	M.	25	Criſpinus
	יח	D.	26	Evariſtus
	יט	M.	27	Sabina
	כ	D.	28	Sim. u. Juda
☾	כא	F.	29	Cenobius
חיי שרה	כב	S.	30	Claudius
	כג	S.	31	Wolfgang
	כד	M.	1	**Nov. Allerh.**
	כה	D.	2	Aller Seelen
	כו	M.	3	Hubert
	כז	D.	4	Carl B.
●	כח	F.	5	Emerich
תולדות מכ״ה״ח	כט	S.	6	Leonhard
א׳ דר״ח	ל	S.	7	Engelbert

מנהגים

ערבית מעריב של שבת אומרים במגן אבות המלך הקדוש. **האזינו שבת שובה** וקורין **האזינו חוי״ו**
ל״ך ומפטי׳ שובה ישראל עד יכשלו בם ואח״כ תקעו שופר. למנחה קורין ג׳ גברי בפרשת וזאת הברכה ואומרי׳
צדקתך צדק. מוצאי ש״ק אומרי׳ ויהי נועם וא״ק. יום א׳ ד׳ בו **צום גדליה** תענית כדתה, משכימין לסליחות והש״ץ
אומר עננו בין גואל לרופא וקורין ויחל בשחרית ומנח מפטי׳ למנחה דרשו. יום ו׳ ט׳ בו **ערב יום כפור**
למנחה מתפללין תפלת י״ח עם הווידוי והש״ץ אינו חוזר הווידוי. ערבית **יום כפור** מתעטפין בטלית ומתחילי׳
כל נדרי מבעוד יום ואומרי׳ שהחיינו, ומזמור שיר ליום השבת, ומתפללין מעריב, וש״ץ אומר ויכלו, מגן
אבות וא״א א״מ. למחר בשחרית א״א ק״מ ומפקין ב׳ ס״ת בא׳ קורין ו׳ גברי בפרשת אחרי ובב׳ למפטיר
בפנחס ובעשור לחדש ומפטירין ואמר סולו, ומזכירין נשמות. ומתפללין מוסף. למנחה קורין ג׳ גברי בפ׳ אחרי
בעריות ומפטירי׳ ביונה ופסוקים מי אל כמוך וחותם במגן דוד. **נעילה** אומרים **החתמנו והתום** א״מ

Hauptmärkte: 10. Oct. Wieſelburg. 11. Olmütz, Waizen. 15. Wien. Szered. 20. Hamburg, Breslau. 25. Klagenfurt. 26. Weiſſenburg. 27. Altbrünn. 28. Tirnau, Agram. 1. Nov. Troppau. 5. Kereßtur.

Digitized by Google

Moled: Sonnabend 9. October Morgens 8 Uhr 39 Minuten.

מנהגים	Kalender für Israeliten		Monats- und Wochentage			Für Katholiken u. Proteſtanten
[illegible]	2. Neumtag. ב׳ ר״ח		א	M.	8	Gottfried
			ב	D.	9	Theodor
			ג	M.	10	Demetrius
			ד	D.	11	Martin B.
			ה	F.	12	Martin P.
	ויצא	☽	ו	S.	13	Stanislaus
			ז	S.	14	Jucundus
			ח	M.	15	**Leopold**
			ט	D.	16	Edmund
			י	M.	17	Gregor
			יא	D.	18	Eugenius
			יב	F.	19	Eliſabeth
	וישלח	♁	יג	S.	20	Felix
			יד	S.	21	Maria Opfer.
			טו	M.	22	Cäcilia
		⊕	טז	D.	23	Clemens
			יז	M.	24	Amalia
			יח	D.	25	Katharina
			יט	F.	26	Conrad
	וישב	☾	כ	S.	27	Virgil
			כא	S.	28	1. Advent.
			כב	M.	29	Saturninus
			כג	D.	30	Andreas Ap.
			כד	M.	1	**December**
	Chanuka חנוכה		כה	D.	2	Aurelia
			כו	F.	3	Franz X.
	מקץ	●	כז	S.	4	Barbara
			כח	S.	5	2. Advent.
			כט	M.	6	Nicolaus
	1. Neumonds. א׳ ר״ח		ל	D	7	Ambroſius

Hauptmärkte: 9. Nov. Proßnitz. 15. Peſt, Pilſen, Frankfurt a. d. O. 19. Oedenburg, Laibach. 22. Raab. 25. Preßburg. 30. Komorn. 2. Dec. Tirnau. 6. Brünn, Kollin.

Digitized by Google

Moled: Sonntag den 5. December Nachts 9 Uhr 23 Minuten.

Kalender für Israeliten	Monats- und Wochentage			Für Katholiken u. Proteſtanten
2. Neumondst. ב׳ דר״ח	א	M.	8	**Mar. Empf.**
זאת הנוכה	ב	D.	9	Valeria
	ג	F.	10	Julia
ויגש	ד	S.	11	Damaſus
	ה	S.	12	3. Advent.
☽	ו	M.	13	Lucia
	ז	D.	14	Spiridion
	ח	M.	15	Quatember
	ט	D.	16	Adelheid
ת׳ עשרה בטבת	י	F.	17	Lazarus
	יא	S.	18	Rufus
	יב	S.	19	4. Advent.
☉	יג	M.	20	Amon
	יד	D.	21	Thomas B.
	טו	M.	22	Felix
	טז	D.	23	Victoria
	יז	F.	24	Adam u. Eva
שמות	יח	S.	25	**Weihnachten**
	יט	S.	26	**Stephan M.**
☾	כ	M.	27	Johann Ev.
	כא	D.	28	Unſch. Kind.
	כב	M.	29	Thomas A.
	כג	D.	30	David König
	כד	F.	31	Silveſter
וארא מבה״ח	כה	S.	1	**Jänner 1859**
	כו	S.	2	Macarius
●	כז	M.	3	Genofeva
	כח	D.	4	Titus
	כט	M.	5	Telesfor

מנהגים

למפטיר בפנחס ביום השני וביום השלישי ומפטיר ביום בא גוג ואומרים על יום השבת הזה ועל יום חג הסוכות
הזה לקדושה ולמנוחה לששון ולשמחה וחותם מקדש השבת וישראל והזמנים. למוסף פותחין הארון להושענא.
למנחה קורין ג׳ גברי בזאת הברכה וא״א צ״צ. מ״ש א״א ויהי נועם וא״ק רק ויתן לך ומבדילין. יום א׳ ב׳
דח״המ ומפקין ס״ת וקורין ד׳ גברי בפנחס לכהן ביום השלישי לוי ביום הרביעי חוזרין לספיקא דיומי׳
ביום השלישי וביום הרביעי ועד״ז קורין כל ימי ח״המ. מוסף דיו״ט ומפקי׳ ס״להושענ׳. יום ד׳ כ״א ב
הושענא רבה אומרי׳ פסוקי דזמרה ומזמור לתודה ולמנצח השמים מספרי׳ וא״א נשמת רק ישתבח הלל
כלם ואין כמוך ומפקין ס״ת ואומר החזן שמע ישראל גדלו (בניגון ר״ה) על הכל ויעזור ד׳ גברי בפנחס
כהן ביום החמישי לוי ביום הששי ישראל ביום השביעי ולרביעי ספיקא דיומא ביום הששי וביום השביעי מוסף דיום
וב ופסוקים מספיקא דיומא, כצריך, אדיר אדירנו, ומפקין כל ספרי תורה להושענות ואומרים ההושענות

Hauptmärkte: 9. December Agram. 13. Waizen. 17. Temesvar. 4. Jänner Leipzig.

Digitized by Google

Moled: Dienſtag den 4. Jänner Vormittags 10 Uhr 7½ Minuten.

מנהגים

כסדר אין כאלהינו עלינו. למנחה מערבין ערובי תבשילין. ערבית הוא **שמיני עצרת** מקדשין וזמן. שחרית מפקין ב׳ ס״ת וקורין בפ׳ ראה עשר תעשר ובב׳ למפטיר ביום השמיני עצרת ומפטירין ויהי ככלות שלמה ומו״כ. למוסף מכריז השמש **משיב הרוח** ומברכין הגשם ועולין לדוכן. ערבית הוא **שמחת תורה** ומקדשין וזמן ואומרי׳ אתה הראית לדעת ומפקין כל ס״ת שבהיכל ואומרים אנא ה׳ ומחפשין כל מה שקורין בתורה לאחר בג׳ ס״ת בא׳ וזאת הברכה ובב׳ בראשית ובג׳ למפטיר לפנחס וביום השמיני עצרת. לאחר עולין לדוכן בשחרית ומפקין ג׳ ס״ת וקורין כנ״ל ומפטירין ויהי אחרי מות משה. מוסף כאתמול. למנחה אומרים לכו נרננה ול״ד **שבת בראשית** וקורין בסדר היום ומפטירין כה אמר ומברכין החדש למנחה א״א צ״צ ומתחילין לומר ברכי נפשי

חשון. (ר״ח ו׳ וז׳ ימי׳ ל׳) כן ימי׳ ר״ח יעלה ויבא. הלל בדילוג. וקורין ד׳ גברי בפנחס גם בתמיד

Kalender für Israeliten	Monats- und Wochentage			Für Katholiken u. Proteſtanten
Neumondstag ר״ח	א	D.	6	H. 3 Könige
	ב	F.	7	Lucian
בא	ג	S.	8	Severin
	ד	S.	9	Marcellin
	ה	M.	10	Paul Einſ.
☽	ו	D.	11	Juſtina
	ז	M.	12	Ernſt
	ח	D.	13	Andreas
	ט	F.	14	Felix
בשלח ש״ש	י	S.	15	Maurus
	יא	S.	16	Marcellus
	יב	M.	17	Anton Einſ.
🌕	יג	D.	18	Priscus
	יד	M.	19	Remigius
חמשה עשר	טו	D.	20	Fab. u. Seb.
	טז	F.	21	Agnes
יתרו	יז	S.	22	Gaudenz
	יח	S.	23	Maria Verl.
	יט	M.	24	Timotheus
☾	כ	D.	25	Pauli Bek.
	כא	M.	26	Polycarp
	כב	D.	27	Johann Chr.
	כג	F.	28	Carl d. Gr.
משפטים ומבה״ח	כד	S.	29	Franz v. S.
	כה	S.	30	1 Epiphani
	כו	M.	31	Virgilius
●	כז	D.	1	**Februar**
	כח	M.	2	**M. Lichtmeß**
	כט	D.	3	Blaſius
1. Neum. א׳ דר״ח	ל	F.	4	Veronika

Hauptmärkte: 10. Jänner Erlau, Olmütz. 17. Raab, Debreczin. 25. Laibach, 29. Tirnau. 1. Februar Troppau, 3. Prag, Szered.

Moled: Mittwoch den 4. Februar Nachts 11 Uhr 51 Minuten.

Kalender für Israeliten	Monats- und Wochentage			Für Katholiken u. Protestanten
ב׳ דר״ח	א	S.	5	Agatha
	ב	S.	6	2 Epiphani
	ג	M.	7	Richard
	ד	D.	8	Johann v. M.
	ה	M.	9	Apollonia
☽	ו	D.	10	Gabriela
	ז	F.	11	Cornelius
תצוה	ח	S.	12	Eulalia
	ט	S.	13	3 Epiphani
	י	M.	14	Valentin
	יא	D.	15	Fauſtin
	יב	M.	16	Julianus
⊕	יג	D.	17	Alexis
פורים קטן	יד	F.	18	Benedict
כי תשא	טו	S.	19	Marcellus
	טז	S.	20	Septuageſima
	יז	M.	21	Eleonora
	יח	D.	22	Petri St.
	יט	M.	23	Romana
●	כ	D.	24	Mathias
	כא	F.	25	Walburga
ויקהל	כב	S.	26	Alexander
	כג	S.	27	Sexageſimä
	כד	M.	28	Leander
	כה	D.	1	März
	כו	M.	2	Simplicius
●	כז	D.	3	Anſelm
	כח	F.	4	Eugen
פקודי פ׳שק׳	כט	S.	5	Euſebius
א׳ דר״ח	ל	S.	6	Cöleſtin

מנהגים

מוסף ראשי חדשים ואומרי׳ ולכפרת פשע עד ר״ח ניסן וא״א צ״ל. וכן בכל ימי ר״ח. פ כח **שבת ראש חדש** אומרים חצי הלל ומוציאין ב׳ ס״ת וקורין בא׳ בסדר היום ובב׳ בפנחס וביום השבת ובראשי חדשיכם ומפטירין השמים כסאי. למוסף אתה יצרת. למנחה א״א צ״ל. פ׳ לך לך מפטירי׳ למה תאמר. ומברכין **ב׳ ה׳ ב׳**. יום ב׳ יו״ד בו תענית שני אומרים סליחות ועננו בין גואל לרופא ויחל שחרית ומנחה ומפטירין למנחה דרשו. יום ה׳ י״ג בו תענית חמישי. פ׳ וירא ומפטירי׳ ואשה אחת. יום ב׳ י״ז בו תענית שני תניינא פ׳ חיי שרה מפטירי׳ והמלך דוד. פ׳ תולדות מפטירי׳ מחר חודש ומב״הח. למנחה א״א צ״ל.

כסליו. (ר״ח א׳ וב׳ ימי׳ ל׳) פרשת ויצא מפטירי׳ ויברח יעקב. פ׳ וישלח מפטירי׳ חזון עובדיה. פ׳ וישב מפטירי׳ כה אמר על שלשה פשעי ישראל. יום ד׳ כ״ד בו למנחה א״א תחנון ומדליקין נר חנוכה. ערבית הוא **חנוכה** אומרים על הניסים בהודאה ואומרי׳ צ״ל. שחרית אומרים הלל שלם (וכן כל ח׳ ימי חנוכה)

Hauptmärkte: 24. Februar Waizen. 25. Krakau. 3. März Preßburg.

Digitized by Google

Moled: Freitag den 4. März Vormittags 11 Uhr 35 Minuten.

Kalender für Jsraeliten		Monats- und Wochentage		Für Katholiken u. Proteſtanten
2. Neumond. ב׳ דר״ח	א	M.	7	Faſchingmont.
	ב	D.	8	Faſtnacht
	ג	M.	9	Aſchermittw.
	ד	D.	10	40 Märt.
☾	ה	F.	11	Angela
ויקרא	ו	S.	12	Gregor
	ז	S.	13	Invocavit
	ח	M.	14	Mathilde
	ט	D.	15	Chriſtoph
	י	M.	16	Quatember
תענית אסתר	יא	D.	17	Joſeph v. Ar.
(E)	יב	F.	18	Eduard
צו	יג	S.	19	**Joſeph**
Purim פורים	יד	S.	20	Reminiscere
שושן פורים	טו	M.	21	Benedict
	טז	D.	22	Octavian
	יז	M.	23	Otto Einſ.
	יח	D.	24	Gabriel
☾	יט	F.	25	**Maria Verk.**
שמיני פ פרה	כ	S.	26	Emanuel
	כא	S.	27	Oculi
	כב	M.	28	Agnes
	כג	D.	29	Berthold
	כד	M.	30	Mitf. Angel.
	כה	D.	31	Conradus
●	כו	F.	1	**April**
תוריע פ׳הח׳	כז	S.	2	Franz v. P.
	כח	S.	3	Lätari
	כט	M.	4	Ambroſius

מנהגים

ומפק ס״ת וקורין ג״ג בפ׳ נשא מן ויהי ביום כלות משה לכהן עד לחנוכת המזבח לוי עד מלאה קטרת׳ ישראל עד העמידה, וא״א תחנון ולא א״א ולא יהי רצון אחר ק״ת ולא למנצח, אבל אומרי׳ שמ״ע יום ו׳ ערב שבת קדש ב׳ דחנוכה קורא לכהן ביום שני עד מלאה קטורת, לוי משלים הנשיא, ישראל בנשיא שלישי ועד״ז קורין כל ימי חנוכה. אחר מנחה מדליקין נר חנוכה ואחר כך נר של שבת. פ׳ מקץ **שבת חנוכה** הלל שלם ומפקין ב׳ ס״ת בא׳ קורין בסדר היום ובב׳ למפטיר בנשיא שלישי ומפטירין רני ושמחי בפ׳ בהעלותך ומב״הח ולא ג׳נ׳. מש״ק מתחילין לומר **ותן טל ומטר** ומדליקין בב״הכ נר חנוכה קודם ויתן לך ואח״כ מבדילין ובביתו איפכא.

טבת. (ר״ח ג׳ וד׳ ימי׳ כ״ט) יום ג׳ א׳ **דר״ח וחנוכה** מפקין ב׳ ס״ת וקורין בא׳ ג׳ בפרשת התמיד לכהן עד רביעית ההין, לוי עד ונסכה. ישראל ובראשי חדשיכם ולרביעי בס״ת שני בנשיא ששי שלם,

Hauptmärkte: 7. März Brünn, Kollin. 15. Oedenburg, Weiſſenburg. 19. Temesvar, Peſt. 21. Frankfurt a. d. O., Pilſen, Kerestur. 28. Grats. 4. April Breslau.

Moled: Sonnabend den 2. April Nachts um 12 Uhr 20 Minuten.

מנהגים	Kalender für Israeliten	Monats- und Wochentage				Für Katholiken u. Proteſtanten
	Neumond ר"ח		א	D.	5	Vincenz
			ב	M.	6	Cöleſtin
			ג	D.	7	Eberhard
	☽		ד	F.	8	Albrecht
	מצורע		ה	S.	9	Demetrius
			ו	S.	10	Judica
			ז	M.	11	Leo d. G.
			ח	D.	12	Julius
			ט	M.	13	Juſtinus
			י	D.	14	Lambert
	Ⓛ		יא	F.	15	Anaſtaſia
	אחרי ש' הגדול		יב	S.	16	Turibius
			יג	S.	17	**Palmſonnt.**
	ע' פסח		יד	M.	18	Apollonius
	1. Paſſt. א' דפסח		טו	D.	19	Emma
	2. „ ב' דפסח	טז	א	M.	20	Agnes
	Halbfeſttage 1. א' דחה"מ	יז	ב	D.	21	Gründonnerſt.
	☾ 2. » ב'	יח	ג	F.	22	Charfreitag
	3. » ש'	יט	ד	S.	23	Charſamſtag
	Halbfeſt. 4. » ד'	כ	ה	S.	24	**Oſterſonnt.**
	7. Paſſt. שביעי של פ'	כא	ו	M.	25	**Oſtermont.**
	8. „ אחרון של פ'	כב	ז	D.	26	Juſta
		כג	ח	M.	27	Peregrin
		כד	ט	D.	28	Valeria
	●	כה	י	F.	29	Robert
	קדושים פ"א	כו	יא	S.	30	Katharina S.
		כז	יב	S.	1	**Mai**
		כח	יג	M.	2	Sigmund
		כט	יד	D.	3	Kreuzerh.
	1. Neumondt. א' דר"ח	ל	טו	M.	4	Florian

מנהגים:

מוסף ראשי חדשים ועל הנסים. יום ד' ב' דראש חדש קורין כדאתמול ולרביעי בנשיא שביעי שלם. וזאת
חנוכה קורא כהן בנשיא שמיני עד מלאה קטורת. לוי ומשלים הנשיא ישראל בנשיא תשיעי עד כן עשה את
המנורה. פ' ויגש מפטירין ויהי דבר ה'. יחזקאל ל"ז. יום ו' יו"ד בו תענית עשרה בטבת אומרי' עננו
בין גואל לרופא וקורין ויחל שחרית ומנחה ומפטירי' למנחה דרשו. פ' ויחי מפטירי' ויקרבו ימי דוד. יום ה
ט"ו בו מתחילין להתענות בכל יום ה' מימי השבוע שובבים ת"ת וקורין ויחל שחרית ומפטירין למנחה

Hauptmärkte: 5. April Proßnitz. 15. Agram. 18. Waizen, Raab. 24. Debreczin, Weiſſenburg. 25. Frankfurt a. M., Olmütz. 27. Altbrünn. 29. Tirnau. 1. Mai Komorn, Troppau, Oedenburg, Laibach. 2. Linz. 3. Krakau.

Digitized by Google

Moled: Montag den 2. Mai Nachmittags 1 Uhr 4 Minuten.

מנהגים	Kalender für Israeliten	Monats- und Wochentage				Für Katholiken u. Protestanten
	2. Neumond. ב' דר"ח	א	טז	D.	5	Hilarius
		ב	יז	F.	6	Johann v. N.
	אמור פ"ב	ג	יח	S.	7	Stanislaus
		ד	יט	S.	8	Misericordia
	☽	ה	כ	M.	9	Gregor v. N.
		ו	כא	D.	10	Antonia
		ז	כב	M.	11	Walter
		ח	כג	D.	12	Pancraz
		ט	כד	F.	13	Servatius
	בהר פ"ג	י	כה	S.	14	Bonifacius
		יא	כו	S.	15	Jubilate
	◯	יב	כז	M.	16	Joh. v. N.
		יג	כח	D.	17	Bruno
		יד	כט	M.	18	Venant.
		טו	ל	D.	19	Ivo
		טז	לא	F.	20	Bernhard
	בחקותי פ"ד	יז	לב	S.	21	Felix
	ל"ג בעומר	יח	לג	S.	22	Cantate
	☾	יט	לד	M.	23	Desiderius
		כ	לה	D.	24	Johanna
		כא	לו	M.	25	Urban
		כב	לז	D.	26	Philipp
		כג	לח	F.	27	Beda
	במדבר מ'כה'ח	כד	לט	S.	28	Wilhelm
		כה	מ	S.	29	Rogate
	●	כו	מא	M.	30	Ferdinand
		כז	מב	D.	31	Angelica
		כח	מג	M.	1	Juni
		כט	מד	D.	2	Christi Him.

מנהגים:

דרשו. פרשת שמות מפטירי' הבאים ישרש יעקב. פרשת וארא מפטירין כה אמר ומב"ה תענית שובב' ווקדם ליום ב' כ"ו בו.

שבט. (ר"ח ה' ימי' ל') פ' בא מפטירין הדבר. פ' בשלח **שבת שירה** מפטירי' ודבורה אשה נביאה עד סוף השירה. יום ה' **חמשה עשר** א"א תחנון אף במנחה שלפניו ולא יה"ר אחר ק"הת אבל אומרי' אל"א. פ' יתרו מפטירי' בשנת. פרשת משפטים מפטירין הדבר. ומב"הח ומזכירין אדר ראשון.

אדר. (ר"ח ו' וז' ימי' ל') פרשת תרומה **שבת ר"ח** חצי הלל, ומפסקין ב' ס"ת בא' קורין בסדר

Hauptmärkte: 9. Mai Leipzig, Wien. 11. Erlau. 23. Klagenfurt. 31. Proßnitz. 1. Juni Temesvar.

Digitized by Google

Moled: Dienſtag den 31. Mai 1 Uhr 48 Minuten Nachts.

Kalender für Israeliten		Monats- und Wochentage				Für Katholiken u. Proteſtanten
Neumondstag ר"ח	א	מה	F.	3		Clotildis
נשא פ"ו	ב	מו	S.	4		Quirinus
	ג	מז	S.	5		Exaudi
	ד	מח	M.	6		Claudius
	ה	מט	D.	7		Robert
1. Tag א' דשבועות	☽	ו	M.	8		Medardus
2. Tag » ב'		ז	D.	9		Adelheid
		ח	F.	10		Margaretha
בהעלותך פ"א		ט	S.	11		Barnabas
		י	S.	12		**Pfingſtſont.**
		יא	M.	13		**Montag**
		יב	D.	14		Valerius
☺		יג	M.	15		Quatember
		יד	D.	16		Aurelian
		טו	F.	17		Reiner
שלח פ"ג		טז	S.	18		Amandus
		יז	S.	19		Dreifaltigkeit.
		יח	M.	20		Ida
		יט	D.	21		Alois
☾		כ	M.	22		Paulinus
		כא	D.	23		**Frohnleichn.**
		כב	F.	24		Johann d. T.
קרח פ"ג		כג	S.	25		Juliana
		כד	S.	26		Vigilius
		כה	M.	27		Ladislaus
		כו	D.	28		Leo B.
●		כז	M.	29		**Pet. u. Paul**
		כח	D.	30		Pauli Ged.
		כט	F.	1		**Juli**
1. Neumondstag חקת שר"ח		ל	S.	2		Maria Heimſ.

מנהגים

ואדר. (ר"ח א' וב' ימי כ"ט) פ' ויקרא הפסקה מפטירי' עם זו. תענית אסתר ומקדימין
היום ובב' למפטיר בפנחס וביום השבת ובראשי חדשיכם ומפטירין השמים כסאי, מוסף אתה יצרת. למנחה
א"א ל"ל. פ' תצוה מפטירין ואתה בן אדם. יום ו' פורים קטן א"א תחנון אף במנחה שלפניו ולא למנצח.
פ' כי תשא שושן פורים קטן מפטירי' ודבר ה' למנחה א"א ל"ל. פ' ויקהל מפטי' ויעש חירום, פקודי
פ' שקלים ומפקי' ב' ס"ת בא' קורין בסדר היום ובב' למפטיר בפ' כי תשא מתחלת הסדר עד על
נפשותיכם ומפטירי' בן שבע שנים ומב"הח ומזכירין אדר שני.

Hauptmärkte: 8. Juni Peſt. 15. Prag, Hamburg. 17. Tirnau. 19. Kerestur. 20. Raab. 24. Preßburg, Szered. 27. Kollin. 29. Komorn, Erlau. 30. Laibach.

Digitized by Google

Moled: Donnerſtag den 30. Juni 3 Uhr 32 Minuten Nachts.

Kalender für Israeliten	Monats- und Wochentage			Für Katholiken u. Proteſtanten
2. Neumtag ב׳ דר״ח	א	S.	3	Eulogius
	ב	M.	4	Ulrich
	ג	D.	5	Anſelm
	ד	M.	6	Severin
☽	ה	D.	7	Laurenz
	ו	F.	8	Kilian
בלק פ״ו	ז	S.	9	Dietrich
	ח	S.	10	Amalia
	ט	M.	11	Pius, P.
	י	D.	12	Heinrich
	יא	M.	13	Margaretha
🌕	יב	D.	14	Bonaventura
	יג	F.	15	Apoſt. Theil.
פנחס פ״ו	יד	S.	16	Maria v. B.
	טו	S.	17	Alexius
	טז	M.	18	Arnold
ת׳ שבעה עשר	יז	D.	19	Aurelia
	יח	M.	20	Elias Pr.
	יט	D.	21	Daniel
☾	כ	F.	22	Maria Magd.
מטות פ״א	כא	S.	23	Liborius
	כב	S.	24	Chriſtina
	כג	M.	25	Jakob
	כד	D.	26	Anna
	כה	M.	27	Siebenſchläf.
	כו	D.	28	Innocenz
●	כז	F.	29	Beatrix
מסעי מבה״חפ ב	כח	S.	30	Rufinus
	כט	S.	31	Ignaz v. L.

מנהגים

ליום ה׳ י״א בו אומרים ענינו בין גואל לרופא, וקורין ויחל שחרית ומנחה דרשו. ואומרים תחנון ונותנין ג׳ חצי מטבע למחצית השקל. פ׳ זו פ׳ זכור ומפקי׳ ב. ס״ת בא׳ קורין בסדר היום ובב׳ למפטיר בפרשת כי תצא זכור את אשר עשה. ומפטירי׳ כה אמר ה׳ פקדתי למנחה אין אומרים צ״צ. מוצאי ש״ק הוא **פורים** ומתפללין מעריב, אתה חוננתנו על הנסים בהודא׳ קדיש שלם עם תתקבל, וקורין המגילה ומברך לפני׳ ג׳ ברכות ולאחרי׳ הרב את ריבנו ואשר הניא׳ שושנת יעקב׳ ויהי נועם וא״ק, קדיש בלי תתקבל, ויתן לך ומבדילי׳. שחרית מפקין ספר תורה וקורין ג׳ גברי בפ׳ בשלח ויבא עמלק ומחזירי׳ ס״ת למקומה, וקורין המגילה מברך לפניה ג׳ ברכות ולאחריה הרב. ואין אומרים אשר הניא רק שושנת יעקב ואין חולצין התפילין עד אחר המגילה, אשרי ובא לציון עלינו, וגמ״ל. יום ב׳ ט״ו בו **שושן פורים** א״א תחנון ולא אא״א יה״ר אחר קה״ת ולא למנצח. פ׳ שמיני **פ׳ פרה** מפקין ב׳ ס״ת בא׳ קורין בסדר היום, ובשני׳ למפטיר בפרשת חקת

Hauptmärkte: 4. Juli Brünn, Pilſen. 5. Waizen. 7. Erlau. 11. Olmütz. 13. Wien, Agram, Wieſelburg, Weiſſenburg, Kerestur. 18. Frankfurt a. d. Oder, Raab. 20. Altbrünn. 25. Hamburg. 29. Tirnau.

Digitized by Google

Moled: Sonnabend den 29. Juli Morgens 3 Uhr 16 Minuten.

מנהגים	Kalender für Israeliten	Monats- und Wochentage			Für Katholiken u. Proteſtanten
	Neumond ר"ח	א	M.	1	Auguſt
		ב	D.	2	Guſtav
		ג	M.	3	Auguſt
		ד	D.	4	Dominikus
		ה	F.	5	Maria Schnee
	☽ דברים ש חזון	ו	S.	6	Verkl. Chriſti
		ז	S.	7	Kajetan
	Zerſtör. Jeruſalems	ח	M.	8	Emilian
	תשעה באב	ט	D.	9	Romanus
		י	M.	10	Lorenz
		יא	D.	11	Suſanna
		יב	F.	12	Clara
	◑ ואתחנן ש נחמו	יג	S.	13	Hippolytus
		יד	S.	14	Euſebius
		טו	M.	15	**Maria H.**
		טז	D.	16	Rochus
		יז	M.	17	Anaſtaſius
		יח	D.	18	Helena
		יט	F.	19	Ludwig
	☾ עקב	כ	S.	20	**Stephan K.**
		כא	S.	21	Adolph
		כב	M.	22	Timotheus
		כג	D.	23	Claudius
		כד	M.	24	Bartholomäus
		כה	D.	25	Ludwig
		כו	F.	26	Hadrian
	● ראה מב"ה"ח	כז	S.	27	Joſeph Cal.
		כח	S.	28	Auguſtin
		כט	M.	29	Johann Enth.
	1. Neumondt. א' דר"ח	ל	D.	30	Roſa

ומפטי' בית ישראל. פ' החדש מפקי' ב' ס"ת בא' קורין בסדר פ' ס ובשני' למפטיר בפרשת בא החדש הזה לכם, ומפטירי' כה אמר ה' בראשון באחד ומב"הח.

ניסן. (ר"ח ג' ימי' ל') כל חדש ניסן א"א תחנון ולא יה"ר אחר ק"הת ואין מ"כ אבל אומרי' אא"א ולמנצח חוץ מערב פסח. פ' מצורע מפטירי' וארבעה אנשים. פ' אחרי שבת הגדול מפטירי' הלא כבני כושיים. למנחה אומרי' עבדים היינו עד לכפר על כל עונותינו. מש"ק א"א ויהי נועם וא"ק. יום ב' י"ד בו ערב פסח תענית בכורי'. א"א מזמור לתודה ולא אא"א ולא למנצח ובכורי' אומרי' למנח' עננו בשומע תפלה. ערבית הוא פסח ואין מקדשין בבית הכנסת בב' לילות הראשונו' של פסח. שחרית אומרי' הלל שלם בב' ימים ראשונים של פסח ומפקין ב' ס"ת בא' קורין בפ' בא משכו וקחו עד לבתיכם ובשני' למפטיר בפנחס ובחדש הראשון, ומפטירי' ויאמר יהושע. וס' לקריאת הפרשיו' דפסח משך, תורא, קדש, בכספא,

Hauptmärkte: 1. Auguſt Troppau. 6. Kerestur, Oedenburg. 10. Linz. 15. Debreczin. 16. Komorn, Szered, Proßnitz. 21. Agram. 23. Weiſſenburg. 29. Pilſen, Peſt, Kollin.

Digitized by Google

Moled: Sonnabend den 9. Auguſt Morgens 3 Uhr 16 Minuten.

מנהגים	Kalender für Israeliten	Monats- und Wochentage			Für Katholiken u. Proteſtanten
	2. Neumtag ב דר״ח	א	M.	31	Iſabella
		ב	D.	1	**September**
		ג	F.	2	Tobias
	שופטים פ״א	ד	S.	3	Manſuetus
	☽	ה	S.	4	Roſalia
		ו	M.	5	Victoria
		ז	D.	6	Zacharias
		ח	M.	7	Regina
		ט	D.	8	**Maria Geb.**
		י	F.	9	Emilie
	כי תצא פ״ב	יא	S.	10	Valerian
	◯	יב	S.	11	Maternus
		יג	M.	12	Leontius
		יד	D	13	Eulogius
		טו	M.	14	Kreuzerhöh.
		טז	D.	15	Theodor
		יז	F.	16	Ludmilla
	כי תבא פ״ג וד	יח	S.	17	Lambert
	☾	יט	S.	18	Titus
		כ	M.	19	Januarius
		כא	D.	20	Suſanna
		כב	M.	21	Quat. Mat.
		כג	D.	22	Moriz
		כד	F.	23	Thecla
	נצבים וילך פ׳ ה״ו	כה	S.	24	Ruprecht
	●	כו	S.	25	Aurelia
		כז	M.	26	Lucia
		כח	D.	27	Florentin
	ערב ראש השנה	כט	M.	28	Wenzel

מנהגים:

פסל׳ במדברא, שלח, בוברא. למוסף מברכין הטל והש״ץ פוסק מלומר משיב הרוח ולמנח׳ גם הקהל מפסיקין ליל ב׳ היא לילה ראויה לספירה שחרית מפקין ב׳ ס״ת וקורין בא׳ בפ׳ אמור שור או כשב ובב׳ למפטיר כאתמול ומפטירי וישלח המלך. מוצאי יו״ט מפסיקין מלומר ותן טל ומטר וסופרין עומר, ומבדילין בלא נר ובשמי׳. יום ה׳ א׳ דח״המ א״א מזמור לתודה חצי הלל, ומפקין ב׳ ס״ת וקורין בא׳ ג״ג בפ׳ בא קדש לי כל בכור, ולרביעי בס״ת ב׳ בפנחס והקרבתם. מוסף דיו״ט. יום ו׳ ב׳ דח״המ קורין בא׳ ג״ג בפ׳ משפטים אם כסף תלוה ולרביעי בס״ת שני׳ והקרבתם. למנחה אומרי׳ לכו נרננה ולכ״ד ערבית הוא **שבת חה״מ** אומרי׳ ויכולו מגן אבות. שחרית חצי הלל קדיש שלם שיר השירים ואין כמוך. ומפקין ב׳ ס״ת וקורין בא׳ בפ׳ כי תשא ראה אתה אומר אלי. ובב׳ למפטיר בפנחס והקרבתם, ומפטירין היתה עלי וחותם בברכת ההפטרה מקדש השבת. מוסף דיו״ט למנחה קורין ג׳ גברי בפ׳ קדושים. מש״ק א״א ויהי נועם וא״ק. יום א׳

Hauptmärkte: 1. September Erlau, Gratz. 5. Raab, Brünn, Breslau, Frankfurt a. M. 14. Laibach, Kereſtur, Tirnau. 28. Prag.

ד דר"ח מפקין ב' ס"ת בא' קורין ג"נ בפ' בהעלותך פסח שני. וידבר במדבר סיני ולרביעי בס"ת שני' והקרבתם. ערבית הוא **שביעי ש"פ** מקדשין בלא זמן ומספרין עומר. לאחר אומרים חצי הלל, ומפקין ב' ס"ת וקורין בא' בפ' בשלח ובב' למפטיר בפנחס והקרבת' ומפטירי' וידבר דוד. ערבית ליל **אחרון ש"פ** ומקדשין בלא זמן ומספרין עומר. שחרית מפקין ב' ס"ת בא' קורין בפ' ראה כל הבכור ובב' למפטיר בפנחס והקרבת' ומפטי' עוד היום בנוב, ומזכירין נשמות מוצאי י"ט אומרי' אתה חוננתנו ומבדילין בלא נר ובשמי'. יום ד' כ"ג בו **אסרו חג** א"א תחנון אבל אומרי' למנצח. פ' קדושים מפטירי' ואתה בן אדם ומב"הח למנחה א"א ל"נ ומתחילין לומר פרק משה קבל.

אייר. (ר"ח ד' וה' ימי' כ"ט) פרשת אחרי ומפטירין והכהנים הלוים ומברכי **בה"ב**. יום ב' ה' בו תענית שני. יום ה' ח' בו תענית חמישי. פרשת בהר ומפטירי' היה חנמאל. יום ב' י"ב בו תענית שני תניינא. פרשת בחקותי ומפטירי' ה' עוזי. למנחה א"א ל"נ. יום א' י"ח בו **ל"ג בעומר** א"א תחנון. פ' במדב' מפטירי' והי' מספר בני ישראל' ומב"הח.

סיון. (ר"ח ו' ימי' ל') א"א תחנון ולא יה"ר אחר ק"הת מר"ח עד אחר אסרו חג דשבועות אבל אומרים א"א ולמנצח. פרשת נשא מפטירי' ויהי איש אחד. למנחה א"א ל"נ' מש"ק א"א ויהי נועם וא"ק. יום ג' ה' בו **ערב שבועות** אומרי' למנצח. ערבית הוא **שבועות** מקדשין וזמן. לאחר הלל שלם, ומפקין ב' ספרי תורה בא' קורין בפ' יתרו ובחדש השלישי' ובשני' למפטיר בפנחס וביום הביכורים. ומפטירין ויהי בשלש' שנה. ליל ב' מקדשין וזמן. לאחר הלל שלם וקורין רות ומפקין ב' ספרי תורה בא' קורין בפ' ראה כל הבכור למפטיר כדלאתמול, ומפטירי' תפלה לחבקוק ומזכירין נשמות, מוצאי יו"ט מבדילין בלא נר ובשמים. יום ו' בו **אסרו חג** א"א תחנון אבל אומרים למנצח. פ' בהעלותך מפטירין רני ושמחי. פ' שלח מפטירי' וישלח יהושע. פרשת קרח מפטירי' ויאמר שמואל, ומברכין החדש.

תמוז. (ר"ח ו' וא' ימי' כ"ט) פרשת חקת **שבת ר"ח** מפקין ב' ס"ת באחד קורין בסדר היום ובב' למפטיר בפנחס וביום השבת ובראשי חדשיכם' ומפטירי' השמים כסאי. מוסף אתה יצרת. למנחה א"א ל"נ. פ' בלק מפטירי' והיה שארית יעקב. פרשת פנחס מפטירי' ויד ה'. יום ג' י"ז בו **תענית שבעה עשר בתמוז** וש"ץ אומר עננו בין גואל לרופא, וקורין ויחל שחרית ומנחה, ומפטירי' למנחה דרשו. פ' מטות מפטירי' דברי ירמי' ובו מתחיל הסימן של הפטרות **דש"ח נו"ע ונ"ע אד"ק שד"ש**. פ' מסעי מפטירין שמעו ומב"הח.

אב. [ר"ח ב' ימי' ל'] פ' דברים **שבת חזון** מפטי' חזון ישעיהו. יום ב' ח' בו **ערב תשעה באב**. למנחה א"א תחנון. ערבית הוא **תשע' באב** חולצין המנעלי' ומתפללין מעריב בלחש ואחר ש"ע אומרי' קדיש עם תתקבל ומקריאת איכה עד אחר למנח' אומרי' כל הקדישי' בלי תתקבל וקורין איכה וא"ק עליכו. למח' מזמור לתודה וא"א תהלים ולא שיר היחוד ואין לובשין טלית גדול ואין מניחין תפילין והש"ץ אומר עננו בין גואל לרופא וא"א ברכת כהנים ולא תחנון ומפקין ס"ת וקורין ג"נ בפ' ואתחנן כי תוליד בנים והשלישי הוא המפטיר אסוף אסיפם ומחזירין ס"ת למקומו' ויושבי' על הארץ ואומרי' קינות וציונים' אשרי ובא לציון ומדלגין ואני זאת בריתי ואין אומרים שמ"ל. למנחה מניחין טלית ותפלין ואומרי' שיר היחוד ותהלים וקורין ויחל ומפטי' דרשו ואומרי' עננו, נחם, ברכת כ"כ, וא"א תחנון. ומקדשין הלבנה אחר שטעם מעט. פרשת ואתחנן **שבת נחמו** מפטירין נחמו. יום ב' ט"ו בו **חמשה עשר** א"א תחנון אף במנחה שלפניו ואומרים למנצח. פ' עקב מפטירי' ותאמר ציון. פ' ראה מפטירין עניה סוערה ומב"הח

אלול. (ר"ח ג' וד' ימי' כ"ט] יום ד' ב' ב' דר"ח מתחילין לתקוע שופר אחר תפלת שחרית עד ער"ה ולא עד בכלל. פ' שופטים מפטירי' אנכי. פ' כי תצא מפטירין רני עקרה. פ' כי תבא מפטירי' קומי אורי. פ' נצבים וילך מפטירין שוש אשיש ואין מב"הח מש"ק א"א ויהי נועם וא"ק. יום א' כ"ו בו משכימין לסליחות יום ד' כ"ט בו **זכור ברית, ערב ר"ה** משכימין לסליחות ואומרי' תחנון בסליחו' ובתפלה, ואומרי' למנצח ואין תוקעין שופר. ויחיד המתענ' אומר למנח' עננו בשומע תפלה. ונוהגין לטבול כדי ליכנס ליום הדין בקדושה ובטהרה ולהיות תפלתנו רצויה ומקובלת לפני בורא עולם אמן וכן יהי רצון:

Digitized by Google

Geburtstage Seiner Majeſtät des Kaiſers und der kaiſerlichen Familie.

Franz Joſeph der Erſte, von Gottes Gnaden Kaiſer von Oeſterreich, König von Ungarn, Böhmen ꝛc. ꝛc., geb. den 18. Auguſt 1830, trat nach der Reſignation Seines Oheims des Kaiſers Ferdinand I. am 2. December 1848 die Regierung der öſterreichiſchen Monarchie an. Vermält am 24. April 1854 mit

Eliſabeth Amalie Eugenie, Tochter des Herzogs Maximilian Joſeph in Baiern, geb. den 24. December 1837.

Prinzeſſinnen-Töchter.

Sophie Friederike Dorothea Maria Joſepha, Erzherzogin von Oeſterreich, geb. den 5. März 1855, geſtorben den 30. Mai 1857.

Giſella Ludovica Maria, Erzherzogin von Oeſterreich, geb. den 12. Juli 1856.

Aeltern Sr. Majeſtät des Kaiſers.

Franz Carl Joſeph, Erzherzog von Oeſterreich, Ritter des gold. Bließes, k. k. Feldmarſchall-Lieutenant und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 52 ꝛc., geb. den 7. Dec. 1802, vermält den 4. Nov. 1824 mit

Sophie, königl. Prinzeſſin von Baiern, geb. den 27. Jänner 1805.

Brüder Sr. Majeſtät des Kaiſers.

a) Ferdinand Max. Joſeph, geb. den 6. Juli 1832.
b) Carl Lud. Joſ. Maria, geb. den 30. Juli 1833.
c) Ludwig Joſ. Ant., geb. den 15. Mai 1842.

Großmutter Seiner Majeſtät des Kaiſers.

Caroline Auguſte, geb. den 8. Febr. 1792, vermält den 10. Nov. 1816 mit Franz I., Kaiſer von Oeſterreich. Witwe ſeit 2. März 1835.

Oheime und Tanten Sr. Majeſtät des Kaiſers.

1. Ferdinand I., Kaiſer von Oeſterreich, geb. den 19. April 1793; gekrönt als König von Ungarn zu Preßburg den 28. September 1830; verzichtete zu Gunſten Seines Neffen, des jetzt regierenden Kaiſers, auf den Thron, zu Olmütz den 2. Dec. 1848. Vermält durch Procuration zu Turin am 12. Februar und dann zu Wien am 27. Februar 1831 mit

Maria Anna Carolina Pia, Tochter weil. Sr. Maj. des Königs Victor Emanuel von Sardinien, geb. den 19. Sept. 1803.

2. Maria Clementine, Sternkreuz-Ordensdame, geb. den 1. März 1798. Vermält den 28. Juli 1816 mit Leopold, königl. Prinzen von beiden Sicilien.
3. Maria Anna Franciſca, Sternkreuz-Ordensdame, geb. den 8. Juni 1804.

Digitized by Google

Groß-Oheime Sr. Majeſtät des Kaiſers.

1. Johann Baptiſt Joſeph, General-Feldmarſchall ꝛc., geb. den 20. Jänner 1782; vermält den 3. September 1833 mit Anna Freiin von Brandhof, geb. den 6. Jänner 1804.
2. Ludwig Joſeph, geb. den 13. Dec. 1784.

Verzeichniß

der vorzüglichſten Meſſen und Jahrmärkte im Kaiſerthume Oeſterreich.

(Nach den Kronländern geordnet.)

Oeſterreich.

September 1858.

29. Hollabrunn, O., Hollabrunn, U., Miſtelbach, Pulkau, Waidhofen a. d. Thaya.

October.

4. Angern, Stockerau. — 5. Retz. — 13. Melk. — 16. Stronsdorf. — 21. Korneuburg. — 28. Krems (8 Tage vor und 8 Tage nach), Neunkirchen, Raps, Tulln.

November.

2. Aſpern (a. d. Zaya), Korneuburg. — 3. Enzersdorf, Bm. — 8. Poysdorf. 11. Aſchbach, Horn, Langenlois. — 15. Aſpern a. d. Donau, Stein (8 Tage). — 16. Gumpoldskirchen — 23. Laa. — 25. Bruck, Seefeld. — 30. Hollabrunn, Ob., Hollabrunn, Unt.

December.

4. Dürnkruth. — 7. Pulkau. — 13. Miſtelbach.

Jänner 1859.

4. Retz. — 10. Poysdorf, Waidhofen a. d. Ybbs. — 11. Laa. — 17. Guntersdorf. — 18. Horn. — 25. Stronsdorf, Waidhofen a. d. Thaya, Wolkersdorf.

Februar.

1. Pulkau. — 7. Wolkersdorf. — 8. Böhmiſchkrut. 10. Langenlois.

März.

1. Hollabrunn, Ob. — 7. Aſchbach. — 9. Enzersdorf (Bm.). — 10. Neunkirchen. — 14. Miſtelbach. — 17. Aſpern a. d. Donau. — 19. Aſparn a. d. Zaya, Raps, Retz. — 21. Angern, Ips. 22. — St. Pölten. — 29. Korneuburg.

April.

4. Hollabrunn, Unt. — 12. Laa. — 18. Miſtelbach, Stockerau. — 21. Gumpoldskirchen. — 26. Horn, Neunkirchen, Tulln, Wolkersdorf.

Mai.

2. Baden, Retz, Waidhofen a. d. Thaya. — 4. Aſchbach. — 16. Böhmiſchkrut, Enzersdorf, Poysdorf. — 23. Ips. — 25. Bruck.

Digitized by Google

Juni.

7. Pulkau. — 14. Melk, Raps. — 21. Laa. — 24. Horn, Stockerau. — 27. Poysdorf. — 30. Aſpern a. d. Donau.

Juli.

4. Aſpern a. d. Zaya, Dürnkrut, Hollabrunn, Ob. — 18. Korneuburg. — 25. Krems (8 Tage vor und 8 Tage nach), Seefeld.

Auguſt.

1. Waidhofen a. d. Ybbs — 10. Aſchbach, Böhmiſchkrut, Langenlois, Neunkirchen, Raps, Retz, Tulln. — 16. Ips, Stronsdorf. — 19. Aſpern a. d. Donau. — 22. Guntersdorf. — 24. Baden, St. Pölten. — 29. Aſpern a. d. Zaya, Laa (14 Tage vor und 14 Tage nach). — 31. Enzersdorf.

September.

5. Poysdorf, Bruck.

Böhmen.

September 1858.

9. Bielohrad. Bieltſchitz, Kamenitz (Chrud. Kr.), Königgrätz (Roß- u. Viehm.), Luſche, Maſchau, Mirowitz, Wodnian, Wottitz. — 10. Kaſſegowitz (Viehm.), Maſchau (Wollm.). — 11. Pilgram (Viehm.). — 13. Arnau, Biſchitz, Braunau, Chiſch, Dobran, Eger, Gabel, Kaurzim, Königswald, Loboſitz, Mühlhauſen, Neuſtadl (Bunzl. Kr.), Reichenberg, Ronſperg. — 14. Elbekoſteletz, Horowitz, Janowitz, (Czasl. Kr.), Janowitz (Tab. Kr.). Königgrätz. Königinhof, Neuſtadt, Piſek, Skutſch. — 15. Daſchitz (Roßm.), Laun, Natſcheraditz, Nimburg. — 16. Habern, Rakonitz. — 17. Kaſſegowitz (Viehm.) — 20. Kaaden, Mileſchau, Neuhof, Podiebrad, Sobieslau, Weißwaſſer. — 21. Brandeis (Prager Kr.), Cerekwe (Neu-), Kladrau, Kardaſchrzeczitz, Kloſtergrab, Koslan, Lochowitz, Prachatitz, Reichenau (Königg. Kr.), Schlan, Serowitz (Viehm.), Thein a. d. Moldau, Trübau. — 22. Cerekwe (Ober-), Smiritz, Wranna. — 23. Blattna (Roß- u. Viehm.), Caſlau, Launowitz. — 24. Beneſchau, Kaſſegowitz (Viehm.). — 27. Chrudim, Daſchitz, Hohenbruck, Joachimsthal, Kuttenberg. — 29. Buchau, Chotzen, Dobrawitz, Eiſenbrod, Hohenmauth, Horepnik, Hoſtomitz, Jenikau (Goltſch-), Kamenitz (Tabor. Kr.), Landskron, Lomnitz (Bidſchow. Kr.), Munzifai, Netolitz, Neuhaus (Viehm.), Polna, Rowensko, Sedletz, Sobotka, Swietlan, Zasmuk. — 30. Münchengrätz, Raudnitz, Zerhowitz.

October.

1. Kaſſegowitz (Viehm.). — 4. Blattna, Elbeteinitz, Gabel (Wollm.), Graslitz, Joſephſtadt, Kladno, Kollin. Komotau, Kreuzberg, Peterswald, Reichenberg (Wollm.), Schweinitz, Schwihau, Thereſienſtadt, Trautenau, Trzebeſchitz, Türmitz, Wamberg, Wottitz. — 5. Budin, Deutſchbrod, Serowitz (Viehm.). — 6. Weſſely. — 7. Tuſchkau. — 8. Kaſſegowitz (Viehm.). — 11. Bohdanetz, Böhmiſchbrod, Brür,

Digitized by Google

Chrudim (Roßm.), Gitſchin, Kolautſchen, Krummau, Mirowitz, Patzau, Potſchatek, Rokitzan, Schlackenwerth, Willomitz. — 12. Bidſchow, Stepanow. — 14. Altbunzlau, Seltſchan. — 14 Brandeis (Chrud. Kr.), Kralowitz, Wranna. — 15. Czernowitz, Kaſſegowitz (Viehm.), Ratſcheradetz. — 16. Liebitz, Podiebrad, Zahradka. 18. Caſlau, Eule. Jaromierz. Kohljanowitz, Launowitz, Marſchowitz, Mies, Neuhaus, Reichenberg, Rumburg, Sadſka, Teplitz. — 19. Bielohrad, Wottitz. — 20. Graslitz (Viehm.), Habern, Jungbunzlau, Opotſchno, Tabor. — 21. Kaſſegowitz, Lomnitz (Gic. Kr.), Melnik, Mühlhauſen. — 22. Kaſſegowitz (Viehm.). — 25. Beneſchau, Chotieborz, Dux, Radnitz, Tetſchen. — 26. Königinhof. — 27. Turnau. — 28. Auſcha, Biſtritz, Elbekoſteletz, Janowitz (Pilſ. Kr.), Luditz, Neuhof, Rothrzeczitz, Strakonitz, Welwarn, Zebrak. — 29. Hoſtaun, Kaſſegowitz (Viehm.)

November.

2. Bechin, Böhmiſchbrod (Viehm.), Budin, Czechtitz, Friedland, Herzmanmieſtetz, Kamenitz (Tab. Kr.), Luſche, Miedſchin, Pilgram, Polin, Stecken, Wlaſchim. — 3. Brzeznitz, Dobrawitz, Laun, Zasmuk. — 4. Kamenitz (Chrud. Kr.), Münchengrätz, Seltſchan (Leinw.- u. Flachsmarkt). 6. Cerekwe (Ober-), Rakonitz, Przibram, Unterreichenſtein. — 8. Arnau, Luſche (Viehm.), Maſchau, Mirotitz, Wollin. — 9. Horitz, Janowitz (Czasl. Kr.). — 10. Bohdanetz. — 11. Beraun, Bieltſchitz, Bilin, Böhmiſchleipa, Budweis, Chiſch, Horepnik, Jenickau, (Windig-), Kardaſchrzeczitz, Nachod, Raby, Rowensko, Sedlitz, Seltſchan, Skutſch, Straſchow, Welwarn. — 15. Außig, Benatek (Neu-), Beneſchau (bei Kaplitz), Biſchitz, Chotieborz, Komotau, Kuttenberg, Lochowitz, Neuſtadtl (Bunzl. Kr.). — 16. Czernowitz, Deutſchbrod (Vm.). 17. Böhmiſchleipa (Viehm.), Daſchitz (Roßm.) — 18. Raudnitz, Willimau. — 19. Piſek, Sedletz. — 20. Horowitz. — 22. Eule. Hirſchberg, Kolautſchen (Wochenm.), Leitmeritz, Mirowitz, Reichenberg (zugleich Viehm.), Schlan, Skalitz (Prager Kr.), Trautenau (zugl. Roß- u. Viehm.). — 23. Brandeis (Prager Kr.), Klattau. — 24. Smiritz, Weißwaſſer. — 25. Blattna, Habern, Hohenelbe, Kreuzberg Krumau, Neuſtadtl (Pilſ. Kr.), Prelautſch, Rothrzeczitz, Sbirow, Sobotka, Tein a. d. Moldau. — 27. Skalitz (Königg. Kr.) — 29. Aſch, Braunau, Chrudim (Roßm.), Gabel, Kaurzim, Radonitz, Rokizan, Semil, Sobieslau. — 30. Beneſchau, Czaſlau (Roßm.), Kloſtergrab, Leitomiſchl, Melnik, Poſtelberg, Reichenau (Budw. Kr.), Tabor, Zahradka.

December.

1. Humpoletz, Kopidlno, Neuhaus (Viehm.). — Launowitz, Patzau, Seeſtadtl, Wamberg, Wodnian. — 6. Chrudim, Dobran, Kaaden, Kollin, Loboſitz, Opotſchno, Pardubitz (Viehm.), Przibislau, Ronſperg. — 9. Kamenitz (Chrud. Kr.), Wranna. — 13. Brzeznitz, Daſchitz, Janowitz (Tab. Kr.), Joſephſtadt, Miedſchin, Reichenau (Königg. Kr.), Skutſch (zugl. Roß- u. Viehm.), Türmitz, Tuſchkau, Wlaſchim. — 14. Hohenmauth, Königinhof, Pardubitz. — 15. Graslitz (Viehm.). —

Digitized by Google

16. Absdorf. — 17. Kaſſegowitz (Viehm.), Netolitz. — 18. Horowitz. — 20. Mileſchau, Neuhof, Schlackenwerth, Schwihau. — 21. Blattna (Roß- u Viehm.), Buchau, Deutſchbrod (Viehm.), Eule (Wochenm.), Mirotitz (Wochenm.), Natſcheradetz, Radnitz, Weißwaſſer, Wottitz. — 22. Seltſchan. — 23. Brandeis (Chrud. Kr.), Habern, Münchengrätz, Ronow. — 27. Altbunzlau. — 28. Raudnitz. — 29. Bidſchow. — 30. Biſtritz.

Jänner 1859.

3. Kaurzim, Tetſchen. — 4. Pilgram. — 7. Jenikau (Windig-), Kaſſegowitz, Neuſtupow, Rowensko. — 8. Jaromirz. — 10. Bohdanetz (Garnm.), Budweis, Elbeteinitz, Eule, Hoſtomitz, Mies, Neuſtadtl (Bunzl. Kr.), Serowitz, Teplitz. — 11. Jungbunzlau, Königgrätz, Landskron, Swietlau. — 12. Caslau (Viehm.), Daſchitz (Roßm.), Luſche (Viehm.). — 13. Horitz, Kollin, Launowitz, Melnik, Prachatitz, Sobotka. — 17. Bechim, Beraun, Herzmanmieſtetz, Liebitz, Potſchatek, Sadſka, Schwarzenthal, Sedletz. — 18. Deutſchbrod, Klattau. — 19. Habern, Reichenau (Königg. Kr.), Turnau. — 20. Blattna, Unterreichenſtein, Zebrak. — 21. Neuſtadt. — 24. Außig, Königgrätz (Roß- u. Viehm.). — Beneſchau, Chotzen, Czechtitz, Leitomiſchl, Mirowitz, Neuhof, Opotſchno (Roß- u. Viehm.). — 26. Hohenbruck, Wollin. — 28. Skutſch (Roß- u. Viehm.). — 31. Chlumetz, Jungfernteinitz, Kladno, Kohljanowitz, Pardubitz (Viehm.), Rumburg, Sobeſlau, Trautenau.

Februar.

1. Brandeis (Prag. Kr.). Königinhof. — 3. Czernowitz, Horepnik, Neuſtupow. 4. Biſchütz. — 7. Arnau, Bohdanetz (Garnm.), Friedland, Gabel, Gitſchin, Joachimsthal, Kreuzberg, Netolitz, Przibram, Zasmuk. — 8. Budin, Deutſchbrod (Viehm.), — 9. Hirſchberg, Jenikau (Goltſch-), Pardubitz, Skalitz (Königgr. Kr.). Smiritz. — 10. Daſchitz. — 11. Horowitz. — 14. Marſchowitz, Skalitz (Prag. Kr.). — 15. Janowitz (Taborer Kr.). — 16. Graslitz (Viehm.). 21. Elbekoſteletz, Rokizan. — 24. Biſtriz, Hoſtomiz, Trübau. — 25. Hohenelbe. — 28. Braunau, Laun, Leitmeritz.

März.

1. Eiſenbrod, Serowitz (Viehm.). — 2. Hoſtaun, Polna. — Brandeis (Chrud. Kr.), Münchengrätz, Nachod. 4. Mirowitz. — 7. Königswald, Mirotitz, Wlaſchim. — 9. Cerekwe (Neu-), Cerekwe (Ober-), Pilgram (Viehm.), Stiepanow (Viehm.). — 10. Habern, Launowitz, Raudnitz, Willimau. — 11. Kamenitz (Tabor. Kr.). — 12. Przibislau. — 14. Aſch, Bilin, Böhmiſchbrod (Viehm.), Breznitz, Chotebor, Chrudim, Kuttenberg, Maſchau, Neuhaus, Opotſchno, Weißwaſſer. — 15. Caslau, Chlumetz, Hohenmauth, Natſcheradetz, Serowitz (Viehm.). — Skutſch (zugl. Roß- u. Viehm.). — 16. Bidſchow, Dur, Pilgram (Viehm.), Stepanow (Viehm.), Tabor. — 17. Blattna, Lomnitz (Gitſch. Kr.), Melnik. — 18. Kaſſegowitz (Viehm.). — 19. Vieltſchitz, Chiſch, Janowitz (Pilſ. Kr.), Kardaſchrecitz, Mühlhauſen, Rowensko, Stecken,

Digitized by Google

Tein (an der Moldau). — 21. Beneſchau, Bohdanetz (Garnm.), Chrudim, Dobran, Karbitz, Komotau, Miedſchin, Neuſtadtl (Bunzl. Kr.), Podiebrad, Sobieslau (Viehm.), Trautenau (zugl. Roß- u. Vm.), Wranna. — 22. Bechin, Deutſchbrod, Königgrätz (zugl. Roß- u. Viehm.), Zerhowitz. — 23. Czaslau (Viehm.), Luſche (Viehm.), Mileſchau, Pilgram (Viehm.), Stiepanow (Viehm.). — 24. Kamenitz (Chrud. Kr.), Kralowitz, Piſek, Raby, Rakonitz. 26. Blatna. — 28. Benatek (Neu-), Beraun, Brüx, Czaſlau, Chotieborz, Chrudim (Roßm.), Joſephſtadt, Semil, Sobieslau (Viehm.). — 29. Serowitz (Viehm.). — 30. Jenikau (Goltſch-), Neuhaus (Viehm.), Nimburg, Pilgram (Viehm.), Seltſchau, Stiepanow (Viehm.), Weſſely. — 31. Habern, Krumau, Raudnitz, Strakonitz, Zahradka.

April.

2. Trebeſchitz. — 4. Kohljanowitz, Loboſitz, Radonitz, Schlan (Viehm.), Schwihau, Sobieslau (Viehm.). — 5. Deutſchbrod (Viehm.), Janowitz (Czaſl. Kr.), Pilgram, Wodnian. — 6. Altbunzlau, Auſcha, Böhmiſchleipa (Viehm.), Pilgram (Viehm.), Sedlitz, Stiepanow (Viehm.), Turnau. — 7. Kamenitz (Chrud. Kr.), Wamberg. — 8. Mirowitz. — 11. Außig, Böhmiſchbrod, Chotiebor, Kaaden, Radnitz, Sobieslau (Viehm.). — 12. Horowitz, Königinhof, Landskron, Serowitz (Viehm.). — 13. Kladrau, Neuhaus (Viehm.), Pilgram (Viehm.), Stiepanow (Viehm.). — 14. Absdorf, Eger, Horitz, Wottitz. — 15. Neuhof, Prelautſch, Skutſch (Roß- u. Viehm.). — 16. Horowitz. — 18. Breznitz, Chrudim (Roßm.), Elbeteinitz, Hohenmauth, Joachimsthal, Kaurzim, Poſtelberg, Sobieslau (Viehm.), Wlaſchim. — 19. Deutſchbrod (Viehm.), Königgrätz (Roß- u. Viehm.), Mirotitz (Wochenm.). — 20. Eule (Wochenm.), Graslitz (Viehm.), Habern, Kaſſegowitz (Viehm.), Münchengrätz, Natſcheradetz, Pilgram (Viehm.), Seltſchau, Smiritz, Stiepanow (Viehm.). — 21. Brandeis (Chrud. Kr.), Czernowitz, Kamenitz (Chrud. Kr.), Launowitz, Radnitz, Raudnitz, Ronow. — 22. Opotſchno (Roß- u. Viehm.) — 23. Biſtritz, Luſche, Munzifai, Rowensko, Stiepanow, Swietlau, Unterreichenſtein. — 26. Bechin, Beneſchau (bei Kaplitz), Brandeis (Prag. Kr.), Buchau, Chlumetz, Chotzen, Haſlau, Hohenmauth, Hoſtonitz (Wollm.), Kamenitz (Tab. Kr.), Kohljanowitz, Kohllautſchen, Kralup, Lochowitz, Lomnitz (Budw. Kr.), Luditz, Netolitz (Roß- u. Viehm.), Neuſtupow, Oppotſchno, Rothrzeczitz, Sbirow, Sedletz, Selowitz (Viehm.). — Sobieſlau (Viehm.), Sobotka, Türmitz. — 27. Daſchitz (Roßm.), Kopidlno. — 28. Elbekoſteletz, Koslan, Weſſely (Viehm.) — 29. Kaſſegowitz (Viehm.), Maſchau (Wollm.). — 30. Reichenberg (Viehm.).

Mai.

2. Beneſchau, Biſchitz, Hirſchberg, Hohenelbe, Jungfernteinitz, Kaſſegowitz, Kloſtergrab, Komotau, Maſchau, Melnik, Mirotitz, Przibram, Reichenberg, Ronſperg, Schlan, Seeſtadtl, Serowitz, Sobieſlau (Viehm.), Tetſchen, Thereſienſtadt, Willomitz, Zasmuk. — 3. Raudnitz, Reichenau (Königg. Kr.). — 4. Chrudim, Humpoletz, Leitomiſchl, Polna, Ska-

Digitized by Google

litz (Königgr. Kr.). — 5. Tuſchkau, Weſſely (Woll- u. Viehm.), Wranna. — 6. Chrudim (Roßm.), Kaſſegowitz (Viehm.). — 9. Gabel (Wollm.), Karbitz, Kohljanowitz, Kollautſchen, Schwarzenthal, Sobieſlau (Viehm.), Welwarn, Tein (a. d. Moldau). — 10. Deutſchbrod, Serowitz (Viehm.). — 11. Jenikau (Goltſch-). — 12. Chiſch, Weſſely (Viehm.). — 13. Kaſſegowitz (Viehm.). — 17. Beraun, Czaſlau, Gitſchin, Mies, Przibislau, Skalitz (Viehm.), Sobieſlau (Viehm.), Wodnian. — 18. Caſlau (Viehm.), Daſchitz (Roßm.), Zerhowitz. — 19. Münchengrätz, Weſſely (Viehm.). — 20. Kaſſegowitz (Viehm.). — 21. Herzmanmieſtez. — 23. Czaſlau (Roßm.), Daſchitz, Gabel, Jenikau (Windig-), Kuttenberg, Leitmeritz, Liebitz, Pardubitz (Viehm.), Patzau, Politz, Rokizan, Sobieslau. — 24. Klattau, Serewitz (Viehm.). — 25. Chlumetz, Dobrawitz, Neuhaus (Viehm.), Rakonitz, Tabor. — 26. Horitz, Weſſely (Viehm.). — 27. Kaſſegowitz (Viehm.). — 28. Pilgram (Viehm.). — 30. Cernowitz, Friedland, Kreuzberg, Laun, Pardubitz, Peterswald, Sobieſlau (Viehm.), Türmitz, Weißwaſſer. — 31. Janowitz (Tab. Kr.), Strakonitz, Wlaſchim.

Juni.

1. Bechin, Bohdanetz, Turnau, Wottitz. — 3. Kaſſegowitz (Viehm.), Weſſely (Viehm.). — 6. Absdorf, Dobran, Kaurzim, Radnitz, Sobieſlau (zugl. Viehm.), Prelautſch (Viehm.), Potſchatek, Wlaſchim, Wolin. — 7. Jungbunzlau, Königinhof, Neuhaus, Rothrzecik, Serowitz (Viehm.), Trübau. — 8. Habern, Königgrätz (Roß- u. Viehm.), Seltſchan, Weſſely. — 9. Kammenitz (Tabor. Kr.), Lomnitz (Gic. Kr.), Neuhof, Raudnitz, Ronow, Trautenau, Weſſely (Viehm.). — 10. Czechtitz, Kaſſegowitz (Viehm.). — 14. Beneſchau, Bidſchow, Braunau, Brür, Brzeznitz, Budin, Choteborz, Eiſenbrod, Herzmanmieſtetz, Kollin, Landskron, Ludiz, Luſche (Viehm.), Natſcheradetz, Netolitz (Roß- u. Viehm.), Reichenberg (zugl. Wollm.), Skutſch, Sobieſlau (Viehm.), Tein (a. d. Moldau), Zebrak. — 15. Blattna, Daſchitz, Dur, Elbekoſteletz, Graslitz (Viehm.), Jaromierz, Kohljanowitz, Launowitz, Nachod, Rowensko, Schwihau, Stecken, Zahradka. — 16. Koslau, Willimau. — 17. Kaſſegowitz (Viehm.). — 18. Pilgram (Viehm.). — 20. Arnau, Aſch, Bohdanetz (Garnm.), Böhmiſchbrod, Czernowitz, Karbitz, Kladno, Königgrätz (Roß- u. Viehm.), Königswald, Loboſitz, Mileſchau, Mühlhauſen, Neuhaus (Viehm.), Poſtelberg, Raby, Rumburg, Schlackenwerth, Schweinitz, Sedlitz, Semil, Sobieſlau (Viehm.) — 21. Brandeis (Prag. Kr.), Deutſchbrod (zugl. Viehm.), Janowitz (Czaſl. Kr.), Königgrätz, Leitomiſchl, Mirowitz, Sterowitz (Viehm.). — 22. Jenikau (Goltſch-), Piſek, Polna, Turnau. — 24. Auſcha, Janowitz (Pilſ. Kr.), Kaſſegowitz (Viehm.), Kolautſchen, Kuttenberg, Lochowitz, Lomnitz (Budw. Kr.), Netolitz, Przibram, Seltſchan (Leinw. u. Flachsm.), Wranna, Zerhowitz. — 27. Benathek (Neu-), Budweis, Eger, Eule, Elbeteinitz, Gabel, Graslitz, Kaaden, Kralowitz, Mirotitz, Neuſtadt, Neuſtadtl (Bunzl. Kr.), Neuſtadtl (Pilſ. Kr.), Neuſtupow, Radnitz, Raudnitz, Reichenau (Budw. Kr.), Sadſka, Teplitz, Trzebeſchitz. — 28. Habern, Pilgram. — 30.

Digitized by Google

Bechin, Bielohrad, Bilin, Böhmiſchleipa (Viehm.), Czaſlau (Viehm.), Chlumetz, Humpoletz, Krumau, Lomnitz (Gic Kr.), Luſche, Münchengrätz, Nimburg, Opotſchno (Wollm.), Seltſchan, Thereſienſtadt, Tuſchkau.

Juli.

1. Kaſſegowitz (Viehm.). — 2. Pilgram (Viehm.). — 4. Bieltſchitz, Böhmiſchbrod (Viehm.), Caſlau, Czernowitz, Chrudim (Roßm.). Kloſtergrab, Kopidlno, Melnik, Mirowitz, Politz, Przelautſch, Przibislau, Reichenau (Königg. Kr.), Ronſperg, Weſſely, Wottitz. — 5. Czaſlau (Roßm.), Deutſchbrod (Viehm.), Hohenmauth, Serowitz (Viehm.), Welwarn, Wollin — 6. Sedlitz, Smiritz, Zasmuck. — 7. Beraun, Horzitz, Kamenitz (Chrud. Kr.). — 8. Kaſſegowitz (Viehm.). — 11. Hoſtomitz, Komotau, Liebitz, Podiebrad, Sedletz. — 12. Königinhof. — 13. Cerekwe, Mühlhauſen, Pollin. — 14. Böhmiſchleipa, Brandeis (Chrud. Kr.). — 15. Bohdanetz, Kaſſegowitz (Viehm.), Miedſchin, Rakonitz, Wodnian. — 18. Außig, Brzeznitz, Chiſch, Joachimsthal, Joſephſtadt, Klattau, Kohljanowitz. — 19. Serowitz (Viehm.). — 20 Daſchitz (Roßm.), Jenikau (Goltſch-). — 22. Chotzen, Kamenitz (Tab. Kr.), Kaſſegowitz (Viehm.), Kaurzim, Landskron, Launowitz, Raudnitz, Rothrzeczitz, Sobotka. — 25. Benathek (Neu-), Beneſchau (bei Kaplitz), Elbekoſteletz, Haslau, Horowitz, Hoſtaun, Jenikau (Windig-), Kaſſegowitz, Kladrau, Tein (a. d. Moldau), Trautenau, Weißwaſſer. — 26. Beneſchau, Daſchitz, Habern, Neuhof, Patzau, Prachatitz, Wamberg. — 27. Dobrawitz, Natſcheradetz. — 28. Lomnitz (Gic. Kr.). — 29. Kaſſegowitz (Viehm.).

Auguſt.

1. Buchau, Choticborz, Gitſchin, Garbitz. — 2. Serowitz (Viehm.), Strakonitz. — 5. Kaſſegowitz (Viehmarkt), Mirowitz. — 6. Hohenbruck, Przelautſch, Schlan, Skutſch (Roß- u. Viehmarkt). — 8. Chrudim (Roßmarkt), Kralowitz, Rokizan. — 9. Budin. — 10. Eule, Kardaſchreczitz, Kreuzberg. Skalitz (Prag. Kr.), Koslan, Stecken, Tabor, Trübau, Willimau, Wottitz, Zebrak. — 11. Absdorf, Hohenelbe, Münchengrätz. — 12. Kaſſegowitz (Viehm.). — 16. Bechin, Blattna, Brandeis (Prag. Kr.), Czaſlau (zugl. Viehm.), Chrudim, Deutſchbrod (Viehm.), Hohenmauth, Mies, Poſtelberg, Serowitz (Viehm.). — 17. Graslitz (Viehm.), Habern, Skalitz (Königg. Kr.). — 18. Horzitz, Launowitz, Melnik. — 19. Kaſſegowitz (Viehm.). — 20. Biſtritz. — 22. Leitmeritz, Liebitz, Luditz, Neuhaus, Politz, Przibislau, Rumburg, Schweinitz, Tetſchen, Zahradka, Zasmuk. — 23. Jaromierz, Jungbunzlau. — 24. Auſcha, Dux, Raby, Radonitz, Rothrzeczitz, Sbirow, Sedlitz, Seeſtadtel, Sobotka, Stiepanow, Swietlau. — 25. Kaſſegowitz (Viehm.). — 27. Jenikau (Windig-). — 29. Aſch, Außig, Friedland, Herzmanmieſtez, Kolin, Oppotſchno (Wollm.), Pardubitz (Viehm.), Sadska, Schwarzenthal. — 30. Brzeznitz, Pilgram, Serowitz (Viehm.). — 31. Altbunzlau, Bilin, Bohdanetz, Böhmiſchleipa (Viehm.), Leitomiſchl, Welwarn.

Digitized by Google

September.

1. Bidſchow, Bieltſchitz, Brür, Przibram, Seltſchan, Straſchow, Unterreichenſtein. — 2. Kaſſegowitz (Viehm.). — 3. Wlaſchim. — 5. Beraun, Hirſchberg, Jungfernteinitz, Kohljanowitz, Mirotitz, Pardubitz, Serowitz, Semil, Teplitz. — 7. Czernowitz, Hoſtometz, Humpoletz, Kopidlno, Kralup, Luſche, Turnau. — 9. Kaſſegowitz (Viehm.), Königgrätz (Roß- u. Viehm.), Maſchau (zugl. Wollm.), Mirowitz, Raudnitz, Weſſely (Wollm.), Wodnian, Wottitz. — 10. Pilgram (Viehm.) — 12. Arnau, Biſchitz, Braunau, Chiſch, Dobrzau. Eger, Gabel. Kaurzim, Königswald, Mühlhauſen, Neuſtadtl, Ronſperg. Reichenberg. — 13. Janowitz (Czasl. Kr.), Königgrätz, Serowitz (Viehm.). — 14. Elbekoſteletz, Horzowitz, Jarowitz (Tabor. Kr.), Laun, Natſcheradetz, Neuſtadt, Piſek, Skutſch. — 15. Bielohrad, Blattna (Roß- u. Viehm.), Habern, Kamenitz (Chrud. Kr.). — 16. Kaſſegowitz (Viehm.), Rakonitz. — 19. Kaaden, Mileſchau, Neuhof, Podiebrad, Sobieslau, Weißwaſſer. — 20. Königinhof. — 21. Cerekwe (Neu-), Daſchitz (Roßm.), Kardaſchrzecziſch, Kladrau, Kloſtergrab, Koslau, Nimburg, Reichenau (Königgr. Kr.), Schlan, Tein (a. d. Moldau), Trübau. — 22. Czaſlau, Cerekwe (Ober-), Launowitz, Wranna. — 23. Kaſſegowitz (Viehm.). — 26. Beneſchau, Joachimsthal, Kuttenberg. — 27. Brandeis (Prag. Kr.), Landskron, Serowitz (Viehm.), Daſchitz.

Mähren.

September 1858.

13. Konitz. — 14. Freiberg (Wollm.), Kremſier. — 19. Hoſterlitz, Hradiſch. — 20. Biſtritz (Igl. Kr.), Friedland (Olmütz. Kr.), Wiſchau. — 21. Oſtrau, Reuſch (Neu-), Wiſternitz (Unter-). — 23. Iglau, Lundenburg (Wollm.). — 27. Boskowitz. Friedland (Neutit. Kr.). — 29. Jamnitz, Zlabings, Straßnitz, Wolframitz.

October.

2. Oſtrau (Wollm.). — 4. Biſenz. Stannern, Weißkirch (Wollm.)., Zlabings (Wollm.). — 5. Daſchitz, Weißkirch. — 6. Fulnek (Wollm.), Neuſtadtl. — 7. Eibenſchitz. — 11. Daſchitz (Viehm), Freiberg. Fulnek (zugl. Roß- u. Viehm.), Neutitſchein (Wollm.), Raußnitz, Triebau, Trieſch. — 12. Holleſchau. — 14. Iglau (Wollm.). — 16. Schönberg. — 18. Lomnitz, Pirnitz, Roſſitz, Zwittau (gr. Wochm.). — 19. Biſtritz (Hrad. Kr.), Meſeritſch (Groß-), Meſeritſch (Wall.-, Wollm.), Teltſch (Wollm.). — 20 Biſtritz (Igl. Kr). — 25. Göding. — 26. Biſtritz (Igl. Kr., gr. Wchm), Leipnik, Reuſch (Neu-). — 27. Neutitſchein, Znaim (Wollm.). — 28. Seelowitz, Znaim (zugl. Flachs- u. Garnm.).

November.

2. Brod (Ung.), Göding (Roß- u. Viehm.), Prerau, Trebitſch (Roß- u. Vm.) — 3. Zwittau (Roßm.). — 8. Wiſchau. — 9. Mißlitz, Neuſtadt (Mähr.). — 12. Ratſchitz. — 15. Freiberg (Roß- u. Viehm.), Kromau, Lettowitz (zugl. Roßm.), Zwittau. — 16. Konitz, Meſeritſch

Digitized by Google

(Wallach.), Namieſt (Znaim. Kr.), Teltſch. — 19. Schildberg (Roß- u. Viehm.). — 22. Gewitſch, Schildberg, Zlabings. — 23. Straßnitz. — 24. Iglau (Flachs- u. Garnm.). — 25. Altſtadt, Hoſterlitz, Hradiſch, Koſtel (zugl. Roßm.). — 29. Boskowitz, Eibenſchitz, Schwarzkirchen. — 30. Gaya.

December.

2. Iglau, Neuſtadtl, Wiſternitz (Groß-), Znaim. — 4. Znaim (Flachs- u. Garnm.). — 6. Fulnek, Jamnitz, Wiſternitz (Unter-). — 7. Daſchitz, Meſeritſch (Groß-), Neudorf, Weißkirch. — 14. Datſchitz (Viehm.), Kremſier. — 16. Holleſchau. — 20. Triebau. — 21. Auſſee, Friedland (Ollm. Kr.), Göding (Wollm.), Konitz (Viehm.), Meſeritſch (Groß-, gr. Wochenm.), Oſtrau (gr. Wchm.). — Zlabings (gr. Wchm.). — 22. Konitz, Lettowitz (gr. Wochenm.), Schildberg (gr. Wochenm.). — 23. Boſkowitz (gr. Wochenm.), Neuſtadt (gr. Wochenm.).

Jänner 1859.

3. Oſtrau, Pirnitz. — 4. Namieſt (Znaim. Kr.), Saar. — 5. Roſſitz. — 7. Lomnitz. — 10. Biſenz, Wiſchau, Zlabings. — 11. Brod (Ung.), Meſeritſch (Wallach.), Wiſternitz (Unter-). — 17. Fulnek, Schwarzkirchen. — 18. Neuſtadt (Mähr.). — 19. Neutitſchein. — 21. Schönberg (Roß- u. Viehm.). — 25. Koſtel (zugl. Roßm.), Meſeritſch (Groß-), Schönberg, Wolframitz. — 27. Zwittau (Roßm.). — 31. Freiberg.

Februar.

1. Leipnik, Seelowitz, Teltſch. — 3. Gaya. — 7. Biſtritz (Igl. Kr.), Kromau, Zwittau. — 8. Straßnitz, Znaim. — 9. Jamnitz, Neuſtadtl, Pausram, Stannern. — 21. Gewitſch. — 22. Hradiſch. — 24. Oſtrau. — 28. Altſtadt, Boskowitz.

März.

1. Hoſterlitz. — 3. Iglau, Wiſternitz (Groß-). — 7. Eibenſchitz, Schildberg. — 8. Neuſtadt (Mähr.). — 10. Biſtritz (Hrad. Kr.), Pirnitz, Wiſternitz (Unter-). — 14. Göding (Roß- u. Viehm.), Leipnik (Roßm.), Namiſcht. — 16. Leipnik (Roßm.). — 17. Daſchitz. — 19. Friedland (Olm. Kr.), Schildberg (Roß- u. Viehm.). — 21. Kremſier, Lettowitz (Roßm.), Raußnitz, Triebau. — 23. Datſchitz (Viehm.). — 28. Biſenz, Leipnik (Roß- u. Viehm.), Lettowitz, Trieſch. — 29. Saar, Weißkirch, Znaim. — 30. Holleſchau, Leipnik (Roßm.), Trebitſch. — 31. Leipnik, Zwittau (Roßm.).

April.

4. Lomnitz. — 5. Neudorf, Teltſch. — 7. Gaya (Roßm.) — 11. Freiberg (Roß- u. Viehm.), Zlabings. — 12. Fulnek (zugl. R.- u. Viehm.), Meſeritſch (Wallach.), Prerau. — 14. Brod (Ung.). — 16. Jamnitz. — 18. Freiberg (Roß- u. Viehm.), Schönberg. — 19. Biſtritz (Igl. Kr., gr. Wchm.), Gaya, Konitz (Viehm.), Oſtrau (gr. Wchm.). — 20. Konitz, Lettowitz (gr. Wochenm.), Schildberg (gr. Wchm.). — 21. Boskowitz (gr. Wchm.), Neuſtadt (gr. Wochenm.), Teltſch (gr. Wochenm.), Zlabings (gr. Wochenm.). — 22. Meſeritſch (Groß-, gr. Wochenm.). — 26. Alt-

Digitized by Google

ſtadt, Biſtritz (Hrad. Kr.), Biſtritz (Igl. Kr.), Freiberg (Wollm.), Fried=land (Neutit. Kr.), Lundenburg, Ratſchitz, Seelowitz, Znaim, Zwittau (gr. Wchm.). — 27. Roſſitz.

Mai.

2. Auſſee, Kromau, Pirnitz, Wiſchau, Wiſternitz (Unter=). — 3. Koſtel, Lettowitz (Wollm.), Meſeritſch (Groß=), Teltſch (Wollm.). — 4. Mißlitz. — 5. Reuſch (Neu=), Wiſternitz (Groß=), Zwittau (Wollm.). — 7. Oſtrau (Wollm.). — 10. Namieſt (Znaim. Kr.), Neuſtadt (Mähr.). — 14. Wiſchau — 16. Jamnitz, Meſeritſch (Wallach., Wochenm.). — 17. Hradiſch. — 22. Gewitſch, Kremſier, Pansram, Schildberg (Roß= u. Viehm.), Weißkirch (Wollm.) — 25. Kremſier (Wollm.). — 26. Iglau (Wollm.). — 30. Eibenſchitz, Göding, Steinitz. — 31. Datſchitz, Hoſterlitz.

Juni.

1. Fulnek (Wollm.), Oſtrau. — 6. Jamnitz, Lundenburg (Wollm.), Neutitſchein (Wollm.), Zlabings (gr. Wochm.) — 7. Brod (Ung.), Prerau, Straßnitz. — 8. Lettowitz (gr. Wochenm.), Gaya (Roßm.), Zwittau (Roßm.). — 14. Friedland (Olm. Kr.), Gaya, Teltſch, Trebitſch (Roß= u. Viehm.). — 15. Neuſtadtl, Reuſch (Alt=). — 20. Boskowitz, Raußnitz, Schönberg (Roß= u. Viehm.), Triebau. — 21. Meſeritſch (Wallach.), Saar, Seelowitz, Wolframitz. — 22. Iglau (Flachs= u. Garnm.), Znaim (Wollm.). — 24. Iglau, Leipnik, Namieſcht, Schön=berg. — 27. Biſenz, Lettowitz (Roßm.), Pausram, Schwarzkirchen, Zlabings (zugl. Woll.). — 28. Göding, Holleſchau, Koſtel. — 30. Zwittau (Roßm.)

Juli.

2. Pirnitz. — 4. Friedland (Neutit. Kr.), Fulnek, Lettowitz, Stan=nern, Zwittau. — 5. Meſeritſch (Groß=), Reuſch (Neu=), Schildberg, Straßnitz. — 11. Kremſier, Trieſch. — 12. Neuſtadt (Mähr.). — 18. Freiberg, Wiſchau. — 20 Neuſtadtl. — 22. Hoſterlitz, Hradiſch. — 25. Jamnitz, Koſtel. — 26. Erdberg. — 27. Roſſitz.

Auguſt.

1. Altſtadt, Biſtritz (Igl. Kr.), Lomnitz, Weißkirch. — 2. Leipnik. — 4. Schönberg. — 8. Eibenſchitz. — 9. Brod (Ung.), Göding, Kremſier. — 11. Holleſchau. — 16. Datſchitz, Neudorf, Prerau, Seelowitz. — 17. Neutitſchein. — 22. Datſchitz (Viehm.), Triebau. — 23. Biſtritz (Hrad. Kr.). — 24. Lundenburg. — 25. Trebitſch, Wiſternitz (Groß=), Zwittau (Roßm.). — 26. Zlabings. — 29. Gewitſch, Lettowitz (Roßm.), Pausram, Raußnitz, Steinitz, Zwittau. — 30. Meſeritſch (Wallach.), Saar. — 31. Namieſcht.

September.

1. Auſſee, Mißlitz. — 5. Lettowitz, Pirnitz. — 6. Gaya, Neuſtadt (Mähr.), Teltſch. — 7. Zwittau (Wollm.). — 12. Freiberg, Konitz, Namieſt. — 13. Freiberg (Roß= u. Viehm.). — 15. Reuſch (Neu=), Znaim. — 16. Hoſterlitz. — 19. Biſtritz (Igl. Kr.), Friedland (Olm. Kr.), Wiſchau. — 20. Kremſier, Lettowitz (Wollm.), Namieſt (Igl. Kr.).

— 21. Oſtrau, Wiſternitz (Unter-). — 22. Iglau. — 23. Lundenburg (Wollm.) — 26. Boſtowitz, Friedland (Neutitſch. Kr.) — 27. Koſtel, Straßnitz.

Schleſien.

September 1858. 9. Teſchen. — 13. Jägerndorf. — 15. Bielitz (Viehm.). — 20. Bielitz. — 29. Oderberg. October. 4. Friedeck. — 11. Bielitz (Wollm.). — 13. Wigſtadtl. — 28. Freiſtadt. November. 11. Friedeck. — 22. Friedeck. — 29. Jägerndorf (Roß- u. Viehm.). — 30. Teſchen. December. 6. Bielitz, Wagſtadt. — 20. Wigſtadtl. — 22. Oderberg (gr. Wochenm.). Jänner 1859. 10. Friedeck. — 25. Freiſtadt. — 27. Wigſtadtl (Wochenm.). — 30. Oderberg. Februar. 2. Teſchen. März. 14. Friedeck. — 17. Wagſtadt. — 21. Bielitz. — 28. Jägerndorf April. 13. Freiſtadt. — 18. Jägerndorf (Roß- u. Viehm.). — 20. Aderberg (gr. Wochenm.). — 21. Wagſtadt (gr. Wochenm.). Mai. 2. Friedeck. — 9. Aderberg. — 16. Wigſtadtl (Wochenm.) — 21. Bielitz (Wollm.). — 26. Wagſtadt (Viehm.) — 28. Teſchen (Wollm.). Juni. 6. Freiſtadt, Jägerndorf. — 8. Oderberg (gr. Wochenm). — 14. Tetſchen. — 15. Wigſtadtl. — 20. Bielitz (Viehm.), Friedeck. — 27. Bielitz. — 30. Wagſtadt (Viehm.). Juli. 4. Jägerndorf, Aderburg. — 15. Wigſtadtl (Woll- u. Roßm.). — 18. Jägerndorf (Roß- u. Viehm.), Teſchen. — 25. Friedeck. — 26. Bielitz (Viehm.). Auguſt. 22. Wegſtadtl (Woll-, Roß- u. Viehm.). — 23. Freiſtadt. — 29. Jägerndorf (Roß- u. Viehm.) September. 1. Wagſtadt. — 9. Teſchen. — 12. Jägerndorf. — 15. Bielitz (Viehm.). 19. Bielitz.

Galizien und Bukowina.

September 1858. 10. Zloczow. — 14. Sandec (Neu-) Tarnow. — 21. Jaslo, Rzeszow, Sambor. — 22. Sandec (Alt-). October. 5. Podbiedz. — 12. Lemberg (2 Wochen). — 19. Stanislawow. — Sandec (Alt-). — 30. Brody. November. 2. Jaslo, Rzeszow. — 8. Czortkow, Stanislawow. Zloczow. — 11. Kalusz, Sandec (Neu-). — 12. Czernowitz (8 Tage), Zolkiew. — 17. Sandec (Alt-). — 30. Sambor. December. 9. Przemysl (14 Tage). — 15. Podbiedz, Sandec (Alt-). — 20. Czortkow, Samok. — 21. Rzeszow, Samok. — 21. Rzeszow. — 27. Zloczow. Jänner 1859. 3. Sandec (Neu-). — 7. Jaslo. — 12. Jaroslau, Sandec (Alt-). 18. Kalusz. — 19. Zloczow, Zolkiew. — 21. Lemberg, Sandec (Neu-). Februar. 1. Zloczow. — 3. Czortkow, Jaslo, Sambor, Tarnow. — 9. Podbiedz. März. 2. Sandec (Alt-). — 10. Jaroslau. — 14. Sandec (Neu-). — 16. Sandec (Alt-). — 19. Rzeszow. April. 1. Zloczow. — 8. Sandec (Neu-). — Sandec (Alt-). — 23. Jaslo, Rzeszow. — 27. Podbiedz. Mai. 2. Sambor, Stanislawow. — 3. Sandec (Neu-), Lemberg (4 Woch.). Sandec (Alt-). — 5. Brody. — 7. Zloczow. — Zolkiew. — 12. Czortkow. — 23. Tarnow. Juni. 6. Kalusz (8 Tage). — 7. Sanok. — 9. Zloczow. — 15. Sandec (Alt-). — 20. Rzeszow. — 22. Sandec (Alt-). — 27. Prze-

Digitized by Google

myśl (14 Tage). — 28. Sandec (Neu-). 30. Podbiedz, Zolkiew. Juli. 2. Rzeszow. — 11. Czortkow. — 12. Czernowitz (14 Tage). — 13. Jaroslau, Jaslo. — 19. Kalus (8 Tage). — 20. Sandec (Alt-). — 22. Tarnow. August. 2. Stanislawow, Zloczow. — 8. Sandec (Neu-). — 10. Sandec (Alt-). — 13. Zolkiew. — 16. Jaslo. — 17. Podbiedz. — 27. Czortkow. September. 2. Jaroslau. — 5. Stanislawow. — 7. Sandec (Alt-). — 10. Zloczow. — 14. Sandec (Neu-), Tarnow. — 21. Jaslo, Rzeszow, Sambor.

Ungarn.

September 1858.

9. Apathi, Bars, Bellas, Kapolna, Körmend, Koſztolan, Miske, Neuſtadtl, Steinamanger, Ungvár, Ürmény, Varin. — 11. Alſó-Nyárad, H. Kreuz. — 13. Duna-Pentele, Hatzfeld, Schloßgrund. — 14. Almás, Attad (Groß-), Eperies, Károly, Kereſztur, Loſonz, Margitta, Nyiregyháza, Pápa, Saſſin, Sellie (Neut. Com.), Szegzárd, Udvard, Vaſon. — 15. Abony, Attad (Klein-), Trencſin. — 16. Domaniſſi. — 20. Bitſa, Bitske, Kaniſa, Pucho, Schemnitz. — 21. Altſohl, Árok-Szállás, Baja, Eiſenſtadt, Guta, Halos, Illova, Keſzthely, Krombach, Leopoldſtadt, Madern, Paks, St. Miklós, Tokaj, Ungariſch-Altenburg. — 27. Beſztercze, Ketskemet. — 29. Aranyos-Marot, Bajmocz, Ballaſſa-Gyarmath, Bekes, Cſorna, Dubnicza, Duna-Vecſe, Freiſtadtl, H. Kreuz, Nemeti, Neuſiedel, Roſenberg, Szatmár, Szolnok, Ungvár, Zircz. — 30. Gödöllő, Badkert.

October.

1. Hatvan. — 4. Bóán, Hidveg-Rába, Jàſzberény, Lednitz, Miske-Neuſtadtl (Waag-), Pöſing, Sellye (Schüm. Com.), Szenitz, Török-Becſe, Török-St. Miklos, Wieſelburg. — 5. Pilis. — 6. Großwardein. — 11. Mihályi. — 13. Locſmánd. — 14. Deutſchendorf. — 15. Bartfeld, Kaniſa (Groß-), Váſárut. — 16. Neuſiedel, Puszta-Egerſzeg, St. Georgen (Preßb. Com.), Tarnócz. — 18. Apáthi, Böſörmeny, Divin, Körmend, Leutſchau, Loſoncz, Lublan, Miskolz, Neutra, Privitz, Ragendorf. — 19. Holics, Treucſin. — 20. Güns, Saſſin, St. Endré, Váal, — 21. Bogdány, Lugos. — 22. Rajecz. — 25. Apatin, Parkány. — 26. Ál-Cſill, Muraj-Szombat, Nemeti, St. Georgen (Eiſenb. Com.), Sümeg, Tokaj, Torna. — 28. Alſó-Lendva, Báán, Báts, Bellas, Böös, Kittſee, Sárvár, Ungariſch-Altenburg. — 29. Neuſatz, Pápocz. — 30. Beregſzáſz, Szerdahely (Salad. Com.).

November.

2. Adand, Apati-Zala, Aranyos-Marot, Bellas, Bittſe, Czegléd, Devecſer, Dioſzeg, Földvár, Freyſtadtl, Georgenberg, Gran, Illova, Kápolna, Kaposvár, Kapuvár, Karoly, Mező-Tur, Nemeti (Sol. Com.), Párkány, Puchó. — 3. Kaniſa (türk.). — 4. Alſó-Paty, Darda, Keſzthely, Tiſza-Füred. — 5. Alberti, Aranyos-Megyes, Bator, Dotis, Gàcs, Hatvan, Kereſztur, Margitta, Szolnok. — 6. Stampfen. — 8. Neuſtadtl, Ruſzt. — 10. Szoboſzló. — 11. Aſzód, Bajmócz, Balas-

Digitized by Google

Gyarmath, Bárs, Hidegkút, Körmend, Mattersdorf, Modern, Munkács, Palota, Radiſtya, Sárcs, Sárosd, Szerdahely. — 15. Holáſzi, Holics, Jánosháza, Sommerein, Szathmár, Szegſzárd, Ungvár. — 16. Nagy-Bánya. — 19. Alno (Jolsva), Bogdány, Halas, Kaſchau, Mako, Paks, Pruſzka, Sümeg, Szenitz. — 22. Almás, Szatmá-Németi. — 23. Neuhäuſel. — 24. Abony, Babolcſa. — 25. Fünſkirchen, Ketskemét, Klein-Tapolcſan, Miske, Pöſing, Sellye (Neut. Com.), Torna, Ujlak, Ujvár, Zombor. — 29. Duna-Pentele, Güns, Varin. — 30. Abony, Brieſz, Eperies, Kalocſa, Privitz, Roſenberg, Steinamanger, Trencſin, Ürmény.

December.

1. Saſſin. — 2. Alſó-Nyárasd. — 3. Apáthi. — 4. Bitske, Galantha, Károly, Zircz. — 6. Baja, Bátor, Deutſchendorf, Güſſing, Lublau, Muraj-Szombat, Tapolcſán, Thereſiopel, Veßprim. — 7. Pápa, Rajecz, St. Miklós. — 9. Palota, Teplicz. — 10. Cſongrád, Hajós, Loſoncz. — 13. Bán, Gács, Jászj-Berény, Körmend, Lednitz, Miske, Neuhäuſel, Párkány, Schemnitz, Szerdahely, Tarnocz. — 14. Gödöllö, Nyiregyháza. — 16. Miskolcz. — 17. Záránd. — 18. Beregſzáſz. Neuſtadtl. — 20. Domaniß, Locsmónd, Predmir, Stampfen. — 21. Altſohl, Aranyos-Marot, Bartfeld, Freiſtadtl, Neutra, Ragendorf, Sárvár, St. Georgen (Preßb. Com.), Tokaj, Ujlak, Váſon. — 23. Cſepreg. — 24. Koſztolan, Sajtóskál — 29. Szenitz. — 30. Dióſzeg.

Jänner 1859.

3. Aſzaló, Dárda, Divin, Domaniß, Guta, Kápolna, Mezö-Túr, Pilis, Pucho, Ujlak, Vadkert. — 4. Füred, Tiſza-Füred. — 7. Árva-Nagyfalva, Bajmócz, Georgenberg, Keſzthely, Klein-Tapolcſán, Leutſchau, Margitta, Mihályi, Munkács, Puſzta-Egerſzeg, Roſenberg, St. Georgen (Preßb. Com.) Ungariſch-Altenburg, Veßprim. — 10. Alno (Jolsva), Bán, Böös, Kapuvár, Nemeti, Neutra. — 12. Groß-wardein. — 15 Kapesvár. — 17. Gács, Németi (Sal. Com.), Leopoldſtadt. — 18. Szerdahely. — 20. Bátor, Kaſchau, Varin. — 21. Purkány. — 22. Udvard. — 24. Bogdány. — 25. Bitske, Böſzörmény, Devecſer, Dióſzeg, Freiſtadtl, Groß-Höflein, Groß-Megyer, Hatzfeld, Privitz, Ungvár. — 28. Eperies. — 31. Kittſee.

Februar.

1. Holics, Saſſin. — 3. Alſó-Vaty, Aranyos-Marot, Balaſſa-Gyarmath, Hatvan, Kanizſa (Groß-), Körmend, Modern, Pápa, Szatmár-Némety, Torna, Trencſin. — 4. Dubnicza, Puſzta-Egerſzeg. — 7. Árva-Nagyfalva, Bán, Fünſkirchen, H. Kreuz, Illava, Károly, Pöſing, Ruſzt (zugl. Viehm.), Sellye (Neut. Com.). — 8. Pápa. — 9. Almás, Alno (Jolsva.) — 10. Lugos. — 14. Duna-Vecſe, Loſoncz, Miskolcz. Papócz. — 16. Bogdány. — 19. Apáthi, Dióſzeg, Váal. 21. Neuſtadt, Váſárút. — 22. Bartfeld. — 24. Arok-Szállás, Bellas, Halaſzi, Kalotſa, Klein-Tapolcſán, Neuhäuſel, Sárvár, Tarnócz, Váſárút. — 25. Kereſztur. — 28. Halós, Liblau, Rajecz Steinamanger, Szolnok.

Digitized by Google

März.

1. Cſongrád. — 7. Ragendorf. — 8. Bajom, Nyiregyháza. — 9. Kápolna. — 10. Cſepreg, Güns, Privitz. — 12. Atad (Groß-). Cſorna, Galantha, Gran, Pruſzka, Sommerein, St. Georgen (Eiſenb. Com.), Ungvár, Veſzprim, Zaránd. — 14. Apathin, Bars, Báts, Ketskemét, Koſtolán, Schemnitz, Báſon. — 15. Bonyhad, Deutſchproben. — 16. Großwardein, Kaposvár. — 19. Bábolcſa, Bartfeld, Gacs, Janósháza, Munkács, Roſenberg, Saſſin, Teplitz, Torna, Und, Zircz. — 21. Kereſztúr, Neuſatz, St. Miklos. — 22. Földvár. — 24. Bökös. — 26. Bátor, Böös, Illava, Kapuvár, Körmend, Miske, Pápa, Tokaj, Ujlak, Zombor. — 28. Eiſenſtadt, Jáſzberény, Leopoldſtadt, Nagy-Bánya, Neutra, Szenitz. — 29. Pápa. — 30. Margitta.

April.

2. Abony. — 4. Aband, Balaſſa-Gyarmat, Bries, Freuſtadtl, Németi (Soll. Com.), Sajtos-Kál, Sáros Sümeg, Varin. — 5. Pilis. — 11. Deutſchendorf, Guta, Hidvég-Rába, Mako, Neusiedel, Trencſin, Ürmöny. — 14. Krombach, Leutſchau. — 15. Füred, Tiſza-Füred. — 16. Beregſzáſz, Czegléd. — 18. Aſzaly, Böſzörmény, Diószeg, Güſſing, Hidegkút, Kanizſa (Groß-), Locsmánd, Lublan, Neuhäuſel, Párkány, Sümeg, Szegſzárd, Szoboſzló, Török-Becſe, Török-St.-Miklós, Udvard, Ujváros. — 19. Aranyos-Marót, Purkány Szerdahely. — 21. Aranyos-Megyes, Duna-Pentele, Mattersdorf, Neutra, Ragendorf, Tiſza-Füred, Und. — 22. Altſohl, Cſepreg. — 23. Németi (Soll. Com.). — 26. All-Cſill, Alsó-Nyárasd, Aranyos-Maróth, Báán, Bajas, Bajmócz, Bakertſa, Dotis, Freiſtadtl, Georgenberg, Hatzfeld, Holics, Krombach, Margitta, Munkács, Pinkafeld, Pöſing, Pruſzka, Rajecz, Schloßgrund, Steinamanger, St. Georgen (Eiſenb. Com.), St. Georgen (Preßb. Com.), Sommerein, Török-Kanizſa, Vadkert. — 27. Alno (Jolsva), Keſzthely Moor. — 28. Bogdány, Hajós, Hatvan. — 29. Kremnitz. — 30. Beregſz.

Mai.

1. Almás, Balaſſa-Gyarmath, Báts, Bellas, Beregſzáſz, Bittſe, Böös, Cſongrád, Deveczer, Divin, Dubnicza, Freyſtadtl, Hanzabeg H. Kreuz, Kanizſa, Kanizſa (Türk.), Kaſchau, Klein-Tapolcſán, Mezö-Tur, Neuſtadtl, Predmir, Pucho, Sárosd, Sellye (Schüm. Com.), Stampfen, Szatmár-Németi, Szerdahely, Zircz. — 3. Attad (Groß-), Bitske, Eperies, Illova, Kereſztur. Privitz, Torna, Báſon. — 4. Alsó-Páti, Atad (Klein-). — 5. Cſorna, St. Endré, Ungariſch-Altenburg. — 7. Dioſzeg, Loſoncz, Saſſin. — 9. Deutſchproben, Domaniß, Ketskemet, Lugos. — 12. Kittſee — 16. Alberti, Apatin, Kanizſa-Neuhäuſel, Paks, Rajecz, Váal. — 18. Almás, Bellas, Cſongrád, Devecſer, Hanzabeg, Klein-Tapolcſan, Predmir, Pucho, Szatmár-Németi. — 19. Neuſatz. — 20. Gödöllö. — 23. Jáſzberény, Sommerein. — 24. Nyiregyháza. — 25. Gran, Neutra, Ujlak. — 26. Selley. — 27. Duna-Becſe. — 28. Janósháza. — Báán, Bonyhád, Darda, Lednitz, Ruſzt, Szegſzarb. — 31. Abony, Szerdahely.

Digitized by Google

Juni.

1. Szolnok, Thereſiopel. — 3. Aſzod, Bars, Hatvan, Keßthely, Puſzta-Egerſzeg, Roſenberg, Sümeg, Und, Ungvár, Ürmöny, Zombor. — 6. Adony, Bajom, Cſepreg, Eiſenſtadt, Fünfkirchen, Kaniza (Groß-), Kápolnas, Leopoldſtadt, Lublau, Papócz, Puchó, Szoboſzlo. — 8. Apáthi-Szala. — 9. Brieſz. — 14. Beregſzáß, Bittſe, Dotis, Eperies, Földvár, Freyſtadtl, Galantha, Károly, Munkács, Páts, Pöſing, Ragendorf, Schemnitz, St. Georgen (Eiſenb. Com.), St. Miklós, Tapolcſán, Tornocz, Trencſin, Váſárut, Záránd. — 15. Arokſzállás, Bajom, Locsmand, Puſzta-Egerſzeg. — 14. Baboltſa, Bittſe, Bökös, Dióſzeg, Duna-Pentele, Hatzfeld, Hidegkút, Hidvég-Rába, Kereſztur, Mattersdorf, Moor, Nagy-Bánya, Németi (Soll. Com.), Neuſtadtl, Pápa, Sárvár, Steinamanger. — 22. Cſorna. — 24. Alno (Jolsva), Apathi, Aranyos-Megyes, Aſzaló, Báán, Bartfeld, Deutſchproben, Divin, Großwardein, Illova, Kalocſa, Kanizſa, Kápolna, Klein-Tapolcſán, Körmend, Loſoncz, Mako, Modern, Pinkafeld, Szarvas, Sajtos, Ungvár. — 25. Aranyos-Marot, Balaſſa-Gyarmath. — 27. Altſohl, Dárda, Güns, Guta, H. Kreuz, Kaſchau, Koſtolan, Neuhäuſel, Párkány, Prednir, Privitz, Sárosd, Sárvár, Szenicz, Ujváros. — 28. Deutſchendorf, Hollics. — 30. Bogdány, Cſepreg, Eiſenſtadt, Freiſtadtl, Gödöllö, Harkány, Teplicz, Und.

Juli.

2. Fátor, Deutſchproben, Loſoncz, Lublau, Lugos, Miske, Németi, Pápa, Sümeg, Szatmár. — 4. Domaniß, Großwardein, Halaſzi, Kittſee, Leutſchau, Neutra, Szegſzard, Szoboſzló, Trencſin. — 5. Aranyos-Marot, Pilis. — 6. Bonyhád, Körmend. — 10. Al-Cſil, Neuſatz, Sellye (Neut. Com.), Szenitz. — 13. Alberti, Füred, Güſſing, Kereſztúr, Leopoldſtadt, Margitta, Radiſtya, Sáros, Wieſelburg. — 15. Holics, Paks, St. Georgen (Preßb. Com.) — 18. Moor. — 20. Atad (Groß-), Atad (Klein-), Baboltſa. — 22. Baja, Czegléd, Pöſing, Tapolcſán. — 23. Illova, Badkert. — 25. Aranyos-Marót, Bellas, Böſzörmény, Dubnicza, Güns, Kapuvár, Maltersdorf, Neuſiedel, Ungvár, Váſon. — 26. Alſó-Nyárasd, Duna-Vecſe, Hajós, Tokaj, Torna, Török-St.-Miklos, Zircz. — 27. Stampfen. — Halas.

Auguſt.

1. Árva-Nagyfalva, Bittſe, Letnitz, St. Endré. — 2. Kremnitz, Trencſin. — 3. Kanizſa (Türk.) — 4. Tiſza-Füred. — 5. Arok-Szállás, Palota. — 6. Adand, Bellas, Böös, De ecser, Groß-Megyer, Kereſztúr, Mihályi, Németi (Sol. Com.), Saſſie, Ujlak. — 8. Fünfkirchen, Ungariſch-Altenburg, Török-Kanizſa. — 9. Ragendorf. — 10. Atad (Groß-), Ballaſſa-Gyarmat, Divin, Eperies, Freiſtadtl, Gran, Kanizſa, Keſzthely, Ketskemét, Papócz, Privitz, Sellye (Schüm. Com.). Tarnocz, Weßprim. — 13. Groß-Höflein. — 16. Atad (Klein-), Báán, Báts, Beſztercze, Brieſz, Cſongrád, Domaniß, Földvár, Füred, Jáſzberény, Kalocſa, Kaſchau, Lublau, Miske, Neutra, Pápa, Rakitſan, Sáros,

Thereſiopel, Báal, Zárand. — 17. Török=Becſe. — 19. Galantha, Hatvan, Makó, Sárvár. — 20. Abony, Aſzod, Böſzörmény, Hidegkút, Jánosháza, Nagy=Bánya, Neuhäuſel, Stampfen. — 22. Halaſzi, H. Kreuz, Kanizſa (Groß=), Neuſtadtl. — 23. Holics, Párkány. — 24. Báán, Babolcſa, Bajmócz, Beregſzáſz, Georgenberg, Hanzſabeg, Harkány, Klein=Tapolcſán, Körmend, Modern, Muraj=Szombat, Pinkafeld, Sommerein, Tapolcſán. — 25. Sümeg. — 26. Miskolcz. — 29. Bogdány, Munkács, Párkány, Pöſing, Szenitz. — 30. Dotis, Rajecz, Váſárút. — 31. Deutſchproben, Güns.

September.

1. Alno (Jolsva), Bartfeld, Gács, Güſſing, Neuſiedel, Puſzta-Egerſzeg, Teplitz, Torna. — 5. Alſó=Pály, Kaposvár, Moor, Ruſzt. — 6. Bonyhád. — 7. Großwardein. — 9. Apathi, Bars, Bellas, Kápolna, Körmend, Koſztolan, Miske, Neuſtadtl, Steinamanger, Ungvár, Ürmeny, Verin. — 12. Alſó=Nyárasd, Hatzfeld, H. Kreuz, Schloßgrund. — 13. Duna=Pentele, Nyiregyháza, Pápa. — 14. Almás, Atad (Groß=), Eperies, Károly, Kereſztur, Loſonz, Margitta, Privitz, Sellye (Neutr. Com.), Szegſzárd, Udvarh., Váſo... — 15. Abony, Atad (Klein=), Trencſin. — 16. Domanitz. — 19. Bittſe, Bitske, Kanizſa, Pucho, Schemnitz. — 20. Halaſzi. — 21. Altſohl, Arak=Szállás, Baja, Eiſenſtadt, Guta, Halas, Illova, Keſzthely, Krombach, Leopoldſtadt, Modern, Paks, St. Miklos, Tokai, Ungariſch=Altenburg. — 22. Hatzfeld. — 26. Beſztercze. — 27. Ketskemét.

Siebenbürgen.

September 1858.

9. Fogaras, Kronſtadt, Vajda=Hunyad. — 21. Bánfi=Hunyad, Bethlen St. Miklos, Eliſabethſtadt. — 24. Abrudbánya. — 30. Karlsburg, Cſik=Szereda.

October.

2. Zilah. — 4. Broß (Száſzváros), Deckendorf, Großſchenk. — 8. Udvarhely. — 11. Reps. — 16. Enyed. — 19. Leſchkirch. — 23. Donnerſtmarkt. — 26. Hadad.

November.

2. Klauſenburg, Kronſtadt. — 4. Kezdi=Váſárhely, Schäßburg. — 6. Zilah. — 11. Kis=Self, Kis=Senk, Maros=Váſárhely, Reußmark, Vojda=Hunyad. — 12. Tasnád. — 19. Eliſabethſtadt. — Biſtriza. — 25. Bánfi=Hunyad, Királyfalva. — 30. Bethlen St. Miklos, Megyeſs.

December.

6. Agnetheln, Blaſendorf, Broß (Száſzváros), Fogaras, Thorenburg. — 13. Bethlen St. Miklos, Déés, Zilah. — 16. Rockelburg. — 17. Karlsburg. — 18. Birthalom. — 21. Abrud=Bánya, Udvarhely. — 27. Eliſabethſtadt.

Jänner 1859.

8. Zilah. — 10. Hadad, Hermannſtadt, Reps. — 18. Maros=Váſár=

hely. — 22. Udvarhely. — 26. Bánfi-Hunyad, Enyed. — 27. Eliſabethſtadt. — 29. Mühlenbach.

Februar.

18. Tasnád. — 21. Leſchkirch. — 24. Reußmarkt.

März.

1. Abrudbánya. — 2. Tſik-Szereda. — 7. Kockelburg. — 10. Kezdi-Váſárhely. — 12. Broß (Száßváros), Klauſenburg, Zilah. — 17. Schäßburg. — 16. Déés, Zálántha. — 17. Megyes. — 21. Großſchenk. — 26. Eliſabethſtadt. — Udvarhely.

April.

11. Vajda-Hunyad. — 14. Maros-Váſárhely, Mühlenbach. — 16. Blaſendorf. — 18. Kockelburg, Maros-Ujvár, Reps. — 19. Bánfi-Hunyad. — 24 Tasnád. — 26. Bethlen St. Miklos, Klauſenburg, Nagy-Halmagy, Thorenburg. — 28. Kezdi-Váſárhely. — 30. Zilah.

Mai.

2. Abrudbánya. Birthalom, Deckendorf. — 3. Hermannſtadt. — 7. Hadad. — 13. Tasnád. — 17. Biſtricza. — 30. Leſchkirch.

Juni.

4. Eliſabethſtadt, Leſchkirch, Tſik-Szereda. — 6. Enyed. — 7. Bánfi-Hunyad. — 14. Nagy-Halmagy. — 14. Bethlen, Klauſenburg. — 16. Bros (Száßváros), Fogaraſch. — 18. Zalantha. — 20. Agnetheln. — Bethlen St. Miklos, Donnerſtmarkt, Kockelburg, Schäßburg. — 24. Déés, Kis-Selk, Kronſtadt. — 27. Bethlen, Deckendorf, Großſchenk, Hadad, Reußmark, Thorenburg, Udvarhely.

Juli.

4. Blaſendorf. — 5. Eliſabethſtadt. — 6. Királyfalva. — 7. Tasnád. — 11. Vajda-Hunyad. — 13. Megyes, Tſik-Szereda. — 16. Zilah. — 18. Bethlen Bethlen St. Miklos. — 20. Fogaras. — 22. Hadad. — 25. Reps. — 26. Bánfi-Hunvad, Karlsburg. — Tſik-Szereda.

Auguſt.

10 Klauſenburg. — 22. Déés, Kockelburg. — 24. Maros-Ujvár, Mühlenbach. — 27. Nagy-Halmagy, Zilah. — 31. Biſtritz.

September.

1. Zalantha. — 2. Tasnád. — 5. Großſchenk. — Thorenburg. — 14. Hermannſtadt, Vajda-Hunyad. — 21. Banfi-Hunyad, Bethlen St. Miklos, Eliſabethſtadt. — Abrudbánya.

Digitized by Google

Umrechnung der Conventions-Münze in neu-öſterreichiſche Währung.

Conv. Münze	öſterreichiſche Währung				Conv. Münze	öſterreichiſche Währung		Conventions-Münze	öſterreichiſche Währung	Conventions-Münze	öſterreichiſche Währung
		Neukreuzer									
Kreuzer	Gulden	Ganze	10tel	100tel	Gulden	Gulden	Neukreuzer	Gulden	Gulden	Gulden	Gulden
1/4	0	00,	4 3	. .	1	1	05	1.000	1.050	200.000	210.000
2/4	0	00,	8 7	. .	2	2	10	2.000	2.100	300.000	315.000
3/4	0	01,	3 1	. .	3	3	15	3.000	3.150	400.000	420.000
					4	4	20	4.000	4.200	500.000	525.000
1	0	01,	7 5		5	5	25	5.000	5.250	600.000	630.000
2	0	03,	5		6	6	30	6.000	6.300	700.000	735.000
3	0	05,	2 5		7	7	35	7.000	7.350	800.000	840.000
4	0	07			8	8	40	8.000	8.400	900.000	943.000
5	0	08,	7 5		9	9	45	9.000	9 450	1,000.000	1,050.000
6	0	10,	5		10	10	50	10.000	10.500	2,000.000	2,100.000
7	0	12,	2 5		20	21	.	20.000	21.000	3,000.000	3,150.000
8	0	14			25	26	25	30.000	31.500	4,000.000	4,200.000
9	0	15,	7 5		50	52	50	40.000	42.000	5,000.000	5,250.000
10	0	17,	5		100	105	.	50.000	52.500	6,000.000	6,300.000
20	0	35			500	525	.	60.000	63.000	7,000.000	7,350.000
30	0	52,	5		700	735	.	70.000	73.500	8,000.000	8,400.000
40	0	70			800	840	.	80.000	84.000	9,000.000	9,450.000
50	0	87,	5		900	945	.	90.000	94.500	10,000.000	10,500.000
60	1	05			1.000	1.050	.	100.000	105.000		

Digitized by Google

Umrechnung der neu-öſterreichiſchen Währung in Conventions-Münze.

öſterr. Währ.	Conventions-Münze		
Neu-kreuzer	Kreuzer	Pfennige	
		Ganze	1/7
0,5	.	1	1
1	.	2	2
2	1	.	4
3	1	2	6
4	2	1	1
5	2	3	3
6	3	1	5
7	4	.	.
8	4	2	2
9	5	.	4
10	5	2	6
20	11	1	5
30	17	.	4
40	22	3	3
50	28	2	2
60	34	1	1
70	40	.	.
80	45	2	6
90	51	1	5
100	57	.	4

öſterreichiſche Währung	Conventions-Münze			
Gulden	Gulden	Kreuzer	Pfennige	
			Ganze	1/7
1	0	57	.	4
2	1	54	1	1
3	2	51	1	5
4	3	48	2	2
5	4	45	2	6
6	5	42	3	3
7	6	40	.	.
8	7	37	.	4
9	8	34	1	1
10	9	31	1	5
21	20	.	.	.
50	47	37	.	4
63	60	.	.	.
70	66	40	.	.
84	80	.	.	.
100	95	14	1	1
200	190	28	2	2
300	285	42	3	3
400	380	57	.	4
500	476	11	1	5
600	571	25	2	6
700	666	40	.	.
800	761	54	1	1
900	857	8	2	2
1.000	952	22	3	3

Umrechnung der **Wiener Währung** in neu-öſterreichiſche Währung.

Wiener Währ.	öſterreichiſche Währung			Wiener Währ.	öſterreichiſche Währung		Wiener Währung	öſterr. Währung	Wiener Währung	öſterr. Währung
Kreuzer	Gulden	Ganze	10tel	Gulden	Gulden	Neukreuzer	Gulden	Gulden	Gulden	Gulden
1	0	00	7	**1**	0	42	**1.000**	420	**200.000**	84.000
2	0	01	4	**2**	0	84	**2.000**	840	**300.000**	126.000
3	0	02	1	**3**	1	26	**3.000**	1.260	**400.000**	168.000
4	0	02	8	**4**	1	68	**4.000**	1.680	**500.000**	210.000
5	0	03	5	**5**	2	10	**5.000**	2.100	**600.000**	252.000
6	0	04	2	**6**	2	52	**6 000**	2.520	**700.000**	294.000
7	0	04	9	**7**	2	94	**7.000**	2.940	**800.000**	336.000
8	0	05	6	**8**	3	36	**8.000**	3.360	**900 000**	378.000
9	0	06	3	**9**	3	78	**9.000**	3.789	**1,000.000**	420.000
10	0	07		**10**	4	20	**10.000**	4.200	**2,000.000**	840.000
20	0	14		**50**	21	.	**20.000**	8.400	**3,000.000**	1,260 000
30	0	21		**100**	42	.	**30.000**	12.600	**4,000.000**	1,680.000
40	0	28		**200**	84	.	**40.000**	16.800	**5,000 000**	2,100.000
50	0	35		**300**	126	.	**50.000**	21.000	**6,000.000**	2,520.000
60	0	42		**400**	168	.	**60.000**	25.200	**7,000.000**	2,940.000
				500	210	.	**70.000**	29.400	**8,000.000**	3,360.000
				600	252	.	**80.000**	33.600	**9,000.000**	3,780.000
				700	294	.	**90.000**	37.800	**10,000.000**	4,200.000
				800	336	.	**100.000**	42.000		
				900	378	.				

Umrechnung der **neu-öſterreichiſchen** Währung in Wiener-Währung.

öſter. Währ.	Wiener Währung				öſterr. Währ.	Wiener Währung			
			Pfennige					Pfennige	
Neukreuzer	Gulden	Kreuzer	Ganze	1/7	Gulden	Gulden	Kreuzer	Ganze	1/7
0,5	0	0	2	6	**1**	2	22	3	3
	0				**2**	4	45	2	6
1	0	1	1	5	**3**	7	8	2	2
2	0	2	3	3	**4**	9	31	1	5
3	0	4	1	1	**5**	11	54	1	1
4	0	5	2	6	**6**	14	17	.	4
5	0	7	.	4	**7**	16	40	.	.
6	0	8	2	2	**8**	19	2	3	3
7	0	10	.	.	**9**	21	25	2	6
8	0	11	1	5	**10**	23	48	2	2
9	0	12	3	3	**50**	119	2	3	3
10	0	14	1	1	**100**	238	5	5	6
20	0	28	2	2	**1.000**	2.380	57	.	4
30	0	42	3	3					
40	0	57	.	4					
50	1	11	1	5					
100	2	22	3	3					

Digitized by Google

Zur Geſchichte der Juden in Steiermark.

Von Heinrich Grave,

wirklichem Mitgliede des hiſtoriſchen Vereins für Steiermark.

I.

Den erſten Nachweis über die Anweſenheit der Juden in Steiermark finden wir in einem Denkſtein mit hebräiſchen Charakteren, der am Schloßberg zu Graz ungefähr um 1577 ausgegraben wurde, und die Jahreszahl 3690 gezeigt haben ſoll; [1]) der älteren jüdiſchen Zeitrechnung zufolge alſo dem Jahre 314 v. Chr. angehörte. Demnach wären die Juden ſchon vor den Römern nach Steiermark gekommen. Unter den Römern waren vermuthlich auch Juden in der Steiermark, obwohl uns aus dieſer Zeit kein Denkſtein und keine ſchriftliche Nachricht übrig blieben. Auf dem Leibnitzfelde, welches beinahe der claſſiſche Boden Steiermarks für Römerfunde genannt werden kann, fanden ſich auch viele Münzen, von den goldenen hatten wenige römiſche, die andern hebräiſche Aufſchriften. [2]) Alſo dürften jedenfalls jüdiſche Münzſtücke bei

[1]) Mayer K., Verſuch über ſteiermärk. Alterthümer. Graz 178,2 S. 69.

[2]) Mayer a. a. O., S. 153. Auch eine Münze von Ascalon (einer der fünf Hauptſtädte der Philiſter) wurde gefunden.

Digitized by Google

der Ankunft der Römer vorhanden geweſen oder durch mitgekommene Juden in das Land gebracht worden ſein.

Zur Zeit der Ottokare von Traungau lebten die Juden ſchon zahlreich in der Steiermark. Um das Jahr 960 finden wir ſie in Judendorf bei Rhein und Judendorf bei Leoben, [1]) vermuthlich waren ſie auch ſchon in Judenburg ſeßhaft. [2])

In Graz ſelbſt ſiedeln ſie ſich [3]) um 994 am Judenweg und Judenrain (auch unteres und oberes Judengäßchen), nun Frauen- und Pfarrgaſſe, an, die noch jetzt die Erinnerung an ein Ghetto bieten; auch in der Schmiedgaſſe hatten ſie Quartier genommen, denn dort ſtand das ſogenannte Judel-Judenhaus, von welchem wir ſpäter noch ſprechen werden. Die Benennungen Judenweg und Judenrain erhielten ſich noch lange Zeit nach der Vertreibung der Juden. Die eigentliche Judenſtadt war jedoch in der Carlau nächſt Graz; dort war eine mächtige Gemeinde mit einem eigenen Stadtrichter, Rabbinen, Synagoge und Friedhof. Bei Grabung der Fundamente des Jagdſchloſſes in der Carlau (1570), jetzigen Provinzial-Strafhauſes, wurden alle Grabſteine mit hebräiſchen Inſchriften aufgefunden, wovon eine in der Burg zu Graz einge-

---

Schriften des hiſtoriſchen Vereins für Innerösterreich I. Heft, S. 27.

[1]) Eine Art Capelle, die vermeinte Synagoge der Juden, befindet ſich nach Graf J. (Nachrichten über Leoben und die Umgegend. Graz 1824. S. 36, Anm. 1) in einem dortigen Garten.

[2]) Hier ſoll der Sage nach das jetzige Gaſthaus zur Krone der einſtige Judentempel geweſen ſein. An deſſen Außenſeite iſt ein ſteinernes Bild, einen Juden vorſtellend, angebracht. (J. Herzog, kurzgefaßte Geographie von Steiermark. Graz 1854, S. 144.)

[3]) Polſterer. Graz und ſeine Umgebungen. Graz 1827. S. 12.

Digitized by Google

mauert iſt. [1]) Dieſer war geſetzt gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts (Jahr 147, nach der kleinen Zahl im 6000. Jahre) und iſt der Grabſtein eines Rabbinen in Carlau.

Auch in Hartberg ſollen der Tradition nach Juden gelebt haben, und ihre vermeintliche Synagoge, ein plumpes, vermuthlich der carolingiſchen Zeit angehöriges Gebäude, beſteht noch. [2])

Friedrich II. von Hohenſtaufen war ein Beſchützer der Juden, da ſie einen beträchtlichen Theil zu den Staatseinkommen beitrugen, dieſelben Geſinnungen hegte Kaiſer Rudolph und ſein Sohn Albrecht, ſo daß die Juden in Graz, [3]) Marburg, [4]) Radkersburg, Für-

[1]) Graecium inclyti Ducatus Styriae Metropolis, topographice descriptum per R. P. Joannem Macher 1700, Fol. 87.

[2]) Steiermärkiſche Zeitſchrift, neue Folge, VI. Jahrgang, I. Heft, Seite 49. Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion zur Erforſchung und Erhaltung der Baudenkmale, I. Jahrgang, S. 180, II. Jahrgang. S. 24 und 25. Urkundlich iſt der Aufenthalt der Juden in Hartberg nicht nachgewieſen. Ob die Urkunde 1478, ddo. 25. Jänner von Kaiſer Friedrich zu Graz ausgeſtellt, worin er verordnet, daß wer die öden Häuſer in Hartberg wieder aufbauen, zurichten und an ſich bringen werde, von „nyemands Criſten noch Juden derſelben hewſer halben angelangt noch bekumbert werden ſulle“ (Urkundliches zur Geſchichte Kaiſer Friedrichs IV. von J. Chmel, im Archive für Kunde öſterreichiſcher Geſchichtsquellen, herausgegeben von der kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften in Wien, III. Band, Seite 147, Nr. 190) auf Beſitzrechte der Juden in Hartberg hinweiſet, bleibt in Frage geſtellt.

[3]) Unter Kaiſer Maximilian wurde ein inſchriftlicher Judenſtein in Graz aufgefunden, der auf das Jahr 1287 hinweiſet. Schreiner (Ein naturhiſtoriſch-ſtatiſtiſch-topographiſches Gemälde, Graz 1843, S. 12) nimmt dieſen Fund als den erſten Beweis der Anſiedlung der Juden in Graz. Wir haben mit Mayer einen älteren Stein angeführt.

[4]) In Marburg war 1440 Sigmund von Roggendorf Richter

Digitized by Google

ſtenfeld und Judenburg zahlreich fortbeſtanden. Durch dieſen Schutz der Fürſten, durch die Betriebſamkeit der Schützlinge, welche ſie reich werden ließ, wurde der Neid und Haß des Volkes aufgeſtachelt. Man beſchuldigte die Juden allerlei Verbrechen, der Schändung des allerheiligſten Altarſacramentes, der Ermordung der Chriſtenknaben, deren Blut ſie benützten (ein Wahn, der ſich nicht nur theilweiſe bis ins neunzehnte Jahrhundert erhielt, ſondern ſogar von auf Bildung Anſpruch machenden Perſönlichkeiten öffentlich wieder als Wahrheit hingeſtellt wurde), und einer Verſchwörung; überfiel ſie in der Chriſtnacht des Jahres 1312 zu Graz, Judenburg [1]) und Fürſtenfeld, mordete und vertrieb die Geplünderten. Aehnliche Exceſſe ſcheinen ſich in ſpäteren Jahren wiederholt zu haben, denn Albrecht dem Weiſen rühmt man nach, daß er die — ſagt Wartinger — [2]) induſtriöſen, reiche Zinſen zahlenden Juden gegen die von Aberglauben und Neid über die Betriebſamkeit und den Wohlſtand, aber auch von gerechtem Unwillen über den unerſättlichen Wucher [3]) derſelben erzeugten Verfolgungen der chriſtlichen

---

der Judengemeinde, die vermuthlich ſchon viel früher einen eigenen Friedhof dort beſaß. 1460 bewilligt Kaiſer Friedrich III., ddo. Wien 12. Mai, Kriſtoffen Seeleithner, ſeinem Amtmanne zu Marchburg eine Schiffmühle „ob Giligen des Mulner,“ Mühle daſelbſt zu Marchburg auf der Traa (Drau) „mit einem ſtublein und mulſtekhen auf der **Juden Freithof**“ oder andern Enden zu errichten. (Birk E., Urkunden-Auszüge zur Geſchichte Kaiſer Friedrichs III. in den Jahren 1452—1467, aus dem X. Bande des Archivs für Kunde öſterreichiſcher Geſchichtsquellen. Wien 1853, Regeſte Nr. 404.)

[1]) Für Judenburg will dieſe Mordnacht von einigen Geſchichtſchreibern geläugnet werden.

[2]) Wartinger J., Kurzgefaßte Geſchichte für Steiermark. Graz 1853, S. 63.

[3]) Wir glauben, daß Wartinger hier zu hart urtheilt und werden ſpäter darauf zurückkommen.

Digitized by Google

Steiermärker ſchützte. Trotz allem Haß und der fanatiſchen Wuth des Volkes verblieben die Juden doch in Steiermark; denn 1336 erläßt Herzog Otto der Stadt Graz auf drei Jahre alle Steuern mit dem Bedinge, daß eine beſtimmte Summe zur Verſchönerung der Stadt verbaut werden ſoll, und befiehlt, daß hiezu alle Hausbeſitzer, Edle und Unedle, wie auch Juden beizutragen haben, und 1372 gibt Herzog Leopold in Graz eine Verordnung über die Juden. [1]) Der Vormund-Regent Albrecht mit der Locke (1386—1396) ſchrieb wegen der vielen Kämpfe und den unſichern inneren Zuſtänden die unerhörte Abgabe von 100,000 Pfennigen auf alle Prälaten, Pfarrer, Bürger und Juden aus, [2]) und 1396 verordnete Herzog Wilhelm der Ehrgeizige, ddo. Wien, daß Alles was im Burgfrieden Graz und Leoben iſt, auch nur von dem Stadtrichter belanget, die Judenſchulden aber von dieſem und dem Judenrichter gemeinſchaftlich behandelt, die Judengeltbriefe von beiden beſiegelt werden ſollen. [3]) Wir finden ſonach auch in Leoben eine Judengemeinde mit ihrem eigenen Richter. 1418 beſtimmt Herzog Ernſt der Eiſerne, wie es zu halten, wenn Juden den Chriſten Geld ſchulden oder Chriſten an Juden. [4])

Ueber die Verhältniſſe der Juden in der Zeit bis zu Friedrich III. liegt uns wenig Urkundliches vor, jedoch müſſen ſie ihrer Hauptbeſchäftigung, dem Handel und Geldausleihen, noch immer obgelegen haben; da in einem ſogenannten Schwabenſpiegel (kärnth-

---

[1]) Polſterer a. a. O., Seite 20 und 21.

[2]) Schneller, Staatengeſchichte des Kaiſerthums Oeſterreich von der Geburt Chriſti bis zum Sturze Napoleon Bonaparte's. Graz 1818. III. Band, §. 417.

[3]) Schmutz C., Hiſtoriſch-topographiſches Lexikon von Steiermark. Graz 1822. I. Band. S. 586. Graf a. a. O., S. 70.

[4]) Schmutz a. a. O., I. Band, S. 587.

Digitized by Google

nerisch=steiermärkisches Land= und Lehenrecht) vom Jahre 1430 unter dem Index der »Gericht= und Gerichts=Zeugbrief« auch ein »Judengeltbrief« und »Judengeltbrief auf ein Fürslag« vorkommen was beweiſet, daß ähnliche Geſchäfte vorgenommen wurden. [1]) Kaiſer Friedrich war ein großer Freund der Juden, er gebrauchte ſie mit Vorliebe zur Münze und bei den Steuern, was mit Erbitterung geſehen wurde. Die Verhältniſſe der Juden waren dieſelben geblieben. 1440 finden wir einen Judenrichter in Marburg; zur Zeit des Ulrich Eggenberger († 1448) machten unter den Bewohnern von Graz nur Ulrich und die Juden Gebrüder Schallam (Schallam Friedlein und Schallam Negelein) Handels= und Wechſelgeſchäfte ins Ausland. [2]) 1466 erhalten die Dominicaner die Capelle (jetzige Stadtpfarrkirche) zum heiligen Blut und eine Wohnung am Judenwege zu Graz. Freilich bleibt es dahingeſtellt, ob die Juden noch ihr Ghetto dort hatten, wohl aber waren noch welche in Graz ſeßhaft; 1478 (ddo. Graz 4. März) verkauft Jörg Rathſchmied, Mitbürger zu Graz, dem Kaiſer Friedrich III. um 100 fl. ungariſch ſein Haus, »gelegen hin zu Graz in der Rewſchen, zwiſchen Herrn Märthen, Gößler und Muſchmann des Juden,« Häuſer ꝛc. [3]) 1467 ddo Graz, 9. Jänner geſtattet Kaiſer Friedrich ſeinem Juden dem jungen Meiſterlein von der Rewnſtadt (Wiener=Neuſtadt) in dem Hauſe zu Prugk an der Muer gelegen,

---

[1]) Eine Beſchreibung dieſes Schwabenſpiegels findet ſich in den Mittheilungen des hiſtoriſchen Vereins für Steiermark. V. Heft, S. 88—102.

[2]) Kumar, Hiſtoriſch-maleriſche Streifzüge in den Umgebungen der Stadt Graz. Graz 1816. S. 88.

[3]) Muchar, Urkundenregiſter für die Geſchichte Innerösterreichs vom Jahre 1312—1500. im Archive für Kunde öſterreichiſcher Geſchichtsquellen, II. Band, S. 473, Nr. 259.

Digitized by Google

das von weiland dem Juden Joachim an den Kaiſer gekommen, mit Weib und Kindern zu wohnen ꝛc., doch ſoll er jährlich für Zins, gewöhnliche Jahrſteuer ꝛc. 12 Gulden Weg. und Ducat. in die kaiſerl. Kammer entrichten und damit auf nächſten Gilgentag beginnen. Ueberdies erweiſet er ihm die Gnade „daz sy vnsern marschalhen, Knaben vnd boten, wann vnd alsofft wir zu Prugk durchraisen werden, ir gerechtikhait vnd aunordnung zugeben nicht pflichtig sein.“ [1])

Wie wir an vielen Höfen Deutſchlands und ſogar beim Papſte jüdiſche Aerzte treffen, ſo fehlte auch am Hofe Friedrichs kein ſolcher; dies beweiſet eine Urkunde 1467, ddo. Neuſtadt 5. Auguſt. Darin bezeuget Friedrich „daz wir angeſehen haben ſolch Kunſt der wunnterczeney, ſo vnſer Jud Waruch an vnſerm kaiſerl. houe an menigern nuczlich vnd ſcheinperlich un ettwelang zeither erzaigt hat“ und befreit ihn, ſein Weib und ſeine Kinder in dieſer Stadt hier von aller Steuer. Erfolgt auch deßhalb der Befehl an die Meiſter der Juden und Jüdinnen in Wiener-Neuſtadt. [2]) Friedrich beſchützte die Juden nicht nur gegen die Chriſten, ſondern auch gegen die Glaubensgenoſſen; ſo verordnet er 1467, ddo. Neuſtadt 22 December: „alz vnser Jud Muschman, weilent Sekhleins des Juden zu Judenburg sun, von ettlicher Judischhait vnpillichen vmbgeführt vnd mit dem Judischen pan vnd in annder weg merklich beschwert vmb sein gut genott vnd gedrungen worden, vnd in verderben komen,“ erweiſet er ihm die Gnade, daß wer immer von Juden zu ihm Zuſprüche hätte, „daz der die mit recht in massen daz unser Judenmaister, maister Cholman von Marchpurg

---

[1]) Birk a. a. O., Regeſte Nr. 951.

[2]) Birk a. a. O., Regeſte Nr. 970.

Digitized by Google

mitsamtt anderr ihrer Judischen maisterschaft gesaczt vnd nach irem Judenrechten geordent hat,« nach Laut des Brieſes nicht anders gegen ihn vorgehen könne; »daz auch kain maister noch annder Juden kainen pan, niderlegung des gesangs in iren Judenschulen, noch khainerlei annder twanng auf in legen tun, ausgeen lassen, ausbringen noch halten sol,« er ſei denn vor, nach Inhalt der bemelten Ordnung und Satzung mit Recht vorgenommen, beklagt und Recht über ihn geſprochen worden, bei einer Pön von zehn Mark löthigen Goldes, die ganz in die kaiſerliche Kammer fallen ſollen. [1])

Zur Zeit Kaiſer Friedrichs ſehen wir die Juden in ganz Steiermark verbreitet; außer an den angeführten Orten finden wir in Radkersburg den Juden Moſche als Meiſter der Judenſchaft daſelbſt (1477), in Marburg iſt 1477 der Bau einer »Judenſchule« im Project oder im Werke, und ein »Juden messner« genannt, in Voitsberg begegnen wir dem kaiſerlichen Amt zu Voitsberg, das man nennt das »Judlamt« (1483), der Judl in Voitsberg beſaß (1477) Güter bei Judenburg, Obdach, Scheder, [2]) Rauten und (1480) Leute und Holden zu Voitsberg. [3])

Wir erſehen aus dieſen Urkunden, beſonders aus der letztangeführten und aus nachfolgenden, daß die Juden ſich großen Schutzes erfreuten, vom Kaiſer gepflegt und von ihm wie vom Adel gebraucht wurden; [4]) wir finden ſie in der ganzen Steiermark, be-

---

[1]) Birk a. a. O., Regeſte Nr. 989. Siehe auch Chmel, Urkundliches zur Geſchichte Kaiſer Friedrichs IV. a. a. O. III. Band, S. 81, Nr. 5.

[2]) Jetzt Schöber.

[3]) Chmel a. a. O., III. Band, S. 82. Nr. 5. Muchar a. a. O., II. Band, S. 471, Nr. 248, 479, 307, 483 und 338. Schmutz a. a. O., II. Band, S. 151 und 152.

[4]) Im Memorandenbuch des Kaiſers Friedrich III., iſt Fol. 7a (13)

Digitized by Google

ſonders an der Straße nach Venedig, anſäßig. Es iſt auch nicht zu läugnen, daß die Juden den Handel an ſich riſſen, zu hohen Procenten Geld ausliehen und vielleicht in Folge ihres Schutzes vom geldliebenden Friedrich ſich öfter Anmaßungen erlaubten. Dadurch brachten ſie das immer zu Exceſſen geneigte Volk gegen ſich auf, und auch dem Adel, der gern borgte aber ſchwer zahlte, waren ſie höchſt läſtige Gläubiger.

Der erſte Schritt gegen die Juden ging vom Grafen Ulrich von Cilli aus. In der dritten Handſchrift von Cilli heißt es: »Ich wolt dass alle Fürsten und Herren die Juden mannden zu haben, als man zu Rom thuet, da sie nicht gethan wuchern. Dan ich kan nicht wol weisen, welcher ein grössever Gesucher sei, ein Jude, der auf Gesuch leichet, oder Herr oder Fürst der ein Gesuch vrseiklich schafft ainzubringen. Ich sorg, sie werden gleich gebusset, der Heller als der Steller.« (Wir ſehen aus dieſer Stelle deutlich, daß die Herren und Fürſten ſich der Juden gerne bedienten.)

Die Unzufriedenheit über die Juden nahm aber immer mehr zu, und mit dem Tode Friedrichs war das Schickſal des »auserwählten Volkes« entſchieden. »Der Herr lag im Grabe, der Helfer mußte büßen,« ſagt Schneller. [1])

Beinahe unmittelbar nach Friedrichs Tode mußten die Stände die Verhandlungen wegen der Vertreibung der Juden aufgenommen haben, da ſchon 1495 dem Stifte Göß der Auftrag gegeben

---

zu leſen: Wan ein Fürſt in ſeinen lauden gelt wil machen zu laſſen ſein gult oder geſchloſſer, ſo mag er von ſeinen Preleten, pfarreren, purgern oder juden oder ſunſt von ſeinen edelleuten gelt entnemen.

[1]) Schneller a. a. O. III. Band, S. 640.

wurde, zur Vertreibung der Juden 383 fl. zu contribuiren, welcher Betrag 1496 um 141 fl. erhöht wurde. [1]) Maximilian gewährte im letzteren Jahre dem Wunſche der Steiermärker, namentlich der Landſtände, die dieſe Angelegenheit mit ihm verhandelten und welche als Erſatz für die verlorengehenden Einkünfte 38,000 rheiniſche Gulden freiwillig darboten. Der kaiſerliche Verbannungsbrief, ausgefertigt in Schwäbiſch-Werde, ddo. 19. März 1496, verbannt die Juden als Bewohner aus der Steiermark, weil ſie ſich einer Vermeſſenheit gegen das heilige Sacrament des Altars, dann des Mordes der Chriſtenkinder ſchuldig gemacht hätten.

Vermuthlich fielen die Beſitzungen der Juden dem Kaiſer zu, welcher ſie verkaufte, verſchenkte oder damit belehnte; Maximilian ſchenkte das ſogenannte Jubel-Judenhaus in der Schmiedgaſſe in Graz an Ritter Erhard von Pollheim. [2])

Wenn der kaiſerliche Verbannungsbrief auch das Erwerben von liegenden Gütern den Juden unmöglich machte, ſo ſcheinen dieſe doch noch durch das Land gezogen zu ſein, ohne natürlich einen Einfluß auf die allgemeinen Verhältniſſe auszuüben. Im achtzehnten Jahrhundert finden wir jenes beſtätigt; Kaiſer Carl VI. ſtellt ddo. 6. Mai 1714 die Tariffe für das kaiſerliche Mauthamt in Leoben feſt, nach welchen ein Jude für ſeine Perſon eine Mauthgebühr von 1 Gulden zu entrichten hatte, Chriſten mußten für ein Stück Vieh zahlen. [3])

---

[1]) Graf a. a. O., S. 86.

[2]) Aus dieſem und zwei anderen Häuſern entſtand ein großes Gebäude, das 1640 an Otto Gottfried von Kollonits kam. Schmutz a. a. O., I. Band, S. 578. Uebrigens iſt es dahingeſtellt, ob das Judel-Judenhaus nicht das Amtsgebäude des kaiſerlichen Amtes „Judlamt“ und ſchon dem Kaiſer gehörig geweſen iſt.

[3]) Graf a. a. O., S. 134.

Digitized by Google

Eine Duldung der Juden ſprach erſt der tolerante Kaiſer Joſeph II. aus, indem er bei den Ständen dahin wirkte, daß dieſe 1781 den Juden erlaubten, die Grazer Jahrmärkte zu beſuchen, was auch bei den jährlichen zwei Märkten nicht unterlaſſen wird. Obwohl die Juden ſich eifrig bei der Regierung bewarben, daß ihnen der Aufenthalt in den ſteiermärkiſchen Landen auch außerhalb der Marktzeit erlaubt werden möge, wurde das von den Ständen durch den Kauf titulo oneroso erworbene Recht durch Verordnungen von 1781, 1783, 1797 und 1819 aufrecht erhalten.

II.

Werfen wir einen Blick auf die Rechtsverhältniſſe der Juden, ſo ſehen wir ſchon aus Vorgehendem, daß ihre religiöſe Freiheit (wenigſtens unter Kaiſer Friedrich III.) in nichts gehindert war. Sie hatten ihre Synagogen (in Wiener-Neuſtadt und Marburg), [1] ihre Rabbinen (z. B. in der Carlau), ihre Friedhöfe (z. B. in Marburg und in der Carlau).

Ihre geſetzliche Stellung im Staate war auch im Allgemeinen günſtig, ſie bildeten ihre eigenen Gemeinden (z. B. Carlau), lebten in Ghettis (z. B. in Graz), hatten einen eigenen Judenrichter [2]) (z. B. Sigmund von Roggendorf in Marburg) und aus ihrer Mitte die »Meiſter,« welch Letztere das Recht beſaßen, ein Mitglied der Genoſſenſchaft mit dem Bann zu belegen oder religiöſe Strafen zu geben (z. B. Ausſchließung vom Geſange in der Syna-

---

[1]) Wir haben nach der Sage die Synagogen in Hartberg, Judenburg und Judendorf bei Leoben verzeichnet. Sonderbar iſt es, daß in Graz keine Sage einen Judentempel berührt. Sollte er bei Erbauung des erzherzoglichen Luſtſchloſſes in der Carlau abgetragen worden ſein?

[2]) Dieſer war vermuthlich eine Art Schirmvogt, vom Herrſcher beſtimmt.

Digitized by Google

goge), die Meiſter urtheilten nach einem »Judenrechte,« die Gemeinde hatte ihre »Judenpucher.«[1])

Die Juden erſcheinen auch als Zeugen bei Urkunden zwiſchen Chriſten; wenigſtens iſt dies in Görzer Urkunden der Fall. 1360 und 1370 finden wir »Hanns den Jud von Görz« als Zeugen, das erſte Mal in einer Urkunde zwiſchen den Brüdern Mainhard und Heinrich Grafen von Görz und Hermann von Oſterwitz, das zweite Mal in einer Zuſage Lorenz Putz's an »frav graffin« Margaretha von Ortenburg.[2])

Daß die Juden dem Landesfürſten bedeutende Abgaben zu zahlen hatten, wurde ſchon bemerkt.[3]) Da Kaiſer Friedrich III. ſeinem Juden Joachim die Gnade erweiſet (ſiehe die vorangeführte Regeſte ddo. Graz 9. Jänner 1467), daß er den Marſchälen, Knaben und Boten, ihre Gerechtigkeit und Anforderung zu geben nicht pflichtig ſei, ſo hatten die Juden jedenfalls auch an dieſe Perſonen bei gewiſſen Gelegenheiten Zahlungen zu machen.

Die Beſchäftigung des auserwählten Volkes war Handel und Geldausleihen (einige Juden waren Aerzte), die einzigen Wege, die ſie ergreifen durften. Im Handel ſcheinen ſie von Seite der Regierung nicht gehindert worden zu ſein, aber im Geldgeſchäft waren

---

[1]) Siehe die ſpäter angeführte Urkunde Regeſte ddo. Neuſtadt 16. December 1467 (bei Birk a. a. O., Regeſte Nr. 986). Ueber die Natur des kaiſerlichen »Judlamtes« fehlen uns genügende Nachrichten und haben wir daher ſelbes bei unſerer obigen Aufzählung nicht berückſichtiget.

[2]) Urkunden-Regeſten für die Geſchichte von Steiermark in den Mittheilungen des hiſtoriſchen Vereines für Steiermark V. Bd., S. 239, Nr. 115, VI. Band, S. 256, Nr. 164.

[3]) Dieſe Abgaben floſſen in die kaiſerliche Kammer (auch Schatzkammer genannt) und daher der Name der Juden: Kammerknechte.

Digitized by Google

ſie der Unſicherheit preisgegeben; denn der Herzog beſaß das Recht, Schuldſcheine an Juden gerichtet zu vernichten oder ungiltig zu erklären [1]), auch konnte er den Juden verbieten, beſtimmten Perſonen etwas zu leihen [2]).

Wie wir ſchon geſehen haben, daß Friedrich III. die Juden ſehr gütig behandelte [3]), ſo war er auch in dieſen Rechtspuncten ſehr glimpflich; und wenn er gegen das auserwählte Volk etwas unternahm, ſo hatte es meiſt eine mildernde Form. 1463 ddo. Wiener-Neuſtadt 9. März geſtattet er wohl Jörgen Vngnad und Chriſtophen Vngnad, ſeinem Bruder, Pfleger zu Ober-Cilli, ſeinen Räthen, daß Juden und Jüdinnen in ſeinen Landen »hie dishalb vnd enhalb des Semerings« geſeſſen, ihren Leuten und Holden, ohne ihr Wiſſen und Willen, kein Anlehen machen ſollen, — doch nur bis auf Widerruf [4]).

Wenn jedoch die Intereſſen des Staatsſchatzes in Betracht kamen, trat er mit Strenge auf; z. B. Wiener-Neuſtadt 4. Jänner 1466, »als ettlich vnser vrbarleut in vnserm ambt Sembriach gesessen« etlichen unſeren Juden ſchuldig geblieben, dieſelben Schulden dann die Juden »auf ettlichen vnſern öden Huben und Gütern, ſo dieſelben unſere Leute eine und darauf ſie von uns Kaufrecht haben, mit Weiſung und in anderen Wegen zu haben meinen, und darum von den Juden bekümmert werden, wodurch die Güter ver-

---

[1]) Schneller a. a. O. III. §. 458. Siehe auch Birk a. a. O. Regeſte Nr. 986 und 872.

[2]) Birk, Regeſte Nr. 649.

[3]) Wiſſen wir doch, daß er auf der Rückreiſe vom gelobten Lande ſich in Egypten in landesüblicher Kleidung unerkannt mit einigen Juden bei den Juwelenhändlern umhertrieb. Siehe auch die Urkunden im Archive für Kunde öſterr. Geſchichtsquellen III. 81, Nr. 3, 82 Nr. 5. 122 Nr. 127.

[4]) Birk a. a. O. Regeſte Nr. 649.

Digitized by Google

ödet, und des Kaiſers Kammergut in Abnahme gebracht werden; ſo tödtet er die Briefe, welche die Juden darüber haben. [1]) Hingegen verzichtete er ſogar gegen einzelne Perſonen zeitlich auf das Recht, ihre Schuldſcheine zu vernichten, ſo erweiſet er Wiener-Neuſtadt ddo. 16. December 1467 ſeinem Juden Muſchman (ſchon oben vorgekommen) weil. Sekhleins des Juden zu Judenburg Sohn, die Gnade »daz wir in sein geltschuld, erkhen vnd gesuch, so man im schuldig beleibt oder wirdet, darumb er geltschuldbrief hat oder gewinnet oder in Judenpůchern [2]) wirdet steen, es sei gen edeln burgern oder pawrn, nicht greifen noch die abschaffen, abnemen oder schieben sullen noch wollen« vom Datum des Briefes auf drei ganze Jahre. [3])

Daß das Recht der Herzoge die Schuldbriefe zu vernichten, dieſe zum Wucher treiben mußte, iſt klar. Sie mußten hohe Procente nehmen, damit eine verlorne oder als ungiltig erklärte Schuld auf einer andern Seite wieder hereingebracht würde, und wir wiederholen hier, daß uns der Ausdruck »unerſättlicher Wucher« mindeſtens hart ſcheint, obwohl wir zugeben, daß die Juden aus obigem Grunde gewuchert haben, vielleicht auch über die Grenzen der Sicherheit gegen etwaige Verluſte.

Den Handel, der zweite Lebensweg, der den Juden offen ſtand, ergriffen ſie mit jener Energie und Zähigkeit, die dieſem Volke eigen ſind. Sie hatten den Handel von Venedig her in Händen, und vermuthlich betrieben ſie auch völlig allein den Detailhandel auf Märkten [4]).

---

[1]) Birk a. a. O. Regeſte Nr. 872.

[2]) Vielleicht befindet ſich in meiner Bibliothek oder einem Archiv ein ſolches?

[3]) Birk a. a. O. Regeſte Nr. 956.

[4]) Fremden Kaufleuten war der Detailhandel verboten durch

Wartinger ſagt: [1]) »Durch die engere Beſchränkung der Freiheiten der Juden, noch mehr aber durch die völlige Vertreibung dieſer induſtriöſen Menſchen, ging der ganze Handel in die Hände nicht einzelner privilegirter (wir meinen es wäre richtiger geſagt, durch ihre Energie und Thätigkeit privilegirter), ſondern aller Bürger über, und dadurch, daß dieſe manche Waaren ſelbſt erzeugten, und hiebei nach dem Bedürfniſſe oder Geſchmacke der Abnehmer zu arbeiten ſtrebten, wurden Handwerke und Künſte zu einiger Vollkommenheit gehoben, und ſo auch der Reichthum in ſeinen Quellen unter die ganze Bürgerclaſſe hinabgeleitet.« Im Allgemeinen iſt dies ganz richtig, aber nicht im Beſonderen. Der Jude betrieb den Handel mit Allem, durch Alles, und lieferte die Waaren wohlfeil ins Land, da er den Grundſatz: Viel Umſatz mit wenig Nutzen iſt auch viel gewonnen, dem Vernünftigen gegenüber immer in Anwendung bringt. Es liegt uns keine Handelsgeſchichte vor, und wir können nicht die unantaſtbarſte Sprache, die Zahlen, reden laſſen, aber wir glauben, daß den einheimiſchen Handwerkern durch die vermuthlich beſſern und trotz Einfuhr wohlfeileren Handelsgegenſtände tüchtige Concurrenz gemacht wurde; daß der Handwerker [2]), einestheils zu träge, anderntheils durch

Herzog Wilhelm 1396, durch Herzog Ernſt den Eiſernen 1409 und 1418.

[1]) Wartinger a. a. O. S. 71.

[2]) Handwerker tauchten nachweislich wieder im eilften Jahrhunderte in Steiermark auf. Wir entnehmen einer Zuſammenſtellung im »Induſtrie- und Gewerbeblatte«, herausgegeben vom Gewerbvereine für Steiermark (Graz 1856) folgende Daten, die auf unſere Frage Bezug haben: Urkunden des Stiftes Admont nennen 1094 Ottokar den Kürſchner, 1180 Luitold und Gerlach die Drechsler, Heinrich den Seifenſieder (Saiffiedare), 1259 Othmar den Krämer; und Urkunden des

Digitized by Google

die bewegten Zeiten nicht aufgemuntert, ſich auf eine höhere Stufe der Induſtrie zu ſtellen, mit richtigem Inſtincte den Juden haßte, zu ſeiner Vertreibung beitrug und ſich dadurch den Schutzzoll errang. Den Schutzzoll im weiteren Sinne, denn der Deutſche betrieb den Handel nicht mehr mit jener Energie, mit jenem feinen, dem Juden angebornen Handelsſinn, er bezog ſchwer und theuer, und das Volk, welches das Wohlfeilere lieber kauft, conſumirte mehr das Einheimiſche. [1])

Stiftes Rein 1147 einen Kaufmann Wetila, und Perthold in Graz, ſowie einen Wechſelherrn Ellenhard in Neuſtadt.

1294 wurde die Sattlerzunft in Graz gebildet. Daß die an Locale gebundenen Gewerbe, als: Jäger, Fiſcher, Bäcker u. ſ. w. theils von Einheimiſchen, theils von Fremden betrieben wurden, verſteht ſich von ſelbſt; daß viele, beſonders ſogenannte Kunſtgewerbe noch ſpät nach den Juden, theils gar keine Vertreter in Steiermark hatten, theils beinahe durchaus von Fremden betrieben werden, iſt bekannt.

[1]) Wenn Graf a. a. O. S. 87 ſagt: »Mit ihnen (den Juden) ſchwand aber auch die Lebhaftigkeit des ſteiermärkiſchen Handels, und die vortheilhafte Aufwärtsſchiffung am Murſtrome erreichte ihr Ende,« ſo hat er vollſtändig Recht. — Kumar a. a. O. S. 168, Anm. äußert ſich ſogar: »Seit dieſem Zeitpuncte (der Vertreibung der Juden) waren aber auch Handel und Reichthum gleichſam wie verweht aus dieſem Lande. Die Schifffahrt auf der Mur ſtromaufwärts ging ein, und wäre nicht ſpäter die Reſidenz des innerößterreichiſchen erzherzoglichen Hauſes nach Graz verlegt worden, ſo würde die Stadt aufgehört haben, eine der vorzüglicheren genannt zu werden.« — Die engliſche Zeitſchrift »The Spectator« ſagt in der Nummer 495. vom Jahre 1857: »Die Juden ſind ſo durch alle handelnden Theile der Welt vertheilt, daß ſie die Werkzeuge geworden, mittelſt deren die entfernteſten Nationen mit einander converſiren, und die Menſchen zuſammen in einer allgemeinen Correſpondenz verknüpft ſind. Sie ſind

Mittelbar durch die Vertreibung der Juden, aber unmittelbar durch die Minderbefähigung der nachfolgenden Handelsleute, ermattete der Handel und gewann alſo der Handwerker, da die Concurrenz geringer wurde. Durch die vermehrte Arbeit ward unſtreitig der Handwerker tüchtiger, und er hatte Zeit ſo weit in ſeinem Gewerbe zu erſtarken, daß er doch der Wiederbelebung des Handels ruhiger entgegenſehen konnte. Es iſt hier nicht der Ort zu unterſuchen, in wie weit ſich die Gewerbe in Folge der durch das Wiederaufblühen des Handels hervorgerufenen Concurrenz hoben, in wie weit der Handwerker ſich in den oberwähnten Ruhejahren für die Forderungen der Zeit tauglich machte.

III.

The wild-dove hath her nest, the fox his cave,
Mankind their Country — Israel but the grave!
(Die Taube hat ihr Neſt, der Fuchs die Schluft,
Der Menſch die Heimat — Juda nur die Gruft!)
Byron's hebräiſche Geſänge.

Der Grabſtein iſt eine Urkunde der Geſchichte auf Stein geſchrieben. Jüdiſche Schriftſteller haben theils auf die Wichtigkeit dieſer Denkmale hingewieſen, theils umfaſſende Monographien über jüdiſche Friedhöfe geliefert. — Friedhöfe wurden bis jetzt in Steiermark nicht aufgedeckt; nur einzelne Grabſteine ſind bekannt, noch weniger aufbewahrt. Vor einigen Jahren wurde ein neuer Fund von jüdiſchen Grabſteinen gemacht, der alles Intereſſe

---

wie die Pflöcke und Nägel in einem großen Gebäude, welche, obgleich an und für ſich nur wenig geſchätzt, doch unumgänglich nothwendig ſind, den ganzen Bau zuſammenzuhalten.« — Vergleiche auch die Schilderungen der Juden in E. von Schwarzer's: »Geld und Gut in Neu-Oeſterreich.« Wien, 1857.

in Anſpruch nimmt, und den wir unten zum erſten Male beſchreiben.

Wir haben ſchon angeführt, daß am Schloßberge ein jüdiſcher Stein mit der Jahreszahl 3690 (314 Jahre v. Chr.) ſoll aufgefunden worden ſein, ein anderer Stein, in Graz aufgedeckt, führte die Jahresangabe 1287 (n. Chr.)

Aus dem vierzehnten Jahrhundert beſitzt die Steiermark zwei wohlerhaltene Exemplare. In dem Schloſſe Waldſtein bei Peggau, auf dem Ruheplatze der Hauptſtiege, befindet ſich in der Wand eine hebräiſche Inſchrift, deren Ueberſetzung alſo lautet: Hier ruhet begraben der ehrenfeſte in allen Geboten des Geſetzes wohl erfahrene und treu bewährte Rabbi Joſua, ein Sohn des Iſak. Er iſt geſtorben den 5. Tag des Monats Ellul (im Jahre) 125 nach der kleinen Schreibart (d. h. mit Hinweglaſſung der Jahrtauſende ſeit der Weltſchöpfung, nach chriſtlicher Zeitrechnung den 23. Auguſt 1363). Möge er in der Geſellſchaft der Seligen wohnen! [1]) Dieſer Stein war früher in der Capelle des alten Schloſſes Waldſtein eingemauert. Eine Aufklärung über dieſen höchſt merkwürdigen Umſtand werden vielleicht ſpätere Forſchungen geben, bis jetzt war es nicht möglich, ein Licht auf dieſe Erſcheinung zu werfen.

Die Hofhauptmauer des Oſttractes der k. k. Burg in Graz, hinter dem Doppelbrunnen des ehemaligen erſten Hofes, enthält unmittelbar ober dem Erdhorizont einen ſchon erwähnten Grabſtein (aus Sandſtein, im Bogen geſchloſſen 1′ 10″ breit, 2′ 9¾″ hoch), der in der Carlau um 1570 aufgefunden, in der deutſchen Ueberſetzung alſo lautet [2]): Traurig tönt meine Zither, und die Stimme vertrocknet mir vor Schmerz über den Hintritt des

---

[1]) Mittheil. des hiſtor. Vereines für Steiermark III. 131 und 132.
[2]) Fundgruben des Orients, V. 96.

Digitized by Google

Gerichtsvorſtehers und weiſen Lehrers Rabbi Niſim, Sohn des Rabbi Aharon, welcher in ſeine eigene Wohnung abging den 15. Tag des Monats Juni im Jahre 147 nach der kleinen Zahl, im ſechstauſendſten Jahre (1389 n. Chr.). Seine Seele ſei umſchlungen mit den Banden des Lebens. Amen.

Durch die in den Jahren 1853 und 1854 erfolgte theilweiſe Demolirung obiger k. k. Burg wurde ein weiterer Fund von jüdiſchen Gedenkſteinen gemacht. Es fanden ſich ſolche ſowohl als Bauſtein mit Ziegeln und anderen Steinen in den Mauern, als auch in einem Locale als Gewölbrippen verwendet (die Schriftſeite natürlich eingemauert und nur die Rückſeite nach dem Rippenprofil bearbeitet). Sie fanden ſich in den älteren Theilen der Burg, unter Kaiſer Friedrich und Kaiſer Maximilian gebaut; das Locale, in welchem ſich die Rippenſteine vorfanden, wurde im Jahre 1438 hergeſtellt, wie vorhandene Gewölbſchlußſteine beſagen, und kein Grund iſt vorhanden, die Rippen nicht gleichzeitig hergeſtellt zu betrachten.

Es wurden ſo im Ganzen 13 Bruchſtücke aufgefunden, von denen jedoch nur eine vollſtändig iſt; ſie befinden ſich ſämmtlich im Muſeum des hiſtoriſchen Vereins für Steiermark [1]), welchem ſie von der k. k. Statthalterei in Steiermark zur Aufbewahrung übergeben wurden.

---

[1]) Sie bilden die Nr. 541 und 585 von deſſen Kunſt und Alterthumsſammlung. Wir halten es hier am Platze, die zahlreichen Leſer des „Jahrbuches“ in Steiermark aufzufordern, jeden hiſtoriſchen Fund, ob jüdiſchen Charakters oder nicht, dem hiſtoriſchen Verein in Graz mitzutheilen, damit derſelbe die entſprechende Verfügung treffen könne. Die Verwirklichung des vom gedachten Vereine ſich geſetzten Zweckes iſt ja nur möglich: Viribus unitis.

Digitized by Google

Die vollſtändig erhaltene Grabſchrift (Sandſtein hoch 2′ 5″, breit 1′ 5″) lautet nach dem Urtexte:

מלכה מבכה
על בנה רכה
כי נשלכה
בקבר נמכה
בשאול ערוכי(ה)
כ׳ פנחם ב״ה
משה הנק׳(בר) י״ו
מרחשון קפ״ט

Dieſe übrigens ungrammatikaliſche Grabſchrift beſagt, daß eine Mutter ihren jungen Sohn Pinchas, Sohn Moſes, beweint, welcher begraben wurde am 16. Marcheſchwan 189, d. i. 1429 n. Chr. [1])

Die noch vorhandenen Buchſtaben eines zweiten Stückes:

ה̌ י״ט א · · · (אייר)
ק̌נ̌ג̌ לפ · · (לפק)
ת̌נ̌צ̌ב̌ה̌

geben Monat und Jahr, nämlich 19. Jjar 153, d. i. 1393 n. Chr.

Die übrigen Inſchriftſtücke ſind nicht lesbar; zwei Stücke würden zwar die Jahrangabe 440, d. i. 1680 geben, welche Zahl aber ſo mit den Thatſachen im Widerſpruch ſteht, daß man annehmen muß, die Unvollſtändigkeit der Inſchrift gebe Veranlaſſung zu einer unrichtigen Deutung. Wir geben einen ſolchen Text:

בי ר̌
אייר
ת̌ם̌

Wie dieſe Steine unter dem judenfreundlichen Kaiſer Fried-

---

[1]) Der Durchſicht und Ueberſetzung der Inſchriften unterzog ſich, über gütige Veranlaſſung des Herrn Dr. L. A. Frankl, Herr

rich eine ſolche Verwendung finden konnten, iſt eine Frage, deren Beantwortung ſehr ſchwer iſt. Es liegt bis jetzt keine Nachricht vor, daß um das Jahr 1438 eine Judenverfolgung in Steiermark ſtattfand, auch geben die Steine keine Auskunft über den Ort, wo ſie eine geweihte Stätte bezeichneten. Hier eine Vermuthung zu hegen, daß ſie dem damaligen Friedhofe der Judenſtadt bei Graz (jetzt Carlau) entnommen ſeien, glauben wir uns nicht erlauben zu dürfen, bevor die erſte Frage nicht erledigt iſt. Noch in den erſten Decennien des neunzehnten Jahrhunderts iſt der Fall vorgekommen, daß man römiſche Denkmäler zum Bau einer durch Hochwaſſer beſchädigten Baſtei von Seckau nach Graz führte, eben ſo gut können die fraglichen Gedenkſteine von irgend einer vielleicht verlaſſenen israelitiſchen Anſiedlung der Steiermark zum Baue der kaiſerlichen Burg nach Graz gebracht worden ſein.

Indem wir dieſe Skizze, die ſich beinahe über den uns zugeſtandenen Raum ausgedehnt hätte, ſchließen, ſprechen wir die Hoffnung aus, unſere Leſer bald mit einem neuen Funde bekannt machen zu können.

S. G. Stern, der auch die „Inſchriften des alten jüdiſchen Friedhofes in Wien“ copirte und commentirte (ſiehe die gleichnamige Schrift von Dr. L. A. Frankl, Wien 1855). Der Verfaſſer ſpricht beiden Herren hiemit öffentlich ſeinen Dank aus.

Digitized by Google

Wieneriſchen Judenſchafft Priuilegien oder Neüe Saz: vnd Ordnung Ihrer Richter vnd Aembter Wahlen.

Vom 20. Feb. 1646.

Mitgetheilt von Dr. H. Meynert.

I.

(Dieſe merkwürdige Urkunde wurde von dem geehrten Herrn Einſender aufgefunden und uns zur Benützung gütigſt überlaſſen. Man wird daraus mit Intereſſe wahrnehmen, wie anſehnlich die Wiener Judenſchaft und wie gegliedert ihre Gemeindeorganiſation zu jener Zeit war: ſo daß, wie aus der durchſchoſſenen Stelle hervorgeht, vier bis fünf Rangſtufen durchgemacht werden mußten, um zu dem hochgehaltenen Amte eines Judenrichters zu gelangen. D. Red.)

Wir Ferdinand ꝛc. Bekhennen hiemit ofentlich mit dißem brief vnd thuen khundt allermäniglich, demnach ſich bißanher bey denen Richter- vnd anderer Aembter wahlen vnder der Judenſchafft bey Vnßerer Statt Wien, allerhand Zwitracht, ſtritt, vnd Irrung erhoben, welcherwegen Wir mit vnderſchiedlichen Clagen, und beſchwerdten von ein: vnd anderer ſeitten villfältig angeloffen vnd behölliget worden.

Alß haben Wir nöttig zu ſein befunden, eine gewiſſe Saz: vnd Ordnung, Wie es inskünfftig bey erwöhlung der Juden Richter vnd ander Beambten ſolle gehalten werden, zu verfaſſen, vnd auf-

zurichten, Zu ſolchem ende auch das Werck durch Unſeren obriſten Hofmarſchalhen nottürfftig beratſchlagen laſſen, vnd nach einlangung deſſelben bericht vnd gutachten, Unß auf nachfolgende ordnung gnedigſt resoluiert.

Erſtlich ſoll der Monattrichter zur Zeit des Neuwen Jahrs ſchuldig ſein, ſeine Mitrichter vnd beyſitzer zu ſich zuerfordern, vnd ſo dan, wan ein, oder ander Richter abweſſent, oder gar mit Todt abgangen wär, zu erfüllung der vacierenden ſtöll, ſolche Juden, welche vorhin in dem Richter Ambt geweßen, jedoch daß keiner dem andern mit bluetfreundtſchafft verwandt ſeye, zu ſich beruefen, damit die Zall der Fünff Richter vnd zween Beyſizer erſezt werde. Volgents ſollen obbemelte Richter vnd Beyſizer durch dero Gemain Diener, die Sechs Juristen vnd drey Raithandler berueffen laſſen, welche auch alſobald zu pariren ſchuldig, vnd zum fall einer auß erheblich: oder vnerheblichen Motiuen außbleiben wurde, ſo ſolle doch vneracht deſſen daß werck nicht prolongiert, ſondern ad effectum gebracht: vnd wan die Zuſambenkunfft obbemelter Perſohnen vnd Beambten beſchehen, die Election folgendermaſſen angefangen vnd vorgenomben werden. Nemblich vnd fürs erſte ſollen die Richter, Beyſitzer, Juristen, Raithandler, ſo in allen 16 Perſohnen ſein, durch Ire maiſte Vota 9 taugliche vnd qualificirte Perſohnen auß der ganzen Judenſchafft eligieren, vnd mit Zu ſich Ziehung derſelben den actum electionis verrichten: bey erwehlung aber dieſer 9 Perſohnen folgenden modum gebrauchen vnd halten, daß Nemblich der Monatt Richter den erſten vorſchlagen vnd benennen, auch darumb durch die gewöhnliche Umbfrag nach der ordnung wöhlen laſſen, darauf auch ein iedwederer ſein Votum mit Ja, oder Nein offen zu geben ſchuldig ſein ſoll. Wan nun ſolcher erſtvorgeſchlagener erwöhlt worden, ſo ſolle der Negſte Richter darauf auch einen andern vorſchlagen, vmb welchen man gleichergeſtalt ordentlich wöhlen, vnd alſo fortan die Vorſchlagung bemelter 9 Per-

Digitized by Google

ſohnen, von einem Richter, Beyſizer, Juriſten vnd Raithandler zum andern der ordnung nach komben ſoll, biß die Neun Perſohnen völlig erwöhlt worden. Da es ſich aber begäbe, daß derjenige, welcher vorgeſchlagen wird, nicht approbiert werden, ſondern die meißten auß denen obbemelten 16 Perſohnen, alß Richtern, Beyſizern, Juriſten vnd Raithandlern mit Nein Jre Stimmen auf Jme geben ſolten, Auf ſolchen Fall ſolle alſobald ein ander durch den Jenigen Richter, Beyſizer, Juriſten oder Raithandler, welchen es der ordnung nach betrifft, vorgeſchlagen vnd dieſes ſo offt beſchehen vnd widerholt werden, biß die 9 Perſohnen völlig erwöhlt worden. Wan nun die erküſßung ſolcher 9 Perſohnen beſchehen, So ſollen dieſelbigen alſobald gleicher geſtalt durch dero Gemain Diener berueffen werden, auf außbleiben aber eines oder des andern, die iezt bemelte Perſohnen obuerſtandtermaſßen andere erwöhlen, biß ſich die Zall der 9 bey der Gemein effectiue befinden wird, vnd ſo dan durch obbemelte Perſohnen, ſo in allem 25 ſein, zween Commissarien, welche die Wahl aufnemben, neben noch ſiben Vnparteyiſchen Wahl aufnehmen, auch noch andern zween, welche man zur außmerlung, zum Fall einer mit dem Jenigen, vmb den man wöhlen wolte, befreundt were, gebraucht, obiger geſtalt, allermaſßen obbemelte 9 Perſohnen erwöhlt worden, durch Jrer der oberzelten 25 Perſohnen, Vota erkhüſßet, erwöhlt, vnd durch derer Gemein Diener zur Gemein berueffen werden. Wan nun die erwöhlung ſolcher Wahl Commissarien, vnd aufnehmer beſchehen, ſo ſein die Richter vnd andern beambten Jres weegs zugehen vnd abzutretten ſchuldig. Vnd ſollen darauf obberürte 7 vnd 2 Erwölte Perſohnen in die Synagog geführt werden, vnd alda vor allen dingen einen Leiblichen Aydt gebreuchiger maſßen ſchwören, daß Sy taugliche vnd qualificierte Perſohnen zu Richtern, Beyſizern, vnd anderen beambten erwöhlen, darbey auch kein Freundt: Feindſchaft, Haaß, Neidt, geſchenck oder gabe nicht anſehen wollen. Wan nun die prae-

ſtirung des Aydts eruolgt, alßdan ſollen Sy weit von einander ſizen, damit kein Conspiration beſchehe, auch ein iedweder der obbemelten Siben Perſohnen, einen auf einen Zetl ſchreiben, vnd denſelbigen in die Baliter, welche von denen obgemelten 2 Commissarien herumb von einem zum andern getragen wird, einwerffen, volgents ſelbige Commissarii die wahl bixen eröfnen, vnd beſehen, ob die Zetl recht vnd ſiben ſein, vnd ſodan ſelbige widerumb einwerffen, wol vnder einander miſchen, einen nach dem andern heraußnehmen, vnd ſehen, welche durch die maiſten Vota zu Richtern erwöhlet. Wan nun die Fünff Richter erwöhlt, alßdann ſoll man gleicher geſtalt die Zween Beyſizer erwöhlen, vnd ſo fort an von einem Ambt zu dem andern, biß alle Ämbter völlig erſezt worden. Darbey aber dißes zu obseruieren, daß von dißem 1646 ſten Jar an, wan ein Richter drey Electiones nacheinand daß Richter Ambt bedient haben wirdt, Er daß Vierte Mal verſchoben vnd für ſelbigesmall nicht zum Richterambt erwöhlt werden ſolle. Es können auch obangeregte wöhlente Perſohnen auß Jnen ſelbſt, doch mehrers nicht, alß Zween Richter, oder Beyſitzer, vnd drey Juriſten, nemblichen Zween von den Erſten, vnd einen von den Nidrigen erwöhlen, vnd einer von denen Commisarien Zum Richter, oder Juristen erwöhlt werden.

Weitter ſoll die Richter Wahl iedesmall auf Zwey Jahr aufgenomben werden, vnd wan nun die Ämbter obuerſtandtenermaſſen völlig erſezt, ſo dan die Wahl aufnehmer Commissarii, Jtem die Zween Zur außwerlung gehörter geſtalt gebrauchte Juden, die Ämbter aufs Papier bringen, vnd ſich eigenhendtig vnderſchreiben, daß alles mit Ordnung hergangen,

Es ſoll auch kein Richter, oder beyſizer, zu ſolchem Ambt erwöhlt oder genomben werden, er habe dan vorhero die Vier andern geringere, alß Einnember, Commissari Richter, Kirchvatter, vnd Raithandler Ämbter

bedient, vnd ſich zu denen höhern officien qualificiert gemacht, damit Er denenſelben durch die erlangendte Experienz beſʒer vorſtehen könne. Jedoch wan einer ſchon albereit ein hoches officium, als Raithandcr oder Juristen Ambt bedient, ſo ſoll derſelbig der andern Ämbter überhoben ſein, vnd ohne verrern aufſchub iedes Ambt bedienen können.

Lezlich ſolle auch keiner zu dem Juden Richter, oder andern Ambt nit komben, nach zuegelaſʒen werden, welcher nie wenigiſt Fünff Jar lang Contribuirt, zu Wien Verheurath, vnd angeſeſʒen geweʒen.

Allermaʒen Wir nun diʒe Vorſtehennde Saz: vnd ordnung Zu Vorkomb: vnd abſchneidung aller etwo verrers einſchleichenden ſchädlichen Vnordnung, ſtritt vnd Irrung, auch danenhero entſtehennd angelegenheit, vnd behölligung, Nuz: vnd verträglich zu ſein erachten: Alſo haben Wir auch dieſelbe mit wolbedachtem Mueth, gutem Rath, vnd rechtem Wiſʒen alles Ires begriffs vnd Inhalts allergnedigſt approbiert, confirmiert, vnd beſtättet. Thuen daʒ auch auʒ. Kayſ. vnd Landsfürſtl. Macht vnd Vollkommenheit hiemit wiſʒentlich in Crafft diʒ briefs, vnd meinen, ſezen vnd wollen, daʒ hiefüro diʒe Saz: vnd ordnung von bemelter Judenſchafft bei allen Iren Wahlen ſtät, veſt, vnd vnuerbrichlich ſolle gehalten werden, Jedoch dieʒes alles auf Vnʒer gnedigſtes Wollgefallen, wie Vnʒ dan diʒfalls in allweeg beuorſtehen ſolle, geſtalten ſach nach ein anders zu disponieren vnd zu verordnen, nachdem es etwo die Zeit vnd Vmbſtändt erfordern, oder Wir gemeinem Weeſen zum beſſten vnd verträglichiſten zu ſein befinden möchten. Wir wollen auch gnedigſt, daʒ die Wahlen ſelbiger Ämbter, ſo offt ſolche beſchehen, Vnʒ iedesmalls, wie biʒher gebreuchig geweʒen, durch Vnʒern Hofmarſchalhen pro confirmatione naher Hof gegeben, vnd vor erfolgung derſelben keiner zur administration des Ambts, worzue Er erwöhlt, zuegelaſʒen werden ſolle. Gebietten hierauf

Digitized by Google

allen vnd Jeden Vnſern nachgeſezten Geiſt: vnd Weltlichen Obrigkeiten, vnd Richtern, ſonderlich aber allen Vnſern Jezig: vnd künfftigen Oberſt:Hoffmaiſtern, Hoffmarſchalchen, Statthaltern, vnd Landt:Marſchalchen in Öſterreich vnder der Enß, und ſonſt allen Vnſern Vnderthanen, vnd getrewen Ernſtlich, vnd wöllen, daß Sv ermelter Judenſchafft, an dißer Jnen ertheilten Saz: vnd Ordnung keinen eintrag, oder hinderung thuen laſſen, darwider nit handlen, noch daß iemandts andern zu thuen geſtatten, in kein weiß noch weeg, alß lieb einem Jeden ſey Vnſer ſchwäre Vngnad vnd ſtraff zuuermeiden. Das Meinen Wir ernſtlich, Mit Vrkhundt diß briefs beſiglet mit Vnſerm anhangendten Kayſ. Insigl. Preßburg, 20. Febr. 1646.

II.

(Auch nachſtehendes von demſelben Einſender uns gefälligſt mitgetheilte Actenſtück vom Jahre 1512 bietet ein eigenthümliches Intereſſe. Ein gefänglich eingezogener Jude, Lazarus, hat unter der Tortur auf Hirſchel, den Sohn des Juden Eiſack zu Graz, unwahre Dinge ausgeſagt, die er dann bei weiterer gütlicher Befragung als erpreßt und unrichtig widerruft. Dem Hirſchel ertheilt dann auf Anſuchen Kaiſer Maximilian den betreffenden Reinigungsbrief.)

Wir Maximilian ꝛc. ꝛc. Bekennen als ain Jud genannt Laſerus, in vnnſrer Stat Egennburg gefanngen, vnnd nach vnnſerm beuelch den Erſamen weiſen vnnſern beſondern lieben vnnd getreuen Burgermeiſter Richter vnnd Rate zu Wienn vennyklichen vbergeantwurt worden, vnnd aber derſelb Laſerus Jud in pein der marter Hirſſl, des Eyſagkh Juden zu Grez Sun, ſo yezo nach vnnſerm vergunen in der Eyſnen Stat in vnnſerm Furſtentumb Öſterreich wonet, etlicher ſachen halben beſchuldigt, Demnach vnnſer obriſter hawbtman Stathalter und Regennten vnnſer Nider Öſterreichiſchen Lannde zu grunntlicher erfarung der ſachen bewegt worden, den

Digitized by Google

gedachten Laſerus für ſich bringen gelaſſen, vnnd In in beywesen der obgedachten Burgermaiſter Richter vnnd etlichen des Rates notturfftigelichen [1]) verhört, der lautter Zuuerſteen geben, das Er an allem dem, damit Er den bemelten Hirſſl beſchuldigt, demſelben Hirſſl gannz unrecht, ſondern allein aus Marter vnnd in Hoffnung, durch den yezgenanten Hirſſl, als ainen Reichen Juden erledigt geworden, gethan, vnnd alles das Er den gemelten Hirſſl bezigen, [2]) derſelb Hirſſl vnſchuldig ſey, darauf welle Er ſterben, vnnd ſo nu der gedachte Laſerus Jud nach ſolcher ſeiner enntſchuldigung vmb annder ſein Miſſetat mit dem Strenngen Rechten geſtrafft worden, hat vnns der gemelt Hirſſl vnndertenigelichen angerueffen vnnd gebeten, Im dieſer enntſchuldigung, ſo durch den offt benaanten Laſeruſen Juden ſeinen halben beſchehen, vnnſer brieflich Vrkundt zegeben, das wir alſo hiemit von Billichait vnnd gnaden wegen thun. Vnnd gebieten darauf den Edeln laut General Mandath ernnſtlich vnnd wellen, daz Sy den gemelten Hirſſl bei ſolcher enntſchuldigung vnbekumert beleiben laſſen, vnnd der beſtimbten ſache halben gegen Im nichts fürnemen, In ziehen [3]) noch hanndln, noch ymands anndern von Iren wegen zuthun geſtatten in kain weiſe, das iſt vnnſer ernnſtlich maynung. Mit Vrkund des briefs Geben an Freytag vor ſannd mariamagdalenatag Anno MD im Aylften.

---

[1]) Nach Erforderniß.

[2]) Bezichtigt.

[3]) Beinzichtigen.

Zur Geſchichte der Juden in Deutſchland.

Ein Actenſtück.

mitgetheilt von **G. Wolf.**

(Wir theilen hier ein Actenſtück mit, das vielſeitig intereſſant iſt. Es iſt unnöthig Bemerkungen daran zu knüpfen; ſie drängen ſich von ſelbſt auf. Wir wollen es jedoch nicht verhehlen, daß wir nicht abſichtslos **dieſes Actenſtück** hier veröffentlichen. Vor kurzer Zeit wollte jemand das alte, veraltete und abgelebte Vorurtheil, als würden die Juden Chriſtenblut gebrauchen, auffriſchen. Dieſen unſinnigen Beſchuldigungen entgegen, führen wir folgenden kaiſerlichen Brief an, der keines weitern Commentarsbedarf.)

Wir Leopoldt ꝛc. ꝛc. bekhennen offentlich mit diſem Brieff vnd thuen kundt allermeniglich, das Vns gemaine Judenſchafft in vnſerer vnd des heyl. Reichs StattFranckfurth wohnhafft durch ihre Abgeordneten Vnder ander glaubwürdig ſchein, vndertheniglich haben vorbringen laſſen Ein privilegien oder Freyheitsbrieff ſo gemainer Judenſchafft im heyl. Reiche von Weylandt Vnſeren lieben Herrn Vettern und Vorfahren am Reich Kayſer Carl dem fünfften hochlöblicher gedächtnus sub dato Speyr den 3. Aprilis anno 1544 miltiglich mitgetheilt und gegeben worden, dann auch einen Freyheitsbrieff oder privilegium, daß Sie vnſere gemaine

Digitized by Google

Jüdiſchheit hic inseretur privilegium Matthiae [1]) mit vnderthänigſter Bitte wir als Römiſcher Keyßer zu dem Sie als ihren rechten einigen Herrn vnd beſchirmer auff Erden Ihre Zuflucht vnd Hoffnung tragen, geruheten nicht allein alles dasjenige was in oberwehnten Generalprivilegien der Judenſchafft im Reich enthalten, Ihnen in specie zu guet kommen vnd gedeyen, vnd auff Sie einrichten vnd vmbfertigen ſondern auch voreingeructes Special Privilegium Keyſers Matthiae ernewern vnd darüber noch einig vns vorgebrachte in den Rechten der Billigkeit gegründeten vnd zu beſſeren Conservation Ihr der Judenſchafft zu gedachten Franckfurth reihenden puncto demſelben mit einuerleiben zu laſſen vnd Ihnen hierinnen vnſere keyſerliche gnadt vnd milde noch ferner zu erweiſen, daß haben wir angeſehen Ihr demüthige zimblich bitt vnd mit wohlbedachtem muth guetem Rath vnd Rechten wiſſen geſambter Frankfurther Judenſchafft obbeſtimmte alle vnd iegliche Ihre gnadt Freyheiten vnd privilegien ſchutzſchirm vnd geleydt damit Sie von den heyligen Vättern vnd Päbſten, gemeine Concilien Vnſere Vorfahren römiſche Keyſer vnd König Fürſten vnd Herrn auch vns vnd das heyl. Reich gefreyet begnadet vnd verſehen seyn, als Römiſcher Keyſer wiederumb genediglich ernewert confirmirt beſtattet vnd dazu dieſelben von newem Vnſer vnd des heyl. Reichs Verſpruch ſchutz vnd ſchirm gewinnen vnd empfangen vnd Ihnen darzu vnſer und des Reichs frey ſicherheit vnd geleydt für gewalt vnd zurecht gegeben vnd ferner mit dieſen hernach geſchriebenen Freyheiten vnd gnaden begabt gefreyet vnd verſehen, vernewern confirmiren, beſtatten, nehmen vnd empfahen, freyen, geben vnd thuen daß alles wie ob vnd nachſtehet hiermit von Röm. Keyſ. Macht Vollkommheit wiſſentlich in Crafft dieß brieffs, alſo daß nun hinfüro gemeine Jüdiſchheit ſo in des heyl. Reichs Statt Frank-

[1]) 16. Nov. 1612

furth heußlich wohnen vnd geſeſſen ſein, Ihre Schuelen und Synagogen Niemadt waß Standts, oder Weſens der oder die ſeyn verſperren ſchließen noch Sie deren entſetzen vnd Ihrer gewohnheit nach vnd wie Ihnen daß in den heyl. Concilien vnd Ihrer Freyheiten gegeben worden iſt, bleibe vnd daß alles ruhiglicher gebrauchen laſſen vnd Ihnen dauon keine irrung bezwang eintrag vnd verhinderung thun ſoll, in kein Weiß noch Weege, ob auch Jemandt, waß Standes oder Weſens der oder die weren hinführo einiger Frankfurther Juden oder Jüdinen an Ihrem Leibe, haben vnd Guettern wieder Vnſer keyſ. ausgekhundeten Landtsfrieden vergewaltig beſchädigen, berauben, wegführen oder gefänglich heimblich oder offentlich enthalten wirdt, alßdann nicht allein vnſer vnd die heyl. Reichs Statt Frankfurth ſondern auch eine iede Obrigkeit für ſich ſelbſt oder auf eines ieden anrueffen vnd begehren nach demſelben thätten deßgleichen Ihrer enthalten wie Sie Ihre leib, haab oder güetter betretten mögen greiffen vnd gegen denſelben vmb ſolch Irer Handtlung vnd thatt, wie ſich nach vermög vnſerer keyl. ausgekhundeten hochvergönten Landtfrieden des Reichs Ordnung und Rechten gebühren wirdt mit ernſt procediren vnd handtlen vnd waß Sie alſo wie obſtehendt fürnehmen vnd handtlen, daß Sie damit wie gegen vns vnd dem heyl. Reich noch ſonſt iemandts anderes gefräuelt oder gehandelt haben noch iemandts darumben zu antworten ſchuldig ſein. Eß ſollen auch obged. Frankfurther Juden Mann vnd Weibsperſohnen auch nachkömbling vnd brodtgenoſſen hinführo mit Ihren Leiben, Haben vnd Guetter, es were in kriegsleufften zu Waſſer vnd zu Land ſicher handtlen vnd wandlen vnd von einer ieden Obrigkeit auff Ihr iedes Anſuch mit notturfftigem geleyte verſehen vnd hierinnen auch mit Zoll vnd mauthgeld nicht höher vnd weiter dann von Vnſeren Vorfahren römiſchen Keyſern vnd Könige vnd was hieuon angeſetzt vnd beſtimbt iſt, beſchwehrt, geſteigert vnd beleſtigt, auch außerhalb der Statt Frank-

Digitized by Google

furth in Ihrem hin vnd Wieder ziehen zu Waſſer vnd zu Land jüdiſche Zeichen zu tragen nicht ſchuldig noch verpflicht ſein, noch derſelben von jemandt gerechtfertigt werde. Daß auch ohne Vnſere Vorfahren Concession vnd zulaſſung einige Zoll wieder Sie Juden auffkommen vnd verſteigert, wollen wir ſelbige hiemit genzlich abgeſtellt haben vnd ſoll daraus nirgendts keine gerechtigkeit gemacht werden. Vnd nachdem auch Vnſere Juden vnd Jüdinen in Vnſerer vnd des Reiches Statt Frankfurth in denen Anlagen vnd Hülffen mit leib, haab vnd gueth höher als die Chriſten belegt vnd angeſchlagen vnd aber darneben weder liegende guetter noch andere Stattliche Handtierungen Ambter vnd Handwerkh bey den Chriſten haben vnd treiben daruon Sie ſolche anlagen erſtatten vnd Ihr nahrung bekhommen auſſerhalb was Sie von Ihren paarſchafften zu wege bringen; ſo laſſen wir zu vnd gönnen denſelben Juden vnd Jüdinen, daß Sie herwiederumb in gleichnuß vnd nach maß vnd geſtalt Ihrer anlagen damit Sie alſo wie obſteht angehalten vnd belegt werden Ihre Paarſchafften vnd Zinnß vnd ſonnſt zu Ihrem nutz vnd notturfft vmb ſo viel deſto höher vnd etwa weiters vnd mehreres dann den Chriſten zugelaſſen iſt anlegen vnd werden vnd Ihnen ſolches geduldet werden möge vnd wo man denenſelben etwas zu thun ſchuldig were vnd daß man Ihnen Ihre Schultbrieff handſchrifft Bürger vnd mündtlicher Verſprechung daß Capital vnd interesse wie es von guetter gewonheit herkhommen gehalten werden Contentiren vnd bezahlen, auch in Verweigerung eines oder deß andern auff anrueffen ieder Zeit von ieder Obrigkeit die billige Justitia ertheilt werden ſoll.

Vnd nachdem Vns die Jüdiſchheit ferners zu erkhennen geben, wie daß Sie von Ihren widerwertigen offtmals beſchuldigt werden, daß Sie zu Ihrer notturfft Chriſtenbluth haben müſſen vnd dardurch vmb Geſchichte vnd Handlung willen ſo Sie deshalb an Chriſten Menſchen begehen ſollen nicht aus offenbahren oder wiſ-

Digitized by Google

ſentlichen Thaten oder auff genugſame Beweiſſung vnd anzeichen, ſondern aus Vrſachen Verdenkhens vnd argwohn oder auff bloßes anbringen Ihrer Mißgönner vnangeſehen was Vnſere heyl. Vätter die Päpſte hierüber erklärung gethan vnd das zu glauben verbotten vnd weyl. Vnſer lieber Herr vnd Ahnherr Keyſer Friedrich löbl. gedächtnuß auff ſolche päpſtliche declaration inſonderheit ernſtliche Befelch vnd gebottsbrief an alle Stände des Reichs vnd etliche derſelbigen inſonderheit außgehen vnd Ihnen von ſolchem Vornehmen abzuſtehen auch daruor zu ſeyn vnd ſolche nicht zu geſtatten, ſondern wo ſolche Sachen ichts vorhanden, deshalb an ſeine Mayeſtät als Obrigkeit Herrn und Richter der gemeinen Judiſchheit ohne mittel zugehörig gelangen zu laſſen, ernſtlich gebetten hirbey auch wider Ihr der Juden Freyheiten vnd alt herkommen zum hochſten beſchwehrt gefangen, gemartert von leben zum Todt bracht und Ihnen Ihre haab vnd guetter gewaltiglich genohmen worden. Vnd wir dann auf ſolche päpſtliche erklärung vnd Vnſerer Vhrahnherrn Kayßer Friedrichs Seel. außgegangenen Befehl ſo viel berichts empfangen das ſolches ſo den Juden alſo zugemeſſen wirdt notthurfft halb nit ſeyn muß.

Hierumb auch aus andern bewegenden Vrſachen mehr, vndt weilen wir in glaubwürdige erfahrung kommen, das man die Judenſchaft zu Frankfurth iünigſthin durch dergleichen Beſchwehrung in großen ſchreckhen vnd gefahr bringen wollen; Sezen und wollen wir das niemandt hinfüro keinen Juden oder Jüdin derhalben fahen und ohne vorgehende genugſame anzeigung oder beweißung glaubwürdiger Zeugen oder beſindung der That peinigen vnd martern noch vom Leben zum Todt richten ſoll. Sondern wo dergleichen Klag oder Anzeige vorfahlen daſſelbige zuuor an Vnß oder Vnſere Nachkommen Röm. Keyſern und Könige als der gemeinen Jüdiſchheit in Frankfurt Obrigkeit gelangen laſſen vnd daſelbſt beſcheidt erwarten. Ingleichen ſoll auch kein hohe oder niedere Stan-

desperſohn des Reiches ſo gegen gedachte Judenſchafft insgeſambt oder ſonderlich itzt oder künfftig einige forderung zu haben vermeinten, ſein ſelbſt eigener Richter ſein der oder dieſelbige, deren Nachkommen oder deren haab vnd guetter bekhimmern arreſtiren oder auffhalten ſondern wer zu Ihnen ſambt vnd ſonders einige forderung hat den oder dieſelben an keinen frembden orth anklagen oder laden ſondern vor Vnſer vnd des Reiches gericht zu Frankfurth alldahin die Judenſchafft vnderworffen recht annehmen vnd geben, woſelbſt demſelben alle billichen ausrichtung beſchehen vnd den ausgang rechtens erwarten ſolle. Ebenmeßig ſoll kein Rabbi oder Judenrichter oder ſonſten es habe Nahmen wie es wolle außer Ihrer zu Frankfurth ſeßhafft auffgenommenen Jüdiſche Obriſten Rabbiners vnd allda ſeßhafft vnd durch Sie erwählte Jüdiſchen Vierzehen vnd Vorſteher der gemeinen Judenſchafft insgeſambt oder inſonderheit nichts zu befehlen, beſchwehren aufferlegen zu citiren oder mit jüdiſchen pann belegen macht vnd Gewalt haben oder können gegeben werden; ſo auch darwieder geſchehen ſolt, alles keine kraft noch macht haben vnd dardurch den Frankfurther Juden oder Jüdinen einiger Schaden zugefuegt oder gebracht werden ſoll vnd der oder denen die Sie wider Vnſer Gnadt vnd Freyheit beſchwehren aller poen in dieſem Brieff verfallen ſeyn.

Nachdem auch dieſe Judenſchafft, was Sie vnder Ihnen oder gegen den andren zu thun wegen Ihrer gelter ſchulden oder Anlegung halber einzubringen auch in exercirung Ihrer jüdiſchen Ceremonien vnd zu verhütung aller Betrug vnd Vntreu ſowohl vnder Ihnen ſelbſten als auch gegen denen Chriſten die jüdiſchen Vorſteher zu ihrer execution anderſt nichts haben als den Jüdiſchen pann denſelben meniglich Vnuerhindert brauchen vnd Ihnen dawider kein Eintrag beſchehen ſoll. Die geſambte Judenſchafft auch Ihnen Vorſtehern allen ſchuldigen respect vnd gehorſam zu zeigen ſchuldig vnd verbunden ſein vnd die Vbertreter geſtalten

ſachen nach von denen jüdiſchen Vorſtehern exemplariter ſollen geſtraft werden.

Wir mainen auch ſetzen ordnen declariren vnd wollen dem allen noch von obberüerter kayß. macht Volkomenheit vnd rechten wiſſen, das hinfüro alle jüdiſchen erlangten Freyheiten, Brieffen, Privilegien, gnaden, ſchutz, ſchirm, ſicherheit, Gelaydt vnd Confirmation in allen vnd iegleichen ihren puncten articuln, clausulen, einhaltungen, mainungen vnd begreiffungen gantz kräfftig und mächtig ſein, ſtätt gehalten vnd vollzogen werden in allen Maß, als ob die alle vnd jede inſonders von Worth zu Worthen in dieſem Unſerem keyß. briff geſchrieben vnd begriffen wehren, wie wir auch hinfüro genugſamb anzezogen vnd benannt haben wollen, auch der gemeinen Judenſchafft in Frankfurth vnd Ihre Nachkommen gemeiniglich vnd ſonderlich die obgeſchriebenen vnſeren Freyheiten Gnaden, Schutz, Schirmb, ſicherheit vnd Gelaydt haben darbei pleiben vnd weilen im gemein oder in ſonderheit darüber weder mit Raub beſchädigung Ihrer leib haab vnd Guetter noch außtreibung vnd beſchließung Ihrer Synagogen noch ſonſt in anderen Wegen nicht beleidigt, beläſtigt oder bekhimmert werden Sondern Sie und Ihre Nachkommen ſie geruhiglich gebrauchen vnd genießen ſollen und mögen von allermeniglich vnuerhindert.

Vnd ob hierüber aus Vergeſſenheit vnd Vnpeſtimbten anhalten von Vnſerer oder Vnſ. Nachkommen im Reiche etwas des obbeſtimbten dieſe Vnſere Freyheit zuwider ſeyn außgehen oder gegeben werde deßgleichen wie denen zuwieder einig Vertrag oder anderes ohne Vnſer Wiſſen und bewilligung auffgericht vnd führgenommen wehre: das alles ſoll hierwiedr keine Wirkung Krafft noch macht haben, ſondern ganz vnbündig vnkräfftig vnſchädlich ſein wann wir ſolches alles vnd iedes beſonders itzt als dann vnd dann als itzt auffheben caſſiren, abthun vernichten in Krafft dieß brieffs.

Digitized by Google

Vnd gebieten darauff allen vnd ieden Churfürſten Fürſten (ad longum) gegenwärtig vnd zukünfftig ernſtlich vnd veſtiglich mit dieſem Brieff und wollen was ſie gemelte Frankfurther Judenſchafft in Gemein vnd ſonderheit bey obgeſchriebenen Keyßer Carls und Matthiaßen vnd andere römiſche Keyſer vnſern Vorfahren ertheilten Priuilegien vnd Freyheiten vnd dieſer vnſer keyſ. Confirmationsbeſtättigung vnd ernewerung extension geruhiglich pleiben deren Vnuerhindert freyen gebrauchen vnd genießen laſſen auch von Vnſerſt vnd des Reicheswegen darbey handhaben vnd ſchützen ſchirmen vnd Sie daruon nicht irren noch verhindern auch hierwider nicht thun noch dieß niemandts andern zu thun geſtatten in kein Weis noch Wege als lieb einem ieden ſeye Vnſer und des Reiches ſchwehre Vngnadt vnd ſtraff vnd darzu ein poen nemblich ſechzig Marckh lötiges goldts zu uermeiden die ein ieder ſo offt er freuentlich hier wider thäte vns halb in Vnſer vnd des Reiches Cammer vnd den andern halben Theil gemeiner Jüdiſchheit vnd denen ſo hierwider beleidigt wurden vnnachläßig zu bezahlen verfallen ſein ſoll.

Mit Vrkhundt dieß Brieffs beſigelt mit Vnſerem keyßl. Inſigel ꝛc. ꝛc.

Wien, 21. Juny 1661.

Leopold.

Joſef Ulrich Graff v. Wolkenſtein.

Ad mandatum sac. caes. Majestatis prop.
Wilhelm Schröder.

Die Judenſchule.

Zur Geſchichte der Pädagogik.

Von **Simon Szántó.**

I.

Das Märlein von den drei Wünſchen.

»Es kam in Eitelkeit, geht hin in Finſterniß.«
Pred. 6, 4.

Wer ſollte das Märlein nicht kennen von den drei Wünſchen, die eine mächtige Fee dem armen Ehepaare freigeſtellt hatte, und wie dann dem hungrigen Weibe ſo unbedacht das Wort entſchlüpfte: »Ach, hätten wir nur ein Bratwürſtlein! der Appetit dazu wär ſchon da.« — Heraus war das Wort, mit ihm der erſte Wunſch — ein Drittel der Gnade war für eine Bratwurſt dahin gegeben. Was Wunders, daß der Bauer, ihr Gatte, ungeſchlacht in die Höhe fuhr: »Daß doch die Wurſt Dir an der Naſe hinge! Und, o Schreck! da hängt die Erfüllung des zweiten Wunſches, ein Ungethüm, dem Weibe an der Naſe, und das zweite Drittel des trügeriſchen Feengeſchenkes war gar um einen Fluch daraufgegangen. Es iſt ſchwer zu ſagen, wer von den beiden Eheleuten der beſonnenere Theil geweſen; gewiß aber iſt's, daß ſie mit dem dritten Drittel ihrer Macht nichts Beſſeres hätten

Digitized by Google

anfangen können, als den unwillkommenen Naſenzierrath wieder wegzuſchaffen. Und weg war Wurſt und Fee und Glück — die Noth und der Wunſch, die blieben zurück; aber jene fand keine Linderung, dieſer keine Befriedigung mehr.

Ich war ein Knabe noch, als ich das Märlein zuerſt geleſen, und ich weiß nicht, wie es kam, daß es ſo lebhaft meinen Geiſt beſchäftigte, und mir gar nicht aus dem Sinn gekommen wollte. Ich mochte wohl ahnen, daß etwas mehr als eine Wurſt dahinter ſtecke! Und ein Jüngling ward ich; das Geſchick trat früh an mich heran, in die Schranken meine Kraft zu fordern, und was ich aus dem Sturm und Drange meines Sommers gerettet und mit herübergenommen, es war: das Märlein von den drei Wünſchen. Auch mir hatte der Augenblick ſo manchen Wunſch geboren, an deſſen Erfüllung ich im erſten Heißhunger einen guten Theil meiner Kraft geſetzt, um dann den Reſt an die Entfernung des Erreichten zu wenden. Ich reifte zum Manne heran, trat aus der Beſchränktheit meines Einzellebens, und ſchritt durch die große glänzende Bilderhalle der Weltgeſchichte. Auch da ſah ich einen Schatten geſpenſterhaft durch die Zeiten ziehen, es war: — das Märlein von den drei Wünſchen. Freilich hat Alles dort ſeinen vornehm klingenden Namen. Man ſagt nicht Wurſt, ſondern Errungenſchaft; man flucht ſich dieſe nicht an die Naſe, aber ſie wird gar bald läſtig; dann ſpricht man von wohlthätiger Reaction, von überwundenen Standpuncten, Rückkehr zur Einfachheit, bis allgemach eine neue Wurſt nachwächſt, die wieder ein mächtiger Schnitt wegräumt, um einer dritten Platz zu machen, die eben im Entſtehen iſt. Ein Wunſch jagt den andern, ein Streben löſt das andere ab. Und doch iſt und bleibt die ganze Geſchichte nichts, als — das Märlein von den drei Wünſchen. So iſt es demnach Natur- und Geſchichtsgeſetz, dem ſich kein geſchaffener Geiſt entziehet, und wir Juden

Digitized by Google

dürfen darum nicht erſchrecken, wenn auch uns eben ein Würſtlein an der Naſe hängt, das für den dritten Wunſch bereits reif geworden iſt, und auch wir auf dem Umwege der Uebereilung und des Irrthums zur Beſonnenheit und Wahrheit gelangen. Denn alſo ſtehet es geſchrieben: „Zuerſt war der Abend, und alsdann kam erſt der Morgen, bis da ward ein Tag.“ Aber in unſerer Zeit, da lebt ſich's raſcher als ehedem, und noch mit blonden Locken und pochendem Marke kann man ſich überlebt ſehen, und heute ſchon der Geſchichte angehören, wo man geſtern erſt zur Bedeutung gekommen. Dieſe ſchnellen Standpunctsüberwindungen erzeugen viel Grämlichkeit und hartnäckige Beharrlichkeit in unſerer Mitte. Allein gereicht es denn wirklich einem Weiſen der Vorwelt zur Unehre, daß er um Jahrtauſende vor uns gelebt, und wir, auf ſeinen Schultern ſtehend, eine weitere Fernſicht haben? Nein! Wir beabſichtigen wahrlich hier keinen Unglimpf weder der alten noch der jungen Greiſe, die ſich — überlebt haben. Wir ehren ihr redlich Streben, aber wir bitten um Entſchuldigung, daß wir jünger, und daher ſchon beim dritten Wunſche angelangt ſind. Alſo nichts für ungut, wenn wir für heuer erzählen, wie es auf dem Gebiete des jüdiſchen Schulweſens ſtehe, mit dem — Märlein von den drei Wünſchen.

II.

Was die Judenſchule eigentlich ſei.

„Denn das iſt eure Weisheit und Einſicht den Völkern gegenüber.“ 5. B. M. 4, 6.

Die Judenſchule iſt in einem ſolchen Sinne ſprichwörtlich geworden, daß Leute mit delicaten Ohren ſchon bei Leſung dieſer

Digitized by Google

Ueberſchrift ein leiſes Fröſteln überkommen möchte. Soll doch, wie wir einem ältern Buche entnehmen, ſelbſt ein Kartenſpiel, von dem man eben nicht ſagen kann, daß die Spieler dabei »nichts hören, ſprechen, noch fühlen« den Namen: Judenſchule erhalten haben. Solchen Anſichten gegenüber hält ſich der jüdiſche Schullehrer höchlich zu der Auseinanderſetzung verpflichtet, was es denn eigentlich mit der Judenſchule (wir ſprechen natürlich nur von der Kinderſchule) und ihrer Bedeutung für Cultur- und Erziehungsgeſchichte auf ſich habe. Daß wir's nur kurz ſagen: Die erſte Judenſchule der Welt war eine Religionsſchule, und umgekehrt, die erſte Religionsſchule der Welt war eine Judenſchule.

Lernen wir zunächſt den erſten Satz begreifen, wie nämlich die Judenſchule nur als Religionsſchule Werth und Bedeutung für Menſchengeſchichte und Erziehungskunde habe. Das Bedürfniß der Jugendbildung wuchs überall aus des Volkes Sendung heraus, und aus dem Erziehungsideale der Völker dürfen wir umgekehrt auf deren Sendung und Beruf inmitten der Menſchheit ſchließen. Fragt Ihr, warum die Roſe duftet und die Palme fruchtet? der Norden ſeine Tannen, der Süden ſeinen Lorbeer hat? Ein jeglich Erzeugniß will ſeinen eigenen Boden, an jeglichem Stamme geſundet nur die eine Frucht. Ihr könnt wohl Treibhäuſer am Nordpol anlegen, und Bäumen fremdes Reis aufzwingen; aber Ihr thuet dann eben Gewalt an, und erzwinget eine Unnatur. Nun ſind aber auch geiſtige Erzeugniſſe an den Boden der Begabung, an das Klima des Berufes, an die Witterung der Volksgeſchichte geknüpft. Und ſo kam es, daß Sparta für den Krieg erzog, Athen Volksredner und Schöngeiſter bildete, aus Roms Lehranſtalten Staatsmänner und Geſetzgeber erwuchſen, und eben ſo gingen aus Judäa's Kinderſchulen Prieſter, Religionslehrer und Stifter hervor. Das will nicht etwa ſagen, daß all unſere Söhne

Digitized by Google

Kutten und Bäffchen tragen, oder vor Gottesgelahrtheit nicht leſen noch ſchreiben dürften, wie man's ehedem geglaubt. Aber, ſo gewiß als es in der Wirklichkeit keine allgemeine, ſondern eine nach der Stämme Erb- und Eigenthümlichkeiten geſchiedene Menſchheit gibt; ſo gewiß iſt eine Schule, die nicht in dem Boden der Volksthümlichkeit, gleichſam im Racencharacter wurzelt — eine Unnatur. Was iſt jenes Bewußtſein der »Ahnentugend« (Sechuth-Aboth), das bei uns in Liedern und Gebeten ſo häufig zum Ausdrucke kommt, anderes als das Gefühl von einem angeſtammten Gepräge, deſſen Spuren bis zu den erſten Anfängen hinaufleiten, und bei den Urahnen, weil unter urſprünglichern Lebensverhältniſſen, auch am deutlichſten und ungetrübteſten hervortreten konnte? — Welches dieſer jüdiſche Racencharacter ſei? Ein ſinnend Weſen, das nie in ſelbſtvergeſſene Beſchaulichkeit ausartet, eine Innigkeit des Gottbewußtſeins, die aber doch dem Leben und der Wirklichkeit nicht entfremdet, eine Selbſtſtändigkeit des Denkens, die ſelbſt da nicht zu verkennen iſt, wo ſie in ihrer Ausſchreitung, im Zerrbilde vordringlicher Anmaßung (wie das leider vorkommt) erſcheint, eine Nüchternheit des Geiſtes, der ſich der naiven Befangenheit ſtets zu entwinden wußte, und der den Heiden als »Götterverachtung« erſchien. (Judea gens contumelia numinum insignis.) Das iſt der Geiſt, den die Judenſchule zu wahren hat, wenn ſie ihrem Berufe gemäß zunächſt Religionsſchule ſein ſoll.

Doch lernen wir nun den umgekehrten Satz verſtehen, daß die erſte Religionsſchule der Welt nur eine Judenſchule ſein konnte. Denn eine Schule muß erſtlich ihre Sätze klar und bar auf's Bret hinzählen können, das Heidenthum aber war zum großen Theile nur Ergriffenheit des Gemüthes, mehr allgemeine religiöſe Stimmung, als Bekenntniß. Ihr ſehet jedoch ein, daß in Stimmungen und Gefühlen ſchwer Lection geben iſt, ſo ſehr manche Religionslehrer noch heut zu Tage meinen, daß ein Bis-

Digitized by Google

chen Süßreden und Augenverdrehen — unterrichten heiße. Gefühle muß man gelegentlich hervorufen, aber nicht Punct ſo und ſo viel Uhr vortragen wollen. Indeſſen war auch der greifbare Inhalt des Heidenthumes mit all den Fabeln und Göttersagen kein Lehrſtoff, der eine Schule hätte hervorrufen können, und zwar ſchon deshalb nicht, weil jeder Baum und jeder Buſch eine Gottheit war, und jede Gottheit gleichen Anſpruch hatte. Denn eine tüchtige Schule muß einen ſtreitenden Character haben, und wie ein gutes Buch aus der Ausſchließung, dem Gegenſatze, dem Widerſpruche hervorgehen. Eben weil wir gegen Irrthum, Dummheit, Vorurtheil und Naivität der großen wie der kleinen Kinder ankämpfen, ſchreiben wir Bücher, errichten wir Schulen. Wenn jener Dichter mit Recht ſagte: »Wer zweifeln will, der muß nicht lehren; wer lehren will, der gebe was«; ſo ſagen wir mit gleichem Rechte: »Wer Alles glaubt, der kann nichts lehren; wer lehren will, der leugne was.« — Wo keine Anſicht als Irrthum gilt, da gilt der Irrthum für Anſicht, und wo nichts abgeſtellt zu werden braucht, da kann nichts aufgeſtellt werden, nichts unterrichtlich dargeſtellt werden. Eben das Judenthum mit ſeinem eifervollen Gotte, der keinen andern neben ſich duldet, mit ſeiner unerbittlichen Ausſchließlichkeit und dem Proteſte, den es gegen alle Anſchauungen der damaligen Welt erhob — enthielt in ſich die Nothwendigkeit, ſeine Lehre wie ein »Erbgut« abzumarken, zu überliefern — alſo zu unterrichten. So wird es begreiflich, daß da wo der weltbezwingende Satz ſteht: »der Ewige iſt einzig« — auch hart daran ganz folgerichtig das Gebot auftritt: »Und du ſollſt das Wort deinen Kindern einſchärfen, ſie darin unterrichten.« — Mit dem einen Glaubensſatze war auch ſchon ein Grundſtein zu allen Religionsſchulen der Welt gelegt.

Aber damit will wieder nicht geſagt ſein, daß das Judenthum als ein Syſtem von wohlfeilen Lehrſätzen erſcheint, ſich überhaupt

als ſteifer Lehrbegriff oder als geheimnißvolle Bekenntnißformel darſtellt, vor der man um ſo mehr Reſpect hat, je weniger man davon begreift. Auch iſt mit dem Unterrichte darin nicht gemeint, durch allerlei Kreuz- und Querfragen die pure Gottesgelehrtheit aus den Kinderſeelen wie die Schnecken aus dem Gehäuſe heraus-kitzeln, was man catecheſiren nennt, und wobei die Fragen ſo pflichtſchuldigſt albern, und die Antwort ſo altklug, jene ſo ein-fältig geſtellt, dieſe ſo ſchlagfertig gegeben werden, daß jeder Ju-gendfreund ſeine Freude daran haben muß, wie wenig die geſunden Kindernaturen von dem verſtehen, was ſie, Gott ſei Dank, nur auswendig gelernt haben. Das Judenthum erſcheint vielmehr in der Form von Geſchichte und Geſetz als eine — Thatſache, un-bekümmert darum, wie der Verſtand darüber klügeln, das Ge-müth ſich daran erbauen will, aber dem einen wie dem andern einen freien Spielraum geſtattend. Dieſe Form drängt, wie man leicht begreift, wieder wie der Inhalt, auf Unterricht und Schule hin. Denn da Niemand in einer Zeit leben kann, die vor ihm ge-weſen, und keiner in dem Willen eines Andern ſtecken kann; ſo iſt Geſchichtskenntniß ohne Ueberlieferung, Geſetzkunde ohne Kundge-bung, alſo beide ohne Unterweiſung undenkbar. Weit wichtiger noch iſt aber die Friſche und Unmittelbarkeit, welche dieſe Form der religiöſen Auferbauung ſtets verleihen mußte. Die Belehrung wird da ſo gelegentlich und ſcheinbar abſichtslos vermittelt, wie wenn wir im freien Felde uns ergehen, einen friſch duftenden Strauß winden, wie wir eben die Blumen zuſammengeleſen, und nicht weiter fragen, in welche Claſſe des botaniſchen Lehrbuches die eine oder andere gehöre. Ja! wenn die Blumen welk geworden, dann freilich werden ſie ſäuberlich gepreßt, in den papiernen Sarg eines Herbariums gelegt, und in ihre Species verwieſen. Nun, ſehet Ihr: das nach Paragraphen geordnete Herbarium mit ſeinen getrockneten Pflanzenleichen iſt ein Lehrbuch der Religion; die

Digitized by Google

freie Blumenflur iſt die Bibel, das Buch der Thatſachen. Natürlich mußte auch ein ſolcher auf das Leben und die Wirklichkeit gerichtete Geiſt ſich im Nationalcharacter des Juden abſpiegeln, wo er als Rührigkeit, Anſtelligkeit und ſtets richtige Erfaſſung der Sachlagen zum Vorſchein kommt. Denn wer in's Waſſer ſpringt, wird naß, und ein Unterricht, der von Thatſachen, und nicht von Abſtractionen ausgehet, an dem bleibt immer ein gut Stück Lebenskenntniß hangen.

Ganz entſprechend dieſem Character der Thatſächlichkeit iſt auch die Sprache, in der die Religionsquellen abgefaßt ſind. Wie eine Thatſache eine und dieſelbe iſt, und doch eine Verſchiedenheit der Auffaſſung geſtattet; ſo iſt der Grundzug der hebräiſchen Sprache die mannigfaltige Auslegbarkeit, welche ein und derſelbe Satz zuläßt. »Siebenmal ſiebenfach,« ſagt ein Alter (die heilige, als runde Zahl gebrauchend), »könnt Ihr jeden Thoraſatz Euch deuten.« Dieſe Eigenſchaft des Urtextes erhielt in unſerer Nation eine Freiheit der Meinung und Forſchung, welche unbeſchadet der allgemein anerkannten Wahrheit der Thatſachen und Heiligkeit der Bibel doch die verſchiedenſten Richtungen der Geiſter und Zeiten zwang- und feſſellos zur Geltung kommen ließ. Eine ſolche Meinungsfreiheit wird aber gefährdet, wo die heiligen Quellen in anderer als hebräiſcher Sprache erſchloſſen werden. Eine Ueberſetzung läßt nicht nur den eigenthümlichen Duft der Urſprache entweichen, ſondern ſie kann nur eine einzige Deutung feſthalten, begrenzt daher die Auffaſſung, bevormundet den Leſer, und verſchafft dadurch einem blinden Glauben die Waltung, der mit dem Geiſte des Judenthums ſich nicht verträgt. Jedoch zu den Emancipationsgebühren, die wir in Selbſtbeſteuerung uns auferlegt haben, gehört auch die Schmälerung des hebräiſchen Sprachunterrichtes, wobei es uns wie dem Zwerge ergeht, dem man einſt die Kleider verſchnitten, und der dann hoch und theuer ſchwor, er ſei erſtaunlich ge-

Digitized by Google

wachſen, weil ihm der Rock doch ſchon zu kurz geworden — aber ein kurzes Kleid macht doch noch keinen langen Mann! Und blicken wir einmal über die Mauern der Judenſchule hinüber in jene Pflanzſtätten, aus denen die erleuchtetſten Männer der europäiſchen Welt hervorgegangen, in deren Räumen ſich die Jugend zu jener edlen Bildung erhebt, die mehr bedeutet als Butter und Käſe, welche man von den »milchenden Kühen« der auf Handel und Induſtrie gerichteten Kenntniſſe gewinnt! Ihr ſehet auch dort unter dem Zauberſtabe des Unterrichtes die Gräber der Vergangenheit ſich öffnen, und aus den Trümmern einer niedergeſunkenen Welt die Geſtalten emporſteigen, an deren verklärtem Lichtſcheine die jungen Geiſter ſich zünden. Zwei todte Sprachen ſind faſt der ausſchließliche Lehrſtoff jener Schulen, und gerne ehrt in ihnen die beſſere Menſchheit das glanzvolle Alterthum; denn in dem Vermächtniſſe der Vorwelt haben alle großen Geiſter, die der Stolz der Menſchheit geworden ſind, ihre geiſtige Nahrung gefunden. Und doch ſteht die heutige Bildung nicht in ſo unmittelbarem Zuſammenhange mit den Sprachen Roms und Hellas', als die Sendung der Juden mit der Sprache des Schriftthumes, für welches ſie den unſäglichen zweitauſendjährigen Kampf gekämpft haben. Wir tragen in der hebräiſchen Sprache eine Vergangenheit zu Grabe, durch die allein wir uns verſtehen können, zertreten knabenhaft eine Saat, die wir nicht geſäet, unterwühlen den Boden der Synagoge, der fortgeſetzten Religionsſchule, zerreißen das Band, das die weit verſprengten Glieder unſeres Stammes noch zuſammenhält, vernichten unſere Erinnerungen wie Hoffnungen, und verlieren ſie an eine Zeit und Gegenwart, in der Niemand außer uns noch in der ſchlaftrunkenen Verſchwommenheit und Allgemeinheit mehr verharren will, und alle andern Kreiſe auf ſcharfes Gepräge und beſtimmte Geſtaltung dringen.

Man ſieht alſo, was der Judenſchule Weſen und Streben

Digitized by Google

eigentlich ſei: Vom Leben und der Wirklichkeit ausgehend zur religiöſen Bildung hinaufzuleiten, und aus der Höhe religiöſer Bildung in's Leben und in die Wirklichkeit wieder einzuführen — iſt ihre Aufgabe; eine großartige Geſchichte, ein Geſetz ſo reich und mannigfach wie das Leben, ein Schriftthum vom göttlichen Hauche durchweht, eine Sprache, die keinem Geiſte fremd iſt, und die daher niemals ſtirbt — ſind ihr Lehrſtoff. Jene Paragraphchen aber, die aus einer tauſendachthundertjährigen Literatur wie Mäuslein aus einem Rieſenberge hervorgekrochen ſind, und das Judenthum vertreten wollen, ſie werden in dem Wuſte fremder Studien, der unſere Jugend umwirbelt, bald beluſtigen, bald noch mehr beläſtigen. Denn ſchon hat das Zweigwerk den Stamm überwuchert, und der Nachwuchs den Urwuchs verdrängt. Schon nimmt die Religion, die Begründerin der Judenſchule, in dieſer ſelbſt ihren Rang nicht mehr ein, und muß, wo ſie keinen eigenen Herd mehr hat, um Lehrſtunden betteln, die der Appetit oder Schlaf der Kleinen ihr unwillig überlaſſen — Stunden, wo die Kraft des Aufmerkens bereits blaß geworden, und von tauſend entgegengeſetzten Eindrücken ſchon abgegriffen iſt. Darum hat ein Mißbehagen ſelbſt bei denen Platz gegriffen, die nur die Matrikel noch als Juden kennt, und alle durchzittert die dunkle Ahnung, daß die Judenſchule ſich ihrem Berufe entfremdet hat, und vor lauter Errungenſchaften tief herabgekommen iſt. Kurz! es hängt der Judenſchule ein Würſtlein an der Naſe, und wie das ſich angewachſen hat, das will ich Euch erzählen.

Digitized by Google

III.

Wie es der Judenſchule alle Zeiten ergangen ſei.

„Und forſchet an der Vorzeit Tritten, wo der We zum Heile ſei.“ Jer. 6, 16.

Völker ſind gar zahlreiche Schülerſchaften, und die Geſchichte daher ein ſehr langſamer Schullehrer. Leicht iſt es für uns an einem kleinen Bruchtheile der Menſchheit in wenigen Stunden zu vollziehen, wozu die Geſchichte Jahrhunderte gebraucht hat, den Fußſteig zu finden, wo ſie die Heerſtraße angebahnt hat. Der Pädagog ſucht daher auf ihren Spuren Weiſung und Vorbild, und auch wir werden mit Nutzen die vier Geſtalten betrachten, die in der Zeiten Wandel die Judenſchule angenommen hat. Dieſe ſchläft nämlich im erſten Zeitraume, wie das Keimlein im Erdenſchooß, guckt im zweiten Jahrhundert aus dem Boden, erhebt ſich allgemach zum ſtattlichen Baume mit reichem Aſt- und Zweigwerk. Im dritten Zeitraume verfärbt ſich das Laub, fällt ab, und läßt den Baum erbärmlich nackt zurück, bis ſich vor hundert Jahren ein gewaltiger Sturmwind erhob, der manchen Zweig gebrochen, manchen Aſt beſchädigt, und was daraus werden ſoll, weiß man bis zur Stunde noch nicht; — und jetzt will ich Euch das hie und da genauer erzählen:

Alſo, ſage ich, erſtlich war die Schule noch gar nicht da; denn trotz aller Begabung für religiöſe Erkenntniß ſind doch die Juden das einzige Volk des Alterthums, von dem man nicht ſagen kann, es ſei der Schöpfer ſeines Gottes geweſen. Die Religion wuchs hier nicht im jeweiligen Fortſchritte aus dem Volke heraus, ſondern trat als Offenbarung, als eine von außen ſtammende, bereits fertige Lehre auf. Sie blieb daher zunächſt die Religion der Elite, und war ſo wenig volksthümlich, daß ſie von der Maſſe wohl

Digitized by Google

geehrt, aber weder begriffen noch geübt werden konnte. »Mit dem Munde bekennen ſie den Herrn, im Herzen hängen ſie an Baal.« — Dieſen Umſtand ſah wohl Moſes voraus. Hielt er doch ſelbſt irdiſchen Wohlſtand, der nicht im leiſen Schritte der Entwicklung vermittelt, ſondern als Fertiges »vererbt« wird, für ein gefährlich Ding, daß er zagenden Herzens daran dachte, wie die Juden ein Land übernehmen ſollten, »mit Häuſern und Hütten, die ſie nicht erbaut, mit Wein- und Oelbergen, die ſie nicht bepflanzt, Brunnen und Ciſternen, von ihnen nicht gegraben.« Merkt Ihr's, Hüter der Jugend, was es für ein beträchtlich anderes Geſicht hat, ob Ihr die Lehre im lebendigen Triebe der Geſchichte aufwachſen, aus lebensvollen Bildern und Tugendmuſtern hervorgehen laſſet, oder ob Ihr ſie wie blanke Thaler hinzählt, die man in den Säckel ſtreicht, ohne zu wiſſen, wie ſauer ſie erworben ſind, und die Errungenſchaften der Jahrhunderte im kurzathmigen Lapidarſtyle eines Regelwerkes vorträgt, wie man von Leichenſteinen Lebensgeſchichten herunterlieſt! — Doch halt! Ich vergeſſe, daß ich erzählen will. Alſo ſchon Moſes mußte daran denken, ein lebendiges Organ für die Lehre zu ſchaffen, und gab die erſten Grundzüge zu der wunderſamen Einrichtung des Prophetenthumes, das nirgends Seinesgleichen hatte. Die Propheten, anfänglich »Seher und Schauer,« ſpäter viel bezeichnender »Sprecher« genannt, waren das ſtets wache Gewiſſen des Volkes, und erfüllten das in Wirklichkeit, was man heut zu Tage von einer guten, ehrlichen Tagespreſſe zu erlangen vermeint. Ohne äußere Macht und Mittel, ohne an Rang und Stand gebunden zu ſein, blos durch Geiſt und Wort wirkend, traten ſie mit beiſpielloſer Unerſchrockenheit, ja oft mit Gefahr des Lebens dem Mißbrauch der Gewalt, der Lauheit der Prieſter, der Schlaffheit des Volkes entgegen, hielten Umzüge durch das Land, tagten mit über äußere und innere Verwaltung, und boten Alles auf, die Herzen für die wahre Lehre empfänglich zu

Digitized by Google

machen. Zur Heranbildung ſolcher gottbegeiſterten Publiciſten errichtete Samuel eine Art Schule, wo Religion, Muſik, Dichtkunſt, wohl auch Arzneikunde in freien Uebungen getrieben wurde. Wie es da zugegangen, läßt ſich ſchwer ermitteln. Gewiß aber iſt es, daß die Religion nicht nach auswendig gelernten Compendien überliefert wurde; denn ſie ſtand mit Muſik und Dichtkunſt in Verbindung, und Ihr ſehet wohl ein, daß ein hölzerner Paragraph in Muſik geſetzt, ein Ackergaul wäre, der uns die Wangen ſtreicheln wollte, und dabei ein paar Zähne ausſchmeichelt. Indeſſen waren die Jünger der Prophetenſchulen ſchon alle bärtig, und manche ſogar verheirathet. Das zarte Alter hatte noch keine Schule, und eben daran ging das Reich zu Grunde — Volk und Propheten ſaßen gar bald an den Strömen Babylons und weinten.

Und weinten! Aber ihre Thränen waren der befruchtende Regen für die ſchlummernden Keime, die jetzt aus tauſend regen Geiſtern zu ſproſſen beſtimmt waren, und ehe ein zweites Jahrtauſend hinabſank, hatte das Volk ſeine Sendung begriffen. Wohl erloſch allgemach die urſprüngliche, prophetiſche Begeiſterung, die unmittelbar ergreift, welche Lehrform aber auch oft von feilen Scheinpropheten zu ſchnödem Verrathe mißbraucht worden war. Dafür trat nun Schriftgelehrtheit an die Stelle der Offenbarungen, Buchherrſchaft regelt die Verhältniſſe, Auslegung und Deutung des Buches wird die einzige Form, in der jede geiſtige Thätigkeit erſcheint, und in der Kenntniß des Schriftthumes erhält die Exiſtenz als Jude allein ihren Werth und ihre Bedeutung. Da tritt nun auch die Judenſchule in ihr Vollmondsviertel, und das Unterrichtsbedürfniß machte ſich mit ſolcher Unabweislichkeit geltend. Lehr- und Lerneifer war ſo gierig und brennend geworden, daß wir vergeblich in der ganzen Geſchichte aller Völker nach Bild und Gleichniß ſolcher Kraftanſtrengung, Selbſtverläugnung und Opferwilligkeit für Schule und Unterricht uns umſehen würden.

Verweilen wir daher in der Betrachtung dieſes höchſt lehrreichen und anziehenden, claſſiſchen Zeitalters der jüdiſchen Pädagogik:

»Mann! unſere Kinder hungern!« ruft jammernd da ein Weib. »Noch wachſen Kräuter auf dem Felde,« ruft der Gatte zurück, und eilt von dannen. Dort rennt ein Mann die Straß' entlang, ſchon iſt der Mantel ihm entgleitet, nicht nimmt er ſich Zeit ihn aufzuheben. Hier keucht ein Dritter, ſein Söhnlein in den Armen; das Tuch am Haupte flattert loſe, weil er in eilender Haſt es zu falten vergeſſen. Was treibt und drängt dieſe Männer alle? Lehrer ſind es, die unterrichten gehen, Väter, die ihre Kinder zur Schule bringen, und dieſe ihre größte Sorge läßt ſie alle anderen vergeſſen. Seit zwölf Jahren hatte jener Mann ſich es nicht gegönnt, ſeinen eigenen Garten zu beſuchen, und auch heute winken die Zweige ihm vergeblich, lächeln vergeblich die farbigen Blumen. Es duldet ihn nicht hier, denn ſein Sinn weilet in einer andern Pflanzſtätte, wo holdere Blumen blühen. Es iſt R Juda b. Schileth, der Schullehrer, der von eigenen geringen Mitteln zehrt, und keine höhern Lebensfreuden kennt, als junge Seelen für den Himmel zu gewinnen. Dem dort mundet kein Morgenbrot, er hätte denn zuerſt die geiſtige Nahrung ſeinem Zöglinge gereicht, deſſen Fortſchritt ihn ſelbſt über den Verluſt ſeines eigenen Sohnes tröſtet, während ſein herbſter Schmerz iſt, drei Tage in der Weinleſe zugebracht zu haben, die er dem Weinberge des Herrn entzogen. Es iſt Chija b. Ada, Hauslehrer des Simon b. Lakisch. Dafür aber erachteten die Hochprieſter und ſpäter die Patriarchen eine geregelte Schulordnung für keinen Bruch mit dem Glauben, wie die Rabbiner des vorigen Jahrhunderts; auch hielten ſie nicht alle Pädagogik für eitel Pedanterie und kleinlich Weſen, daß ſie blos Ehren halber und aus purem Mitleiden zuweilen einen matten Blick, wie ein Almoſen in den »Schulkarren« hätten werfen ſollen.

ſo geiſtſprühend ſie doch ſonſt geweſen ſind. Des Hochprieſters Joſua's b. Gamla Ruhm war es vielmehr, Orts- und Diſtricts-ſchulen zu organiſiren, und den Unterricht der Willkür und dem Zufalle zu entziehen. »Komm, ich zeige Dir des Erdballs feſte Stützen; der jungen Kinder Hauch, die in der Schule ſitzen,« behauptet der eine Patriarch. »Nicht die Scharwache, ſondern der Schullehrer bewahrt eure Stadt vor den verderblichſten Gefahren,« belehren die Sendboten des andern Patriarchen, die er ausgeſendet, die Erziehung zu controlliren. Ein Dritter geht gar ſo weit, zu behaupten: »Nicht als das Synedrion und die ganze Geiſtlichkeit in die Verbannung gerieth, war die heilige Glorie dem Volke geſchwunden; aber als die Kinderſchulen untergingen, da verhüllte die göttliche Majeſtät ſelber trauernd ihr Haupt!« — »Kinderſchulen dürfen nie geſtört werden, und gälte es den Zionstempel neu zu erbauen,« lautet das eine Geſetz, und ein anderes beſtimmt: Eine Gemeinde ohne Kinderſchule werde in den Bann gethan. Dort zieht Einer Flachs auf ſeinem Acker, daraus flicht er Schlingen, fahet das Wild, mit deſſen Fleiſche er arme Waiſenkinder ſpeiſt. Das Fell gärbt er dann, ſchreibt die fünf Bücher Moſes auf fünf beſondere Rollen, ſucht ſich in armen Gemeinden, die keinen Lehrer zu beſolden vermögen, je fünf begabte Kinder aus, unterrichtet jegliches in einem andern Buche, erſinnet dann die Methode des gegenſeitigen Unterrichtes der Schüler, und entläßt dieſe in ihre Heimat als Sendboten der Jugendbildung. Und dieſer ſonderbare Waidmann, der vor 1400 Jahren ſchon in Aſien den gleichen Verſuch angeſtellt, womit Bell und Lancaſter in Europa noch vor kaum drei Jahrzehnten ſo viel Aufſehen erregten, war kein geringerer als der Held der Boraitha, R. Chija, ein Mann, von dem die Sage ging, daß der Tod ſelber vor ſeiner Gelehrſamkeit zurückgebebt. Und der Patriarch R. Juda I., der ſo gerne mit der ganzen Gravität ſeiner Amtswürde den Jüngern entgegentrat, geſteht

Digitized by Google

unumwunden demuthsvoll: »Wahrlich Chija iſt größer denn ich, denn er hat Verdienſte um die Kinderſchulen.« — Was ſollen wir von Aba Areka (gewöhnlich Rab genannt), dem großen Amoraiten, ſagen, deſſen pädagogiſche Grundſätze jedes Zeitalter zieren, was von R. Ami, R. Aſſi, R. Hamnuna und all den zahlloſen Jugendfreunden, wenn die vornehmſten Männer ſich um ein »Ehrenamt« bewarben, die Ordnung der Schüler beim Gange aus der und in die Schule zu überwachen. Was Wunder wenn der Jugendunterricht ein ergänzendes Stück Judenthum, und das ein ſo weſentliches geworden war, daß man lange nicht darüber einig werden konnte, ob in der Kenntniß, ob in der Uebung der Schwerpunct des Judenthums liege. Natürlich hatte ſich im Laufe der Jahrhunderte eine vortreffliche Schulverfaſſung herausgebildet, von der einige Puncte unter Vergleichung mit dem gegenwärtigen Schulweſen hervorzuheben wir dem Leſer nicht vorenthalten dürfen:

Jede Gemeinde beſtellt aus eigenen Mitteln Kinderlehrer, welche die lernfähige Jugend bei ſich verſammeln. Der Unterricht auf offener Straße wird verboten, dafür genießen Lehrhäuſer eigene Miethrechte. Eine Schulclaſſe darf 25 Schüler aufnehmen, ſteigt die Zahl auf 40, ſo iſt noch ein Unterlehrer auf Gemeindekoſten anzuſtellen; 50 Schüler erheiſchen 2 Oberlehrer. (Wir ſind dagegen ſo fortgeſchritten, daß man oft vor Schülern die Schule nicht ſieht.) Größere Gemeinden werden in Schulbezirke mit geſonderten Lehrhäuſern getheilt, und in Jeruſalem ſammt Umgebung ſollen 481 Kinderſchulen geweſen ſein; der Uebertritt von einem Bezirke zum andern, der Lehrerwechſel wird für Jünger der Hochſchule als erſprießlich angerathen, für Elementarſchüler als verderblich unterſagt. (Ei! da denken jene Damen anders, die mit Lehrern ſo oft wie mit Handſchuhen wechſeln, und wobei Lehrer- und Handſchuhzahl gewöhnlich in geradem Verhältniſſe zu einander ſtehen.) Der Lehrer muß verheirathet ſein, theils damit er ſelber Vätergefühle

Digitized by Google

kenne, theils wegen gewiſſer alten ſtets neuen Geſchichten, die dem das Herz brechen, „dem ſie juſt paſſiren“ (wovor aber heut zu Tage ſelbſt die Ehe nicht mehr ſchützen ſoll.) Der Lehrer hat ferner männlichen Geſchlechtes zu ſein, Proben ſeiner Tüchtigkeit abzulegen, macht in kleinern Gemeinden auch den Vorbeter, Richter und Religionsvorſtand, und wird in größern als Gelegenheitsprediger bei Trauungen, Beerdigungen u. ſ. w. verwendet, in welcher Eigenſchaft viele ſehr ausgezeichnet waren. Sein jährliches Gehalt beträgt 200 Sus. Wie viel das in unſerem Gelde ſei, und in welchem Verhältniſſe es zu den damaligen Marktpreiſen ſtand, mögen wir eben ſo wenig erörtern, als das Anſehen ſchildern, welches der Pädagog zu jener Zeit genoß. (Denn wir haben gar liebwerthe Amtsbrüder, die einzig und allein dadurch zu leben vermögen, weil ſie nicht wiſſen, daß ein Lehrer auch anders leben könnte.) Bei erwieſener Untüchtigkeit konnte jedoch der Lehrer ohne Kündigung entlaſſen werden; denn „Aerzte, Notare und Schulmänner,“ ſagt der Talmud, „können nie wieder gut machen, was ſie verdorben haben,“ (was wieder die definitiv Angeſtellten der Gegenwart erwägen mögen). Von zwei Lehrern erhält den Vorzug nicht, der viel, ſondern, der gründlich unterrichtet, denn das Wiſſen wird nicht mit der Elle, ſondern mit dem Gradmeſſer des Verſtändniſſes gemeſſen. (Ach! hätte doch bei uns der Jugendunterricht es mindeſtens ſchon ſo weit als die Kuhmilch in den Großſtädten gebracht, bei der man doch ſchon das vermehrende Waſſer ſich platterdings verbietet, und auf Gehalt dringt.) Vor ſechs Jahren iſt kein Kind ſchulfähig, beſtimmte Rab. — Die Schule ſelbſt hatte vier Abtheilungen. In der erſten Claſſe ward mit dem Leſen und zwar ganzer Sätze begonnen, dieſe in ihre Wörter, und dieſe in ihre Laute zerlegt. Gerade ſo, wie es die Anhänger Jacotot's heute machen, da ſaßen die Kinder auf hoher Eſtrade, wie die Kerne des Granatapfels gereihet, mit zugeſpitzten Deuthölzchen in der

Digitized by Google

Hand, und laſen im Chore mit. An die Namen und Figuren der Buchſtaben wurden, theils zur Belebung des Unterrichtes, theils um gelegentlich nützliche Lehren beizubringen, allerlei moraliſche Sprüchlein geknüpft, z. B. Anfangs-Zadik iſt gekrümmt, Schluſſes-Zadik aufrecht ſtehet; bückt der Fromme ſich beſcheiden, wird am Ende er erhöhet u. dgl. Jedes Kind erhielt einen Wahlſpruch (Passuk) aus der Bibel, womit es aufſtand und ſchlafen ging, und oft fragten Leute den ihnen zufällig begegnenden Schulknaben um ſeinen Wahlſpruch, um daraus eine Vorbedeutung für den Erfolg ihrer Geſchäfte zu entnehmen. Ferner wurden die Segensſprüche und Betformeln ſo gründlich durchgenommen, daß Erwachſene bei den Kleinen Rath in dieſer Angelegenheit ſuchten. Den Beſchluß machte eine Blumenleſe aus der Bibel. In der zweiten Claſſe begann der eigentliche Bibelunterricht mit dem dritten Buche Moſes, wofür wir jedoch keinen genügenden Grund wiſſen. Stellen, die Mißdeutungen erwecken oder das Schamgefühl verletzen konnten, blieben unüberſetzt. Zu erſtern gehörte z. B. der Bericht Arons an Moſes über das goldene Kalb, weil er darin ſagt: »Ich warf das Gold in's Feuer, da kam das Kalb hervor,« was entweder das Anſehen des hohen Prieſters ſchmälern, oder dem Kalbe eine übernatürliche Entſtehung zugeſtehen könnte. In der Mittelſchule ward Traditionslehre vorgetragen, in der Oberclaſſe die talmudiſche Discuſſion eröffnet. Zur Förderung der bürgerlichen Erwerbsfähigkeit ward die Erlernung eines Handwerkes von reinlichem und leichtem Betriebe, von Leibesübungen das Schwimmen angeordnet. Ungerne ſah man, daß Juden das Geſchäft der Eſeltreiber und Hirten, die damals leicht zu Weglagerern ausarteten, betrieben, oder die kaufmänniſche Geſchäftsroutine zu frühe anbahnten. (Heute glauben manche Väter freilich, der Kaufmann gehe dem Menſchen voran, und auf der Elle reite man direct in's Himmelreich, eine Meinung, die ſo lange währen

Digitized by Google

dürfte, bis ſie dereinſt, wie die Schlange in der Fabel, an dem eigenen Biſſe verenden wird.) — Zu andern ſachlichen Erörterungen über die Zahl- und Raumlehre, Stern-, Thier- und Pflanzenkunde gab der über alle Beziehungen des Lebens ſich erſtreckende Religionsunterricht häufige Veranlaſſung, welche Mittheilungen ſich um ſo inniger dem Geiſte einverleibten, je gelegentlicher und zwangloſer ſie gemacht werden. (Jene unſerer Volksſchulen, wo jede Stunde ihr Fach, und jedes Fach ſeine Stunde hat, knebeln Punct neun Uhr den Mund und ſchnüren die Beine, daß die Arme allein noch walten, verkleiſtern das Auge, um das Ohr zu üben. Das Fächerwerk gehört wie das Gezweige des Baumes nach oben, nicht nach unten.) — So war nun der Lehrſtoff in der claſſiſchen Judenſchule geordnet. Und dabei ward nicht etwa vergeſſen, nein ausdrücklich verboten, die Kinder in die abſtracte Religionslehre einzuführen, und kein Leitfaden mit verſtandeswürgenden Begriffsdefinitionen führte die Jugend in jenes Paradies ein, das wir heute den Kern des Religionsunterrichtes nennen! Vielleicht hielten die Alten dieſen Kern für den der Steinfrüchte, von denen man die ſaftigen Kapſeln genießt, und mit dem, was dahinter ſteckt, die Zähne nicht gefährdet. Genug, die Kinder begriffen ohne Definition, und blieben kernfromm.

Wie der Lehrſtoff war auch die Methode und die Schulzucht geregelt. Gute Ausſprache, richtige Betonung, correcte Lehrbücher, Sorgfalt in der Wahl der Ausdrücke wurden unerbittlich gefordert. Gemeine Sprache verräth gemeines Herz, breiter Vortrag kurzen Sinn. Keuſch, würdevoll, kurz und ſchlagfertig war die Loſung für Lehrer und Schüler. Für des Erſteren Mienenſpiel und Vortragsweiſe galt die Regel: »Die Thora mit Demuth und Ehrfurcht, die Miſchna in Ernſt und Gemeſſenheit, die Gemara lebhaft und erregend, die Agada heiter und launig.« (Wie ſtünde es dieſen Regeln gegenüber mit jenen breitmäuligen Schülern, deren »guten

Styl« die Menge bewundert? wie mit der ſchleppenden Leſemelodie in unſern Volksſchulen? wie mit jenem ewig einförmigen Cathedertone der Unterrichtsmaſchinen, die immer um die gleiche Spindel ſich drehen?) Vortragen ſteht dem Wiederholen nach, denn man ſoll nicht Waſſer in Siebe gießen. (Damals gab es noch keine Semeſtralzeugniſſe, d. ſ. ſchriftliche Beſtätigungen über halbjährig abgelieferte Wiſſensfracht, kraft deren das Fuhrwerk des Geiſtes für weitere Speditionen ermächtiget, und für die ältern Ladungen außer Verantwortung geſetzt wird.) Die Zucht war ſtrenge, doch mit ſteter Rückſicht auf leibliche Geſundheit. Körperliche Züchtigung durfte nur mit leichten Sandalenſchnüren vollzogen werden. (Das Batzenfell ward erſt ſpäter in Europa erfunden.) — Prämien gab es nicht, Rab erwartete vom Wetteifer Alles, doch ſpornten manche Lehrer auch durch kleine Geſchenke an, wie Einer der einen Fiſchweiher unterhielt, um mit deſſen Bewohnern die Schüler zu ködern. Eben ſo wenig kannte man die gänzlich unterbrechenden Ferien, doch wurde zwiſchen dem 17. Thamuz und dem 9. Ab die Zahl der Lehrſtunden verringert, und körperliche Züchtigung für dieſe Friſt verboten. An zu heißen Tageszeiten durfte gar keine Schule, an Sabbaten, wo wegen reichlicher Mahlzeiten die Verdauung leiden konnte, nur Wiederholungen abgehalten werden. Ueber den Unterrichtserfolg erfahren wir Folgendes: Wer drei Jahre lang ohne ſichtlichen Nutzen die Mittelſchule beſucht hatte, konnte die Reife für die Hochſchule weder ertrotzen noch erbetteln, und doch verhielt ſich die Zahl der jährlich zur Akademie gelangenden zu der der geſammten ſchulfähigen Jugend wie 1:1000 (ein Verhältniß, das heute nicht erzielt wird). So viele verwerthbare Kunſtſtückchen wir auch heut zu Tage in den Schulen lehren, ſo können wir doch nicht hindern, daß die Erſten in der Schule oft die Letzten im Leben ſind, und jene einen unſichern Maßſtab für die practiſche Verwendbarkeit liefert. Weit erfreulicher waren die

Digitized by Google

Reſultate der alten Lehrer. Die Schulkinder wurden im Allgemeinen klug, anſtellig, ſchlagfertig, etwas ſchalkhaft, oft jedoch zu ſchnippiſch und naſeweis. Ihr Witz war ſo berühmt, daß Fremde ihn oft herausforderten, und dabei gewöhnlich den Kürzern zogen. Zur Characteriſirung dieſes Geiſtes mögen hier einige Beiſpiele folgen:

»Heda! Junge, bring' uns Feigen für das Geld da!« ruft ein Grieche, von ſich in der Mehrzahl redend, um zu imponiren. Der Knabe thut, als hätte er's anders verſtanden. »Ganz recht,« ſagt er, »wir eſſen Feigen, Du für dein Geld, ich für den Gang,« und nimmt ganz unbefangen ſeinen Theil heraus, zum Ergötzen der Umſtehenden, zum Aerger des Fremden. — Ein anderer ſucht neckend die kleinſte Münze heraus und verlangt: »Bring mir für dieſen Betrag, daß ich gleich davon genießen, und noch einen ſtarken Reſt auf die Reiſe mitnehmen kann.« Der Knabe bedenkt nicht lange, und holt ihm — Salz. — Ein Dritter ſchickt um Eier und Käſe, und fragt dann: »Welcher Käſe rührt von einer ſchwarzen, welcher von einer weißen Ziege?« »Ei, Ihr ſeid älter und erfahrener, Herr; ſagt mir darum zuerſt, welches Ei hat die ſchwarze, und welches die weiße Henne gelegt?« — »Schneiderlehrjunge, kannſt Du mir den zerbrochenen Mühlſtein da flicken?« ruft ein witzig ſein Wollender. »Warum nicht? wenn Ihr mir aus dem Sande dort den Faden dazu drehet.« — »Nimm Dich in Acht; hier iſt Ackerfeld!« ruft vom Raine ein Mädchen dem Wandersmann zu. »Ei, ſehe ich doch ſchon früherer Tritte Spuren.« »Wohl der erſte Feldfrevler wärſt Du nicht,« entgegnet das Kind. Jener geht weiter, kommt zu einem Kreuzwege, und fragt den Knaben dort: »Welcher Weg iſt der nächſte zur Stadt?« »Der rechts iſt nah, aber weiter, der links iſt weit, aber näher.« Der Wanderer ſchlägt den erſten ein, gelangt zu umzäunten Hintergebäuden, und muß umkehren. »Haſt Du Dir Scherz mit mir erlaubt?« fährt er den

Digitized by Google

Knaben an. »Nicht im Geringſten,« erwiedert das Bübchen ſchnippiſch; »zur Stadt iſt dieſer Weg näher, aber in die Stadt führt er viel ſpäter.« Lachend geht der Pilger weiter, begegnet einem Mädchen, das eine verdeckte Schüſſel trägt. »Was birgt die Schüſſel denn, mein Kind?« — »Ei, wenn das jeder wiſſen dürfte, wäre ſie eben nicht verdeckt.« — Er kommt zum Brunnen, ein Mädchen ſtehet am Eimer. »Willſt Du mir zu trinken geben, liebes Kind?« »Dir und deinen Kameelen,« erwiedert ſie lachend, auf die Geſchichte von Rebekka am Brunnen und auf die Unberittenheit des Fußgängers anſpielend. Der Mann trinkt und ſagt: »Ich danke Dir, Du zweite Rebekka.« — »Ach, daß doch der zweiten Rebekka der freigebige Elieſer der Erſte fehlt!« erwiedert ſchalkhaft das Kind. Eine glänzendere Seite aber als der Witz war die Keuſchheit und Sittenreinheit der Jugend, ihre Hingebung an Stamm und Glauben, wovon uns die rührendſten Beiſpiele vorliegen. Sollen wir einige hervorheben? Wozu? Dieſe Knaben ſind Männer geworden, und dieſe Männer haben in Tod und Marter ihren Glaubensmuth bewährt. — Das alſo war das claſſiſche Zeitalter der Judenſchule, wo gelehrte Schuſter und Schmiede Patriarchen gegenüber das Recht der Meinungsfreiheit geltend machten, wo der Jude ohne Religionsunterricht ein Bor hieß, d. i. die Ciſterne ohne Waſſer, der Behälter ohne Inhalt; wo es eine weit größere Schmach galt, ein Laie in judenthümlicher Wiſſenſchaft zu ſein, als es heut zu Tage zum Vornehmthun gehört, den Ignoranten darin zu affectiren, was übrigens manchem nicht zu ſchwer fällt.

Die Zeit ging hin, mit ihr zerriß das letzte äußere Band, das die Glieder der Nation zuſammengehalten hatte; es vollzog ſich eine Zerſtreuung, die keine geographiſchen Grenzen mehr kannte und um die weithin verſprengten Millionen ſchlang ſich nur noch der unſichtbare Ring der gemeinſamen Gottesidee. Nun ruhte der Geiſt in ſich, befriedigt durch ſich ſelber, was wohl eine Verinner=

Digitized by Google

lichung und Vertiefung, aber auch ein Einſpinnen und Verpuppen in die eigene Welt erzeugte — die Geſchichte der Juden hielt ihren tauſendjährigen, thränenreichen Spätherbſt. — Und die Schule — — doch wozu die Krankengeſchichte eines Verſtorbenen erzählen? wozu an jenen wunderſamen Winterſchlaf aller Wiſſenſchaften erinnern, wo die Pädagogik auch in andern Kreiſen auf dem Siechbette lag? Die alte claſſiſche Schulverfaſſung erhielt ſich zwar noch lange, anfänglich ſogar vom alten Geiſte noch durchweht, ſpäter vom todten Buchſtaben beherrſcht, und ſchrumpfte endlich zu der ſo oft geſchilderten, gegeiſelten und manchem Leſer vielleicht noch aus eigener Jugenderinnerung her gekannten — Chederwirthſchaft zuſammen, worauf hier nicht weiter einzugehen iſt. Eben ſo wenig iſt es uns gegönnt, die Reformationsgeſchichte der Judenſchule, wie ſie durch den zweiten Moſes in Berlin vermittelt wurde, zu beleuchten, und wir müſſen uns beſchränken, blos die Reſultate der letztern für uns Juden in Oeſterreich noch in's Auge zu faſſen. Ja, wir ziehen den Kreis noch enger, und betrachten nur die Erfolge des Religionsunterrichtes, der bei uns durch den äußerſt wohlthätigen Schulzwang allen Schichten der Bevölkerung in großartig angelegtem Maßſtabe ertheilt wird. In Oeſterreich machte die erlauchte Kaiſerin Maria Thereſia einer lächerlichen, unter dem Namen Literalmethode bekannten Lehrweiſe ein Ende, und ließ durch Mesmer und den Abt Felbinger eine geſunde Schulordnung anbahnen. Kaiſer Joſeph II. ſetzte das Werk fort, und löſte dabei manchen gordiſchen Knoten in der Manier des Mazedoniſchen Alexanders. Hierdurch fanden Sendlinge des Berliner Culturvereines auch nach Oeſterreich ihren Weg, um die Juden in die allgemeine Strömung mit hinein zu ziehen. Den Kampf gegen das Chederunweſen eröffnete Hartwig Weſſely durch ſeine »Worte des Friedens und der Wahrheit« — ein Mann, den Kenntniß des Judenthums, innige Frömmigkeit, ein kinderfreundlich Gemüth

Digitized by Google

und ein überaus glänzender hebräiſcher Styl vollkommen zum Wortführer berechtigten. Er drang auf Stufengang, Organiſation, Entwurzelung des Jargons, Aufnahme weltlicher Studien in den Unterrichtsplan, Veredlung des Alten und Heimiſchen, verlangte ſomit nichts, was mit dem Geiſte des Judenthumes im Widerſpruch ſtünde — bis auf Eines, das er der Fremde entlehnte, und deſſen furchtbare Conſequenzen für die öſterreichiſchen Juden dieſer fromme Mann nicht geahnt haben kann. Er ſchlug nämlich die Einführung eines hebräiſch-deutſchen Catechismus vor, welcher aber erſt der bereits bibelfeſten Jugend als überſichtliche Darſtellung der durch Quellenſtudien gewonnenen Kenntniſſe mitgegeben werden ſollte. — Wir fürchten den Leſer zu ermüden, wollten wir nach der obigen Auseinanderſetzung des Weſens und der Geſchichte der Judenſchulen noch ein Wort über die pädagogiſche Unzukömmlichkeit dieſes Einfalles verlieren. So viel iſt gewiß, die Ausführung dieſes Vorſchlages trug in ſich nicht den Preis der Mühen, die ſie gekoſtet; aber der Wunſch war ſo harmlos wie der nach der Bratwurſt, und für den erſten Heißhunger nach einer Schulordnung ſogar berechtiget. Daß aber ſolche Wurſterrungenſchaften bald zum Fluche werden, hat ſich auch hier bewährt. Dieſe Catechismen wurden die Quälgeiſter, welche von der erſten Schulreife bis nahe zum Trauhimmel das emporwachſende Geſchlecht verfolgten. Sie pflanzten einen Widerwillen gegen allen Religionsunterricht in die jungen Geiſter, welche man gewaltſam in die Schraubenſtöcke der Abſtraction geklemmt, ſie ſtanden als drohende Geſpenſter zwiſchen liebenden Paaren, und ſcheuchten Jungfrauen aus ihren bräutlichen Träumen auf, waren der Schrecken des ungelehrten Landmannes, und zehrten an der Armen letztem Sparpfennig; ſie unterwühlten das Anſehen der Rabbiner, und warfen die Brandfackel in die friedſamſten Gemeinden; ſie maßten ſich das Anſehen der Bibel an, und verdrängten allen volksthümlichen Unterricht — kurz, was

Digitized by Google

Weſſely in edler Abſicht als heilſame Kuhpocken uns einzuimpfen meinte, iſt zur verderblichen Peſtbeule geworden. — Wie das Alles kam, iſt leicht einzuſehen: Eine religiöſe Körperſchaft, die keine Concilien und Synoden hat, die der ſchriftſtelleriſchen Willkür entgegentreten können, welche keine über äußere Macht gebietende Geiſtlichkeit hat, noch haben will, und ſich überall die Meinungsfreiheit wahrt, — bedarf irgend eines einenden Mittelpunctes, eines feſtſtehenden Bodens. Dieſer Boden war die Bibel, als das von Gott ſtammende Lehrbuch, das in ſich alle Bürgſchaft trägt. Wird aber jedem Schulmeiſterlein geſtattet, ſich nach Gutdünken ein Reſumé zu ziehen, ſo muß es bald ſo viele Judenthümerchen als Hungerleider, d. i. Schullehrer, geben. In der That fuhr nun die ſchriftſtelleriſche Eitelkeit als Zündſtoff an die Cathedermännlein, und ward zur verheerenden Flamme für Bibel und hebräiſche Sprache, wobei wir nicht zu entſcheiden wagen, wer mehr gelitten, ob das Judenthum durch die deutſche Sprache, ob dieſe durch jenes; denn der Grammatik und Orthographie wurden dabei gar blutige Schlachten geliefert. Die Schüler mußten dieſe Bücher kaufen, der Lehrer war ſomit Käufer und Verkäufer, Autor und Verleger, Kritiker und Publicum in einer Perſon, und ließ ſich bei einer zweiten Auflage ſeines Buches die Meinung nicht mehr rauben, er habe das Judenthum erſchaffen. Und die Judenthümer dieſer Mache! Aus Adelung's Wörterbuch, Niemeyer's Verträgen, aus katholiſchen und proteſtantiſchen Lehrbüchern wurden die Definitionen zuſammengeſucht, und nun erwarteten die Verfaſſer getroſten Muthes ihre Unſterblichkeit. Weit gefährlicher aber wirkten dieſe Catechismen in jenen öſterreichiſchen Provinzen, wo die Regierung in gerechtem Streben nach einem gleichmäßigen Betriebe des Schulweſens auch auf jüdiſchem Gebiete der Willkür entgegentrat. Gerade aus jener Vierſtadt, die vordem das öſterreichiſche Zion genannt, der Glanzſtern jüdiſcher Gelehrſamkeit und Fröm-

migkeit geweſen, gingen zwei Männer hervor, die das Streben der Behörden, die Judenverhältniſſe zu regeln, in unwürdiger Weiſe für ſich auszubeuten ſuchten. Der Eine, ein habſüchtiger Arzt, verläſterte die körperliche, der andere die moraliſche Geſundheit unſeres Volkes. Jener ward nach Gebühr mit Indignation von der Behörde zurückgewieſen, dieſer aber erlangte, in Folge der damaligen Tendenz nach feſten Schulnormen, ein ausſchließlich landesbefugtes Privilegium für ſeine ſüßlich-fade Salbaderei, die er Religionslehre nannte. Dieſer Paragraphen-Fabrikant hatte nun die Grundbedingung des Judenthums bis in's Herz getroffen, und der Uebel, die daraus entſtanden, waren nicht wenige. Wer wüßte es nicht, was die ungerathenen »Zionsſöhne« jenes Verfaſſers für Kobolde unter der Hand der Examinatoren wurden. Ehrliche Lehrer bildeten ſich an dem Definitionsweſen zu Pedanten heran, und opferten der Wortklauberei das Judenthum, die unehrlichen etablirten ein Geſchäft mit Fortgangsnoten, da der Prüfende nirgends ſo willkürlich ſchalten kann, als wo es ſich weniger um einen Inhalt als Ausdruck handelt. Die Rabbiner wurden verläſtert, die Maſſen verdächtiget, um jenen das Anſehen zu ſchmälern, dieſe zu bevormunden. Kam es doch dahin, daß ſelbſt Rabbinen, jüdiſche Geiſtliche zur Erlangung der Heiratsbewilligung vor einer nicht-jüdiſchen Commiſſion ſich der Prüfung über Glaubenslehre unterziehen mußten, und zwar deshalb, weil das Judenthum durch den Catechismus vertreten, dieſer aber ſo wenig jüdiſch ſein ſollte, daß man ſelbſt dem Rabbiner die Kenntniß desſelben nicht zutraute! Was ſoll man von jenen tragiſch-komiſchen Prüfungsſcenen der Brautleute erzählen, die naturgetreu zu ſchildern, eine Satyre ſchreiben und die Schmach der Nation in Erinnerung bringen hieße? Hat man doch Beweiſe, daß Landſchullehrer in frevelntlicher Abſicht die ihnen anvertrauten Kinder in Unwiſſenheit ließen, damit ſie zur Zeit der Heiratsfähigkeit ſich beſſer rentiren,

Digitized by Google

anderer Spolien nicht zu gedenken, die zu empörend ſind, ihrer in einem Familienbuche zu erwähnen. Ein Catechismusſchmied hatte ſogar die Frechheit, läſterliche Angriffe auf Synagogalbräuche die Schüler der unterſten Claſſe auswendig lernen zu laſſen, und wie lange blieb doch dieſer Popanz der ſchwarze Peter, mit dem man die Jugend ſchreckte! Die Catechismen hemmten die eigene Fortbildung der Lehrer, die nach Anfertigung ihrer Hefte weiter keinen Anſprüchen zu genügen hatten, wie ſelbſt jenen Vater der ungezogenen »Zionsſöhne«, dem man einſt die Rolle aus der Taſche entwendet hatte, ſeine Weisheit in dem Augenblicke verließ, als er den Catheder beſteigen wollte — »das Heft iſt geſtohlen, die Welt iſt leer.« — Dank dem glorreichen Zepter Sr. Majeſtät unſeres jetzt regierenden Kaiſers und ſeiner erleuchteten Behörden, haben dieſe Uebelſtände ihr Ende genommen; aber die Catechismen ſind noch immer die Schmarotzerpflanzen, die von den Säften des Baumes zehren, den der Herr ſelber uns gepflanzt — des Baumes, der lebendig lehrt und macht. Ein öſterreichiſcher Knabe ſelbſt des niedern Mittelſtandes beſucht durch zehn und beziehungsweiſe zwölf Jahre die Religionsſchule. Was ließe ſich in dieſem Zeitraume leiſten, wenn die beſte Zeit nicht von Phraſen aufgeſogen würde, die den Kindern, wo ſie ſie lernen, noch nichts, und wo ſie ſie brauchen, ſchon nichts mehr ſind; denn »das Beſte, was Du weißt, kannſt Du den Jungen doch nicht ſagen,« d. h. in eine gründliche Religionsphiloſophie könnt Ihr doch nicht eingehen, und das, was Ihr bietet, iſt für die Jugend zu ſtark, für's reife Alter zu ſchwach. Die Catechismen mögen endlich für andere Bekenntniſſe ein Bedürfniß ſein, mindeſtens ſteht uns kein Recht zu, ein Urtheil zu fällen, wenn wir auch nicht verſchweigen dürfen, daß ſehr achtbare chriſtliche Theologen der Neuzeit ſich gegen dieſelbe, und für die alleinige Verwendung der Bibel und Gebetbücher in den Schulen mit Wärme ausgeſprochen haben. Aber mit dem Geiſte des Judenthu-

mes ſtehen ſie ſo gewiß im Widerſpruche als mit der neuern Pädagogik, die von der dürren logiſchen Verſtändigkeit der frühern Jahrzehnte zurückgekommen iſt, und auf lebendige Anſchauung, Kenntniß des Beſondern und Aufhebung alles leeren Regelwerkes und Formelweſens dringt. Früher verſprach man ſich viel davon, die Religion in deutſcher Sprache, d. h. die deutſche Sprache durch Religion zu lehren. Man wollte der Planloſigkeit des Cheders die Ordnung des Syſtems gegenüberſtellen, und den Stall des Jargons durch ſprachrichtige Religionsvorträge ſcheuern, und damals glaubte man noch zudem, die Logik und Grammatik ſeien der Schlüſſel zum Paradieſe. Aber heut zu Tage, wo die moderne Methode ſelbſt die hochverehrte Sprachlehre nicht mehr paragraphenweiſe vorträgt, ſondern gelegentlich an geſunde ſchriftſtelleriſche Erzeugniſſe knüpft, und unſere Jugend einen mehrſtündigen deutſchen Unterricht in den verſchiedenen Lehrfächern genießt — iſt doch eine religiöſe Sprachlehre nicht mehr nöthig, wo man vor Sprache zu keiner Lehre kommt. Wir geben endlich zu, daß für die nachbibliſche Geſchichte der Juden ein Lehrbuch beſtehen müſſe, und daß für eine letzte und oberſte Claſſe eine Ueberſicht des geſammten Glaubensinhaltes unter Umſtänden nützlich werden könnte. Aber für die Bedürfniſſe der religiöſen und moraliſchen Bildung in Elementar- und Mittelſchulen ſind ſie vom Uebel, und genügt, regelrecht unterrichtet, einzig und ausſchließlich die Bibel. Wie der Unterricht darin practiſch zu handhaben ſei, bleibt andern Darſtellungen vorbehalten. Die Catechismen aber ſind die Wurſt, die wurzweg abraſirt werden muß.

Nachbemerkung des Verfaſſers.

Daß die vorſtehende Skizze aus Quellenſtudien hervorgehe, und kein Phantaſieſtück ſei, werden ſachverſtändige Leſer ſelbſt erkennen.

Digitized by Google

Aber, ſo gerechtfertigt die Beſprechung einer von allen Gemeindevorſtänden geleiteten Angelegenheit in einem Familienbuche erſcheint, ſo unthunlich dünkte es uns, den Apparat mit hinein zu ziehen. Sollte es mir gegönnt ſein, wie ich es wünſche, recht bald mit einer ausführlichen »Methodenlehre und Geſchichte des jüdiſchen Religionsunterrichtes« vor dem Publicum zu erſcheinen, ſo werde ich nicht ermangeln, das pflichtſchuldige Unterhaus für Quellennachweis und Citaten anzuberaumen.

Digitized by Google

Jüdiſche Kunſt, jüdiſche Künſtler und jüdiſche Kunſtfreunde.

Von Joſeph Wertheimer.

»Im Fleiß kann Dich die Biene meiſtern,
In der Geſchicklichkeit ein Wurm dein Lehrer ſein,
Dein Wiſſen theileſt Du mit vorgezognen Geiſtern,
Die Kunſt, o Menſch, haſt Du allein.«
Schiller.

Wer wollte es in Abrede ſtellen, daß nach den genannten drei Richtungen viel des Trefflichen und Verdienſtlichen aufzuzählen iſt? Bewundernd ſtanden auch wir in Rom und in Florenz, in Paris und London, in Dresden, Berlin, München und Wien vor gar vielen Gebilden des Meißels und des Pinſels, wozu die ewig junge Poeſie der alten Bibel den künſtleriſchen Stoff und die markigten Geſtalten geboten hatten. Mit Rührung ſehen wir von Jahr zu Jahr wackere Zöglinge unſerer Confeſſion die breitgetretenen Wege verlaſſen, um dem edlen aber dornenvollen Berufe der Kunſt nachzuſtreben, und wo das Talent ſich ſeine Bahn brach, da wurden unſere Sympathien mehr rege, als wo das Glück blind ſein Füllhorn ausſtreute. Und endlich hat es uns mit wahrer Befriedigung erfüllt, daß die ſchöne Kunſt an Würdigung unter uns gewann, und begabte Jünger derſelben ſich einer wachſenden Unterſtützung zu erfreuen hatten.

Digitized by Google

Dennoch hat es ſich uns klar erſchloſſen, daß in jeder der bezeichneten Richtungen noch viel, ſehr viel zu wünſchen erübrigt. Für den Einen Moſes des Michel Angelo und für die eine oder andere treffliche Leiſtung auf dem Gebiete der Malerei: wieviel nicht des Verfehlten und Ungenügenden ſelbſt von der Hand großer Meiſter, aus mangelndem Verſtändniſſe! Ebenſo treffen wir bei unverkennbarer Begabung der Juden für plaſtiſche Kunſt doch nicht Größen und Genies, die wir unſeren jüdiſchen Tonmeiſtern und Virtuoſen oder dem Mimentalente einer Rachel zur Seite zu ſtellen vermöchten. Und auch das Mäcenat der bildenden Kunſt iſt unter den heutigen Juden noch im erſten Stadium ſeiner Entwicklung begriffen.

Wahren wir uns zuvörderſt vor möglichen Mißverſtändniſſen. Es iſt gewiß in vielen Fällen weder räthlich noch ausführbar, daß die Kunſt irgend einen confeſſionellen Character an ſich trage. Aber es läßt ſich nicht in Abrede ſtellen, daß oft und große Zeiträume hindurch die Intereſſen der Kunſt ſich mit jenen der Religion auf das innigſte verbanden und dadurch der erſteren eine beſondere Signatur aufgedrückt wurde. Was wir an griechiſcher und römiſcher Baukunſt und Sculptur noch heute und noch in Ruinen bewundern, das liegt nicht in der Kunſtvollendung allein, ſondern in ihrer Verbindung mit der Erhebung zum Ideale des Göttlichen, und das Wunderwerk der Welt, der olympiſche Jupiter, mußte als Gott aus der Künſtlerphantaſie eines Phidias erſtehen. Ein ganz neues Gebiet aber errang ſich die chriſtliche Kunſt durch die Malerei, die wir in ihrer Wiedergeburt und erſten Blüthezeit faſt ausſchließlich dem Dienſte der Kirche geweiht finden. Mit der Reformation, welche die Bilder aus ihren Bethäuſern bannte, blieb dieſe Tendenz auf die Länder beſchränkt, welche der neuen Richtung verſchloſſen blieben. Der proteſtantiſche Norden ſtellte ſich wieder auf den neutralen Boden der Kunſt und wandte ſich mit entſchiedener Vorliebe weltlichen

Digitized by Google

Stoffen zu. Erſt die neueſte Zeit hat auch innerhalb des proteſtantiſchen Chriſtenthums eine ähnliche Verſchwiſterung von Religion und Kunſt in der Art aufzuweiſen, daß ſich dadurch füglich der Begriff einer proteſtantiſch-chriſtlichen Kunſt herſtellt.

Eine Reihe hiſtoriſcher Bilder, wie wir ſie in den Ateliers Düſſeldorfer Maler entſtehen und in den Muſeen Berlins aufgeſtellt ſahen, berechtigt zu ſolcher Bezeichnung. Nur allein in der Privatgallerie des kunſtſinnigen Herrn von Ravené zu Berlin finden ſich mehrere Bilder vor, die das Leben und Wirken der erſten Reformatoren zum Vorwurfe nehmen.

Der Monotheismus im Judenthume und das ausdrückliche Verbot, die Gottheit durch Gebilde irgend einer Art zu ſymboliſiren, laſſen bei aller Unantaſtbarkeit doch den Begriff einer »jüdiſchen Kunſt« im analogen Sinne vollkommen zu. Und die Entwicklung und Ausbildung derſelben erſcheint uns im Intereſſe der Kunſt wie des Judenthums als höchſt wünſchenswerth.

Daß aber die Benützung jüdiſcher Stoffe noch nicht als jüdiſche Kunſt, d. h. als Kunſt im Geiſt und Bewußtſein des Judenthums zu bezeichnen ſei, geht eben ſowohl aus der Wahl als aus der Behandlung ſolcher Stoffe in älterer und neuerer Zeit hervor. Die Bilder aus dem alt genannten Teſtamente, wie wir ſie in Kirchen neben denen aus dem neu genannten erblicken, dienen dieſen wohl mehr zur Folie und Unterlage, als daß ſich in ihnen eine Verherrlichung des Judenthums darlegen ſollte. Was wir von ſolchen Bildern in Muſeen und Gallerien ſehen, entſpricht dieſer Idee noch minder. Es läßt ſich kaum verkennen, daß die Wahl und Behandlung dieſer Bilder uns größtentheils den Maler weit losgebundener vom religiöſen Standpunct zeigt, als dies bei Werken chriſtlicher Kunſt der Fall iſt. Der Moſes des Michel Angelo ſteht als Unicum, und von da bis zum Propheten Jere-

Digitized by Google

mias von Bendemann ſind allerdings noch gar manche Werke der Kunſt vorhanden, die in ihrer Wahl wie Behandlung den Begriff einer jüdiſchen Kunſt zu verſinnlichen vermöchten. Allein, nur der Stoffe zu gedenken, ſo erſcheinen die weihevollen ſehr in der Minderzahl gegen diejenigen, welchen man am allerwenigſten zutrauen kann religiöſe Gefühle zu erwecken. So finden wir z. B. den wenig erbaulichen Vorwurf von Loth und ſeinen Töchtern ſo ſehr bevorzugt, daß ganz allein die Dresdner Gallerie ſechs Bilder von großen Meiſtern in der Behandlung dieſes Stoffes aufweiſt. Hier wie bei den kaum minder häufig vorkommenden Darſtellungen der »Suſanna im Bade«, »des Joſephs und der Potiphare,« »des Davids und der Bethſabe« iſt es in der Regel nicht ſchwer zu entſcheiden, wem die Maler zu Gefallen malten, den Frommen oder den Kindern der Welt. [1])

Die Wiener Gallerien enthalten nicht gar viele Bilder, welche altbibliſche Stoffe behandeln, und ſo hat auch ein ſchätzbares Compendium »die Kunſtſchätze Wiens« unter 100 auserwählten Bildern nur etwa 4—5 altteſtamentariſche aufgenommen. Da treffen wir nun zuerſt — aus der Fürſt Eſterhazy'ſchen Gallerie — einen Dominichino: »David mit dem Schwerte Goliaths.« Wie! dieſer nervigte Krieger, ſtolz mit der Feder geſchmückt, ganz dem Selbſtgefühl ſeiner Kraft hingegeben, das ſollte der ſchwache Knabe ſein, den nicht die Stärke des Leibes, den die Kraft der Idee zum Gottesſtreiter erhebt? Unmöglich, und dieſe Mängel treten noch mehr hervor, wenn man unbeſchadet des größern Kunſtwerthes des Dominichino das Bild des Pietro Del Vecchio im k. k. Belvedere, das

---

[1]) Im Rückblick auf das Schiller'ſche Diſtichon:
Wollt Ihr zugleich den Kindern der Welt und den Frommen gefallen,
Malet die Wolluſt — nur malet den Teufel dazu.

denſelben Stoff behandelt, entgegen hält. Die Gallerie Schönborn beſitzt zwei Rembrandts, altbibliſche berühmte Bilder des unübertroffenen Meiſters im Helldunkel und in der naturwahren Auffaſſung. Die Gefangennehmung Simſons iſt das Eine, und es läßt ſich die Dalila, die Schere, womit ſie den Helden ſeines Haarſchmuckes beraubt hat, hoch empor haltend, nicht verkennen. Aber wo liegt in den unedlen, ja völlig gemeinen, von Scham und Schmerz durchwühlten Zügen des überwältigten Simſon auch nur eine Spur ſeiner gewaltigen Zuverſicht in Gott, die ihn ſpäterhin Tauſende von Philiſtern im eigenen Sturze begraben ließ? Das andere Bild iſt die Tröſtung Hagars in der Wüſte. Da iſt nun allerdings der tröſtende Engel eine herrliche Lichtgeſtalt in jeglichem Sinne; aber Hagars Mutterſchmerz iſt nichts weniger als ein edler. Das zuletzt in den Kunſtſchätzen aufgenommene altbibliſche Bild iſt ein Murillo aus der gräflich Harrach'ſchen Gallerie: »Jacob und Eſau.« Hier wollen wir den Erklärer des Bildes ſelbſt reden laſſen: »Der bibliſche und allbekannte Gegenſtand des Bildes iſt freilich nicht im hiſtoriſchen oder im traditionell kirchlichen Style aufgefaßt, und man wird weit mehr an die gewöhnliche Natur, als an patriarchaliſche Hoheit gemahnt; allein die Kunſt hat entſchieden ihre zwei Seiten, deren eine das rein Ideale, die andere aber den meiſterhaften Vortrag in ſich begreift; und bei Eſteban Murillo muß man wie bei noch vielen andern trefflichen Meiſtern von einer äſtetiſch-archäologiſchen Kritik abgehen und ſeine Producte ſo hinnehmen, wie ſie eben ſind.« Kürzer, wenn derber, ließe ſich über das ſogenannte bibliſche Bild ſagen, daß es die mit anerkannter Meiſterſchaft gemalten ſpaniſchen Gaſſenjungen eben nur unter einer andern Firma reproducirt. Unter 60—70 altbibliſchen Bildern, welche die reichſte Gallerie Deutſchlands, die Dresdner, enthält, erheben ſich nur wenige zu eigentlichen Zierden derſelben. Den erſten Platz nimmt unſtreitig das Opfer Abrahams von Andrea del Sarto

Digitized by Google

ein. Vaſari ſpricht von dieſem Bilde mit der höchſten Begeiſterung. Hingegen rügt ein competenter Kunſtkritiker der Gegenwart,[1]) daß bei aller Correctheit der Zeichnung und Virtuoſität der Ausführung die Characteriſtik der Perſonen und die Wahrheit der Handlung Vieles zu wünſchen belaſſe. So iſt denn auch die dargelegte Lücke auffällig. Eine andere »Perle« der Dresdner Gallerie iſt Rembrandt's Feſtmahl der Eſther und des Ahasverus. Nach allem Lobe, das der nämliche Kritiker der wunderbaren Malerei zollt, drängt es ihn zur Bemerkung hin, daß man in der bibliſchen Geſchichte der Eſther und des Ahasverus nirgends eine Stelle findet, auf welche dieſe Darſtellung paßte. Ja es hatte dieſer Mangel an Character bei dem Bilde ſchon früher andere Erklärungen desſelben hervorgerufen, und Julius Moſen glaubt ſogar im Ahasver den Rieſen zu erkennen, welcher den Philiſtern Räthſel aufgibt! Wie nun ſelbſt die ausgezeichnetſten Maler in den ſeltenſten Fällen eine tiefe Auffaſſung des jüdiſchen Geiſtes nach jüdiſcher Anſchauung darlegten, ſo haben ſie auch an den nationalen Erhebungskämpfen der Juden ſich ſo manchen kunſtgerechten Stoff entgehen laſſen. Am allerwenigſten kam die Profetengeſchichte in Betracht, und wo es der Fall war, blieb die Behandlung meiſt ungenügend. So ſahen wir in der ſchon früher erwähnten Ravené'ſchen Sammlung in Berlin ein gut gemaltes Bild von Fleury: »der Judenmord am Krönungstag Eduard II. in London.« In einem dunkeln Vorhof, nur durch die aus Thüren und Fenſtern herausſchlagenden Flammen erleuchtet, ſehen wir auf der linken Seite mehrere alte und hagere Judengeſtalten mit der Rettung ihrer Schätze beſchäftigt, während ſie von einem mit einer Schleuder bewaffneten Manne verfolgt werden. Rechts blickt unter Flammen und Rauch ein jüngerer Jude mit der

---

[1]) Ernſt Förſter in der Weſterman'ſchen Monatſchrift December 1857.

Digitized by Google

Geberde des Wahnſinnes auf die Scene, während ihm eine Anzahl Bücher auf die Erde entfallen. Die Mitte nehmen einige Männer und Frauen ein, welche eine kranke Alte aus dem brennenden Hauſe zu retten verſuchen. Allerdings iſt die fanatiſche Barbarei des Mittelalters in gräßlicher Naturwahrheit hier wiedergegeben, allein außer dem Werke der Barmherzigkeit gegen das alte kranke Weib iſt alles voll Blut und Graus an dieſem Bilde. Der Maler läßt die unglücklichen Juden in ſtierer Verzweiflung an der Mordluſt ihrer Peiniger verbluten, aber kein veredelnder Zug in den erbleichenden Geſtalten führt uns zugleich vor, daß es ein höheres Princip iſt, wofür ſie ihr Daſein hinhauchen.

Wollen wir hienach auch zugeben, daß es bereits eine jüdiſche Kunſt gebe, ſo iſt der Begriff doch gewiß nur ſehr ungenügend entwickelt, während wir z. B. eine vom Geiſte des Judenthums durch und durch getränkte Poeſie und Novelliſtik beſitzen. Empfinden wir dieſe Lücke ſchon durch die Negation, durch den Abgang des jüdiſchen Bewußtſeins bei ſo vielen jüdiſchen Kunſtſtoffen, ſo wollen wir auch des Falles eines poſitiven Gegenſatzes gedenken.

So erſcheint uns die Conception des vielgerühmten Kaulbach'ſchen Wandgemäldes im Treppenhauſe zu Berlin, »die Zerſtörung Jeruſalems,« nicht blos als ein unjüdiſches, ſondern als ein antijüdiſches Bild, das durch die in den Vordergrund gedrängte Figur des von den Rachegeiſtern gepeitſchten ewigen Juden als Träger des über ſein Volk verhängten Fluches in die Karrikatur verfällt. In der Schilderhebung der jüdiſchen Nationalität gegen das weltbezwingende Rom, in der heldenmüthigen Vertheidigung ihrer Heiligthümer gegen den übermächtigen Feind, unendlich glorreicher für die Beſiegten als für die Sieger, in einer Großthat nationaler und religiöſer Ausdauer, deren Andenken den Triumphbogen des Titus überdauern wird: da wußte Kaulbach uns nur Strafgerichte, zeitliche Zerſtörung und ewige Verdammniß vorzu-

Digitized by Google

führen. Wir haben dieſes Bild ſchon vor 13 Jahren im Carton zu München geſehen, und fanden uns ſchon damals von dem excluſiven Geiſte, der ſich darin abprägt, tief verletzt. Dieſe Empfindungen haben ſich nicht im geringſten abgeſchwächt, als wir es in ſeiner Vollendung ſahen, und nimmer wird uns die darin aufgewendete Kunſt mit dem Grundgedanken verſöhnen können.

Nicht aber die Negation und der poſitive Gegenſatz allein ſind es, welche den Gedanken einer jüdiſchen Kunſt in uns erregen und befeuern. Wir finden ihn vielmehr völlig ausgebildet, und die ſchöne Verwirklichung durch Berufene bereits eingeleitet.

Vor Allem ſei hiebei der Verdienſte des Herrn Oppenheim, Profeſſor der Malerei am Städl'ſchen Kunſtinſtitute zu Frankfurt a. M., gedacht. Er hat die Idee, jüdiſche Stoffe mit jüdiſchem Bewußtſein darzuſtellen, nicht nur in ſich aufgenommen, ſondern auch conſequent in einer ganzen Reihe gelungener, größtentheils durch Stich und Steindruck weiter bekannt gewordener Bilder in Ausführung gebracht. Wir ſelbſt haben in unſerm letzten Jahrgange eines dieſer lebensvollen Bilder — der Seder — in einem Stahlſtich gebracht und trotz der Reducirung des Formats, worunter das Bild nothwendig litt, hatte es ſich allgemeinen Anklanges zu erfreuen. Prof. Oppenheim hat, ſo weit es uns bekannt geworden iſt, noch folgende Gemälde, die in verſchiedenen Sammlungen zerſtreut ſind, nach jüdiſchen Stoffen ausgeführt: „der Sabbathabend oder der heimkehrende jüdiſche Soldat,“ „die Erzählung der drei Ringe,“ „Lavater bei Mendelſohn“ (der bekannte Bekehrungsverſuch), „der Segen des Großvaters“ und einige ſpäter entſtandene. Prof. Oppenheim führt uns ſelbſt ſeine Intentionen bei einigen dieſer Bilder in einer an den Verfaſſer dieſes Aufſatzes gerichteten Zuſchrift vor, und wir erlauben uns ſeine eigenen Worte darüber anzuführen. „Der Segen des Großvaters“ iſt im Beſitze des kunſtſinnigen Wiener Großhändlers Hrn. Max Springer.

Digitized by Google

Einen alten Rabbi ſieht man, »nachdem die Schule ſchon aus iſt« noch lernen. Die Gemorah liegt vor ihm. Da führt ihm ſein Sohn das Enkelchen zum Segnen (Benſchen) hin.

»Bei meinen »drei Ringen«, ſchreibt Prof. Oppenheim, »ſtellte ich nicht Jude, Chriſt und Muſelmann dar, ſondern Jude, Proteſtant und Katholik. Die beiden letztern disputiren, der Jude aber ſteht für ſich und beſieht als »Meiwin« (Kenner) mit Innigkeit ſeinen echten Ring. Im Hintergrunde ſieht man im Lichte den von Leſſing bezeichneten Richterſtuhl, worauf ich einen Palmzweig als Friedenszeichen legte. An einer Tafel auf der jüdiſchen Seite lieſt man den ſchönen Spruch aus dem Pſalm: »Gott iſt nahe Allen, die ihn anrufen.« Für die Tafel auf der chriſtlichen Seite wählte ich einen Spruch aus einem Briefe Pauli: »Richtet nicht, bis der Richter kommt.« Und das iſt es was wir als jüdiſches Bewußtſein in der Kunſt oder mit einem Worte als jüdiſche Kunſt bezeichnen.

Unter den neuen franzöſiſchen Malern ſind ebenfalls mehrere, welche dieſe Idee aufgefaßt und mit Erfolg durchgeführt haben. Darunter gehörten bei der vorjährigen Ausſtellung Lämlein und ſeine »Viſion des Propheten Zacharia« und in der diesjährigen mehrere ſehr gelungene Handzeichnungen. Wir führen vor Allem die »ſalomoniſche Mauer« an. Jeden Freitag bevor der Sabbat eingeleitet wird, verſammeln ſich die jeruſalemitiſchen Juden und die dahingezogenen jüdiſchen Pilger, um an der großen Mauer, welche ehedem den Tempel Salamo's ſtützte, zu beten. Der Berichterſtatter (in den Archives israélites Sept. 1857) rühmt die Naturwahrheit dieſes echt jüdiſchen Bildes und drückt den Wunſch aus, daß es photographirt und in Tauſenden von Exemplaren verbreitet werden ſollte. Beyer aus Straßburg hat die »Ermordung der Straßburger Juden« dargeſtellt. Im Jahre 1349, als die Peſt ganz Europa verheerte, wurden die Juden beſchuldigt die Brunnen ver-

Digitized by Google

giftet zu haben. Ueber 2000 Juden, die es verſchmähten ihr Leben durch die Taufe zu retten, erlitten den Feuertod auf den Scheiterhaufen, die man auf den Friedhöfen errichtet hatte, viele Andere wurden niedergemetzelt, nachdem man ihre Häuſer geplündert hatte. In dem Bilde, das Duval ausgeſtellt hat, ſehen wir Juden, aus Spanien vertrieben, auf dem Molo von Genua ausgeſetzt; ſie ſterben vor Hunger an den Thoren der Stadt, welche ihnen den Einlaß verwehrt. Sehr richtig wird hiebei bemerkt, daß die charactervollen Figuren und die maleriſchen Coſtüme bei jüdiſchen Sujets den Maler ausnehmend begünſtigen. Doch iſt es gewiß nicht dieſe Rückſicht allein, welche in neuerer Zeit auch chriſtliche Maler beſtimmte ſich denſelben zuzuwenden; weit erfreulicher iſt es uns, ſie in jener ſchönen Humanität zu erblicken, die aus dem Qualm und Nebel des confeſſionellen Haders immer ſiegreicher durchbricht. Und ein ſolcher Zug tritt uns unverkennbar in Stoff und Behandlung einiger Bilder entgegen, welche wir von der Kunſtkritik beſonders ausgezeichnet ſehen. Bei der vorjährigen dritten Hauptverſammlung des Vereines für hiſtoriſche Kunſt in Nürnberg wurde der erſte Preis zwiſchen Schmitz in Frankfurt und Bleibtreu in Düſſeldorf getheilt. Das erſtgedachte Bild behandelte folgenden Gegenſtand: »Biſchof Johann von Speyer ſchützt die Juden gegen die Angriffe des Volkes.« Bei der vorjährigen Ausſtellung zu Düſſeldorf ſtellte Jaroslaw Czermack »den Judenkirchhof zu Prag im ſiebzehnten Jahrhundert« aus. Es war damals den böhmiſchen Juden unterſagt, ſich irgend anderswo zu verſammeln, und Czermack hat dieſe jüdiſchen Katakomben mit großer Innigkeit und Naturwahrheit wiedergegeben.

Aus dieſen Beiſpielen läßt ſich wohl entnehmen, daß der Begriff einer jüdiſchen Kunſt mit der Behandlung jüdiſcher Stoffe im Style großer Meiſter noch nicht ſeinen vollendeten Ausdruck fand und vielmehr erſt in neueſter Zeit lebendiger aufgefaßt wurde; daß

Digitized by Google

aber hierin noch ſehr viel zu thun verbleibt. Warum es aber ſo lange an ausführenden Künſtlern im Allgemeinen, an jüdiſchen Künſtlern insbeſondere gebrach, läßt ſich wohl mit kurzen Worten erklären. Das ſechzehnte und ſiebzehnte Jahrhundert waren nicht nur in großen Malern eigenthümlich productiv, ſondern es wandte ſich die Kunſtbegeiſterung dieſer Zeit faſt ausſchließlich den plaſtiſchen Künſten zu, während es der Muſik und Schauſpielkunſt ſelbſt an Gelegenheit gebrach ſich Lorbeer und Gold zu eigen zu machen. Von Fürſten geehrt, mit Beſtellungen überhäuft, vor Allem aber der jüdiſchen Anſchauung fremd und fern ſtehend, wie hätte da der Begriff einer jüdiſchen Kunſt zur Entfaltnng gelangen können? Was aber jüdiſche Künſtler ſelbſt betrifft, ſo dürfen wir doch nur die Juden der neueſten Zeit in Betracht ziehen, da ja erſt ihnen die Möglichkeit geboten ward, plaſtiſche Künſte zu erlernen und ſich Meiſterſchaft darin zu erwerben. Gewiß aber bedurfte es eines ſtarken Aufſchwunges, um die Kluft, welche zwiſchen den langſam ſich öffnenden Judenzwingern und den heitern Hallen der Kunſt beſtand, zu überſchreiten. Konnte ſich der poetiſche Genius an der Bibel, an den Sängern und Sehern einer geheiligten Zeit entzünden, weckten die alt überkommenen Weiſen der Synagogen noch in ihrer Verzerrung den an allen unterdrückten Volksſtämmen leicht erregbaren Sinn für Muſik, ſo ſtand hingegen das religiöſe Bewußtſein des Juden, wie es ihn Jahrtauſende hindurch in excluſiver Weiſe erfüllte, einer innigen Vertrautheit mit plaſtiſchen Künſten geradezu entgegen. In ihren herrlichſten Leiſtungen mußte er Symbole alter und neuer Religionen finden, die dem Dogma der ſeinigen entgegenſtanden. Wo wir nun Religion und Kunſt ſo ſehr mit einander verſchmolzen ſehen, zeugt es nicht abermals von eigenthümlicher Geiſtesſchärfe, wenn der jüdiſche Künſtler den geiſtigen Scheidungsproceß in ſich ſo raſch vollbrachte, um ſich für die gemeißelten Götter Griechenlands und für Raphaeliſche Ma-

Digitized by Google

donnen zu begeiſtern und dennoch — Jude zu verbleiben? Wie ſehr aber der jüdiſche Künſtler ſich ſeine Gläubigkeit bewahrt hat, das tritt uns in den eben dargelegten Beiſpielen lebendig entgegen; die Lücke einer jüdiſchen Kunſt iſt in neueſter Zeit vor allem von jüdiſchen Künſtlern ſelbſt herausgefühlt und in Betracht gezogen worden.

Selbſtverſtändlich haben jedoch die meiſten Kunſtjünger unter uns ſich auf dem neutralen weltlichen Boden gehalten und wir hätten hier vieler rühmlichen Leiſtungen zu erwähnen, wenn uns der Raum dazu gegönnt wäre. Bemerkenswerth iſt beſonders die verhältnißmäßig bedeutende Anzahl von Bildhauern, welche ſich in neueſter Zeit unter den Juden zur auszeichnenden Geltung emporſchwangen. Bei der jüngſten Brüßler Ausſtellung hat der Berliner Bildhauer Louis Sußmann einen glänzenden Erfolg mit den beiden von ihm ausgeſtellten Bildwerken, dem »wankenden Faun« und der »Neapolitanerin« erlangt, und Kunſtkritiker ſtellen den Faun unter die beſten Bildwerke der Neuzeit. In derſelben Ausſtellung erwarb ſich die in ronde bosse ausgeführte Figur Niederlands von Leopold Wiener (Bruder des ausgezeichneten Medailleurs), ſo wie die Statuette eines »Landmädchens« von eben demſelben ebenfalls Auszeichnung. In England iſt Engel, ein Ungar von Geburt, ſeit Jahren mit Arbeiten für den Hof und die hohe Ariſtocratie beſchäftigt. Ebenſo arbeitet der Bildhauer Guldenſtein in Stuttgard ſchon ſeit 1848 für den königl. würtemberg'ſchen Hof, und iſt gegenwärtig mit der Ausführung mehrerer großartigen Thiergruppen in Marmor beſchäftigt. Was der unglückliche Guttmann — ebenfalls ein Ungar — geleiſtet hat, wurde in unſerm jüngſten Jahrgang mitgetheilt. Wie uns von glaubwürdiger Seite verſichert wird, gehört auch der engliſche Bildhauer Gibſon, welcher ſeit mehreren Jahren in Rom lebt und große Anerkennung genießt, unſerm Stamme und Glauben an. Unter den franzöſiſchen Malern

Digitized by Google

nimmt Heilbutt zu Paris im Genre den erſten Platz ein. Unter den italieniſchen Malern wird Rafael Pontremoli aus Nizza namentlich in ſeinen letzten Productionen: »die Wächterinnen von Tende« und »Dafnis und Chloe« gerühmt. Unſer gefeierter Landsmann Leopold Pollak in Rom hat ſoeben ein herrliches Bild — »die koſenden Sylphen« — vollendet. Das Porträtfach iſt — wo die Kunſt gezwungen wird nach Brot zu gehen, — natürlich auch am zahlreichſten vertreten.

Denn verhehlen wir es uns nicht: wie die Künſtler, ſo ſind auch die Kunſtfreunde erſt ſpät unter uns erſtanden, und das Kunſtmäcenat iſt bei aller hervorragenden Bildung doch ſelbſt unter den Begüterten nicht ſo häufig anzutreffen, als es der Fall ſein könnte und ſollte. Noch ſehr vereinzelt ſtehen Stiftungen wie die des edlen Dichters Michel Beer (Bruder Meyerbeer's), welcher einen jährlichen Betrag von 500 Thalern ſicher ſtellte, um einem jüdiſchen Künſtler die vollendete Kunſtausbildung in Rom zu gewähren. Wir wollen nicht unerwähnt laſſen, daß auch in unſerem Wien Stiftungen für jüdiſche Künſtler teſtamentariſch errichtet worden ſind. Namentlich ſtiftete die im Jahre 1854 zu Wien verſtorbene Frau Fanny Zeitteles ein Capital von 6000 fl. zu einem Malerſtipendium. Die Intereſſen ſind an einen Jüngling jüdiſcher Religion, welcher ſich der Malerei gewidmet und darin bereits hervorgethan hat, zu dem Zwecke zu verleihen, damit er ſich in Italien vollkommen ausbilden könne. Der Genuß dieſes Stipendiums dauert drei Jahre. Der einjährige Betrag iſt jederzeit vorhinein bei der Abreiſe, die zwei weitern Jahresbeträge ſind jährlich nach Einſendung eines glaubwürdigen Zeugniſſes über entſprechende Verwendung des Stipendiſten ihm zu übermachen. Hoffen wir, daß ſo ſchöne Beiſpiele ſich Nachahmung erringen, aber wähnen wir nicht, daß damit ſchon alles gethan ſei. Viel wichtiger erſcheint es uns, daß der Sinn für Kunſt ſich bei den Reichen und Wohlhaben-

Digitized by Google

den mehr Eingang als bisher verſchaffe, und daß der Luxus in Kunſt mindeſtens ebenſo ſeine Vertretung wie der in Kleidern und Möbeln finde. Die italieniſchen Juden ſind hierin den andern voraus. Der Palazzo Treves zu Venedig iſt wegen ſeiner Kunſtſchätze bekannt. Auch in den Häuſern nur wohlhabender italieniſcher Juden ſahen wir bei weit einfacherem Ameublement als in Deutſchland viel auf Fresco- und Oelmalereien, auf Statuen und andere Gegenſtände der Kunſt verwendet. Wenn aber, wie ein neuerer Schriftſteller behauptet, Luxus und Kunſt einander ausſchließen ſollten, [1]) dann kann die Wahl nicht zweifelhaft ſein; dann wird und muß der ſchönere Kunſtluxus den unedlen Kleider- und Möbelluxus immer mehr in den Hintergrund drängen; denn dieſer wird uns nur immer zur zweifelhaften Geltung führen und ſolche Prunkſucht iſt nur allzu ſehr geneigt, diejenigen, die ihr fröhnen, den Unbilden des Neides und der Mißgunſt auszuſetzen. Der Kunſtluxus aber, indem er die edelſten Beſtrebungen fördert, und von einer höhern Geſchmacksrichtung Zeugniß gibt, gewährt uns rein menſchliche Genüſſe, und wenn wir denſelben in der uns verſtatteten Weiſe nachſtreben, ſo werden ſich uns damit gewiß nur erhöhte Sympathien zuwenden. Möge nun ein ſolcher Kunſtluxus vor allem auch von echtem Kunſtſinn geleitet ſein, mögen dabei aber auch jüdiſche Kunſt und jüdiſche Künſtler in verdiente Berückſichtigung kommen!

---

[1]) „Le luxe est le contraire de l'art et aboutit toujours à une déperdition de forces." De la liberté de conscience par Jules Simon. Paris 1857, p. 62.

Digitized by Google

Das rabbiniſche Collegium und Convict zu Padua.

Von **Friedrich Manheimer,** Rabbiner in Veßprim.

Es iſt eine alte, oft bewährte Erfahrung, daß die großen Geiſter aller Zeiten und aller Zonen in dem, was wahrhaft gut und erſprießlich, eben weil es aus der Natur der Sache hervorgeht, wie auf einen geheimen Ruf wunderbar genug zuſammentreffen. Von dem königlichen Sammler der weiſen Sprüche, in denen die Ergebniſſe frommer und redlicher Forſchung die Reſultate des Denkens von zehn Univerſitäten beſchämen, bis auf den Miſchnaïten Jehudá ben Tema, uud von dieſem ab bis auf unſere Zeit wurde von den wenigen Auserleſenen, denen es um die Wahrheit, um die wirkliche Gottesſache zu thun geweſen, unabläſſig auf die Nothwendigkeit einer zweckmäßigern Anordnung und methodiſchen, ſtufenweiſen Aufeinanderfolge des Primär- wie des höhern Unterrichtsſtoffes dringend hingewieſen.

Als der um das Judenthum hochverdiente Magdeburger Rabbiner Dr. Ludwig Philippſon im J. 1838 die Gründung einer eigenen Facultät für jüdiſche Theologie als ein dringendes Poſtulat der Zeit zur Sprache brachte, und die Wohlgeſinnten aller Parteien den Antrag mit lauter Freude begrüßten, dachten wohl Wenige mehr daran, daß bereits zwei Decennien früher ein ſtreng orthodoxer deutſcher Rabbiner, Namens David Frieſenhauſen aus Fürth, der von den damaligen rabbiniſchen Coryphäen in Ungarn,

Digitized by Google

einem Moſeh Sopher zu Preßburg, Koppel Burgkunſtadt zu Werbow, Iſac Griesshaber zu Paks und ſogar von dem berüchtigten Wundermanne Rabbi Moſeh Teitelbaum zu S. A. Ujhely warm empfohlen war, derſelben Sache eifrig das Wort redete;[1]) ja daß ſogar ſchon Jeſaja Horwitz, der berühmte Sohn des noch berühmtern Ascetikers Sabbathai Horwitz, die Einrichtung der Talmudſchule zu Amſterdam ſeiner Zeit als Muſter entgegenhielt und gegen den unzweckmäßigen, und darum auch unfruchtbaren Betrieb des Talmudſtudiums im übrigen nördlichen Europa freimüthig eiferte. — Es war ja aber auch nichts Neues, was Dr. Philippſon vorſchlug; die Collegien zu Metz, Padua und Livorno datirten aus früherer Zeit, und — nur blinder Eifer konnte deren relativ ſehr erſprießliches Wirken hinwegläugnen. Was jedoch in den finſtern Zeiten der Religionsverfolgungen, des Mittelalters mit all ſeinen Schrecken und Nöthen natürliche Folge geweſen, die ernſte Beſorgniß, die traditionelle Lehre, deren Fortentwicklung von jeher mit eine Grundbedingung unſeres confeſſionellen Lebens geblieben, möchte allgemach in Vergeſſenheit gerathen, droht heute, aber weil in einer erleuchtetern, duldſamern Periode, mehr und ernſter als je zuvor in den fanatiſchen Zeiten der lodernden Scheiterhaufen.

Und es iſt wahrlich kein glückliches Anzeichen, daß ſelbſt der Eifer der Eifrigſten allmälig zum Schweigen gebracht worden — theils durch ernſte Nahrungsſorgen in einer Epoche mercantiler Stürme, wie ſie ſonſt nur in Folge langwieriger Kriege einzutreten pflegten, theils durch das Ueberhandnehmen religiöſen Kaltſinnes, der entweder aus Gleichgiltigkeit gegen geiſtige Intereſſen überhaupt, oder — aus innerem Verdruß über die allgemeine Ab-

---

[1]) Siehe deſſen Moſſedoth-Tebel im Anhange zu demſelben.

gewandtheit zuletzt Alles aufgibt. — Die Gefahr droht von mehr als Einer Seite, und es wäre beklagenswerthe Blindheit, ſich darüber noch länger täuſchen zu wollen. Das Studium des Talmud und die religiöſen Inſtitutionen, dem ſelbſt die radicale Reformpartei als einer Hauptquelle der Entwicklungsgeſchichte des Judenthums ſeine Wichtigkeit nicht abſprechen dürfte, wird längſt nicht mehr in eignen Schulen betrieben; ja ſelbſt die in unſern confeſſionellen Kreiſen ſonſt ſo heimiſche Bibelbekenntniß verliert ſich in jäher Progreſſion — kaum daß hie und da noch eiu Rabbiner Muße und Sammlung genug findet, auf dieſem Felde der alten Wiſſenſchaft in entſprechender Weiſe einige Thätigkeit zu entwickeln. Da wird denn das Bedürfniß einer eigenen gelehrten Anſtalt zur Heranbildung tüchtiger Rabbiner immer dringender, der Nothruf jener Wenigen, die für religiöſes Intereſſe noch Sinn haben, immer gegründeter, und die Theilnahmsloſigkeit aller derer, die gleichwohl für treue Glaubensbrüder gelten möchten, kaum mehr zu entſchuldigen. Nicht etwa daß wir hoffen dürften mit einem Schlage alle brennenden Fragen in Lehre und Disciplin durch dieſen erſten Schritt zu beſeitigen; ſondern vielmehr, weil durch dieſe, vorerſt wichtigſte Maßregel ſo manche ſeit Langem ſchwebende Frage endlich wieder aufgenommen würde, und vielleicht nach und nach ihre glückliche Löſung fände.

Wir fühlen uns zu gegenwärtiger Anſprache um ſo mehr gedrungen, als auch höhern Orts, wenn gewiſſe Zeichen nicht trügen die Errichtung eines Rabbinerſeminars für Ungarn neuerdings das Augenmerk der höchſten Leiter des Cultusweſens auf ſich gelenkt hat, und dieſe Angelegenheit in ein weiteres Stadium der Entwicklung getreten ſein ſoll. So dankenswerth die humane Abſicht höchſten Orts auch iſt, bei der Gründung einer ſolchen Anſtalt das Bedürfniß und die Wünſche der böhmiſchen, mähriſchen und galiziſchen Juden mit wahrzunehmen; eben ſo gewiß iſt die möglichſte

Beſchleunigung dieſes Vorhabens durch den ſichtlichen Verfall des ämtlichen Anſehens der meiſten Rabbinate im Lande und andere — ſehr ernſte Symptome der Zeit dringend geboten. Wir kennen Jemanden, der in ſeinem dreißigſten Jahre, wiewohl mit ehrenvollen Approbationen ungariſcher Rabbiner ausgerüſtet, den weiten Weg nach Padua nicht ſcheute, um als Externer die rabbiniſchen Studien regelmäßig noch einmal durchzumachen, und durch das Diplom des dortigen Collegiums ſeiner frühern wiſſenſchaftlichen Verwendung Geltung zu verſchaffen. Die Statuten des Convictes geſtatteten zwar ſeine Zulaſſung nicht; allein das Factum hat ſeine practiſche Bedeutung. — Und bleibt es jetzt ſchon öſterreichiſchen Jünglingen moſaiſcher Confeſſion unbenommen, am rabbiniſchen Seminar zu Breslau das zu ſuchen, was ſie in der eigenen Heimat noch nicht finden — ja iſt es kaum zu bezweifeln, daß Zöglinge dieſer ſehr tüchtigen Anſtalt, deren Leiter ein öſterreichiſcher Gelehrter iſt, nach Vollendung ihrer rabbiniſchen Studien als Bewerber um hierlandige Rabbinate vor Vielen einen guten Vorſprung haben dürften; ſo würde es um ſo weniger befremden, wenn Rabbinatscandidaten aus den übrigen Kronländern den rabbiniſchen Studien an einem ungariſchen Seminar mit Hingebung ſich widmen würden, inſolange ſie dieſem Wiſſensdrange an einer Anſtalt ihres Heimatslandes nicht genügen könnten.

Uebrigens wurde unſeres Wiſſens bereits im April 1853 auf eine von den hohen k. k. Statthaltereiabtheilungen in Ungarn an ſämmtliche k. k. Comitatsbehörden gerichtete Umfrage, in welcher Art die liquid werdenden Intereſſen des ungariſch-israelitiſchen Cultusfonds am zweckmäßigſten zu verwenden ſein würden, von den meiſten derſelben nach Vernehmung der angeſehenſten Gemeinden im Lande dahin beantwortet, daß die Creirung einer Bildungsanſtalt für Rabbinatscandidaten und die Errichtung einer guten Zahl Stipendien zur Unterſtützung

Digitized by Google

der ärmſten und würdigſten derſelben unter den Wünſchen aller wahrhaft loyalen und frommgeſinnten Israeliten dieſes Kronlandes unſtreitig obenan ſtehe. Dahin hatten ſich früher ſchon die israelitiſchen Vertrauensmänner ausgeſprochen, die von Sr. Excellenz dem damaligen Herrn Interimsſtatthalter Freiherrn v. Gehringer zur Entwerfung eines Organiſationsplanes für die israelitiſchen Cultusgemeinden in Ungarn berufen worden waren. Auch in Böhmen und Mähren wurde dieſe Frage beinahe zu gleicher Zeit flüſſig, und ſind uns die ſehr wohlgemeinten, echt practiſchen Anträge des Herrn Kreisrabbiners Albert Kohn zu Raudnitz in Böhmen (Wiener Blätter, Jahrgang 1850) noch in guter Erinnerung.

Noch zwei Momente ſind bei dieſer hochwichtigen Frage ins Auge zu faſſen, wenn deren Dringlichkeit überhaupt eines weitern Beweiſes bedürfte. Den meiſten Rabbinern der alten Zeit war bei all ihrem Eifer, bei all ihrer Hingebung im Dienſte der hohen Lehre die »Charis der Wiſſenſchaft« ſo gut wie fremd; die Muſen vollends durften ihren Lippen kaum nahen, geſchweige denn ſie küſſen; aber Würde, das erhebende Bewußtſein ihres heiligen Berufes ging nur Wenigen ab. — Bei aller Mangelhaftigkeit ihrer Menſchenkenntniß, ihrer Weltanſchauung waren und blieben ſie der Brennpunct alles geiſtigen Lebens in ihren Gemeinden, das Orakel von Fern und Nah, und — war das Volk viel eher bereit, ſie für ſublimer zu halten, als ſie ſein mochten, denn gar mit Verdächtigungen und Anklagen ſo ſchnell bei der Hand zu ſein, wie man es an ſo vielen Orten heut zu Tage iſt.

Heute nun ſtehen die Sachen anders, doch ſchwerlich beſſer. Minder verwahrloſt zwar iſt bei den meiſten meiner Amtsbrüder das Aeußere; allein wie ſchwer wird es nicht dem Würdigſten, das volle Vertrauen, die Hochachtung ſeiner Gemeinde zu gewinnen! Wie ſelten und wie ſpät oft wird ihm jene Geltung, ohne welche nachhaltiges Wirken ſo gut wie unmöglich iſt!

Digitized by Google

Es kann nicht unſere Abſicht ſein, das einzige rabb. Inſtitut im großen Kaiſerſtaate, das Collegio Convitto Rabbinico zu Padua für die uns in Ausſicht geſtellte rabb. Bildungsanſtalt in jedem Betrachte als Vorbild aufzuſtellen; die Zeiten ſind ſeit dreißig Jahren nicht dieſelben geblieben, noch weniger die Anſichten und Anforderungen, die man mit der Hoffnung, einen lang gehegten Wunſch endlich in Erfüllung gehen zu ſehen, natürlicher Weiſe verbindet. Es wird, um nur Einiges anzuführen, Viele bei uns zu Lande und mit Recht befremden, den rabbiniſchen Curſus bei der Maſſe des zu verarbeitenden Materials nur auf zwei Jahre beſchränkt zu ſehen (§. 49), was durch die im §. 68 angeordnete rabb. Vorpraxis, ſo trefflich dieſe Einrichtung in mancher Hinſicht iſt, doch nur zum Theile gutgemacht wird. Eben ſo dürfte die formelle Bildung und Vorbereitung, die von den eintretenden Alumnen gefordert wird (§. 22), den Einen zu wenig, den Andern wieder mehr als nothwendig erſcheinen, und in gewiſſer Beziehung dürften beide Einiges für ſich haben. Nicht minder wird die §. 40 vorgeſchriebene Abſperrung von der Außenwelt gar Vielen der heutigen Weltanſchauung widerſtreiten, und als eine dem Weſen des Judenthumes im Grunde ganz fremde Clauſur erſcheinen laſſen — und noch Manches, was Kritler von Profeſſion ſo leicht herauszufinden wiſſen.

Seien wir jedoch gerecht! Eine israelitiſche Bevölkerung von kaum 8000 Seelen (die ſtatiſtiſchen Tabellen vom J. 1827 weiſen etwas mehr als 7000 nach) unternimmt auf Antrieb der hocherleuchteten Regierung (der erſte ſchöpferiſche Gedanke ſoll ſchon von dem berühmten Oberrabbiner zu Trieſt, Abraham di Colonna, ausgeſprochen worden ſein) ein Werk, vor deſſen Koſten die zehnfache Zahl unſerer Glaubensgenoſſen im Norden des Kaiſerſtaates bisher zurückſchrecken! Wahr iſt's, ſobald der Wunſch höchſten Orts ausgeſprochen war, daß kein Rabbiner angeſtellt werden

ſollte, der nicht philoſophiſche Studien gemacht habe (allerhöchſtes Decret vom 29. Jänner 1820) und im Mai des darauffolgenden Jahres den israelitiſchen Abgeordneten der lombardiſch-venetianiſchen Gemeinden die kaiſerliche Entſchließung zur Aeußerung mitgetheilt wurde, erſchien auch dieſen das Project zur Gründung einer eigenen rabb. Pflanzſchule beinahe unmöglich. Mit welcher Municenz beeilten ſich aber die Edeln unſeres Volkes, die der Herr mit Reichthum geſegnet hatte, den Grund zu legen, ein eigenes, geräumiges Haus anzukaufen, es für ſeine künftige Beſtimmung einzurichten und endlich das Inslebentreten und den künftigen Beſtand des Inſtitutes zu ermöglichen. Der fabelhafte Reichthum der italieniſchen Juden iſt eben nur Fabel; neben einigen Günſtlingen des Glücks, die über Schätze verfügen ſollen, gibt es in einigen der fünf Hauptgemeinden viel Wohlhabenheit, aber noch viel mehr Armuth, und dieſe in der abſchreckendſten Geſtalt. Dabei entfaltet der Israelite auf der apenniniſchen Halbinſel die angeſtammte Wohlthätigkeit in großartiger Weiſe. Ich nenne nur die Stiftungen Sam. Trabotti in Mantua und Giuſ. Ventura in Venedig. Es gibt keine größere Gemeinde in Oberitalien, die nicht einer guten Zahl ausgiebiger Legate aus frühern Zeiten ſich zu rühmen hätte. Und es iſt auch dieſer Gemeinſinn, der bei jedem Anlaß, wo es ſich um Wiſſenſchaft, Jugendunterricht und Armenunterſtützung handelt, mit vollen Händen ſpendet, wahrhaft rühmenswerth, ja um ſo rühmenswerther, je mehr wir an dem italieniſchen Juden, der durch Gewerbfleiß, Eingezogenheit und — Knauſerei ſich bemerkbar zu machen pflegt, Sparſamkeit bis zur Oſtentation zu tadeln gewohnt ſind. Hier ließen ſie nur die ſchöne alte Maxime: »Gebt, wie euch Gott gegeben«, und in ihrem ganzen Umfange gelten; man nannte mir unter den Stiftern des Inſtitutes ſolche Namen, welche nicht einmal zu den Handelsleuten dritten Ranges zählten, hier aber mit fürſtlichen

Spenden ſich unter die Erſten drängten. Das tiefe, religiöſe Gefühl, welches bis auf den heutigen Tag ſelbſt die gebildetere Claſſe mit den religiöſen Satzungen nicht ſo leicht brechen läßt, vor Allem aber die innige Anhänglichkeit an die Glaubensgemeinde, welche wiederum in der beharrlich-conſervativen Geſinnung der Meiſter ihre Quelle hat, erklärt dieſe Erſcheinung zur Genüge. Der Alltagsmenſch improviſirt ſich nicht dort wie bei uns ſein Religionsgebäude auf eigene Fauſt; theils das ererbte, theils das nachbarliche Beiſpiel, und nicht weniger als beide aufrichtige Pietät, die freilich auch hie und da zur bewußtloſen Werkthätigkeit, zur ſtarren Bigotterie wird, laſſen den Israeliten im europäiſchen Süden nicht ſo leicht der ſüßen Gewohnheit religiöſer Uebungen überdrüſſig werden. Deſto wärmer wird ſeine Theilnahme an allen Fragen, die unſere Glaubenstreue, die Ehre der Bundesgemeinde ſelbſt betreffen. Offenbar gehörte der Plan eines eigenen Seminars für jüdiſche Theologie vorzugsweiſe zu dieſen, und bei einer ſo regen Theilnahme mußte das Unternehmen auch bald eben ſo populär als erſprießlich werden.

Mit allerhöchſtem Decret vom 8. November 1825 wurde die Errichtung eines rabb. Inſtituts zu Padua befohlen; durch ein ſpäteres ddo. 27. Mai 1827 deſſen Einrichtung als rabb. Convict genehmigt, und am 10. November 1829 dieſe theologiſche Lehranſtalt eröffnet.

In huldreichſter Anerkennung der Unzulänglichkeit des früher auf zwei Studienjahre beſchränkten Curſus wurde dieſer in Folge allerhöchſter Entſchließung vom 18. April 1843 auf drei Jahre verlängert; hingegen die Zeit der rabb. Vorpraxis (§§. 49 und 68) auf ein Jahr herabgeſetzt.

Prof. Lelio della Torre, ein Neffe des im vorigen Jahre verſtorbenen Oberrabbiner Treves zu Trieſt, geb. zu Cuneo im Pie-

Digitized by Google

monteſiſchen im J. 1805, ein eben ſo gründlicher Talmudiſt wie im Kanzelvortrag ausgezeichnet, erhielt ſeine Berufung als Ausländer erſt am 4. April 1829, während die des andern Profeſſors, Sam. Dav. Luzzatto bereits unterm 7. Juni 1828 erfolgt war. Kaum hätte die Wahl glücklicher ausfallen können. Beide Männer, durch hohe Wiſſenſchaftlichkeit wie durch wahre Begeiſterung für unſere heilige Sache ausgezeichnet wie Wenige, und durch die Wahl der k. k. Academie zu Venedig und Padua bevorzugt, ſind ſo zu ſagen wie geſchaffen, ſich zu ergänzen. Erſterer hat Alles, was zur traditionellen Lehre gehört: Talmud, Rituale (Poßkim), Paſtoraltheologie und Homiletik zu dociren; S. D. Luzzatto, eine Erſcheinung, wie ſie in Jahrhunderten nicht wiederkehren dürfte, geb. zu Trieſt 1800, lehrt bibliſche Exegeſe, hebräiſche und chaldäiſche Sprache, israelitiſche Geſchichte, Dogmatik und Moraltheologie.

Der erſte Director dieſes rabb. Convicts war der durch ſeinen Reichthum wie durch ſeine Liebe zur Wiſſenſchaft bekannte Gabriel Trieſte, ſeines Gewerbes ein Juwelier, ein berühmter Sonderling, aber einer der edelſten, die es je gegeben. Ich glaube nicht, daß ein Bettler von Venedig ſich rühmen konnte, je von dem »Vecchio Padovano« einen »quarantan« bekommen zu haben; im Geheimen ſpendete dieſer ſeltene Reiche mit vollen Händen. Außer den Naturwiſſenſchaften, die er als Dilettant betrieb, liebte er auch die hebräiſche Literatur, und bekleidete dieſes Amt bis zum J. 1838, da ihn hohes Alter und öftere Kränklichkeit zur Niederlegung dieſes Ehrenamtes bewog. Ihm folgte Marco Samuel Ghirondi, Oberrabbiner zu Padua interimiſtiſch, bis im September 1842 Jacob Trieſte, ein durch ſeinen frommen Eifer und hohe Rechtlichkeit achtungswerther Mann, definitiv für dieſes Amt vom hohen Gouvernement beſtimmt wurde. Er entledigte ſich ſeiner hohen Pflichten mit muſterhafter Treue bis März 1852, worauf der

Digitized by Google

jetzige Oberrabbiner zu Padua, David Viterbi (durch ſeine Kanzelberedſamkeit rühmlichſt bekannt) die Direction proviſoriſch übernahm, bis am 12. Februar 1853 laut hoher Erlaſſes der k. k. Statthalterei zu Venedig Herr Advocat Dr. Giuſeppe Conſolo (ein Schwager des Herrn Ritter Treves di Bonfili) zum Director honorarius des Inſtitutes ernannt und am 12. November 1853 im Beiſein der hohen Behörden förmlich inſtallirt wurde.

Dem Director ſteht ein Vicedirector zur Seite, der in Abweſenheit des Erſtern den Vorſitz führt. Dieſe Stelle hatten nach einander einige wahrhaft würdige Männer inne; dem Erſten derſelben, Donato Benveniſti, Dr. der Medicin, folgte Benedetto dal Vecchio, welcher hinwiederum Dr. Salom. Benveniſti zum Nachfolger hatte; Letzterer wurde mit Herrn Advocaten Dr. Conſolo gleichzeitig und zwar einſtimmig gewählt.

Seit dem J. 1829 ſind, außer einer guten Zahl tüchtiger Candidaten, die bei der geringen Zahl von Rabbinerſtellen in Oberitalien noch nicht als Rabbiner fungiren, zwölf würdige Männer, die jetzt Rabbinate innehaben, aus dieſem Seminar hervorgegangen. Die Zahl erſcheint im Anfang klein; aber ſie ſteht mit der Ziffer der israelitiſchen Bevölkerung des lomb.-venet. Königreichs durchaus nicht im Mißverhältniß. Ja offenbar hatte man den Bedarf der angrenzenden italieniſchen Staaten, Parma, Modena, Lucca, Sardinien und Toscana (obwohl dieſes eine Art rabb. Schule in Livorno, freilich in alter Weiſe, beſitzt) ebenfalls mit in Rechnung gebracht. — Indeſſen ſind die Oberrabbiner von Venedig, Padua, Rovigo, Mantua, Görz, Turin (Lelio Cantoni, vor zwei Jahren geſtorben) und Czernowicz in der Bukowina, ſo wie die Rabbiner und Vicerabbiner zu Sabionetta, Modena, Bozzolo, Padova und Verona aus dieſer theologiſchen Lehranſtalt hervorgegangen. Zwei Zöglinge, Jacob Gardo und Dav. Todesco, erſterer beſonders reich begabt und zu den ſchönſten Hoffnungen be-

Digitized by Google

rechtigend, ſtarben kurz nach erhaltener Ordination, Dr. Claudio Caſes, Oberrabbiner zu Mantua, nach kaum zehnjährigem Wirken 1841.

Letztere erfolgt nach beendigter Vorpraxis und überſtandenem zweiten examen rigorosum in Gegenwart des Oberrabbinen zu Padua und zweier anderen Rabbiner der lomb.-venet. Provinzen am darauffolgenden Samſtag feierlich in der großen Synagoge, wobei der erſte Profeſſor in einer eindringlichen Rede die Pflichten des Hirtenamtes dem Promovenden in's Gedächtniß ruft, worauf die zwei Rabbiner, in deren Beiſein der junge Mann ſeine Prüfung beſtanden, dieſem vor der ganzen Gemeinde die Hände auflegen, und ihm das Diplom einhändigen, welches ihn erklärt zum Doctor der israelitiſchen Theologie und zum Volkshirten, d. h. zum Rabbiner in Israel.

Das im J. 1827 veröffentliche Reglement hat ſeitdem manche Modification erfahren müſſen, und iſt außer der Verlängerung des theoretiſchen Curſus auf Koſten der Praxis auch die nach dieſer letztern zu beſtehende Prüfung nicht im urſprünglichen Plane zu ſuchen. Eben ſo ſtehen dem Inſtitute nach Privatmittheilungen eines der ehrwürdigen Hochlehrer mehrere Reformen noch bevor und ſetzen wir voraus, nach den Bedürfniſſen — nicht blos der Gegenwart, ſondern auch der — in Frage geſtellten Zukunft. Ich möchte dem geneigten Leſer die alte Lehre in ihrer abermaligen tauſendfältigen Bewährung hiemit vor die Seele führen: Concordia res parvae crescunt, discordia magnae dilabuntur.

Ueber die Einrichtung der rabb. Schule zu Padua entnehmen wir dem uns vorliegenden in 95 Paragraphe abgetheilten Reglement die nachfolgenden weſentlichen Beſtimmungen:

Zur Aufnahme von Zöglingen dienen zehn Zimmer, die mit allem Nöthigen verſehen ſind. Die Beköſtigung iſt einem Pächter

Digitized by Google

übertragen, welcher auch die Bettwäſche beſorgt. Unentgeltlich werden nur zwei Alumnen aus dem lomb.-venet. Königreich aufgenommen. Die Penſion für die übrigen beträgt 900 L. Auſt. (300 fl. C. M.) rückſichtlich der Lombardo-Venetianer und außerdem 1350 L. Auſt. (450 fl. C. M.) und iſt von vier zu vier Monaten im Vorhinein zu entrichten. Im letztgedachten Falle wird auch die Haftung eines Handlungshauſes zu Venedig, Mantua, Padua, Verona oder Rovigo gefordert. Der gedachte Beitrag verleiht das Recht: auf den Unterricht in der Anſtalt, auf Wohnung und angemeſſene Verköſtigung, auf ärztliche Behandlung und Medicamente, endlich auf die Convictskleidung. Dieſe beſteht aus zwei anſtändigen ſchwarzen Anzügen, von denen einer geringen Stoffes zum täglichen Gebrauche, einem leichten Unterkleide und einem runden Hut. Die Leibwäſche hat jeder Alumnus mitzubringen und ſelbſt zu verſorgen. Unterrichtsrequiſiten und Bücher werden von Seite des Inſtitutes beſtritten. Von den angeſtellten zwei Profeſſoren hat der Eine das Liturgiſche und das Studium des Hebräiſchen mit den verwandten Idiomen, der Andere aber die Tradition, d. h. den Talmud, zu lehren. Die Bewerbung um dieſe Stellen findet auf dem Concurswege ſtatt, die Ernennung, welche der Regierungsbeſtätigung unterliegt, hängt von den Voten ab, welche die Gemeinden zu Venedig, Padua, Verona, Mantua, Rovigo abgeben.

Die um die Aufnahme Anſuchenden haben ſich auszuweiſen: über zurückgelegte philoſophiſche Studien, über ihr moraliſches religiöſes Betragen und angemeſſenen Religionsunterricht in den untern Schulclaſſen durch Zeugniß ihres Oberrabbinen mit der behördlichen Beſtätigung, ſo wie über die öſterreichiſche Staatsangehörigkeit und über ihre feſte Geſundheit. Die Eingaben werden im Juli gemacht, worauf ſich die Bewerber im October der Aufnahmsprüfung aus folgenden Gegenſtänden zu unterziehen haben:

Digitized by Google

a) Hebräiſche Grammatik bis einſchließlich zur Conjugation der verba irregularia.

b) Verſtändniß der heiligen Schrift und deren Commentare mindeſtens von Raſchi, der Propheten, Pſalmen, Sprüche.

c) Hinlängliche Vorbereitung, um die majmuniſchen Schriften zu verſtehen, und Verſtändniß der majmuniſchen Einleitung.

d) Einige Kenntniſſe der Miſchnah, zumal der Tractate Sabbath, Jom tow und Abboth;

e) Kenntniß der Grundregeln, durch welche die rabbiniſchen Studien zugänglich gemacht werden, Kenntniß der Tractate Berachoth Taanith und Moed Katon;

f) Fähigkeit ein italieniſches Thema ins Hebräiſche zu überſetzen;

g) Kenntniß der Religionswahrheiten aus dem erſten Theile des Ikkarim von Joſeph Albo und der acht Abſchnitte des Majmuni, ſo wie des Bnezion. (!)

Sobald die Profeſſoren und der Director honorarius den Bewerber nach glücklich überſtandener Prüfung als hinlänglich vorbereitet erklären, wird derſelbe in die Anſtalt aufgenommen. Das religiöſe und ſittliche Verhalten der Alumnen iſt disciplinariſch geordnet. Es wird gerne geſehen, wenn der Alumne vor ſeinem Eintritt in das Alumnat den mediciniſchen oder juridiſchen Studien oblag, weil er nach ſeinem Austritt ſich dadurch die Subſiſtenzmittel bis zur Erlangung einer Rabbinerſtelle leichter verſchaffen kann. Während ſeines Aufenthaltes im Alumnat darf er jedoch keine Studien betreiben, die ihn von den theologiſchen abziehen könnten. Die Anzahl der aufzunehmenden Alumnen iſt nicht beſchränkt; die Lombardo-Venetianer werden unter gleichen Umſtänden bevorzugt. Schon nach Verlauf von drei Jahren von der Eröffnung der Lehranſtalt an durfte keine der lombardiſch-venetianiſchen Israelitenge-

Digitized by Google

meinden einen Rabbiner wählen, der nicht von Seite dieſes Inſtitutes das Diplom der rabbiniſchen Befähigung erhalten hat. — Das Schuljahr dauert vom 2. November bis zwei Tage vor Eintritt des israelitiſchen Neujahresfeſtes. Dem Unterricht ſind täglich vier Vormittags- und zwei Nachmittagsſtunden gewidmet. Am Freitage, ſo wie an jedem einem Feiertag vorangehenden Tage (Rüſttage) findet der Unterricht nur Vormittags, an den Sabbath- und Feſttagen keiner ſtatt. Die Alumnen haben auch die Ferienzeit im Inſtitute zuzubringen, und es werden ihnen für dieſe Zeit beſondere Arbeiten aufgetragen. Der Curs im Inſtitute dauert zwei Jahre. Nach den im Jahre 1853 erſchienenen Cenni storico-statistici des Inſtitutes wurden die Unterrichtsfächer folgender Weiſe ein- und zugetheilt: Talmud, Ritualgeſetz, Paſtoralgeſetz und Kanzelvortrag dem Herrn Profeſſor Lelio della Torre; bibliſche Exegeſe, hebräiſche und chaldäiſche Sprache, israelitiſche Geſchichte, Dogmatik und Moraltheologie dem Profeſſor Luzzatto.

Die Bücher, welche die Alumnen mitbringen, unterliegen der Controlle des Directors und der Profeſſoren. Reſumirende Prüfungen ſollen allwöchentlich, Hauptprüfungen am Schluſſe eines jeden Semeſters ſtattfinden. Zur Erlangung des Befähigungsdiplomes hat ſich jedoch der Alumne einer nochmaligen ſtrengen Prüfung nach völliger Beendigung des Curſes zu unterziehen. Vor Uebernahme eines Rabbinats hat er indeß noch wenigſtens durch zwei Jahre bei einem Oberrabbinat des lomb.-venet. Königreiches die Praxis zu beſtehen, doch kann hiebei ein beliebiger Zwiſchenraum zur Befähigung für eine andere Facultät eintreten.

Die Localadminiſtration beſteht aus fünf Mitgliedern, nämlich: dem Director honorarius, einem Stellvertreter desſelben, einem Caſſier, einem Oberintendanten und einem Wirthſchaftsbeamten. Dieſe Aemter werden auf ſechs Jahre mit dem Rechte

der Wiedererwählbarkeit verliehen. Dieſe Stellen werden von der in Venedig zu dieſem Ende zu berufenden Verſammlung der Delegirten der fünf Hauptgemeinden beſetzt; während die Beſetzung der geringern Dienſtesposten, als: eines Secretärs, Pedells und Convictdieners, dem Director anheimgeſtellt bleibt.

Digitized by Google

Der Prophet Ezechiel.

Ein Lebensbild

von **Dr. H. Graetz.**

Die tief bewegte Zeit, welche den israelitiſchen Stamm mit ſeinen Wurzeln aus ſeinem Boden geriſſen und ihn in ein fremdes Erdreich verpflanzte, um ihn dort zu veredlen, wird von zwei Propheten verlebendigt, von dem Propheten aus Anactot, Jeremiah, und dem Propheten aus Tel-Abib, Ezechiel, ebenfalls aus dem edlen Ahronidengeſchlechte. Das Lebensbild des Erſtern iſt in dieſen Blättern im vorigen Jahrgang den Leſern vorgeführt worden. Ezechiels prophetiſche Thätigkeit iſt nicht minder intereſſant, wenn auch ſein Leben, weil ohne elegiſche Motive, keine tragiſche Spannung hervorruft wie bei Jeremiah. Ezechiels Wirkſamkeit zeigt nämlich das Bild des israelitiſchen Volkes von einer andern Seite, wie die gehäuften Schickſalsſchläge und die mahnende Prophetenſtimme es endlich zur Erkenntniß ſeiner Bedeutung und ſeiner Sendung aufrüttelten und es für ſeine Lehre empfänglicher machten. Schild und Schwert, Mauern und Krieger, Tapferkeit und Todesmuth hatten nicht vermocht Israel vor Untergang zu ſchützen, nur das Prophetenwort iſt im Stande geweſen, die todten Gebeine wieder ins Leben zu rufen und ihnen friſchen Odem und verjüngte Thatkraft einzuhauchen. Die wahren Helden des israelitiſchen Alterthums waren nicht die Simſone und die Joab, ſondern die Got-

Digitized by Google

tesmänner mit dem tiefen Gemüth und der beflügelten Rede. Der Prophet Ezechiel bildet den Schluß der vorexiliſchen Propheten und eröffnet die Reihe einer neuen Richtung; er iſt die Ergänzung zu Jeremiah, und ſein Wirken ſoll hier in dem engen Rahmen einer Skizze gezeichnet werden.

Ezechiel, der Sohn Buſi's, aus dem Prieſtergeſchlechte, war in ſeiner Jugend gleich den edelſten Geſchlechtern des Reiches Juda und mit dem König Jojachin aus Jeruſalem in Gefangenſchaft geführt worden. Geboren in dem Jahre, als der fromme König Joſias die Reformen einführte (622 der vorchriſtlichen Zeit) und Hoffnung auf eine wahrhafte Beſſerung an Haupt und Gliedern des Reiches erweckte, ſah der Jüngling Ezechiel den traurigen Rückfall des Volkes und der Großen in den Schlamm des Götzendienſtes und der Unſittlichkeit und hörte die bald ſanfte, bald donnernde Stimme des Propheten Jeremiah, wie ſie über Bundesbruch und ſchnöden Abfall predigte. An dieſem Muſter bildete ſich Buſi's Sohn zum Propheten. Ezechiel hatte ein klangreiches Organ und eine eindringliche Redeweiſe, ſo daß ſeine Worte, wie verhängnißvoll ſie auch lauteten, den Zuhörern wie »Liebeslieder« klangen. Mit einer reichen Phantaſie begabt, verſtand er es ſeine Gedanken in treffende Bilder und Parabeln zu kleiden, und wenn er die dunkeln und unverſtandenen Gleichniſſe bis auf die kleinſten Züge auflöſte und deutete, waren die Zuhörer davon angenehm überraſcht, und ſeine prophetiſche Rede ſenkte ſich tief in die Gemüther und hinterließ einen dauernden Eindruck. Ezechiel war ein viel größerer Dichter als Jeremiah; ſeine Schilderungen ſind voller Naturwahrheit und überraſchender Großartigkeit. Nur das richtige Ebenmaß künſtleriſcher Abrundung, das Jeſaia's Poeſie ſo ſehr ausgezeichnet, geht ihm ab. Seine Sprache iſt oft matt und breit, ſinkt zuweilen in die Proſa und ſtreift nicht ſelten an das Derbe und Kecke an, aber an Bilderreichthum kömmt ihm Keiner gleich. Mit ſeinen Mitteln

Digitized by Google

brachte Ezechiel, wie kein Prophet vor ihm, eine nachhaltige Wirkung hervor. Er hat im Lande der Verbannung die Nation verjüngt und ihr den reichen Inhalt der Gotteslehre ins Herz gepflanzt. Seine Wirkſamkeit erſcheint um ſo bedeutſamer, wenn man ſich vergegenwärtigt, daß ihm die Mittel mangelten, welche ſeine Vorgänger ſo nachhaltig unterſtützten. Er konnte nicht im Mittelpunkte des Vaterlandes zur Geſammtheit des Volkes ſprechen, wenn es ſich bei gewiſſen Anläſſen in Jeruſalem als Einheit conſtituirte. Ihm fehlten die Tempelhallen als große Rednerbühne, wo jeder Stein die geſprochenen Worte tauſendfach wiederhallte. In einem Winkel Meſopotamiens, an den Ufern des Chaboras, in der Stadt Tel-Abib, wohin er mit vielen Andern exilirt worden war, hatte ſein Wort keine größere Tragweite, als die kleine Gemeinde, in deren Mitte er lebte. Er war eine Stimme in der Wüſte, die da rief: »Bahnet den Weg des Herrn.«

In ſeinem dreißigſten Lebensjahre (592) fühlte ſich Ezechiel zum Propheten berufen; aber Bedenken mancherlei Art verſchloſſen ihm Anfangs den Mund. Kann es einen Propheten außerhalb des heiligen Landes geben? Iſt nicht der geheiligte Boden Judäa's allein dadurch bevorzugt, daß die göttliche Gnadenwaltung (Schechina) ſich dort Männer erweckt und ſie als Boten ihrer Sendung gebraucht? Iſt die Stimme, die in dem fremden unheiligen Lande zum Verbannten auf dem einſamen Lager ſpricht, auch die wahrhafte Gottesſtimme? Würde die Heimat ihn nicht als falſchen Propheten brandmarken und mit Zidkija, Achab und Schemaja, dem Nachlamiten in eine Reihe ſtellen? Und zu wem ſollte er ſprechen? Sind die Tauſende und Zehntauſende im Exil die Nation? Würde es zu etwas frommen, ſelbſt wenn dieſe durch das Wort ſich zu Gott bekehren würden? Kann dieſe Sinnesänderung irgend einen Einfluß auf die Machthaber des Volkes in Judäa haben?

Dieſe Bedenken bannte eine Erſcheinung, die Ezechiel am

Digitized by Google

Fluſſe Chaboras ſah, und die ihn überwältigte und ſtählte. Er ſchaute in einem prophetiſchen Geſichte, wie mitten aus einem brauſenden Sturmwinde, einer finſtern Wolke mit zuckenden Blitzen und blendendem Glanze, der Gotteswagen mit einem ſaphirnen Himmel — das Bild des Gottesthrones im Tempel — von vier beflügelten Weſen mit vielen Augen (Cherubim) gezogen, das Heiligthum zu Jeruſalem verließ und in die Thalebene am Chaboras Halt machte. Von dieſer Erſcheinung überwältigt, fiel Ezechiel zur Erde, und eine Stimme rief ihn wieder wach und gab ihm eine Sendung. Das war ſeine Weihe zum Propheten. Das Bewußtſein war ihm aufgegangen, daß nicht Jeruſalem und nicht der Tempel, nicht die Prieſterclaſſe und die Levitenchöre, nicht das Königthum im Fürſtenrath und nicht das entartete Volk in der Heimat die Nation bilde, ſondern die Verbannten und Vertriebenen, die Gemeinde edler Geſchlechter am Chaboras, das eigentliche Haus Israel vertrete; das iſt der Grundſtock, aus dem das Reis des künftigen Judenthums emporblühen ſoll. Nur aus dem Grabe der Staatsverfaſſung in Juda kann die gottdurchdrungene Nation wieder auferſtehen. Die Gnadenwaltung Gottes über Israel hat das Israel in der Heimat verlaſſen und ſich in die Mitte der babyloniſchen Exulanten begeben. Das war der Sinn jener impoſanten, räthſelhaften, viel gedeuteten Erſcheinung, und das auch das Hauptthema von Ezechiels prophetiſchen Reden. Der Staat Juda werde untergehen, das Volk von Juda ins Exil wandern, aber die Verbannten werden mit einem neuen Herzen und neuen Geiſte wieder zurückgeführt werden. In mannigfaltigen Wendungen und Weiſen wußte er dieſes Thema zu behandeln. Dieſer Gedanke mußte auch den Exulanten ſo eindringlich als möglich ans Herz gelegt werden, denn nur dadurch konnte ihr Vorurtheil beſiegt, ihr Wahn zerſtört und ihr Sinn zur Erkenntniß geführt werden. Mindeſtens zweiundzwanzig Jahre (592—570) ſprach der Prophet des Exils in dieſem Sinne.

Digitized by Google

Zunächſt kämpfte Ezechiel gegen die Verſtocktheit an, als ob Jeruſalem, der Sitz des Heiligthums, unangreifbar und unzerſtörbar ſei, gleichviel ob das Leben des Volkes im Sinne des Geſetzes oder im Widerſpruch mit demſelben ſei. »Glaubten ja ſelbſt die Könige der Erde und die Bewohner des Erdkreiſes nicht, daß je ein Feind in die Thore Jeruſalems werde dringen können.«[1]) Wie ſehr auch Jeremia in Jeruſalem gegen dieſen Wahn predigte, die Judäer diesſeits und jenſeits des Euphrat, die Exulanten und Einheimiſchen hielten feſt daran. In Jeruſalem war es eine Partei, getragen von den Fürſten Jeſaniah und Pelatiah, welche dieſes Stichwort ausgab. Sie ſprach: »Nicht ſobald trifft die prophetiſche Drohung ein. Baut nur Häuſer; ſie (Jeruſalem) iſt der Topf, und wir ſind das Fleiſch darin« (ſind unzertrennlich). Das Wort machte Glück, weil es den Leidenſchaften ſchmeichelte. Man ſetzte leichtſinniger Weiſe den Rüſtungen Nebuchadnezars, der über das verrätheriſche Geheimbündniß mit Egypten erzürnt war, einen Spruch entgegen: »Die Tage werden ſich hinziehen, und die Prophezeiung wird ſchwinden.« — Auch die babyloniſchen Exulanten eigneten ſich freudig das Stichwort an. Sie ſagten ſelbſt von dem durch Ezechiel angedrohten Strafgericht über Jeruſalem: »Die Prophezeiung iſt auf lange hinaus und für ganz fern liegende Zeiten.«

Achab, Zidkia und Schemaja, die falſchen Propheten, beſtärkten den Wahn der Exulanten und verhießen ihnen baldige Rückkehr ins Vaterland und Glück in Fülle. Dagegen eiferte der Prophet von Tel-Abib eindringlich und ſchilderte das drohende Strafgericht über Juda und Jeruſalem als nahe bevorſtehend mit Wort und Symbol nachhaltig und wiederholentlich. Seine Symbole ſprachen deutlich genug. Sechs Jahre vor der Tempelzerſtörung

---

[1]) Klagelieder Jeremiä 4, 12.

Digitized by Google

ſtellte er graphiſch die Belagerung Jeruſalems dar und aß über ein Jahr nichts als Gerſtenbrod und ein Gemiſch von Speiſen, die nur die Noth genießbar macht. Seine Koſt wog er ſich auf der Wage zu, und ſein Waſſer trank er zugemeſſen. Da er dieſe Handlungen vor den Augen der Exulanten beging, ſo konnte es nicht fehlen, daß ſie ihn um die Deutung fragten, und er gab ſie ihnen mit den Worten: »Der Herr ſpricht: ich zerbreche den Brotſtab in Jeruſalem, und ſie werden ihre Speiſe zugewogen und in Kümmerniß verzehren, ihr Waſſer zugemeſſen und in Verzweiflung trinken und werden vergehen in ihren Sünden.« — Ein anderes Mal beraubte ſich Ezechiel des männlichen Schmuckes, des Kopf- und Barthaares, verbrannte einen Theil auf dem Herde, ſchlug mit dem Schwerte nach einem andern Theil, und ein Drittel davon ließ er im Winde zerſtieben. Nur ein wenig davon band er zum Aufbewahren in ſein Gewand. Zur Erklärung dieſes Symbols wendete er ſich an die Berge Israels: »Berge Israels, höret das Wort des Herrn. Schwert wird über euch kommen, eure Höhen, eure Altäre werden zerſtört und die Leichen der Israeliten werden vor den Trümmern ihrer Götzen niederſinken. — Die Entronnenen des Schwertes werden in die Länder zerſtreut werden. Dieſe Geretteten, deren treuloſes Herz gebrochen ſein wird, werden ſich unter den Völkern Gottes erinnern und Ekel empfinden an den Gräueln, die ſie geübt. — Das Schwert draußen, Seuche und Hunger drinnen; die Flüchtlinge werden auf den Bergen gleich ſcheuen Tauben irren; der König wird trauern, die Fürſten verzweifeln, und die Hand des Volkes erſchlaffen.« — Dann legte Ezechiel Gefangenkleidung an, ging mit verhülltem Geſichte umher, trug ein Bündel auf ſeiner Schulter und ging nicht durch die Thüre aus ſeiner Wohnung, ſondern durch einen angebrachten Durchbruch. »So wird's dem Könige von Juda und dem Volke von Jeruſalem ergehen; ich bin das Vorbild,« ſprach er.

Digitized by Google

Erſchütternd wirkte das prophetiſche Geſicht, das Ezechiel über das Blutbad, deſſen Jeruſalem gewärtig ſei, ſchilderte, als ſich die judäiſche Hauptſtadt noch in Träumen von Unabhängigkeit und Wohlergehen wiegte. Nachdem er den ſcheußlichen Götzencultus, der unter verſchiedenen Geſtalten im Tempel betrieben wurde, lebhaft ausgemalt, den er, »im Geiſte zwiſchen Himmel und Erde nach Jeruſalem verſetzt, geſchaut,« erzählte er, wie er Gottes Auftrag vernommen habe, den er ſieben Dienern ertheilte. Sechs Boten waren mit Zerſtörungswerkzeugen verſehen, der ſiebente aber, in Linnen gekleidet, führte Schreibmaterialien bei ſich. Dieſer Bote war beauftragt, Jeruſalem zu durchziehen, um ein Zeichen zu machen auf die Stirne aller derer, »die da ſeufzen und ſtöhnen über die täglichen Gräuel.« Die ſechs Zerſtörungsboten ſollten jenem nachgehen und ſchonungslos alle diejenigen niedermachen, die das Rettungszeichen nicht an der Stirne tragen. Greiſe, Jungfrauen, Kinder, Weiber und vom Tempel an (mit den Prieſtern) ſollten ſie den Anfang machen. — Von den falſchen Propheten, die immer vom Frieden ſprachen, gebrauchte Ezechiel einen ganz treffenden Ausdruck: »Eine ſchwanke Mauer überſtreichen ſie mit Tünche, da kommt ein Platzregen, Hagelſteine ſtürzen nieder, der Sturmwind bricht los, da ſtürzt die Mauer ein, wo bleibt da eure Tünche!«

Treffend und poetiſch iſt das Gleichniß von der Schwäche und dem hoffnungsloſen Zuſtande Judäa's in einer Rede aus dem zweiten Jahr ſeiner prophetiſchen Wirkſamkeit (591). »Was iſt eine Weinrebe neben den Bäumen des Waldes? Kann man das Holz zu irgend einem Bau gebrauchen? Kann man es auch nur als Pflock brauchen, um ein Gefäß daran zu hängen? Und wenn die Rebe noch dazu an beiden Enden im Feuer verſengt iſt, kann ſie dann noch zu etwas verwendet werden? So ſind die Bewohner Jeruſalems!«

Ezechiels Ernſt und die Eindringlichkeit ſeiner Rede und Symbole machten bald auf die Gemeinde im Exil Eindruck, er

Digitized by Google

wurde als Prophet anerkannt, und die Häuptlinge der exilirten Familien »die Alten Israels« kamen zu ihm und befragten ihn über die Zukunft. Da eröffnete er ihnen, daß er von Gott angewieſen ſei, denjenigen, die noch das Götzenthum im Herzen haben und von ihrer Unſittlichkeit nicht laſſen, nicht Rede zu ſtehen. Im Allgemeinen ſprach er ſich aus: »Wenn Gott ſeine vier Strafgerichte, Schwert, Hunger, wilde Thiere und Seuche, über ein treuloſes Land verhänge, ſo werden nur die Gerechten gleich Noah, Daniel und Job gerettet werden, nicht aber ihre Söhne und Töchter, wenn ſie nicht ihren Vätern gleichen. Ueber Jeruſalem werden aber ſämmtliche vier Strafgerichte kommen, und wenn die Exulanten den unglücklichen Ausgang ſehen werden, ſo werden ſie ihre Unthaten bereuen, das Böſe ablegen und ſich zu Gott wenden.«

Unübertrefflich meiſterhaft iſt die Schilderung Israels vom Augenblick ſeiner Volkswerdung bis auf die entartete Geſtalt in der damaligen Gegenwart. Ezechiel ſtellt Israel unter dem Bilde eines von Geburt an verlaſſenen weiblichen Kindes dar, deſſen Vater ein Emoriter und deſſen Mutter eine Chittiterin war. Das Mädchen war ungebadet und ungepflegt im Augenblick der Geburt aufs Feld geworfen. Da zog der Herr vorüber und ſah es zappelnd im Blute und ſprach zu ihm: »Im Blute lebe.« Er ließ es wie die Blumen des Feldes aufſchießen, gab ihm den Liebreiz der Jungfrau und bekleidete deſſen Nacktheit. Als die Jungfrau für Liebe reif war, ging er ein Ehebündniß mit ihr ein, gab ihr Prachtgewänder und Schmuck, erhöhte ihre Schönheit und machte ſie des Diadems würdig. Da wurde das Weib in ſeinem Glanze übermüthig und eingebildet auf ſeine Schönheit, trieb mit aller Welt Buhlerei, verſchenkte die Gaben, die es vom Ehegatten empfangen hatte, und opferte ſogar die Kinder, die es ihm geboren, den Buhlen ihrer Luſt. — Man kann von ihr ſagen, daß ſie die Tochter ihrer Mutter ſei (der Chittiterin), ja ſie iſt noch ſchlimmer

Digitized by Google

als ihre ältere Schweſtee Samaria und ihre jüngere Schweſter Sodom. Sie hat beide an Schamloſigkeit übertroffen. Darum wird ihr Ehegemal ſie als Ehebrecherin und Kindesmörderin anklagen und verurtheilen laſſen.

Ein Seitenſtück zu dieſer Schilderung iſt das Gleichniß von den beiden unzüchtigen Schweſtern Ohola und Oholiba, »Mütter von Samaria und Jeruſalem,« — ſehr kühn und frei, aber voll ſchlagender Wirkung. Der Arzt der Seele muß ſich ebenſo wie der Arzt des Leibes bei gefährlichen Krankheiten über Anſtändigkeit und Schamhaftigkeit hinwegſetzen, will er das Leben ſeiner Patienten nicht Rückſichten opfern. In Zeiten, wo ſich der Krebsſchaden der Unſittlichkeit und Gottvergeſſenheit tief in die Geſellſchaft eingefreſſen hat, darf die Sprache das Feigenblatt ablegen, die häßlichen Dinge beim rechten Namen nennen und die Laſter in ihrer Nacktheit aufdecken.

Dichteriſch in der Compoſition iſt auch das ſchöne Gleichniß vom Adler und Zederwipfel, woran Ezechiel eine Prophezeiung der kommenden Ereigniſſe anknüpfte. Als der letzte judäiſche König, von ſeinen Räthen und Fürſten übermannt, thörichter Weiſe von Nebuchadnezar abfiel und ein geheimes Bündniß mit dem egyptiſchen König Hophra (Apries) ſchloß, und die Exulanten ſich der Hoffnung auf den baldigen Sturz des chaldäiſchen Reiches und ihre Rückkehr in die Heimat hingaben, verkündete ihnen Ezechiel in Gleichniß und Deutung einen andern Ausgang. »Ein großer Adler mit mächtigen Flügeln und hohem Schwung (Babylonien) war über den Libanon gekommen und hatte der Zeder Wipfel genommen, die Spitze hatte er geknickt und ſie in eine große Handelſtadt verſetzt (Jojachin in Babylonien). Dann nahm er von dem Samen des Landes und pflanzte ihn in ein Saatfeld. Es ſollte ein niedriger Weinſtock werden, die Ranken ſollten ſich keinem andern zuwenden, und die Wurzel auf der Stelle bleiben; aber es war ein

anderer Adler mit mächtigen Schwingen und vielem Gefieder (Egypten). Ihm wendete der Weinſtock (Zedekia) ſeine Wurzeln zu, ihm ſendete er ſeine Ranken, um von ihm Bewäſſerung zu erhalten, um zum mächtigen Weinſtock zu werden und Früchte zu tragen. Wird's gelingen? Wie der Oſtwind ihn ſchüttelt, wird er verdorren.« Solches verkündete Ezechiel im Jahre 591 und fünf Jahre darauf (586) war es eingetroffen.

Zum Schluſſe derſelben prophetiſchen Rede führte Ezechiel die Parabel weiter aus, um eine troſtreiche Verkündigung daran zu knüpfen, die ſich nicht minder erfüllte. »So ſpricht der Herr! Ich werde von dem Wipfel der hohen Zeder ein zartes Reis nehmen und es pflanzen auf hohen Berg. Auf die Höhe Israels werde ich es pflanzen, es wird Zweige ſchießen und Früchte tragen, wird zur mächtigen Zeder werden, in deren Schatten Vögel ruhen werden. Dann werden die Bäume des Feldes erkennen, daß ich den hohen Baum erniedrige, den ſaftreichen verdorren laſſe, den niedrigen erhöhe und den verdorrten wieder aufblühen laſſe.« Die Erhöhung der Nachkommen des gefangenen Königs Jojachin, die ein halbes Jahrhundert ſpäter eintraf, hatte Ezechiel vorher verkündet.

Der Gedanke, den Ezechiel ſo ſcharf betonte, daß das Galut die Rolle des Vaterlandes übernommen, daß die Exulanten das wahre Haus Israel ſei, war den Einheimiſchen unerträglich: er demüthigte zu ſehr ihren Stolz. Die Jeruſalemer ſprachen zu den Exulanten: »Entfernt euch vom Herrn, uns iſt das Land als Erbe übergeben!« Darauf der Prophet im Namen Gottes: »Denen, die ich entfernt unter die Völker und zerſtreut in die Länder, werde ich ein Heiligthum ſein, ein zwar kleines, in den Ländern, wohin ſie gekommen. Dann werde ich ſie ſammeln und ſie den Boden Israels wieder einnehmen laſſen, werde Ein Herz und einen neuen Geiſt in ihr Inneres geben, das Herz von Stein

von ihnen entfernen und ihnen dafür ein Herz von Fleiſch geben.«

Fünf Jahre hatte Ezechiel ſeinen Prophetenberuf mit ganzer Hingebung erfüllt. Er wurde angefeindet, verfolgt, »ſaß auf Scorpionen«; ließ ſich aber dadurch nicht entmuthigen. Da rückte das von den beiden zeitgenöſſiſchen Propheten verkündete Verhängniß über Judäa heran. Der König von Babylonien begann die Belagerung Jeruſalems (10 Tebet, Ende 588 oder Anfangs 587). An dieſem Tage, den der Prophet als denkwürdig für das Geſchick des israelitiſchen Stammes aufzeichnete, hielt er an die Exilsgemeinde eine feurige Rede, eingeleitet durch ein Gleichniß. »Stadt voller Blutſchuld, Topf mit angeſetztem Roſt, ich werde ein großes Herdfeuer anzünden, das Fleiſch verkochen, den Sud verbrodeln und die Knochen verkohlen laſſen. Ich werde den Topf leer auf den Kohlen ſtehen laſſen, damit er erglühe, das Erz ſich erhitze und die Unſauberkeit ſchmelze und der Roſt. Sie (die Hauptſtadt) iſt voll Tücke, und es weicht nicht von ihr der Roſt, wenn nicht durch Feuer.« — Um dieſelbe Zeit ſtarb des Propheten geliebtes Weib »die Luſt ſeiner Augen« plötzlich. Sein Herz ſchwamm darob in Thränen, aber er unterdrückte ſie, ſeufzte in ſich und legte keine Trauerzeichen an. Und als er von Dieſem und Jenem über die zur Schau getragene Gleichgiltigkeit gefragt wurde, erwiederte er ihnen: »Ich bin euer Vorbild. Auch eure Augenluſt, der Stolz eurer Macht, der Tempel, wird Euch ſammt euren Weibern und Töchtern genommen werden und Ihr werdet thun wie ich, Ihr werdet Euch das Geſicht nicht verhüllen, kein Troſtmahl nehmen, euren Bund auf dem Haupte, eure Sandalen an den Füßen behalten, nicht trauern und nicht weinen, ſondern Euch im Stillen härmen ob eurer Sünden.«

Von dieſem Tage an verſtummte der Prophet und verkündete keine Prophezeiung mehr über den Ausgang des erbitterten Kam-

Digitized by Google

pfes, der ſich in Judäa und unter den Mauern Jeruſalems entſpann und ſechzehn Monate dauerte (bis Mitte 586). Wo der Nothſchrei der Verzweifelten, das Röcheln der Verwundeten, die letzten Seufzer der Verhungerten ſo laut ſprachen, war des Propheten Stimme überflüſſig. Was konnte er auch den auf den Ausgang des blutigen Krieges zwiſchen Judäa und Chaldäa geſpannten Exulanten mehr ſagen, das er ihnen nicht ſchon vorher wiederholentlich und in deutlichen Worten verkündet hatte? Nur Egypten, das den ſchwachen König Zidkija und die kampfesluſtigen Fürſten zum Bundesbruch gegen Nebukadnezar und zu dem unheilvollen Kriege verleitet hatte, beſchäftigte die Seele des Propheten, und er verkündete deſſen Demüthigung in ſchön geordneten Bildern — man weiß nicht ob mündlich oder in ſchriftlicher Faſſung. Der egyptiſche König Hofra hatte ein Hilfsheer nach Jeruſalem geſchickt und die Chaldäer gezwungen die Belagerung Jeruſalems aufzuheben. Um dieſe Zeit verkündete Ezechiel, daß Egyptens Anſtrengungen vergeblich ſein werden (Ende 587). »So ſpricht der Herr. Ich komme über Dich Pharao, Du Waſſerungeheuer, das da ſchwimmt auf ſeinen Flüſſen, das da ſpricht, mir gehören die Waſſerkanäle, und ich habe ſie gemacht. Ich lege Haken an dein Gebiß, ziehe Dich aus deinen Gewäſſern, verſtoße Dich in die Wüſte. Auf dem Felde wirſt Du liegen, preisgegeben den Thieren des Feldes und den Vögeln des Himmels. Weil Du warſt eine Binſenſtütze für das Haus Israel. So oft ſie Dich mit der Hand anfaßten, knickteſt Du und verwundeteſt ihnen die Seite, und ſo oft ſie ſich auf Dich ſtützten, brachſt Du und brachteſt ſie zum Falle.« — Drei Monate ſpäter (März 586) war die Verkündigung zum Theil eingetroffen, das egyptiſche Heer war zurückgeſchlagen worden, und Ezechiel konnte ſagen: »Der Arm des Königs von Egypten iſt gebrochen und wird nicht verbunden zur Heilung und Kräftigung, um wieder das Schwert zu faſſen.« Zwei Monate nachher ſchilderte er in

Digitized by Google

einem Gleichniß, der Natur entnommen, die Niederlage Egyptens: »Wem gleichſt du, Egypten? Einer Zeder des Libanon mit ſchönem Gezweig, ſchattigem Laube und ſchlanker Höhe, deß' Wipfel über das Walddickicht hinwegragen. Waſſer hat die Zeder groß gezogen, die Flut ſie aufſchießen laſſen. — Darum ward höher die Zeder als alle Bäume des Feldes, es nährten ſich die Aeſte, es verlängerten ſich die Zweige vor reichem Gewäſſer. In ihre Aeſte niſteten die Vögel des Himmels, unter ihren Zweigen gebaren die Thiere des Feldes, in ihrem Schatten ſaßen zahlreiche Völker, ſie wurde ſchön in ihrer Größe durch die Länge ihrer Ranken, ſie wurzelte an vielem Waſſer. Zedern in Gottes Garten verdunkelten ſie nicht, Cypreſſen kamen nicht gleich ihren Aeſten, es beneideten ſie Edens Bäume in Gottes Garten. Weil du aber ſtolz warſt auf deine Höhe, hat Gott dich den Völkern überliefert. Mächtig haben ſie dich umgehauen und dein Gezweig zerſtreut über Berge und Thäler, die in ihrem Schatten wohnenden Völker haben dich verlaſſen. Der Libanon verdüſtert ſich um die Zeder und die Bäume des Feldes hüllen ſich in Trauer.«

Einen Monat ſpäter (Juni—Juli 586) ſanken die Mauern Jeruſalems, und das chaldäiſche Heer drang ein. Die Prachthäuſer wurden zerſtört, der Tempel eingeäſchert, die Krieger und edelſten Bewohner zu Gefangenen gemacht, der König auf der Flucht ergriffen, geblendet und nach Babylonien geführt. Die Prophezeiung von Jeremia und Ezechiel hatte ſich buchſtäblich erfüllt. Die Nation war in ihrer Heimat vernichtet. Von jetzt an war das Thema der ezechieliſchen Verkündigungen tröſtender und aufrichtender Art. »Den Reſt des Hauſes Israel« mehr zu demüthigen und mit Worten zu züchtigen, war von jetzt an, wo das Strafgericht Gottes die Nation zu Boden geworfen hatte, überflüſſig geworden. Es galt jetzt die Exulanten zu heben, zu kräftigen. Die Verbannten am Chaboras wußten lange nichts von dem Falle Jeruſalems, ſie

Digitized by Google

erfuhren es erſt nach anderthalb Jahren (Ende 585) durch einen Flüchtling, der ihnen die Trauerbotſchaft gebracht. Da öffnet Ezechiel wieder den Mund und gab die ihm gewordene Verkündigung. Er ſprach zunächſt gegen den Starrſinn des geringen Reſtes, der auf Trümmern und in Schluchten hauſte, Ismael b. Natanjah und ſein Gefolge, die noch immer die Hoffnung nicht aufgaben, einen unabhängigen Staat in Judäa zu gründen und Jeruſalem wieder aufzubauen. Die Flüchtlinge waren von einem verkehrten Vertrauen beſeelt. »Abraham war einer und erbte das Land, wir aber ſind mehr, uns iſt das Land als Erbe beſtimmt.« Dieſen Unverbeſſerlichen verkündete Ezechiel ſchmählichen Untergang: »Die auf den Trümmern werden durch's Schwert fallen, die auf den Feldern werden von wilden Thieren zerriſſen werden, die in Bergen und Höhlen werden durch Seuche umkommen, und die Berge Israel werden öde ſein ohne Bewohner.« Nur zu bald erfüllte ſich die Vorausverkündigung, als ein Kampf zwiſchen den zurückgebliebenen Judäern ſtattfand, und Jochanan b. Kareach mit dem letzten Reſt nach Egypten auswanderte.

Der Untergang eines ſo reichen politiſch-wichtigen Staates am Mittelmeere und an der Verkehrsſtraße, welche von den Euphratländern nach Egypten, Südarabien und Indien führte, erregte die ausgelaſſenſte Schadenfreude unter den feindlichen Nachbarvölkern. Idumäa, das einſt lange Zeit unter jüdiſcher Botmäßigkeit geſtanden, ſich aber durch die Schwäche Judäa's freigemacht, zur Unterjochung ſeines ehemaligen Herrn viel beigetragen und den Feinden zugerufen hatte: »Zerſtöret, zerſtöret (die Stadt) bis auf den Grund,« nahm nach dem Falle Jeruſalems Beſitz von den judäiſchen und ehemals israelitiſchen Länderſtrecken. Die Idumäer ſprachen höhnend: »Die Berge Israels ſind verödet, uns ſind ſie zum Genuß übergeben.« Ihnen verkündet Ezechiel ſchmählichen Untergang. »Wie Idumäa ſich gefreut ob der Verödung des Erbes

Israels, ſo wird es, der Berg Seïr und ganz Edom, verödet werden.« — Am heftigſten ſprach der Prophet über das gewinnſüchtige, auf Judäas Größe eiferſüchtige Tyrus, das nach dem Falle Jeruſalems triumphirend geſprochen hatte: »Die Thüre der Völker iſt zerbrochen, (der Verkehr) iſt jetzt mir zugewendet, ich, die Verödete, werde wieder voll werden.«

Die Schilderung, welche Ezechiel von der Größe und dem Sturz der meerbeherrſchenden Phöniziermetropole entworfen hat, iſt ein vollendetes Meiſterſtück und verdient den gelungenſten Erzeugniſſen gediegener Poeſie angereiht zu werden. Die Großartigkeit des phöniziſchen Handels und die ausgebreiteten Verbindungen, welche das geſchäftige Volk Kanaan von den Geſtaden des indiſchen Meeres bis nach Jonien hatte, lernt man am ſicherſten aus Ezechiels eben ſo poetiſcher, wie in allen Zügen treuer Darſtellung kennen und bewundern. Ezechiel ſtellt Tyrus als ein Rieſenſchiff dar, das mit dem Koſtbarſten, was Natur und Kunſt liefern, reichlich ausgeſtattet iſt und von einem plötzlichen Sturm in des Meeres Tiefe verſenkt wird. Nachdem der Umfang des phöniziſchen Handels mit zahlreichen Völkern Aſiens geſchildert worden, wird der Sturz draſtiſch mit einem einzigen Zuge verkündet. »In viel Gewäſſer führten dich deine Ruderer, aber der Sturmwind zertrümmert dich im Herzen des Meeres. Dein Reichthum, deine Waaren, deine Schiffe und Steuermänner, deine Schiffmeiſter und die Krieger alle und alle Völker, die zu dir gehören, ſtürzen in's Meer am Tage deines Falles. Alle Inſelbewohner ſtaunen über dich, ihre Könige ſind beſtürzt und entſetzt, die Kaufleute unter den Völkern lachen über dich, ein Geſpenſt biſt du und vergangen auf ewig.« Dasſelbe Verhängniß drohte er auch Sidon an, das für Israel »ein verwundender Stachel, ein ſchmerzender Dorn« war. Aber während dieſe Völker untergehen werden, wird das Haus Israel eingeſammelt werden aus den Ländern ſeiner Zerſtreuung und freudig

auf ſeinem Erbe wohnen.« Die Erhebung Israels aus dem Staube zu einer glorreichen Zukunft ſchwebte Ezechiels Prophetengeiſte am lebendigſten vor, er ſprach dieſen tröſtenden Gedanken in mannigfaltiger Wendung aus. Wie er vor der Kataſtrophe über die Berge Israels Verödung und Fluch verkündet, ſo rief er ihnen nach der Zerſtörung Jeruſalems zu, daß ſie ſich wieder mit Segen und Fruchtbarkeit bedecken ſollen.

Gibt es etwas Schöneres und Treffenderes als Ezechiels Schilderung des prophetiſchen Geſichtes von der Erſtorbenheit Israels und deſſen plötzlichem Wiederaufſtehen? In einem Thale ſah er eine Menge Gebeine, zerſtreut und vertrocknet. Und wie er auf göttliches Geheiß das Wort ſprach: »Ihr vermoderten Gebeine, ich werde euch Odem einhauchen und ihr werdet leben!« da entſtand ein Geräuſch und ein Erderzittern; Glied reihte ſich zu Gliede, es ſetzten ſich Adern und Fleiſch an, und eine Haut ſpannte ſich darüber, und da kam der Wind und hauchte ſie an und aufſtand ein großes Heer.« Dieſe Gebeine bedeuten das Haus Israel, das da ſpricht: »Verdorrt ſind wir, geſchwunden jede Hoffnung, wir ſind vernichtet.« »Aber der Herr wird eure Gräber öffnen und euch in das Land der Väter zurückführen.« — Wie mußten ſolche Balſamworte auf die Wunden der verzweifelten Gemüther wirken! Auch drängten ſich die Glieder der Exulantengemeinde, den Propheten zu hören. Einer ſprach zu Andern: »Kommt, wir wollen des Propheten Wort vernehmen.« Ezechiels Haus war der Tempel, ein Sammelplatz geworden für die Gemeinde derer, »welche eifrig lauſchten auf das Wort des Herrn.« Ezechiel dachte ſich die Auferſtehung und Erlöſung Israels der Art, daß die Verbannten beider Reiche, das Haus Juda und das Haus Israel, geeinigt werden würden. Zu dieſem Zwecke fügte er zwei Stäbe in einander, auf deren einen Juda und den andern Israel eingezeichnet war. Ein Nachkomme des Hauſes David

werde König über beide ſein, und ſie werden nicht mehr in zwei Völker und in zwei Reiche auseinandergehen, eine Hoffnung, die nur zum Theil in der nachexiliſchen Zeit ſich erfüllte. So feſt und beſtimmt verkündete er die Reſtauration, daß er zwölf Jahre nach der Tempelzerſtörung (572) die Umriſſe des neuen Tempels mit den Vorhöfen, der Prieſterordnung und den prieſterlichen Functionen entwarf und eine neue Eintheilung des Landes für die zwölf Stämme mit einer neuen heiligen Stadt im Mittelpuncte desſelben weitläufig beſchrieb. Aus dem neuen Heiligthume werde ein friſcher Quell entſpringen mit wunderbarer Heilkraft und Befruchtungsfähigkeit. Zu beiden Seiten des Stromes werden Fruchtbäume blühen mit immer grünem Laube und prangenden Früchten, die von Monat zu Monat friſch reifen werden. Die Frucht wird zum Genuß, die Blätter zum Heilmittel dienen.« Hat ſich dieſes auch nicht buchſtäblich erfüllt, ſo ging doch in einem andern Sinne von dem neuen Heiligthum der Gottesgeſtalt ein erfriſchender Quell mit Heilkraft und Befruchtung aus, welcher ſich nach und nach über den geſchichtlichen Erdkreis ergoß und Gottesfurcht und Geſittung dem Menſchengeſchlechte zuführte.

Ezechiels letzte Prophezeiung betraf Egypten. Da Nebuchadnezars Heer nach jahrlanger Belagerung von Tyrus unverrichteter Sache abziehen mußte, ſo verhieß ihm Ezechiel die Beute Egyptens als Lohn (März 570). In demſelben Jahre wurde der letzte König vom Stamme der Pharaonen, Hofra, von ſeinem eigenen Heer getödtet und ein Niedriggeborner von gaunerhaftem Character, Amaſis, nahm den Thron ein; unter ſeinen Söhnen verlor das Nilreich ſeine Selbſtſtändigkeit und das von dem Propheten geſchilderte Strafgericht ſetzten die Erben des Chaldäerreiches in Vollzug. Ezechiels letztes Wort war: »das Horn (die Größe) Israels werde wieder aufblühen.« Zehn Jahre ſpäter wurde ein kleiner Anfang dazu gemacht. Der ſiebzigjährige König Jojachin, der während Ne-

Digitized by Google

buchadnezar's Regierung im Kerker geſchmachtet, wurde von deſſen Nachfolger Evil-Merodach in Freiheit geſetzt und mit königlichen Ehren überhäuft (561). Er war der erſte »Fürſt der Gefangenſchaft« (Resch-Galuta). Ob noch Ezechiel dieſe Wendung erlebt hat, läßt ſich nicht beſtimmen. Nach einer Ueberlieferung war der Prophet von Chaboras an den niedern Euphrat in die Nähe Babylons gewandert und daſelbſt geſtorben. Sein Grabmal und die nach ihm benannte Synagoge (Keneset-Jecheskêl) zwiſchen Kufa und Hilla (jetzt Kefil genannt) waren und ſind noch heute für Juden und Muhamedaner Gegenſtand der Verehrung und der Wallfahrt.

Digitized by Google

Ueber einige der neueſten Erſcheinungen in der jüdiſchen Literatur.

Von Dr. B. Beer.

„Wie der merkliche Fortgang der Geſchichte erſt nach größeren Räumen ſichtbar wird, ſo iſt nach ähnlichen erſt die Darſtellung einer Statiſtik möglich,“ äußert einer der gründlichſten Denker und Literatoren unſerer Zeit. [1]) Dieſer Ausſpruch dürfte hinſichtlich einer Statiſtik der Geiſteserzeugniſſe, wie Solches der überſichtliche Rückblick auf die Literatur eines beſtimmten Zeitraums zu ſein beabſichtigt, um ſo mehr Beherzigung verdienen. Die Statiſtik an ſich begreift die Veranſchaulichung des in einem gegebenen, noch nicht zur Geſchichte übergegangenen Zeitmoments zur Wirklichkeit Gediehenen oder thatſächlich vorhandenen Seins. Der Gegenſtand aber, den eine Statiſtik der Literatur beſpricht, iſt ein geiſtiges Sein; dieſes iſt ſelbſt ein Product der mannigfaltigſten in der Zeit zur Geltung gekommenen Ideen und Anſichten, ſo wie letztere wieder den mannigfaltigſten äußeren Umſtänden und geſchichtlichen Ereigniſſen häufig ihre Entſtehung oder Entwickelung verdanken. Die Beurtheilung des geiſtigen Seins einer beſtimmten Zeit iſt daher complicirter; da das phyſiſche Sein als deſſen Unterlage

---

[1]) Zunz, Grundlinien zu einer künftigen Statiſtik der Juden, in der Zeitſchrift f. d. Wiſſenſchaft des Judenthums. Berl. 1823.

Digitized by Google

betrachtet werden muß, ſo wird es eines größeren Zeitmaßes bedürfen, um zu ſichern Schlüſſen über das zu gelangen, was in dem betreffenden Zeitraum auf einem gewiſſen Gebiete an geiſtigen Erzeugniſſen ins Leben trat. Je weiter die Perſpective, deſto unbefangener läßt ſich die Richtung der Zeit und ihrer Träger erkennen. — Unſere Aufgabe kann es daher nicht eigentlich ſein, ein geſchloſſenes Geſammtbild oder eine »Statiſtik« der jüdiſchen Literatur im verfloſſenen Jahre zu geben, da ein ſolcher Zeitraum zu kurz hierzu iſt; überdies das verwichene Jahr nicht geradehin reich an literariſchen Erſcheinungen war, auch manche der erwarteten Schriften beim Abſchluß dieſes Aufſatzes noch nicht einmal erſchienen ſind. Wir werden uns daher diesmal beſchränken, über einige der nach der einen oder andern Seite hin bedeutſameren Werke, die gewiſſermaßen ein Spiegelbild der Zeitcultur abgeben, eingehender zu referiren und die dahin einſchlagenden Principien zu beleuchten; dahingegen den Bericht über die übrigen literariſchen Erzeugniſſe des genannten Zeitraums für den folgenden Jahrgang vorbehalten.

Seitdem im Verfolg der Beſtrebungen Mendelsſohn's und Hartwig Weßely's ein zeit- und ſachgemäßer Religionsunterricht zuerſt im öſterreichiſchen Kaiſerſtaate und dann nach und nach auch faſt in allen übrigen Theilen Europa's bei der israelitiſchen Jugend zur Anwendung gekommen war, trat eine bedeutende Anzahl von Lehrbüchern ans Licht, zu dem Zwecke, die weſentlichſten Pflichten und Wahrheiten der israelitiſchen Religion der Jugend auf faßliche und eindringliche Weiſe darzuſtellen. Manche jener Bücher hatten dabei auch die Belehrung Erwachſener, denen es an eingänglicher Kenntniß der Religionsquellen gebricht, mit berückſichtigt.

Es kann hier nicht der Ort ſein, die einzelnen Vorzüge eines großen Theils jener Unterrichtsbücher aufzuzählen; die Geſchichte hat darüber geſprochen. Ward zwar die Religion in früherer Zeit

Digitized by Google

von faſt allen ihren Bekennern im feſten Anſchluſſe an das Herkömmliche warm und innig gehandhabt, ſo entbehrten doch die Meiſten des klaren Bewußtſeins, welche hohe Bedeutung die väterliche Religion im allgemeinen Völkerleben habe. Es iſt das Verdienſt der neueren Lehrbücher dieſe Bedeutung hervorgehoben, ſowie die Identität der israelitiſchen Religionspflichten mit den Anforderungen an den Staatsbürger auf's Glänzendſte dargethan zu haben. Dahingegen ward nach innen hin der Mangel an einem Werke fühlbar, das, nächſt der auf Styl und Darſtellung zu verwendenden Sorgfalt, die Geſammtheit der Religionspflichten in ihrer Vollſtändigkeit dem Belehrung Suchenden vor Augen ſtelle, ohne hiebei die Ergebniſſe beſonnener Forſchung hintanzuſetzen. Um in das, über das ganze Leben des Israeliten ſich verbreitende Religionsgewebe tiefer einzudringen, iſt die Kenntniß des geſammten Complexus der moſaiſchen Gebote und Verbote, wie das tradirte Judenthum ſolche auffaßt, erforderlich. Um Herz und Seele dafür zu erwärmen, den Willen zu deren Ausübung zu ſtärken, wird es ſehr förderlich ſein mit ſo manchen geiſt- und gemüthvollen Begründungen jener Geſetze, wie große theologiſch- und philoſophiſch-gebildete Lehrer unter unſeren Altvorderen ſie aufſtellten, ſich bekannt zu machen; um endlich ein vom Geiſte der Gottesfurcht und Erkenntniß gleichmäßig getragenes Urtheil über ihre Handhabung auszuſprechen, iſt der Einblick in die hiſtoriſche Entwicklung der einzelnen geſetzlichen Beſtimmungen, wie und auf welche Weiſe ſelbe in den verſchiedenen Phaſen zur Ausübung kamen, unerläßlich. — Man beliebte in den meiſten neueren Compendien gewöhnlich die Moralpflichten von den ſogenannten Ceremonialgeſetzen zu trennen; hielt ſich bei erſteren länger auf, während man letztere nur flüchtig berührte. Selbſt diejenigen, die ſie ausführlicher behandelten, gaben doch kein anſchauliches Geſammtbild der geſammten Religionsgebote. Es iſt den Verfaſſern jener Lehrbücher kein Vorwurf des-

Digitized by Google

halb zu machen, da dies vielmehr in den aufgeſtellten Principien lag, denen ſie folgten. Nun kennt aber die moſaiſche Geſetzgebung urſprünglich keine derartige Scheidung zwiſchen Moral- und Ceremonialpflichten; beide laufen vielmehr in einander und ergänzen ſich gegenſeitig, wie ſchon der Dekalog zeigt. Die von Syſtematikern gemachte Claſſification der Gebote in die gedachten zwei Hauptgruppirungen ſollte daher nur in thesi, aber nicht auch in praxi gelten. Als man nämlich angefangen hatte für die einzelnen Geſetze Begründungen aufzuſuchen, trennte man diejenigen, bei denen man das Motiv in ihnen ſelbſt zu finden glaubte, von denen, die ſich beim erſten Blicke mehr als Mittel zu feſterer Handhabung anderer Gebote oder als Erinnerungszeichen an gewiſſe Lehren und Wahrheiten kund gaben; erſtere nannte man Moral- und letztere Ceremonialgeſetze. Abgeſehen aber, daß die religiöſe Praxis hierdurch eine Abſchwächung erhielt, die bei Vielen zu irriger Auffaſſung des Weſens der Religion führte und hin und wieder auch auf feſte moraliſche Haltung nachtheilig einwirkte, läßt ſich bei dem hypothetiſchen Character ſo vieler Geſetzmotivirungen ein genauer Unterſchied zwiſchen beiden Kategorien gar nicht einmal haarſcharf durchführen. Manches Gebot erſcheint uns als Mittel, was dem tieferen Denker ſich als Selbſtzweck erſchließt, und ſo umgekehrt. Es iſt eine andere Frage, die nicht damit zuſammenhängt, ob alle Religionsgebote unter veränderten Zeiten und Verhältniſſen in der tradirten Weiſe völlig ausführbar ſeien. Der Religionsunterricht aber muß dahin gehen, den Lernenden mit den religiöſen Geboten in möglichſter Vollſtändigkeit bekannt zu machen; durch Einſicht in das ſogenannte Ceremonialgeſetz wird erſt der Werth des Moralgeſetzes und durch letzteres die Bedeutung der Ceremonialpflicht recht erkannt werden. Erfüllt ſolche Kenntniß das israelitiſche Volk »wie Waſſer das Meer bedeckt,« ſo iſt auch der Zeitpunct nicht mehr fern, wo die ſich aufthürmenden Wogen ge-

Digitized by Google

dämmt, die religiöſen Parteikämpfe allmälich ausgeglichen ſein werden; auf dem Boden der Fluten zeigt ſich Allen dann das Judenthum als hellglänzende Perle vernünftiger Gottesverehrung und edler Menſchenliebe. Es bethätigt ſich dann das Wort des Propheten (Jeſ. 11, 6): »Und es wohnt der Wolf mit dem Lamme, der Tiger lagert neben dem Böcklein u. ſ. w., ein kleiner Knabe leitet ſie.« Der kräftige und umfaſſende religiöſe Leitfaden, den das Kind erhielt, ſtellt den Frieden unter den verſchiedenen religiöſen Anſchauungen und Parteien wieder her!

So waren, nach dem Standpuncte ihrer Zeit, ſchon die Geonim und die ihnen folgenden großen Lehrer daran gegangen, die vollſtändige Kenntniß der Religionsgeſetze dem ganzen Volke zu verſchaffen. Theils in poetiſchen Bearbeitungen (asharoth genannt), theils in erläuternden Compendien wurden die ſämmtlichen bibliſchen Gebote und Verbote faßlich dargeſtellt. Die ausgezeichneteſten Denker und Dichter, ein Saadias, der tiefſinnige Philoſoph S. ben Gebirol (genannt Avicebron), Maimonides, Nachmanides, Moſes aus Coucy und viele Andere rechneten es ſich zum hohen Verdienſte an, durch dergleichen Arbeiten das religiöſe Wiſſen und damit auch den religiöſen Sinn zu fördern. Manche nahmen hiebei die zehn Gebote zum Ausgangspuncte (ſo ſchon Saadias und ſpäter u. A. ein Anonymus im Buche Maamer haskel) und reihten an jedes derſelben eine entſprechende Anzahl von Ge- und Verboten, die ihnen mit dem betreffenden Gebote des Dekalogs in näherer oder entfernterer Connexität zu ſtehen däuchten. Andere wählten eine ungekünſteltere Eintheilung, entweder nach der Reihenfolge des Pentateuchs oder nach der inhaltlichen Zuſammengehörigkeit der Gebote. Auch unterließ man nicht, wie ſchon oben bemerkt wurde, den einzelnen Geſetzen Begründungen hinzuzufügen, die jedoch nicht auf abſolute Giltigkeit Anſpruch machten, ſondern blos den Zweck der Belehrung und Verſtändigung

Digitized by Google

hatten. Höchſt beachtenswerth in dieſer Hinſicht auch noch für die heutige Zeit iſt das um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts zu Barcelona in Spanien (wie man glaubt von R. Aaron ha — Levi) verfaßte Sefer ha — Chinuch („Buch der Belehrung oder des Unterrichtes“). Dasſelbe gibt die ſämmtlichen moſaiſchen Gebote und Verbote nach pentateuchiſcher Ordnung, knüpft daran in conciſem hebräiſchen Style eine kurze Darſtellung „wie, auf welche Weiſe, von welchen Perſonen und unter welchen Modalitäten ein jedes Geſetz zur Ausübung gelange“, und verbreitet ſich in ethiſch-philoſophiſchen Betrachtungen über die Motive, Entſtehung und Tendenz des betreffenden Geſetzes. Die in dieſem Werke enthaltenen motivirenden Ausführungen der Gebote bieten nicht nur eine reiche Ausbeute für Geiſt und Gemüth, ſondern beruhen großentheils auf echt wiſſenſchaftlicher Grundlage und gewähren darum auch noch für den heutigen Forſcher manchen ſichern Anhaltspunct zur wahren Würdigung jener dreitauſendjährigen ehrwürdigen Geſetzgebung.

Eine in gottesfürchtigem Sinne ausgeführte Bearbeitung dieſes Werkes in deutſcher Sprache, mit Berückſichtigung des vorgeſchrittenen Standpunctes der Religions- und Alterthumswiſſenſchaft, ebenſo wie jener Verfaſſer die Forſchungen der ihm vorangegangenen Zeit benutzt hatte, würde daher einem ſehr fühlbaren Bedürfniſſe der Gegenwart abhelfen und wohl geeignet ſein in Bezug auf religiöſe Obſervanz Licht und Liebe zu verbreiten. — Einen ähnlichen Vorſatz faßte Laſch (Oberlehrer an der israelitiſchen Schule zu Halberſtadt) in ſeinem, wie es in der Vorrede heißt zufolge Ermunterung mehrer namhaft gemachter Gelehrten und Rabbiner jüngſt veröffentlichten Werke, betitelt: „פקודי ה׳ die göttlichen Geſetze aus den zehn Geboten entwickelt und in ihrem Geiſte aufgefaßt. Ein Handbuch der Israeliten, zugleich ein Handbuch beim Religionsunterricht.“ (Zu haben beim Verfaſſer und in

Digitized by Google

Commiſſion bei H. Hunger in Leipzig 1857, XII und 511 Seiten in 8°.) Dieſes viel Treffliches enthaltende Buch jenes Veteranen im Religionslehramte entwickelt die ſämmtlichen 613 moſaiſchen Gebote und Verbote aus den zehn Geboten, ohne hierbei den in früheren ähnlichen Bearbeitungen angenommenen Eintheilungen unbedingt zu folgen. Jedes der zehn Gebote zerfällt in eine Anzahl von Capiteln (das erſte in 18, das zweite in 9, das dritte in 7, das vierte in 12, das fünfte in 4, das ſechſte in 9, das ſiebente in 9, worunter die Beſchneidung, das achte in 8, das neunte in 5 und das zehnte in 10), jedes Capitel umfaßt die Darſtellung der cohärenten Pflichten; die Lehre von der Unſterblichkeit bildet ein zum vierten und die Meſſiaslehre ein zum fünften Gebote gehöriges Capitel. Ein Anhang belehrt über die ſogenannten ſieben rabbiniſchen Gebote und über die Faſttage, wobei ſogar (!) das Faſten am Montag und Donnerſtag nach den beiden Hauptfeſten nicht vergeſſen iſt. Rechten wir weniger mit dem Verfaſſer über die von ihm gewählte Methode, den geſammten Complexus der Religionsgebote in den Dekalog einzuzwängen,[1]) ſowie über die hiebei vorgenommenen Abweichungen von ſeinen Vorbildern, die uns nicht immer paſſend erſcheinen wollen.[2]) Das ſind Forma=

---

[1]) L. ſagt S. VII. daß „die zehn Gebote nach der Meinung unſerer Weiſen (Chagiga) die allgemeinen Grundzüge der ganzen Geſetzgebung enthalten; allein die angeführte Stelle in Chagiga, nach R. Ismael כללות נאמרו בסיני und nach R. Akiba כללות ופרטות וכו, will beſagen, daß nach Erſterem die Grundzüge ſämmtlicher im Pentateuch enthaltenen Beſtimmungen und nach Letzterem auch die Specialitäten vom Sinai aus verkündet wurden, aber nicht, daß ſie in den zehn Geboten enthalten ſeien; vergl. Raſchi zu obiger Talmudſtelle.

[2]) So gehören z. B. die Königsgeſetze (5. Moſ. 16, 14 u. ſ. w.) paſſender zum neunten Gebot (wie im Maamer haskel), woran

litäten. Dahingegen können wir uns weder mit dem im Buche vorherrſchenden Principe, noch mit den einzelnen Ausführungen durchgängig einverſtanden erklären. Einerſeits gibt der Verfaſſer eine im Lichte der Tradition gehaltene Darſtellung des ganzen Umfanges der moſaiſchen Geſetzgebung, in der Maſſe wie ſolche zur Zeit des Tempelbeſtandes zur Anwendung gelangte, alſo eine Art religiöſe Archäologie; andrerſeits verbindet er aber damit Begriffe, Anſchauungen, Symboliſirungen und Gebräuche vom verſchiedenſten Caliber und aus den verſchiedenſten ſpäteren Epochen und ſchmilzt ſie in einem Guſſe zuſammen. Der Verfaſſer ſteht auf hochorthodoxem Standpuncte und ſucht daher manche kaum noch haltbare Gebräuche und Herkommen mit der Wichtigkeit zu motiviren, als wären ſie am Sinai geoffenbart worden. Mitunter werden älteren Geboten Begründungen untergelegt, die einer gewiſſen Richtung huldigen, aber nicht immer ganz der Halacha entſprechen. [1]) Trotzdem weicht der Verfaſſer doch zuweilen von der Tradition ab, nimmt S. 17 an, daß die öffentliche Vorleſung der Thora erſt

---

die übrigen Rechtsorganiſationsgeſetze gereihet ſind, als zum fünften. Die Beſchneidung hingegen konnte allenfalls der Verfaſſer des Maamer Haskel, nach dem bei ihm hauptſächlich angegebenen Motiv derſelben dem ſiebenten Gebote anknüpfen. Als körperliches Symbol der israelitiſch-religiöſen Nationalität gehört ſolche aber zum erſten Gebote, oder wenn man auf die Einführung dieſer Inſtitution durch den erſten Erzvater Rückſicht nehmen will, zum fünften, wie es Saadias hat.

[1]) Wäre z. B. der S. 358 dem „Jaaross Dwasch“ entnommene Grund ſtichhältig, ſo würde R. Ezechiel Landau nicht verfehlt haben ein ſolches Argument dem Rabbi Wolf Boskowitz entgegen zu halten. Vergl. Noda Bijehuda, zweite Folge I., Nr. 80.

Digitized by Google

von Eſra eingeführt ſei, während nach Baba Kamma 82 a (vergl. Maim. h. Tephila 12, 1) dieſe Inſtitution ſeit der moſaiſchen Zeit beſtand. S. 18 iſt geſagt, daß der 5. Moſ. 31, 10 für jedes ſiebente Jahr angeordnete Vortrag des Geſetzes vom König oder »wer ſonſt die höchſte Würde im Staate bekleidete« abgehalten wurde. Nach dem Talmud (Sota 416.) ſcheint jedoch dieſes zu den ausſchließlichen Attributen eines, wenn auch nicht davidiſchen Königs gehört zu haben, und nie von einem Hohenprieſter oder Synedrialhaupte geübt worden zu ſein. — Die Zinsgeſetze ſind mit Berückſichtigung moderner Zuſtände, aber nicht ganz klar, dargeſtellt; Verfaſſer würde beſſer gethan haben, den mit Mendelsſohn's Commentar übereinſtimmenden bezüglichen Beſchluß des Pariſer Sanhedrin als Norm anzugeben. — In der übrigens gut durchgeführten Unſterblichkeitslehre, worin es ſogar an Sätzen aus Mendelsſohn's Phädon nicht fehlt, vermiſſen wir unter den Gründen, warum der Lohn der Unſterblichkeit in den heiligen Schriften (ſoll wohl heißen »im Pentateuch«) nur angedeutet iſt, die Angabe, daß eine ausdrückliche Erwähnung in der damaligen Zeit zu Aberglauben, Geſpenſterfurcht dgl. geführt haben würde. In der Meſſiaslehre war uns der Ausdruck (S. 297), daß »die ſo lange ſich hinziehende Zeit der Erfüllung das Vertrauen vermindert« etwas befremdlich; dahingegen die Anſicht, daß zur Zeit des Meſſias alle Völker die Feſte mit Israel feiern werden (wie Zach. 14, 16. interpretirt wird) auffallend. Nach Einiger Meinung werden ja in jener Zeit die israelitiſchen Feſte bis auf Purim ganz aufhören! — Noch wären mancherlei unrichtige Deductionen und Angaben zu erwähnen; ſo iſt z. B. die Stelle 1. Moſ., 9, 6 überſetzt: »Mit dem Bilde Gottes (im Herzen) hat er den Menſchen gebildet.« S. 16 ſind die Vor- und Nachbenedictionen zum Schema mit Phantaſie, aber nicht der Wahrheit gemäß analyſirt, da im Ahbath Olam nichts »von Zeiten der Leiden und

Trübſals u. ſ. w.« enthalten iſt und Gaal Jisrael den Dank für die Erlöſung aus Aegypten ausſpricht, aber nicht von der einſtigen Erlöſung handelt. Die in der Miſchna geordneten Lehrſätze wurden nicht blos in den »zur Zeit des zweiten Staats« (S. 22), ſondern auch in den nach deſſen Auflöſung bis zur Zeit des R. Jehuda ha — Nassi beſtandenen Schulen feſtgeſetzt. Die ſalbungsvolle Phraſe S. 237, daß von der Theilnahme am Peſſachopfer ausgeſchloſſen bleibe »wer Gottes Gebote nicht achtet und ein ſündhaftes Leben ſeiner Heiligung in Gott vorziehet«, gibt den Sinn des betreffenden Geſetzes nach der übereinſtimmenden Meinung der Ritualrechtslehrer nicht exact wieder, denn nur zum Götzendienſte übergetretene Apoſtaten ſind davon ausgeſchloſſen.

Möge man in dieſer Beurtheilung keine Splitterrichterei erblicken; wo es ſich um gründliche Belehrung der Jugend und des Volks handelt, iſt auf Klarheit und Genauigkeit hauptſächlich zu ſehen. Außerdem mißbilligen wir die eigenthümliche und incorrecte Schreibung der hebräiſchen Namen und Worte, wie es auch dem Buche an einem ordentlichen, überſichtlichen Regiſter, nicht aber an Druckfehlern mangelt. Iſt die ehrenwerthe Tendenz des Buches anzuerkennen, ſo müſſen wir es bei dem tief ethiſchen Character, der den Verfaſſer beſeelt, um ſo mehr bedauern, daß er ſein Werk nicht auf der Höhe der Wiſſenſchaft gehalten und Allen genießbar gemacht hat.

Doch wir kommen nun zur Beſprechung eines Werks, das einem Tadel entgegengeſetzter Art unterliegt. Es iſt bekanntlich bereits Controversgegenſtand des Talmuds, ob im Pentateuche einzelne Stellen enthalten ſind, die von einer ſpätern Hand als der des göttlichen Geſetzgebers hinzugefügt worden ſeien. Obgleich im Talmud dagegen entſchieden wird, ſo tauchte jene Meinung doch in den Schriften Ibn Eſra's wieder auf. Neben jener von den meiſten Dogmatikern perhorrescirten Anſicht war noch eine andere Frage in

Digitized by Google

Anregung gekommen: ob und wie weit nämlich der hebräiſche Bibeltext, bis zu deſſen ſorgfältiger Feſtſtellung durch die Maſorethen (im 6. Jahrhundert), in der Rechtſchreibung und einzelnen Wort- und Satzbildungen durch Eſra und die Soferim zur Zeit des zweiten Tempels einige Abänderungen erlitten habe? Die darüber ſich vorfindenden talmudiſchen Angaben laſſen verſchiedene Deutung zu; doch würden ſich hiernach jedenfalls die etwa vorgenommenen Varianten auf wenige reduciren. — Andererſeits iſt es nicht unbekannt, daß die Bibelkritik bei chriſtlichen Gelehrten, die ſeit dem 17. Jahrhundert nach und nach in ein ganz anderes Stadium gelangt war, ſich in neueſter Zeit durch die unſinnigſten Extravaganzen auszeichnete, bis Ewald und nach ihm Bunſen eine Löſung verſuchten, die, obzwar den Anforderungen der ſtrengeren Dogmatik nicht genügend, auch ſonſt nicht immer glücklich, doch von tiefer Ehrfurcht für das älteſte Schriftdenkmal der göttlichen Offenbarung zeugt. — Jüdiſche Autoren hatten der Natur der Sache nach dieſen Gegenſtand weniger berührt, doch ſind außer einer allgemeinen Hinweiſung Mendelsſohn's (in ſeiner hebräiſchen Vorrede zum pentateuchiſchen Commentar) auf das kritiſche Werk Eichhorn's und außer Benſeew's Einleitung in die prophetiſchen Schriften die Aeußerungen von Männern wie Krochmal, Zunz, Frankel, Rapoport u. A. über die Abfaſſungszeit mancher ſpäteren Schriften des alten Teſtamentes (des zweiten Theils des Jeſaja, Eſra, Chronik, Koheleth, mehrer Pſalmen), die zum Theil auch im Talmud verſchiedenen Redactoren zugeſchrieben werden, nicht außer Acht zu laſſen; während S. D. Luzzatto gegen jene Anſichten beharrlich ankämpft. — Jetzt tritt Geiger mit einem größeren kritiſchen Werke auf, betitelt: »Urſchrift und Ueberſetzung der Bibel in ihrer Abhängigkeit von der innern Entwickelung des Judenthums. Breslau. Verlag von J. Hainauer 1857, VIII und 500 S. in 8°. In demſelben iſt nicht nur die erſt zur Zeit des zweiten Tempels erfolgte

Einſchaltung vieler Stellen in den Pentateuch und in andere notoriſch ältere Schriften des bibliſchen Canons apodictiſch hingeſtellt und werden hierbei manche Conjecturen der neueren Kritik überflügelt, ſondern es wird auch, auf den Grund dieſer Annahme und darauf ſich ſtützender, noch nicht da geweſener Erklärungen ſo mancher Bibelſtellen hin, die ganze Geſchichte des jüdiſchen Volkes und der in ihm ſich entwickelt habenden Doctrinen und religiöſen Lehrmeinungen einer neuen eigenthümlichen Conſtruction unterworfen. — Nach G. gab es keine Saduzäer und Phariſäer in dem von Joſephus und anderen älteren Schriften angegebenen Sinne. — Die Nachkommen des Hohenprieſters Zadok waren zu Anfang des zweiten Tempels zur Herrſchaft gelangt; durch Lautähnlichkeit von »Zadok« und »Zadik« (Gerechter) nannte man jene Familie »Zadikim« und insbeſondere den Hohenprieſter, der Volksführer war »Zadik« oder »Malkizedek«. Um dieſen als von Urzeit her geweihet darzuſtellen, ſchaltete man damals in 1. Moſ. 14 die Verſe 18—20 ein, worin geſagt iſt, daß Malkizedek König von Salem dem Abraham entgegen kam und dieſer ihm Zehnten gab. (G. erwähnt hierbei nicht, daß auch Joſua 10, 1 ein amoritiſcher König von Jeruſalem Adoni-Zedek genannt iſt!) Die Ausdrücke Zedek und Zedakah erhalten nun eine neue Bedeutung, indem ſie die Attribute der Fürſten »Heil, Sieg, Ruhm« bezeichnen; doch gab es auch Gegner jener Hohenprieſter und manche Stellen in der heiligen Schrift, wo vom »Zadik« die Rede iſt (z. B. Jeſ. 57, 1. Pſ. 141, 5.) werden von G. in Spottreden gegen die Volksführer umgewandelt. Conſequent mit dieſer Auslegung findet G. auch in dem gefeierten Hohenprieſter Simon ha — Zadik nur eine Art mythiſcher Perſon; es ſei dies blos ein Collectivname für einen Fürſten aus dem Hauſe Zadok! Da in jener Zeit der Streit mit den Samaritanern begann, die Sichem als Hauptort annahmen, ſo ſuchte man in manche Stellen des Pentateuchs das Wort »Sa-

Digitized by Google

lem« hineinzubringen, das für das Alter und die Bewegungen Jeruſalems ſprechen ſollte; die Feindſchaft gegen Ammon und Moab veranlaßte in ſo ſpäter Zeit die Einſchaltung von 1. Moſ. 19, 30—38. Doch die Nachkommen Zadok's büßten in Folge des Makkabäerkampfes ihre Herrſchaft ein, obgleich ſie als Patrizierfamilien noch Einfluß behielten. Sie bildeten nun als »Saduzäer« eine ariſtokratiſche Partei, denen die »Phariſäer« (früher Nibdalim, »Abgeſonderte« genannt) als Volkspartei gegenüberſtanden. Eine eigentliche doctrinelle Verſchiedenheit zwiſchen beiden Parteien beſtand aber nicht; was hierüber in den Quellenſchriften enthalten iſt, beruhe auf irriger Auffaſſung. Die Saduzäer negirten nicht die Auferſtehung, waren ebenfalls Anhänger der Tradition; nur einer älteren, aus der zadokitiſchen Zeit herrührenden, welche die Phariſäer durch eine den ſpäteren practiſchen Bedürfniſſen entſprechendere zu verdrängen ſuchten u. ſ. w. In Folge dieſer von den Phariſäern angebahnten veränderten Auslegung entſtanden wieder neue Abweichungen im Bibeltexte, da man gern die eigenen Behauptungen in dem Bibelworte wiederfinden wollte. Hieran ſchloſſen ſich die Ueberſetzungen aus dieſer und der folgenden Periode (Theodotion-Jonathan!!) an, im Gegenſatz zu der älteren Septuaginta. Die einzelnen antiſaduzäiſchen Aenderungen werden nun näher entwickelt; das erſte Makkabäerbuch als von einem alten Zadokiſten verfaßte hasmonäiſche Hauschronik und das zweite als phariſäiſche Oppoſitionsſchrift gegen die zadokiſtiſch-makkabäiſche Fuſion dargeſtellt. Verfaſſer geht ſodann (von S. 231 an) in die Specialitäten der verſchiedenen Textrecenſionen ein, aus welchen Gründen Veränderungen in einzelnen Ausdrücken und Benennungen vorgenommen wurden und gelangt S. 423 zu den Reſultaten ſeiner Forſchungen, die in eine, den neueſten politiſchen Zuſtänden in einem gewiſſen Lande ähnelnde Auffaſſung der alten israelitiſchen Geſchichte ausmünden! — Man hat ſich in neuerer

Zeit daran gewöhnt in Geſchichtswerken mancherlei Phantaſieſtücke zu finden; hätte G. ſich begnügt, dergleichen zu geben und zu motiviren, ſo wäre weiter nichts zu thun, als das Gegebene zu prüfen und das Unhaltbare darin abzuweiſen. Allein er iſt weiter gegangen und hat ſeine Hypotheſen gleich von vorn herein in die Bibel hineingelegt, als ließen ſie ſich von ſelbſt herausleſen; er hat dadurch manche Stellen der heiligen Schrift in Zerrbilder verwandelt, ſo daß beſonnene Exegeten von derartigen Verrenkungen ſich abwenden müſſen, und Folgerungen, die auf ſolchen Prämiſſen beruhen, keiner Beachtung unterziehen können. Dies halten wir für den größten Fehler des Buches, das übrigens, abgeſehen von der Durchführung jener verfehlten Geſchichtsconſtruction, beſonders in ſeiner zweiten Hälfte und den beigefügten Excurſen manch Anregendes und Berückſichtigungswerthes enthält. Namentlich rechnen wir hierzu die Nachweiſung, daß in unſerm pſeudojonatiſchen Targum zum Pentateuch viel Ueberreſte älterer Halacha's und Hagada's enthalten ſeien; nur ſind jene Halacha's keine »ältere zadokiſtiſche«, ſondern ſolche, die nach dem Tempelſturze und dem hadrianiſchen Kriege nicht mehr in Ausführung kamen und daher in den halachiſchen Werken nicht erwähnt oder anders dargeſtellt ſind.

Außerdem iſt von Geiger noch eine kleine Schrift über den Glaubenswechſel erſchienen, die in ſeinem Kreiſe heilſam gewirkt und nur ziemlich mittelmäßige Entgegnungen hervorgerufen hat, worauf G. kräftig erwiederte.

Gehen wir von da in das Gebiet der ſpätern jüdiſchen Geſchichte über. Nachdem Zunz in ſeiner »ſynagogalen Poeſie« eine ausführliche Darſtellung der Leiden des jüdiſchen Volks im Mittelalter gegeben hatte, war mancher Blick auf jene Martyrologie gerichtet. Die ältere jüdiſche Literatur hat vornehmlich zwei hebräiſche Werke des von 1496—1575 in Oberitalien gelebt ha-

Digitized by Google

benden Arztes Joſeph ha — Cohn aufzuweiſen, die darüber ſich verbreiten. Eins derſelben »Emek habacha«, das vor einigen Jahren von Letteris in Wien mit Anmerkungen edirt wurde, erſchien jetzt im Verlage des Inſtituts zur Förderung der israelitiſchen Literatur in deutſcher Ueberſetzung von Dr. M. Wiener in Hannover. Leben wir zwar jetzt unter glücklicheren Verhältniſſen und unter dem Schutze menſchenfreundlicher Regierungen, ſo iſt es doch in mehrfacher Rückſicht von Intereſſe, mit den Leiden, die unſere Väter auszuſtehen hatten, ſich bekannt zu machen; ja manche Schatten der Gegenwart dürften ſich in Licht verwandeln, blicken wir auf jene Finſterniß, welche die Vergangenheit umnachtete. Das Original iſt zwar in leichtem Hebräiſch abgefaßt; da jedoch die jüngere Generation auch dieſes kaum mehr lieſt, ſo iſt die deutſche Ueberſetzung jedenfalls verdienſtlich, um ſo mehr als ſie mit Anmerkungen und Beilagen aus alten Handſchriften bereichert iſt, die mancherlei hiſtoriſche Aufklärungen gewähren.

Das von A. Sacut aus Spanien im Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts abgefaßte Geſchichtscompendium, genannt »Juchaſin«, das ſelbſt in ſeiner bisher vorliegenden verſtümmelten Bearbeitung von Samuel Schulm als beachtenswerthe Quelle zur Kenntnißnahme vieler altjüdiſcher Zuſtände und Perſönlichkeiten galt, iſt jetzt in ſeiner urſprünglichen Geſtalt nach einer Oxforder Handſchrift durch Philipowsky in London edirt worden. Unternehmen und Ausführung iſt lobenswerth, obgleich der Herausgeber auch die an ſich nicht bedeutenden Abweichungen vom Manuſcripte lieber hätte unterlaſſen ſollen, da er einmal nicht dazukam ſeine Angaben der citirten Talmudſtellen auf den jeruſalemiſchen Talmud auszudehnen.

Schließen wir dieſen Aufſatz mit dem aufrichtigen Wunſche, daß bei unſeren Glaubensgenoſſen Religionsunterricht ſtets mit

Digitized by Google

Erkenntniß, Bibelſtudium mit Beſonnenheit und Geſchichtforſchung mit parteiloſer Unbefangenheit gepaart ſein mögen; dann werden auch die geiſtig-ſittlichen Zuſtände unſeres Volks eines förderlichen Umſchwungs allenthalben ſich erfreuen!

Dresden, den 20. April 1858.

Digitized by Google

Der Klausner.

Ein Lebensbild

von **Leon Härzberg-Fränkel.**

Es iſt Sabbath Nachmittag und die Stube menſchengefüllt. Der Meſſingcandelaber ſteigt blank von der Decke herunter. Die Tiſche tragen ſabbathlich ihre weißen Schleier, das Zimmer Feſttagsputz und die Leute drin ihre Feſtgewänder, Männer ihre ſchwarzſeidenen Talare, Frauen ihre Atlasſchibbes [1]) und ihren Perlenſchmuck. Ein Jedes brachte Kinder mit, welche die Stube mit einem ungeheuren Lärm erfüllen, Alles ſpricht bunt durcheinander, neckt, lacht und lärmt in gehobener Stimmung. Leben wir doch in der Sabbathruhe wie im Opiumrauſche, wir vergeſſen die Sorgen des Lebens, die uns geſtern noch umſponnen, und morgen uns wieder umſtricken werden; wir ſchwimmen für eine kurze Weile aus den eiſigen Fluten an's grüne Geſtade; wir werfen die ſchweißtriefenden Kleider für einen Augenblick ab, ſalben die Lenden und ölen das Haar; die bleierne Wirklichkeit wird für einen Tag verabſchiedet und der luftige Traum mit ſeinem roſigen Geſchäume, ſeinem Sonnenlichte, ſeinen Regenbogenfarben und ſeinem Blumenduft tritt ſeine kurze Herrſchaft an. Deshalb auch be-

[1]) Eine Art Burnus mit Pelzverbrämung, die jedoch eben ſo gut in heißen Sommertagen getragen zu werden pflegen.

grüßen wir den Sabbath wie eine liebe Braut, die die Freude im Auge und das Lächeln auf den Lippen trägt, mit Hymnenſang und Lichterglanz.

Mit einem Male wird Alles ſtille, Alles drängt ſich an den großen runden Tiſch in der Mitte des Zimmers und legt ein Opfer hin, als ob er ein Altar wäre. Sachen und Sächelchen werden gebracht, ſeidene Schnupf- und Halstücher, voluminöſe Gebetbücher mit grünem und gelbem Schnitt, Amſterdamer Bibeln in Pergamentband, ſogar eine kleine ſilberne Uhr und eine Tabatiere von Tulskerſilber — Geſchenke eines alten Onkels und der Großmama — werden zu Füßen eines fünfjährigen Knaben gelegt, den ſein Lehrer der Melamid auf den Tiſch hebt und ihm, während er die ſeinem Zöglinge gewordenen Geſchenke in ſeinen Händen bewundernd ſpielen läßt, zuruft: »Sag die Druſche, Mendele.« »Berſcheth buru Elohim« beginnt der Knabe mit heller Stimme und das Auditorium athmet kaum, man hört nichts als die lauten Worte des Kindes. Mendel hat die Elementarclaſſen des Hebräiſchleſens abſolvirt und mit dem heutigen Tage die Bibel begonnen. Der Beginn dieſes Unterrichtes pflegt ſtets in frommen Judenfamilien feſtlich begangen zu werden. Die Eltern freuen ſich ihr Kind auf dem Wege des Fortſchrittes zu ſehen, Kind und Lehrer freuen ſich der Geſchenke und des Lobes; Verwandte und Bekannte bringen Gaben und erhalten dafür den Hochgenuß der Druſche, ſüßen Meth, ſaures Bier, Backereien und Leckereien aller Art.

Wie ein Waſſer fließt die Druſche von Mendels Lippen. Die überglücklichen Eltern möchten weinen vor Luſt und Wonne, den Knaben daſtehen zu ſehen in ſeinem blauſeidenen Pekeſchel, mit dem goldbetreßten Kappel, mit dem hellen Blick und der hellen Stimme — ach, die armen Eltern träumen in dieſem Augenblicke von einer lichtvollen Zukunft: Mendel wird wachſen an Jahren nnd Gelehrſamkeit, er wird ein Rabbi ſein, um den man ſich reißt,

vor deſſen Weisheit man im Staube kriecht, zu dem man wallfahrtet wie zu jenem Manne in Meſeritſch, der Lahme heilt und Blinden die Sehkraft gibt durch die Macht des Gebetes! Als Mendel nun die Druſche geendet, da wollte der Jubel nicht aufhören, der die Stube erſchütterte, und Küſſe regneten auf ihn von welken und friſchen Lippen.

Von dieſem Augenblicke an lebt der Knabe ausſchließlich dem Bibelſtudium. Jede andere Beſchäftigung, jede andere Verwendung, jede Zerſtreuung, die Spiele und der Frohſinn der Jugend, Alles was das Herz erfreuet und den Körper kräftigt, iſt aus ſeinem todten Leben gebannt. Die einzige Nahrung, die ſeinem Geiſte gereicht wird, iſt die Bibel, er muß an ihrem Urtexte kauen und wieder kauen und jahrelang einzig dabei ausdauern. Später, wenn der Knabe um einige Jahre älter geworden, wird er auf die Labyrinthwege des Talmuds geführt, der Lehrer leitet ihn am Ariadnefaden, er führt ihn durch die Katakomben der Vergangenheit, in die unſere Vorfahren ihre Vorurtheile, ihren Aberglauben, mumieſirt für ſpätere Jahrhunderte, eingeſargt haben. Er jagt ihn durch Gebiete, die dem jugendlichen Verſtande beſſer noch geſchloſſen blieben, er offenbart ihm Dinge, die einem reifern Alter gehören, und treibt den noch zarten Geiſt zu Spitzfindigkeiten, auf deren Höhe es ihm ſchwindelt.

Denſelben Weg, den alle übrigen Kinder bigotter Eltern gehen müſſen, keuchte auch Mendele raſt- und athemlos hinan. Hinter ihm trieb der Lehrer, den Folianten in der einen, die Ruthe in der andern Hand; der Vater trieb, die Verwandten trieben und der Junge wurde durch all' die voluminöſen Bücher gehetzt, die nur ein ruhiger klarer Geiſt, ein ſcharfer Verſtand zum Mußeſtudium machen ſollte. Dies unkluge Erziehungs- und Bildungsſyſtem mordet die Zukunft des Knaben, der ſeine beſten Jahre bei einem Studium verlebt, das er in das practiſche Leben nicht mitnehmen

Digitized by Google

und d'rin nicht verwerthen kann, und wenn er dann in jenes Alter tritt, in dem die Sorge zur Arbeit mahnt, ſo weiß er nichts, vermag er nichts, kann er nichts. Es iſt dies ein beſchwerlicher, mühſeliger Gang ohne Raſt, ohne Stunden der Ruhe und der Erholung, das Chedergehen — ein weiter Weg zu Fuß, wobei die Jugend welk, die Farbe bleich, das Feuer erloſchen, der Körper matt wird, fahl und ſchlottrig; wobei man mit ſiebzehn Jahren aufhört jung zu ſein und von der Handvoll Jahre gebeugt wird, als ob ſie eine Laſt wäre, nachdem die Kindheit freudlos, ungenoſſen, ungeſcherzt hingegangen — eine fahle Sandwüſte, ohne Blätter und Blüthen, ohne Grün und Friſche, — ein Himmel ohne Sonnenſchein!

Siebzehn Jahre! Hurtig, Junge, das Leben iſt kurz und die Eltern ſind alt, die Bräute wachſen in allen Ecken und Enden, hurtig, ſuche dir ein Weib, denn es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſei auf Erden. Siebzehn Jahre und noch nichts für die Zukunft, für's Familienleben, für häuslichen Unfrieden gethan, als ob die Zeit keine Flügel, als ob die Welt keine Weiber hätte!

Die Eltern ruhen nicht und nicht der Schadchen, [1]) Muhmen und Baſen drängen, um Gottes willen, der Flaum kriecht ſchon über Mendele's blaſſes Geſicht! Viel Glück zur Lebensreiſe, Junge — du biſt ein verlorner Mann!

Das ſcheue Auge ſucht den Boden und das Blut die bleichen Wangen auf, als Mendel ſeiner Braut, jung wie er, zitternd, verſchämt und willenlos wie er, gegenüberſteht. Beider Blicke wurzeln in der Erde; wozu auch einander ſehen? Die Eltern haben gewollt und der Himmel hat's beſchloſſen; wo iſt der Menſch, der Gottes Rathſchluß prüfte? — Der Schleier fällt über das Geſicht der Braut, der Bräutigam ſpricht andächtig die dictirte Formel, er

---

[1]) Ehevermittler.

Digitized by Google

drückt den Ring auf den dargereichten Finger, er nippt durſtig vom Weine nach einem Hungertage, er ſprengt den Kelch in Scherben, daß klirrend die Stücke ſpringen, und iſt — mit einem Fuße im Cheder, mit dem andern im Eheſtand! Es war höchſte Zeit; ſiebzehn Jahre! War doch ſein Vater fünfzehn jung, als er unter der Chuppe ſtand, die Mutter ſechzehn geworden, als ſie ihn unter dem Herzen trug. Ach, das Geſchlecht artet aus!

Die Jahre gehen ſchnell dahin und ſchleifen uns nach. Mendels Eltern ſind heimgegangen in's Reich der Schatten, der Furcht und der Erwartung, in jenes Reich, wohin ſich die Hoffnung zurückzieht, wenn ſie hier ermüdet, wohin die Frömmigkeit ihre Schätze trägt und der Glaube den Lohn für weltliche Entſagung ſucht. Betrübt, hilflos und unbeholfen, auf ſein eigenes Unvermögen angewieſen, blieb Mendel zurück; er hatte bisher nie Sorge gekannt, nie an die Gegenwart und Zukunft gedacht, er hatte es den Eltern überlaſſen für ihn zu ſorgen und zu arbeiten; jetzt, da ſie heimgegangen waren, ſtand der Sohn planlos da, ohne zu wiſſen was er beginnen und unternehmen ſolle. Er hatte nichts gelernt als den Talmud, und das iſt kein Brotſtudium, er weiß nichts als dieſen und das nährt nicht den Mann. Doch hat der gute Vater für ſein gutes Kind geſorgt und geſpart; altes Silbergeräthe, alte und neue Münzen, Kleider mit Seide und Pelz, Hausgeräthe in Kupfer und Meſſing blieben dem Erben zurück, der die alten Sachen zum Trödler trug und den Erlös in den Kaſten ſchob. Leider kannte er keine Mittel die todten Klumpen zu beleben und das Erz wachſen zu machen und er ſchöpfte ſeinen täglichen Bedarf aus der gefälligen Truhe, er ſchöpfte ſo lange und unverdroſſen, bis er eines ſchönen Wintermorgens vor der offenen Lade ſtand und hineinſah, ohne nur eines jener zauberſtarken Plättchen zu entdecken, die eine ſo

magnetiſche Kraft beſitzen. In der Truhe war kein Geld, im Hauſe kein Brot, im Ofen kein Holz, der Schnee ſchlug an die Scheiben, der Wind heulte im Kamine, Mendel, ſein Weib und ſeine Kleinen zitterten vor Froſt und Hunger — er aber, er ſagt kein Wort, daß das Weib geifere, daß die Kinder ſchreien, der fromme Mann zuckt mit den Achſeln, »was Gott thut iſt wohl gethan,« ſpricht er und geht. Wohin? In die Klauſe, wo die Armuth und die Frömmigkeit, die Entſagung und das Gottvertrauen wohnen; wo die Pietät die Dürftigen aufſucht, wenn ſie Wohlthaten in der Stille ausüben will; wohin das gottfürchtende Glück ſeinen lauten Dank und das Unglück ſeinen ſtillen Schmerz trägt, und wo Jene ihr Leben hinbeten, die in der Welt nichts zu ſuchen und nichts zu verlieren haben!

Der Gottesdienſt iſt zu Ende, heim wallten die Beter und ſtill und leer iſt's im Gotteshaus, wo eben noch hundert Kehlen laut ihre Morgengebete in den Himmel riefen. Die Lichter ſind heruntergebrannt, die den heimgeſchiedenen Seelen Tag und Nacht brennen, oder nur mit trübem Scheine den Jahrestag ihres Todes feiern. Ständer und Bänke ſtehen in einander geſchoben, die Beſucher, die da waren, ſind eben ſo eilig gegangen, als ſie eilig kamen, ihre Gebete zu verrichten; denn für alle hat die Zeit einen Werth und eine Flucht. Nur Einer ſitzt da, für den ſie beides nicht hat, der Einzige, der aus der enteilenden Menge zurückblieb und Aug'und Sinn in ein gewaltiges Buch vergräbt. Die verrinnende Zeit, die entflohenen Beter, Weib und Kind daheim, die Sorgen des Lebens, Alles iſt vergeſſen. Was gehet ihn, den Klausner, die Welt an, die draußen kocht und brauſt und ſiedet wie im Hexenkeſſel? was gehen ihn die Leute an, die emſig an den Maſchinen arbeiten und ſie mit ihrem Blut treiben? Sein Herz iſt Gott geweiht und ſein Geiſt den Lehren, die Jahrhunderte in dieſem Buche, älter und unvergänglicher als die Grä-

der der Pharaone, aufgehäuft, und die jetzt wie uralte Mumien in den papiernen Katakomben ruhen. Als dieſer Mann, gelb wie die Pergamentblätter vor ihm, grau wie der Himmel und welk wie das Blatt im Spätherbſte, alt geworden vor der Zeit aus Mangel an Luft, Bewegung und Sonnenſchein — als dieſer Mann ſeine Eltern verlor und ihre Hinterlaſſenſchaft, als er brotlos und hilflos daſtand, da hat ſich ihm die Thüre dieſer Klauſe geöffnet, in der er einen Tag wie den andern beſchaulich und erbaulich, betend und duldend, lebt, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang in trüben und heitern Tagen, in bittern und fröhlichen Stunden. Das ſtets offene Gotteshaus nahm ihn auf mit all ſeinem Elend und die Pietät der täglichen Beter ſtreute ihre Broſamen in die Hand des armen Mannes, der Kadiſch ſagt für die Todten und Pſalmen für die Sterbenden, ein Lächeln hat für den Frohen und ein Troſtwort für den Betrübten.

Bei allen Anläſſen, bei denen der Chriſt die Glocke zieht und der Jude das Licht anzündet, wird der Klausner gerufen; der Fromme kömmt zu ihm und auch der Aufgeklärte, denn in Stunden der Noth kehren ſich alle Menſchen mit gleicher Aengſtlichkeit dem Glauben zu. So oft im Schooße einer Familie eine Krankheit erſcheint und ein Leben bedroht, wenn der Arzt reſignirt und die Lieben weinen, wird dieſer Mann gedungen Pſalmen zu ſingen und Gebete zu ſagen, auf daß die göttliche Gnade das Unglück vom Hauſe abwende. Und iſt der Schlag gefallen und hat die Knochenhand des Todes ein theures Haupt gemäht, ſo wird wieder an dem Strange dieſer Glocke gezerrt, ſo muß der Klausner bei der Leiche betend wachen und für die Ruhe der heimgegangenen Seele den Himmel ſtürmen! Er betet an der Wiege des neugebornen Kindes, das kaum die Augen dem Lichte öffnete, wie am Bette des Sterbenden, der ſie dem Lichte ſchließt; mit demſelben Gleichmuth, mit dem er an die Wiege tritt, ſteht er am friſchgeſchaufelten

Digitized by Google

Grabe, geht er zum Hochzeitſchmaus wie zur Leichenwacht. Er hat ſo viel Elend geſehen, er hat ſo viel Jammer gehört, er war oft Zeuge ſo vieler Thränen und ſo vielen Weh's, er ſah ſo viele Menſchen zuckend aus dem Leben ſcheiden, daß ſein Herz nichts mehr iſt als eine Scholle, in welche die Freude ihre Blumen pflanzen und der Schmerz ſeine Todten betten kann — daß ſeine Bruſt nichts iſt als eine Kammer, die ſich putzen läßt beim Feſte und ſchwarz umhängen am Trauertag! Die Gebete ſind es, die er überall hinträgt, will doch der Menſch leben, verlangen doch die Kinder Brot.

Und Zeiten gibt es, in denen die Geſchäfte dieſes Mannes blühen! Wenn eine Seuche würgend kreiſt und ſchnell unter den Lebenden aufräumt — dann adjeu Klauſe und Foliant, da gibt's Arbeit, Arbeit! Da zögern die Sterbenden nicht und die Todtengräber ſind ſchnell. In allen Häuſern hört man Klagen und Gebete und überall iſt der Mann der Klauſe der nothwendige Gaſt; ſeine Arbeit hier gethan, erwartet ihn eine gleich traurige im Nachbarhauſe. Wo die Seuche, der Arzt und der Jammer über die Schwelle treten, da tritt auch der Klausner ein, ihr ſteter Begleiter. Geld regnet es ſo zahlreich wie Thränen; der Mann könnte reich werden, wenn ſeine Familie weniger groß wäre. Ueberdies hat Rab Mendele eine erwachſene Tochter — Töchter wachſen ſchnell in den Augen frommer Eltern — eine vierzehnjährige Jungfrau, für die der Vater Heller zu Heller, Kreuzer zu Kreuzer ſammeln muß, um das Kind an den Mann zu bringen. Wer heirathet heut zu Tage ohne Geld und wenn es ſelbſt Rab Mendele's Tochter iſt? Wie oft hat der arme Vater die Hände zum Himmel erhoben und die Mutter ſchlafloſe Nächte hingeweint, als ſie an die alternde Tochter dachten, die noch keinen Mann gefunden! »Sorg nicht, Gott wird helfen,« tröſtete zuweilen der glaubensſtarke Vater die Frau, als dieſe die Zukunft ſchwarz malte,

Digitized by Google

Mirln alt werden ſah ohne Gatten. Und Gott hat geholfen! Eines Tages tritt der Klausner — ein dort ſelten gewordener Gaſt — in ſeine Wohnung.

»Chane!« ruft er, obſchon er hart neben ſeiner Frau ſteht, »Chane!«

»Was willſt Du, Mendel?«

»Freue Dich, Weib, Mirl wird heirathen!«

»Haſt Du heute viel Kidiſch gemacht oder eine Terne in der Lotterie gewonnen?«

»Nein, aber Mirl wird doch heirathen.«

»So ſprich denn! Du kannſt ja Einem das Leben nehmen!«

»Kennſt Du Rab Jitzchock, den Parneß-Chodeſch?«[1])

»Ja, ja, ſo rede doch!«

»Rab Jitzchock, der Parneß-Chodeſch, kömmt heute zum Schachreßgebet, er hat ſehr geweint beim Dawinen,[2]) denn ſein Weib ſtarb ihm an der Cholera und ſein Kind liegt krank darnieder, dann beſtieg er den Almemor und rief: »Noch würgt die Seuche — unſere Außenwände ſind mit Kohlen ſchwarz beſtrichen an unſere Thüren ſchrieben wir die Worte: »Nicht zu Haus,«[3]) die Sünder haben Buße gethan, und Frauen und Kinder tragen Amulette aus der Hand des Meſeritſcher Rabbi; ein Milotſche ſtarb,[4]) und die Seuche würgt noch immer! Der Belfer[5]) ſagt, man ſoll einen armen Bucher mit einem gleichfalls armen Mädel

---

[1]) Vorſteher.

[2]) Beten.

[3]) Mittel, die der Volkswahn in Galizien und Ruſſiſch-Polen anwendet, der Epidemie den Eintritt zu ſperren.

[4]) Es iſt kein gutes Omen für das baldige Aufhören der Seuche, wenn ihr ein Todtengräber erliegt.

[5]) Ein Wunderrabbi.

Digitized by Google

verheirathen und die Chuppe auf den Gottesacker ſtellen, denn eine Hochzeit zwiſchen Gräbern beſchwichtige Gottes Zorn und die Seuche. Ich werde,« fuhr Rab Jitzchock fort, »Kleider geben für Braut und Bräutigam, ich werde Geld ſammeln für Beide, wenn ſie ihre Vermälung auf der Trauerſtätte begehen wollen.«
»Nun, was meinſt Du, Chane?«

»Was ſoll ich meinen, Mendel, — Du denkſt an unſere Mirl leben?«

»Ja. Kennſt Du den Jiſchieva=Bucher [1]) Zabel?«

»Arm wie eine Kirchenmaus, aber fromm und ehrlich.«

»Rab Jitzchock wird ſchon für die Kinder ſorgen, und die ganze Khille wird beitragen, Kleider ſowohl als Geld; das iſt nicht mehr unſere Sache.«

»Freilich, Mirl wird älter, thu' wie Du verſtehſt.«

Im Beſitze der Vollmacht ſeiner Frau, ohne die Tochter zu fragen, die die wenigſte Stimme bei Entſcheidung ihres Geſchickes hat, eilt Mendele zum Parneß Chodeſch Rab Jitzchock, der argloſe Zabel wird im Triumph geholt, die Verabredung iſt ſchnell und kurz, denn es eilt ſehr, und die Verbindung iſt geſchloſſen!

Die Sonne brennt heiß am Sonnenhimmel, und die Schnitter mähen auf dem goldigen Felde die fruchtreichen Halme — ohne Sang und Klang; ſelbſt die Senſe ſcheint die Steine zu meiden, um keinen hellen Ton zu geben und wirft die Garben lautlos nieder; ſelbſt der Vogel am Baume hat lange nicht geſungen und das Echo ſchon lange keine Melodie gelernt. Die Straße, die ſich weiß durch die Felder ſchlängelt und ſo vieles reges Leben zu tragen

---

[1]) Ein junger Menſch, der in der Klauſe dem Talmudſtudium obliegt.

Digitized by Google

pflegte, iſt todt; kein Geher und kein Reiter, keine Wagen und keine Roſſe. Der ſchmale Fußſteig allein, der ſich aus der nahe liegenden Stadt bis zu dem weiß umrahmten Gottesfeld, wo Leichen geſäet und Hoffnungen gepflanzt werden, hinzieht, trägt einiges Leben, — das Leben des Todes! Dunkle Gruppen ſchreiten ſchweigend mit ſchwarzer Laſt — wieder ein Gaſt für die Mutter Erde, die ſo Viele heimgebeten! Es klirren keine Geldbüchſen, es fordern keine Rufer zum Geben auf; wer geben kann, gibt jetzt willig genug, und ach, mancher laute Rufer iſt ſtumm geworden! Der Tod geht ohne Gepränge, ohne Gefolge, ohne Nachruf den letzten Gang; die Furcht ſtäubt die Maſſen auseinander und der Schrecken hat alle Ceremonien niedergetreten.

Urplötzlich bricht ein fremder, wilder Ton in's finſtere Schweigen. Die Schnitter halten erſchrocken in ihrer Arbeit inne, die ſtummen Bahrenträger ſchauen zurück — ein Zug wälzt ſich mit wildem Lärm heran, Alles folgt, was Fanatismus und Aberglauben im Herzen trägt, was ſich betäuben will, Alles was begierig iſt im Wohnhofe des Todes ein Bild des Lebens zu ſehen. Und Muſik jubelt d'rein, als gälte es die Geſtorbenen alle aus dem ſchweren Schlaf zu wecken. Die Hochzeit iſt es, die draußen auf dem Friedhofe gefeiert werden und die verheerende Seuche beſchwören ſoll. Die Braut iſt prächtig geſchmückt und auch der Bräutigam geputzt, ſie lächeln, die Unglücklichen, ſie glauben ein gottgefällig Werk zu üben!

Jetzt tritt der groteske Zug in's ſchwarze Thor, offen wie der Rachen eines gefräßigen Ungeheuers — die Muſik ſchweigt, die Spieler hören, obſchon weinerhitzt, unwillkürlich auf, an der Schwelle des Todes, wo Verweſung Blumen treibt und die Stauden und die Bäume in den Gebeinen ihrer Eltern wurzeln. Die tollſten Lärmer werden ſtille Angeſichts der vielen friſch geſchaufelten Hügel, der vielen offenen Gräber, der vielen harrenden Lei-

chen und der vielen Jammergeſtalten, die ihren theuern Hingeſchiedenen zur letzten Ruheſtätte weinend nachgeſtiegen. Der geputzte Bräutigam lächelt nicht mehr und nicht die geſchmückte Braut, denn die Wirklichkeit iſt ſchrecklicher als das Bild!

Die Chuppe wird aufgeſpannt und die heilige Handlung beginnt. Wer hier jubeln wollte im Angeſichte des Todes und des Schreckens beim beſiegelten Bunde zweier Herzen? Die früher ſo lärmende Menge ſchweigt, wie der Ort, wie die Gräber zu ihren Füßen; ſie drängt ſich von Angſt und Ahnung beſchlichen näher an Einander und wiſſen nicht, die Unglücklichen, daß je dichter der Knäuel, je enger die Maſſe, deſto größer die Gefahr. Was gäben Viele darum, nicht prahleriſch dem Zuge gefolgt zu ſein!

Die Ceremonie iſt jetzt vorüber, die Mutter küßt ihre Tochter und der Vater umarmt ſeinen Eidam. Doch hilf, Himmel! Ihm iſt ſehr übel, denn er wankt — ſein Geſicht färbt ſich fahl — die Augen ſinken zuſehends ein — ein Krampf bricht den armen Körper zuſammen — armer Klausner! Du haſt ſo Viele hinaustragen helfen auf dies Feld und ihnen hier nachgebetet in die offene Gruft, Du haſt deine eigene Tochter furchtlos hinausgeführt und Dich nicht geſcheuet einen ſo frohen Tag zwiſchen Gräbern zu begehen — dein Geſchick hat Dich ereilt, Du ſtarbſt wie Du gelebt an heiliger Stätte, auf gemeinſchaftlicher Erde, umgeben von menſchlicher Hilfe, die nicht helfen kann, die dort Dich nicht dem Elend und hier nicht dem Tode entreißen konnte. Fahre denn wohl, und wenn lange Jahre hingegangen, wenn deines Kindes Kind groß geworden und wieder die Seuche ihre Opfer würgt, führt dann dein Enkel vielleicht ſeinen Sohn auf den Friedhof hinaus zur Hochzeitsfeier — denn der Aberglaube ſtirbt niemals aus!

Digitized by Google

Juden als deutſche Hiſtoriker.

Von **Dr. H. Bärwald.**

Für die Entwickelung der deutſchen Geſchichtsforſchung und Geſchichtsſchreibung iſt ſeit ihrem Uranfange kein Ereigniß von ſo entſcheidender, folgenreicher Wirkung geweſen, wie die ſtaatlichen Veränderungen, welche Deutſchland in den erſten Decennien unſeres Jahrhunderts erlitten hat.

Es iſt bezeichnend genug für die unerſchöpfliche Lebenskraft wie für den tiefen, ſittlichen Ernſt, welcher der deutſchen Nation innewohnt, daß dem ſo iſt. — Als der morſche Bau des heiligen römiſchen Reiches deutſcher Nation zerfiel und Deutſchland, ſeit den alten Römerzeiten zum erſten Male, die Schmach der Fremdherrſchaft ertragen mußte, verloren die Beſſeren und Edleren der Nation keineswegs das Vertrauen zu ſich ſelbſt, noch den Glauben an die Mannhaftigkeit und Würde ihres Volkes und an deſſen Beruf, ſelbſtſtändig und frei zu ſein inmitten der Nationen. Vielmehr ſchien ihnen Alles nur darauf anzukommen, das Volk zur Erkenntniß ſeines eigenen Weſens zu führen, man war ſicher, daß alsdann naturnothwendig auch die äußeren Feſſeln fallen mußten.

Von ſolchen Ueberzeugungen getragen hielt Fichte 1808 ſeine »Reden an die deutſche Nation« und ſprach, während der fremde Gewalthaber ſeinen Fuß auf den Nacken des deutſchen Volkes ge-

Digitized by Google

ſetzt hatte, »ſo groß, tief und ſtolz« von demſelben Volke, wie noch Niemand. In derſelben Zeit ſchrieb Carl Friedrich Eichhorn ſeine epochemachende deutſche Staats- und Rechtsgeſchichte, denn es ſchien ihm damals »wichtiger als je den Blick auf die Vergangenheit zu richten und ſich mit dem Geiſte unſerer ehemaligen Verhältniſſe vertraut zu machen.« [1]) Neben ihnen wirkten unzählige edle, gleichgeſinnte Männer; ſie erhoben das erniedrigte Volk, indem ſie ihm zeigten, wie tapfer und frei die Väter waren, wie groß und mächtig das Vaterland. Und alsbald erhob ſich das Volk, im Sturm der Freiheitskriege trieb es den Feind hinaus über die Marken des Vaterlandes und errang in einem Kriege ohne Gleichen die Freiheit.

Die großen Erfolge der Freiheitskriege konnten aber dem Volke nur dann für alle Zeiten geſichert werden, wenn man in ihm fortwährend ein lebendiges Nationalgefühl zu erhalten ſuchte, — wenn es gelang, es für alle Zeiten der politiſchen Apathie, der Gleichgiltigkeit für die eigenen öffentlichen Angelegenheiten zu entreißen, — wenn man endlich ihm die Mittel an die Hand gab, zu erkennen, auf welchen Grundlagen ſeine öffentlichen Inſtitutionen allein ſich heilſam entwickeln könnten.

Das Alles war nur zu erreichen, indem man das Volk mit ſeiner Geſchichte bekannt machte. Denn ſich ſelbſt achten kann nie ein Volk, das nicht weiß, woher es iſt, was es in der Welt geleiſtet hat, und das nichts erfahren hat von ſeinen Helden und Weiſen — niemals iſt ein Volk fähig rege und aufrichtig an den großen Nationalangelegenheiten Theil zu nehmen, wenn es nicht Sinn und Geiſt durch die ernſte Betrachtung großer, weltgeſchichtlicher Entwickelungen gekräftigt hat, nie kann es endlich mit rechtem Ver-

---

[1]) Vorrede zur erſten Ausgabe der deutſchen Staats- und Rechtsgeſchichte.

Digitized by Google

ſtändniß das, was ihm frommt, erkennen, wenn ihm die Bahnen unbekannt geblieben ſind, auf denen ſich das nationale Leben bis dahin bewegt hat.

Das erkannten die Männer, die an der Befreiung der Nation arbeiteten, ſehr wohl; Keiner aber war ſo tief davon durchdrungen, wie der Freiherr von Stein, jener Mann, den jeder Deutſche mit Verehrung und Stolz nennen wird, ſo lange in ihm noch Verehrung für wahre Größe und echten Adel der Geſinnung ſein wird.

Sobald daher Stein durch eigenes Studium ſich davon überzeugt hatte, daß aus den damals vorhandenen Darſtellungen der deutſchen Geſchichte kein klares Bild unſerer Vergangenheit ſich gewinnen laſſe, daß ferner bei der Zerſtreutheit und Lückenhaftigkeit der Quellenſchriftſteller eine ſolche Darſtellung überhaupt unmöglich ſei, beſchloß er, dieſem Zuſtande unſerer Geſchichtsliteratur ein Ende zu machen.

Nach Ueberwindung der mannigfachſten Schwierigkeiten ſtiftete er am 30. Januar 1819 zu Frankfurt a. M. die Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichtskunde. Mit dem Wahlſpruch: sanctus amor patriae dat animum (heilige Liebe zum Vaterlande gibt Muth) ſollte dieſe Geſellſchaft, in welche die bewährteſten deutſchen Hiſtoriker aufgenommen wurden, nach der gründlichſten Durchforſchung der bedeutendſten Bibliotheken und Archive Deutſchlands und der Nachbarländer, eine umfaſſende, kritiſche Sammlung aller vorhandenen Quellen zur deutſchen Geſchichte vom Jahre 500—1500 n Chr. veranſtalten und herausgeben.

Nach faſt vierzigjährigem Beſtehen finden wir die Geſellſchaft noch in eifriger Thätigkeit. Sie hat ihr Ziel noch nicht erreicht, dennoch haben ihre Leiſtungen und ihre Wirkſamkeit ſchon jetzt weit größere Dimenſionen gewonnen, als man urſprünglich erwartet hat. Unter

Digitized by Google

ihren Auſpicien hat Pertz [1]) unter dem Titel: Monumenta Germaniae historica« in 12 Foliobänden die Geſchichtsſchreiber der Deutſchen von den Karolingern bis zur Hohenſtaufenzeit in einer kritiſch vollendeten Recenſion herausgegeben: in 2 Foliobänden liegen uns die alten Geſetze der deutſchen Volksſtämme und Verordnungen der Kaiſer vor: 11 Bände des »Archivs« enthalten für den Forſcher höchſt werthvolle Specialunterſuchungen und Nachweiſe: in einer ganzen Reihe von Ueberſetzungen ſind endlich die wichtigſten Geſchichtsſchreiber auch dem größeren Kreiſe der Gebildeten zugänglich gemacht.

Zunächſt und unmittelbar der ſtrengen Wiſſenſchaft dienend übten und üben dieſe Publicationen mittelbar die wohlthätigſte Wirkung auf die Hebung der Bildung und des nationalen Geiſtes. Denn wie ſie die Gelehrten theils als Mitarbeiter theils als Bearbeiter des dargebrachten, neuen Materials heranziehen, tragen ſie die Kenntniß der deutſchen Vergangenheit und, was davon unzer-

---

[1]) Stein hat das doppelte Verdienſt, die erſte Idee zu dem großen Werke gegeben, die Geſellſchaft begründet und ihr durch ſeine Feſtigkeit und Thatkraft ſowie mit ſehr bedeutenden Geldopfern über die ſchwierigſten Stadien ihrer Entwickelung hinweggeholfen zu haben. Pertz war es ſodann, der zuerſt mit Klarheit und Präciſion die Aufgabe der Geſellſchaft formulirte, der die ſchwierige Frage über die bei der Herausgabe zu befolgende Methode durch die That löſte, der, an die Spitze der Geſellſchaft geſtellt, das Unternehmen mit einer bei Gelehrten ſeltenen Geſchäftstüchtigkeit leitete. Das Verdienſt der eigentlichen Arbeit jedoch, durch welche wir Deutſche in den Beſitz einer Quellenſammlung gekommen ſind, wie ſich deren keine andere Nation rühmen kann, theilt Pertz mit einer Reihe deutſcher Geſchichtsforſcher, die nach und nach als Mitarbeiter an den Monumenta Germaniae historica hinzugetreten ſind.

Digitized by Google

trennlich iſt, eine kernhafte nationale Geſinnung in immer weitere Kreiſe. Um von ſtreng wiſſenſchaftlichen Arbeiten wie die von Waitz, Gieſebrecht, Köpke und Dönniges bearbeiteten und von Ranke herausgegebenen Jahrbücher des deutſchen Reiches unter den ſächſiſchen Kaiſern, Jaffé's Geſchichte Lothars und Conrads III., Sybel's Geſchichte des deutſchen Königthums und des erſten Kreuzzuges, Waitz' deutſcher Verfaſſungsgeſchichte und anderen zu ſchweigen, ſo wären ſelbſt für das größere Publicum berechnete Bücher, wie z. B. Gieſebrecht's Geſchichte der deutſchen Kaiſerzeit oder Büdinger's öſterreichiſche Geſchichte ohne die Monumenta Germaniae gar nicht denkbar. In Schulen und Univerſitäten iſt der deutſchen Geſchichte eine größere Aufmerkſamkeit gewidmet; denn das iſt vor Allem die Frucht der von der Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichte ausgegangenen Anregung, daß es deutſcher Patriotismus iſt, der zum Studium der deutſchen Geſchichte anſpornt und ſeinerſeits von dieſem gekräftigt wird, daß man ſich im deutſchen Vaterlande endlich gewöhnt hat, die großen Begebenheiten der Vergangenheit und der Gegenwart von deutſchem Geſichtspuncte aus zu betrachten.

Es verdient nun doch einmal hervorgehoben zu werden, wie dieſe Anregung auch an den Juden in Deutſchland mit nichten ſpurlos vorübergegangen iſt.

Nicht als ob das irgendwie auffallend wäre. Es iſt ganz unmöglich, daß der Jude in Deutſchland ſich anders denn als einen Deutſchen fühle und denke. Wie jeder Deutſche verdankt auch er dem Vaterlande nicht weniger als — Alles. In dieſem Boden wurzelt ſeine ganze materielle und geiſtige Kraft. Das Land, in dem er geboren, wo ihm die Sonne zuerſt geleuchtet, wo die Natur mit ihrem geheimnißvollen Zauber zuerſt ſein Gemüth erhoben hat, das Land, deſſen Sprache von Jugend auf ſeinen eigenſten Empfindungen Ausdruck verliehen hat, deſſen Dichter die edelſten

Digitized by Google

Gefühle in ihm entzündet, deſſen Denker ſeinen Geiſt genährt und gekräftigt haben — wie wäre es möglich, daß er es nicht als ſeine Heimat, ſein Vaterland liebte, wie ſollte er nicht ergriffen werden von dem nationalen Aufſchwunge des Volkes, deſſen Theil er iſt!

Aber denen gegenüber, die die Juden, weil ſie Andersglaubende, fort und fort als Fremde bezeichnen, die ihnen auf deutſchem Boden kein volles Heimatsrecht geſtatten möchten, muß immer wieder mit dem entſchiedenſten Proteſte darauf hingewieſen werden, wie ſie ſich bei jeder Gelegenheit als Deutſche bewährt haben und bewähren. Opferwillig haben ſie auf dem Felde der Ehre des Vaterlandes Freiheit mit ihrem Blute erkämpfen helfen; man fand und findet ſie in den Reihen der Krieger, die mit dem Preiſe der Tapferkeit geſchmückt, ſiegreich aus den Schlachten hervorgegangen ſind; kein Zweig der Induſtrie und des Handels, den ſie nicht gefördert, kein Gebiet der Kunſt und Wiſſenſchaft, das nicht auch von ihnen mit deutſchem Fleiße gepflegt würde. Ein reiches Bild fruchtbarer geiſtiger Thätigkeit würde ſich vor uns entfalten, wollten wir dem, was in Kunſt und Wiſſenſchaft ſeit Moſes Mendelsſohn von Juden in Deutſchland geleiſtet worden, eine eingehende Betrachtung widmen. Wir begnügen uns hier in Kürze der Theilnahme zu gedenken, welche von deutſchen Juden gerade auch demjenigen Gebiete zugewendet worden iſt, deſſen Pflege, wie wir geſehen, direct von national-deutſchen Impulſen ausgegangen iſt und fortwährend bedingt wird, dem Gebiete der deutſchen Geſchichtsforſchung.

Zuerſt und mit dem bei Weitem größten Erfolge hat ſich unter den Juden Philipp Jaffé in Berlin als deutſcher Geſchichtsforſcher hervorgethan.

In der kleinen Stadt Schwerſenz bei Poſen am 17. Februar 1819 geboren, begann Jaffé, nachdem er ſeine Gymnaſialſtudien zu Poſen vollendet hatte, im Jahre 1840 ſeine

hiſtoriſchen Studien auf der Univerſität zu Berlin. Hier hatten damals bereits gerade die hiſtoriſchen Studien einen großen Aufſchwung genommen. Durch Pertzens Berufung zum Oberbibliothekar der Hofbibliothek wurde Berlin ſeit dem Jahre 1842 factiſch der Mittelpunct der Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichtskunde, von hier erhielten jetzt die Monumenta Germaniae historica die fähigſten und thätigſten Mitarbeiter, von hier aus wurden ſie redigirt. An der Univerſität las Pertz Diplomatik, Lachmann und die Brüder Grimm belebten die germaniſtiſchen Studien und ſpeciell in der Geſchichte eröffnete den zahlreichen Zuhörern, die ſein Ruhm von Nah und Fern nach Berlin zog, ein tiefes Verſtändniß der großen weltgeſchichtlichen Begebenheiten. Mit unvergleichlicher Genialität verſtand er es in ſeinen Vorträgen zu gleicher Zeit dem Bedürfniſſe derjenigen, denen es um die Kenntniß und das Verſtändniß der Univerſalgeſchichte zu thun war, ſo wie auch derer, die zu Geſchichtsforſchern ſich heranbilden wollten, zu genügen. Dieſe letzteren verſammelte er noch in einem engeren Kreiſe um ſich. Da ſaß der große Meiſter mitten unter ſeinen Schülern und las ihnen irgend einen, zumeiſt einen deutſchen Geſchichtsſchreiber des Mittelalters vor; er las, erklärte, verglich, beurtheilte und conſtatirte, was wahr, was falſch ſei, genug, indem er vor den Augen ſeiner Schüler mit bewundernswerther Umſicht, Klarheit und Schärfe das Geſchäft des Geſchichtsforſchers vollzog, machte er ſie in einer Weiſe, die Jedem unvergeßlich bleiben wird, der ſie kennen gelernt hat, mit der wiſſenſchaftlichen Methode der hiſtoriſchen Kritik bekannt.

In dieſer Schule lernte Jaffé, lernten nach ihm die anderen Hiſtoriker, die wir hier zu erwähnen haben werden. Alsbald wurde ſeinen Studien der ermunterndſte Erfolg zu Theil. Denn ſchon im Jahre 1841, als die philoſophiſche Facultät der Berliner Univerſität eine quellenmäßige Darſtellung der Geſchichte König Lothars

Digitized by Google

des Sachſen als Preisaufgabe ſtellte, trat er als Mitbewerber auf, und im Auguſt 1842 wurde ſeiner Schrift der Preis zuerkannt. Dieſe gekrönte Preisſchrift erſchien 1843 umgearbeitet unter dem Titel: »Geſchichte des deutſchen Reiches unter Lothar dem Sachſen« im Druck, als das erſte Werk, welches, von einem Juden ausgegangen, einen Theil der deutſchen Reichsgeſchichte mit erſchöpfender Gründlichkeit behandelte. Zwei Jahre ſpäter ließ Jaffé als Fortſetzung die »Geſchichte des deutſchen Reiches unter Conrad III.« erſcheinen.

Mit dieſen beiden Schriften führte Jaffé ſelbſtſtändig ein Unternehmen fort, das unter Ranke's Mitwirkung früher ins Werk geſetzt worden war. Ranke nämlich hatte ſchon ſeit dem Jahre 1835 eine Anzahl junger, aus ſeiner Schule hervorgegangener Hiſtoriker zu einer gründlichen Durchforſchung der Geſchichte des deutſchen Reiches unter dem ſächſiſchen Hauſe (919—1024) veranlaßt und es waren ſeit 1837 die »Jahrbücher des deutſchen Reiches unter dem ſächſiſchen Hauſe« erſchienen. Die daran ſich anſchließende Geſchichte der fränkiſchen Kaiſer war von Stenzel ſo erſchöpfend und muſterhaft zur Darſtellung gebracht worden, daß eine neue Reviſion unnöthig war. Dagegen lag die Geſchichte Lothars des Sachſen ſehr im Argen und auch die des folgenden Kaiſers war einer neuen Bearbeitung bedürftig. Jaffé unternahm es dieſem Bedürfniſſe abzuhelfen und, wie die Kritik einſtimmig geurtheilt hat, mit dem beſten Erfolge. Die Aufgabe, die er ſich ſtellte, war: eine genaue, zuverläſſige Darſtellung des Thatſächlichen, wie es ſich aus den glaubwürdigſten Quellen ergibt. »Mir war es,« ſagt Jaffé unter Anderm in der Vorrede, »einzig und allein um die Wahrheit zu thun; ich habe mir Mühe gegeben, mich ebenſowenig von einer panegyriſtiſchen als einer tadelſüchtigen Tendenz beherrſchen zu laſſen, meine Reſultate nicht aus mir, ſondern aus den beſten Quellen zu ſchöpfen. Jener falſche Pragmatismus endlich, der,

ohne daß es ihm geſagt wird, die geheimſten Triebfedern und den innerſten Connex der uns leider nur ſo ſehr fragmentariſch überlieferten Ereigniſſe kennt und als unbeſtrittene Wahrheit auftiſcht, . . . liegt mir fern.«

So ſind denn dieſe beiden Schriften keineswegs hiſtoriſche Kunſtwerke, wohl aber reihen ſie ſich den beſten Werken hiſtoriſcher Kritik an. In ſchlichter Einfachheit bewegt ſich die Erzählung fort, ſie bringt nichts vor, das nicht beſtens beglaubigt wäre. Der Leſer erhält auf dieſe Weiſe ein möglichſt treues Bild der Vorgänge in der behandelten Epoche, ein Bild, das mehr oder weniger ausgeführt iſt, je nachdem die glaubwürdige Kunde davon reicher oder ſpärlicher erhalten iſt. Der Geſchichtsſchreiber aber, der die geſammte deutſche Geſchichte nach univerſellen Geſichtspuncten zu behandeln hat und der es ſich verſagen muß überall ſelbſtſtändig aus den Quellen über die ſpeciellſten Details ſich zu unterrichten, findet hier den Stoff in der erwünſchteſten Weiſe bereit gelegt. In zahlreichen Beilagen ſind die ſchwierigſten einſchlagenden Fragen mit Scharfſinn und Gründlichkeit erörtert; chronologiſch geordnete Urkundenverzeichniſſe der gleichzeitigen Erzbiſchöfe und Biſchöfe orientiren über die Wirkſamkeit dieſer Kirchenfürſten, begründen eine ſichere Zeitrechnung, gewähren eine Ueberſicht der für das Staats- und Kirchenrecht wichtigen Verordnungen. In der Geſchichte Conrads III. tritt außerdem auch noch ein Itinerar der gleichzeitigen Päpſte und eine Reihe dort zuerſt veröffentlichter Actenſtücke hinzu. Das Ganze aber entſpricht ſo ſehr den Anforderungen und dem jetzigen Stande der Wiſſenſchaft, daß der bekannte Hiſtoriker Stenzel in Breslau, derjenige, der mit ſeiner Geſchichte der fränkiſchen Kaiſer zuerſt einer fruchtbaren Behandlung der mittelaltrigen deutſchen Geſchichte die Bahn gebrochen hat, gerade dieſe beiden Schriften Jaffé's ſeinen Schülern in die Hand zu ge-

Digitized by Google

ben pflegte, gleichſam als Muſter, wie durch monographiſche Arbeiten die Wiſſenſchaft am beſten zu fördern ſei.

Die gelehrte Welt erwartete von Jaffé als Fortſetzung der beiden erwähnten Werke die Geſchichte des Kaiſers Friedrich Rothbart, als er im Jahre 1851 mit ſeinem größten Werke hervortrat, durch das er ſich für alle Zeit einen unvergänglichen Namen erworben hat, mit den Regeſten der römiſchen Päpſte von der Gründung der Kirche an bis zum Jahre 1148. [1])

Regeſten nannte man die Bücher, in welche von den päpſtlichen Notaren die Briefe und Erläſſe des Kirchenoberhauptes eingetragen wurden. Schon früh, etwa ſeit dem ſechsten Jahrhundert, wurden bei der päpſtlichen Curie ſolche Bücher geführt; jedoch erſt ſeit der Thronbeſteigung Innocenz' III., 1198, ſind ſie uns vollſtändig erhalten, [2]) die früheren ſind bis auf wenige Bruchſtücke verloren gegangen.

Es liegt auf der Hand, wie groß dieſer Verluſt für die Geſchichtskunde iſt. Die päpſtlichen Briefe geben das unmittelbarſte Zeugniß von den Geſinnungen und Beſtrebungen des jedesmaligen Kirchenoberhauptes; Schritt für Schritt zeigen ſie die Entwicklung der chriſtlichen Religion und Kirche, das Ausbreiten der päpſtlichen Macht; ſie ſind Quellen des canoniſchen Rechtes und endlich enthalten ſie, da ja nach und nach von Rom mit allen Fürſten und Völkern Europa's und ſogar der andern Welttheile Verbindungen angeknüpft wurden, die wichtigſten Aufſchlüſſe für die geſammte europäiſche Geſchichte.

---

[1]) Der Titel iſt: Regesta Pontificum Romanorum ab condita ecclesia ad annum post Christum natum MCXCVIII. Edidit Philippus Jaffé, Berolini 1851. Veit et socius.

[2]) Sie füllen für die Zeit von Innocenz III. bis auf Pius V. 2016 Foliobände und bilden den koſtbarſten Schatz des Vaticaniſchen Archivs.

Digitized by Google

Nun gab es doch einen Weg, das Verlorene wieder zu gewinnen. Denn waren auch die von den Notaren in den Regeſtenbüchern niedergelegten Abſchriften unwiederbringlich verloren, ſo exiſtirten doch, zum Theil wenigſtens, die Originalbriefe und Erläſſe. Päpſtliche Briefe haben aller Orten diejenigen, an welche ſie gerichtet waren, gemeiniglich ſehr ſorgfältig aufbewahrt. Seitdem man Bücher druckt, ſind ſie auch aus der Verborgenheit der Archive in allen Ländern Europa's bei den verſchiedenſten Gelegenheiten in den verſchiedenſten Büchern ans Licht getreten. Wenn man es unternahm aus den Tauſenden von Bänden dieſe päpſtlichen Briefe zuſammenzutragen und ihnen auch noch diejenigen anzureihen, die noch ungedruckt in den Archiven liegen, ſo konnte man in der That dahin kommen, jene alten verlorenen päpſtlichen Regeſten zu reconſtituiren. Freilich war das eben nichts Leichtes. Nirgends findet man ſo viele untergeſchobene und gefälſchte Briefe als unter den päpſtlichen, ihr Verſtändniß, ihre chronologiſche Anordnung bietet dem Scharfſinne ſchwere Probleme. Vor allen Dingen war alſo eine genaue ins Detail dringende Kenntniß der Kirchengeſchichte und des Kirchenrechtes, Scharfſinn und kritiſches Urtheil nöthig und mit dieſen Eigenſchaften mußte ſich eine ausgedehnte Literaturkenntniß und ein ungewöhnlicher Fleiß verbinden, um der Wiſſenſchaft einen ſo reichen Schatz zuzuführen.

Philipp Jaffé vereinigte in ſich alle dieſe Erforderniſſe, ihm war es vorbehalten, der Wiſſenſchaft dieſen Dienſt zu leiſten. »Man »hat vielfach verſucht,« ſagt ein Kritiker des Jaffé'ſchen Regeſtenwerkes, »den katholiſchen Clerus, beſonders die Kloſtergeiſtlichen, »welche ſich mit geſchichtlichen Forſchungen beſchäftigen, zu einem »ſolchen Unternehmen anzuregen, jedoch ohne Erfolg. Jetzt iſt »die gewaltige Arbeit in fünf Jahren vollendet durch den eiſer»nen Fleiß und die unermüdliche Ausdauer des Herrn Jaffé; »über 11000 päpſtliche Schreiben hat er geſammelt, kritiſch unter-

Digitized by Google

»ſucht, geordnet und in genau und ſauber gearbeiteten Auszügen mitgetheilt.« [1])

Nicht bloß gedruckte Quellen wurden benutzt, ſondern auch eine große Menge ungedruckter. Denn wie, nächſt den Monumenta Germaniae historica, die Jaffé'ſche Arbeit neben den Böhmer'ſchen Kaiſerregeſten den erſten Platz einnimmt unter den großen grundlegenden hiſtoriſchen Werken neuerer Zeit, ſo war Pertz gleich bereit, die großen, aus zahlreichen Bibliotheken zuſammengetragenen handſchriftlichen Sammlungen der Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichte Jaffé zur freieſten Benutzung zu eröffnen. Auch andere Gelehrte, wie namentlich Wilhelm Gieſebrecht und Wattenbach, ſtellten ihm ihre ſchätzbaren Privatſammlungen zur Verfügung und ſo kam das Werk zu Stande, von dem Waitz mit Recht ſagt: »Es bedarf keiner Erwähnung, daß jede Landes- und Localgeſchichte »aus dieſem Buche Nachweiſungen und Berichtigungen der verſchie»denſten Art entgegen zu nehmen hat, noch weniger, daß das »Studium der Kirchengeſchichte und des Kirchenrechtes eine Grund»lage empfängt, wie ſie ſelbſt die großen Concilienſammlungen »und andere ähnliche Werke der gelehrten Benedictiner und Jeſuiten »kaum gewährt haben. Was zunächſt als Repertorium erſcheint, »iſt zugleich voll reicher Aufſchlüſſe über alle Theile des kirchlichen »und bei der Stellung des Papſtes faſt nicht minder des politiſchen »Lebens.« [2])

Der Würde des Gegenſtandes, der Wichtigkeit der Arbeit entſprechend iſt die Haltung des ganzen Buches. Wenn man der Hingebung und dem ausdauernden Fleiße, die ein ſo großes Werk in verhältnißmäßig kurzer Zeit geſchaffen haben, mit Recht eine ſtaunende Bewunderung gezollt hat, wenn der Dank der Freunde

[1]) Zarnke, literariſches Centralblatt 1851, S. 343.

[2]) Göttinger Gelehrten-Anzeigen, Jahrgang 1851, S. 2007.

Digitized by Google

der Wiſſenſchaft um ſo lebhafter war, als der Verfaſſer »für ſeinen Aufwand an Zeit und Kräften durch keine andern Mittel, als die des ehrenwerthen Verlegers (M. Veit in Berlin) entſchädigt wurde,« [1]) ſo erfährt man von dieſen perſönlichen Verhältniſſen ſelbſt in der Vorrede kein Wort; kaum daß der Verfaſſer hier »an die wechſelnden Ereigniſſe der letzten Zeit (1848 und 49) erinnert, um eine Entſchuldigung für eine kleine Ungleichmäßigkeit in der Behandlung der Urkunden zu erbitten.« [2]) — Und in dem eigentlichen Werke vollends tritt die Perſon des Verfaſſers vor dem Gegenſtande zurück; die Sprache iſt ſchlicht, klar, präcis; die wichtigſten Bemerkungen ſind prunklos, in bündiger Kürze eingeſtreut; der Autor erſcheint einzig im Dienſte der ſtrengen Wiſſenſchaft, die gelehrten Prunk und Vielrederei verſchmäht, die von keinem Dogma, keiner politiſchen Doctrin beherrſcht, lediglich darauf ausgeht, die Dinge, wie ſie waren, zu erforſchen und darzulegen. Mit gutem Grunde konnte daher Waitz hervorheben: »Auch den »ſtrengſten Katholiken wird nichts in dieſem Buche ſtören, das in »allen ſeinen Theilen in der vollſten Objectivität gehalten iſt.«

Die Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin bekundete dem Verfaſſer ihre Anerkennung durch eine im Verhältniß zu den ihr für ſolche Zwecke zu Gebote ſtehenden Mitteln anſehnliche Remuneration und der Papſt Pius IX. beeilte ſich, als ihm die Regeſten vorgelegt wurden, Jaffé durch ſeinen Secretär mit dem folgenden Schreiben ſeinen Dank auszudrücken: [3])

---

[1]) Göttinger Gelehrten-Anzeigen, Jahrg. 1851, S. 1996.

[2]) Ebendaſelbſt S. 1998.

[3]) Wir geben den urſprünglichen, lateiniſchen Text dieſes Briefes nach dem Abdruck im Magazin für Literatur des Auslandes, Jahrgang 1852, Nr. 81.

Illustrissime Domine Domine Collaudatissime!

Perlatae fuerunt ad Maximum Pontificem Pium IX.

Digitized by Google

Hochwohlgeborner, vielberühmter Herr!

Sr. Heiligkeit dem Papſte Pius IX. iſt Ihr ergebenſtes Schreiben vom 12. November v. J. zugeſtellt worden, mit welchem Sie Demſelben ein Exemplar von den Regeſten der Päpſte, die bis zum zwölften Jahrhundert geblüht, dargebracht haben. Dieſes Geſchenk kömmt Sr. Heiligkeit ſicherlich ſehr erwünſcht, wenn Dieſelbe auch wegen der unausgeſetzten Sorgen und Geſchäfte des allerhöchſten Prieſteramtes ſich noch den Genuß Ihres Werkes verſagen mußte. Ich habe daher den Befehl erhalten, Ihnen, hochwohlgeborner Herr, im Namen Sr. Heiligkeit vielen Dank zu ſagen und Ihrem Unternehmen das ihm gebührende höchſte

---

literae Tuae obsequentissimae II. Id. Novembris proximi datae quibus exemplar ipsi offerrebas Regesti pontificum Romanorum, qui usque ad saeculum duodecimum floruerunt. Quod munus gratissimum certe accedit Sanctitati Suae etsi ob assiduas supremi pontificatus curas et occupationes nihil adhuc de Tuo eodem labore potuerit degustare. Itaque iussus ego sum multas Tibi Sanctitatis Suae nomine gratias agere Illustrissime Domine, nec non amplissimis, ut par est, laudibus consilium celebrare quod cepisti. Omnem Tibi ipsi benignissimus idem Pontifex ex animo cupit et precatur a Domino tum animi tum corporis prosperitatem.

Ego vero cum iussa eius facio, sensus quam libenter profiteor obsequii mei ac fausta et salutaria omnia Tibi eidem Illustrissime Domine enixe precor a Domino.

Datum Romae die 31. Martii 1852.

Tui Illustrissime Domine
Humilissimus et addictissimus servus
Dominicus Fioramonti,
Sanctissimi Domini Nostri ab epistolis latinis.

Illustrissimo Domino Collaudatissimo
Domino Philippo Jaffé
Vindobonam.

Digitized by Google

Lob zu ſpenden. Zugleich wünſcht der allergnädigſte Papſt Ihnen von ganzer Seele und erfleht für Sie von dem Herrn Geſundheit des Geiſtes und des Körpers.

Ich aber, indem ich ſeine Befehle ausführe, drücke Ihnen mit Vergnügen meine Ergebenheit aus und erflehe gleichfalls mit Inbrunſt für Sie jegliches Glück und Heil von dem Herrn.

Euer Hochwohlgeboren
ergebenſter Diener
Dominicus Fioramonti,
Unſeres allerheiligſten Herrn lateiniſcher Secretär.

Dieſes Schreiben iſt nach Wien adreſſirt. Es traf den Verfaſſer der päpſtlichen Regeſten — als Studenten der Medicin an der Wiener Hochſchule.

Es wird wohl kaum Jemanden gegeben haben, der nicht der Ueberzeugung geweſen wäre, ein Mann, der mit ſolcher Hingebung und ſolchem Erfolge dem Dienſte der Wiſſenſchaft ſich gewidmet, werde, ſei es an einer Univerſität oder einem Archive oder einer Bibliothek in einen ſeinen Fähigkeiten und Kenntniſſen entſprechenden Wirkungskreis geſtellt, eine der Wiſſenſchaft und dem Leben höchſt erſprießliche Thätigkeit entfalten. Auch ſah wohl jeder Freund der Wiſſenſchaft mit dem innigſten Bedauern ein ſo bewährtes Talent, eine ſo ſeltene Arbeitskraft ihrem eigentlichen Gebiete ſich entfremden. Und ſollten wir uns wohl irren, wenn wir annehmen, daß Jaffé ſelbſt nur der gebieteriſchen Nothwendigkeit gehorchend, von der Geſchichtswiſſenſchaft, die er aus freiem Triebe ſich erwählt und der er bisher unter allem Wechſel der Verhältniſſe treu geblieben war, ſich abgewendet habe?

Es konnte nicht anders ſein! Wann und wo immer Geſetze beſtehen, die der Uebereinſtimmung mit der Vernunft und dem Rechte entbehren, da wird ihre Wirkſamkeit Diſſonanzen erwecken, die Einzelnen bedrücken, die Geſammtheit benachtheiligen.

Digitized by Google

Jaffé iſt Jude. Die Laufbahn, die ihm ſonſt ſo hervorragende wiſſenſchaftliche Leiſtungen unausbleiblich eröffnet hätten, blieb ihm deshalb verſchloſſen. Der Wiſſenſchaft, die ihm ſo viel verdankte, verdankte er ſelbſt wohl nicht weniger. Das aber, ſo ſcheint es, vermochte er weder aus der Geſchichte des deutſchen Volkes, deſſen Grundcharacter Treue, Geradheit und Wahrheitsliebe iſt, noch aus der Kirchengeſchichte zu lernen, daß man durch das Aufgeben ſeiner religiöſen Ueberzeugungen ein vollberechtigter Deutſcher werden könne, werden dürfe. Ein echter Deutſcher, war ihm kein Opfer zu groß ſich die Gewiſſensfreiheit zu wahren.

Noch während die Regeſten gedruckt wurden, begann er daher im Jahre 1850 Medicin zu ſtudiren. In drei Jahren beendete er dieſe Studien theils in Wien theils in Berlin. Im Auguſt 1853 ward er zum Doctor der Medicin promovirt. Seit Anfang 1854 iſt er ausübender Arzt in Berlin. [1])

---

[1]) Die medicinische Doctor-Diſſertation Jaffé's hat den Titel: „De arte medica saeculi XII“ Berolini S. Calvari et socius. Sie enthält lehrreiche Beiträge zur Geſchichte der Medicin im Mittelalter. Die Vita am Schluß iſt gewiß die merkwürdigſte, die je einer ſolchen Schrift beigefügt worden iſt. Sie verdient hieher geſetzt zu werden:

Sum Schwersentiae prope Posnaniam natus die 17 m. Februarii a. 1819, fidemque sequor Israelitarum. Primis literis in gymnasio Posnanensi instructus, historiam in universitate literarum Berolinensi tractabam ab anno 1840 ad 1844. Librum, praemio ornatum a philosophorum ordine, edidi anno 1843 sic inscriptum: Geſchichte des deutſchen Reiches unter Lothar dem Sachſen. Berlin, Veit & Comp. Deinde prodiit a. 1845, Geſchichte des deutſchen Reiches unter Conrad III. Hannover, Hahn'ſche Hofbuchhandl. Postremo emisi a. 1851 Regesta pontificum Romanorum. Berol. Veit et socius. Medendi artem a. 1850 aggressus sum partimque Be-

Digitized by Google

Dank jedoch ſeiner raſtloſen Thätigkeit, ſeiner ungewöhnlichen Energie und Geiſteskraft hat er neben dem mühevollen ärztlichen Berufe die Pflege der Geſchichtswiſſenſchaft nicht aufgegeben. Schon im Jahre 1855 begegnen wir in einer ebenſo intereſſanten als wichtigen Abhandlung Wattenbach's [1]) über Briefſteller des Mittelalters einer ſehr ſcharfſinnigen Unterſuchung Jaffé's. In dem im folgenden Jahre erſchienenen Bande der Monumenta Germaniae historica erſcheint er als Mitarbeiter. Die aus Jaffé's Recenſion hervorgegangenen Quellenſchriften umfaſſen über vierzig Druckbogen in Großfolio; ſchon vom 12. Februar 1855 datirt die erſte dieſer Arbeiten.

Man ſieht, die hiſtoriſche Thätigkeit Jaffé's feiert nicht. Auch an den unter Pertz's, Ranke's, Ritter's u. A. Redaction erſchienenden Ueberſetzungen deutſcher mittelaltriger Geſchichtsſchreiber hat er ſich neuerdings betheiligt. Es erſchien vor Kurzem eine Ueberſetzung der Lebensbeſchreibung der Königin Mathilde, der Gemalin Heinrichs I., Mutter Otto's des Großen, der eine, wie die Anzeige im literariſchen Centralblatt beſagt, [2]) ſehr wichtige Unterſuchung über dieſe Quelle vorangeſchickt iſt. Schon iſt auch eine Ueberſetzung der panegyriſchen Lebensbeſchreibung Kaiſer Heinrichs IV. angekündigt. — Im Sommer 1857 fanden wir Jaffé in der kaiſerlichen Hofbibliothek zu Wien. Ihn beſchäftigten Unterſuchungen über die in dem bairiſchen Kloſter Altaich aufgezeichneten Annalen, welche zu den wichtigſten Quellenſchriften für die Geſchichte der Staufiſchen

rolini partim Vindobonae haec studia tractabam. Ein reiches, merkwürdiges Leben, in wenigen Zeilen zuſammengefaßt!

[1]) Iter Austriacum von Wattenbach im 14. Bande des Archivs für Kunde öſterreichiſcher Geſchichtsquellen. Wien 1855, S. 60 u. f. f.

[2]) Leider liegt dieſe Ueberſetzung uns nicht vor. ſie iſt merkwürdiger Weiſe in Wien noch nicht in den Buchhandel gekommen.

Digitized by Google

Kaiſer gehören. Die Ergebniſſe dieſer und ähnlicher Studien dürften recht bald dem gelehrten Publicum in dem demnächſt erſcheinenden 15. Bande der Monumenta Germaniae historica vorliegen. Ohne Zweifel gehört Jaffé gegenwärtig zu den rüſtigſten und eifrigſten Förderern dieſes großen deutſchen Nationalwerkes. [1])

Nächſt Jaffé haben wir hier den durch ſeine »öſterreichiſche Geſchichte« jüngſt in weiteren Kreiſen bekannt gewordenen Max Büdinger zu nennen.

Büdinger iſt der Sohn des um das jüdiſche Schulweſen wohlverdienten und durch ſeine trefflichen Schulbücher rühmlich bekannten ehemaligen Seminarlehrers in Caſſel Dr. Moſes Büdinger. Am 1. April 1828 zu Caſſel geboren, erhielt er neben der überaus ſorgfältigen Erziehung in ſeinem elterlichen Hauſe die Grundlage ſeiner wiſſenſchaftlichen Bildung auf dem Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt, bezog dann die Univerſitäten zu Marburg und Berlin, wo er unter Sybel's und Ranke's Leitung Geſchichte ſtudirte. Nach erlangter Doctorwürde habilitirte er ſich 1851 als Privatdocent in Marburg, nahm aber bald darauf ſeinen Aufenthalt in Wien.

Die Habilitationsſchrift B's iſt die erſte, mit der er ſich in die literariſche Welt einführte. Wie Jaffé's Hauptwerk der Aufhellung der Geſchichte der Päpſte gewidmet iſt, ſo iſt ein Papſt Gegenſtand der erſten wiſſenſchaftlichen Forſchung B's: jener wun-

---

[1]) Der Vollſtändigkeit wegen erwähnen wir noch, daß Jaffé in der Zeitſchrift »der Orient« eine Reihe von Urkunden zur Geſchichte der Juden überſetzt und veröffentlicht hat. Sie ſind nachträglich von Dr. Julius Fürſt herausgegeben worden unter dem Titel: »Urkunden zur Geſchichte der Juden. In ihren Originalſprachen geſammelt und mit einer deutſchen Ueberſetzung verſehen« Herausgeg. von Jul. Fürſt. Erſtes Heft. Leipzig 1844. Heinrich Hunger.

Digitized by Google

derbare Mann, der durch die Kraft ſeines Geiſtes aus niederem Stande entſproſſen, Oberhaupt der katholiſchen Chriſtenheit ward und deſſen wiſſenſchaftliche Größe die Bewunderung der Welt errungen hat, Gerbert oder Papſt Sylveſter II.

Dem Leben und Wirken Gerbert's hatte im Jahre 1837 der jetzige Sectionsſchef v. Hock in Wien »eine neue und liebevolle Darſtellung« vom ſtreng katholiſchen Standpuncte aus gewidmet. Wenige Jahre ſpäter hatte die politiſche Thätigkeit G's durch Wilmans eine eingehende Unterſuchung erfahren.

In der Schrift: »Ueber Gerbert's wiſſenſchaftliche und politiſche Stellung,« Kaſſel 1851, von der nur der erſte Theil erſchienen iſt, verſuchte Büdinger »feſte Geſichtspuncte für die wiſſenſchaftliche Stellung, Thätigkeit und Richtung G's zu gewinnen, alsdann aber . . . hieraus ſo wie aus ſeinem Wirken und ſeiner Umgebung . . . ſeine politiſchen Ideen im Allgemeinen zu beſtimmen.«

Dieſer Verſuch iſt dem Verfaſſer gelungen. Wir erhalten unter Anderem hier zuerſt eine ſichere Begründung der Anſicht, daß G. bei uns zuerſt das arabiſche Zahlenſyſtem eingeführt habe. Dagegen wird die Meinung, daß G. bei den Arabern geweſen ſei, gründlich widerlegt und mit ſchlagenden Gründen nachgewieſen, daß ſeine Bildung auf griechiſch-römiſchen Grundlagen beruhe. — Wie es nun aber die wiſſenſchaftliche Bedeutung war, die G. von Stufe zu Stufe hob, die ihn in Frankreich eine Stellung gewinnen ließ, in der er das Emporkommen der Capetinger begünſtigen konnte, die ihm an dem Hofe des deutſchen Kaiſers eine Wirkſamkeit bereitete, in der er den jungen nachmaligen Kaiſer Otto III. mit den hochfliegenden Gedanken eines weltbeherrſchenden Kaiſerreichs erfüllen konnte, welche der Regierungsthätigkeit Otto's III. eine ſo folgenſchwere Richtung gaben; ſo finden ſich alle dieſe Beziehungen durch neue Geſichtspuncte erläutert. Vielfach werden außerdem Irrthümer der Vorgänger berichtigt, und über viele Einzel-

Digitized by Google

heiten, wie Gieſebrecht ſich ausdrückt, neue Aufſchlüſſe gegeben. Und wenn ſich ſchließlich aus B's Unterſuchungen im Allgemeinen eine moraliſche Rechtfertigung Gerbert's ergibt, ſo erſcheint ſie um ſo glaubwürdiger, als er von keiner der echten Wiſſenſchaft fremden Tendenz beherrſcht, einfach darauf ausgeht das Wahre zu finden.

Mit ſeiner Ueberſiedelung nach Wien trat Büdinger in einen Kreis, der ſeiner Thätigkeit bald eine Richtung auf die öſterreichiſche Geſchichte gab. Zwar die erſte kleine Schrift, die er in Wien unter dem Titel: »Zu den Quellen der Geſchichte Kaiſer Heinrichs III., Wien 1853« publicirte, hat es nur mit der deutſchen Geſchichte zu thun; ſie veröffentlicht zum erſten Male aus einer Handſchrift der k. k. Hofbibliothek einen höchſt inſtructiven Brief des Abtes Siegfried von Görz an den Abt Poppo von Stablo über die Verlobung des genannten Kaiſers mit Agnes von Poitiers. [1]) Bald aber finden wir B. als Mitarbeiter an den öſterreichiſchen Blättern für Literatur und Kunſt, ſowie an der Zeitſchrift für öſterreichiſche Gymnaſien. Im Jahre 1854 erſchien von ihm in den Sitzungsberichten der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften eine Abhandlung: »Ueber einige Reſte der Vagantenpoeſie in Oeſterreich.« Sie weiſt nach, daß die fahrenden Dichter, oder wie ſie hießen, die Vaganten oder Goliarden, und ihre Lieder, denen man zuerſt in Frankreich begegnet, ſchon im 12. Jahrhundert in Oeſterreich verbreitet waren, ſucht die noch vorhandenen Reſte dieſer Dichtungen, die einen intereſſanten Einblick in die ſittlichen Zuſtände jener Zeit gewähren, auf franzöſiſche

---

[1]) Hieher gehört auch noch die ſpäter von Büdinger gelieferte Ueberſetzung der Fortſetzung der Annalen Regino's in der von Pertz, Ranke u. A. herausgegebenen Sammlung der »Geſchichtsſchreiber der deutſchen Vorzeit.«

Digitized by Google

und engliſche Muſter zurückzuführen und gibt endlich Nachrichten über die im Beginn des 14. Jahrhunderts ſchon blühende Schule von St. Stephan in Wien.

Die Studien über öſterreichiſche Geſchichte, an denen B. ſich zu betheiligen begann, hatten mit der Gründung der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften zu Wien einen mächtigen Impuls erhalten. Die Akademie hatte gleich Anfangs aus ihren Mitgliedern eine hiſtoriſche Commiſſion ernannt. Die Herausgabe von Diplomatarien, Salbüchern und ſonſtigen Quellenſchriften, die Beförderung von Detailforſchungen, kurz Alles, was zur Bereitung einer feſten wiſſenſchaftlichen Grundlage für eine öſterreichiſche Geſchichte gehört, zog ſie in den Bereich ihrer Thätigkeit. Alsbald zeigte ſich für die Studien, die einen ſo anregenden Mittelpunct gewonnen hatten, in gelehrten Kreiſen eine ungemeine Theilnahme. Nach einem Jahrzehnt ſchon war erſtaunlich viel für die ältere öſterreichiſche Geſchichte geleiſtet worden. Dazu kam, daß nun auch die Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichte eine Durchforſchung der öſterreichiſchen Bibliotheken und, ſo weit thunlich, der Archive hatte vornehmen laſſen und im Jahre 1851 aus Wattenbach's Recenſion eine neue, kritiſch-vollendete Sammlung der öſterreichiſchen Annalen in den Monumenten erſchien. Wer ſich nun mit den Reſultaten aller in den letzten zehn Jahren erſchienenen Arbeiten eines Blumberger, Chmel, Böhmer, Kopp, Wattenbach, Karajan, Feil, Meiller, Dümmler u. A. bekannt machte und damit die bisherigen Darſtellungen der öſterreichiſchen Geſchichte verglich, der mußte inne werden, wie wenig dieſe Bücher ihren Namen verdienten; das Bedürfniß einer neuen, dem Stande der Wiſſenſchaft entſprechenden öſterreichiſchen Geſchichte war wiſſenſchaftlich faſt unabweisbar geworden.

Nicht minder laut aber waren die Forderungen des Lebens nach einer gründlichen und lesbaren öſterreichiſchen Geſchichte. Was

Digitized by Google

im Jahre 1847 die kaiſerliche Akademie der Wiſſenſchaften als ein wiſſenſchaftliches Bedürfniß conſtatirte, das ſtellten die großen politiſchen Ereigniſſe der folgenden Jahre auch als ein practiſches heraus. Als die öſterreichiſche Monarchie nach den gewaltigen Erſchütterungen des Jahres 1848 ſich emporraffte, die zerſtreuten Kräfte ſammelte, die verſchiedenen Länder und Völker ihres Bereiches zuſammenfaßte und mit einheitlicher Organiſation durchdrang, als ein friſcher, verjüngender Geiſt in dem großen Geſammtſtaate mächtig wurde, als die Theilnahme für die öffentlichen Angelegenheiten ſich ſteigerte, da wurde es dem Gebildeten geradezu ein Bedürfniß, ſich mit dem Entwickelungsgange der Staaten und Nationen bekannt zu machen, deren einheitliches Zuſammenwirken nunmehr für die großen Aufgaben in Anſpruch genommen wurde, die der Kaiſerſtaat ſich ſtellte.

Büdinger unternahm es, dieſem wiſſenſchaftlichen und practiſchen Bedürfniſſe entgegen zu kommen: er ſtellte ſich die Aufgabe, eine öſterreichiſche Geſchichte zu ſchreiben, die den Anforderungen der Wiſſenſchaft und des größeren gebildeten Publicums in gleicher Weiſe entſpräche.

Wie ernſt er dieſe Aufgabe erfaßt, wie ſorgfältig er ſich für die Schwierigkeiten der Forſchung und Darſtellung, die ſie bietet, vorbereitet hat, beweiſen einzelne Arbeiten Büdinger's, die ſeinem Hauptwerke vorangingen. So namentlich eine in der »öſterreichiſchen Gymnaſialzeitſchrift« erſchienene Abhandlung: »Umriſſe der öſterreichiſchen Geſchichte vom Ende des achten bis gegen Ende des zehnten Jahrhunderts nach den Ergebniſſen der neueſten Forſchungen,« alsdann eine Unterſuchung unter dem Titel: »Zur Kritik altböhmiſcher Geſchichte,« in welcher er die Quellen der Geſchichte des heil. Wenzel und der heil. Ludmilla einer eingehenden Prüfung unterwirft; endlich eine in den Sitzungsberichten der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften erſchienene Abhandlung: »Zur Kritik

altbaieriſcher Geſchichte,« die ſich über die Fragen des Zeitalters und der Thätigkeit der Begründer des Chriſtenthums in Baiern, des heil. Rupert und des heil. Emmeram verbreitet.

Nach dieſen Arbeiten, in denen ſich Büdinger als ein eben ſo kenntnißreicher wie gediegener Kritiker bewährt hatte, knüpften ſich geſpannte Erwartungen an ſein größeres Werk. Es erſchien im Anfange dieſes Jahres der erſte Band desſelben unter dem Titel: »Oeſterreichiſche Geſchichte bis zum Ausgange des dreizehnten Jahrhunderts« (Leipzig, bei Teubner). Dieſer erſte Band erzählt nach einer vortrefflichen Skizzirung der Römerherrſchaft und der erſten Verbreitung des Chriſtenthums in den Ländern des heutigen Kaiſerſtaates die Geſchichte desſelben, mit Ausſchluß der polniſchen und italieniſchen Provinzen »bis zu der Gründung eigentlicher Staatsweſen in Böhmen und Ungarn, ſo wie geſonderter Regierungen in den deutſchen Landen«, d. h. bis um die Mitte des eilften Jahrhunderts.

Wir müſſen es uns verſagen, dieſes Buch hier eingehend zu würdigen. Die Kritik hat es als eine der erfreulichſten Erſcheinungen der deutſchen Geſchichtsliteratur bezeichnet, ſie hat ihm für die öſterreichiſche Hiſtoriographie eine Bahn brechende Bedeutung zuerkannt[1]). Irren wir nicht, ſo beruht dieſe darauf, daß hier zum erſten Male die öſterreichiſche Geſchichte unter großen univerſalgeſchichtlichen Geſichtspuncten betrachtet wird, während zugleich durch umfangreiche, ſelbſtſtändige Quellenforſchung und die erſchöpfende Benützung aller brauchbaren Vorarbeiten dem localgeſchichtlichen Intereſſe in eingehender Weiſe Rechnung getragen wird. Sind es nun, univerſalgeſchichtlich genommen, vorzugsweiſe drei Elemente,

[1]) Uns ſind bisher nur die ſehr eingehende Beſprechung in der »Wiener Zeitung« vom Januar 1858 und die Recenſion im »literar. Centralblatt« Nr. 17, Jahrgang 1858, bekannt worden.

Digitized by Google

in denen ſich in der von Büdinger behandelten Epoche das geſchichtliche Leben der europäiſchen Völker bewegt: das Römerthum mit ſeinem Staatsweſen und ſeiner Cultur, das Chriſtenthum in ſeiner civiliſirenden Macht, das Germanenthum, das hier ordnend und ſtaatlich organiſirend auftritt, ſo werden wir durch Büdinger eingehend belehrt, wie die in den Kreis ſeiner Betrachtung hinein gehörenden Völker ſich zu den bezeichneten Culturelementen verhalten haben. So viel Aufmerkſamkeit dabei, der Aufgabe einer Specialgeſchichte entſprechend, der vollſtändigen Behandlung localer und individueller Verhältniſſe und Thatſachen gewidmet iſt, wir gewinnen Intereſſe für alle dieſe Details, weil es uns zugleich ermöglicht iſt, von dem Einzelnen zum Allgemeinen, von den Ereigniſſen zu ihrem Verſtändniſſe vorzudringen. Mit einem Worte, das Büdinger'ſche Werk befördert eben ſo ſehr das Verſtändniß, als die Kenntniß der öſterreichiſchen Geſchichte.

Freilich iſt es darum nicht frei von allen Fehlern: die Fachmänner werden gegen manche Reſultate der Einzelforſchungen, die in demſelben enthalten ſind, Einwendungen zu erheben haben; der dem größeren Kreiſe der Gebildeten angehörende Leſer wird die Darſtellung hie und da zu knapp und zu Vieles vorausſetzend finden, er wird wünſchen, daß an manchen Stellen der erzählende Ton den Vorrang hätte vor dem kritiſch räſonnirenden. Sicherlich aber werden Alle nicht blos von den ſchon erwähnten Vorzügen, ſondern ganz vorzüglich noch von der Lebendigkeit der Darſtellung, von dem Ernſte und der Wärme, die das Ganze durchdringen, ſich angezogen fühlen, und allgemein wird man anerkennen, daß Büdinger ſich durch ſein Buch ein großes und bleibendes Verdienſt um die öſterreichiſche Geſchichte erworben hat.

Mehr ihres Strebens als ihrer Leiſtungen wegen ſind hier noch zwei Namen zu nennen.

Ludwig Oelsner aus Breslau, jetzt Lehrer am Philan-

Digitized by Google

thropinum in Frankfurt a. M., hat durch ſeine Diſſertation: »Unterſuchungen, die Geſchichte König Pippin des Kleinen betreffend,«[1]) ſich als einen vortrefflich geſchulten Hiſtoriker von nicht gewöhnlicher kritiſcher Begabung und eindringendem Verſtande bewährt. Seine Arbeit, wenn auch klein an Umfang, hat doch einzelne Fragen erörtert, die der Geſchichtsſchreiber gern zum Abſchluß gebracht ſieht, und deren Reſultate er willig aufnimmt. Gewiß würden wir, da dieſe Arbeit ſchon im Jahre 1853 erſchienen iſt, ſeitdem von Oelsner ſchon eine vollſtändige Geſchichte Pippins, zu der er ſich ſo gut vorbereitet zeigte, erhalten haben, wenn nicht eine anſtrengende Lehrthätigkeit ihn rein wiſſenſchaftlicher Thätigkeit allzu ſehr entzogen hätte. Nur einige kleine Abhandlungen ſind ſeitdem von ihm erſchienen, in denen man mit Vergnügen eine ſtrenge wiſſenſchaftliche Methode feſtgehalten ſieht.[2])

Auch Referent hat ſich auf dem Gebiete der deutſchen Geſchichtsforſchung verſucht, ermuthigt durch den Erfolg einer Arbeit: »Ueber die Beziehungen und Kriege Rudolphs von Habsburg und Otakars von Böhmen«, welche im Jahre 1852 von der philoſophiſchen Facultät in Breslau als Preisſchrift gekrönt wurde. Nur ein kleines Bruchſtück derſelben erſchien 1855 als Diſſertation im Drucke, es behandelt die Wahlgeſchichte Rudolphs und die Urſachen ſeiner Streitigkeiten mit Otakar[3]). Eine zweite Abhandlung erſchien

[1]) Der Titel dieſer in lateiniſcher Sprache erſchienenen Abhandlung iſt: »De Pippino rege Francorum quaestiones aliquot. Scripsit Ludovicus Oelsner. Vratislaviae 1853. Freund.

[2]) In dem von M. Breslauer herausgegebenen Kalender (Breslau 1854) findet ſich ein Aufſatz von Oelsner: »Schleſiſche Juden im Mittelalter,« ein anderer Aufſatz erſchien 1856 in dieſem Jahrbuch, betitelt: »Diego d'Aguilar im Jahre 1736. Ein Beitrag zur Geſchichte der Staatsmonopole.«

[3]) Der Titel iſt: »De electione Rudolphi I. regis. Adiecta sunt rerum inter Rudolphum I. et Ottocarum Bohemiae regem

Digitized by Google

1856 in den Sitzungsberichten der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften unter dem Titel: »Ueber die Echtheit und Bedeutung der Urkunde König Rudolphs I., betreffend die baieriſche Kur. Ein Beitrag zur Entſtehungsgeſchichte des kurfürſtlichen Collegiums.« Eine für das deutſche Staatsrecht höchſt wichtige Urkunde, deren Echtheit von jeher beſtritten wurde, iſt hier zuerſt als unzweifelhaft echt nachgewieſen. Aus der Interpretation der Urkunde werden einige für die Geſchichte jener Zeit und für das gegenſeitige Verhältniß des Sachſen- und Schwabenſpiegels nicht unwichtige Reſultate gewonnen.

Nachträglich iſt jene Urkunde in dem königlich-baieriſchen Hausarchive aufgefunden worden. Durch eine Entdeckung des Profeſſor Ficker in Innsbruck iſt ſeitdem ferner die in jener Abhandlung als die älteſte bezeichnete Faſſung des Schwabenſpiegels auch handſchriftlich als die älteſte beglaubigt worden.[1]) Die weſentlichen Reſultate jener Unterſuchung haben ſich auf dieſe Weiſe beſtens bewahrheitet.

Dem Stifter der Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichte, dem, wie wir im Beginne unſerer Betrachtung geſehen haben, die deutſche hiſtoriſche Wiſſenſchaft ſo viel verdankt, hat Pertz ein würdiges Denkmal geſetzt. Er hat einfach, würdig und ſehr umſtändlich das Leben und Wirken des Freiherrn von Stein beſchrieben. Dieſe Biographie füllt ſechs ſtarke Bände. —

Wir haben nachgewieſen, wie die Juden an den von Stein angeregten Studien Theil genommen haben. Es iſt uns erfreulich, zum

---

actarum capita aliquot. Scripsit Herm. Baerwald. Berolini 1855. Gust. Schade.

[1]) Vergl. »Wiener Zeitung« 1858. Nr. 19, und Philipps: Die deutſche Königswahl bis zur goldenen Bulle. Sitzungsberichte der kaiſ. Akad. d. Wiſſenſchaften, Jahrg. 1853, S. 136 u. f. f. u. S. 186.

Digitized by Google

Schluſſe das Werk eines Juden anführen zu können, in welchem die Verehrung und Pietät, die jeder Deutſche für Stein hegen ſollte, einen ſchönen Ausdruck findet. Wir meinen das Buch des Dr. S. Stern in Frankfurt a. M.: »Stein und ſein Zeitalter.« [1])

Die Pertz'ſche Biographie iſt ſchon wegen ihres Umfanges von der größeren Leſewelt ſchwer zu bewältigen. Stern benutzte, wie Jeder, der über Stein ſchreibt, thun muß, die Reſultate der Pertz'ſchen Forſchungen, und machte ſie dem größeren Publicum zugänglich. Er entwirft ein lebensvolles, friſches Bild des Mannes und ſeiner Zeit. Sein Buch zeichnet ſich durch Selbſtſtändigkeit in der Auffaſſung, durch eine vortreffliche Gruppirung des reichen Stoffes, durch eine lebendige, allgemein faßliche Darſtellung aus; es iſt durchdrungen von einer warmen, patriotiſch-deutſchen Geſinnung.

Noch manche andere Producte der deutſchen Geſchichtsliteratur mögen von Juden herrühren; wir vermögen aber nicht ſie zu bezeichnen. Denn, gottlob! die Männer der Wiſſenſchaft ſondern ſich nicht nach Confeſſionen. Es fällt Niemandem ein, bei einem wiſſenſchaftlichen Werke nach dem Glaubensbekenntniſſe des Autors zu fragen, und wüßten wir es nicht anderweitig, auch bei der allergrößten Neugierde vermöchten wir weder aus den »päpſtlichen Regeſten«, noch aus der »öſterreichiſchen Geſchichte«, noch aus irgend einer andern der von uns beſprochenen Schriften zu erfahren, daß ihre Verfaſſer Juden ſind.

Haben wir alſo hier gerade die Leiſtungen von Juden auf dem Gebiete der deutſchen Geſchichtswiſſenſchaft uns vergegenwärtigt, ſo liegt uns dabei nichts mehr fern, als damit etwa den confeſſio-

---

[1]) Der vollſtändige Titel lautet: »Stein und ſein Zeitalter. Ein Bruchſtück aus der Geſchichte Preußens und Deutſchlands in den Jahren 1804—1815,« von Dr. Sigismund Stern. Leipzig. F. A. Brockhaus, 1855.

Digitized by Google

nellen Geſichtspunct bei wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen zu betonen. Es wird uns wohl Niemand die Abſurdität unterſchieben, auf eine jüdiſche Schule unter den deutſchen Hiſtorikern hingewieſen zu haben. Was wir geſagt haben, ſollte vielmehr darthun, daß der Jude durch ſein Bekenntniß nicht gehindert iſt, der Wiſſenſchaft mit Erfolg zu dienen, daß er dadurch nicht gehindert iſt, ein Deutſcher zu ſein in ſeinem Fühlen und Denken, in ſeinem Wollen und Thun. Und wahrlich, wenn irgend etwas das beweiſen kann, ſo iſt es das Bild des Mannes, der, während draußen die Revolutionsſtürme toben, während in der Hauptſtadt der katholiſchen Welt die Ehrfurcht vor dem Oberhaupte der Kirche geſchwunden iſt, und der Papſt verkleidet aus Rom entfliehen muß, fern im Norden in engem Studierzimmer ſitzend, ſich in die Geſchichte des Papſtthums verſenkt und ein Werk zu Stande bringt, welches das Verſtändniß der Kirchengeſchichte befördert und der deutſchen Wiſſenſchaft aller Orten Ehre macht. Und was bewegt ihn zu dieſen Studien? Nicht das Streben nach materiellem Gewinne! — Streng gelehrte Arbeiten gewähren ihn nicht. Auch nicht die Ausſicht auf Beförderung im Staatsdienſte: für den Juden iſt ſie ja nicht vorhanden.[1]) Es iſt

[1]) Seit Moſes Mendelsſohn hat ſich wohl ſehr Vieles in der bürgerlichen Stellung der Juden verbeſſert, in mancher Hinſicht aber ſind ſie doch, im deutſchen Vaterlande wenigſtens, in einer Stabilität geblieben, um die man uns nicht beneiden wird. Noch heute könnte jeder wiſſenſchaftlichen Studien obliegende Jude von ſeiner Lage ſagen, was Mendelsſohn vor faſt hundert Jahren an Lavater ſchrieb: „In der Lage, in welcher ich mich befand, durfte ich von den Wiſſenſchaften nicht den geringſten Vortheil erwarten. Ich wußte gar wohl, daß für mich auf dieſem Wege ein glückliches Fortkommen in der Welt nicht zu finden ſei. Und Vergnügen? O, mein werthgeſchätzter Menſchenfreund, der Stand, welcher meinen Glaubensbrüdern im bürgerlichen

Digitized by Google

nichts Anderes, als der echt wiſſenſchaftliche Sinn, der die Wahrheit ſucht um ihrer ſelbſt willen, es iſt dieſer wiſſenſchaftliche Sinn geweiht durch den Gedanken, den Stein den deutſchen Geſchichtsforſchern zum Wahlſpruche gegeben hat: Sanctus amor patriae dat animum!

Wir können endlich auch nicht meinen, daß die Juden wegen ihrer wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen irgend wie ein beſonderes Lob verdienen. Die wiſſenſchaftliche Thätigkeit trägt den beſten Lohn in ſich ſelbſt, und mit ſeinen geiſtigen Beſtrebungen dem Vaterlande zu dienen, iſt geradezu die Pflicht eines Jeden, der, was er weiß, doch auch ſeinem Vaterlande verdankt. Der Intoleranz aber, die uns überall aus- und abſchließen möchte, treten wir am wirkſamſten entgegen, indem wir im Leben uns mit echter Humanität erfüllen, und in der Wiſſenſchaft eine rüſtige, freie, nur der Sache gewidmete Thätigkeit entwickeln, deren Loſungswort, unbeirrt von äußern, vorübergehenden Verhältniſſen, immer bleiben ſoll: Vorwärts! Aufwärts!

Wien, 5. Mai 1858.

Leben angewieſen worden, iſt ſo weit von aller freien Uebung der Geiſteskräfte entfernt, daß man ſeine Zufriedenheit gewiß nicht vermehrt, wenn man die Rechte der Menſchheit von ihrer wahren Seite kennen lernt. — Ich vermeide auch über dieſen Punct eine nähere Erklärung. — Wer die Verfaſſung kennt, in der wir uns befinden, und ein menſchliches Herz hat, wird hier mehr empfinden, als ich ſagen kann.«

Digitized by Google

Galiziſche Zuſtände. *)

Von Leon Härzberg-Fränkel.

Nächſt dem Zwecke den Fortſchritt zu verzeichnen und die Annalen einer vorwärts ſchreitenden Civiliſation zu ſchreiben, hat das »Jahrbuch« die Aufgabe die Mängel zu bezeichnen, auf ein chroniſches oder neueingeſchlichenes Uebel hinzuweiſen und in wunde

*) Der Rahmen paßt nicht recht zum Bilde. Wir haben die Zuſtände Galiziens zeichnen wollen und blieben bei Brody ſtehen, das uns offen liegt, ohne daß wir bei dem Vorſtande, wie dies ſonſt nöthig iſt, um die Schlüſſel zu den Ortsverhältniſſen ſuchen müſſen. Es iſt dies nicht unſere Schuld. In der Hoffnung, daß dem Leſer eine Fortſetzung der vorjährigen galiziſchen Zuſtände erwünſcht ſein werde, in der Erwartung die Gemeinden werden freudig eine Gelegenheit benützen, wo ſie ihre Fortſchritte, ihr Streben und Leben, ihr Wollen und Wünſchen vor die Oeffentlichkeit bringen können, haben wir die hervorragendſten Communen unſeres Landes um Daten angegangen und begegneten nur einem eiſigen Indifferentismus. Tarnow war die einzige Stadt, die diesmal der Aufforderung zu entſprechen ſich beeilte. Das verlaufende Jahr hat keine weſentliche Veränderung für jene aufſtrebende Stadt gebracht. Man geht dort thätigſt an die Gründung einer hebräiſch-deutſchen Schule, für welche einer baldigen Genehmigung ſeitens der hohen Landesregierung entgegengeſehen wird. Eine hellere Periode tagt für die Stadt, in der jede

Stellen die Sonde zu ſenken, — denn nur durch eine richtige Diagnoſe iſt die Hilfe, die wir anſtreben für das Uebel, an dem unſere Gemeindezuſtände leiden, möglich; nur durch ein aufrichtiges Erkenntniß unſeres krankhaften Zuſtandes können wir die Heilung desſelben ermöglichen. Wozu Schminke auftragen, um eine fahle Bläſſe zu bekleiden? Wozu Schönpfläſterchen aufkleben, um eine häßliche Blatternarbe zu bedecken? Iſt doch die Wahrheit eine Tugend und Aufrichtigkeit ein Verdienſt!

Galizien iſt für die Civiliſation ein neuentdecktes Land, das aus dem Meere dunkler Zeiten emporzuſteigen beginnt und in der erſten Röthe des jungen Tages erglühet. Die jüdiſche Bevölkerung reibt ſich die Augen, die dem Lichte erwachen. Die erſten Schulen, die erſtanden, ſind ihre Morgengebete an die Zukunft, die Kleinen ziehen dorthin, wie in's gelobte Land ihre Väter zogen, nachdem ſie die fruchtloſe Wüſte eines jahrelangen Chederlebens durchpilgert und nichts gewonnen hatten als die Gewißheit des Verluſtes. Freilich iſt's ein Fortſchritt, aber nur Ein Schritt. Wer ſpät erwacht, ſoll durch verdoppelte Thätigkeit die verlorene Zeit einzu-

---

Neuerung, jeder Bildungsverſuch verpönt geweſen. Bücher und Zeitungen dringen nun in alle Schichten, wo ſie nach langer Entbehrung mit Heißhunger verſchlungen werden. Tarnow zählt eine bedeutend gewordene Fortſchrittspartei, die jedoch ungleich einflußreicher ſein würde, wenn ſie mehr einig wäre und enger zuſammenhielte, wie es die ſtarke und durch ihre Einigkeit mächtige Gegenpartei thut. Von den Humanitätsanſtalten iſt der wachſende Wohlſtand des israelitiſchen Krankenhauſes, das am Jahresſchluß 2104 fl. C. M. erübrigt hatte, hervorzuheben. Ein Unbekannter ſchenkte dem Spitale 200 fl., ein Herr Schonwetter vermachte demſelben 1000 fl.; Herr H. Merz ſpendete 200, und die Herren Paleſter und Reiter, jeder 100 fl. Hoffentlich werden nun die engen Räume des Krankenhauſes erweitert werden! Der Einſ.

Digitized by Google

bringen ſuchen, und doch blühet noch hier und da das alte ſchlecht-bewährte Syſtem der Winkelſchulen, in denen Ignoranz und Intolleranz von ignoranten und intolleranten Lehrern gepredigt wird, ſei's, daß noch Viele nicht erleuchtet genug ſind, das Verderbliche dieſer Unterrichts- und Erziehungsweiſe, die Begriffsverwirrung und Ueberladung, welche Talmudſtudien in jugendlichen, unreifen Geiſtern hervorbringen müſſen, einſehen — ſei's, daß die Zahl der öffentlichen Schulen dem wachſenden Bedürfniſſe nicht hinreichen und die Chedurim als ſchlechte Surrogate an ihre Stelle treten, wie ungefähr die Talmud-Toras, dieſe Ruine der Vergangenheit, die Stelle der Waiſenhäuſer einnehmen. Noch macht ſich im Gotteshaus der alte Modus breit, — laute, lärmende Beter, die alle Tonarten zur Illuſtration ihrer Gebete benützen: die Quadrillenmelodie der Franzoſen, die Walzertöne der Deutſchen, das Klagelied der Zigeuner und die wehmuthsvollen Weiſen der Koſaken, — noch fehlt hier die feierliche Stille, die ruhige Andacht, der ergreifende Tempelgeſang, — noch fehlt das zum Herzen dringende Wort, der Troſt, die Ermahnung, die Aneiferung und die Verheißung, die ſonſt der Kanzel entfließen. Noch klebt man mit allen Faſern an der Vergangenheit, als ob ſie unfehlbar geweſen wäre, und man traut ſich nicht recht von der Scholle. Kleine Bethäuſer, Colonien für fromme oder frömmelnde Klausner, die das Gotteshaus zur Menſchenwohnung machen, d'rin bei Tag und bei Nacht leben, wachſen überall aus der Erde, vom alten Syſteme erbauet und geleitet; aber nirgends (mit alleiniger Ausnahme von Czernowitz, wo in jüngſter Zeit der Bau eines zeitgemäßen Gotteshauſes beſchloſſen wurde) ein Tempel, ein rechtes und echtes Haus, wohin ein wahrhaft frommes Gemüth ſich flüchten könnte, um Erbauung und Andacht in der weihevollen Stille eines geregelten und geläuterten Gottesdienſtes zu finden. Statt dem Fortſchritt ein großes Monument zu erbauen, ſetzt man der Vergangenheit viele kleine

Digitized by Google

Leichenſteine, zerſtückelt man ſeine Kräfte in ephemere Leiſtungen, die dem Strome der Zeit nicht lange werden widerſtehen können!

Hätte nur die Partei des Fortſchrittes einen Theil jener Energie, die die Partei der Orthodoxie ſo ſehr ſtark und leiſtungsfähig macht — würde jene mit ſo vieler Ausdauer vorwärts ſtreben, wie dieſe rückwärts ſchreitet, — würde nicht der Indifferentismus jeden Keim anfröſteln, und wären die Arbeiter da, um das brache Gebiet zu bebauen, — wir ſtünden jetzt nicht hinter den Couliſſen der Zeit in einem dunklen Winkel! Oder tragen wir nicht in uns dieſelben Elemente wie unſere deutſchen Brüder, die durch ihre Schöpfungen, ihre Leiſtungen, ihren Fortſchritt und ihre Reformen am Himmel der Civiliſation glänzen und unſere Bewunderung erregen, ohne unſere Thatkraft und unſern Eifer genügend zu wecken? Auch wir hätten das Verſtändniß für deutſche Predigt, aber der Prediger fehlt — auch wir hätten das Gefühl für die erhebende Weihe eines geregelten Gottesdienſtes, aber wir haben keinen Tempel, — die Mittel und der Wille wären da, aber es fehlt die Anregung, die leitende Hand und Männer an der Spitze, ſtark, feſt und ſelbſtſtändig genug, einer kleinen, aber energiſchen Schaar eifriger Finſterlinge, die jeden Fortſchritt hemmen und jeden Funken auslöſchen, zu trotzen; Männer, wie wir deren wohl beſitzen, die durch Stellung und Befähigung berufen ſind erſprießlich zu wirken, jedoch von einem fatalen Indifferentismus befangen die Hände im Schooße halten. Ach, möchte der Flügelſchlag der Zeit, die an uns vorüberrauſcht, ſie aus ihrer Apathie erwecken, auf daß ſie ihrer Miſſion bewußt für die Sache des Fortſchrittes und der geſunden Reform in die Schranken treten, ſtatt das Steuer in ſchlaffen, unfähigen Händen zu laſſen, die nur im Trüben rudern!

Weht erſt ein friſches Leben durch unſere Gemeinden, ſind auf dem verlaſſenen Gebiete rüſtige Arbeiter erſchienen, um für

Digitized by Google

die Zukunft zu bauen, ſind genügende Schulen entſtanden und iſt für unſere Kinder beſſer geſorgt worden, als es für uns geſchah, dann werden die moraliſchen Uebel: der Aberglaube, die Vorurtheile, die Wunderrabbis, die Amulette und manche andere Gifte, die man bei uns offen verkauft, obſchon ſie für den Geiſt eben ſo unheilbringend ſind wie Arſenik und Strichnin für den Körper, von ſelbſt ſchwinden und die ſpätern Generationen Die ſegnen, die für ſie gedüngt, gepflügt und geſäet haben!

Wir beginnen unſere dießjährige Beſprechung heimiſcher Zuſtände mit unſern Unterrichtsinſtituten, die auf dem Wege des Fortſchrittes begriffen ſind und erfreuliche Reſultate bringen.

Die israelitiſche Haupt- und Mädchenſchule iſt heuer von 287 Knaben und 323 Mädchen, zuſammen alſo von 610 Kindern beſucht, die hier einen guten, ihrem Alter entſprechenden Elementarunterricht genießen. Mehr lehren hieße überbürden und wir ſind auch nicht mit der eingeriſſenen Mode, welche unter den reichern Claſſen graſſirt, einverſtanden, Kinder in den zarteſten Jahren, bevor ſie Zeit gehabt deutſch zu lernen und die Bibel zu leſen, bevor ſie erfahren, wo der Libanon ſeine Zedern trägt und Köln liegt, bevor ſie wiſſen, daß die Giraffe ein Wüſtenthier und der Pelikan ein Waſſervogel ſei, mit Franzöſiſch und Engliſch plagen zu laſſen, — eine unverzeihliche Eitelkeit der Eltern ihre Kinder herauszuputzen, aus ihnen ein Bilderbuch ohne Text zu machen!

Ein erfreulicher Fortſchritt iſt der innerhalb der Schule für die Schüler derſelben eingerichtete, geregelte Choralgottesdienſt, von dem wir wünſchen, er möge ſich auch außerhalb jenes Locales für große Kinder fortpflanzen und uns dem orthodoxen Ritus, dem die Neuzeit entwachſen, entziehen. Angemeſſen und erfolgreich wäre es, wenn der Director oder ein befähigter Lehrer der Anſtalt in gewiſſen Zwiſchenräumen religiöſe, dem Begriffsvermögen der ju-

Digitized by Google

gendlichen Hörer angepaßte Vorträge hielten, um das moraliſche Gefühl der Kinder zu heben, ihnen ſittlichen Wandel, Gehorſam, Fleiß und Beſcheidenheit zu predigen. Solche Samen in's weiche Kinderherz geſtreuet, bringen ſegenreiche Früchte! — Heuer wie ſonſt wurden durch freiwillige Beiträge, welche, die Zinſen des Capitals von 1937 fl. eingerechnet, 255 fl. ergaben, 71 arme Kinder bekleidet, die ſonſt durch Kleidermangel namentlich während der Winterſtrenge am Schulbeſuch verhindert wären. Auch anderweitig werden ärmere Schüler von Menſchenfreunden unterſtützt, und man muß es manchen Lehrern nachſagen, daß ſie ſich nicht allein um den Unterricht, ſondern auch um die Exiſtenz mittelloſer Kinder kümmern, die ſonſt am Hungertuche nagten. Denn die Armuth, kurze Zeit vor dem ruſſiſch-türkiſchen Kriege, der großartige Geſchäfte nach Brody führte, verdrängt, hat wieder hier ihren Einzug gehalten, die arbeitende Claſſe iſt wieder beſchäftigungs- und erwerblos geworden, und manches Kind bezieht Morgens hungrig die Schulbank, das ſich Abends ungeſättigt in's Bett gelegt. Lähmt, — was zuweilen bei Mädchen der Fall iſt — nicht Scham die Lippen des Leidenden, ſo findet er immer humane Unterſtützung. Gibt's zu helfen, ſo iſt Brody noch ſo ziemlich das Alte.

Die Mayer Kallir'ſche Stiftung, urſprünglich 5000 fl. ſtark, hat ſich durch Zinſen auf 6100 fl. gehoben, und die Stipendien beginnen, ſobald ſich Knaben finden, bereit ein ſchweres, von Juden noch wenig betriebenes Handwerk zu erlernen. Alsdann dürfte hoffentlich der thätige Wiener israelitiſche Geſellenverein die Abſichten des edlen Stifters durch ſeine Mitwirkung unterſtützen, wenn der Lehrling in die Reſidenz zur Erlernung eines Handwerks kommen ſollte.

An unſerer Realſchule [1]) erhalten im laufenden Jahre 43 jü-

[1]) Früher „israelitiſche Schule“, weil ausſchließlich vom Koſcher-

diſche Jünglinge Unterricht in der deutſchen, franzöſiſchen und italieniſchen Sprache, in der Geſchichte, Geographie, Phyſik, Chemie, Geometrie, Arithmetik, Buchführung, im geometriſchen und freien Zeichnen, ſo wie auch in der Religionslehre einen guten Unterricht, der in drei Jahrgänge zerfällt und die Schüler befähigt nach zurückgelegter Studienzeit in's practiſche Leben oder in ein höheres Inſtitut trefflich vorbereitet einzutreten. Eine Erweiterung dieſer Schule wäre höchſt wünſchenswerth.

Das Israelitenſpital befindet ſich in einem höchſt lobenswerthen Zuſtande. Das Vermögen desſelben beträgt 123,132 fl., das letzte Jahreseinkommen betrug 9- bis 10,000 fl. Dr. Zucker iſt Primararzt geworden und trug gleichzeitig einen eclatanten Sieg über viele Bewerber, indem er zum Stadtphyſikus gewählt wurde. Herr Mayer Kallir feierte würdig die in der Spitalverwaltung zurückgelegten 25 Jahre dadurch, daß er dasſelbe reich beſchenkte. 25 gußeiſerne Betten ſammt vollſtändiger Einrichtung und Bettwäſche, 25 Hemden, eben ſo viele Schlafröcke u. ſ. w. bezeichneten durch ihre Ziffer die Jahreszahl, während welcher der humane Geber ſich unverdroſſen und mit allem Eifer dem frommen Werke widmete, dem er noch lange erhalten bleiben möge!

Was wir brauchen und was wir wünſchen, iſt: deutſche Vorſtände in größeren Gemeinden, wo ſie noch fehlen, und deutſche Rabbinen! Möge doch endlich in Galizien aufhören das Volumen des Bartes und das Längenmaß der Päis das Fähigkeitszeugniß für den Mann zu ſein, der an die Spitze der Gemeinde gerufen wird! Möge man endlich den Nimbus vernichten, den unfähige Söhne

---

fleiſch unterhalten, und jetzt als eine k. k. Unterrealſchule auf Staatskoſten gegründet.

von ihren gelehrten Vorfahren borgen und damit blenden! Möge man endlich zur Ueberzeugung kommen, daß man nicht vorwärts gelangt, wenn man rückwärts geht, wenn man ſich von halb exaltirten und halb wahnſinnigen Männern, die den Aberglauben ſäugen und das Vorurtheil großziehen, mit Amuletten behängen, mit Sprüchen verdummen, mit Excommunication bedrohen läßt, und möge man aufhören das Knie vor Leuten zu beugen, die nichts wiſſen als das Nachbeten, nichts kennen als die lichtloſe Vergangenheit, nichts wollen als die alten, ſtaubigen Zuſtände mit ihren morſchen Stützen, und kein anderes Verdienſt haben als das energiſche Streben nach einem rückwärts geſteckten Ziele! [1])

[1]) Zur Vermeidung von Mißverſtändniſſen ſei hier bemerkt, daß ich damit keine Specialität, noch weniger unſere Rabbiner, ſondern Galizien im Allgemeinen und namentlich einen Mann im Auge habe, der mit ſeltenem Geſchick uns zurückführt, nachdem wir ohne ſein Verſchulden vorwärts gingen.

Jüdiſche Zuſtände in Krakau.

Einſt und jetzt.

Von **Gumplovicz.**

Ein deutſcher Dichter nannte unſere Stadt »eine verſchollene Königsſtadt«. Auf den Namen »verſchollen« dürfte auch unſer Ghetto Anſpruch machen.

Welche Rührigkeit war nicht in der neueſten Zeit, etwa in den letzten dreißig Jahren, wie auf manchem anderen Felde, ſo auch im Gebiete des Judenthums. Mit welchem Eifer wurden nicht in periodiſchen Schriften jüdiſche Intereſſen berichtet und beſprochen!

Nur die alte Rabbinerſtadt beobachtete ein tiefes Schweigen: war es Beſcheidenheit oder Stolz?

Nun, indem wir Ihrem Jahrbuche einen kurzen Bericht über den jetzigen Zuſtand der Krakauer Juden mittheilen, wollen wir zugleich das Verſäumte nachholen, und in wenigen Worten die Zuſtände der letzten dreißig Jahre ſkizziren.

Wie ging es den Juden in Krakau zu Ende des vorigen Jahrhunderts?

»Es waren gute Zeiten und gute Geſchäfte,« hörte ich als Knabe noch die älteren Leute erzählen, »als wir noch unſere Handlungen in der »Stadt« hatten.«

Digitized by Google

Am Anfange dieſes Jahrhunderts war es alſo, daß man die Juden mit ihren Handlungen aus der »Stadt« (ſo wird die Chriſtenſtadt genannt) in's Ghetto verwies. Dort blieb nur noch ein Geſchäftszweig, nämlich das Wechſelgeſchäft, aus dem einfachen Grunde, weil es keine chriſtliche Concurrenz hatte.

Doch trotz der Verweiſung ins Ghetto blühte der Handel der Krakauer Juden, und beſtritt die mäßigen Bedürfniſſe in reichlichem Maße.

Im Ghetto, mit ſieben Synagogen und drei Bethhamidruſchien, war das friedliche und glückliche Leben, ausſchließlich könnte man ſagen, der Familie und der traditionellen Lehre gewidmet. Dies beweiſt die Lebensart der Männer, die nur einen Theil ihrer Zeit täglich dem Geſchäfte widmeten, während ſie den anderen, oft weit beträchtlicheren im Bethhamidroſch verbrachten.

Wie viel mehr ſie ihr Augenmerk auf dieſe Lehre und die Vervollkommnung in ihr, als auf das Geſchäftsleben und den Aufſchwung des Handels richteten, beweiſt auch ferner die faſt verkehrte Erziehung der Jugend. Mit vier Jahren wurde der Knabe ins Cheder geſchickt. Schnell wurde das Leſen gelernt und die Bibel angefangen. Oberflächlich und flüchtig dieſe durchnehmend (wir haben es hier mit Chaſſidim zu thun) ward der Knabe zum »Verhör« vor einem Rabbi vorbereitet, nach deſſen günſtigem Verlaufe letzterer gewöhnlich ſeine Meinung dahin abgab, das »Bocherl« könne ſchon Gemara anfangen. Und nun wurde unverzüglich das Talmudſtudium aufgenommen und »gelernt.«

Dieſe Studien dauerten bis in das 16. oder 17. Jahr, da der kaum gereifte Jüngling verheirathet wurde. Nach der Hochzeit folgten die Jahre der »Koſt«, wo das junge Ehepaar bei den Eltern des Mannes in Koſt und Quartier war. Erſt mit dem Ende der »Koſtjahre« entſchied ein Familienrath über den künftigen Erwerbszweig des jungen Mannes. Entweder wurde ihm ein

Digitized by Google

Geſchäft eingerichtet, und der ſich bis jetzt nur mit Talmud beſchäftigte, mußte plötzlich Kaufmann werden, oder er wurde eines ſchönen Morgens mit allerlei Geldſorten verſehen, und nach der Stadt geſchickt, um Wechſelgeſchäfte zu treiben. Während er nun Jahre lang einem Studium oblag, das ihm im Leben gar keinen Nutzen bieten ſollte, ſtund man keinen Augenblick an, dem Unerfahrenen ohne alle Vorbereitung ein Geſchäft zu übergeben, das ihm ſeinen Unterhalt verſchaffen ſollte.

Nicht ſelten war es auch, daß Einer aus dem Stegreif ein Handwerker wurde. So gab es einige Schneider, die für Männer und Frauen von Hochzeitskleidern bis zu Todtenhemden alles verfertigten; einige Schuſter, die für Männer nur Schuhe arbeiteten, weil das Tragen von Stiefeln für höchſt unanſtändig, bäuriſch galt; einige Goldarbeiter, die recht ſchöne heilige Geräthſchaften verfertigten, und die man alle mit der Frage in Verlegenheit bringen könnte: wo ſie ihre Kunſt gelernt?

So ungefähr war der Handwerkerſtand unſeres Ghettos vor dreißig Jahren; — nun einige Worte über die innere Verwaltung. Dieſe war in den Händen der Siebziger, an deren Spitze als Einundſiebenzigſter der Rabbiner ſtand. — Die an Wochentagen offenſtehenden Thore des Ghettos wurden am Sonnabend geſperrt, mit jüdiſchen Wächtern beſetzt, und es durfte ſich an dieſem Tage Niemand ohne ausdrückliche Erlaubniß des amtirenden Vorſtehers aus dem Ghetto entfernen. Und auch dieſe Erlaubniß ward nur bei zwei Fällen gegeben, wenn nämlich um den Arzt oder in die Apotheke gegangen werden mußte, was beides damals im Ghetto noch nicht zu finden war.

Daß die Juden an Sonn- und Feiertagen nicht in die Chriſtenſtadt kommen, war Sorge der Chriſten; denn wer ſich dann hinauswagte, ſchwebte in offener Lebensgefahr.

Was die äußere Verwaltung anbelangt, ſo war Krakau von 1795 bis 1809 unter öſterreichiſcher Regierung. Im Jahre 1809

Digitized by Google

wurde es dem Großherzogthume Warſchau einverleibt. Im Jahre 1811 verſetzte ihnen die Reduction des Papiergeldes einen Schlag, von dem ſie ſich nicht ſobald wieder erholten. Und um das Maß von Unglück zu füllen, wurden ſie, in Folge des Beſchluſſes des Wiener Congreſſes von 1815, worin Krakau zur Freiſtadt erklärt wurde, der fatalen republikaniſchen Wirthſchaft preisgegeben.

Die Republik Krakau war der letzte Ueberreſt des einſtigen Polens, das letzte Aſyl des polniſchen Geiſtes: und als ſolches hatte ſie ſich wirklich bis zu ihrem letzten Jahre (1846), wie in allem Andern, ſo auch im Verfahren gegen die Juden bewährt.

Das Verhältniß der Polen zu den Juden iſt eigenthümlich. Ohne im mindeſten irgend welche freundliche Gefühle gegen die Juden zu hegen, ſind ſie von jeher ſtolz darauf, daß ſie einſt die von überall ſchmählich Vertriebenen und Verſtoßenen in ihrem Lande gaſtlich aufgenommen haben. Wir wollen hier in dies Thema nicht weiter eindringen; das Volk, die Menge des niederen Adels hat ſeine Geſinnungen gegen die Juden im Laufe der Jahrhunderte nur zu deutlich kundgegeben. Nicht läugnen kann man, daß auf den Höhen dieſer ſich immer frei dünkenden Nation, aber nur auf ihren Höhen, oft Männer erſchienen, die das Streben darlegten, den vaterlandsloſen Fremden, die in ihrer Mitte ſich anſiedelten, den Aufenthalt in ihrem Lande zu mildern und zu verſüßen. — — Von ihrem hochherzigen Könige Kazimir dem Gerechten bis zu dem edlen Czacki gab es viele ſolche Männer: und ſo einen Mann ſtellte merkwürdiger Weiſe der Zufall an die Spitze der neuen Republik — wir meinen den Präſidenten des Senates, den verewigten Grafen Stanislaus Wodzicki.

Doch was konnte ein Einzelner, wenn auch in ſolcher Stellung, gegen eingewurzelte Vorurtheile, gegen eingeniſtete Mißbräuche?

Digitized by Google

Indeß überlaſſen wir ihre politiſche Geſchichte während der Zeit der Republik, ſo manche intereſſante Puncte ſie auch bietet, etwa einem ſpäteren Jahrgange dieſes Buches, und kehren zu den inneren Verhältniſſen zurück.

Im Ghetto fing es an, nach und nach etwas heller zu werden — hie und da fiel ein Strahl von außen hinein. Bei dem fortwährenden Verkehre jüdiſcher Kaufleute mit dem Auslande, namentlich mit Deutſchland; bei dem jährlich zweimaligen Reiſen zur Leipziger Meſſe: konnte es nicht fehlen, daß nach und nach von der Mendelsſohn'ſchen Bibelüberſetzung angefangen, die, nebenbei bemerkt, in den Zwanzigerjahren einſt von einem Kaufmanne in die Synagoge mitgenommen, große Aufregung verurſachte, daß, ſagen wir, von dieſem Buche angefangen viele deutſche Werke in unſer Ghetto kamen, und was noch mehr iſt, freiere Geſinnungen und moderne Anſchauungen ſich zu verbreiten begannen.

Hie und da wagte es ſchon einer von den weniger Orthodoxen, ſeinen Sohn bilden zu laſſen — ja ſogar in die öffentliche Schule zu ſchicken. Es war dies etwas Ungeheueres für jene Zeit, und daß manche Lernbegierige es nicht wagten, zeugt ein Beiſpiel, wo zwei Jünglinge, um zu ſtudiren, nach Preußen flüchteten.

In den Dreißiger- und Vierzigerjahren entſtand endlich auch unter den Jüngern des Bethhamidroſch eine lebhafte geiſtige Regſamkeit — man begann »deutſch« zu lernen.

Ein Zufall fügte es, daß ein jüdiſcher Kaufmann die Idee faßte, inmitten des Ghettos eine deutſch-franzöſiſche Leihbibliothek anzulegen. Die ganz zerfetzten Exemplare von Schiller zeugen es noch heute, mit welcher Gier, mit welcher Wuth beinahe, die jüngere Generation ſich namentlich auf dieſen warf, welcher der erklärte Liebling unſeres Ghetto's iſt, während es für Goethe keine Sympathien hat, und deſſen Werke in beſagter Bibliothek in gutem Stande beläßt.

Digitized by Google

Zur Notiz diene, daß in der Freiſtadt Krakau ſich kein Pole um einen Schiller oder Goethe kümmerte.

Indeß waren im Ghetto ſchon hie und da »Deutſche« zu ſehen. Es gehörte dies auch zu den Wagniſſen, die einer neuen Richtung Bahn brechen ſollten: ſich deutſch zu kleiden. In Kurzem wuchs die Zahl dieſer »Deutſchgekleideten« ſo weit, daß ſie eine kleine »deutſche Gemeinde« bilden konnten. Sie mietheten ein beſonderes Betlocal, und führten einen Chorgeſang ein. Doch erhielt ſich dasſelbe nicht lange.

In dieſe Beſtrebungen mitten hinein kam das Jahr 1846. — Im Augenblicke der Gefahr erging von Seiten der Polen an die Juden ein Aufruf: »Brüder Israeliten!« — Im letzten Todesröcheln, meinte einſt ein Pole, hätten ſie noch die Juden »Brüder« genannt.

Thatſache iſt's, daß ſich der Zuſtand der Krakauer Juden ſeit dem Jahre 1846 unter öſterreichiſcher Regierung in jeder Hinſicht gebeſſert hat.

Der Handel und Verkehr wurde gehoben, den Kaufleuten wurde erlaubt, mit ihren Handlungen das Ghetto zu verlaſſen, und in früher verbotene Theile der Stadt zu überſiedeln. Das Bürgerrecht, das zur Zeit der Freiſtadt nur wenige Begünſtigte genoſſen, wurde bereits ſehr vielen ertheilt, und ſo das Ankaufen der Häuſer in chriſtlichen Stadttheilen erleichtert.

Die Verbote, die zur Zeit der Freiſtadt dem Arbeiter jüdiſcher Handwerker in der »Stadt« hemmend entgegenſtanden, wurden aufgehoben, und dieſer Umſtand verurſachte einen außerordentlichen Aufſchwung des Handwerkerſtandes in kurzer Zeit — und zwar haben wir es nun mit geübten und tüchtigen Handwerkern zu thun.

Digitized by Google

Wir zählen jetzt in unſerer Stadt jüdiſche

Schneider	70	Hutmacher	6
Schuſter	24	Glaſer	8
Goldarbeiter	24	Uhrmacher	6
Bäcker	25	Zimmermaler	5
Mützenmacher	26	Buchbinder	8
Kirſchner	6	Steinmetz	4
Poſamentirer	12	Tapezierer	3
Schirmmacher	10	Tiſchler	4
Drechsler	6	Faßbinder	2
Klempner	6	u. v. a.	

Die Thore des Ghettos ſind längſt verſchwunden, dieſes ſelbſt iſt im Laufe der Zeit um ganz große Gaſſen vergrößert.

Es iſt überhaupt kaum zu begreifen, wie in verhältnißmäßig ſehr kurzer Zeit eine ſo gewaltige Veränderung aller Verhältniſſe vor ſich gehen konnte!

In den letzten Jahren der Freiſtadt waren am hieſigen »Lycäum« (wo man, nebenbei geſagt, nichts lernte) 4—6 jüdiſche Studirende; an der jagelloniſchen Univerſität 2—3. Seit einigen Jahren wächſt die Zahl der jüdiſchen Studirenden mit jedem Jahre bedeutend.

Und in Bezug auf dieſe letzteren, welcher Unterſchied zwiſchen dem einſtigen Lycäum und dem jetzigen k. k. Gymnaſium! Während dort die jüdiſchen Schüler nur vom chriſtlichen Religionsunterrichte befreit, aber zu keinem andern angehalten wurden, auf dieſe Weiſe ihr Bischen Hebräiſch ſchnell vergaßen, um Religion ſich nicht im mindeſten kümmerten, und in den höheren Jahrgängen oder auf der Univerſität angelangt, ohne Chriſten zu ſein, mit dem Judenthume ganz brachen: verordnen die weiſen Geſetze unſeres Kaiſerthums, daß am Gymnaſium auch israelitiſcher Religionsunterricht den betreffenden Schülern ertheilt werde.

Digitized by Google

Die Zahl der Schüler am Gymnaſium wird übrigens nicht nur durch jene vermehrt, die jährlich, von der israelitiſchen Vorſchule kommend, die Claſſen von der erſten angefangen durchmachen: ſondern es vergeht jetzt auch kein Jahr, wo nicht wenigſtens zwei Jünglinge aus dem Bethamidroſch, wo ſie ſich im Stillen dazu vorbereitet, nach beſtandener Prüfung in die höhere Claſſe des Gymnaſiums übergehen. — An unſerer Univerſität, wo ſich früher nur bei der mediciniſchen Facultät einige jüdiſche Studirende befanden, ſind auch ſchon einige bei der juridiſchen; daß ſich bei der philoſophiſchen kein einziger befindet, iſt nicht Mangel an Sinn für jene Studien, wohl aber der Umſtand, daß bei dieſer Facultät hier kein Profeſſor von Ruf iſt. — Auch die „deutſche Gemeinde" iſt in fortwährendem Wachſen begriffen; ihre verſchiedenen Angelegenheiten leiten drei Vorſteher, die zugleich auch Vorſteher des Männer-Wohlthätigkeitsvereines ſind. Letzterem zur Seite ſteht auch der Frauen-Wohlthätigkeitsverein.

Was unſerer Stadt ſchon lange und noch immer fehlt, iſt ein Rabbiner.

Möchte es der Regierung gefallen, ohne weitere Rückſicht auf die verſchiedenen Parteien, die ſich nicht einigen können, einen deutſchen Rabbiner einzuſetzen; man kann es kaum ahnen, welche Wohlthat es für Krakau wäre. Und zwar meinen wir einen Rabbiner, der mit kräftiger Hand in das Leben aller hieſigen jüdiſchen Geſellſchaftskreiſe eingriffe, und dem hie und da vereinzelten Streben nach Bildung und Fortſchritt mit kühnem Worte nachhelfe. Trotz allen Parteiungen würde er in Kurzem der Liebling Aller werden. Denn ſicher iſt es, unter dem Scheine der ſtrengſten Orthodoxie glüht die Begierde nach moderner Bildung; und unſere Orthodoxen wiſſen es ſelbſt. Daß ihre Jugend ein Sehnen erfüllt, herauszutreten aus den drückenden Schranken — und es bedarf nur einer Ge-

Digitized by Google

legenheit, die ſie ermuthigen möchte, nur ein Mann, der ihnen die Hand reiche — ein deutſcher Rabbiner!

Die Holzthore des Ghettos ſind geſchwunden, und ſollten die morſchen Formen, die den Geiſt gehemmt halten, noch länger beſtehen? — Ein Druck mit kräftiger Hand, und ſie ſtürzen — doch ſei es eine Hand, die den im erſten Taumel Darüberſtürmenden zum Wegweiſer diene, ihnen ihre weitere Bahn zeige, daß ſie nicht auf Irrwege gerathen, die ihre erſten Schritte leite.

Wir brauchen einen thatkräftigen, vielſeitig gebildeten, deutſchen Rabbiner!

Digitized by Google

Julius Arnſteiner's Beſchau.

Eine Geſchichte.

Von Leopold Kompert.

»Schöne, goldene Zeiten, wo ſeid ihr hingeſchwunden! in welche öde, jedem menſchlichen Fuße unzugängliche Wüſtenei habt ihr euch geflüchtet? Läßt ſich denn gar keine, auch nicht die leiſeſte Spur von euch auffinden, daß man ihr folgen und in das verborgene Paradies eintreten könnte! Ihr Zeiten nämlich, als der *gebildete* Menſch noch etwas galt und mit Fürſten und Königen und Grafen, wie der große Schiller ſingt, »auf des Lebens Höhen« ſtand, und ſich nicht zu fürchten brauchte, daß ihn ein Lazar Winterfeld von dort oben ſchmählich herunterjagte. O, Sidonia! Wenn ich daran denke, wie anders ſich König Philipp von Spanien in »Don Carlos« gegen den Marquis Poſa benimmt, ſo übermannt mich mein nur allzugerechter Schmerz und die heutige Welt flößt mir einen unüberwindlichen Ekel ein. Denn warum läßt ſich König Philipp, dieſer mit aller Macht ausgeſtattete Herrſcher, von dieſem Marquis Poſa ſolche Reden ins Geſicht ſchleudern? Hätte er nicht auf der Stelle Einen von ſeiner Leibwache rufen laſſen können, um den Rebellen niederzuſchießen? Nein, er hat's nicht gethan! Und warum nicht, frage ich? *Weil er in ihm den Mann von Bildung geachtet hat.* O Sidonia! Was nützt mir all mein Wiſſen? Was habe ich davon, daß mir in der Ana-

Digitized by Google

lyſe der ſo ſchwierigen Participialconſtruction kein Zweiter gleich kommt, und daß ich mit vielleicht fünfzig Schülern und Schülerinnen den unſterblichen Telemaque von dem berühmten Fenelon durchgelernt habe, wenn man das nicht in mir achtet, was an mir das Beſte iſt, nämlich meine Bildung? Laß mich heute zu deinem Vater Lazar Winterfeld kommen und zu ihm reden, wie Marquis Poſa zum König Philipp geredet hat: Lazar Winterfeld, geben Sie mir Ihre Tochter! (Im Urtexte heißt es aber bekanntlich: Gedankenfreiheit.) Was möchte mein König Philipp, dein Vater, zu mir ſagen?«

»O Sidonia!«

Luſtige Strahlen warf die Sonne um dieſen Augenblick, in welchem ein Menſchenkind ſolche trübſelige Dinge in ein Tagebuch ſchrieb, gleichſam zum Hohne, in die Lehr- und Wohnſtube des uns wohlbekannten Herrn Julius Arnſteiner. Er aber merkte nichts von ihnen und ſchrieb fort; in raſender Eile flog der Gänſekiel (Herr Arnſteiner bediente ſich nie der »ſchriftverderbenden« Stahlfeder) über das ungeduldige Papier, und hätte ſo fortgeraſt, wenn nicht gerade bei dem letzten Ausrufe »o Sidonia« eine Stimme aus der Ecke der Stube erſchollen wäre:

»Herr Arnſteiner, ich glaube, jetzt werden Sie mit meinem »P« vollkommen zufrieden ſein.«

Der Lehrer ſchaute auf; wirr flogen ſeine Blicke von einem Ende der Stube bis zum andern, bis ſie endlich auf einem an dem Tiſche zuſammengebückt ſitzenden etwa ſiebzehnjährigen Mädchen haften blieben, deſſen Geſchäft darin beſtand, auf einen großen Bogen Papier nichts als »P«, wahrhaftig nichts Anderes als »P« hinzumalen.

Es war ein fürchterlich ſtarrer Blick, in welchem dieſes Erwachen aus einer grauſam zertrümmerten Traumwelt ſich ſammelte,

aber noch grauenhafter klang der Ton, den der Lehrer in die Worte legte, als er mit einem Male ſagte:

»Sali, Du haſt einen Mord begangen, einen unverzeihlichen Mord!«

»Ich?« ſtammelte das unglückliche Mädchen, und die Feder, die gerade mit dem Schwunge eines prächtigen »P« beſchäftigt war, erlahmte und malte eine ſchreckliche Fratze hin, vor der Julius Arnſteiner, wenn er nicht zum Glücke von ihr abgewandt geweſen, graue Haare bekommen hätte.

Der Lehrer weidete ſich mit ſeinem ſtarren, gefühlloſen Auge an dem Schrecken ſeiner Schülerin; nicht ein Muskel bewegte ſich in ſeinem Geſichte gegenüber dem Opfer ſeiner Anklage; er war, als ſäße er über Leben und Tod, und der nächſte Moment könnte eines von beiden über ſeine Lippen bringen.

»Ja, einen Mord,« wiederholte er langſam, »ich kann es nicht anders nennen.«

»Ich, Herr Arnſteiner?« rief das Mädchen weinerlich und ſah ihn mit einem flehentlichen Blicke an.

Der Lehrer mochte jetzt ein menſchliches Rühren empfinden, ſeine Züge wurden weicher, gewiſſermaßen flüſſiger. »Wenn ich von einem Morde ſpreche,« ſagte er, und jedes Wort war gewiegt und gewogen, »ſo meine ich darunter keinen leiblichen, ſondern einen Gedankenmord, den Du dadurch an mir begingeſt, daß Du mich gerade in einem Momente, als ich eine meiner ſchönſten Ideen dem Papiere anvertrauen wollte, mit deiner Frage wegen eines einfältigen Buchſtabens ſtörteſt. Was iſt aber das ſchönſte P, und wäre es ſelbſt von einen Kalligraphen geſchrieben, gegen einen gemordeten ſchönen Gedanken?«

»Ich ſoll ſo etwas gethan haben, Herr Arnſteiner?« klagte das Mädchen und richtete thränenfeuchte Augen — und es waren

braune, treuherzige Augen — auf den grauſamen Lehrer. »Nicht einmal im Traume möchte es mir einfallen, Ihnen wehe zu thun.«

»Beruhige Dich, mein Kind,« ſagte der Lehrer, ſchon etwas mehr gerührt, »Du biſt nicht die Erſte und Letzte, die ein derartiges Verbrechen an mir begangen hat. Ein Menſch von Bildung wird tagtäglich gefoltert, in ſpaniſche Stiefel geſchnürt (erinnere mich einmal daran, daß ich Dir erkläre, was dieſer Ausdruck bedeutet) und gemordet. Denn wer vermag die Qualen zu beſchreiben, die ein gebildeter Menſch ausſteht, wenn ihm ein Fehler in der deutſchen Sprachlehre in die Ohren klingt und wenn er, um nur Eines von tauſend Beiſpielen zu erwähnen, aus dem Munde von Damen, die, wenn ſie dem Lehrer Julius Arnſteiner begegnen, faſt zu ſtolz ſind auf ſeinen Gruß zu antworten, hören muß: »Wir haben ſich geſtern gut unterhalten.« Oder wenn er die Orthographie von Leuten zu Geſichte bekommt, die an ihren Geldbeutel ſchlagen, daß er klingt, und nicht einmal im Stande ſind ihren Namen recht zu unterſchreiben! Das aber iſt alles nichts gegen die eine Qual, und dieſe wiegt alle anderen auf; die Hauptqual beſteht darin, daß der gebildete Menſch nicht verſtanden wird, daß, wo er auftritt, ein Wettrennen mit Hinderniſſen ſeiner wartet (auch dieſen Dir gewiß unerklärlichen Ausdruck will ich Dir bei gelegener Zeit auseinanderſetzen, er ſtammt aus England her, und ich habe mir ihn neulich aus einer Zeitung aufnotirt) und überall der Gelddünkel und die ſchnödeſte Verachtung alles Höheren ihm entgegentritt. Soll man da nicht an der Menſchheit verzweifeln, ſoll man ſich da nicht in die Zeiten zurückſehnen, als noch der gebildete Menſch, wie ich nach Schiller's Ausdruck ſehr bezeichnend niedergeſchrieben habe, mit Königen, Fürſten und Grafen Umgang hatte?«

»Kränken Sie ſich nur nicht ſo ſtark,« tröſtete Sali mit vor Mitleid bebender Stimme. »Wozu haben Sie auch ſo viel gelernt, Herr Arnſteiner, wenn es Ihnen ſo übel thut? Meine Mutter

ſagt immer: »Mit Schweigen kommt man durch die halbe Welt.«

Auf Julius Arnſteiner's Stirn ſchwoll eine Ader an, die nur in ſeltenen Gelegenheiten, etwa bei einer durchaus fehlerhaften Regierung eines deutſchen Vorwortes, dieſe Ausdehnung anzunehmen pflegte.

»Was ſoll das heißen?« rief er zornig. »Wenn ich alſo deine Mutter, die Federſchleißerin, gut verſtehe, ſo iſt Schweigen bei ihr ſo viel als Nichtswiſſen?«

»Ich weiß nicht,« ſagte das Mädchen mit demüthig geſenkten Augen. »Die Mutter braucht den Spruch, wie er ihr in den Mund kommt.«

Der Lehrer ſchien von dieſer Antwort nur wenig beſchwichtigt. Mit der Ueberlegenheit eines wahrhaft gebildeten Menſchen rief er nach einer Weile, die es ihm gegönnt hatte, ſich wieder in die Falten ſeiner etwas aufgeſtörten Würde zu werfen:

»Pah! was liegt mir daran, was eine Federſchleißerin ſagt? Der Spruch iſt gewiß nicht auf dem Baume der Bildung gewachſen, den hat wahrſcheinlich ein Ignorant (was ſo viel iſt als ein Unwiſſender) in ſeinem Kopfe ausgeheckt. Wenn man mit Schweigen durch die Welt kommt, was hat man dann nöthig zu lernen? Was brauche ich mich dann mit den Regeln der deutſchen Sprachlehre zu plagen, wenn Schweigen beſſer iſt als Reden? Warum ſich nicht lieber gleich ein ſiebenfach aufſperrbares Schloß an den Mund ſchmieden laſſen, wenn die Vortheile der Unbildung, der Unwiſſenheit und Ignoranz ſo auffallend am Tage liegen? Geh' lieber gleich in ein Kloſter, Ophelia, ſagt Hamlet, Prinz von Dänemark, und daſſelbe könnteſt Du deiner Mutter, der Federſchleißerin, zurückſagen. Wenn Schweigen beſſer iſt als Reden, ſo braucht ſie Dich nicht zu mir zu ſchicken. Was haſt Du nöthig zu lernen, wie man einen ordentlichen Brief zu Stande bringt? Oder,

Digitized by Google

daß Du eine Multiplication zu machen verſtehſt? Schweig' lieber, ſchreib' nichts, rechne nicht, Du kommſt ſo nach der Weisheit deiner Mutter am beſten durch die Welt.«

»Um Gottes willen, Herr Arnſteiner,« unterbrach das Mädchen, mit thränenerſtickter Stimme den hochgehenden Gedankenſtrom des erzürnten Lehrers, »was hat Ihnen meine Mutter gethan, daß Sie ihr dieſe Kränkung anthun wollen? Sie gibt Ihnen ja täglich tauſend Segensſprüche, daß Sie ſich meiner angenommen, mich ſchreiben, leſen und rechnen lehren, daß ich mich nicht zu ſchämen brauche vor Gott und vor den Menſchen. Und jetzt auf einmal wollen Sie mich ihr wieder nach Hauſe ſchicken? Sie wird krank werden vor lauter Herzleid!«

Julius Arnſteiner hatte eine merkwürdige Schwäche; er konnte Niemanden weinen ſehen. Thränen nahmen ihm ſeine ganze Kraft; ſeinen Schülern, namentlich aber ſeinen Schülerinnen, war das wohl bekannt. Mitten im größten Aerger über einen »Dictandofehler« konnte ihn die mit einer kleinen Thränenbeigabe ausgeſprochene Entſchuldigung: »Was kann ich dafür?« vollſtändig entwaffnen. Julius Arnſteiner gehörte nicht zu den Anhängern jener Methode, die es bekanntlich nicht verſchmäht, die letzten Conſequenzen ihres Syſtems zuweilen mit einem flachen Lineal oder einem ſtets bereitliegenden Stäbchen, ja ſelbſt mit der bloßen Hand in eine etwas unſanfte Berührung zu bringen. Das hätte er als eine Entweihung ſeines Standes, als eine Erniedrigung des gebildeten Menſchen in ihm betrachtet. Lieber redete er zu halben Stunden lang, bis er ſeinen eigenen Aerger zu Tode geſprochen und dem Schüler oder der Schülerin das große Verbrechen eines Dictandofehlers bis in die tiefinnerſten Winkel des Gewiſſens gerückt zu haben glaubte. Dann ward er ruhig, und Alles war vergeſſen.

Auch diesmal hatten die Thränen einer Schülerin die ähnliche Wirkung. Julius Arnſteiner fuhr mit der Hand einige Male

über das Geſicht, als wollte er von dort etwas wegwiſchen, was ihn beirrte.

»Deine Mutter,« ſagte er nach einer Pauſe, »gibt alſo wirklich was darauf, daß ich mit Dir lerne? Sie hat alſo wirklich Sinn für Bildung?«

»Wie heißt?« rief das Mädchen lebhaft. »Es vergeht ja keine Stunde im Tage, wo ſie nicht von Ihnen ſpricht. Auf meinen Herrn Julius Arnſteiner, hat ſie noch geſtern am Abend geſagt, da laſſe ich nichts kommen, was auf ein Quentel geht. Das iſt der beſte Menſch, der auf der Welt lebt; man kennt ſich nur nicht ſo in ihm aus, weil er ein ſo gewaltig gelehrter Menſch iſt. Die Mutter hat auch den Winter über etwas gethan, was ich jetzt wohl verrathen darf. Sie hat die ſchönſten und feinſten Federn, die ſie nur hat zuſammenklauben können, geſchliſſen, es iſt auch nicht eine ſchlechte darunter, lauter Flaumfedern. »Da d'rauf,« hat ſie geſagt, »ſoll kein And'rer ſchlafen, als mein Herr Arnſteiner, es iſt keiner in der ganzen Gemeinde werth, auf ſolchen Federn zu liegen; die heb' ich ihm auf, bis er einmal heirathet.«

»Eher gibt ſie die Federn nicht her? Deine Mutter will alſo ſicher gehen?« rief der Lehrer beinahe luſtig. »Nun, wer kann wiſſen, was in den Sternen geſchrieben ſteht?«

Es war ein merkwürdiger Blick, der bei dieſen Worten aus den Augen des Mädchens nach dem Lehrer hinglitt. Aber ſo wenig man den Blitz aufhalten kann, ſo wenig hätte, ſelbſt wenn er aufmerkſamer geweſen wäre, Herr Arnſteiner die Bedeutung dieſes Blickes ergründen können. Ja, wie der Blitz in dem einen Augenblicke mit grellem Lichte alle Gegenſtände erhellt, während im nächſtfolgenden die alte Finſterniß wieder in ihr Recht tritt, ſo war es auch mit dieſen Mädchen. Jetzt — es dauerte aber nicht länger als eben jener Blick — ein fragendes, nach Löſung ringendes Geheimniß in den feinen Zügen des Antlitzes, und jetzt wieder die am

Tiſche gebückt ſitzende, mit dem Schwunge großmächtiger P's ſich abquälende, de- und wehmüthig ſich entſchuldigende Tochter der Federſchleißerin.

„Pah! was habe ich aber da davon?“ fügte der Lehrer ſogleich mit einer gewiſſen verdrießlichen Achſelzuckung hinzu, während er unmittelbar darauf wieder lächelte. „Deine Mutter ſcheint alſo, wie das Volk in ſeiner unerklärlichen Redeweiſe zu ſprechen pflegt, Stücke auf mich zu halten? (Schade, daß ich Adelung's großes Wörterbuch nicht zur Hand habe, es koſtet aber zu viel.) Nun, ich bin ihr recht dankbar dafür und werde das in Bettfedern beſtehende Honorar für deinen Unterricht mit geziemender Erkenntlichkeit annehmen, wiewohl ich geſtehe, daß mir für meinen Theil die vier Bände Adelung lieber wären. Du kannſt das deiner Mutter zurückſagen, nämlich erſteres; das von Adelung mußt Du aber für Dich behalten; was brauche ich einen Menſchen noch unnöthiger Weiſe zu kränken?“

„Ich danke Ihnen, Herr Arnſteiner, ich danke Ihnen!“ rief die Schülerin mit hoher Freude, „das wird der Mutter lieber ſein, wie ...“

„Nun, Du ſtockeſt, Sali, Du findeſt nicht ſogleich das paſſende Gleichniß?“ unterbrach ſie der Lehrer. „Weißt Du, daß es gar nicht ſo leicht iſt, hier ein entſprechendes Gleichniß anzufügen? Lazar Winterfeld oder einer ſeines Gleichen möchte ſagen: wie ein Topf geſchmolzener Nudeln, oder wie eine Schüſſel friſch gebackener Kräpfchen; denn Leute dieſes Schlages nehmen zur Bezeichnung deſſen, was ſie gern beſonders kräftig ausdrücken möchten, meiſtens zu materiellen Dingen ihre Zuflucht; ihr Gedanke reicht nicht weiter als ihr Mund. Ich an deiner Stelle würde ſagen, um den höchſten Grad von Freude auszudrücken: Das iſt mir lieber, als der große Adelung.“

Digitized by Google

»Meinetwegen, Herr Arnſteiner,« rief das Mädchen mit leuchtenden Augen, »meinetwegen wie der große Edeling!«

»Adelung, mein Kind, Adelung,« corrigirte der Lehrer, »es iſt das gerade ſo, als wollteſt Du meinen Namen Arnſteiner wie Ornſteiner ausſprechen.«

»O, den Namen verwechſelt man nicht ſo leicht,« meinte Sali außerordentlich fein.

Dem Lehrer mundete dieſes Compliment gar nicht übel; als gebildeter Menſch war er Schmeicheleien nicht unzugänglich, oder vielmehr er verſtand ſich recht gut auf ihr ſüßes Gift. Vielleicht aus Erkenntlichkeit glaubte er Gleiches mit Gleichem vergelten zu müſſen und meinte:

»Weißt Du, Sali, daß ſich deine Sprache ſeit einiger Zeit merklich zu ihrem Vortheile verbeſſert hat? Den letzten Satz z. B. haſt Du ſo correct und richtig betont ausgeſprochen, wie es nur Sidonia Winterfeld im Stande iſt.«

Sali erglühte wie eine Purpurroſe; aber der Lehrer bemerkte das nicht.

»Und weißt Du noch was?« fuhr er fort. »Wenn ich den Spruch deiner Mutter eigentlich vom Standpuncte der philoſophiſchen Betrachtung erwäge, ſo ſieht er gar nicht ſo verletzend und das Gefühl des gebildeten Menſchen beleidigend aus, wie er mir anfangs vorgekommen iſt. »Mit Schweigen kommt man durch die halbe Welt,« ſagt deine Mutter. Nun freilich! Schweigen iſt das Loos des Schönen. Was kann der gebildete Menſch Beſſeres thun, als ſchweigen mitten unter ungebildeten Menſchen? Redet er, ſo verſtehen ſie ihn nicht, wendet er einen etwas ungewöhnlichen Ausdruck an, ſo lachen ſie Einen hämiſch aus. Der Reſt iſt Schweigen, muß irgendwo ein großer Dichter ſagen; denn ich habe dieſe Worte neulich irgendwo mit Gänſefüßchen angeführt geleſen, was ich Dir übrigens in der Lehre von den Interpunctionen auseinanderſetzen

Digitized by Google

werde, ſonſt meinſt Du vielleicht, Du müßteſt zwei Füße von den Gänſen deiner Mutter nehmen, und ſie auf's Papier ſtellen. Dem iſt nun nicht ſo; nur der gebildete Menſch kennt den wahren und richtigen Gebrauch der Gänſefüßchen, weil nur er zu ermeſſen weiß, wie viel von der acuraten Stellung derſelben abhängt. Leider kann man ſie nur im Schreiben und nicht im Sprechen anwenden. Wie viel Mißverſtändniß, Neid, üble Nachrede könnte verhütet werden, wenn man im Stande wäre, auch im Sprechen dieſen Gänſefüßchen ihren Platz anzuweiſen! Was mich betrifft, ſo begehe ich niemals die Unterlaſſungsſünde, einem ſolchen Gänſefüßchen aus dem Wege zu gehen; denn wie leicht könnte man, wenn ich z. B. eine Stelle aus Schiller, Shakeſpeare, Geßner oder Fenelon anführe, und vergäße die zwei kleinwinzigen Zeichen, glauben, die Stelle rührte von mir her! Ja, Sali, deine Mutter hat Recht! Mit Schweigen kommt man durch die ganze Welt; ſchreiben iſt aber auch ſchweigen; und ſo ſchreibe ich denn nieder, was Alles mich drückt und betrübt. Ich werde Dir das auch vorleſen, was ich jetzt gerade niedergeſchrieben; ich habe eine leiſe Ahnung, daß Du dazu ein gewiſſes Verſtändniß mitbringſt, worauf es doch eigentlich ankommt. Wenn Du aufmerkſam zuhörſt, kannſt Du viel davon profitiren; es kann einmal auf deinen Styl, wenn wir nämlich zu der practiſchen Anwendung der ſyntactiſchen Regeln kommen werden, nur vortheilhaft wirken. Laß mich übrigens erſt ſehen, wie deine P's ausgefallen ſind.«

Sali reicht ihm den beſchriebenen Bogen nur zögernd hin.

»Soll ich leben!« rief der Lehrer ganz gegen ſeine Gewohnheit in dieſer nur der »Gaſſe« mundläufigen Betheuerung; »dies »P« hat merkwürdige Fortſchritte gemacht, Sidonia Winterfeld kann auch kein ſchöneres hervorbringen. Morgen ſchreiten wir an das ſchwierige S.«

Und während Julius Arnſteiner es nicht ahnte, was bei die-

Digitized by Google

ſem feierlichen Verſprechen in der Seele ſeiner jungen Schülerin vorging, ob Freude über das reichlich geſpendete Lob, ob eine gewiſſe Trauer, daß mit dem Betreten des ſchwierigen »S« die Schreiblectionen ihrem Ende entgegeneilten — griff er haſtig nach ſeinem Manuſcript, und gab dem Mädchen den beſchriebenen Bogen zurück.

Es begann zu leſen. Nie hatte es ein gläubigeres und aufmerkſameres Publicum gegeben, als dasjenige, das in der Perſon der ſiebenzehnjährigen Schülerin mit klaren und treuherzigen Augen, mit lauſchender Seele auf dem ehrfurchtsvoll, gleichſam von ſo großem Zutrauen erſchrockenen Antlitz derſelben den Declamationen des Lehrers horchte.

Arnſteiner war über die erſten Sätze ſeiner trübſeligen Betrachtungen gelangt, bis zu jener Stelle, die wir um ihrer Wichtigkeit noch einmal hinſtellen wollen:

»Und ſich nicht zu fürchten brauchte, daß ihn ein Lazar Winterfeld von dort oben herunterjagte. O Sidonia!«

»Herr Arnſteiner, Herr Arnſteiner!« rief plötzlich mit merkwürdiger Lebhaftigkeit die kleine Schülerin, »da vorn an dem Rocke, der an der Thüre hängt, iſt ein Knopf herunter, den muß ich ſchnell annähen.«

Julius Arnſteiner ſchrak zuſammen, als hätte ihn Jemand auf einem »ungeheuren« Sprachfehler ertappt. Auf einen ſolchen Schlag war er wahrlich nicht gefaßt! Aber mit der Reſignation eines gebildeten Menſchen, der nach ſeinem eigenen Ausdrucke ſo oft das Vergnügen hat, in ſpaniſche Stiefel geſchnürt zu werden, ſammelte er ſich ſogleich, und die ihm gewöhnliche Duldermine trat ſiegreich auf ſeinem Antlitze hervor. Konnte er ſich denn ſelbſt ein »Dementi« (es iſt das ein ſehr feiner und hochgebildeter Ausdruck, den nicht Jeder in der Gaſſe anzuwenden wußte) geben? Mußte er

Digitized by Google

nicht ſtets mitten in ſeiner Qual ſchweigen? Gelaſſen legte er das Manuſcript aus den Händen und ſagte ſchwach: »Nähe ihn alſo an, dieſen hängenden Knopf, es wird ihm recht wohl thun, wenn Du Dich ſeiner annimmſt.«

Für Sali aber war Befehl und deſſen Ausführung das Werk eines Augenblickes.

Ehe ſich der Lehrer es verſah, hatte ſie aus der Taſche ihrer Schürze ein Nadelbüchschen und einen um Papier gewickelten Zwirnknäuel geholt. Mit einer Schnelligkeit ohne Gleichen hatte ſie in das Oehr den Zwirn eingefädelt, worauf ſie mit den ſcharfen Zähnen den unnöthigen Reſt abbiß, daß es ordentlich in der Stube wie ein ſchriller Schrei tönte. In halb knieender, halb aufrechter Stellung trat ſie dann an den Rock hinan und begann mit geübter Hand die Befeſtigung des ſeinen Banden entſprungenen Flüchtlings.

Julius Arnſteiner war in einer Art traumhaften Scheinlebens allen Bewegungen des Mädchens gefolgt; er ſelbſt mußte ſich verzaubert dünken, ein ſo greller Gegenſatz lag zwiſchen dem, was er ſo eben aus der ganzen Fülle ſeiner Seele geleſen — und dieſem anzunähenden Knopfe! Erſt das regelmäßige Auf- und Niederfahren der Nadel, faſt an ſeinen Augen vorüber, gab ihn wieder der Wirklichkeit zurück.

Wer war diejenige, die, während er ihr die klaffende Wunde ſeines Innern ſo vertrauensvoll offenbarte, Zeit und Stimmung hatte, an den fehlenden Knopf an einem elenden Rocke zu denken? Die Tochter einer Federſchleißerin! Und das ſollte ihn Wunder nehmen?

»O Sidonia Winterfeld,« mußte er unwillkürlich dieſer Entdeckung Sprache verleihen, »Du hätteſt mir keinen Knopf angenäht! Du nicht!«

Digitized by Google

„Ai!“ ſchrie Sali auf, und ſchüttelte den Zeigefinger, wie von einem furchtbaren Schmerze betroffen, „Herr Arnſteiner, ich habe mich geſtochen, bis in's Fleiſch hinein!“

„Leg' kaltes Waſſer darauf,“ ſagte Arnſteiner gelaſſen, indem er ſich erhob. In dieſem Augenblicke war auch nicht eine Spur von Mitleid in ſeinem ſonſt nicht verhärteten Herzen! Der Knopf aber ſaß feſt!

Ja, kaltes Waſſer! Wie trefflich mundet ein Trunk, wenn man in brennender Sonnenglut ſich müde gegangen, aber wie geringe iſt ſeine Wirkung, wenn man es an den Schmerz dunkel aufgeregter Empfindungen hält, der nicht von dem Stiche einer fehlgegangenen Nähnadel, ſondern von dem Herzen ausgeht, da wo es bekanntlich am weheſten thut!

Die kleine Sali hatte den Rath ihres Lehrers nicht befolgt; ſei es, daß es in der Stube des Herrn Arnſteiner an einem Glaſe fehlte, wo hinein ſie das kühlende Element gießen wollte, oder vielmehr, weil es ſie drängte, aus der Vorleſung zu kommen, die ſo herzbrechende Dinge enthielt — nicht nur für Herrn Julius Arnſteiner!

Sie ging lieber nach Hauſe; dort hatte ſie Waſſer in Hülle und Fülle und auch ein Glas dazu; aber das Beſte war doch ein uralter, weitbauchiger Kaſten, der mit der Wand einen ſo vortrefflichen Winkel bildete, wie man ihn in halb Böhmen nicht ſchöner fand; denn man ſaß darin ſo ſtill und abgeſchloſſen von der Welt, wie auf einer menſchenleeren Inſel mitten im ſtillen Ocean, und namentlich wenn man einen Strumpf zur Hand nahm, erhielten daſelbſt die Gedanken wie durch Verzauberung eine ſolche Kraft zum Fliegen, daß man bald nicht mehr in dem Stübchen der Federſchleißerin, ſondern ganz anderswo ſich zu befinden glaubte.

In dieſem »anderswo« war ein gleichfalls alter Bücherſchrank mit merkwürdig vielen Büchern darin zu ſchauen, wovon aber keines ſich ordentlich mit ſeinem Nachbar vertrug; das eine lag in der Quere, das andere hatte ſich trotzig aufgeſtellt und wollte gerade nicht liegen; noch ein anderes hatte ſich wahrſcheinlich aus Uebermuth über die beiden anderen geworfen, und wollte nicht liegen, aber auch nicht ſtehen. Eines aber theilten alle in brüderlicher Gemeinſchaft, nämlich den fingerdicken Staub; es war als ob er Zeit gehabt hätte, ſich zu einer anſehnlichen Kruſte zu verdichten. Aber nichts lebt ſo lange, daß nicht endlich ſein letztes Stündchen ſchlagen könnte, und auch für dieſen ſo übermüthig breit ſich machenden Staub war es gekommen. Hei! wie kräftig ſchlug »Jemand« mit einem Stäbchen auf dieſes Heer von Büchern, daß ſie ſeufzten und ächzten wie gezüchtigte Kinder, wie wurde eines nach dem andern hergenommen, in welchen dicken Wolken flog dieſer gedemüthigte Staub zum offenen Fenſter hinaus! Aber wie wunderbar hatte ſich auch die Stube in demſelben Augenblicke verwandelt: ſie war gar nicht mehr zu erkennen! Nachdem dieſer anmaßende Staub den Weg in's Weite geſucht hatte, ſchien es, als ob alle Gegenſtände von einem böſen Gaſte, einer Jahre langen Krankheit befreit worden. Alles freute und putzte ſich heraus, eines wollte es dem andern an Glanz und Selbſtbeſpiegelung zuvorthun! Tiſche, Bänke, Stühle, Bücherkaſten, Fenſtervorhänge, Fußboden, Ofen und Leuchter, kurz Alles, was ſich in dem kleinen Raume befand, war zu einem neuen Leben erwacht, und tanzte ordentlich vor lauter Freude in der Stube herum. Vor Allem aber freute ſich ein ſchwarzer »Caputrock«, der an einem Nagel an der Thüre trübſelig gehangen hatte; im Kampfe mit dem Leben hatte er das Unglück gehabt, ſämmtliche Knöpfe zu verlieren. Jetzt ſchlüpft »Jemand« in die Aermel hinein, und ſiehe da, was der arme Rock

Digitized by Google

auf ſeine alten Tage nicht alles erlebte — er konnte ſich wieder ſchließen, auch nicht ein Knopf ging ihm ab!

Zu dieſem ſo bewundernswerthen Kaſten drängte es die kleine Sali mit einer Gewalt, als könnte ihr wunder Finger nicht anders geneſen, als in dem ehrwürdigen Schatten des hölzernen Freundes. Der Wahrheit gemäß muß aber geſtanden werden daß die kleine Schülerin des Herrn Arnſteiner nur äußerſt ſelten in den Schatten dieſes ehrwürdigen Winkels flüchtete; denn ſonſt hatte ſie nur wenig Zeit.

Freitag am Abend, wenn abgeſpeiſt war und die ſiebenzinkige Lampe bereits mit etwas ſchläfrigen Augen zwinkerte, — das war die gewöhnliche Beſuchſtunde, die jedoch meiſtens ſo lange dauerte, daß auf dem Rückwege in's Bett Mond, Sterne und Lampe ſich längſt zur Ruhe begeben hatten.

Es war heute kein Freitagabend, ſondern ein ganz gewöhnlicher Werktag, und die Sonne lachte ſo freundlich in das Stübchen hinein; aber die kleine Sali konnte doch nicht der Anziehungskraft des alten Kaſtens widerſtehen. Sie ſetzte ſich, ſobald ſie nach Hauſe gekommen, in den Winkel, und ſaß da, mit nichts beſchäftigt, nicht einmal mit einem Strumpfe, eine geraume Weile.

Die Federſchleißerin, Sali's Mutter, bemerkte ſogleich das Ungewöhnliche in dieſer Erſcheinung. Sie war eine Frau mit offenen Augen, aber ſtillen, ſchweigſamen Gemüthes, die bei ihrem Geſchäfte gelernt hatte, das äußere Leben und Alles, was dieſes in bunter Aufeinanderfolge ihr entgegenbrachte, ohne laute Rede, aber mit vielen Gedanken in ſich aufzunehmen und zu verarbeiten. Ihr Geſchäft brachte es ſo mit ſich; denn wenn man ſo den ganzen Tag nichts Anderes thut, als die Fähnchen von den Flaumfedern abſtreifen und auf ein Häufchen zuſammenleſen, wobei man ſich noch hüten muß, durch lautes Reden einen »Zug« zu erregen, ſo gewöhnt man ſich bald, jeden Tag und jede Stunde des Lebens wie

Digitized by Google

eine Flaumfeder anzuſehen, die man, ſobald ſie abgeſtreift, zu den andern legt, ſtill, innerlich zwar bewegt, aber nach außen ohne viel Aufſehens und Geltendmachung.

So hatte die Federſchleißerin nach ihrer Art zu dem ſeltſamen Thun ihrer Tochter geſchwiegen, wiewohl ſie ſich ununterbrochen ihre Gedanken darüber machte. Ein kleines Häufchen Federn lag noch vor ihr; wahrſcheinlich mußte ſie erſt mit ihnen »fertig« werden, ehe ſie ihren Mund öffnen wollte. Endlich war das Werk zu Ende gediehen, ſie ſtand auf. Halb vor ſich hin, halb zu der Tochter gewendet, meinte ſie:

»Nun, auf mich kommt's nicht an, wenn Herr Arnſteiner nicht heute ſchon Hochzeit macht. Seine Federn ſind fix und fertig.«

Mit einem Male ward der ganze Zauber des alten Kaſtens zerſtört, und gerade als auch Sali mit dem Aufräumen und Zuſtandebringen des gewiſſen Stübchens fertig geworden war.

Trotzdem war ſie ſogleich mit beiden Füßen auf dem Boden der Wirklichkeit; ſie hatte ſich nicht lange zu beſinnen, daß der alte Kaſten nur in ihrem eigenen Stübchen ſtand.

»Lebendiger Gott!« rief ſie erſchrocken, »ich bin da geſeſſen, als wäre ich Lazar Winterfeld's Tochter, die nichts zu thun hat, ich weiß gar nicht, was mir eingefallen iſt.«

Die Federſchleißerin ſah mit ihren weltklugen Augen eine geraume Weile auf das Mädchen.

»Fehlt Dir was?« fragte ſie.

»Mir ſoll was fehlen?« lachte Sali überlaut. »Seh' ich denn ſo ſchlecht aus?«

»Es gibt Leute,« ſagte die Federſchleißerin in ihrer gewohnten Spruchweisheit, ohne ſich beirren zu laſſen, »die ſehen mit ihrem Munde beſſer, als andere mit ihren zwei Augen.«

Digitized by Google

»Und was haſt Du an mir geſehen?« forſchte das Mädchen mit leicht verzeihlicher Neugier.

»Du kennſt mein Sprüchel vom Schweigen,« meinte die Federſchleißerin unbeugſam.

Statt aller Antwort wandte ſich Sali von ihrer Mutter ab, da ſie aber doch etwas reden mußte, meinte ſie:

»Morgen fängt der Herr Arnſteiner mit mir das große »S« an; heute bin ich mit dem »P« fertig geworden.«

»Und ich mit meinen Federn für ihn,« ſagte die Mutter.

»Wie kommt Eines zum Andern, Mutter?« fragte wieder, gleichſam ſich überſchreiend, die kleine Schülerin des Herrn Arnſteiner.

»Laß Du mich nur!« rief die Federſchleißerin in ihrer gelaſſen eindringlichen Weiſe, »Du biſt mit deinem »P« fertig geworden, nun muß er eine Partie machen.«

»Mutter, Du meinſt —«

»Ich meine gar nichts,« ſagte die Federſchleißerin ruhig. »Mir verkündigt's mein kleiner Finger, daß Herr Arnſteiner noch in dem Jahre eine Partie machen muß. Wäre mir denn ſonſt eingefallen, für ihn die Federn zu ſchleißen?«

»Ich ſag' Dir, Mutter,« meinte die kleine Sali, »es muß doch ein großes Glück ſein, wenn man reich iſt.«

»Was redt'ſt Du für Narrethei!« rief die Federſchleißerin ganz gegen ihre Weiſe in gereiztem Tone. »Iſt Dir einmal im Leben ſchon etwas abgegangen? Biſt Du ſchon einmal hungrig zu Bett gegangen?«

»Das mein' ich nicht, Mutter,« ſagte Sali, »aber wenn man reich iſt, da kann man ſich den Herrn Arnſteiner zum Lehrer nehmen, wie man nur zwei Jahre alt geworden iſt —«

Digitized by Google

»Nun, er lernt doch mit Dir auch? Hat er mir nicht einmal ſelbſt geſagt, Du ſeiſt ſeine beſte Schülerin, und Du bekämſt eine Schrift, wie ſie nur Kieſel*) in Prag hat?«

»Hat er Dir das erzählt?« rief die kleine Sali und ein Anflug von Schamröthe hatte raſch die etwas ſchwermüthige Miene von einem Augenblicke vorher verdrängt.

Gleich darauf aber, als habe ſie ſich beſonnen, wie wenig ſie zu einer freudigen Aufregung berechtigt ſei, ſetzte ſie hinzu: »Und doch hab' ich heute nicht gewußt, daß Einer, der ein großes Buch geſchrieben hat, Adelung und nicht Edeling geheißen hat. Ich ſchäm' mir faſt die Augen heraus. Sidonia Winterfeld hätte ſo einen Fehler gewiß nicht gemacht.«

»Hör' an, mein Kind,« ſagte die Federſchleißerin mit großer Beſtimmtheit, wie ſie ihre eigene Tochter von der ſtillen in ſich gekehrten Frau nur ſelten zu vernehmen die Gelegenheit hatte, »Du weißt, wie ich deinen Herrn Arnſteiner reſpectiren thue und wie viel ich auf ihn halte. Aber von der Sidonia Winterfeld kann er ſagen, was er will, ſo glaube ich es nur zur Hälfte! — Nicht daß er ein Lügner iſt, Gott der Allmächtige ſoll mich ſchützen und ſchirmen, daß mir das nicht einmal im Schlaf einfällt, aber was die Sidonia anbelangt, da wett' ich mein zukünftig Leben daran, daß er ſich in ihr foppt, und mit ihm die ganze Welt. Sie iſt Lazar Winterfeld's Tochter — und das will genug ſagen. Seit wann iſt aus der Familie etwas Adeliges hervorgegangen? Geld und nichts als Geld! Haſt Du ſchon etwas von ihnen gehört, was auf einen beſondern Kopf hinweiſ't? Ich bleib' dabei: »Auf ein hölzern Wägele ſchlagt man kein goldig Nägele.« —

Was hatte das zu bedeuten, daß, nachdem die alte Federſchlei-

---

*) Ein nun verſtorbener Kalligraph in Prag.

Digitized by Google

ßerin geendigt, auf den Lippen des Mädchens ein Lächeln ſaß, wie es vom Herzen heraufkommt, wenn dem recht wohl geſchieht?

Wieder zu Herrn Arnſteiner!

Lehrer haben das Eigenthümliche, daß ſich ihre innere Jugend viel länger erhält, als bei andern Leuten, und während dieſe oft unter ſchwarzen Haaren graue Gedanken tragen, iſt bei jenen alles grün, ſelbſt bis auf die Haare, die Einem nur bei oberflächlicher Prüfung etwas grau erſcheinen. Das Geheimniß, warum dem ſo iſt, liegt nicht in ſo dichten Falten, daß man es nicht bis zur Durchſichtigkeit lüften könnte. — Bei Julius Arnſteiner waren es die Participialconſtructionen, und vor Allem die Abenteuer des jungen Telemachs, die dieſes Wunder, wenn es eines iſt, zu Stande brachten.

Für einen Königsſohn, ſo klingt es faſt wie eine Sage, ſoll dieſes Buch verfaßt worden ſein, damit er daraus die ſchwere Kunſt des Regierens lerne. Was nützte es nun dem Lehrer, daß er dieſen Umſtand ſtets als Einleitung voranſchickte, ehe er ſich mit dem Sohne des göttlichen Dulders auf die kühne Suchefahrt begab? Ehe er es ſich verſah, hatte ſich das Lehrbuch des Regierens — in einen Roman verwandelt. Denn wenn ſchon die erſte Zeile mit der düſtern Troſtloſigkeit der Nymphe Calypſo beginnt, wenn alle Wälder, Berge und Grotten von nichts, als von ihren verzweiflungsvollen Klagen widerhallen, daß der, den ſie geliebt, ſo treulos den Weg in die Weite geſucht — und eine Schülerin fragt plötzlich mit unverzeihlicher Neugierde die jungfräulich verſchleierten Augen auf den Lehrer gerichtet: »Herr Arnſteiner! warum iſt er nicht bei ihr geblieben, wenn er's dort ſo gut gehabt hat!?«

Müſſen da nicht die ſchönſten unregelmäßigen Zeitwörter, die ſchwierigſten Stellen, die merkwürdigſten Wendungen des Styles ſpurlos vorübergehen?

Die ſinnreichſten mythologiſchen Andeutungen wurden ganz

Digitized by Google

überhört, aber zwiſchen den halbgeöffneten Lippen der Schülerin ſchien ſtets die nur unvollkommen gelöſte Frage zu ſchweben: „Warum iſt er nicht bei ihr geblieben?«

Julius Arnſteiner hatte dieſe Frage von ſo unzähligen Mädchenlippen an ſich richten gehört, er hatte ſie in ſo vielen träumeriſch neugierigen Augen geleſen, daß ſie ihm, der ſo Vieles zu beantworten wußte, ja der Alles beantworten mußte, was man ihm vorlegte, weil ſonſt ſeine Autorität darunter gelitten hätte, daß ihm alſo ſelbſt dieſe Frage ein Räthſel ohne Auflöſung blieb.

War er nicht auch Telemach? ſuchte er nicht auch mit Hilfe ſeines Mentors, nämlich ſeiner Bildung, zwar nicht einen abweſenden Vater, aber doch Eine, die ihn verſtand, und ſeine Bildung zu ſchätzen wußte. Hatte er nicht gleich dieſem Prinzen von der Inſel Ithaka Abenteuer zu beſtehen? Abenteuer zu Waſſer und zu Lande, Kämpfe und Gefahren, wie dieſer ſie nicht beſtanden, nämlich mit Unbildung und Ignoranz, mit Wölfen und Bären in Menſchengeſtalt, die ihn anheulten und auslachten, wenn er die Waffen der Bildung gegen ſie ſchwang? Hundertfältig konnte Julius Arnſteiner die Parallele ſeines Lebens mit dem griechiſchen Prinzen nachweiſen; ja es gab Augenblicke, wo er zugleich die Leiden des göttlichen Odyſſeus während deſſen zehnjähriger Fahrt — durch und durch empfand — und er war ſeit ſeinem neunzehnten Jahre Lehrer in der »Gaſſe«.

Warum war er nicht bei ihr geblieben? —

So fragte ſich Julius Arnſteiner jedesmal, wenn ihm eine ſeiner Schülerinnen untreu wurde, oder mit dürren Worten, »wenn ſie heirathete.« So vielen hatte er die erſten Anfangsgründe der deutſchen Sprachlehre beigebracht, ſo viel tauſende von Federn hatte er ihnen geſchnitten, zahllos wie Sand am Meere waren die Multiplicationen mit und ohne Brüche, die er mit ihnen durchgerechnet, ins Endloſe reichend die Ziffern von unregelmäßigen Zeitwörtern aus Meidinger's und

J. B. Machat's Grammaire, von den practiſchen Uebungen aus dem Telemaque gar nicht zu reden — dennoch war ihm keine einzige treu geblieben! Zwar — er hatte ſich ſtets gehütet, auch nur mit einem Hauche zu verrathen, welche Flammen in ſeinem Innern wütheten, er war ſeinen Schülerinnen nichts als Lehrer, aber konnte keine von ihnen es ahnen, was in ihm vorging? Konnte keine mit jener Selbſtverläugnung und Opferfreudigkeit, die von den größten Dichtern aller Zeiten, und namentlich von dem König Salomo in dem berühmten: »Meinen Weinberg habe ich nicht gehütet,« geprieſen wurde, konnte alſo keine gleich jener Sulamith ſagen: »Dich, mein lieber Arnſteiner, habe ich aus Allen heraus erleſen. Was iſt alles Geld eines ungebildeten Menſchen gegen dein deutſch Sprechen, gegen dein Franzöſiſch und ſonſtiges Wiſſen? Weißt Du, was ich ſprechen werde, wenn mich Vater oder Mutter werden zwingen wollen? Arnſteiner oder Tod!«

Aber es ſtarb keine! — Seit mehr als ſechzehn Jahren hatte man nicht gehört, daß ein weibliches Weſen in der Gaſſe anders als eines natürlichen Todes verblichen wäre. — Kein einziges gebrochenes Herz, kein Dolchſtoß, nicht einmal eine Selbſtvergiftung hatte von ſich reden machen. Alles blieb ruhig, lebte, freute ſich ſeines Daſeins, kam mit den »ungebildeten« Männern ſo gut durchs Leben, als es eben ging! — Keine war für Julius Arnſteiner in den Tod gegangen!

Der Lehrer wußte ſehr wohl, wie er ſich dieſen Umſtand zu erklären habe. Er betrachtete dieſe ihm abgefallenen Schülerinnen als ſchuldloſe Opfer ihrer Väter und Mütter! Alles Mitleid, deſſen ſein Herz fähig war, warf ſich auf dieſe jungen Weſen, die dem Moloch »Unbildung« in die glühenden Arme gelegt wurden, aller Haß und alle Erbitterung dagegen auf ihre Opferer! — Mit den Vätern und Müttern lebte Julius Arnſteiner in einem beſtändigen Vernichtungskampfe; ſie ſtanden ihm überall im Wege und er mußte ſich ihrer erwehren.

Digitized by Google

Man darf darum ja nicht glauben, daß Julius Arnſteiner's Daſein ohne alle Lichtſeiten — und etwa nur düſterer Schatten geweſen ſei. Im Gegentheile! wenn gerade an keiner ſeiner Schülerinnen die Reihe war, ihm treulos zu werden, ſo war ſogar viel Licht, Behagen und Freundlichkeit auf ſeinen Lippen und in ſeinem Herzen. Ihm, der im Bewußtſein ſeiner Bildung nach dem Höchſten in der Gaſſe, nach den reichſten Partien die Hand auszuſtrecken ſich für berechtigt hielt, ihm war zugleich jene Genügſamkeit, ſich am Kleinſten zu erfreuen, in vollem Maße verliehen worden. Julius Arnſteiner war im Stande, tagelang über ein richtig angewandtes Fremdwort, über die fehlerloſe Ueberſetzung eines Satzes aus dem Telemach, über eine orthographiſch geſchriebene Stylaufgabe vor ſich hin zu lächeln. Alle Schätze Californiens ſchrumpften aber zu einem erbärmlichen Klumpen zuſammen, wenn ihm aus dem Munde einer Schülerin ein glücklich gewähltes Citat aus Schiller entgegen tönte.

Dann empfand es Julius Arnſteiner mit allen Schauern wahrhaften Stolzes, was es heiße, Lehrer zu ſein — ſechzehn Jahre Lehrer in der Gaſſe!

Aber die Väter und Mütter ſorgten ſchon dafür, daß Arnſteiner ein nicht gar zu reicher Mann an Freuden wurde, der ungeſtraft über die Schätze Californiens ſich hinwegſetzen durfte.

Der Lehrer hatte im Laufe ſeiner ſechzehnjährigen Wirkſamkeit ein außerordentlich feines Ahnungsgefühl ſich angeeignet und dieſes verkündigte ihm mit merkwürdiger Gewißheit, wann ſeinem Herzen durch die Treuloſigkeit einer Schülerin der Todesſtoß verſetzt werden ſollte. Kein Menſch in der ganzen »Gaſſe« wußte es, daß in dieſem Orte, oder in jenem Hauſe binnen kurz oder lang eine Braut ſein werde; aber Julius Arnſteiner wußte es! Er ſah den Sturm kommen, noch bevor er ſich am äußerſten Horizonte als ein rothes Wölkchen zeigte;

Digitized by Google

er merkte die ſich vorbereitende Veränderung an dem Benehmen, das die Väter und die Mütter der Gaſſe gegen ihn beobachteten.

Wir gehen ſogleich auf den neueſten Fall über, der ſich erſt zwei Tage vorher ereignet hatte.

Julius Arnſteiner ſaß gerade in voller Begeiſterung am Lehrtiſch bei Sidonia Winterfeld und erklärte ihr aus dem Telemaque, warum Ulyſſes trotz aller Lockungen der Calypſo aus Pflichtgefühl zu ſeiner rechtmäßigen Gemalin Penelope habe zurückkehren müſſen. Es war da viel die Rede von einer Inſel Ithaka, eine von den ſieben joniſchen Inſeln, die jetzt aber unter engliſcher Oberherrſchaft ſtehen, zwar ein eigenes Parlament beſäßen, aber wie man aus den Zeitungen erfahre, ſich gerade nicht am wohlſten unter den Krallen des brittiſchen Löwen fühlten. Um denſelben Augenblick trat Lazar Winterfeld, der Vater Sidonia's, mit jener lärmenden Beweglichkeit, die feiner angelegte Naturen in ihrem Innerſten verletzt, in die Stube.

Julius Arnſteiner hatte ſeinerſeits den Grundſatz, ſich von Niemanden, es ſei wer es immer wollte, in ſeinem Berufe ſtören zu laſſen, am allerwenigſten von einem Vater oder einer Mutter, wenn ſie ungerufen bei einer Lection ſich einfanden. Es wäre dies ein Zoll, ein Tribut, ja eine türkiſche Kopfſteuer geweſen, — den die Bildung ihrem unmittelbaren Gegenſatze gebracht hätte, weil dieſer im Stande war, die Lection zu bezahlen! — Nach Julius Arnſteiner's Anſicht ſtand aber das Lehren ſo außer aller Bezahlung mit klingender Münze, daß ihm jede Belohnung für ſeinen mühevollen Beruf als von gar keiner Bedeutung erſchien. Im Gegentheile! den Kreuzer der Armuth, den er in den meiſten Fällen nicht einmal erhielt, ſchätzte er höher als den Gulden des Reichen, was ihm in den Augen des Letztern wahrlich keinen Nutzen brachte. Julius Arnſteiner ließ ſich alſo durch den Eintritt des Wollhändlers nicht im Geringſten außer Faſſung bringen; er grüßte nicht, nicht

einmal zu einem leiſen Kopfnicken konnte er ſich verſtehen. Für ihn war Niemand eingetreten, blos die Thürangeln hatten geknarrt.

Eine gute Weile ſaß Lazar Winterfeld da, in all der geräuſchvollen Breite, die ihm eigen war, und hörte zu, wie Julius Arnſteiner von Ulyſſes und dem engliſchen Parlamente, von den ſieben joniſchen Inſeln und Calypſo's wohlberechtigter Verzweiflung ſprach. Plötzlich ſtand er auf; wo möglich noch geräuſchvoller, als er ſich niedergeſetzt hatte.

»Herr Arnſteiner,« ſagte er mit mühſamer Faſſung, »verzeihen Sie mir, Sie ſind ein ſehr geſchickter Menſch, und wiſſen im kleinen Fingerl mehr, als mancher Andere in ſeinem ganzen Kopfe hat.« —

Der Lehrer ſchaute auf; aus Lazar Winterfeld's Munde klang dieſes Lob zu lockend, um nicht gehört zu werden.

»Deswegen dürfen Sie aber doch nicht glauben,« fuhr dieſer mit immer höher ſteigender Erregtheit fort, »daß ich gar nichts verſtehe. Ich verſtehe ſchon, was man Alles einem Mädchen beibringen ſoll und muß, aber mit ſolchen Schnokes müſſen Sie mir von meinem Hauſe fern bleiben, wie Sie jetzt mit ihr lernen. Da gebe ich nicht einen Schuß Pulver dafür!«

Julius Arnſteiner war einer ſolchen Sprache nicht ungewohnt, ſie war ihm bei den vielen »Treuloſigkeiten« ſeiner Schülerinnen mehr als einmal vorgekommen. Dennoch war ſie ihm jedesmal neu und auch diesmal ſtand ſein Herz einige Augenblicke ganz ſtill und ſchlug nicht mehr; er wußte, was ihm wieder aus dem dunklen Hintergrunde der nächſten Zeit entgegendrohte — Sidonia als Braut! Dennoch umwölkte ſich ſeine Stirne nicht; er durfte und konnte ja dem reichen Wollhändler nicht zeigen, daß er auf deſſen Worte irgend ein Gewicht lege.

»Uebrigens dürfen Sie ja nicht glauben,« fuhr er im Unterrichte fort, »als wenn dieſe Calypſo eine wirkliche Göt-

Digitized by Google

tin, wie etwa die Diana oder die Juno geweſen ſei. Im Gegentheil! Sie hatte nur etwas Göttliches an ſich, ſonſt war ſie ein Menſch mit den Leidenſchaften und Begierden eines ſolchen. — Wie hätte ſie ſich ſonſt in ſolche Klagen ergießen, ſolche Verzweiflungstöne erklingen laſſen, ſich ſo geberden können? Göttinnen benehmen ſich nach meiner Anſicht ganz anders.«

»Nun, Herr Arnſteiner,« fiel Lazar Winterfeld laut wie eine Trompete ein, »da frag ich Sie, ſind das nicht »Schnokes« und verkehrte Sachen, die Sie da meiner Tochter in den Kopf ſetzen? — Was gehen mich, was gehen meine Tochter die Götter an? Leb' ich von den Göttern? Hab' ich meine Nahrung von den Göttern? Und wenn meine Tochter d i e Sachen nicht wiſſen wird, wird ſie darum unglücklich ſein? Ich kenne mehr Leute, die nichts von den Göttern wiſſen, und befinden ſich dabei, Gott Lob und Dank, ganz wohl.«

Julius Arnſteiner zuckte nur ſtatt aller Antwort mit der Schulter; dieſes Stolzthun auf die eigene Unbildung, dieſes Erheben der Ignoranz zum Princip that ihm zwar in innerſter Seele wehe, aber das verdiente keine Erwiederung.

Er ſah in's Buch, und kaum daß der Wollhändler geendigt, begann er einen neuen Satz aus dem Telemaque.

»Da ſoll mir ein Menſch das erklären, was meine Tochter mit »Franzöſiſch« anfangen ſoll, wenn ſie einmal Mann und Kind hat?« eiferte auf's Neue Lazar Winterfeld, ſo daß der Lehrer genöthigt war, ſich wieder zu unterbrechen. »Franzöſiſch ſoll ſie können und wiſſen ſoll ſie von den Göttern! Wenn aber der Mann einmal zu ihr ſagen wird: »Schreib mir einen Brief an den und den Schuldner, aber einen ordentlichen Brief, daß ihm grün und gelb vor den Augen wird,« dann wird etwas herauskommen, daß Einen Gott behüten und beſchützen ſoll davor! Franzöſiſch wird der Brief ſein, aber teutſch nicht.«

Digitized by Google

Jetzt ſtieg dem Lehrer das Blut zu Kopfe. So lange der Wollhändler die Waffen ſeiner Unbildung gegen das Lehrgebäude »im Allgemeinen« geſchwungen hatte, hielt es der Lehrer unter ſeiner Würde, auf eine gleiche, wenn auch nicht ebenbürtige Weiſe ihm entgegen zu treten. Nun aber, da der Gegner ſich erkühnte, ihm an das Theuerſte mit frevelnder Hand zu greifen, an den deutſchen Unterricht, ihm auch »im Einzelnen« verwüſtend in's Haus zu fallen, nun hielt Arnſteiner nicht länger an ſich!

Aber auch jetzt brachte es der Lehrer nicht über ſich, dem Wollhändler unmittelbar Rede zu ſtehen. Er richtete ſein von Zorn und Aufregung brennendes Auge auf ſeine Schülerin Sidonia und ſagte mit bebender Stimme:

»Glauben Sie, Sidonia, daß Sie einen ſolchen deutſchen Brief zuſammenbringen, wie ihn Ihr Herr Vater als das Höchſte menſchlicher Bildung bezeichnet?«

»Ich glaube nicht, Herr Arnſteiner,« meinte das Mädchen unſicher, halb auf den Lehrer, halb auf ihren Vater die Augen gerichtet.

»Nun, ſehen Sie es jetzt ein, Herr Arnſteiner?« rief Lazar Winterfeld. »Sie geſteht es ſelbſt ein, daß ſie ſo einen deutſchen Brief gar nicht zu Stande bringt; denn dazu braucht man etwas ganz Anderes, als die Götter und die Geographie.«

»Sie haben Recht, Sidonia,« ſagte Arnſteiner, nur gegen ſeine Schülerin ſich wendend, »wenn Sie ſich unfähig erklären, die Verfaſſerin ſolcher Briefe ſein zu können. Dieſe Gattung Briefe haben Sie freilich bei mir nicht gelernt, denn ſie ſtehen außerhalb jeder Bildungsſphäre.«

»Alſo das kann ſie nicht!« ſchrie jetzt in voller Entwicklung ſeiner rieſigen Stimmmittel Lazar Winterfeld. »Was kann ſie denn? Für etwas wird man doch ſein theures Geld ausgegeben haben? Vielleicht geht es mit dem Rechnen beſſer, als mit dem

Digitized by Google

Briefſchreiben, wer kann das gleich wiſſen? Geben Sie ihr einmal eine Rechnung auf, Herr Arnſteiner, da können wir auf der Stelle ſehen, wie weit ſie es darin gebracht hat.«

»Iſt heute Ihre Rechenſtunde, Sidonia?« fragte der Lehrer, ſich auf's Neue zu ſeiner Schülerin wendend, die verneinend den Kopf ſchüttelte.

Lazar Winterfeld ſchien aber dieſe Frage vielleicht abſichtlich zu überhören.

»Was brauche ich zuletzt Sie dazu!« rief er. »Ich kann ihr ja ſelbſt die Rechnung aufgeben; ſie braucht nicht einmal Griffel und Schreibtafel dazu. Bei mir muß man Alles aus dem Kopfe rechnen können.«

Er hatte ſich zu dieſem Geſchäfte wieder niedergelaſſen.

»Zirl,« ſagte er, »kannſt Du mir das ausrechnen? wenn ich auf dem Peſter Markte den Centner Wolle mit 89 fl. 40 kr. einkaufe, bis ich ihn nach Reichenberg bringe, koſtet er mich 93 fl. 20 kr., verdienen muß ich doch auch etwas daran und dem Tuchmacher muß ich die Wolle borgen, und länger als ein Jahr auf die Bezahlung warten. Was ſoll ich aber machen? Der Tuchmacher ſetzt die Waare auch nicht ſogleich ab; wie theuer muß ich alſo den Centner Wolle verkaufen, wenn ich 25 Procent gewinnen will?«

Lazar Winterfeld hielt inne; er ſchaute die Tochter erwartungsvoll an. Nach ſeiner Anſicht konnte ein ſechsjähriges Kind dieſe Aufgabe löſen. Julius Arnſteiner konnte aber ein ironiſches Lächeln nicht unterdrücken, das beinahe unheimlich über ſein ſonſt gutmüthiges Antlitz hinſchlich. Mehr als die Prüfung ſeiner Schülerin beſchäftigte ihn in dieſem Augenblicke der Gedanke, daß der Wollhändler den ſchönen Namen »Sidonia« in das häßliche »Zirl« verwandelte. Ein neuer Eingriff der Unbildung.

Nach einer Weile rief Sidonia lachend: »Die Rechnung kann ich nicht machen, Vater, die iſt mir zu ſchwer.«

Digitized by Google

»Sagen Sie nicht zu ſchwer, Sidonia,« meinte Arnſteiner zu ſeiner Schülerin, »ſolche Rechnungen liegen nur außerhalb Ihres Verſtändniſſes. Sie haben noch niemals mit Wolle gehandelt.«

»Das iſt Dir zu ſchwer?« rief Lazar Winterfeld, die Hände ineinanderſchlagend. »Das kann ja Einer, der nicht einmal weiß, wie eine Ziffer ausſieht, mit dem bloßen Kopfe herausbringen! Um Gottes willen! was wird dein Mann dazu ſagen, wenn Du ſo ſchlecht vor ihm beſtehſt? Mit Schimpf und Schande wird er Dich fortjagen.«

»Fortjagen?« rief das Mädchen mit blitzenden Augen. »Das wäre mir ein ſchöner Mann, der ſeine Frau wegen einer Rechnung, die ſie nicht zu machen weiß, fortjagen könnte!«

In Julius Arnſteiner's Seele hatte die Erbitterung über das Vorgefallene ihren Höhepunct erreicht; wenig fehlte und ſie hätte, aller Dämme der Beſonnenheit ſpottend, Verwüſtung und Verderben gebracht. Noch beherrſchte er ſie mit einem ſchwachen, erzwungenen Lächeln.

»Die Anſchauungen Ihres Herrn Vaters über die Rechte eines Mannes,« ſprach er zu ſeiner Schülerin, »ſcheinen auf den talmudiſchen Anſchauungen zu baſiren, die im Orient ihren Urſprung haben, wo die Stellung der Frau nur wenig über die einer Sclavin hinausragte. Gottlob! wir leben jetzt unter den Geſetzen der Civiliſation und dieſe erheiſcht als rechtlichen Grund zu einer — Scheidung, denn fortjagen kennt unſer Geſetz nicht, — etwas Anderes als eine ſchlechte Rechnung oder eine angebrannte Suppe.«

»Was hab' ich da davon?« rief Lazar Winterfeld mit einem ärgerlichen Achſelzucken. »Sieh' Dir deine Mutter an, Zirl, die kann Dir ſolche lumpige Rechnungen im Schlaf machen und wird keinen Fehler begehen! — Meinſt Du, wir hätten es zu etwas gebracht, wenn ich und deine Mutter nicht rechnen könnten?«

Digitized by Google

»Mein Mann,« rief Sidonia mit einem Seitenblicke auf den Lehrer in ſcherzhaftem Tone, »wird mich auch ohne das ſo hinnehmen, wie ich bin.«

Den Lehrer durchdrang es ſiedend heiß; die plötzliche Röthe ſeines Geſichtes war davon Zeuge.

»Sie haben vollkommen Recht, Fräulein Sidonia,« ſtotterte er mehr, als er ſprach. »Ein Mann, der Ihre Stellung als Frau zu einer Rechenmaſchine herabzuwürdigen, ja zu entweihen die Luſt hätte, verdiente, gelind geſagt, nicht Ihr Mann zu ſein.«

Den Wollhändler hielt nur eine gewiſſe Ehrfurcht vor dem Lehrer zurück, ſeinem Aerger alle Zügel ſchießen zu laſſen. Vielleicht glaubte er auch ſeinen Zweck bereits vollſtändig erreicht zu haben, indem er dem Lehrer deutlich genug zu verſtehen gegeben, daß Sidonia Winterfeld nächſtens in den Zuſtand der »Treuloſigkeit« eintreten würde.

»Setzen Sie ihr nur ſolche Sachen in den Kopf,« ſagte er und ſtand auf, »zuletzt wird ihr Mann noch von ihr geprüft werden, und wird wiſſen müſſen, wo die Götter wohnen.«

Als Lazar Winterfeld ſich entfernt hatte, fuhr Julius Arnſteiner im Telemaque fort, als wäre gar nichts geſchehen! — That er das, um lärmende Stimmen in ſeiner Seele zu betäuben, oder aus einfacher Pflichterfüllung? Aber einmal ereignete es ſich, daß Herr Julius Arnſteiner ſich auf die unbeſtimmte Art eines unregelmäßigen Zeitwortes nicht beſinnen konnte, während Sidonia ſie merkwürdiger Weiſe errieth.

Der Lehrer war zerſtreut!

Freilich, in ſeiner Stube angelangt, da erwachte Julius Arnſteiner gar bald aus dieſem Zuſtande der Betäubung, in den ihn

Digitized by Google

die eben geſchilderte Scene geſtürzt hatte. Da gab er ſich all den wilden Geiſtern hin, die ſeit ſechzehn Jahren in Geſtalt von bildungsloſen Vätern und Müttern an ſeinem Leben nagten; da fühlte er ſchmerzlich die Demüthigung, daß ein Lazar Winterfeld es gewagt hat, ſeine Lehrmethode einer Prüfung zu unterziehen.

Erſt als der Lehrer in dieſen beinahe unerträglichen Gedanken mit einer gewiſſen ſelbſtzerfleiſchenden Gier ſich hineingewühlt hatte, daß dieſer Gedanke ausſah wie ein durchlöchertes Sieb, kam ihm der andere zum Bewußtſein, daß nämlich Sidonia Winterfeld Braut werden ſollte. Alſo wieder Eine! Die lange Reihe der Treuloſen hatte noch kein Ende ,und diesmal war es — Sidonia Winterfeld!

Sonderbar! Wenn ſonſt ihm dieſer Schlag von Seite der Väter und Mütter verſetzt wurde, erholte er ſich in nicht gar langer Zeit; wer viel und oft verliert, wird zuletzt gleichgiltig. Dazu war er ein viel zu treuer Lehrer, als daß er die anderen ihm treu gebliebenen Schülerinnen durch üble Laune oder Strenge gequält hätte, weil er ein Mißgeſchick erfahren hatte. Diesmal jedoch ſaß die Wunde tiefer, der Lehrer nahm die Verlobungsanzeige ſeiner Schülerin nicht mehr ſo leicht hin, daß er mit jenen Höflingen beim Hinſcheiden eines Königs ausgerufen hätte: »Die Schülerin iſt todt! Es lebe die andere — die noch nicht Braut iſt!« Zu dieſer Entſagung fühlte ſich Julius Arnſteiner nicht im Geringſten geſtimmt. — Gerade weil Sidonia's Vater Lazar Winterfeld hieß, glaubte er um ſo weniger berechtigt zu ſein, in ſelbſtmörderiſcher Feigheit ferne zu ſtehen, und zuzuſehen, wie ein Anderer ſich dieſer koſtbaren Beute bemächtige.

Julius Arnſteiner nahm ſich nicht einmal die Mühe, darüber nachzudenken, wer dieſer Andere ſein könnte. In unbeſtimmter Form ſchwebte ihm die bildungsloſe Maſſe irgend eines Woll- oder

Productenhändlers vor, zu unbedeutend und nichtsſagend, als daß er länger bei ſeinen ſonſtigen Eigenſchaften zu verweilen brauchte.

Warum war er nicht bei ihr geblieben?

Dieſe heiklige Frage ſo vieler ſeiner Schülerinnen läutete jetzt beſtändig wie eine große Glocke in ihm; ſie hörte nicht auf, ſich aber- und abermals an ihn zu wenden, und um ihre Beantwortung ihn anzugehen. Warum war er nicht bei ihr geblieben? Warum hatte er gezögert, ſich zu erklären?

Julius Arnſteiner war in einer merkwürdigen Aufregung! Zum erſten Male in ſeinem Leben, das fühlte er mit aller Beſtimmtheit, drängte ſich ſein Daſein einem Entſchluſſe zu; bisher hatte er in ſchweigender Ohnmacht Alles über ſich ergehen laſſen, nun ſtand ihm eine That bevor, ein Kampf mit den wildeſten Geiſtern der »Gaſſe«, nämlich mit dem Wollhändler und deſſen Frau. Die erſte »Partie« in halb Böhmen ſollte ſein werden — werden ſich da nicht alle Mächte der »Gaſſe« zuſammenthun, um ſie zu hintertreiben?

Aber was lag daran, daß ſich ihm Hinderniſſe auf Hinderniſſe entgegenſtellten! — Er mußte ſie alle beſiegen, er war dies ſchon ſeiner Bildung ſchuldig. Die Welt ſollte es erkennen, daß Wiſſen und Können eine ſolche Gewalt, eine ſo unwiderſtehliche Macht in ſich bärgen, daß ſie im Stande wären, Rieſenbäume, wie dieſen Lazar Winterfeld, zu entwurzeln.

Julius Arnſteiner dachte dabei nicht an ſich; er wußte, daß es ihm nicht gelingen würde, den Vater Sidonia's zur Fahne der Bildung zu bekehren. Aber was er nicht erreichte, ſollte das für Sidonia unmöglich ſein? Sollte es ihren Bitten und Thränen, der Macht ihrer auf vollkommener Kenntniß der deutſchen Sprache gegründeten Beredſamkeit nicht gelingen, den ſtarren Sinn ihres Vaters wie ein dünnes Weidenrüthchen umzubiegen? Was hatten

Digitized by Google

Töchter bei ihren Vätern nicht Alles ſchon erreicht? Königskinder hatten es durchgeſetzt, daß ſie über Standesvorurtheile ſich hinüberſchwingen, und dem Zuge ihres Herzens folgen durften, und Lazar Winterfeld war doch wahrlich kein König!

Wenn nun aber Sidonia Winterfeld dieſen Muth romantiſcher Königstöchter nicht hatte, wenn ſie zögerte, wenn der Wille ihres Vaters das Geſetz dictirte, und nicht der mächtige Zug ihres Herzens?!

Wohl hatte Julius Arnſteiner bei dieſem Gedanken verweilt, aber er erfüllte ihn mit einem ſolchen Mitleid für die Lage Sidonia's, daß er ihn nach einer kurzen Weile von ſich wegwarf, etwa wie eine Raupe, die den Muth hat, an einem ſchönen Frühlingstage auf den Kopf eines friedlichen Spaziergängers zu fallen. Sidonia Winterfeld hatte nur Eines geſprochen; aber dieſes Eine reichte vollkommen aus, um Arnſteiner's Hoffnungen zu dem Schritte zu berechtigen, den er von ihr erwartete.

»Mein Mann wird mich auch ohne das ſo nehmen, wie ich bin.«

Mein Mann! Damit konnte nur Einer gemeint ſein, Einer, der ſich auf Sidonia Winterfeld verſtand, der die Vortheile einer Verbindung mit ihr in etwas ganz Anderem ſah, als in einem »aus dem Kopf« gerechneten Wollexempel, der ihr etwas zu bieten hatte, wovor all ihr Geld und ihre glänzende Ausſtattung in ein leeres Nichts zuſammenſchrumpften, nämlich Bildung und Wiſſen — und für das Alles gab es in der ganzen Gaſſe nur einen — Julius Arnſteiner.

Dieſem Gedanken hing nun der Lehrer mit entſchiedener Vorliebe nach, an ihn kettete er, nach ſeinem eigenen Ausdruck, »das ſtolze Schiff ſeiner Hoffnungen.« Ja! für Sidonia Winterfeld gab es nur einen Mann, der ihr ebenbürtig war, der in derſelben Lage nicht anders gehandelt hätte, als ſie. Was lag daran, daß Sidonia

Digitized by Google

Winterfeld'ſ Ausſteuer nach Tauſenden zählte? daß ſie die Armuth ihres künftigen Mannes gleichſam zu vergolden ſchien? Bei allen Göttern ſei es geſchworen! Der kannte Julius Arnſteiner's Character ſehr ſchlecht, der ihn ſo niedriger Beweggründe fähig gehalten hätte. Und wenn Sidonia Winterfeld nicht die Tochter des reichen Wollhändlers geweſen, wenn ſie eine Federſchleißerin zu ihrer Mutter gehabt, und als Ausſteuer nur drei »Schnupftücher« mitgebracht hätte — Julius Arnſteiner hätte keinen Augenblick angeſtanden, zu ihr zu ſagen: Sidonia, Du haſt zwar nichts, aber dafür haſt Du, was Andere nicht haben, Bildung! Sidonia, Du wirſt mein Weib!«

Arnſteiner war am Ende aller dieſer Betrachtungen zu einem großen Entſchluſſe gelangt: er ging nämlich am andern Tage nicht zur Lection bei Sidonia Winterfeld. So ſicher fühlte er ſich in ſeinen Hoffnungen, daß ihm der Gedanke ordentlich wohl that, mit welcher ſchmerzlichen Empfindung Sidonia von Minute zu Minute auf die Uhr blicken werde, und derjenige doch nicht kam, dem ſie mit allen Schauern der Sehnſucht entgegen ſah!

Der Sturm ſollte erſt ausgetobt haben, die wilden Gewäſſer erſt verlaufen ſein, bis er, eine Friedenstaube mit dem Oelzweig im Munde, zwiſchen Vater und Tochter treten wollte! Für dieſen Augenblick, der nach genauer Berechnung Arnſteiner's in höchſtens drei Tagen eintreten mußte, rüſtete er die ſchönſten Feiertagskleider, nicht für ſeinen Leib, ſondern für ſeine Seele; er bereitete in kühn gebauten, mit den ſchönſten Participialconſtructionen geſchmückten Perioden die Rede vor, die er als Antwort auf die Werbung Lazar Winterfeld's halten wollte! Denn Arnſteiner dachte ſich dieſe Scene außerordentlich feierlich, beinahe königlich.

Zwei Tage waren vergangen! Der Sturm ſchien ſich noch immer nicht gelegt, die Waſſerflut ſich noch immer nicht beruhigt zu haben. Man hatte um »Herrn« Arnſteiner nicht geſchickt! Aber

Digitized by Google

weil alles Hohe und Große nur aus der Geburt ſchwerer Kämpfe hervorgeht, weil etwas ſo Ernſtes, wie die Verbindung für ein ganzes Leben nicht dem Ermeſſen eines flüchtigen Augenblickes, ſondern reiflicher Ueberlegung anheimgeſtellt werden mußte, was der Lehrer auch nicht anders als billigen konnte, beunruhigte er ſich nicht weiter, ja mit einem Gefühle kühler Ruhe ſah er dem Tag und der Stunde entgegen, wo man dennoch um ihn ſchicken mußte. Im Gegentheile, je ſpäter dieſes geſchah, deſto beſſer, um ſo glänzender fiel dann der Sieg aus, und Arnſteiner's Triumph war erſt dann vollſtändig!

Am dritten Tage nach jenem Vorgange im Hauſe Lazar Winterfeld's begegnete der Lehrer, gerade als er aus der »Gaſſe« in den großen »Ringplatz« eintreten wollte, Niemand Anderem, als dem Wollhändler ſelbſt. Im erſten Schrecken über dieſes ſeltſame Ereigniß wollte Arnſteiner ſchon den Rückweg antreten und ſich unter ein Hausthor flüchten, allein es war ſchon zu ſpät; er war von Lazar Winterfeld ſchon bemerkt worden. Der Lehrer erkannte es an dem wilden und unregelmäßigen Pochen ſeines Herzens: ein wichtiger, das Geſchick zweier Menſchen auf ſeinen Wagſchalen haltender Moment war für ihn gekommen! Wird das »Ja«, wird das »Nein« in die Höhe ſchnellen? — Zugleich empfand er eine Art von Ehrfurcht für den Wollhändler, wie er ihn jetzt ſo mauerfeſt und behäbig ſicher auf ſich zuſchreiten ſah. War er nicht der Vater Sidonia's? Der Lehrer ehrte ſich nur ſelbſt, wenn er ſeinem künftigen Schwiegervater ſich ehrerbietig bewies. Vielleicht zog er darum noch zehn Schritte von Lazar Winterfeld ſeinen Hut, und grüßte ihn, wie er ihn noch nie gegrüßt hatte!

Lazar Winterfeld vergalt aber nicht Gleiches mit Gleichem; er winkte blos mit dem rieſigen Kopfe, faſt unſcheinbar.

»Nun, Herr Lehrer,« ſagte er, als er bei ihm angekommen war, indem er, die Hände in beide Taſchen vergraben, vor ihm

Digitized by Google

ſtehen blieb, »nun, haben Sie mit meiner Sidonia ſchon das Kopfrechnen angefangen? Ich weiß gar nicht, was ich Alles darum gäb', wenn Sie dem Kinde das beibringen würden. Die Zeit wird kommen, und das Mädchen wird nicht wiſſen, wie viel zweimal zwei iſt. Was hab' ich von all den Sachen, die ſie bis jetzt bei Ihnen gelernt hat? Die Sachen ſind ſchön, ſo lange als man ſie nicht braucht; der Menſch ſoll aber das lernen, was er nicht vergeſſen darf. Darum, Herr Arnſteiner, laſſen Sie alles Uebrige ſtehen und liegen, und verlegen Sie ſich einzig und allein auf das Kopfrechnen. Weder ich noch Sie können es wiſſen, wie ſie es brauchen kann!«

Auf welche Art der Lehrer auf den Ringplatz gekommen war, ob ihn feurige Pferde durch die Luft getragen, oder was ſonſt geſchehen war, das hätte er niemals nur mit einiger Gewißheit angeben können! Plötzlich ſtand er auf dem Ringplatze, gerade dem Rathhausthurme gegenüber, worauf es eben neun Uhr ſchlug. Mechaniſch zog Arnſteiner ſeine eigene ſilberne Uhr aus der Taſche, wie er jedesmal that, wenn er über den Ring ging, und ſah nach, ob die beiden Zeitweiſer kein Zerwürfniß mit einander hätten. Trotzdem hätte er, ſelbſt vor einem peinlichen Gerichte ſtehend, auf die Frage: »Wie ſpät iſt's?« keine Antwort gehabt, ſo betäubt, ſo ſinnenverwirt ſtarrte er bald den Rathhausthurm, bald ſeine eigene ſilberne Uhr an! — Erſt allmälich erwachte er zu einer Art regelmäßigen Denkens. Lichterloh brannte der eine Gedanke vor ſeiner Seele: »Lazar Winterfeld weiß nicht einmal, daß ich ſchon zwei Tage keine Lection bei Sidonia gegeben!« und als nothwendige Schlußfolgerung knüpfte ſich ſogleich die zweite Betrachtung daran: »Mithin hat Sidonia noch nicht mit ihm geſprochen!« Nach dem Warum? forſchte er in dieſem Augenblicke nicht, es genügte ihm ſchon an der einen Thatſache, daß Lazar Winterfeld ihm auf's Neue das Kopfrechnen zugemuthet hatte!

Wer ihn jetzt mit geſenktem Haupte ſo dahinſchleichen ſah, ihn, der es jedesmal ſo ſtolz aufrichtete, wenn er an einem der Väter oder Mütter ſeiner Schülerinnen vorüberging, mußte ſich genau umblicken, um ſicher zu ſein, es ſei in dieſer Geſtalt der Lehrer Julius Arnſteiner!

An dieſem Tage ſetzte er alle ſeine Lectionen aus. Nacht ſollte es in der Gaſſe ſein; nichts was da lebte und athmete, ſollte ſich heute ſeines Unterrichtes erfreuen. Nur Sali, die Tochter der Federſchleißerin, die er aus Gnade und Erbarmen ohne allen Entgelt im Schreiben, Rechnen und Leſen unterwies, machte von dieſer allgemeinen Maßregel eine Ausnahme. Ihr las er die Frucht ſeiner melancholiſchen Betrachtungen vor!

»Wir ſchreiten heute zu einem der wichtigſten Buchſtaben des ganzen Alphabetes,« ſagte der Lehrer zu Sali, als ſich dieſe am andern Tage wie gewöhnlich zur Lection eingeſtellt hatte, »nämlich zum großen »S!« Auf den erſten Anblick unterſcheidet ſich dieſer Buchſtabe nur wenig von den anderen, ja es gibt einige, die ihrer Geſtalt nach ſich viel ſchöner ausnehmen, wie z. B. das große »M« oder wie das nach oben und unten ſich ausſtreckende »P« oder endlich wie das ſtolze, gleich einem Pfauenrade ſich aufblähende »W«! Dennoch möchte ich dieſem Buchſtaben den Vorzug vor allen anderen einräumen; er beſitzt einen ſo ſchönen und ſanften Schwung, und wiewohl das Wort »Stolz« damit anfängt, iſt es doch gar nicht ſtolz! Der Beweis dafür iſt, daß die ſchönſten Bedeutungen der deutſchen Sprache, wie »Seele, Schönheit, ſüß, ſanft« u. ſ. w. damit anfangen. Die Menſchen haben das ſchon iu früheſter Zeit erkannt, und wenn ich einmal Adelung's großes Wörterbuch in vier Theilen zur Hand haben werde, da werde ich Dir zeigen, wie der einzige Buchſtabe »S« mehr Wörter in ſich enthält,

Digitized by Google

als zwei oder drei andere! Warum? Weil er den Menſchen von den urälteſten Zeiten her ſo gefällt!«

Nach dieſer Einleitung zeichnete der Lehrer ein wunderprächtiges »S« auf Sali's Papier, und hieß ſie nach Möglichkeit »dieſen ſchönen, ſanften Schwung,« namentlich aber den »Schlangenzug« nachahmen. Sali bemühte ſich ſo viel ſie konnte; aber die Schwierigkeit des Buchſtabens war zu groß, die halbe Seite des Schreibbogens wimmelte bereits von Ungeheuern, die ein »S« vorſtellen ſollten, doch nicht ein einziges konnte auch nur entfernt mit dem glänzenden, kühngeſchwungenen, und doch ſo milden Beiſpiel des Lehrers ſich meſſen. Das war ſonſt nicht der Fall, Sali hatte eine merkwürdige Begabung für das Schreiben, und nach Arnſteiner's Ausdruck ſchlummerte in ihr der »Inſtinct eines Kalligraphen.«

Arnſteiner ſchüttelte bedenklich das Haupt; nach dem, was ſich geſtern mit ihm ereignet hatte, nahm es ihn kein Wunder, wenn die Welt ſich überhaupt zu ihrem Nachtheile verändert hatte; warum nicht alſo auch Sali's Talent für das Schreiben?

»Du ſcheinſt mir heute nicht von dem gewöhnlichen Geiſte beſeelt, Sali,« ſagte er. »Sonſt wäre Dir dieſer Buchſtabe eine Kleinigkeit geweſen.«

Zur Bekräftigung dieſes Urtheils zeichnete Sali eben auf das Papier ein noch kläglicheres Ungeheuer hin, gegen welches die Vorgänger ganz liebliche Geſchöpfe waren.

»Wir werden wieder zum »P« zurückgehen,« ſagte der Lehrer mit klangloſer Stimme, die bei ihm ſtets das Anzeichen innerlich tobenden Aergers war.

Da rief Sali plötzlich, als hätte es erſt dieſer Drohung bedurft, um ſie von dem Banne zu befreien, der heute auf der Schreiblection laſtete:

»Soll ich Ihnen ſagen, Herr Arnſteiner, was ſich noch mit einem »S« anfängt?«

Digitized by Google

Der Lehrer blickte verblüfft die kleine Schülerin an. Er war ſolcher „Ausſchreitungen“ an ihr ſonſt nicht gewohnt.

„Nun?“

„Sagen kann ich's nicht, aber ich werde es ſchreiben!“ rief die Tochter der Federſchleißerin mit unerklärlicher Heftigkeit.

Dann ſchrieb ſie etwas raſch, indem ſie dabei die linke Hand wie einen Schirm davor hielt, damit der Lehrer es nicht ſogleich leſe, und ſchob ihm dann, ſich blitzſchnell abwendend, den Schreibbogen hin.

„Sidonia!“ rief Arnſteiner mit vor freudiger Ueberraſchung bebender Stimme.

Nach einer Pauſe, während welcher Sali ihr dem Lehrer abgewandtes Antlitz nicht zu zeigen wagte, ſagte Arnſteiner, indem er mit ſtarken Schritten dabei in der Stube auf- und niederwanderte, Sali's Schreibbogen in der Hand:

„Wunderbar, höchſt wunderbar! Was ſoll ich ſagen? Wie ſoll ich mich faſſen? — Ein leibhaftes Wunder hat ſich vor meinen Augen zugetragen. Denn ich will es Dir nur geſtehen, Sali. Du haſt mit dieſem Worte „Sidonia“ einen Meiſterwurf gethan, wie es in „Wilhelm Tell“ von Schiller im dritten Aufzuge heißt. Das „S“, wie Du's da niedergeſchrieben, iſt werth, daß man es unter Glas und Rahmen ſtellt, und ich zweifle, ob mir ſelbſt ein gleiches gelingt. Sali, in Dir ſteckt etwas! Sage mir nur, wie iſt das zugegangen?“

„Gerade den Namen möchte ich ſehr ſchön ſchreiben können,“ meinte die kleine Sali und ſtockte.

„Warum?“ fragte Arnſteiner haſtig.

„Haben Sie mir denn geſtern nicht vorgeleſen?“ liſpelte die Tochter der Federſchleißerin faſt unvernehmbar.

Jetzt wurde der Lehrer roth bis zur Stirn; er drehte ſich um. Dann ging er mit ſtarken Schritten die Stube auf und nieder. Nach

Digitized by Google

einer guten Weile rief er aus: »Bei Gott, da hätte ich bald vergeſſen, daß ich Dich zur ſtillen Vertrauten meiner Schmerzen gemacht und in ein Geheimniß eingeweiht habe, welches ich nur dem Papiere anvertraut hatte.«

»Ich habe es aber keiner lebenden Seele geſagt,« betheuerte Sali mit dem Tone der reinſten Aufrichtigkeit.

»Daran thateſt Du recht, mein Kind,« rief der Lehrer wahrhaft erleichtert; »was braucht die Welt es zu wiſſen, welchen Qualen man ausgeſetzt iſt — wenn man nach etwas Hohem ſtrebt.«

»Und ſie ſoll's auch nicht wiſſen?« fragte die Tochter der Federſchleißerin unerklärlich laut.

»Wer iſt »ſie?«

»Sidonia«, entgegnete die Schülerin verſchämt die Augen niederſenkend.

Arnſteiner machte wieder einen Gang durch die Stube. Mehrmals hielt er inne und blieb vor Sali ſtehen, aber eben ſo oft kehrte er ſich wieder ab und ſetzte dann ſeinen gedankenſchweren Weg unter Schweigen fort.

Endlich blieb er wieder vor der Schülerin ſtehen.

»Hör' mich an, Sali,« begann er, abwechſelnd roth und blaß werdend, indem ſich ihm dabei die Worte ganz gegen ſeine Gewohnheit nur ſchwer aus der Bruſt hervorrangen, »hör' mich an! Du ſcheinſt mir ein geſcheidtes Mädchen und verſtehſt Dich merkwürdig fein, in den Seelen der Menſchen zu leſen. Wie wäre es mir ſonſt eingefallen, Dir einen Einblick in mein Innerſtes zu gewähren, da ich doch am beſten weiß, wie wenig Dich ſonſt dein Wiſſen befähigt, mir in die Irrgänge meines nach Bildung und Kenntnißbereicherung ringenden Geiſtes zu folgen.«

Die Tochter der Federſchleißerin ſchaute tief gerührt zu dem alſo ſprechenden Lehrer auf; Thränen der Freude und des Dankes glänzten in ihren Augen; denn das war ihr noch nie geſchehen, daß

Digitized by Google

ſie von Herrn Arnſteiner zum Gegenſtande einer Betrachtung erhoben worden war.

»Ja, Sali,« fuhr der Lehrer fort, der ſich durch das Sprechen jetzt ganz ermannt hatte, »ich ſtehe nicht an, meine Bruſt wie ein lange verſperrt geweſenes Zimmer aufzuſchließen und Dir dazu den Schlüſſel anzuvertrauen! — Sali, ich fühle mich ſehr unglücklich!«

»Um Gottes willen, Herr Arnſteiner,« rief die Schülerin wahrhaft erſchrocken, »was iſt denn vorgegangen? Sind Sie beſtohlen worden, Herr Arnſteiner? Es wäre kein Wunder,« fügte ſie hinzu, »weil bei Ihnen Alles ſo frank und frei herumliegt!«

Arnſteiner lächelte trübe vor ſich hin. »Beſtohlen? Man beſtiehlt nicht ſo leicht einen Menſchen, der ſeinen Kopf zum Kaſten hat. Was müßten die für Diebe ſein, die mir etwas aus einem ſolchen Schranke forttragen könnten?«

»Meine Mutter,« rief Sali, die für den Doppelſinn dieſer Worte kein Ohr gehabt zu haben ſchien, eifrig, »meine Mutter ſagt immer: Sali, wenn Du einmal früh Morgens hörſt, daß Herr Arnſteiner mit Sack und Pack verſchwunden iſt, und iſt nicht ein Federl von ihm zurückgeblieben, ſo ſag, deine Mutter iſt eine Prophetin geweſen. Er hat ſo ſchöne Sachen noch von ſeinen Eltern her, denn die haben für ihn geſpart und geſpart, feine Hemden, ganz ſchönes Bettzeug, wie ſich deſſen Lazar Winterfeld nicht zu ſchämen braucht, und ſo viel ich weiß, auch ein paar hundert Gulden. Wo hat er das Alles? Gott der Lebendige weiß, wie das ausſieht, denn ſo ein Mann wie er hat leider keine Augen, und hat ſeinen Kopf ganz anders wo. Das ſollt' die gute Mindel, ſeine Mutter, wiſſen; ſie möchte ſich im Grab herumdrehen.«

»Woher weiß denn das deine Mutter?« fragte der Lehrer ganz verwirrt.

»Weiß ich's?« ſagte die Tochter der Federſchleißerin in großer Verlegenheit. »Sie wird's gehört haben.«

Digitized by Google

»Pah!« rief der Lehrer, »was hab' ich da davon! Soll ich etwa die Schlüſſel zu meinen Käſten auch noch im Kopfe herumtragen? Wenn Du mir keinen andern Rath zu geben weißt, als den, ſo bereue ich, ihn bei Dir geſucht zu haben.«

Da erſchrak Sali bis ins Innerſte ihrer Seele; ſo hart hatte der Lehrer noch nie mit ihr geſprochen; ſie mußte ihn alſo erzürnt haben.

»Ich ſoll Ihnen rathen, Herr Arnſteiner!« rief ſie. »Wie komme ich dazu, mit Lazar Winterfeld zu ſprechen?«

»Wer verlangt denn das von Dir?« ſprach der Lehrer mit verwunderten Augen.

»Ich habe nur gemeint,« ſtotterte das Mädchen in großer Verlegenheit, »weil Sie ſelbſt mit ihm nicht reden wollen. Sie haben mir es ja vorgeleſen!«

Dem Lehrer ſtieg die Röthe wieder an die Stirn; er mußte ſich abwenden und ging auf's Neue mit ſtarken Schritten durch die Stube.

»Du haſt einen guten Kopf, Sali,« ſagte er dann, indem er vor ihr ſtehen blieb, »und merkſt Dir, was man vorlieſt. Schade nur, daß Du nicht mehr gelernt haſt.«

»Wenn Sie nur nicht ſo unglücklich wären, Herr Arnſteiner,« ſagte das Mädchen plötzlich ohne allen Uebergang auf den eigentlichen Kern der Unterredung eingehend.

»Was kann der Menſch dafür, wenn der Blitz in ſein Haus einſchlägt und es einäſchert,« meinte der Lehrer achſelzuckend.

Die Tochter der Federſchleißerin rief aber in einer Aufregung, wie ſie der Lehrer niemals an ihr bemerkt hatte:

»Ich wüßt' ſchon, Herr Arnſteiner, was ich thun möchte, wenn ich wie Sie wäre. Ich möchte ....«

»Nun?« fragte Arnſteiner geſpannt, da Sali ſtockte.

»Ich möchte an Sidonia Winterfeld geradezu das ſchicken,

Digitized by Google

was Sie mir geſtern vorgeleſen haben. Sie müßt' ja ein Herz von Eiſen haben, wenn ſie darauf ſchweigen möchte. Eine Andere möchte himmelhoch ſpringen, wenn ihr das zukäme — was dieſer Sidonia Winterfeld ſo kinderleicht geradezu in die Hände fliegt.«

»Das meine ich auch, Sali,« ſagte der Lehrer mit einigem Stolze. »Aber mit Sidonia Winterfeld hat es ſein eigenes Bewandtniß. Sie hat einen Vater!«

Die Tochter der Federſchleißerin ſchien von dieſem Geſtändniſſe überraſcht; ſie ſchüttelte ungläubig den Kopf und legte dann, als müßte ſie über ihre nächſte Antwort reiflich nachdenken, den Zeigefinger an den Mund.

»Was geht Einen Lazar Winterfeld an?« ſprach ſie gleichſam vor ſich hin. »Der wird gewiß »Nein« ſagen! Dafür kennt man ihn ja in der ganzen Gaſſe! — Aber wenn nur Sidonia »Ja« ſagt, dann iſt Alles gewonnen.«

»Zweifelſt Du daran, Sali?« rief der Lehrer mit Heftigkeit.

»Gott Lebendiger!« ſchrie das Mädchen in wahrhafter Seelenangſt, »hab' ich denn etwas geſagt, Herr Arnſteiner, was Sie beleidigen könnte? Ich meine es ja wirklich und aufrichtig, daß Sidonia gar nicht nein ſagen kann. Warum ſollt' ſie auch nein ſagen? Sind Sie nicht Ihr Lehrer? Wem verdankt ſie Alles, was ſie kann?«

Arnſteiner's Antlitz klärte ſich wie ein trübumwölkter Himmel auf, den ein Sonnenſtrahl ſiegreich durchbricht.

»Und dann,« fuhr das Mädchen in ſteigender Erregtheit fort, »kommt es ja nur auf eine Probe an, Herr Arnſteiner. Schreiben Sie ihr einen Brief, ich ſelbſt will ihn beſtellen, ſagen Sie ihr in dem Brief — was weiß ich? — Sie wiſſen das beſſer als ich … Muß ich Ihnen ſagen, was Sie ihr ſchreiben ſollen? Ich wett' aber darauf, Sie werden eine Antwort erhalten … und dann werden Sie nicht mehr ſo unglücklich ſein, Herr Arnſteiner …«

Digitized by Google

»Gut, Sali!« rief der Lehrer, »gut, Du ſollſt Recht behalten. Ich fühle es, es muß ein Entſchluß gefaßt werden. Wenn Du aus der Mythologie wüßteſt, in welcher Art die gewappnete Pallas zur Welt kam, wie ſie nämlich geharniſcht und geſpornt aus dem Kopfe ihres Vaters herausſprang, was nach meiner Deutung nichts Anderes heißen ſoll, als daß alle Weisheit gleich fertig aus dem Gehirne des Menſchen kommt, ſo würdeſt Du begreifen, warum ich Dich mit den Worten anſpreche: Du biſt meine Pallas!«

»Heißen Sie mich nur lieber Sali!« rief das Mädchen.

»Ja, meine Pallas,« fuhr der Lehrer fort, »ich will dasjenige ausführen, was ſich in einfältiger Weisheit aus deinem Kopfe losgerungen hat. Sidonia wird antworten, das weiß ich! Heute Abend bringe ich Dir den Brief, Du ſollſt mit Julius Arnſteiner zufrieden ſein!«

Folgendermaßen lautete der Brief des Herrn Arnſteiner:

»Wohledles Fräulein Sidonia!

»Als mir vor drei Tagen Ihr Herr Vater, in welchem ich trotz aller Selbſtachtung, die der gebildete Menſch ſich ſelber ſchuldig iſt, dennoch das väterliche Anſehen, das doch die Grundlage alles Familien- und Staatenglückes bildet, verehren und anerkennen muß, den Vorwurf machte, ich hätte mit Ihnen das Kopfrechnen vernachläſſigt, da fühlte ich, wie ſich mein Herz vor jähem Schmerze zuſammenkrallte. Dieſes Kopfrechnen iſt eine Art, die an den mit weit ausgeſpannten Aeſten und Zweigen geſchmückten Baum meiner ſtolzeſten und ſchönſten Hoffnungen gelegt ward, und der ſie ſchwingt, iſt Ihr Herr Vater, Fräulein Sidonia! — O! ein Julius Arnſteiner täuſcht ſich nicht ſo leicht! Wohl weiß ich, was dieſes Kopfrechnen zu bedeuten hat; es bedeutet, daß auch für Sie, wohledles Fräulein, jene von mir ſtets gefürchtete Stunde gekommen iſt, in

welcher Sie die Willenskraft Ihres von mir ſtets als Ihr Lebens-urheber geachteten Vaters zwingen will, lieber den Kopf rechnen, als das Herz handeln zu laſſen! Exiſtirt denn nicht ein Menſch auf dieſer Erde, auf den man einige Rückſicht zu nehmen ſchuldig iſt? Ich ſage »man!«, denn ferne ſei von mir der Gedanke, daß ich Sie, wohledles Fräulein Sidonia, damit gemeint haben könnte. Nein, Sidonia, der Lehrer Julius Arnſteiner wirft in dieſem heiligen Augenblicke Alles ab, was an dieſen ſeinen Beruf nur einigermaßen erinnern könnte — nur der Menſch Julius ſteht vor Ihnen! Julius und Sidonia! Die Natur, was ſage ich, die Natur, das Fatum oder zu deutſch das Schickſal ſelbſt, ſcheint dieſe beiden Namen unauflöslich an einander geknüpft oder vielmehr für einander geſtimmt zu haben! Theure Sidonia! trocknen Sie die Thränen, die bei dieſen Zeilen aus Ihren holden Augen höchſt wahrſcheinlich entſtürzen werden — der Himmel aber ſei von mir als Zeuge angerufen, daß ich dieſes koſtbare Naß nur mit tiefem Schmerze Ihren Augen entlockt ſehe! Aber weinen Sie dieſelben nicht Ihrem Julius? — — Meine Gedanken verirren ſich und gerathen in den Strudel der Charybdis vor lauter Wonne und Entzücken, daß dieſe Thränen mir gelten ſollen. Ach, wenn nur das Kopfrechnen nicht wäre! Ich ahne es, welch' ein finſterer Geiſt mit dieſem Kopfrechnen in die Hallen des Winterfeld'ſchen Hauſes eingekehrt iſt — aber meine Sidonia wird, deſſen bin ich gewiß, aus den Umſtrickungen dieſes nur auf Wollſäcken großgezogenen Geiſtes ſiegreich hervorgehen und wird zu würdigen wiſſen, welches Geſchick ſie an der Seite eines gebildeten Menſchen dafür erwartet. — —

»Ich ſchließe! Ich kenne ein Plätzchen, Sidonia! In der Pappelallee, in der Nähe des Spitals. — Warum muß unglückliche Liebe die Augen der Menſchen ſcheuen? Sidonia, das Plätzchen iſt ſo ſchön — — und Sidonia wird über die Erlebniſſe der drei letzten Tage viel zu erzählen haben! Dorthin ihre Schritte

Digitized by Google

lenken zu ſehen, in der Abſicht, ihm ihren Willen — über das Kopfrechnen mitzutheilen, erwartet ſehnſuchtsvoll, wie Ulyſſes ſeine von Freiern, die ſich auch auf das Kopfrechnen verſtanden, umſchwärmte Penelope.

»Ihr mit wahrer Hochachtung ſich zeichnender

Julius.«

Sali benützte am andern Vormittag einen müßigen Augenblick, wo ſie ſich unter irgend einem Vorwande entfernen konnte, und machte ſich mit dem Briefe des Lehrers auf den Weg. Heimlich, ganz heimlich hatte er ihn in ihre Hände zu ſpielen gewußt. Am Abende nämlich, als die Gaſſe bereits ſchlief, war ein Steinchen klirrend an das Fenſter gefallen, und Sali, die gerade wieder in ihrem wunderbaren Winkel ſaß, wußte, wer da draußen ihrer wartete.

Da ſtand nun wirklich Julius Arnſteiner, und ſagte haſtig:

»Da bringe ich Dir den bewußten Brief, Sali. Beſtelle ihn an ſeine Adreſſe. Wenn Du deine Miſſion zufriedenſtellend ausführſt, ſo ſoll dein Lohn nicht geringe ſein. Ich will mit Dir Mythologie anfangen. Gute Nacht.«

Schon auf der Stiege des Winterfeld'ſchen Hauſes konnte Sali gewahr werden, daß oben in den »Hallen« etwas Beſonderes vorging. Sie hörte Teller klappern und Flaſchen klirren, dazwiſchen geſchäftiges Hinrennen in der Küche, woraus zugleich ein gar nicht wochentägiger Speiſegeruch zu ihr drang. Was aber die Tochter der Federſchleißerin, die für dergleichen Dinge ein ſehr feines Ohr beſaß, davon überzeugte, daß oben im Hauſe etwas Ungewöhnliches vorbereitet wurde, war, daß ſie deutlich das Schlagen eines »Schneelöffels«, jenes bekannte ſcharrende, ſchaumer-

Digitized by Google

zeugende Geräuſch vernahm. Schnee an einem Wochentage: bedeutete einen »Auflauf« — der konnte aber nach den in der »Gaſſe« herrſchenden Geſetzen nur an einem Feiertage, höchſtens an einem Halbfeiertage als etwas beſonders Feſtliches auf den Tiſch kommen. Eine Ausnahme davon bildete eben nur eine »Beſchau.«

Sali ward bei dieſer Entdeckung über und über roth.

Noch mehr wurde ſie darin beſtärkt, als ſie im Begriffe, die Treppe hinanzugehen, mit einem Male die kreiſchende Stimme der alten Köchin Reichel vernahm, die jedes Kind in der ganzen Gaſſe aus tauſend anderen heraus erkannte, obwohl man ihr nicht gerade gerne begegnete.

»Wie ſoll da Schnee herauskommen,« belferte das alte Erbſtück des Winterfeld'ſchen Hauſes, »wenn Du den Löffel »ſo« hältſt? Alle meine Feinde ſollen nichts Beſſeres zu eſſen haben, da hätt' ich bald Ruh' vor ihnen. Er wird etwas Schönes ſich denken, wenn man den Schnee ihm aufſetzt! Gleich wird er ſich den Doctor müſſen kommen laſſen!«

Er! Wer war das? Das konnte nur die »Beſchau« ſein. So nahe war alſo die Gefahr für ihren unglücklichen Lehrer Arnſteiner, der ſie ſo wenig ahnte, daß er ſogar einen Brief an Sidonia ſchreiben konnte? Was ſollte der Brief unter ſolchen Umſtänden, wo man oben in der Küche bereits »Schnee« zu einem Auflaufe ſchlug, den »Er« wahrſcheinlich als Probe von Sidonia's Kochkunſt zu koſten bekommen ſollte?

Sali ſtand einen Augenblick rathlos unten an der Stiege, alle Gedanken ſtanden in ihr ſtill, ſie vernahm nichts, als das Raſſeln des Schaumlöffels. Dann aber raffte ſie ſich zuſammen. Konnte ſie wiſſen, was in dem Briefe enthalten war? Herr Arnſteiner konnte ja den Tod davon haben, wenn ſie ſein Schreiben gar nicht oder zu ſpät abgab? Unglücklich war er ohnehin genug; wenn er

nun vernahm, daß er durch ihre Nachläſſigkeit um ſeine ſchönſte Hoffnung betrogen war — davon hätte ſie den Tod gehabt.

Noch ein Gedanke durchfuhr ſie blitzſchnell. Wie, wenn der Schnee, den Sidonia oben in der Küche ſchlug, für Herrn Arnſteiner beſtimmt war?

In dieſer Verwirrung widerſtreitender Vorſtellungen hatte die Tochter der Federſchleißerin die Treppe erreicht, und erſchien mit einem Male an der offenen Küchenthüre! — Sie hatte ſich nicht getäuſcht. Sidonia ſelber ſchlug den Schnee. Sali hatte mit der reichen Wollhändlerstochter nur wenig im Leben verkehrt, ſie ſtand ihr zu hoch, und in den Augen des armen Mädchens gab es nichts, was an die Herrlichkeit Sidonia's reichte, beſonders wenn ſie in irgend einem neuen Kleide erſchien, das eigens in Prag von dem berühmteſten Schneider verfertigt ſein mußte. Diesmal aber war es ihr, als ſei ſie ihr ebenbürtig von den erſten Tagen der Kindheit an, das Mädchen gegenüber dem Mädchen machte ſich in ihr geltend, und beſeelte ſie mit herzhaftem Muth.

Durch eine zufällige Bewegung hatte Sidonia ſogleich die an der Thüre wartende Sali bemerkt. Sie hielt alsbald im Schneeſchlagen inne und trat auf ſie zu. Wie ſchön war Sidonia mit ihrem vom Küchenfeuer gerötheten Antlitze, in ihren ſorgfältig geringelten Hängelocken und namentlich in dem neuen Kleide von einem unbekannten Stoffe, das übrigens zur Küche gar nicht paßte?

»Willſt Du etwas, Sali?« fragte ſie.

»Ich habe etwas mit Ihnen zu reden, Fräulein Sidonia,« entgegnete Sali, die bei allem Muthe, der ſie in dieſem Augenblicke durchſtrömte, dennoch die Beſonnenheit hatte, ſich erſt in der Küche umzuſehen, ob kein unnöthiger Lauſcher da ſei. Nur die alte Reichel handthirte am Herde.

»Mit mir willſt Du reden?« rief Sidonia.

Digitized by Google

»Ja,« ſagte Sali beinahe flüſternd, indem ſie ſich zu dem ſchönen Mädchen neigte; »ich habe Ihnen einen Brief von Einem zu übergeben.«

»Mit wem ſteh' ich denn in Correſpondenz?« rief Sidonia mehr verblüfft als verwundert.

Sali holte mit einem raſchen Griffe den Brief hervor und überreichte ihr ihn. Kaum hatte Sidonia den Blick auf die in zierlich geſchwungenen Buchſtaben geſchriebene Adreſſe »an das wohledle Fräulein Sidonia Winterfeld« geworfen, als ſie in ein heftiges Gelächter ausbrach.

»Was kann der mir zu ſchreiben haben?« rief ſie dazwiſchen.

»Um Gottes willen,« ſagte Sali ängſtlich, »lachen Sie nicht ſo laut, es könnte Einer hören, und Herr Arnſteiner will nicht, daß ein Anderer den Brief zu leſen bekommt, als Sie, Fräulein Sidonia.«

»Ich erſchreck, Sali,« lachte Sidonia, »es wird doch keine Sprachlehraufgabe ſein, die er mir ſchickt, weil er nicht ſelbſt kommt? Heut' mach' ich ſie nicht, das kannſt Du ihm ausrichten, ich muß mich mit meinem Auflaufe beſchäftigen.«

»Leſen Sie nur, Fräulein Sidonia,« ſagte Sali durch dieſes Benehmen ganz kleinlaut geworden, »es ſoll in dem Briefe etwas ganz Anderes ſtehen — etwas ganz Anderes, was ſehr traurig iſt.«

»Er wird ſich doch nicht ins Waſſer ſtürzen wollen?« lachte wieder Sidonia und riß haſtig das Siegel auf.

Während ſie nun das Schreiben des Lehrers las, hatte die kleine Sali Gelegenheit, die Geſichtszüge Sidonia's auf das Genaueſte zu ſtudiren; ſie wandte nicht ein Auge von ihr ab.

Sah man ſo aus, wenn man einen ſo traurigen Brief von Herrn Arnſteiner zu leſen hatte? Das Erſte, was Sidonia nach

Digitized by Google

Sali's unmaßgeblicher Anſicht hätte thun ſollen, war, in Thränen auszubrechen, und in ſchmerzlichen Worten das Schickſal Arnſteiner's zu beklagen. Das Zweite, nach ihrem Dafürhalten, wäre geweſen, auf der Stelle den »Auflauf« ins Feuer zu ſchleudern, ſich augenblicklich hinzuſetzen und einen Brief an Herrn Arnſteiner zu ſchreiben, einen Troſtbrief wenigſtens, daß, da ſie ſelbſt ſchon das Unglück hätte, ihm nicht angehören zu können, es noch andere Mittel und Wege für ihn gebe, um glücklich zu werden.

Nichts von dem Allen geſchah. Wohl hatte ſich Sidonia, nachdem ſie den Brief zu Ende geleſen, von Sali abgewendet, und war an den Herd getreten. Aber als ſie ſich nach geraumer Weile umdrehte, glänzten wohl Thränen in ihren Augen, doch dieſe rührten von einer dem Weinen ganz entgegengeſetzten Empfindung her. Ihr ganzes Antlitz ſtrahlte von Heiterkeit und Luſt.

»Sie lachen, Fräulein Sidonia!« rief Sali ganz erſchrocken. »Hat Ihnen denn Herr Arnſteiner gar ſo luſtige Dinge geſchrieben?«

»Der Brief iſt nicht mit Gold zu bezahlen, ich verſichere Dich!« kicherte dagegen Sidonia.

Sali wurde an ſich ſelbſt irre. Hatte Sidonia Recht? Hatte der Lehrer vielleicht in der That mehr luſtig als traurig geſchrieben? — Wie reimte ſich jedoch dies mit ſeinem Unglücke zuſammen? Nein, nein! Alles in Sali's Gemüth gerieth gegen dieſe Annahme in Aufruhr!

»Ich meine nur, Fräulein Sidonia,« ſagte ſie beinahe zornig, »daß es eine Sünde iſt, über einen Menſchen ſich luſtig zu machen — der gar nichts dafür kann!«

»Weißt Du denn, worüber ich lache?« erwiederte Sidonia ziemlich ſpitz.

»Nein,« ſagte Sali.

Digitized by Google

»Alſo brauchſt Du mich nicht zurecht zu weiſen,« meinte Sidonia mit Hoheit, indem ſie das arme Mädchen von oben bis unten maß.

Aber die Tochter der Federſchleißerin hielt dieſen Blick aus, ſie zuckte nicht einmal mit den Augenwimpern.

»Iſt das die ganze Antwort,« ſagte ſie, Sidonia feſt anſchauend, »die ich Herrn Arnſteiner bringen ſoll?«

»Ich begreife nicht,« ſagte Sidonia mit eiſiger Kälte, »zu was ich Dich zu meiner Vertrauten machen muß.«

»So werden Sie ihm ſelbſt die Antwort geben?« fragte Sali, ohne ſich von dieſer Beleidigung irre machen zu laſſen.

»Der Schnee, der Schnee!« ſchrie in dieſem Augenblicke die furchtbare alte Köchin, daß die beiden Mädchen erſchrocken zuſammenfuhren. »Wo bleibt der Schnee? Iſt jetzt Zeit, ſich mit Liebesbriefeln herzuſtellen, wo der Auflauf auf Einen wartet? Schickt ſich denn das gar?«

»Sie hat uns doch belauſcht,« flüſterte Sidonia, indem ſie einen ſcheuen Blick nach ihrer Lehrerin in der Kochkunſt warf.

»Was ſoll ich ihm alſo ſagen?« meinte Sali, die nun wohl einſah, daß ihres Bleibens nicht länger ſei, eben ſo leiſe.

Sidonia ſtand unſchlüſſig da; ſie hatte den Kopf geſenkt, und ſann allem Anſcheine über etwas nach. Plötzlich richtete ſie ihn auf, ihr Geſicht ſtrahlte, wie von einem guten, ſo eben gefundenen Gedanken.

»Weißt Du was?« flüſterte ſie wieder zu Sali, »wenn er Dich fragt, was ich zu dem Briefe geſagt habe, ſo ſag' ihm, ich werde kommen.«

»Sie werden kommen?« ſchrie Sali etwas überlaut.

»Schrei nicht ſo,« warnte Sidonia, indem ſie ſich wieder ſcheuen Blickes nach der Köchin umſchaute.

Digitized by Google

»Gott, wie glücklich werden Sie ihn machen!« rief Sali, und ein dankbarer, aus der Tiefe ihrer Seele dringender Blick war der einzige Dank, den ſie dem ſchönen Mädchen in dieſem Momente bieten konnte.

»Ja, ja, ich komme,« wiederholte Sidonia, »heute noch. Sag' ihm nichts Anderes, als das.«

Als Sali wieder unten auf der Gaſſe ſtand, mußte ſie ſtill vor ſich hinſprechen:

»Ich hätt' mir's doch nicht gedacht, daß die Sidonia ein ſo gutes Herz hat! Gott, wie wird er ſich freuen!«

Arnſteiner wußte nun, was ihm für den Abend bevorſtand. In drängender Eile, mit hochroth gefärbten Wangen hatte ihm Sali die Geſchichte ihrer Botſchaft mitgetheilt. Sidonia kam und das war ihm genug! Eines hatte die Tochter der Federſchleißerin aber verſchwiegen, nämlich ihre Vermuthungen über die Zwecke des »Auflaufs«, zu welchem ſie den »Schnee« unter Sidonia's Händen hatte entſtehen geſehen.

»Sali, es bleibt dabei, was ich Dir feierlichſt verſprochen habe,« ſagte der Lehrer wie zum Danke, »ſobald dieſe Sache einmal in Ordnung gebracht iſt, fange ich mit Dir Mythologie an.«

»Gut, Herr Lehrer,« entgegnete Sali darauf, indem ſie davoneilte, »meinetwegen lerne ich Alles, was Sie wollen, aber —

»Was aber?« fragte Arnſteiner ſtirnrunzelnd.

»Ich kann's nicht ſagen, Herr Lehrer!« rief das Mädchen gepreßt, und war zur Thüre hinaus, ehe Arnſteiner weiter dringen konnte.

Dem Lehrer war es übrigens nicht unlieb, daß ſich die kleine Schülerin ſo eiligſt entfernt hatte, denn er begann jetzt allmälig von jenem unheimlichen Leibes- und Seelenzuſtand überfallen zu

Digitized by Google

werden, den alle Welt unter dem Namen Fieber kennt. Hitze wechſelte mit Kälte ab, die Pulſe jagten bald wie ſcheu gewordene Pferde in ihm auf und ab, bald ſtanden ſie wieder ſtill; Niemand hätte dann behaupten können, daß Julius Arnſteiner überhaupt noch Pulſe habe. Bald rannte er in der ſiedendheißen Glut, die in ihm brannte, die Stube auf und nieder, bald ließ ihn die Kälte nicht auf den Beinen ſich erhalten. Nur wenige Stunden hatte noch der Tag zurückzulegen, und es ſtand ihm etwas bevor, was er im Leben ſo oft in Büchern, aber nie im Leben ſelbſt erfahren hatte — das Rendezvous mit einem Mädchen!

Vielleicht, um ſich die Gewißheit zu verſchaffen, daß dieſes Wort für ihn kein leerer, inhaltsloſer Schall ſei, ſchrieb er es einige Dutzendmal bald in lateiniſcher Fractur, bald in deutſcher Currentſchrift auf einen Bogen Papier, ſah ſich dann ein jedes mit einem beſonders ſchönen Schnörkel ausgeſtattete »Rendezvous« mit erſtaunten Augen an, weil er es nie begreifen wollte, daß dieſes Wort zu ihm und er zu dem Worte in ſolcher Beziehung ſtehe.

»Iſt es nicht wunderbar,« redete er einmal ein ſolches von einem kühnen Schnörkel, wie mit einem Strahlenkranze umgebenes Wort an, »daß außer mir und Sidonia Winterfeld vielleicht keiner mehr in der ganze Gaſſe »Rendezvous« zu ſchreiben verſteht? Woher mag das kommen? Weil die Leute nicht auf die grammatikaliſche Analyſe eingehen. Denn was heißt Rendezvous? Es iſt kein Hauptwort, denn es iſt weder der Name eines wirklichen oder als wirklich gedachten Dinges, es iſt, wenn man es von einem höheren Standpunkte betrachtet, eine zur Würde des Hauptwortes erhobene Redensart! Rendezvous heißt: Begeben Sie ſich! Wie fein die Franzoſen das ausgedacht haben! Das deutſche »Stelldichein« iſt dagegen wie ein grober Klotz ſchon darum, weil es in der zweiten Perſon der einfachen Zahl Einen anſpricht. Stelle dich ein! klingt wie der Befehl eines Corporals zum Recruten. »Begeben Sie ſich«

Digitized by Google

iſt die höfliche Bitte eines liebenden Mädchens an einen gebildeten Mann, dem ſie etwas Angenehmes zu ſagen hat. Das iſt der gewaltige Unterſchied!«

Mitten inne fiel es dem Lehrer auch ein, an die Tochter der Federſchleißerin zu denken. Er wollte ihr die Bemerkung über den feinen Unterſchied zwiſchen Rendezvous und Stelldichein morgen auseinanderſetzen.

»Sie hat einen guten Kopf,« ſagte er vor ſich hin, »es kann ihr nicht ſchaden, wenn ſie es weiß.«

Während ſich ſo der Lehrer dem Spiel ſeiner Einbildungskraft hingab, dabei weder an die ſchuldigen Lectionen, noch an Speiſe und Trank dachte, war die Nacht herabgeſunken. In der Stube war es finſter geworden. Die Zeit des »Begeben Sie ſich« war gekommen.

In dieſem Augenblicke blickten vielleicht ſchon zwei ſehnſüchtige Augen zum dunklen Nachthimmel und fragten ihn leiſe, ob die Sterne, die daſelbſt angezündet waren, nicht gar zu helle ſcheinen. Mit Fieberſchauern im Herzen, die ſich bis auf die Hände erſtreckten, ſo daß er in der Dunkelheit mehrmals die Thürklinke fahren ließ, die er ſchon erfaßt hatte, huſchte er aus dem Hauſe.

Draußen fiel es ihm zum erſten Mal ſeit vielen Jahren ein, daß er die Zimmerthüre zu ſchließen vergeſſen habe. Der Menſch iſt bei den ſtrengſten Grundſätzen ſchwach, dachte er — wie konnte er wiſſen, ob nicht morgen ein Haufen fremder Menſchen in dieſer Stube herumſtöbern würde? — — Einen Augenblick dachte er ſogar daran, ob er überhaupt ſchließen ſolle? Die Flucht wurde dann gleichſam verdeckt, und die Sucher auf andere Spuren geleitet. Dennoch entſchloß er ſich dafür, der Furcht vor Dieben nachzugeben; er tappte durch den finſtern Hausgang zurück und drehte den Schlüſſel zweimal im Schloſſe herum. Die Tochter der Federſchlei-

ßerin ſollte ihm am andern Tage keine Vorwürfe machen, daß er ſein Hab und Gut in die Obhut von Dieben geſtellt hatte.

Am andern Tage! —

Wird es einen ſolchen geben? Wo wird er über Dir aufgehen? dachte Arnſteiner, während er durch die ſtille Gaſſe mitten in die warme Frühlingsnacht hinaushuſchte. Aber ihn durchrieſelte eiſige Kälte, Schauer rüttelte an ihm, daß er ſich kaum auf den Beinen halten konnte. Offen geſtanden, er fürchtete ſich vor dem moraliſchen Zwange, der von der fürchterlichen Leidenſchaft des Mädchens bewältigend auf ihn einwirken konnte! Was vermochten dann die ſtrengſten Grundſätze, die ernſteſten Vorſätze?

»Man ſtelle einen Cato an meine Stelle,« murmelte er zähneklappernd vor ſich hin, indem er die langgeſtreckte Pappelallee, wo das »Begeben Sie ſich« ſtattfinden ſollte, vor ſich ſah, »man ſtelle mir einen Moſes Mendelsſohn her, und er mag zuſehen, wie er mit Sidonia Winterfeld fertig wird.«

Die Fieberſchauer kehrten mit verdoppelter Gewalt zurück, als er nun in dieſe Allee wirklich eintrat. Zaghaften Schrittes kam er an den erſten Bäumen vorüber, von denen er jeden anſtarrte, als wüßten ſie etwas Beſonderes von ihm. Hätten ſie noch geflüſtert, wie das ihr Brauch iſt in der Nacht, ſo hätte ſich der Lehrer in der Stimmung, in der er war, dieſe Sprache der Natur nach ſeiner Art gedeutet. Aber nicht ein Blatt regte ſich, und dieſes Schweigen ſprach mit fürchterlicher Beredſamkeit zu dem ohnehin erſchreckten Gemüthe des Lehrers. Dieſe hochaufgeſchoſſenen Pappeln ſchienen wie eine Armee von ſtummen Richtern hergeſtellt, um über ihn, der im Begriffe ſtand, ein großes Verbrechen zu begehen, ſchon im Voraus ihr verdammendes Urtheil abzugeben. Hinter einer ungewöhnlich dicken Pappel erſcholl plötzlich ein Ruf, der ihm mit eiſerner Spitze bis aufs Mark eindrang. »Mädchenentführer,« hatte es getönt — und doch ſtand Niemand hinter dem Baume. — Aus

ſeinem eigenen Innern war der fürchterliche Ruf gekommen; ſein böſes Gewiſſen hatte Sprache erhalten, und nun ſchien es, als ob die lebloſen Geſchöpfe der Natur nur von dem wiederhallten, was in ſeiner eigenen Seele vorging.

Umſonſt haſtete er jetzt ſeinen Schritt; die Bäume rückten zuſammen, berührten ſich mit ihren Wipfeln und wollten ihm keinen Durchgang gönnen. Stimmen, die von rechts und links, von oben und unten ertönten, forderten ihn auf, ſich erſt von ſeiner Schuld zu reinigen, ehe er ſich wieder unter Menſchen blicken ließe. Nicht nur »Mädchenentführer,« auch andere in der öffentlichen Moral ſchwer wiegende Scheltworte, wie »Erbſchleicher«, »Egoiſt« flogen ihm um die Ohren. Namentlich das letzte drang mit unwiderſtehlicher Wahrheit auf ihn ein. Lazar Winterfeld's Geld, die reiche Partie war es geweſen, die ihn verblendet und ſeinem alten Weſen untreu gemacht hatte. Wenn nie, ſo hatten die Leute diesmal Recht, über einen Menſchen den Stab zu brechen; über ihn mußte die Welt ein dreimaliges »Wehe« ſchreien. Denn ſo etwas werde noch niemals, ſeit die Welt ſteht, erhört worden ſein, daß ein Lehrer, der doch ſeinem Namen nach Moral und Sittlichkeit lehren und ein glänzendes Vorbild darin Allen voranleuchten ſollte, daß ein Julius Arnſteiner, gegen den ſelbſt die ſchwärzeſte Scheelſucht und die niedrigſte Verkleinerungsluſt keinen Schatten einer Schuld aufzuweiſen vermochte, nun doch in den Verdacht gerieth, ein junges Mädchen berückt und einiger tauſend Gulden wegen dem väterlichen Hauſe abtrünnig gemacht zu haben. Pfui über Julius Arnſteiner! wenn er erſt in ſeinem ſechsunddreißigſten Lebensjahre jenen Grundſätzen untreu wurde, die er während einer ſechzehnjährigen Thätigkeit als Lehrer keinen Augenblick verläugnet hatte.

Eines ſtarrte jetzt den unglücklichen Arnſteiner mit hohlen, grauenhaften Augen an, die Ausſicht nicht mehr Lehrer ſein zu können! Wer wird ihm ſeine Kinder anvertrauen? Wer läßt von einem Menſchen

unterrichten, der unter der Anklage eines Mädchenraubes ſteht? Und daß ihm dieſes Verbrechen werde zur Laſt gelegt werden, daß Niemand es bezweifeln werde, Sidonia Winterfeld ſei das Opfer ſeiner Leidenſchaft geworden, dieſes war auch dem blödeſten Auge klar. Julius Arnſteiner konnte hinfort kein Lehrer bleiben; er ſelbſt hatte ſich ſeiner Würde entkleidet; er ſtand entheiligt, ſeiner Kraft beraubt, wie Simſon mit geblendeten Augen vor aller Welt!

Wenn er aber kein Lehrer ſein konnte, was denn ſonſt? — Die Welt verging vor ihm, im wirren Kreiſeltanze drehten ſich um ihn die Gegenſtände, alles ſchien ringsum aus den Fugen gerückt, nicht nur die Sterne am Himmel und die Bäume, ſondern auch ſeine Gedanken. Der Kopf ſchmerzte ihm, alles Blut war ihm vom Herzen dorthin geſtiegen. Aechzend, keiner Bewegung mehr fähig, in ſeiner Willens- und Körperkraft gebrochen, wankte er zu einer der Bänke, die unter den Bäumen ſtanden, und ließ ſich darauf nieder. In dieſem Zuſtande eines bloßen Scheinlebens verharrte er eine geraume Zeit, die Schöpfung ſchien ihm zu Gefallen zu feiern, kein Laut, kein Blätterrauſchen, kein Vogelſang rings umher. Aber unter dem Baume athmete ein Menſch in ſchwerem Jammer.

Die Hände vor das Geſicht gepreßt, bemerkte er nicht, was um ihn vorging.

Da fühlte er mit einem Male einen weichen Druck auf ſeiner Schulter. Arnſteiner zuckte zuſammen, und ließ ſeine Hände fallen, Sidonia Winterfeld ſtand vor ihm.

»Sidonia!« rief der Lehrer in einem Tone des Entſetzens, als ſtellte ſich ihm ein Ungeheuer, nicht ein ſchönes Mädchen von Fleiſch und Blut vor.

»Sehen Sie, Herr Arnſteiner, was ich für eine gehorſame Schülerin bin,« ſagte das Mädchen ſcherzhaft, »Sie haben mir geſchrieben, daß ich kommen ſoll, und ich bin gekommen.«

Digitized by Google

»O, Sidonia!« ſeufzte der Lehrer tief auf, »ich wollte, Sie wären nicht gekommen!«

»Warum nicht?« rief das Mädchen lebhaft. »Erſt ſchreiben Sie mir einen ſo ſchönen Liebesbrief und verleiten mich zu dieſem Schritte — und jetzt . . .«

»Jetzt weiß ich, daß ich unrecht gehandelt habe,« ſagte der Lehrer ſchmerzlich, »die Macht Ihrer Leidenſchaft auf die Probe geſetzt zu haben.«

»Curios reden Sie, Herr Arnſteiner,« ſchmollte das Mädchen; »haben Sie mich nicht aufgefordert, Ihnen über das Kopfrechnen zu erzählen?«

Arnſteiner ſtarrte das Mädchen mit verwunderten Blicken an. Erſt allmälig kam ihm die Erinnerung deſſen in den Sinn, was erſt geſtern geſchrieben, aber es war mächtig genug, ihm alles Blut zum Herzen zu drängen.

»Wie heißt?« rief Sidonia.

Den Lehrer durchzuckte dieſer in der »Gaſſe« nicht ungewöhnliche Ausruf auf eine eigenthümlich verletzende Weiſe.

»Wie heißt?« wiederholte das Mädchen noch einmal.

Arnſteiner bezwang ſich.

»Wie oft habe ich Ihnen dieſen Ausdruck verwieſen, Sidonia?« ſagte er ſanft.

Da lachte das Mädchen hell auf.

»Das wäre ſchön,« rief ſie, »wenn ich nur darum gekommen wäre, um jetzt deutſche Sprachlehre zu lernen.«

Der Lehrer athmete tief und ſchwer. In dieſem Lachen des Mädchens lag etwas, was ihm ſehr wehe that; er ſchrieb es aber auf Rechnung der Aufgeregtheit, in der ſich Sidonia jetzt befinden mußte.

»Sidonia!« rief er mit ſtockendem Athem, »Sie wollten wirklich?—«

Digitized by Google

»Was, Herr Arnſteiner?«

»Ihr väterliches Haus verlaſſen, Reichthum und Glanz entſagen, nur dem Zuge Ihres Herzens folgen?«

Das Mädchen hielt ſich ihr Schnupftuch vor den Mund und kicherte. Der Lehrer meinte aber ſchmerzliches Schluchzen zu hören.

»Sie weinen, Sidonia!« rief er in tiefſter Rührung.

»Wo fallen Sie aus, Herr Arnſteiner?« rief das Mädchen und lachte . . . und lachte, daß das Schnupftuch in ihren Händen zitterte.

Dem Lehrer dämmerte ein entſetzliches Licht auf; er wollte ſich erheben, aber er vermochte es nicht; unſichtbar wirkende Kräfte hielten ihn auf der Bank zurück.

In demſelben Augenblick ertönte noch eine andere Stimme, als die Sidonia's, neben dem unglücklichen Lehrer; ſie ſchien wie aus dem Boden gewachſen, aber trotz ſeines namenloſen Zuſtandes erkannte ſie Arnſteiner, und daß ſie nur dem Einen angehörte, den er in dieſer Stunde auf der ganzen Erde am meiſten zu fürchten hatte.

»Nun, Herr Lehrer,« ſagte Lazar Winterfeld, »ſchöne Narretheien ſtellen Sie da an. Statt mit meiner Tochter zu lernen, wie ſie einen guten Geſchäftsbrief ſoll zu Stand bringen, ſchreiben Sie ihr Liebesbriefelchen. Schickt ſich das für einen Lehrer, dem man alle Monate ſein Geld richtig auszahlt? In Nacht und Nebel muß man Ihnen nachgehen, und Sie können die Vermeſſenheit haben, meine Tochter zu ſich zu beſtellen?«

»Laß' ihn geh'n, Vater,« hörte er Sidonia gleichſam beſchwichtigend ſagen, »er hat nur gemeint, im Freien läßt ſich beſſer mit dem Kopf rechnen, als drin im Zimmer.«

»Sie werden es weit bringen in der Welt,« fing wieder Lazar Winterfeld an, »wenn Sie ſolche Narretheien forttreiben. Haben Sie vielleicht wirklich geglaubt, ich wart' mit meiner Tochter,

Digitized by Google

bis ſo ein Lehrer kommt, und ſie um Gottes willen zum Weib begehrt? Wie kann ein Menſch, der alle ſeine fünf Sinne geſund bei einander hat, gar auf ſolche gottgeſchlagene Narretheien gerathen? Die Welt müßt' ſich doch curios anf den Kopf geſtellt haben, daß ich meine Tochter möcht' — einem Lehrer geben.«

Jetzt riß eine Gewalt, die wie ein Feuerſtrom ſeinen ganzen Leib durchglühte, dem Lehrer die Hände vom Geſicht. Nun war er an jener Stelle ſeiner Seele getroffen worden, die der verwundbarſte Fleck ſeines Daſeins war. Das Heiligſte war von den breiten Tatzen dieſes Lazar Winterfeld angefaßt worden; das, woran der Lehrer mit den feinſten Fibern ſeines Gemüthes hing, blutete unter den Fängen der roheſten Rede. Arnſteiner ſprang auf, er wollte wirklich an den Beleidiger ſeiner Ehre; er hätte ihn in der That ermordet; aber in demſelben Augenblick taumelte er wieder auf die Bank zurück.

Neben Sidonia ſtand ein fremder, ihm ganz unbekannter Mann; noch ein Zeuge ſeine Schande!

»Wer iſt das?« ſchrie er außer ſich.

Sidonia verneigte ſich tief vor dem Lehrer.

»Wenn Sie es erlauben, Herr Arnſteiner,« ſagte ſie und ergriff den fremden Mann an der Hand, »ſo habe ich die Ehre, Ihnen hier Herrn Arthur Brandeis aus Kollin vorzuſtellen. Er iſt ſeit heute Nachmittag mein Bräutigam — auch ohne Kopfrechnen!«

Und Arnſteiner bedeckte aufs Neue ſein Angeſicht.

Jetzt hörte er, wie der neue Bräutigam halblaut zu Sidonia ſagte:

»Es iſt genug! Laſſen wir ihn jetzt gehen!«

Dieſe wenigen Worte waren aber von wunderbarer Wirkung auf des Lehrers Zuſtand. Verrathen, entwürdigt, verhöhnt, daß ſich jeder Nerv dagegen aufbäumte, hatte er dennoch keinen Laut dafür,

Digitized by Google

als das ſtumme Dulden dieſer unbarmherzigen Streiche. Jetzt fand er die Sprache! Er richtete ſich mit einem Male auf, alle Schwäche war aus ihm geſchwunden, nun fühlte er ſich ſtark genug, um einer Welt voll Lazar Winterfeld's entgegen zu treten.

»Wollen Sie noch etwas von mir?« fragte er mit ſo ruhig gelaſſenem Tone, als gelte es irgend einer heitern Aeußerung. Sidonia, an die er dieſe Frage gerichtet hatte, trat ſcheu zurück; ſie hatte wahrſcheinlich nicht erwartet, daß der todtgeglaubte Löwe noch Kraft genug habe, ſich zu einem Sprung zu erheben.

»Haben Sie mir weiter nichts zu ſagen?« begann er nach einer Weile wieder, »und iſt das Alles, was Sie an Spott und Hohn und Witz für meine Narrethei in Bereitſchaft haben?«

Auf dieſe unvermuthete Anrede fanden die Drei, die ihm gegenüberſtanden, nicht ſogleich die Antwort; aber die eine Wirkung hatte ſie bereits, daß ihnen das Lachen vergangen war.

»Wenn ich, wie Sie, Lazar Winterfeld, geweſen wäre,« fuhr der Lehrer mit ſeltſam gehobener Stimme fort, »ſo hätte ich mich mit ſo einer einfachen Schande, wie Sie mir jetzt angethan haben, gar nicht begnügt. Ich hätte die ganze Gemeinde dazu geladen: ich hätte den Schuldiener mit einer Einladung zu allen Leuten herumgeſchickt und der hätte ihnen müſſen anſagen: Kommt heute Abend da- und dorthin! Da wird ein großer Spaß aufgeführt werden, nämlich der Herr Lehrer Julius Arnſteiner ſoll beſchämt werden! — Alle Schulkinder hätten dabei in weißen Hemdekrägen erſcheinen müſſen, wie bei einer Prüfung, denn es iſt ein gar zu ſchönes Schauſpiel, wenn derjenige, dem ſie nach ihren Eltern das Meiſte verdanken, an den Pranger der Schande geſtellt, verhöhnt und verſpottet werden ſoll!«

Die Stimme des Lehrers klang wie Weinen, als er dieſe Schlußworte ſprach, aber er ermannte ſich ſogleich und fuhr in freiem Tone fort:

Digitized by Google

»Ihnen, Herr Winterfeld, mache ich keine Vorwürfe, Sie handeln eben nicht anders, als Sie es verſtehen. Kann ich von einem Zwetſchkenbaum verlangen, daß er mir die Früchte der Palme gebe? Er bleibt ein Zwetſchkenbaum unter allen Umſtänden. Was iſt Ihnen ein Lehrer? — Soll ich behaupten, daß ein Sack Wolle, der vom Peſter Markt nach Reichenberg gebracht wird, in jeder Beziehung Ihnen mehr am Herzen liegt, als ſo ein armer, verlaſſener Lehrer? An dem Sack Wolle können Sie Geld verdienen, viel Geld, da Sie ſich aufs Kopfrechnen verſtehen, an dem armen Lehrer hat nur Ihre Tochter gewonnen, denn ohne ihn wäre ſie ein Meſſer ohne Griff, ein ungeſäuertes Brot, eine ungeſalzene Suppe. Dafür kann dieſer Lehrer nicht hart genug geſtraft werden. Er hat ſich erkühnt, aus Lazar Winterfeld's Tochter etwas zu machen, was unter Brüdern gerade ſo viel werth iſt, als der Sack Wolle in ihres Vaters Magazin.«

Der Lehrer ſah wohl, daß Lazar Winterfeld's ſtämmige Geſtalt unter den Vorbereitungen eines Zornausbruchs heftig arbeitete; er aber hatte ſein letztes Wort noch nicht geredet.

»Ihnen, wohledles Fräulein Sidonia,« wandte er ſich raſch an dieſe, »danke ich in zweifacher Weiſe dafür, daß Sie meine Schülerin geweſen ſind. Ich hatte mir eine Narrethei in den Kopf geſetzt. Nun, davon bin ich zu meinem Glücke gründlich geheilt worden. Nicht nur lieben Sie mich nicht — Sie kennen nicht einmal die ſchuldige Dankbarkeit einer Schülerin gegen ihren Lehrer! Sie machten ſich luſtig über mich, Sie verriethen mich, Sie riefen Zeugen meiner Schande herbei. Dieſe Herzensroheit, doppelt tadelnswürdig, weil ſie an einem Weibe ſich offenbart, werden Ihnen wohl manche Menſchen nicht hoch genug anrechnen, ich kann Sie dafür nur bemitleiden! Statt über meine Schwäche den Schleier der Vergeſſenheit zu ziehen, haben Sie ſie unbarmherzig enthüllt. Fragen Sie die kleine Sali, die Tochter der Federſchleißerin, was ſie in einem ſolchen Falle gethan hätte? Aber freilich! Wie kann

die reiche Sidonia Winterfeld bei dem armen Kinde in die Schule gehen? Jener ward das Wiſſen in Eimern dargebracht, während dieſes es in Kaffeelöffeln wie eine Medicin zu koſten bekömmt. Dennoch hätte die kleine Sali ihren Lehrer nicht verhöhnt, verſpottet und verrathen! Und darin liegt die zweite Lehre, für die ich Ihnen, wohledles Fräulein Sidonia, vom Herzen dankbar bin, nämlich die, daß ein voller Kopf und ein leeres Gemüth jedenfalls nachzuſetzen ſind — einem leeren Kopfe mit einem vollen Gemüthe. Dieſe Lehre will ich mir fortan zu Nutzen machen.«

Mit einer raſchen Bewegung war Julius Arnſteiner nach den letzten Worten aus dem Kreiſe ſeiner Dränger getreten, und nur das dämmerndfahle Licht des Mondes verhinderte, daß ſie nicht ſehen konnten, wie ſiegesfreudig ſein ganzes Antlitz ſtrahlte, wie ſich in ſeinem Weſen Muth und Entſchiedenheit in nie geahnter Weiſe ausdrückten.

Das aber ſahen ſie noch, wie er mit hochaufgerichtetem Haupte ihnen ſeinen Gruß zuwinkte, und ihren Blicken entſchwunden war, noch ehe ſie ſich von ihrem Staunen erholt hatten.

»Sali, mein Kind, Du magſt ſagen, was Du willſt, ſo ſag' ich, mit Dir geht etwas vor,« ſprach die Federſchleißerin in der Nacht, während ſie vor ihrer gewöhnlichen Beſchäftigung ſaß.

»Red' Dir nichts ein, Mutter,« tönte es aus jenem mehrfach erwähnten merkwürdigen Winkel mit ziemlich verdrießlicher Stimme zurück.

Die Federſchleißerin legte gerade ein Häuflein fertiger Federn zur Seite; ſie antwortete alſo nicht ſogleich, ſondern bewegte die Lippen, als wenn ſie ſpräche, was bei ihr jederzeit nur der Vorläufer des wirklichen Sprechens war.

Erſt nach einer Weile meinte ſie:

Digitized by Google

»Du weißt, Sali, mein Kind, ich ſeh', wo andere Leute nichts ſehen, und hör', wo andere Ohren nichts hören. Warum? In meinem ganzen Leben hab' ich ſo viel ſehen und hören müſſen, und hab' gemußt dazu ſchweigen, daß ich mir angewöhnt habe, meine Augen und Ohren ganz anders zu gebrauchen, wie ſonſt die Leute.«

»Ich kränk' mich nur Mutter, daß ich als Kind nicht mehr hab' lernen können,« kam es aus dem Winkel hervor, »man möchte mich dann nicht ſo verachten.«

»Dich verachtet man?« rief die Federſchleißerin gegen ihre Weiſe heftig. Da ſich aber die Wirkung dieſer auffahrenden Worte ſogleich in einem gefährlichen Wirbeltanze der leichtbeweglichen Federchen zeigte, ſetzte ſie beſchwichtigt hinzu: »Curios red't doch ſo ein Mädchen, wenn es erſt ſiebzehn Jahre alt iſt.«

»Wenn man aber mit ſiebzehn Jahren erſt beim großen »S« ſteht, wie dann, Mutter?« kam es aus dem merkwürdigen Winkel in wehmüthig klagenden Lauten hervor.

Die Federſchleißerin bewegte wieder, ehe ſie ſprach, die Lippen. Kein Federchen rührte ſich von ſeiner Stelle. War es in ihrem Gemüthe auch ſo ruhig? Es ſchien nicht; ein namenloſes Weh klang durch, als ſie ſprach:

»Von mir iſt es auch nicht auf dem Berge Sinai geſchrieben geſtanden, daß ich ſoll auf meine alten Tage Federn ſchleißen. Dein Vater, mit dem der Friede ſei, hat ein ſchön Stück Geld mit mir nachbekommen, aber leider Gottes, er hat's nicht verſtanden damit umzugehen. Haſt Du zu ihm geſagt: »Maier, warum gehſt Du nicht dort und dort hin, es wäre da etwas zu verdienen?« ſo iſt er zwar hingegangen, aber heimgebracht hat er nichts. Und doch war er kein Schlemiel, er ſoll mir's noch jetzt verzeihen in ſeinem Grabe. Aber immer war ihm ein Anderer ſchon zuvorgekommen. Wo hätte da ein Geſchäft gedeihen ſollen? Er hat immer

Digitized by Google

darauf gewartet, daß man ihm, wie jenem Eiſenhändler in Prag, eine Kiſte mit altem Eiſen ins Haus bringe, und wie er ſie aus- einandergeſchlagen, war's lauter Gold. Und dann hat's ſich noch herausgeſtellt, daß der Bauer, der die Kiſte gebracht hat, eigent- lich der Prophet Elias geweſen iſt. Zu uns iſt kein Elias gekom- men! Ehe man's gemerkt hat, hat dein Vater den Hauſirerpack nehmen müſſen. Nun hat man Beiſpiele, daß ſich viele Menſchen wieder von unten hinaufarbeiten; aus einem Haſenhäutchen iſt ſchon oft ein großes Haus geworden. Doch, ich will meinen Mund nicht zum Unrechten aufmachen, aber das muß ich deinem Vater (mit dem der Friede ſei) doch nachſagen, er hätte beſſer für ſein Weib und Kind bedacht ſein können.«

Die Federchen geriethen bei dieſen letzten Worten in unruhige Bewegung, und hie und da hatte manches ſeinen Weg über den Tiſch oder in die Kerzenflamme gefunden.

Die innere Bewegtheit, wie wenig ſie auch ſonſt in heftigen Athemzügen über die Lippen der alten Frau kam, war doch zu ſtark für ſie.

»Nun, ich red' ja nichts,« ſagte die Federſchleißerin ſich ſelbſt zur Entſchuldigung, und ihre Stimme ſank zu den leiſeſten Flüſtertönen herab. »Warum hat er ſich nicht beſſer umgeſehen? Hätte er es nicht auch ſo weit wie Lazar Winterfeld bringen kön- nen, der auch mit Haſenhäutchen angefangen hat? Wo ſteht es denn geſchrieben, daß Lazar Winterfeid's Tochter von Herrn Arnſteiner die Bücher ordentlich in den Kopf hineingedruckt bekommt, und mein Kind muß erſt beim großen »S« ſtehen? Ich frag', wo ſteht das geſchrieben?«

Diesmal entſtand unter den Federchen ein gefährlicher Auf- ruhr, einen Augenblick lang war die Kerzenflamme beinahe ver- dunkelt, weiße Körperchen flogen auf und nieder, und ſchienen auf keine Art beſchwichtigt werden zu können. Aber die Federſchleißerin

benahm ſich den Aufrührern gegenüber nicht mit der gewohnten Milde, im Gegentheile, der Unmuth ihres Herzens war ſtärker, als die Rückſicht, die ſie ſonſt nahm, und vielleicht ſeit vielen Jahren zum erſten Male gab ſich die alte Frau einer Stimmung hin, die nicht mehr in ihrem Innerſten ihre geheimnißvolle Werkſtätte hatte, ſondern laut und vernehmlich über die Lippen trat.

»Ich will auch einmal reden,« rief ſie, »ich hab' lang genug geſchwiegen. Warum hat der Maier (er ſoll mir's verzeihen) nicht wenigſtens für das Kind etwas auf die Seite gelegt? Wovon hätt' ich ſie ſollen lernen laſſen? Hab' ich mir das Biſſele Leben nicht bitter genug verdienen müſſen? Er aber (mit dem der Friede ſei) hat ſich ganz ruhig in ſein Grab hineingelegt, und hat ausgeſorgt gehabt. Was war ihm daran gelegen? Wenn man ihn gefragt hat: »Maier, warum haſt Du nichts Rechtes eingekauft?« hat er gelacht. Einmal hat er ſogar — man ſollt's gar nicht denken, auf was für Sachen er gefallen iſt — einmal hat er gar Bücher mit ſich nach Hauſe gebracht von einem alten Geiſtlichen auf dem Dorfe. Ich hab' gemeint, der Schrecken bringt mich auf der Stell' um. — »Maier,« hab' ich geſchrien, »was ſollen wir mit alten Büchern anfangen, wer ſoll die kaufen?« Da hat er gelacht, ich hör's noch jetzt. »Alte Bücher ſind auch zu etwas gut,« hat er geſagt, »wozu möchte man ſie denn alt werden laſſen? Je älter, je beſſer. Die Bücher läßt man liegen, in einiger Zeit ſind ſie ſechsmal ſo viel werth.« Ich hab' dazu geſchwiegen, was hat ſich da herausbringen laſſen? Die Bücher liegen dort noch im Kaſten, ich glaub' nicht einmal die Mäuſ' haben ſie angerührt. Das aber waren ſeine Geſchäfte, er ſoll's mir noch heut' verzeihen, denn ſonſt hat er ein Herz gehabt, wie lauter Gold!«

Eine geraume Weile, nachdem die alte Frau ſo geſprochen, war es um ſie herum wie ein Schneegeſtöber; die weißen Flocken wirbelten wild und ausgelaſſen auf und nieder, ſie aber ſchien heute

Digitized by Google

kein Auge für dieſes gefährliche Spiel zu haben. Wie hätte ſie auch einigen aufrühreriſchen Federchen ihre Aufmerkſamkeit zuwenden ſollen, da ſie zum erſten Male vielleicht nach dem Tode ihres Maier über die Geſchichte ihres Daſeins ſich ſelbſt Rechenſchaft ablegen durfte, und zwar mit nicht geſchloſſenen Lippen.

»Mutter Leben,« tönte es aus dem merkwürdigen Winkel.

»Was begehrſt Du, Sali, mein Kind?«

»Weißt Du, wem Du mit den Büchern einen großen Gefallen erweiſen könnteſt? Ich kenne Einen!«

Noch bevor die Federſchleißerin fragen konnte, wie ſo Sali einen Käufer »auf die Bücher« gefunden habe, klopfte es mit ziemlicher Heftigkeit an der Stubenthüre.

»Lebendiger Gott!« kreiſchte es in dem merkwürdigen Winkel auf.

»Herein!« rief die Federſchleißerin, durch Sali's Schrei nicht wenig erſchreckt.

»Herr Arnſteiner!« ſchrie ſie ſelbſt mitten durch das Schneewehen ihrer vom Luftzug, der durch den Eintritt des Lehrers entſtanden war, wieder wild gewordenen Federn.

»Nicht wahr,« rief der Lehrer mit außerordentlicher Lebhaftigkeit, »Sie ſind erſtaunt, mich ſo ſpät bei Ihnen eintreten zu ſehen? Bin ich doch ſelbſt ſo erſtaunt, daß ich faſt an ein Wunder glauben ſollte.«

Die Federſchleißerin hatte die Hände vor ſich hingelegt, ſie ſtarrte den Lehrer nur an.

»Um Gottes willen, iſt etwas vorgefallen?« brachte ſie mühſam heraus.

»Vorgefallen?« rief der Lehrer mit luſtigem Lachen. »O ja. Ein Menſch hat ſein Leben wieder gefunden, und darüber freut er ſich.«

Digitized by Google

Die Federſchleißerin hatte zu viel Ehrfurcht vor Julius Arnſteiner als Lehrer und Menſch, um nur einen Augenblick daran zu zweifeln, daß dieſe ungewöhnliche Redeweiſe ganz anderswo zu ſuchen ſei, als im Munde des Lehrers. Aber ſie ſah etwas wie ein Wirthshaus, woraus Gläſergeklirr und heiſere Bierſtimmen klangen, vor ihren Augen und ſo ſenkte ſie dieſe beſchämt zu Boden.

»Nun, Frau Channe,« rief Arnſteiner, »wie ſagt man zu einem Menſchen, der ſein Leben wieder gefunden, oder mit einem Worte, der ein großes Glück gemacht hat, der z. B. von einer ſchweren Krankheit geneſen iſt?«

»Gut Glück,« ſagte die Federſchleißerin zögernd.

»Ich danke Ihnen, Frau Channe,« erwiederte der Lehrer mit einem Male höchſt feierlich, »ich nehme es als ein gutes Zeichen, daß dieſer Wunſch mir zuerſt von Ihnen entgegenkommt.«

Bisher hatte Sali, die ihren wunderbaren Winkel ſogleich beim Eintritte des Lehrers verlaſſen, den Mund nicht geöffnet; bleich, mit weit aufgeriſſenen Augen ſtand ſie da und vernahm die ſonderbare Unterredung, deren geheimen Sinn nur ſie allein richtig zu deuten verſtand.

»Und was wünſcheſt Du mir, Sali?« wandte ſich der Lehrer plötzlich zu dem Mädchen; ein vielſagendes Lächeln ſchwebte dabei um ſeinen Mund.

»Gut Glück!« antwortete das Mädchen fröſtelnd.

»Sonderbar,« murmelte Arnſteiner unvernehmbar den beiden Frauen vor ſich hin, indem er über Sali's Weſen einen prüfenden Blick warf, der eine geraume Weile dauerte. »Sonderbar, wie der Menſch nur ſo mit Blindheit geſchlagen ſein kann, nach einer Diſtel zu greifen, während ihm in ſeiner nächſten Nachbarſchaft eine Roſe entgegenblüht.«

Von dem Mädchen ab wandte ſich der Lehrer wieder zur Mutter; die Federſchleißerin ſah mit immer mehr wachſendem

Digitized by Google

Erſtaunen dem Beginnen des Lehrers zu. Was waren das für Reden!

»Jetzt frage ich Sie, Frau Channe, noch um Eines, das ich früher wiſſen muß,« ſagte er mit großer Feierlichkeit. »Nämlich, Frau Channe, möchten Sie einmal Stunden, Tage, Wochen und Jahre erleben — wo Sie keine Federn zu ſchleißen brauchten?«

Die Federſchleißerin vermochte nur mit dem Kopfe zu nicken, es war weder ein »Ja« noch ein »Nein«.

»Und möchten Sie nicht gerne in einem weichgepolſterten Lehnſtuhle ſitzen, rechts und links Polſter und hinter dem Kopfe auch noch Eines, und hätten Ihr gutes Eſſen und Trinken, und brauchten nicht zu warten, bis Einer Ihnen einen Sack Federn ins Haus ſchickt, und am Sabath könnten Sie in aller Behaglichkeit und Ruhe aus dem deutſchen Chumeſch leſen?«

»Wenn ich verſteh' was Sie da reden zu mir, Herr Arnſteiner,« ſagte ſie tief aufathmend, »ſo will ich nicht Channe heißen.«

Arnſteiner weidete ſeine Augen zuerſt mit Wolluſt an dieſem Opfer ſeiner mitleidsloſen Feierlichkeit, dann griff er in ſeine Rocktaſche und holte einen breitgefalteten Brief hervor.

»Vielleicht verſtehen Sie das beſſer,« ſagte er, indem er den Brief auseinanderlegte und zum Tiſche näher trat. Er las:

»Herrn Herrn Julius Arnſteiner Wohlgeboren!

»Die unterzeichnete Schulſection unſerer Cultusgemeinde, zu der ſchon lange der Ruf Ihrer ausgezeichneten pädagogiſchen und ſittlichen Eigenſchaften gedrungen iſt, erlaubt ſich hiemit, Ihnen die an unſerer Normalſchule durch den Tod des Herrn Jeremias Fiſchel erledigte Oberlehrerſtelle, womit ein Gehalt von 600 fl. W. W. nebſt ſonſtigen Emolumenten verbunden iſt, mit dem Bemerken anzutragen, daß, im Falle Sei im Beſitze einer Familie wären, oder die Abſicht hätten, ſich eine ſolche erſt zu gründen, die unterzeichnete Schulſection es über ſich nimmt, Ihnen eine geeignete

Wohnung anzuweiſen, die allen Ihren Bedürfniſſen zu entſprechen unſer angelegentlichſter Wunſch wäre. (Etwas nicht ganz ſyntactiſch, bemerkte Arnſteiner.) Einer geneigten Antwort entgegenſehend, und in der Hoffnung, daß Sie dem an Sie von uns ergangenen Rufe Folge leiſten werden, zeichnet achtungsvoll

Die Schulſection der Gemeinde M.
Dr. Nathan Lilienberg.«

Ein minutenlanges Schweigen herrſchte nach Verleſung dieſes Documentes in dem kleinen Kreiſe. Hie und da flatterte ein ruheloſes Federchen um das Kerzenlicht, und verbrannte mit leiſem Kniſtern. Arnſteiner aber ſtand aufrecht, die Wangen geröthet, die Augen leuchtend von den Wirkungen eines verzeihlichen Triumphes.

»Verſtehen Sie das jetzt, Frau Channe?« fragte er dann die alte Frau.

»Sie wollen fort von hier, Herr Arnſteiner?« rief die Federſchleißerin, die aus dem Briefe der Schulſection nichts Anderes entnommen hatte.

»Aber haben Sie denn nicht gehört, mit wem ich fort ſoll?« rief der Lehrer ſeinerſeits mit lachendem Aerger, »und daß ich mir — eine Familie mitbringen ſoll?«

Die Federſchleißerin ſchüttelte nur den Kopf; wohl ahnte ſie etwas ganz Ungewöhnliches, wie ein Blitz fuhr es an ihrem inneren Auge vorüber, aber es verlöſchte auch eben ſo ſchnell.

Da endlich hatte der Lehrer Mitleid mit dem Zuſtande der ſo arg gequälten Frau; er wandte ſich von ihr ab, und richtete an Sali das Wort.

Das Mädchen ſtand noch immer auf derſelben Stelle, man hätte glauben können, es ſei über ſie eine Art Verzückung gekommen.

»Verſtehſt Du mich, Sali?« ſagte der Lehrer ſo weich und empfindungswarm, wie es nur aus einem wahrhaftigen Herzen kommen kann.

Digitized by Google

Er hatte in dieſem Augenblicke etwas unternommen, zu dem ihm all ſein Leben der Muth und die Entſchloſſenheit einer kühnen Seele gefehlt hatte, er ergriff Sali's Hand — und zitterte dabei nicht minder wie das Mädchen.

»Gott, Herr Arnſteiner!« rief die kleine Schülerin voll Scham und wollte ihre Hand aus des Lehrers Umfaſſung befreien.

Aber Arnſteiner gab es nicht zu; er hielt ſie um ſo feſter. »Da vor deiner Mutter frag' ich Dich, Sali,« ſagte er, »ob Du entſchloſſen wäreſt, wir an den Ort meiner neuen Beſtimmung — als mein liebes Weib zu folgen?«

Das gewichtige Wort war ausgeſprochen — aber war es das Bewältigende dieſer Frage oder ein Anderes, was in dieſem Augenblicke trennend zwiſchen die Antwort der Jungfrau und die Frage des Mannes treten mußte, mit einer blitzſchnellen Bewegung hatte ſie ihre Hand befreit und ſich umgewandt gerade gegen jenen merkwürdigen Winkel zu, der ſo tief in die Geheimniſſe einer träumenden Seele eingeweiht war! In den Geſichtszügen des Lehrers zeigte ſich ſchmerzliche Ueberraſchung.

»Du wendeſt Dich von mir ab, Sali,« rief er, »Du verſchmähſt mich? O, wohl habe ich das verdient, kein beſſeres Schickſal habe ich verdient. Aber willſt Du einem Menſchen zürnen, der von einer ſchweren Krankheit befangen, nicht wußte was er that oder was er redete? Du allein, Sali, unter allen Menſchen auf dem Erdenrund wirſt den Namen und die Natur der Krankheit wiſſen, an der ich litt. Ich ſage Dir aber, jetzt bin ich geſund wie ein Fiſch im Waſſer, jetzt kann mir keine »Sidonia Winterfeld« etwas anhaben! Ich fühle mich ſtark genug, es mit einer Welt voller Sidonien aufzunehmen und dennoch die Frage an Dich zu richten: Sali, willſt Du als mein liebes treues Weib mit mir in die Fremde ziehen?«

Digitized by Google

Unbeweglich blieb die kleine Schülerin Arnſteiner's. Nur ein leiſes Schluchzen verrieth, daß die Worte des Lehrers eine empfindliche Stelle getroffen hatten. Ob aber zu ſeinem Vortheil?

»Ich weiß, Sali,« rief der Lehrer, der die Anweſenheit der alten Frau ganz vergeſſen zu haben ſchien, »ich weiß, was Dich beleidigt und Dir dieſe Thränen entlockt. Dich verdrießt die unwürdige Rolle, die ich Dich in meiner Narrethei habe ſpielen laſſen. Großer Gott! wo waren meine Augen und Ohren? mit welcher Blind- und Taubheit war ich geſchlagen? Dir habe ich mich anvertraut, Dich hatte ich dazu auserſehen, der Bote meiner Thorheiten zu ſein. Und Du biſt gegangen, und haſt keinen Anſtand genommen, mir helfen zu wollen, in einer Sache helfen zu wollen, deren bodenloſe Nichtigkeit mir erſt jetzt ganz klar iſt? Und nachdem das Alles geſchehen iſt, nachdem ich Dich ſo beleidigt und gekränkt habe, komme ich und frage Dich: Sali, willſt Du mein Weib werden?«

Jetzt wurde das Schluchzen des Mädchens erſt recht vernehmbar, aber ſie verharrte dennoch in der abgewandten Stellung.

»Sali,« rief der Lehrer immer eindringlicher, »urtheile doch milde über einen Menſchen, der die Strafe für ſeine Narrethei bitter abgebüßt hat. Dir kann ich es ſagen und ſonſt Keiner auf der Erde; ich bin auf unerhörte Weiſe beſchimpft und verſpottet worden, in Gegenwart ihres Vaters und ihres Bräutigams hat ſich Sidonia Winterfeld über mich luſtig gemacht.«

»Lebendiger Gott!« tönte es ſchmerzlich beklommen über des Mädchens Lippen.

»Und wiewohl ich ihnen Allen eine Lection ertheilt habe,« fuhr der Lehrer mit Ungeſtüm fort, »an die ſie Zeit ihres Lebens denken werden; ſo danke ich ihnen doch im Herzen für die Lehre, die ich von ihnen empfangen habe. Hochmuth war mir zu Kopf geſtiegen, durch Hochmuth bin ich wieder auf den rechten Weg geleitet

worden. Dieſer rechte Weg führte mich zu Dir, er iſt der des Heils und Segens. Auf dem Gange hieher iſt das wie lauter Licht und Feuer vor mir hergegangen, daß ich nur bei meiner Sali das zu finden vermag, was ich ſchon ſo lange unter den verſchiedenſten Irrthümern bei Anderen geſucht hatte: ein jüdiſches Gemüth, eine treue fromme Seele!«

Arnſteiner hielt inne, ſein Herz hatte ſich ſeines vollen Inhalts entladen, und wiewohl er noch das Wenigſte ausgeſprochen zu haben glaubte, fand ſein Mund doch keinen Laut mehr!

Da wandte ſich Sali leiſe um, und ein von Thränen überſtrömtes, aber von einem verſchämt holdſeligen Lächeln überſtrahltes Antlitz zeigte ſich den Blicken des entzückten Lehrers.

»Ich muß mich ja ſchämen, Herr Arnſteiner,« liſpelte die kleine Schülerin, »daß Sie mich —«

»Was?« rief der Lehrer athemlos erſchrocken.

»Daß ich, die nichts kann, und erſt das große »S« angefangen hat, auf einmal —«

Arnſteiner ließ ſie nicht ausreden.

»O Sali!« rief er im Tone wahrhafter Begeiſterung, »Gott iſt mein Zeuge, daß ich Dich gerade ſo und nicht anders verlange, wie Du biſt. Und müßteſt Du erſt beim »A« anfangen, und wüßteſt weniger als ein dreijähriges Kind, ich ſpräche nicht anders, als: Sali, gib mir dein goldig Herz und werde mein Weib!«

»Mutter Leben!« rief die kleine Sali, die nicht länger dem Strome ihrer Empfindungen gebieten konnte, »Mutter Leben, biſt Du's zufrieden?«

»Sali, mein Kind, Du kannſt noch fragen? Ich ſteh' Dir für ihn, Du bekommſt den, den ich mir immer gewünſcht habe, Gott iſt mein Zeuge!« rief die Federſchleißerin, die nun ſchon lange über den Zuſtand des Lehrers ins Klare gekommen war.

Digitized by Google

Da legte die kleine Sali, erröthend wie der junge Tag, ihre Hand in die dargereichte des Lehrers und mit einem Tone, der aus den Tiefen einer jungfräulichen Seele kam, ſagte ſie:

»Ich habe mir auch nichts Beſſeres gewünſcht. Da haben Sie mich, Herr Arnſteiner!« Und Julius Arnſteiner zog nicht nur die Hand an ſich, ſondern das ſchöne glühende Mädchen in ſeine Arme, und es dauerte eine geraume Weile, bis er das eben gefundene Glück ſeiner Zukunft wieder los ließ!

Mitternacht war gekommen, da ſaßen die Drei noch immer in traulichen Geſprächen und dachten an nichts, als was in unmittelbarſter Verbindung mit ihrem Glücke ſtand. In jenen wunderbaren Winkel hatte ſich Sali wieder geflüchtet, nicht um dort zu träumen, ſondern das längſt Geträumte in lebendiger Wirklichkeit immer aufs Neue anzublicken und zu bewundern; denn Julius Arnſteiner ſaß neben ihr. Viel Mühe und Beredſamkeit hatte es ihm gekoſtet, bis er die holde Mädchenhaftigkeit ſeiner Braut dahin gebracht, ihn nicht mehr mit dem reſpectvollen »Lehrer« oder mit dem ceremoniöſen »Arnſteiner«, ſondern mit »Julius« anzureden —; aber als dieſes Wort zum erſten Male über die Lippen des Mädchens kam, da war es wirklich, als ſei von einer verborgenen Quelle der Stein, der ſie deckt, hinweggeräumt worden. Die kleine Sali wurde geſchwätzig und erzählte außer Reihe und Ordnung, was ſie in dieſem Winkel Alles zuſammengebaut, genäht, gefegt und gereinigt habe, und Arnſteiner dagegen kam immer wieder darauf zurück, daß er eigentlich ſtatt Sidonia Winterfeld ſtets Sali gemeint habe, und zählte ihr für dieſe Behauptung eine Unmaſſe von Beweisgründen auf, von denen jeder das Gute hatte, daß er nicht widerlegt zu werden brauchte, und endlich ſtimmten Beide darin zuſammen, daß es ſo die »Schickung« mit ſich gebracht habe, und es beſſer ſei gar nicht darüber nachzudenken.

Digitized by Google

Auch über den ehrenvollen Antrag der Schulſection, der ihn zum Oberlehrer berief, gab Arnſteiner genügende Aufklärungen. Er hatte den Brief ſchon vor einigen Tagen erhalten, aber in der Gefangennahme ſeiner ganzen Seele von der unglückſeligen Thorheit, der er ſoeben entronnen — »wie an den Tod« ganz vergeſſen. Erſt auf dem Heimweg von jenem Orte der Zuſammenkunft ſei ihm das Schreiben eingefallen, Gott ſelbſt mußte ihm dieſe Erinnerung geſchickt haben, denn nun habe er etwas gehabt, um vor Sali hinzutreten und zwar nicht mit leeren Händen!

»Alles iſt eine Schickung von Gott!« rief die Federſchleißerin dazwiſchen, die bis dahin in die Unterredungen des Paares durch kein lautes Wort hineingegriffen hatte.

»Alles iſt eine Schickung von Gott,« wiederholte ſie noch einmal, da ihr die Beiden nicht ſogleich antworteten, »vielleicht iſt's auch ſo mit den Büchern von dem guten Maier (mit dem der Friede ſei). Jetzt kommen ſie doch in die Hände von Einem, der ſich d'rauf verſteht. Und ich Närrin hab' mich unterſtanden, vorhin darüber eine Klage anzuheben.«

Jetzt ward Arnſteiner erſt aufhorchend.

»Was für Bücher ſollen das ſein?« fragte er haſtig.

»Gib ſie aus dem Kaſten heraus, Sali,« ſagte die Federſchleißerin, »Du weißt, ſie liegen in der unterſten Lade ganz hinten verſteckt.«

Sali ſprang aus ihrem Winkel auf, und nach einigem Suchen legte ſie vier alte in Schweinsleder gebundene Folianten auf den Tiſch.

Kaum war ihrer der Lehrer anſichtig geworden, als auch er blitzenden Auges aufſprang und an den Tiſch trat. Er ſchlug das Titelblatt des einen Bandes auf, ſogleich ſchrie er:

»Großer Gott, wie kommen die Bücher hieher?«

Digitized by Google

»Die hat mein Mann Maier (mit dem der Friede ſei) einmal vor vielen Jahren einem alten Geiſtlichen abgekauft,« antwortete die Federſchleißerin.

»Sali, da komm her und lies, was da ſteht,« rief er in großer Aufregung, indem er auf den Titel des Buches mit dem Finger deutete.

An ihn geſchmiegt las Sali:

»Grammatiſch-kritiſches Wörterbuch der hochdeutſchen Mundart von Johann Chriſtoph Adelung.«

»Begreifſt Du, Sali?« fragte der Lehrer faſt athemlos.

»Iſt das nicht das Buch,« ſagte Sali nach einer Weile Erinnerns, indem ſie den Lehrer forſchend anſah, »iſt das nicht das Buch, das Du Dir ſo ſehr gewünſcht haſt, Julius?

»Ja,« rief der Lehrer mit ehrfürchtiger Feierlichkeit, »es iſt der große Adelung, den Du da vor Dir ſiehſt! Die große Ausgabe des gewaltigen Adelung.«

Und den einen Arm um des Mädchens Hals ſchlingend, hob er mit der freien Hand den dicken Quartband in die Höhe und jubelte laut:

»Nun hat mein Herz Alles, was es begehrt hat. Ich beſitze eine Anſtellung, meine kleine Sali und den großen Adelung.«

* * *

Vor Kurzem erſchien in einer böhmiſchen Kreisſtadt, deren Druckwerke gerade nicht auf dem Weltmarkte eine Rolle ſpielen, ein kleines Büchlein unter dem Titel: »Das deutſche Zeitwort nach ſeiner ſchwachen und ſtarken Conjugation. Ein analytiſch-kritiſcher Bauſtein zum deutſchen Sprachgebäude von Julius Arnſteiner, Oberlehrer an der iſraelitiſchen Schule in *. Gewidmet iſt dieſes Büchlein »Sr. Wohlgeboren dem Freunde der leidenden Menſchheit, dem glühenden Beförderer alles Schönen und Guten in unſerem

Digitized by Google

Volk, ſeinem hochverehrten, mit freudigem Stolze Freund genannten Herrn Dr. Nathan Lilienberg, Vorſtand der Schulſection bei der Cultusgemeinde in M.«

Für unſern Freund haben ſich alſo die drei Dinge, die er in ſo unvermutheter Weiſe gefunden, glänzend bewährt. In ſeiner Anſtellung hochgeachtet und nach ſeinem wahrhaften Werthe geſchätzt, fühlt er ſich zu Hauſe von treuer Liebe gehegt und gepflegt, die immer heiter, immer mit dem Lächeln innigſter Befriedigung jeden Raum, ja jeden Winkel ſeiner Häuslichkeit durchwärmt und durchleuchtet. Eine Frucht dieſer Stimmung, zu welcher der ſichere Beſitz des großen Adelung auch ſein Schärflein hinzugibt, mag jener »analytiſch-kritiſche Bauſtein« zum gewaltigen Prachtbau unſerer Sprache ſein! Die gelehrten Baumeiſter werden dieſen Stein, wenn er auch nicht beſtimmt iſt, die Gewölbkuppel zu tragen, gewiß nicht verſchmähen.

Noch ein Viertes, Fünftes und Sechſtes iſt im Laufe der Jahre hinzugekommen, für welches die alte Federſchleißerin ihre frühere Thätigkeit wieder aufgenommen hat!

Sie behauptet nämlich mit großer Entſchiedenheit, nur darum ſehen die Sprößlinge des Herrn Arnſteiner (ſie ſpricht ihn nie anders als ſo an, denn ſie hat die Ehrfurcht vor ihm bewahrt) ſo friſch und geſund aus, weil ſie einen guten Schlaf hätten, und dieſer gute Schlaf rühre von den Federn her, die ihnen die »Babe« für ihr Bettlein bereitet.

Sonderbar! Julius Arnſteiner hat es nie unternommen, an der ſtehengebliebenen Bildung ſeiner Frau weiter fort zu bauen; nicht einmal zu einem kleinen Verſuche hat er es gebracht. Dennoch behauptete er ſchon mehrmals zu ſeinem Freunde Dr. Lilienberg, dem Schulſectionsvorſtande, ſeine Frau wiſſe im kleinen Finger mehr, als hundert andere, die er ſelbſt unterrichtet, ſie beſitze den »Inſtinct der Bildung.«

Digitized by Google

Er hatte darum auch an ſein einſtiges Verſprechen vergeſſen, Sali in die Geheimniſſe der griechiſchen Mythologie einzuweihen. Was gingen ihn, was ſie die vielen fremden Götter an? Erkannte er es doch täglich in gläubiger Dankbarkeit an wie gnädig und liebreich ihn bedacht hatte der Eine wahre und alte Gott!

Digitized by Google

Eine Legende aus der Wüſte.

Von Ludw. Aug. Frankl.

Es war zu Hebron. Ich ſaß mit dem frommen Rabbi der Gemeinde auf der hohen Terraſſe ſeines Hauſes.

Wir konnten, wenn wir aufblickten, die blank funkelnde Kuppel der Moſchee ſehen, die über der Doppelhöhle Machpelah gebaut iſt, in welcher die Patriarchen ruhen. Höher über ihr empor, auf dem Bergkamme die Ruinen, waren, ehe ſie das wurden, der Palaſt des Königs David. Die Stadt ſelbſt dehnte ſich lang geſtreckt im Thale, das mit Olivenbäumen und Weinpflanzungen einen lieblichen Anblick gewährt. Weit draußen ragte aus den üppigen Pflanzungen ein einzelner Baum ſo mächtig hervor, daß er die Aufmerkſamkeit unwillkürlich feſſelte. Er war wie König Saul, der alles Volk um eines Kopfes Länge überragte. Unter ihm lagerte der Patriarch und empfing die Boten, die ihm den Untergang Sodomas und Gomorhas und die glückliche Zukunft ſeines Hauſes verkündeten.

Wenn ſich unſer Auge nach links wendete, ſahen wir das Grabmal Iſaias auf einem Hügel, und noch weiter hin und unendlich weit hinaus funkelte in der untergehenden Sonne die rothgoldene Wüſte.

Welche Scene! welche Geſtalten und Gruppen auf ihr heraufbeſchworen durch eine durch die Bibel angeregte Phantaſie!

Digitized by Google

Die Frau des Rabbi, ein blondes Weib aus Polen, brachte uns in Zucker eingekochte Trauben auf einer ſilbernen Taſſe; von jenen Trauben, die noch heut zu Tage die Länge von zwei Schuh, deren Beeren die Größe von kleinen Taubeneiern erreichen, und nicht zweifeln laſſen, daß die Kundſchafter, wenn auch nicht einer außerordentlichen Schwere wegen, eine ſolche Traube auf einem Stabe tragen mußten, um ſie wohlerhalten dem Volke zu bringen, damit ſie Zeugniß von der Fruchtbarkeit des Landes gäbe.

Solche Trauben und die Granatäpfel Paläſtinas waren wohl geeignet, von prophetiſchen Dichtern als Symbole der Fruchtbarkeit genannt und von den poetiſchen Baumeiſtern häufig aus Stein gemeißelt an Paläſten angebracht zu werden.

Als wir, nicht ohne früher das kurze Gebet vor dem Genuſſe einer Speiſe geſprochen zu haben, von den Trauben genommen hatten, reichte uns die Hausfrau trefflichen Kaffee in jenen kleinen ſilbernen Becherchen, wie ſie im Morgenlande üblich ſind, und endlich den Tſchibuk, indem ſie die rechte Hand an Herz und Stirne grüßend legte; welche ſchöne Sitte des Morgenlandes ſie angenommen hatte.

Der Rabbi erzählte mir von dem Leben der Gegenwart in Hebron, von ſeinen Träumen und Hoffnungen auf den Meſchiach, der nunmehr bald kommen müſſe, denn es treffen manche Zeichen in der Welt ſchon ein.

Ich hörte faſt nur die Laute ſeiner Reden, denn meine Augen ſahen dem glorreichen Schauſpiele zu, das der Sonnenuntergang immer im Morgenlande bietet. Die rothen Lichter und die breiten, violetten Schatten, die ſich ſchärfer zeichnenden Umriſſe der Gebirge und der Bäume, die weißglühende Scheibe der Sonne ſelbſt iſt das ſchönſte Wunder des wunderreichen Orients; ſie ſind der Zauber, der ſich als unſterbliche Erinnerung um die Seele legt für alle künftigen Lebenstage.

Digitized by Google

Endlich war es vorüber mit all dem Glanze, und ohne daß es hinüberdämmerte — Nacht. Eine Nacht im Oriente, aus der die Sterne näher und größer flackern; ſie hängen zu freudigem Staunen zwiſchen den Palmenblättern, Lichtguirlanden, die ein Gott hinzieht, um ein ewiges Feſt zu begehen. Ein ſanfter Wind erhob ſich und wiegte die Palmen und Lichter.

Mein redſeliger Gaſtfreund erzählte mir folgende ſchöne Legende:

Es ſind ſeit der Zeit hundert und zwölf Jahre verfloſſen, daß die ſephardiſche Gemeinde in Jeruſalem einen Meſchulach, einen Sendboten, nach Mizraim ſchickte, um für die armen Glaubensbrüder in der heiligen Stadt Almoſen zu ſammeln.

Es wurde der frömmſte und wohlredendſte Rabbi gewählt, um die Herzen der Brüder zu rühren und zu bewegen.

In Hebron ſchloß er ſich einer Karavane an, die eben durch die Wüſte nach Suez zu ziehen bereit war. Weil aber der Zug durch die Wüſte zwölf bis vierzehn Tage dauert, und alſo ein Sabath dazwiſchen liegt, ſo bedingte der fromme Rabbi mit dem Schech der Karavane, daß ſie am heiligen Tage ruhe. Der Schech nahm das Handgeld darauf und ſie zogen, ſich dem Schutze Gottes empfehlend, in das heiße Sandmeer.

Als am Freitage die Sonne dem Untergange nahe war, und der Schech nach wiederholter Aufforderung des Rabbi nicht Halt machte und endlich erklärte, ohne Raſt weiter zu ziehen; da fühlte der fromme Rabbi den tiefen Schmerz, da ihm nichts übrig blieb, als den Sabath zu entweihen und die Reiſe mit der Karavane fortzuſetzen, oder ſich von ihr loszutrennen und allein den Schrecken und Gefahren der Wüſte preiszugeben.

Er aber dachte ſo: „Wenn ich allein durch die Wüſte ziehe, ſo iſt es möglich, daß ich das Leben einbüße; wenn ich aber den

Digitized by Google

Sabath entweihe, ſo iſt es ſicher, daß ich meinen Antheil am künftigen Leben verliere.«

Es waren noch andere Gedanken und Bilder, die ihm vorſchwebten: er ſah Daniel in der Löwengrube, der ſich lieber in ſie werfen ließ, als nicht zu ſeinem Gotte zu beten. Er ſah den Propheten Eliſchu am Bache Cherith, dem die Raben Fleiſch und Brot brachten, der vierzig Tage verlaſſen in eben derſelben Sandwüſte herumirrte, um nicht dem abgöttiſchen König Achab zu huldigen.

Unſer frommer Rabbi ſtieg vom Maulthiere, nahm ſein kleines Gepäcke herab und ließ die Karavane ziehen, deren Männer ihn als einen Unſinnigen theils verlachten, theils als einen Verlorenen bemitleideten.

Die Sonne neigte ſich ſchon, wie eine im Schmelzen begriffene ſilberne Scheibe, dem Horizonte zu. Der Rabbi wendete ſich dem Oſten zu und betete, dann nahm er aus ſeinem Gepäcke etwas Wein und Brot zu Kiduſch und verzehrte ſein kärgliches Mahl und ſang dann heilige und heitere Lieder, um den Sabath zu ehren.

Welcher Schreck aber ergriff ihn, als er plötzlich nicht ferne von ſich einen gewaltigen Löwen ſah! Er hielt ſich für verloren, als aber der Löwe nicht näher kam und ſich lagernd mit treuherzigen Augen den Rabbi anſah, da dachte dieſer wieder an die Löwen, die Daniel in der Grube umgaben, und ſpeiſte weiter und ſang Lieder zum Lobe des Herrn! Dem Löwen ſchienen die Melodien zu gefallen, denn ſeine Augen wurden immer milder, bis ſie ſich ſchloſſen und das mächtige Thier entſchlafen war.

Die Sterne funkelten bereits über der Wüſte, der fromme Rabbi verrichtete das übliche Gebet vor dem Schlafengehen und ſank in den Sand der Wüſte.

Als er mit Sonnenaufgang erwachte und ſein Blick umher-

Digitized by Google

ſchaute, da ſah er ſeinen Geſellſchafter noch in derſelben Lage wie Abends zuvor und wieder blickte das Thier ihn treuherzigen Auges an und den Rabbi überkam der Glaube, daß es ſein Wächter ſei. Er brachte den Sabath unter inbrünſtigen Gebeten und frommen Geſängen zu und fühlte kaum die Glut der Sonnenſtrahlen und trank, im Vertrauen auf Gottes Schutz, den letzten Reſt ſeines Weines und den letzten Biſſen ſeines Brotes.

Wieder ſank die Sonne hinter die heißen Sandhügel der Wüſte. Der fromme Rabbi nahm betend Abſchied von den beiden unſichtbaren Engeln, die jeden Juden von Sabath=Eintritt bis Sabath=Ausgang begleiten, und zündete das Hafdalahlicht an und roch zu den Gewürzen, damit der Wohlduft des Sabath ihm noch verbleibe und ihn ſtärke.

Jetzt erhob ſich der Löwe, der den Tag über immer ruhig lagerte, wedelte wie ein Hund freundlich mit ſeinem Schweife, leckte die Hand des Rabbi mit ſeiner Zunge und legte ſich zu den Füßen des Rabbi nieder, als wollte er dieſen auffordern ſeinen Rücken zu beſteigen. Der fromme Rabbi verſtand die Geberde, ordnete raſch ſein Gepäcke, legte es auf den Rücken des Löwen und ſchwang ſich dann ſelbſt auf denſelben.

Der mächtige Löwe trabte die ganze kühle Nacht hindurch durch die Wüſte mit ſeinem Reiter, denn es war, als ob er ſich auf einem weichen Divan wiegte, während er die prächtigen langen Mähnen des königlichen Thieres wie goldene Zügel in ſeinen Händen hielt. Zuweilen jagte ein Tiger mit ſeiner Beute an ihnen vorüber, oder ſie ſahen einen Löwen eine blutende Gazelle verzehren. In der Ferne weinten zuweilen Hyänen und der emporſteigende Mond warf geſpenſterhafte Schatten.

Als der Morgen anbrach, hatte der fromme Rabbi auf ſeinem Löwenhengſte die Karavane erreicht, die eben ihre Zelte abbrach, und Kameele und Maulthiere ſattelte. Alle ſtaunten den Reiter und

Digitized by Google

ſein Thier an, das ſich wie ein Kameel auf die Knie niederſenkte und ihn bequem herabſteigen ließ. Dann erhob er ſich mit mächtigem Brüllen, und mit geſchwungenem Schweife und fliegenden Mähnen jagte der Löwe in die Wüſte hinaus und war bald den Augen der Karavane entſchwunden.

Alle hielten den Rabbi nun für einen gottgeliebten Mann. Der untreue Schech bat ihn, nicht zu zürnen und den Fluch des Himmels nicht auf ſeine Treuloſigkeit herab zu erflehen. Alle aber nannten fortan den frommen Rabbi: Ariel, den göttlichen, d. h. ihm von Gott geſendeten Löwen.

Noch heut zu Tage blüht die ſehr angeſehene Familie Ariel zu Hebron, abſtammend von dem Rabbi, der ſo fromm war und ſo wunderbar gerettet wurde.

Digitized by Google

Ehrentafel der Humanität im Verhalten von Chriſten gegen Juden.

Von Joſeph Wertheimer.

Wir nehmen wiederholt Act von hervorragenden Zügen, die uns in dieſer Richtung begegnen. Es hieße die Gegenwart verleumden, wollte man in ſolchen Beiſpielen, weil wir ſie hier auf wenige Seiten zuſammenfaßten, Exemtionen erblicken, ſtatt ſie aus dem mehr und mehr verbreiteten Geiſte echter Duldung und Menſchenliebe hervorgehen zu laſſen. Uns genügt es, von Jahr zu Jahr einen Spiegel denen vorzuhalten, welche ſich in der Verzerrung des Reinmenſchlichen gefallen, und durch ihr Treiben zu dem Wahne verleiten könnten, als läge es im Geiſte der »Religion der Liebe«, daß die Pflichten der Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gegen die Bekenner eines andern Glaubens hintangeſetzt oder negirt werden.

Obſchon wir hiebei auf frühere Vorgänge in der Regel nicht zurückkommen, ſo können wir doch nicht umhin dieſen kleinen Aufſatz mit einem Citat aus einer neueren Schrift einzuleiten. Stein bemerkt bei Beſprechung der Weil'ſchen Schrift F. Stahl, Wagener, die Juden und die proteſtantiſchen Diſſidenten (im Juliheft des Volkslehrers): Grundſätzliche Ausſchließung des Juden von Staatsſtellen werden von Staatslehrern der römiſchen Kirche nicht

einmal für den Kirchenſtaat ausgeſprochen. Der apoſtoliſche Miſſionär J. M. Vicentius ſagt in ſeinem Werke il messia venuto: Cosa mirabile dicono i dottori: che stante lo statuto che nessuno sia eletto ad offici che non sia divoto alla santa romana chiesa, i Giudei in virtù di tale statuto non vengono esclusi di quegli offici, perchè possono dirsi i fideli e devoti alla santa chiesa romana si pacificamente conversano o vivono fra dí noi.

Die erhabene, vorurtheilsfreie Geſinnung, die wir im vorigen Jahrgange in dem Benehmen des jetzigen Oberhauptes der katholiſchen Chriſtenheit gegen den jüdiſchen Bildhauer Gutmann darlegten, hat ſich in dieſem Jahre in einer ausgezeichneten Gnadenbezeigung bewährt, welche der Papſt Pius IX. dem Kupferſtecher Wiener zu Brüſſel, einem Israeliten, angedeihen ließ, indem Se. Heiligkeit ihm eine werthvolle Camee in Anerkennung ſeiner der Kunſt geleiſteten Dienſte zu überſenden geruhten.

Ein noch glänzenderer Beweis dieſer erhabenen Denkungsart ergibt ſich in dem anerkennenden Schreiben Sr. Heiligkeit an den Hiſtoriker Jaffe, über die von demſelben herausgegebenen Regeſten. Wir verdanken die Mittheilung dieſes Schreibens unſerm gelehrten Mitarbeiter Dr. Bärwald und iſt daſſelbe in dem Aufſatz »Juden als deutſche Hiſtoriker« im gegenwärtigen Jahrgange (S. 141) nachzuſehen. Es geſchah wohl auch im Hinblick auf die milde perſönliche Denkungsart des kirchlichen und ſtaatlichen Oberhauptes, daß die römiſche Municipalität bei der im vorigen Jahre erfolgten Rückkehr von einer Rundreiſe unter die jüdiſchen Armen 200 Scudi vertheilen ließ, und daß in Ferrara die beſſeren Stände mit jüdiſchen durch Bildung und Stellung ausgezeichneten Notabilitäten in freundlichen Beziehungen ſtehen. Sehr erfreulich iſt es auch aus Baiern, woſelbſt die mittelalterliche Behandlung der Juden in Bezug auf das Matrikelweſen von der herrſchenden Duldung keinen

vortheilhaften Begriff gibt, ſolche an hochgeſtellten Kirchenfürſten rühmen zu können. Biſchof Deinlein von Augsburg hat bei Gelegenheit der Vornahme der Firmung in Ichenhauſen auf Einladung des Rabbiners und Cultusvorſtandes die neu erbaute Synagoge beſucht und dem Rabbiner deſſen Beſuch erwiedert. Er ſprach ſich ſehr wohlgefällig über die Opferbereitwilligkeit der Israeliten, die einen ſo herrlichen Tempel zur Gottesverehrung erbauten, aus, und äußerte ſeine beſondere Freude darüber, daß die Juden und Chriſten ſeiner Gegend ſo einträchtig zuſammenleben.

Gleichwie in den vorigen Jahren, ſo wird uns auch in den diesmal eingelaufenen Berichten aus verſchiedenen öſterreichiſchen Kronländern die Fürſorge und Liberalität katholiſcher Geiſtlichen in der Ueberwachung jüdiſcher Schulen und in der Aufmunterung zum Fortſchritt in denſelben angerühmt. So in Peſt der hochwürdige Haupt- und Elementar-Localſchuldirector Stephan Majer, in Altofen der hochwürdige Probſt Dr. Michael Haas (ſeitdem zum Biſchof vou Szatmar erhoben) und der hochw. Hr. Camile Sterbeczky Ritter von Bangenburg. In einem andern Bericht — aus Homona in Ungarn — wird uns in dieſer Beziehung ausgedrückt: Es wäre der guten Sache nicht gedient, wollten wir einſeitig den Namen des einen oder andern chriſtlichen Gönners erwähnen, wo doch Hunderte von Männern chriſtlicher Confeſſion ſich Verdienſte um das israelitiſche Schulweſen erworben haben: nur das ſei uns geſtattet hervorzuheben, daß, wenn die israelitiſchen Gemeinden ihr Schulweſen mit derſelben Liebe pflegen werden, wie es die katholiſchen Localſchulinſpectoren thun, die israelitiſchen Schulen Ungarns bald mit jenen des Auslandes wetteifern werden. So war es, um nur eines Falles zu erwähnen, vorzüglich den Bemühungen des ſchuleifrigen Dechanten und Bezirksſchulinſpectors Herrn Joſeph von Szomolnoky zu danken, daß die Schule zu Lovas-Berényi im

Stuhlweißenburger Comitate zu einer vierclaſſigen Hauptſchule erhöht und anſtändig ausgeſtattet wurde.

Ein ſehr humaner Zug wird uns von dem hochwürdigen Dechanten zu Kernaj in der Baczka mitgetheilt. Zu den alljährlich ſtattfindenden Lehrerconferenzen daſelbſt waren auch mehrere jüdiſche Lehrer zugezogen worden. Am Schluſſe der Conferenzen bewirthete der Herr Domdechant ſämmtliche Lehrer, dafür ſorgend, daß den jüdiſchen auch ein aus jüdiſcher Küche reich beſetztes Mahl zu Theil werde.

Als eines gewiß ſehr bemerkenswerthen Falles müſſen wir der letztwilligen Anordnung des im verfloſſenen Jahre zu Bern verſtorbenen P. Watewill (aus der Geſellſchaft Jeſu) gedenken, indem derſelbe ſein bedeutendes Vermögen im Belaufe von mehr als 100,000 fl. den Armen ohne Ausnahme einer Confeſſion vermachte mit dem ausdrücklichen Beiſatze, daß hierunter auch Nichtchriſten verſtanden ſeien.

Den israelitiſchen Frauen der Gemeinde Tachau in Böhmen wurde die auszeichnende Ehre zu Theil ein Anerkennungsſchreiben von Ihrer Majeſtät der Kaiſerin Eliſabeth für die Gründung des Talmud-Tora-Frauenvereins, der A. h. Ihrer Majeſtät gewidmet wurde, zu erhalten. Das Tachauer Rabbinat, durch deſſen Veranlaſſung der Verein am Oſterfeſt 1856 als Feſtopfer für die damals bevorſtehende Entbindung Ihrer Majeſtät gegründet und gewidmet wurde, ward durch das hohe Miniſterium des Innern auf Allerhöchſten Wunſch Ihrer Majeſtät aufgefordert ſämmtlichen Vereinsmitgliedern A. h. Ihre Anerkennung mit dem Beiſatze bekannt zu geben, daß dieſe Widmung Ihre Majeſtät ſehr erfreut hat.

Mehr als einmal und wiederholt im verfloſſenen Jahre begegnete es dem Schreiber dieſer Zeilen, durchlauchtigſte öſterreichiſche Erzherzoge mit namhaften Beiträgen als ſtille Wohlthäter jüdiſcher Studioſen, welche um Aufbringung ihrer Rigoroſentaxen verlegen waren, aufgezeichnet zu finden.

Digitized by Google

Allgemein betrauert wurde zu Vesprim das Hinſcheiden der Hofräthin Martens, welche ihre menſchenfreundliche Geſinnung gegen die israelitiſchen Einwohner dieſer Stadt vielfach bewährt hatte.

Viele ungariſche Gutsbeſitzer haben ſich um das jüdiſche Schulweſen verdient gemacht: eine hervorragende Stelle unter ihnen nimmt aber Freiherr von Sina ein, gegenwärtig zum außerordentlichen griechiſchen Geſandten am Wiener Hofe ernannt. Derſelbe hat der Arader Gemeinde das zum Baue einer Schule benöthigte Grundſtück im Werthe von 6000 fl. unentgeltlich überlaſſen.

In einem an die Verwalter ſeiner Güter aus Gödöllö gerichteten Schreiben beſtimmte Freiherr von Sina einen Betrag von 4129 fl., welcher als Prämienbeitrag für Lehrer und Schüler ohne Unterſchied der Religion zu vertheilen ſei. Auch zum Bau des neuen Hauſes der allgemeinen israelitiſchen Taubſtummenanſtalt zu Wien hat Freiherr von Sina den Beitrag von 500 fl. C. M. geſpendet.

Die wenig bemittelte israelitiſche Cultusgemeinde zu Smichow nächſt Prag hat der Humanität des gegenwärtigen Generaldirectors der Creditanſtalt in Wien, Herrn Franz Richter, viel zu danken. Dieſe Gemeinde hatte aus Anlaß eines neuen Synagogenbaues eine bedeutende Schuldenlaſt, zu deren Hebung Herr Richter perſönlich Geldſammlungen in Prag und Wien einleitete, wodurch die Smichower Gemeinde drückenden Verlegenheiten entzogen wurde.

Zum Bau der iſraelitiſchen Kinderbewahranſtalt in Wien hat der Bankdirector und k. k. priv. Großhändler Herr Moritz Wodianer von Capriola den Betrag von 500 fl. geſpendet.

Zu dem Wiener Thereſien-Kreuzerverein zur Unterſtützung iſraelitiſcher Schulkinder ſind auch mehrere chriſtliche Wohlthäter beigetreten, wie denn in allen Kronländern bei Veranſtaltung von Akademien, Bällen u. a. für iſraelitiſche Wohlthätigkeitszwecke

Digitized by Google

die Theilnahme chriſtlicher Menſchenfreunde in ſehr anerkennenswerther Weiſe hervortrat.

Ein ſchöner Zug der Gemeinde Ruta in der Baczka iſt es, daß ſie in ähnlicher Weiſe wie den chriſtlichen Seelſorgern auch dem Rabbiner eine halbe Seſſion Felder zur Fruchtnießung überläßt.

Der im v. J. zu Hamburg verſtorbene Senator Jeniſch hat die israelitiſche Krankenanſtalt daſelbſt mit einem Legat von 5000 Mark Banco bedacht.

Vielfältige erfreuliche Vorgänge legen dar, wie allenthalben im Militärſtande die Tüchtigkeit und das Verdienſt alleinige Geltung ohne Rückſicht auf das Glaubensbekenntniß gewähren.

Aus Weilburg im Herzogthum Naſſau wurde im v. J. ein Fall berichtet, den wir, ſo weit es uns zuläſſig erſcheint, zum Schluſſe hier anführen.

Als vor einigen Tagen, heißt es in einem Ende Juli 1857 mitgetheilten Berichte, die hieſige Garniſon die Leiche eines alten Cameraden zur Ruheſtätte begleitete, fand eine Grabrede ſtatt, die einen Paſſus enthielt, der nicht blos ſogleich bei den Zuhörern, ſondern auch nachher durch die Stadt hin viel Senſation und Entrüſtung erregt hat. Nachdem nämlich der Redner den Entſchlafenen glücklich geprieſen, daß er nun bei Gott ſei, fügte er bedauernd hinzu: »In welcher ſchrecklichen Lage ſich die Juden und die getauften und ungetauften Heiden auf dem Sterbebette befinden müßten, wenn ſie ſich vergegenwärtigten, daß ihnen der Himmel nicht beſchieden ſei.« — Tags darauf hielt ein chriſtlicher Hauptmann vor ſeiner Compagnie, die er geſtern auf den Kirchhof geführt, auch eine Rede. Er rief einen in der Compagnie befindlichen Juden vor und ließ ihn das »Handbuch für den Unterricht der Soldaten der herzoglich naſſauiſchen Infanterie« herbeiholen, aus dem er alsdann ſelbſt den §. 16 vorlas: »Der Soldat ſoll ſich eines religiöſen Lebenswandels befleißigen, er ſoll wohl bedenken, daß die Reli-

gion in ſchweren Tagen ſeine Stütze ſein wird. Die Kirche, zu welcher er gehört, ſoll er beſuchen. Soldaten verſchiedener Confeſſion ſollen ſich ihres Glaubens wegen nicht entzweien; Spöttereien über religiöſe Gebräuche dürfen nie vorkommen.« Darauf fuhr er fort: »Ich habe Euch verſammelt und dieſen Paragraf des Geſetzes vorgeleſen, weil geſtern auf dem Kirchhof geſagt wurde, die Juden kämen nicht in den Himmel. Ich will Euch warnen, daß Keiner ſich erlaubt, den Juden N. der Compagnie in irgend einer Weiſe wegen ſeiner Religion zu verſpotten oder ihm zu ſagen, er käme nicht in den Himmel. Wer ſich das zu ſagen unterſteht, der erhält vier Tage ſcharfen Arreſt. Ihnen (zu dem Israeliten ſich wendend) ſage ich: Sie kommen in den Himmel, wenn Sie ordentlich und brav bleiben; dem Schurken aber bleibt der Himmel verſchloſſen, welch' Standes und Glaubens er auch ſei.« Die Rede des Kriegsmannes in der Caſerne ſoll bei den Soldaten mehr Glauben gefunden haben, als die des Mannes im Friedenskleide auf dem Acker des Friedens. Der Jude N. aber iſt guten Muthes und meint, ſeine Religion ſei dieſelbe wie die ſeines Herrn Hauptmannes.

Wir wollen endlich nur noch hinzufügen, daß die Preſſe in ganz Deutſchland, namentlich aber in Oeſterreich, auch im verfloſſenen Jahre vielfach Anlaß nahm, die Aufhebung der noch beſtehenden Ausnahmsgeſetze nicht nur vom ſtaatlichen und nationalöconomiſchen, ſondern auch vom rein menſchlichen Standpuncte aus warm und klar zu bevorworten. Insbeſondere geſchah dies von Seite der Handelskammern zu Brünn und Peſt. Die Peſter Handelskammer hob hervor, daß, nachdem die Israeliten alle Laſten im Staate mittragen, die Ausſchließung von dem Beſitzerwerbe mit den Grundſätzen der Billigkeit und der Volkswirthſchaft in Widerſpruch ſei; daß, nachdem Ungarn enger als ehedem ſich an Oeſterreich als Geſammtvaterland angeſchloſſen habe und ſomit die Beſchränkung, daß adeliges Gut kein Unadeliger erwerben dürfe, aufgehört habe, die Ausſchließung

der Israeliten vom Beſitzerwerbe nur aus confeſſionellen Rückſichten herrühren könne und daß ſolch' eine Einſchränkung mit den Principien der chriſtlichen Religion und der Lehre ihres Stifters, der Liebe und Duldſamkeit predigte, in Widerſpruch ſtehe. Die Kammer ſetzt auseinander, wie insbeſondere durch die Ausſchließung der Israeliten der Werth der Grundſtücke tagtäglich ſinke und daß ohne Uebertreibung die Urſache der Entwerthung der ſtädtiſchen Realitäten und des Darniederliegens aller Baugewerke in dieſer Maßregel zu ſuchen ſei.

Digitized by Google

Ehrentafel öſterreichiſcher Juden.

Von Joſeph Wertheimer.

Obgleich die erbetenen Mittheilungen aus den Kronländern uns diesmal nur ſpärlich einliefen, ſo dürfte ſich doch aus dieſem ſehr unvollſtändigen Abriſſe genügend ergeben, daß die Erſchwerniſſe, welche die noch zu Kraft beſtehenden Ausnahmsgeſetze den Juden in Oeſterreich bereiten, dieſe dennoch nicht abhalten, ſich allen wie immer nur zugänglichen Lebensrichtungen in ehrenwerther Weiſe zuzuwenden, wie daß die Cultusgemeinden wenigſtens zum größten Theile beſtrebt ſind, ihre Inſtitutionen im Geiſte der Zeit zu vervollkommnen.

So entfaltet ſich die fortwährend am meiſten erſchwerte, und daher im Allgemeinen auch minder gepflegte Widmung zum Ackerbau fort und fort, und namentlich enthalten unſere Berichte aus Ungarn Erfreuliches hierüber.

In Oberungarn, insbeſondere in den Comitaten Saros, Szabolcs, Zyps und Zemplin, beſchäftigt ſich die Mehrzahl der Israeliten auf dem Lande mit der Landwirthſchaft, und ſind ihre Oeconomien als Muſterwirthſchaften anzuſehen. Wenn auch weniger israelitiſche Gutsbeſitzer als Pächter angetroffen werden, ſo iſt darum die Landwirthſchaft unter Israeliten in nicht weniger Blüthe, da der Israelit ſeiner Rechtlichkeit halber oft jahrelang auf einem und demſelben Gute als Pächter verbleibt, und verlebt nicht ſelten

Digitized by Google

die Urgroßmutter beim Urenkel die letzten Tage ihres Lebens da, wo ſie vor Jahren mit eigener Hand ihre Feldfrüchte bebaut und eingeerntet hat.

In Oberungarn haben es die Israeliten in der Nipr am weiteſten in der Landwirthſchaft gebracht, und haben ſie auch die nationalen Feſte und Feierlichkeiten, welche wir bei ungariſchen chriſtlichen Landwirthen finden, beibehalten. Im Sommer wird auch von ihm auf ſeinem Hofe das Erntefeſt gefeiert, und mit einem freundlichen Lächeln überreicht auch ihm der Arbeiter den Erntekranz.

Im Saroſer Comitate hat ſich der Israelite mehr dem ſlaviſchen Elemente angeſchloſſen und beſchäftiget er ſich dahier eben ſo wie in der Zyps, der romantiſch gelegenen ungariſchen Schweiz, und der Hegyalja mit der Landwirthſchaft.

Es würde gewiß unſer Bericht nur ſehr ungenau ſein, wollten wir den einen oder andern Oeconomen namhaft machen, um ſo mehr ihre Zahl ſo groß iſt, daß ſich Bogen anfüllen ließen, und ſind es gerade die verborgenſten Dörfer der Gebirge, welche tüchtige jüdiſche Muſterlandwirthe beherbergen.

Aus Gyöngyös wird uns geſchrieben:

Auch hier und in der Umgebung wird der Ackerbau von Israeliten ſtark betrieben, und würde der geniale Kompert einen Einblick in unſere Gegend gethan haben, er hätte wahrlich einen Feiwelbauer nicht erſt in böhmiſchen Dörfern ſuchen müſſen, ſondern auch bei uns derartige Exemplare in Menge vorgefunden, die von keiner anderen Beſchäftigung als vom Ackerbau wiſſen, und die in ihrem ganzen Leben und Verhalten den bäuerlichen Typus tragen. Ihre Wirthſchaften gelten als Muſterwirthſchaften, auch haben hier viele Israeliten Güter in Pacht, welche ſie in einer von anerkannten Oeconomen gerühmten Weiſe adminiſtriren. Hr. Schosberger, aus Peſt, hat vor Jahren in hieſiger Nähe ein umfangrei-

Digitized by Google

ches Gut gekauft, das ſich in einem höchſt verwahrloſten Zuſtande befand, unter ſeiner Verwaltung aber hebt es ſich von Jahr zu Jahr, ſo daß es bald den beſten Gütern unſerer Gegend gleich ſtehen wird.

In Papa zeichnen ſich als Landwirthe aus: Hr. Salomon Neumann, Beſitzer eines anſehnlichen Gutes, und Hr. Hermann Neumann, der neben bedeutenden Oeconomien das gräfliche Brauhaus in Pacht hat, Hr. Leopold Kraus und M. Steiner, Pächter der gräflichen Domaine zu Tuskorar, der namentlich als Schafzüchtler hervorragt.

Auch aus dem Banate, namentlich aus der Gegend von Groß-Becskerek wird berichtet, daß ein nicht unbedeutender Theil der dort lebenden Juden ſich dem Ackerbau widmet.

Von der beſonderen Vorliebe, welche die Juden der Hegyalja für Wein- und Feldbau hegen, hatten wir Gelegenheit, wiederholt zu ſprechen. Von einer ſehr bemittelten Weinbergsbeſitzerin daſelbſt, die nur Töchter hat, vernahmen wir kürzlich, daß ſie ihren Beſitz nur an ſolche Schwiegerſöhne vererbt wiſſen wolle, die ihn in derſelben Weiſe fortbetreiben.

In Peſt und in Arad beſtehen beſondere Vereine, welche die Aufgabe haben, die Widmung zum Ackerbaue wie zum Handwerke unter den ungariſchen Israeliten zu befördern. Aus einem Berichte des letztgedachten Vereines entnehmen wir, daß Geldgewinn, Stipendien und Vorbereitungscurſe zur Förderung des gedachten Zweckes in Anwendung gebracht werden, und daß die landwirthſchaftliche Anſtalt zu Altenburg den humanen Abſichten des Vereines auf das bereitwilligſte entgegengekommen iſt.

In Bezug auf Förderung des Handwerkes hat der gedachte Arader Verein einige ſehr lobenswerthe Einrichtungen getroffen. Zur ſteten Ueberwachung der unterbrachten Lehrlinge wird dieſelbe unter fünfzehn Ausſchußmitgliedern, die als Schutzmänner

Digitized by Google

fungiren, vertheilt. Dieſe Schutzmänner haben ſowohl den moraliſchen Lebenswandel der Lehrlinge, als das Verhältniß derſelben zu ihren Meiſtern zu überwachen, und man iſt dadurch in die Lage verſetzt, entſtehende Uebelſtände im Keime zu beſeitigen, und die Unterſtützung des Vereines ſtets rechtzeitig eintreten zu laſſen. Angehenden Handwerkern, die nach ordnungsmäßig und tadellos zurückgelegten Wanderjahren ſich etabliren, wurden zinsfreie Vorſchüſſe bewilligt.

Auch in S. A. Ujhely wurde ein derartiger Handwerkerverein ins Leben gerufen, und derſelbe hat bereits zwölf Knaben, die dem Proletariate angehörten, dem Handwerke zugeführt. An israelitiſchen Handwerkern aller Art fehlt es in Oberungarn nicht, und die Widmung zu Gewerben nimmt im Verhältniſſe zur Volkszahl zu. Ein Beleg hiezu wird uns in einer Ueberſicht der israelitiſchen Hauptſchule zu Homona mitgetheilt. Von den Eltern der 180 Schüler derſelben ſind 20 Pächter, 20 Schneider, 8 Schuſter, 4 Kupferſchmiede, 5 Metzger, 3 Lohgärber, 4 Weißgärber, 4 Buchbinder, 4 Lohnkutſcher u. ſ. f.

In der aus 700 Familien beſtehenden Israelitengemeinde zu Papa beſteht mehr als der dritte Theil aus Handwerkern, die den verſchiedenſten Gewerben angehören. Die jüdiſchen Schneider und Gärber bilden ſeit undenklichen Zeiten ſogar eine ſeparate Innung. Hingegen hat der Schacher und das Hauſiren dort ſehr abgenommen; die anſtrengendſten Arbeiten, ſelbſt als Taglöhner, werden dem Hauſirhandel, welchem ſich dort kaum 15 Familien widmen, vorgezogen. Allerdings iſt aber auch in dortiger Gegend mehr als anderswo das Schwinden der Vorurtheile bemerkbar, wie denn erſt kürzlich in der bisher den Israeliten unzugänglichen Fleiſcherinnung zwei derſelben als Meiſter aufgenommen wurden.

Eine gleiche Vorliebe für das Handwerk wird uns auch aus Gyöngyös berichtet, und namentlich hervorgehoben, daß ſelbſt

Digitized by Google

reiche Iſraeliten ihre Kinder ſolche Handwerke erlernen laſſen, welche früher ſeltener von Juden betrieben wurden, und ſie zu Schloſſern, Schneidern, Tiſchlern, Sattlern in die Lehre geben.

Bei Gelegenheit der inneren Ausſchmückung des neuen Wiener Tempels haben einige Juden ihre Befähigung zum Handwerke, in ſo fern es in die Kunſt übergeht, auf eine glänzende Weiſe — im Geiſte Bezalel's — dargelegt Namentlich erwähnen wir diesfalls des jüdiſchen Goldſtickers Hrn. Iſak Goldſtein, aus Peſt, welcher mit ſeinen Kindern ſieben Monate an dem kunſtvollen — von Hrn. Simſon Apfel und deſſen Gattin — geſpendeten Vorhang gearbeitet, und daran ein wahres Meiſterwerk geliefert hat. Der Silberarbeiter Guſtav Simon in Wien hat faſt alle äußerſt geſchmackvollen ſilbernen Weihgeſchenke verfertigt.

Beſondere Anſtelligkeit und Tüchtigkeit zeigen die Juden in Ungarn, wie auch in anderen Kronländern, im Betriebe landwirthſchaftlicher Gewerbe, wenn gleich ſich ihnen auch hier noch Hinderniſſe dazu darbieten. Vor fünf Jahren wurde in Gyöngyös eine Dampfmühle errichtet, wobei man die Juden als Theilhaber ausſchloß. Die Unternehmung gerieth bald ins Stocken und blieb durch drei Jahre unthätig. In der letzten Zeit haben ſie einige Iſraeliten in Pacht genommen, und durch Fleiß und Energie in Schwung gebracht, ſo daß im letzten Sommer, wo der Regenmangel die Waſſermühlen unbrauchbar machte, die Dampfmühle die dortige Gegend vor Hungersnoth ſchützte.

Bei der faſt beiſpielloſen Kriſe, welcher im verfloſſenen Jahre Handel und Induſtrie in ganz Europa unterlagen, haben die israelitiſchen Repräſentanten des Handels und der Induſtrie Oeſterreichs eine höchſt ehrenwerthe Stellung behauptet, und in wahrhaft bewunderungswürdiger Weiſe dem Sturme getrotzt. Die wenigen bedeutenderen Firmen, welche ſich zur Einſtellung ihrer Zahlungen gedrängt ſahen, haben dieſelben größtentheils wieder aufgenommen

oder die Aufhebung des über ſie verhängten Concurſes durch annehmbare Vergleiche erwirkt. Von ſcandalöſen Bankerotten, wie ſie an ſo vielen anderen Handelsplätzen häufig vorfielen, iſt kein Beiſpiel vorgekommen.

Die Juden in Oeſterreich durften von jeher als die Pioniere des Handels und der Induſtrie angeſehen werden. Auch das abgelaufene Jahr hat uns dafür Belege abgegeben, und die in Oeſterreich noch ſo ſehr eines Aufſchwunges fähige Montan-Induſtrie findet ſich hierin einbezogen, wenn es ihnen auch größtentheils nur als Mitglieder bezüglicher Actiengeſellſchaften vergönnt war, hierin Ehrenvolles zu leiſten. Immerhin haben ſich auf dem Gebiete der Montaninduſtrie die Herren Schiff, Wollheim, Carl Kanitz, H. Kern's Söhne u. m. a. bereits namhafte Verdienſte erworben.

Bei der Theißregulirungsgeſellſchaft ſind auch Israeliten thätig, und es iſt beſonders Hr. Adler in Eperies, welcher das Vertrauen der Actionäre im vollſten Maße genießt. Ueber die Verhältniſſe des Handels an der Theiß wurde von Hrn. Julius Weinberger, Kaufmann in S. A. Ujhely, eine Denkſchrift im Namen des Handelsgremiums ausgearbeitet und allerhöchſten Orts überreicht.

In Papa hat Hr. M. Schleſinger, welcher ſchon ſeit Jahrzehnten eine großartige Spiritus- und Eſſigfabrik beſitzt, die Graf Eſzterhazy'ſche Papierfabrik in Pacht genommen, und bereits wichtige Verbeſſerungen unter der Leitung ſeines Schwiegerſohnes M. Planer eingeführt. Großartige Pfeifenfabriken daſelbſt beſitzen und betreiben die HH. Leopold Schleſinger, Jacob Reinitz und Heinrich Neumann. Wie in Ungarn überhaupt, ſo liegt beſonders im Hévéſer Comitate der Handel und das Manufacturgeſchäft in den Händen der Juden. Es wird uns aber hierüber aus einem Hauptorte dieſes Comitats, aus Gyöngyös, der ehrenvolle Beiſatz hinzugefügt, daß die dortigen Israeliten ihr Geſchäft auf ſehr ſolide

Weiſe betreiben, und eine Klage vor Gericht gegen einen Israeliten zu den höchſt ſeltenen Fällen gehört.

Aerzte. Die Mediciner, ſagt unſer Berichterſtatter aus Homona, ſind in unſerem Jahrhunderte für Oberungarn das, was ſie am Ende des vorigen zu Mendelsſohn's Zeiten in Deutſchland waren, nämlich die Träger der Bildung und die Beförderer des Fortſchrittes. Faſt in allen Städten Oberungarns, wo die Rabbiner aus localen Rückſichten der Schule ihre freie Zeit nicht gehörig widmen können, ſind ſie Mitglieder der Schulcommiſſion, ja in vielen Gemeinden haben ſie höchſt uneigennützig die Doctrine der Schule übernommen, wie denn in Millſeg, Ofen, Lepló, St. Miclos, Homona u. a. m. Med. Doctoren den Schulen als Doctoren vorſtehen. Auch ſind die jüdiſchen Mediciner bei der chriſtlichen Bevölkerung Ungarns ſehr geachtet.

In Papa wurde unlängſt der rühmlichſt bekannte Med. Doctor Sam. Pſcherhofer durch Verleihung des goldenen Verdienſtkreuzes ausgezeichnet. Der Secundararzt des Wiener Israelitenſpitals, D. Plohn aus Prag, auch als Chemiker bekannt, wurde von Sr. Durchlaucht dem Erbprinzen von Lippe=Schaumburg zum herrſchaftlichen Arzte auf deſſen Herrſchaft Veröcze in Slavonien berufen.

Dem verdienten Militärarzte Dr. W. Derblich widerfuhr die Auszeichnung, zum k. k. Regimentsarzte ernannt zu werden. Er war im Jahre 1849 als Oberarzt in die k. k. Armee eingetreten, und hatte bereits im Jahre 1850 vom Kriegsminiſterium ein Belobungsdecret für ſeine Thätigkeit in Behandlung der Typhus- und Cholerakranken erhalten. Eine weitere Belobung wurde ihm vom Banus wegen Dämpfung einer Augenepidemie zu Theil. Eine noch größere Auszeichnung erhielt er, indem er — bisher der einzige Israelite — zur Sanitätstruppe überſetzt wurde, wobei er nicht allein als Arzt, ſondern als Lehrer wirkte. In dem letztge-

Digitized by Google

dachten Wirkungskreiſe erwarb er ſich die ehrende Anerkennung vom hohen Landes-Gensdarmeriecommando. Im Auftrage Sr. Excellenz des Herrn FML. Grafen v. Coronini beſchrieb er ein altes, in architektoniſcher und archäologiſcher Hinſicht merkwürdiges Kloſter. Für die Beſchreibung erhielt er von Sr. kaiſerl Hoheit dem Herrn Erzherzoge und Landesgouverneur von der Lombardei und Venedig, Ferdinand Max, eine brillantene Buſennadel, als Zeichen des höchſten Wohlwollens.

Auch der Militärarzt Dr. Heinemann wurde von Sr. Excellenz dem Herrn Grafen v. Coronini ausgezeichnet. Endlich aber iſt Dr. S. Hirſch, bisher Regimentsarzt, in Verona ſtationirt, zum Stabsarzte avancirt. Es verleiht dieſe Stelle den Majorscharacter. Sind wir jedoch recht berichtet, ſo iſt dies nicht der erſte Fall, daß ein Jude in der k. k. Armee zum Stabsarzte vorrückte, ſondern beſtehen noch zwei Fälle dieſer Art, worüber uns aber nähere Angaben fehlen.

Herr Dr. Julius Bacher aus Wien, dermalen Badearzt zu Hall in Oberöſterreich, hat den Impuls zur Errichtung eines Militärhoſpitals daſelbſt gegeben, und iſt, wie wir vernehmen, auch zum dirigirenden Arzte an demſelben ernannt worden.

Advocaten und Notare. Wir haben im vorigen Jahrgange die neu in Galizien angeſtellten Advocaten namhaft gemacht, ſo wie wir wiederholt auf ausgezeichnete jüdiſche Advocaten im lombardiſch-venetianiſchen Königreiche zurückkommen. Eine Ergänzung dieſer Angaben findet ſich in den nachfolgend als Juden bezeichneten Landesadvocaten:

Landesadvocaten in Böhmen: Dr. Kohn in Piſek, Dr. Wiener in Brix, Dr. Weil in Gitſchin (dieſe Herren erhielten die Anſtellungsdecrete in den Jahren 1849 bis 1850), Dr. Spiegel in Reichenau (dieſe Anſtellung erfolgte in der neueſten Zeit, vor drei Monaten).

Digitized by Google

In Prag fungirt Herr Dr. Heinrich v. Hönigsberg als Notar, jedoch erfolgte dieſe Ernennung bereits im Jahre 1849 unter dem Juſtizminiſter Schmerling.

Mähriſch-ſchleſiſche Landesadvocaten: Dr. Schmelkes in Nicolsburg und Lemberger in Bielitz. Letzterer iſt der einzige Advocat, der nicht den Doctortitel hat. Derſelbe widmete ſich nämlich der gerichtsrechtlichen Praxis und war bereits Aſſeſſor. Als die neue Ordnung der Dinge kam, enthob man ihn dieſes Amtes, und gab ihm als Erſatz die Landesadvocatur.

Landesadvocat in Ungarn iſt Herr Dr. Bodanzky, deſſen Sitz in Neutra ſich befindet.

Bei Gelegenheit jüngſt ſtattgefundener Gerichtsverhandlungen rühmte die officielle Mailänder Zeitung das ausgezeichnete Talent des dortigen Advocaten Dr. Hanauer.

Außer den erwähnten Beförderungen von Militärärzten iſt uns von Avancements im Waffendienſte dasjenige des wackern Lieut. Heinrich Oppenheim zum Oberlieutenant bekannt geworden.

Neue Anſtellungen im öſterreichiſchen Civildienſte gelangten nicht zu unſerer Kenntniß. Dagegen wurde der türkiſche Botſchaftsrath Dr. Spitzer — ein geborner Oeſterreicher — zum wirklichen Geſchäftsträger der Pforte am Hofe zu Neapel ernannt, von Seiner Majeſtät dem Kaiſer von Oeſterreich aber durch Verleihung des Comthurkreuzes des Franz Joſeph-Ordens ausgezeichnet. — Julius Moſenthal, öſterreichiſcher Conſul in der Capſtadt (Bruder des bekannten Dichters), wurde zum Parlamentsglied der Capcolonie erwählt.

Der in unſerm Jahrbuch oft genannte Mathematiker Spitzer wurde als Profeſſor der Mathematik an der neuen Handelsacademie zu Wien, welcher Herr Friedrich Schey als Präſident vorſteht, erwählt. Herr Spitzer hat der Wiener Academie der Wiſſenſchaften eine neue werthvolle Arbeit überreicht. Das goldene Verdienſtkreuz

mit der Krone erhielten der ſeitdem dahingeſchiedene Dr. Groß, welcher eine Augenheilanſtalt zu Großwardein auf eigene Koſten gegründet hatte, Herr David Singer, Vorſtand in Totis, erhielt das ſilberne Verdienſtkreuz; den preußiſchen Rothen-Adlerorden der Rothſchild'ſche Handelsagent zu Conſtantinopel Horace Landau, Dr. Schmelkes zu Teplitz den Titel als Anhalt'ſcher Rath ꝛc.

Wir haben an einem andern Orte von jüdiſchen Künſtlern geſprochen. In Bezug auf diejenigen, welche der öſterreichiſchen Nationalität angehören, fügen wir nachträglich hinzu, daß den Malern Abrahamſen und Jacob die hohe Auszeichnung zu Theil wurde, Mitglieder des allerhöchſten kaiſerlichen Hofes im Auftrage derſelben zu porträtiren. Herr Abrahamſen wurde auch vom Fürſten Eſterhazy mit Beſtellungen beehrt. Bei der jüngſten Ausſtellung des Kunſtvereins errangen die von Jacob ausgeſtellten Arbeiten allgemeinen Beifall.

Die Zahl der jüdiſchen Studierenden war auch im vergangenen Jahre eine verhältnißmäßig ſehr anſehnliche, trotz der fortwährend getrübten Lebensausſichten für wiſſenſchaftlich gebildete Jünglinge israelitiſchen Glaubens. Die Anzahl der Gymnaſialſchüler belief ſich im Jahre 1857 bei der rein katholiſchen Bevölkerung wie 1 : 1327, bei der griechiſch nichtunirten wie 1 : 1869, bei der evangeliſch-augsburgiſchen Confeſſion wie 1 : 523, bei der evangeliſch-helvetiſchen Confeſſion wie 1 : 577, bei der jüdiſchen wie 1 : 423.

Der Wohlthätigkeits- und Gemeinſinn Einzelner hat ſich abermals bei verſchiedenen Gelegenheiten in ſo vielfältiger und glänzender Weiſe bewährt, daß wir uns auf Erwähnung einiger ganz beſonders hervorragenden Vorgänge beſchränken müſſen, wie denn z. B. Hr. Edeles, ehemaliger Möbelhändler in Prag, ſeine beiden in der Joſephſtadt gelegenen Häuſer, im Werthe von 40,000 fl., dem Lämel'ſchen Aſyl für Greiſe ſchenkte.

Digitized by Google

Die Leiſtungen der Wiener Cultusgemeinde für religiöſe und wohlthätige Zwecke ſind in dieſem Jahre wie in keinem der vorangegangenen wahrhaft großartig zu nennen. Sprechen wir vor Allem von dem neuen prachtvollen Tempel in der Leopoldſtadt, wozu der Schlußſtein am Vortage des israelitiſchen Pfingſtfeſtes, am 18. Mai 1858, feierlich gelegt wurde. Von vielen Seiten wurde lebhaft beklagt, daß dieſes herrliche Gotteshaus, welches unſtreitig den ſchönſten architectoniſchen Zierden dieſer Reſidenz beizuzählen iſt, ſich eines wenig günſtigen Standpunctes zu erfreuen hat. Allerdings leidet die Schönheit des Gebäudes hiedurch; doch müſſen wir auch der Anſicht Rechnung tragen, daß man von der kaiſerlichen Huld einen beſcheidenen Gebrauch machen wollte und es vielleicht abſichtlich vermied, ſich mit dem Bethauſe einer wegen der Art ihrer Gottesverehrung noch zurückgeſetzten Religionsgemeinde auf einen ſtark frequentirten Platz vorzudrängen.

Die Schwierigkeiten, welche bei dieſem kunſtvollen Bau zu überwinden waren, ſind von dem Architecten, k. k. Rath Förſter, bei Gelegenheit der Grundſteinlegung umſtändlich dargelegt worden. Dieſe erhebende Feier beſtand in Kürze in Folgendem:

Ein Pſalm eröffnete die Feſtlichkeit, dann hielt der Prediger Hr. Dr. Jellinek eine geiſtvolle Feſtrede, der die Verleſung der Gründungsurkunde durch den Secretär der Gemeinde, Dr. Frankl, und ein den Bau erklärender Vortrag vom Architecten Herrn Prof Förſter folgte. Unter Abſingung des Pſalmverſes: »Der Stein, den die Bauleute verwarfen, wurde zum Eckſtein,« wurde der Schlußſtein eingeſenkt, den der Dichter Lud. Aug. Frankl am Berge Zion in Jeruſalem gebrochen und der Gemeinde als fromme Spende mitgebracht hat. Die üblichen Hammerſchläge führte Herr Prediger Manheimer mit begeiſternden Worten, der Rabbiner Herr Horwitz mit einem hebräiſchen Spruche. Ein Segen, ein Gebet von Herrn Dr. Jellinek und die Volkshymne machten den Schluß. Die Geſänge

wurden vom Obercantor Herrn S. Sulzer und von den Cantoren Herren Fiſcher, Goldſtein und Julius Sulzer vorgetragen. Unter den geladenen Gäſten waren der Herr Bürgermeiſter Ritter v. Seiller, der k. k. Hofrath Ritter v. Winſtetten, mehrere geiſtliche und weltliche Würdenträger.

Außer der Herſtellung gab die Ausſchmückung des Tempels beſondere und in ſehr rühmenswerther Weiſe benützte Gelegenheit zur Darlegung eines ſchönen frommen Sinnes. Die ebenſo reichen als geſchmackvollen Spenden an geſtickten Vorhängen, Torameubeln und Silbergeräthſchaften zum Tempeldienſte wurden auf Veranlaſſung des wackern Bethausvorſtehers, Herrn Sigmund Pollak, in deſſen Localitäten durch mehrere Wochen aufgeſtellt. Ein Prachtvorhang im Koſtenpreiſe von 4000 fl. von dem bürgl. Leinwandhändler Herrn Simſon Apfel und deſſen Gattin zum Andenken an ihre verſtorbenen Eltern dargebracht, würde jede Ausſtellung zieren. Namentlich aber entſprachen die Frauen der an ſie gerichteten Aufforderung, den Tempel mit Stickereien zu ſchmücken, in überraſchender Weiſe. Der Werth der auf dieſe Weiſe eingegangenen Weihegeſchenke läßt ſich füglich mit 25000 fl. annehmen. Den köſtlichſten Schmuck erhielt jedoch dieſes Gotteshaus durch den an demſelben neu angeſtellten Prediger Dr. Jellinek, deſſen ausgezeichnete Kanzelvorträge ſich bereits die größte Anerkennung erworben haben.

Am 16. Mai 1858 wurde das neue Haus der israelitiſchen Kinderbewahranſtalt in Wien (Leopoldſtadt, Schiffamtsgaſſe) unter zahlreichem Zuſpruch und in Anweſenheit mehrerer ausgezeichneter Notabilitäten eingeweiht. In einer Anſprache, womit der Gründer der Anſtalt (Herausgeber dieſes Jahrbuches) die Feier eröffnete, hob er die diesfälligen großen Verdienſte der Frauen hervor. Denn nicht nur hatten ſie ſich Jahre lang in unermüdlicher Liebe und Ausdauer mit den Kindern der Armen beſchäftigt, ſondern das zum

Digitized by Google

Bau eines Hauſes benöthigte Capital mit einem Betrage von 30000 fl. durch perſönliche Bevorwortung herbeigeſchafft. Die Feier wurde durch eine treffliche Einweihungsrede Manheimer's und durch Ausführung des von dem Obercantor Sulzer in Muſik geſetzten 8. Pſalm gehoben. Ein ſinniges von dem genialen Dr. Kompert für dieſe Feier verfaßtes und von zwei Kindern geſprochenes Dankgedicht rührte die Anweſenden bis zu Thränen. Das neue Haus, das die Inſchrift trägt: »Der Kinder und der Säuglinge Lallen befeſtiget dein Reich,« iſt ganz auf den Zweck berechnet und macht einen freundlichen Eindruck. An den Wänden ließ der Gründer bibliſche Sprüche deutſch und hebräiſch anbringen und ſchenkte der Anſtalt ein trefflich in Oel ausgeführtes Bild Ihrer Maj. der Kaiſerin Mutter, welche auch dieſe Kinderbewahranſtalt wiederholt mit Ihrem Beſuche beglückt hatte.

Auch die Einweihung des neuen Hauſes der Taubſtummenanſtalt ſollte noch im Laufe des Frühjahres ſtattfinden, mußte aber wegen unvorhergeſehener Hinderniſſe auf den Herbſt verſchoben werden.

Die zahlreichen Wohlthätigkeitsanſtalten der israelitiſchen Cultusgemeinde zu Wien haben im vergangenen Jahre durchgängig einen ſehr gedeihlichen Fortgang aufzuweiſen.

Das israelitiſche Spital hat im Jahre 1857 562 Kranke ärztlich behandelt, 395 wurden geheilt, 82 im gebeſſerten Zuſtande und 17 ungeheilt entlaſſen, 35 ſtarben und 33 blieben in ärztlicher Behandlung. Es verhält ſich demnach die Summe der Behandelten zu der der Verſtorbenen wie 100 : 6.2, wobei die verdienſtlichen Leiſtungen des Hrn. Dr. H. Herzfelder als Primararzt, ſo wie des Herrn Dr. Wölfler als Spitalsverwalter nicht genug anzuerkennen ſind, und dieſes Krankenhaus zu einer wahren Muſteranſtalt erheben. Auch gelang es die entfallenden Verpflegskoſten für den einzelnen Kranken von 48.3 kr. auf 44.8 und

die geſammten Erhaltungskoſten von 12729 fl. auf 12297 fl. zu reduciren. Außer den im Spitale verpflegten Individuen wurden an 430 ambulirende Kranke ärztliche Ordinationen ertheilt und an die ärmern derſelben die betreffenden Medicamente gratis verabfolgt, 84 erhielten ebenſo die nöthigen Bandagen, und an 138 wurden 178 Badekarten verabfolgt. Aus der Spitalsaushilfscaſſe wurden 536 aus den verſchiedenen Anſtalten entlaſſene Reconvalescenten mit 1253 fl. 52½ kr. und 281 zur Aufnahme nicht geeignet befundene Fremde mit 502 fl. 12 kr. unterſtützt.

Die Chevra Kadiſcha (der Kranken- und Beerdigungsverein) gibt nur von drei zu drei Jahren einen Bericht im Druck heraus. Die Einführung von Familiengrüften hat bisher nur ſchwachen Anklang gefunden, doch haben die dafür ſo wie für Grabſtollen eingegangenen Beträge ausgereicht, um die durch viele gratis zu beſtattenden Leichen und durch Erweiterung des Friedhofes angewachſenen Ausgaben zu beſtreiten und noch den Fond zu vergrößern.

Der Wirkungskreis der israelitiſchen Armenanſtalt in Wien hat ſich im Jahre 1857 auch erweitert. Die Ausgaben derſelben in dieſem Jahre überſtiegen die bedeutende Summe von 20,000 fl., wovon den israelitiſchen Armen Wiens 11,519 fl. mittelſt Penſionen und beſonderen Unterſtützungen und noch außerdem 5694 fl. durch die ſich immer ſteigernde Wohlthat der Speiſeanſtalt zufloſſen. An fremde Reiſende wurden 2416 fl. vertheilt. Bekannte ehrenwerthe Geſchäftsleute wurden durch unverzinsliche Darlehen unterſtützt, wie denn überhaupt die vorhandene Noth der verſchämten Bettelei immer mehr Sorgfalt abgewinnt, und dieſe trefflich geleitete Anſtalt nicht nur bemüht iſt das Uebel der Armuth zu lindern, ſondern auch demjenigen der Verarmung in rationeller Weiſe vorzubeugen.

Der israelitiſche Handwerkerverein und die israelitiſche Kinderbewahranſtalt, — zwei Inſtitute, welche der Herausgeber

Digitized by Google

dieſes Jahrbuches ſo glücklich war unter göttlichem Beiſtand und Mitwirkung guter Menſchen ins Leben zu rufen, — haben, der eine wie die andere ihren fünfzehnten Jahresbericht ausgegeben. Bei dem Handwerksverein haben ſich ſowohl die Jahresbeiträge als das Stammcapital vermehrt.

Aus der H. Todesco'ſchen Stiftung wurden im verfloſſenen Jahre fünf ehemalige Zöglinge des Vereins, die als Meiſter in Wien und ſeiner Umgebung etablirt ſind (1 Schloſſer, 1 Gelbgießer, 1 Drechsler, 2 Bandmacher) mit einem Geſammtbetrag von 1750 fl. unterſtützt. Aus der Thereſia Meyer'ſchen Stiftung wurde ein Drechsler in Ungarn mit 100 fl. unterſtützt. Aus der Sigmund von Wertheimſtein'ſchen Geſellenſtiftung wurden ſieben verdiente Geſellen mit einem Betrag von 150 fl. betheiligt. Am Schluſſe des Jahres ſind 117 Zöglinge im Vereine geblieben und wurden im Jahre 1857 67 Zöglinge aufgenommen und bei 16 verſchiedenen Handwerken untergebracht. In den Geſellenſtand traten 21 Zöglinge über.

Von der Kinderbewahranſtalt ſprachen wir bereits. Mit dem neuen Hauſe beginnt eine neue Aera für die Anſtalt. Sie kann nun zweimal ſo viel Kinder als früher aufnehmen, und bietet ihnen größere, lichtere, freundlichere Räume, welche jedoch nach dem urſprünglich eingeſetzten Zwecke nur jenen zu Statten kommen ſollen, welche außer Stande ſind ihre Kinder ſelbſt zu beaufſichtigen. Die genauere Ueberwachung des pädagogiſchen Verfahrens wurde der mit den übrigen Unterrichtsangelegenheiten in hieſiger Gemeinde betrauten Vorſtandsſection und in Betreff der religiöſen Unterweiſung dem als Director der Schule fungirenden Prediger Jellinek übertragen.

Der Thereſien-Kreuzerverein zum Schulunterricht armer israelitiſcher Kinder iſt ins eilfte Jahr ſeiner ſegensreichen Wirkſamkeit getreten. Die Zahl ſeiner Theilnehmer iſt in ſteter Zunahme begriffen, ſo wie auch die Geld- und Naturalſpenden für das

Chanucafeſt ſich fort und fort vermehren. Zu letzterem Zwecke wurde im v. J. eine beſondere Stiftung errichtet, die den Namen der würdigen, thatkräftigen Vorſteherin Frau Julie Schleſinger trägt. Der Verein vermochte ſeit ſeinem Beſtehen 800 Kinder zum Beſuch der Schulen aufzunehmen, ſie mit Religions- und Schulbüchern zu verſehen, beſonders begabten Knaben den Beſuch an Unter- und Oberrealſchulen zu ermöglichen, und den Mädchen durch ihre Ausbildung in Handarbeiten eine ſelbſtſtändige Exiſtenz zu ſichern. Im verfloſſenen Jahre ſteigerte ſich die Anzahl der Schützlinge dieſes Vereins, die aus deſſen Mitteln die Schulen beſuchen, auf 245.

Der israelitiſche Frauenverein ſetzte im verfloſſenen Jahre ſeine vieljährige Wirkſamkeit fort, und verausgabte in demſelben über 7000 fl. für jährliche Penſionen, zeitweilige Unterſtützungen, Holz, Medicamente, Rigoroſen an Hebammen, Ausſtattungen ꝛc.

Das allgemeine israelitiſche Taubſtummeninſtitut in Wien hat ſeinen vierten Jahresbericht ausgegeben. Die Anſtalt zählte im verfloſſenen Jahre 48 Zöglinge, und hat bereits an 40 durch Erziehung und Unterricht befähigt, eine Kunſt oder ein Handwerk zu erlernen, und ſich dadurch gleich anderen vollſinnigen Menſchen ihren Lebensunterhalt durch eigene Betriebſamkeit zu erwerben. Mit hohem Erlaß vom 27. April 1857 fand ſich das h. Miniſterium für Cultus und Unterricht bewogen, ſeine Anerkennung über den trefflichen Zuſtand des israelitiſchen Taubſtummeninſtituts ſowohl rückſichtlich der von der Direction gewählten Lehrmethode, als auch der Einrichtungen auszudrücken. Mit Vollendung des Neubaues tritt auch dieſes Inſtitut in eine neue Phaſe.

Entwarfen wir mit dieſer flüchtigen Skizze auch nur ein ſehr unvollkommenes Bild von dem Gemeingeiſte, welcher der Wiener Cultusgemeinde eine ehrenvolle Stelle anweiſt, ſo dürfte doch genügend daraus hervorgehen, wieviel ein einträchtiges Zuſammen-

Digitized by Google

wirken nach den verſchiedenen Richtungen hin zu leiſten vermag. In ſolcher Eintracht liegt die Größe und Stärke der Wiener Gemeinde, die ſie mit gerechtem Bewußtſein erfüllt, aber ihr ebenſo gerechten Abſcheu vor jedem frevelnden Verſuche einflößt, der ſich an dem Heiligthume dieſes Gemeindefriedens vergreift. Denn die Heroſtrate, die ſich einen Namen machen wollen, und wär' es auch nur dadurch, daß ſie Großes und Schönes zu Grunde richten, die finden ſich zu jeder Zeit und bei jedem Volke. Specifiſch iſt aber die typiſche Abart des bibliſchen Korah: doch wo ſie wieder auftritt, da muß ſich auch mit ihr die Erinnerung an das göttliche Strafgericht erneuern.

Es iſt uns nicht der Raum gegönnt mit gleicher Ausführlichkeit von vielen nachſtehenden Einrichtungen in den Kronländern zu ſprechen, wozu uns übrigens diesmal die Behelfe auch nur ſpärlich zukamen. Was wir dennoch davon erwähnen, geſchieht gleichſam nur beiſpielweiſe, und ſoll nur im allgemeinen Zeugniß von zunehmender Regſamkeit zur Hebung der israelitiſchen Gemeindezuſtände im öſterreichiſchen Kaiſerſtaate geben.

Vorzüglich in Ungarn, woſelbſt allerdings zu ſolcher Hebung auch noch immer mehr als in den deutſchen und italieniſchen Kronländern zu thun verbleibt, entfaltet ſich die Thätigkeit der Gemeinden immer ehrenhafter. Hat doch Peſt eben einen Gottestempel vollendet, der an Größe und Pracht noch den Wiener übertrifft, und nicht nur die dortige Lehranſtalt hat ihren Wirkungskreis ausgedehnt, auch die Schule zu Altofen wurde zur Muſterhauptſchule erhoben. Ein Gleiches wurde der Schule zu Kecskemet in Ausſicht geſtellt. Die Israelitengemeinde zu Gyöngyös mit 1500 Seelen beſitzt eine vierclaſſige Hauptſchule, eine Sabathſchule und eine Sonntagsſchule für Handwerker, ein eigenes Spital, eine Chevrakediſcha zur Beſtattung der Todten und zur Unterſtützung der Kranken, und einen anderen Verein zur Wartung der Erkrankten, einen

Armenverein u. ſ. w. Auch die israelitiſche Schule zu Szegedin wurde im vorigen Jahre zur Hauptſchule erhoben, und bei dieſer Gelegenheit die Schulfahne mit beſonderer Feierlichkeit geweiht. Die Szegediner Gemeinde beſitzt ein eigenes, 1856 eingeweihtes Spital und viele Wohlthätigkeitsvereine.

Die israelitiſche Cultusgemeinde zu Papa hat durch ihren kürzlich erwählten Rabbiner, Hrn. Sam. Sommer, neue Anregungen zu gemeinnützigem Wirken erhalten. Bereits beſitzt dieſe Gemeinde einen ſehr ſchönen Tempel, eine vierclaſſige Hauptſchule, ein eigenes Spital, Brüderſchaftsverein ꝛc. Die Gemeinden zu Fünfkirchen und Becskerek haben durch Berufung neuer Rabbiner, jene des Dr. Hirſchfeld aus Szenitz, dieſe durch den Hrn. Rabbiner Oppenheim aus Jamnitz ſchätzenswerthe Acquiſitionen gemacht.

Die israelitiſche Cultusgemeinde zu Groß-Kaniſcha zeichnet ſich durch ihre vielen frommen Stiftungen aus. Ein eigenes alphabetiſches Verzeichniß derſelben gelangte erſt kürzlich (in Löw's Ben Chananja, V. Heft) zur Oeffentlichkeit.

Als bekannter dürfen wir die Leiſtungen der israelitiſchen Gemeinden in Böhmen und Mähren annehmen. Wir wollen uns hiebei auf eine kurzgefaßte Mittheilung aus Nicolsburg beſchränken.

Die Gemeinde beſitzt drei große und ſieben kleine Synagogen, die zum Theile gut dotirt ſind und ihre Stiftsrabbinen haben. Der Armenfond, zu dem auch das Spital gehört, hat mehr als 12,000 Gulden baares Vermögen, zu deſſen Zinſen noch alljährlich 1500 bis 2000 Gulden C. M. aus der Gemeindecaſſe flüſſig gemacht werden.

Die Oppenheimer'ſche Stiftung, deren Revenuen der Hauptſchule zugewieſen ſind, bringt jährlich 500 bis 600 Gulden C. M., und es wird dadurch möglich, Haupt- und Kinderbewahrſchule mit dem nur geringen Gemeindebeitrage von jährlichen 700 Gulden erhalten zu können. — Hauptſchule und Kinderbewahrſchule beſitzen

Digitized by Google

übrigens ſchon ihr eigenes Vermögen. Auch das Bethhamidroſch, in welchem Gymnaſialſchüler im Talmud Unterricht erhalten, iſt gut dotirt. Eben ſo beſitzt der Bekleidungsverein für arme Kinder der Hauptſchule ein Baarvermögen von 1000 fl. C. M. Die Leiſtungen der Hauptſchule ſind allgemein bekannt, und dürfen ihresgleichen ſuchen. Abgeſehen von Dr. Spitzer, Geſandten in Neapel, ſagt unſer Bericht, zählen wir noch ſechs Med. Doctoren, die verſchiedene Anſtellungen bei Civil und Militär innehaben. Einige unſerer Gemeindemitglieder haben ſich dem Landbau zugewendet, ſo Hr. Friedländer in Trach, und der Gemeinderath Iſak Abeles, Pottaſchefabrikant in Steinabrunn in Unteröſterreich, der ſeinen Grund vergrößerte, und deſſen Geſuch um Intabulirung des neuangekauften Grundes Sr. Majeſtät unſerem erhabenen Kaiſer vorliegt.

Ueberhaupt iſt die geiſtige Regſamkeit unter den Juden Mährens in erfreulicher Zunahme begriffen. Viele der Rabbinatsſitze Mährens haben jetzt Männer aus der neueſten Schule, und Männer, die aus dem Borne der Wiſſenſchaft mit vollen Zügen getrunken, die aber dennoch in den rabbiniſchen Studien nicht im mindeſten zurückſtehen, als Volkslehrer auf der Kanzel und als Jugendlehrer auf dem Katheder verdienſtlich wirken. Beiſpielsweiſe ſind diesfalls zu erwähnen: Dr. Duſchak in Gaya, Dr. Hirſchfeld in Groß-Meſeritſch, Dr. Levinſtein in Budſchowitz, Dr. Oppenheim in Eibenſchütz, Rabbiner Stößl in Neu-Rausnitz. Die vorzüglichſte Schule beſteht außer Nicolsburg in Boscowitz, woſelbſt ſich auch ein Rabbinatsſeminar im Kleinen gebildet hat.

In Prag wurde die Einweihung der Frau Babette von Lämel'ſchen Alterverſorgungsanſtalt mit großer Feierlichkeit begangen. Die Tochter der Stifterin — Frau Eliſe Herz, geborne von Lämel — hat um dieſe Anſtalt große Verdienſte. Die zu Prag neuerrichtete Talmud-Toraſchule hat ihre erſte Semeſtralprüfung zu allgemeiner Zufriedenheit abgehalten. — Die

Digitized by Google

Prager Gemeinde legte im vergangenen Jahre vielfältige Beweiſe ihrer Strebſamkeit an den Tag. Namentlich haben alle humaniſtiſchen und Wohlthätigkeitsvereine Generalverſammlungen abgehalten und ihre Statuten verbeſſert, und gehen nun daran wirkſame Verbeſſerungen ins Leben zu rufen.

Wir ſchließen mit der erneuten Bitte an alle Vorſtände israelitiſcher Cultusgemeinden im Kaiſerſtaate: durch rechtzeitige Mittheilungen über neuere Leiſtungen uns in den Stand zu ſetzen, ein vollſtändigeres Bild der diesfälligen geſammten Jahresthätigkeit zu entwerfen.

Digitized by Google

Rückblick auf das verfloſſene Jahr.

Von **Joſeph Wertheimer.**

In altgewohnter Pietät beginnen wir wieder unſere Umſchau mit dem »heiligen« Lande. Die Zuſtände bleiben dort unerquicklich. Dichter und Weltmann, die dem Lande ihre Jugendträume, Begeiſterung und hilfereichen Willen entgegentrugen, ſie kehren der Eine wie der Andere, wo nicht entmuthigt, doch ſehr ernüchtert zurück.

Noth und Elend, wenn ſie je ausgingen, kehren bald wieder zurück, da das Problem, die Quellen der Armuth zu verſtopfen, ſich als ein äußerſt ſchwieriges darſtellt. Doch das Frankl'ſche in mehr als 5000 Exemplaren verbreitete Reiſewerk, vorwiegend den jüdiſchen Zuſtänden Paläſtinas gewidmet, gibt erſchöpfende Aufſchlüſſe über die politiſchen und ſocialen Zuſtände unſerer Glaubensgenoſſen im Morgenlande. Ein anderer einſichtsvoller Weltmann, mit welchem Dr. Frankl auf ſeiner Reiſe zuſammentraf, Freiherr Alphons von Rothſchild, äußerte, daß er unter den in Jeruſalem neu geſchaffenen Inſtitutionen kaum mehr als vom Hoſpital längere Dauer verhoffe. Freilich war die Kinderbewahranſtalt — die gedeihende Schöpfung der edlen Frau Eliſe Herz = Lämel zu Wien — zur Zeit noch nicht entſtanden. Gründliche Abhilfe erwartete Baron Rothſchild nur aus dem Zuſammenwirken der Wohlgeſinnten. Von

practiſchem Scharfblicke zeugen die von ihm angeregten Ideen, namentlich die einer Kornleihanſtalt. Jedenfalls iſt ein großer Schritt, der Heilung entgegenkommend, mit der Darlegung einer umſtändlichen und authentiſchen Krankheitsgeſchichte jener Zuſtände geſchehen.

Das Rothſchild'ſche Hoſpital hat im verfloſſenen Jahre 573 Kranke aufgenommen, die Zahl der darin erfolgten Ordinationen erhob ſich aber auf 21,000; die Erhaltung koſtete 20,000 Frs.

Was wir ſonſt aus dem Morgenlande zu berichten haben, läßt ſich in kurzen Worten zuſammenfaſſen. — In Alexandrien (Egypten) wurde R. Moſes Iſaak Hazan, früher zu Rom und Corfu, als Rabbiner feierlich inſtallirt und bald darauf vom Vicekönig huldreich empfangen. — In Tunis wurde an einem Juden wegen angeblicher Schändung des mohamedaniſchen Glaubens ein Juſtizmord verübt. Die Geſandten Englands und Frankreichs haben deshalb in Conſtantinopel reclamirt; die Regierung hat der Familie des Unglücklichen eine Entſchädigung gewährt. — In Marocco blieb die harte Lage der Juden unverändert. Ueber die jüdiſchen Niederlaſſungen im ſogenannten glücklichen Arabien erhalten wir — durch ein engliſches Blatt — Nachweiſungen, die wir als völlig neu erachten dürfen. Hienach beläuft ſich die Anzahl der in Yemen ſeßhaften Juden auf mehr als 200000, wovon auf Senaa allein 22000 kommen, welche 18 Synagogen beſitzen. Ungeachtet der Bedrückungen, welchen ſie ſich ausgeſetzt finden, ſind ſie die thätigſten und betriebſamſten Einwohner des Landes. Durch die Feindſchaft der Araber von der Bebauung des Landes und durch deren Raubſucht von der Betreibung von Handelsgeſchäften ausgeſchloſſen, ſind ſie die Monopoliſten in jeder nützlichen Kunſt und in allen Gewerbszweigen geworden. Geht man durch einen Bazar, ſo iſt es unnöthig nach dem von Juden bewohnten Theile zu fragen; man darf nur dem Tone des Ambos und der Schwingung des

Digitized by Google

Weberſchiffchens folgen und man iſt ſicher den Ort zu finden, welchen man ſucht. Die neue Aera der Freiheit, welche vor drei Jahren der Herrſchaft der Imans in Yemen ein Ende machte, brachte Raub und Plünderung über die jüdiſche Bevölkerung und die Lage derſelben hat ſich nach hergeſtellter Ruhe verſchlimmert. R. Leopold Stein ſpricht mit dieſen, im Volkslehrer aufgenommenen Mittheilungen zugleich den Wunſch jüdiſcher Miſſionen aus. »Was liegt näher,« ruft er, »als daß die Reichen Israels, begabt mit Geiſt, Gemüth und tiefſinniger Religioſität, einen Theil ihrer Reichthümer opfern, um eine Miſſion zu ſtiften, daß jüdiſche Gelehrte, gleichfalls begabt mit Geiſt, Gemüth und tiefſinniger Religioſität, ſich in alle Welt begeben, um unſere zerſtreuten Brüder aufzuſuchen, die Kunde von ihren religiöſen Gebräuchen und Schriften uns nahe zu bringen, ihren Leiden durch religiöſe Vermittlung wo möglich Erleichterung zu verſchaffen und dadurch der Wiſſenſchaft, der Religion und der Humanität gleich große Dienſte zu leiſten.« Wir fühlen uns veranlaßt dieſem ſchönen Gedanken zu größerer Verbreitung zu verhelfen. — Das kürzlich in London erſchienene Werk Milne's, »Life in China,« enthält einige nicht unintereſſante Anſichten über die jüdiſchen Niederlaſſungen daſelbſt, welche jedoch bereits in die Oeffentlichkeit getreten ſind. Bei dem Ausbruch der Feindſeligkeiten zwiſchen den Anglo-Franzoſen und den Chineſen wurden zu Shanghai 400 Juden von dem Pöbel ermordet. — Auch in Perſien waren erneute Gräuelthaten vorgefallen, welche die Dazwiſchenkunft der engliſchen Geſandtſchaft hervorriefen, und die dortigen Zuſtände erſcheinen trotz der decretirten Gleichſtellung aller Religionsparteien nichts weniger als geſichert. Beſſer iſt es damit in der europäiſchen Türkei, woſelbſt der Hat-Humayun, — was auch gewiſſe Blätter dagegen ſagen — keine Phraſe geblieben iſt. Wir finden einen Beleg dafür in folgender Thatſache: Ein gewiſſer Israel Rachmiel Klüger, aus der Moldau ausgewandert, hat ſich bei Conſtantinopel

Digitized by Google

in Saſle Bazar an der großen Straße nach Adrianopel niedergelaſſen, Ländereien erworben und dieſe bebaut. Die heurige durch ſeinen Fleiß gewonnene Ernte beträgt 5000 Kilo türkiſchen Weizen, 15000 St. Kraut und 1000 Oka Tabak. Ueber die jüdiſchen Schulen zu Conſtantinopel, Adrianopel und Salonichi waren befriedigende Berichte eingegangen. Die Zuſtände der jüdiſchen Gemeinde zu Belgrad ſind — nach einer Mittheilung in Dr. Löw's Ben-Chananja — nicht ſehr erfreulicher Art.

Das Parlament der joniſchen Inſeln hat der jüdiſchen Gemeinde zu Corfu eine Subvention von 4000 Frs. für Schule und Arme zugeſtanden.

Aus den Donaufürſtenthümern gingen uns ſeit dem Eingehen des »Israelite roumain« ſpärliche Nachrichten ein. Dr. Julius Barraſch hat ſich durch Gründung eines Kinderhoſpitals zu Bukureſt ein neues Verdienſt erworben.

Aus Rußland lauten unſere Nachrichten ſehr erfreulich. Dem menſchenfreundlichen Kaiſer, der eben das große Werk der Aufhebung der Leibeigenſchaft vollbringt, ſcheint es auch Ernſt zu ſein, die letzte Feſſel von ſeinen israelitiſchen Unterthanen hinwegzunehmen. Mit den neueſten Verordnungen wird das ſo wichtige Recht der Freizügigkeit hergeſtellt. Darnach wird jeder polniſche Jude den Bewohnern des Kaiſerreiches zugezählt, wenn er ſich zehn Jahre in Rußland aufgehalten hat, und die betreffende jüdiſche Ortsgemeinde keinen Einſpruch erhebt. Sofort zum ruſſiſchen Reiche im engeren Sinne gehörig dürfen diejenigen polniſchen Juden angeſehen werden, welche Gilden-Kaufleute ſind, Fabriken anlegen wollen oder als Rabbiner, Aerzte und Lehrer von der Regierung berufen werden. Schon früher wurden bei Aufhebung der Militärcolonien die betreffenden Bezirke den Juden eröffnet. Während wir dieſe Blätter der Preſſe übergeben, erſcheint ein neuer Ukas, welcher den Juden das Recht der Gütererwerbung in erwei-

Digitized by Google

tertem Maße zugeſteht. In Beſſarabien, woſelbſt ſie ſchon früher Grundeigenthum erwerben durften, haben ſich unter ihren Händen Wüſteneien in blühende Culturflächen verwandelt.

Bezeichnend für die vorwiegende Stimmung in maßgebenden Kreiſen iſt auch der Ton, den die ruſſiſche Preſſe in Betreff der Juden anſchlägt. Selbſt die nordiſche Biene, ein früher judengehäſſiges Blatt, ſprach vor Kurzem ſeine Bewunderung aus über die dem jüdiſchen Stamm innwohnende Kraft, womit er allen Verfolgungen widerſtand, und der »ruſſiſche Invalide«, der mehr als andere ruſſiſche Zeitungen einen officiellen Character hat und ſeine Verbreitung hauptſächlich in der Armee findet, bekämpft in vehementer Weiſe die gegen Juden anderweitig ausgedrückten intoleranten Aeußerungen. Zahlreich waren auch im verfloſſenen Jahre die Auszeichnungen, wodurch den von ruſſiſchen Juden erworbenen Verdienſten die verdiente Würdigung zu Theil wurde. Dr. Goldſchmidt in Merczobor, Podolien, erhielt den Rang eines Collegienrathes, und den jüdiſchen Aerzten Bertenſohn, Drey, Margulies, Roſen und Schorſtein wurde der Stanislausorden dritter Claſſe als Belohnung für die während des Krieges geleiſteten Dienſte verliehen. In dem kaiſerlichen Decrete über dieſe Verleihungen heißt es ausdrücklich: »Für das von ihnen gegebene und vom Generalgouverneur von Neurußland und Beſſarabien bezeugte Beiſpiel von Uneigennützigkeit und Aufopferung, mit denen ſie beim letzten Kriege ihre Privatpraxis verließen und in den Kriegshoſpitälern erſchienen, um die Stelle von Ordinatoren bei höchſt anſteckenden Fiebern zu verſehen.« — Der Stanislausorden zweiter Claſſe wurde an Banquier Oppenheim in Cöln und das Commandeurkreuz des St. Annenordens dem franzöſiſchen Chefarzt der Seinearmee Doctor Michael Levy verliehen. — Ephruſſi, Kaufmann erſter Gilde zu Odeſſa, erhielt das ruſſiſche Exequatur als ſchwediſcher Conſul daſelbſt. Die bürgerlichen Fortſchritte, welche die Juden Rußlands ſeit der Thronbeſtei-

Digitized by Google

gung des jetzigen Kaiſers Alexander gemacht haben, laſſen ſich auf Folgendes zurückführen: 1. Die Gemeinden werden von den Ausnahmslaſten in Bezug auf die Recrutirung enthoben, und letztere wird rückſichtlich der noch nicht waffenfähigen jüdiſchen Jugend eingeſtellt. 2. Den Aerzten ſo wie den Doctoren anderer Facultäten wird das Recht zugeſtanden in den Militär- und Civildienſt zu treten. 3. Das in Moskau beſtandene Ghetto in Anſehung der fremden Juden wird aufgehoben. 4. Solchen jungen Israeliten, welche ſich auf den Gymnaſien durch Sittlichkeit und Talent ausgezeichnet haben, werden Stipendien verliehen, damit ſie ihre Studien an einer ruſſiſchen Univerſität auf Staatskoſten fortſetzen können. 5. Die Juden dürfen ſich in den Dörfern anſiedeln und mit Ausnahme des Branntweinbrennens jedes Gewerbe daſelbſt betreiben. 6. Jene Juden, welche an den Grenzen leben, können ſich von der Recrutirung mittelſt eines Reluitionsbetrags um 300 Silberrubel loskaufen. 7. Die Juden dürfen ſich in den ehemaligen Militärbezirken anſiedeln. 8. Der Elementarunterricht für jüdiſche Lehrer wird geregelt, und die Rabbinen werden für die Ueberwachung desſelben verantwortlich gemacht. 9. Inſtitute für jüdiſche Mädchen werden ſubventionirt. 10. Neu zu erwählende Rabbinen müſſen ihre rabbiniſche und ſonſtige Schulbildung nachweiſen können. Wo derartige Candidaten ſich nicht vorfinden, haben die Gemeinden nach vorläufiger Anzeige an den Miniſter des Innern das Recht, Rabbiner oder Prediger aus Deutſchland zu berufen. Nun kommt aber noch hinzu: die Aufhebung der Beſchränkungen, welche den Grundbeſitz betreffen, und die Berufung von Juden zu ordentlichen Profeſſoren an ruſſiſchen Univerſitäten. In dieſem Augenblicke wird Dr. Hirſchfeld, ein aus Warſchau gebürtiger Israelite, der ſich gegenwärtig in Paris eines bedeutenden Rufes als Anatom erfreut, nach Warſchau als Profeſſor berufen. Dieſe innerhalb eines ſo kurzen Zeitraumes dargelegte Huld hat allenthalben die dank-

Digitized by Google

barſte Anerkennung hervorgerufen und bei Gemeinden und Individuen den Eifer zum Fortſchritt erweckt. Gleichwohl drängten ſich noch ſo manche fromme Wünſche hervor. Nach außen hin beziehen ſich dieſelben darauf, daß die Regierung auf Mittel ſinnen möge, um dem in manchen Provinzen ſich anhäufenden Proletariat zu ſteuern, daß der mit Auszeichnung ſtudirenden Jugend auch jede Carriere offen ſtehen ſollte, — daß die Unterbehörden in humanen und toleranten Geſinnungen den vorgeſetzten nicht nachſtehen mögen. Nach innen zu aber werden Verbeſſerungen im Cultus-, Schul- und Gemeindeweſen und vorzüglich Emancipation vom Chaſſidismus gewünſcht, welcher Aberglaube und Vorurtheil nährt und jedem vernünftigen Fortſchritt im Wege ſteht.

Von der ſcandinaviſchen Halbinſel haben wir wie gewöhnlich nur Weniges zu berichten. In Dänemark wurde der jüdiſche Profeſſor-Oberarzt an dem Friedrichshoſpital in Kopenhagen, Dr. Med. S. M. Trier, Dannebrog-Ritter, vom König zum Etatsrath mit dem Range dritter Claſſe (wodurch der Ernannte hoffähig wird) ernannt. Unter den 15 Mitgliedern der Commiſſion, welche von der Regierung zur Berathung eines neuen däniſchen Zollgeſetzes berufen wurden, befanden ſich drei Juden, worunter der k. k. öſterreichiſche Generalconſul Ritter von Salomonſen. — In Aalberg wurde ein Jude in den Magiſtrat gewählt. Nach der neueſten Zählung wohnen in Dänemark 8263 Israeliten, wovon $^{9}/_{10}$ auf Kopenhagen kommen. Die Synagoge daſelbſt — in Geſang und Predigt ſehr würdig vertreten — feierte vor Kurzem ihr 25jähriges Jubiläum. Auch die Geneſungsfeier des Königs wurde jüngſthin in der Synagoge zu Kopenhagen feierlich begangen Die Predigt, welche Dr. Wolf bei dieſer Gelegenheit hielt, hatte ſich eines beſonderen Anklanges zu erfreuen. Sie erſchien im Druck, und der König hatte die Huld ein Exemplar derſelben am Charfreitag aus den Händen des Dr. Wolf in Empfang zu nehmen, und ihm

unter Händedruck in den anerkennendſten Worten dafür zu danken. Die ſeit 65 Jahren in Kopenhagen beſtehende Prämiengeſellſchaft zur Anbringung der moſaiſchen Jugend bei Künſten und Handwerken beſitzt gegenwärtig ein Capital von 60000 Reichsthalern und dehnt ihre wohlthätige Wirkſamkeit nun auch auf Chriſten aus.

In Schweden leben die Juden — gleich den Katholiken — noch unter dem Drucke einer intoleranten Geſetzgebung. Und doch hatte in einem minder vorgeſchrittenen Jahrhundert die große Königin Chriſtine einen Juden — Manuel Texeira — zu ihrem Miniſter-Reſidenten in Hamburg ernannt, und es dem Hamburger Senat ernſtlich verwieſen, als derſelbe das Glaubensbekenntniß des ſchwediſchen Abgeordneten beanſtändete. Während ihrer Anweſenheit in Hamburg wohnte ſogar die Königin bei Texeira. — Vor Kurzem ſtarb allgemein betrauert zu Stockholm der dortige Rabbiner Dr. Phil. L. Seligmann. Durch ihn wurde zuerſt die ordentliche Predigt, anfangs in deutſcher, dann in ſchwediſcher Sprache, ſo wie die Confirmation der Jugend eingeführt. Auch ſonſt hat er ſich um das Cultus-, Schul- und Gemeindeweſen verdient gemacht.

Weſentliche Veränderungen haben ſich in Oeſterreich weder in der Geſetzgebung noch auf dem Gebiete der Thatſachen ergeben. Die ſchwankenden Anſichten über die Tragweite des proviſoriſchen Beſitzaufhebungsedictes vom 2. October 1853 verlängern den unerquicklichen Zuſtand der Unentſchiedenheit und führten häufig zu Reclamationen. Aus ſolchem Anlaſſe wurde in Böhmen einem Juden der Ankauf eines Chriſtenhauſes verwehrt, ungeachtet dasſelbe auf einem in früherer Zeit von Juden kaufbaren Dominicalgrund erbaut ſtand. Aus der bezüglichen Verordnung vom 4. Juni 1841 wurde nämlich hervorgehoben, es ſei den Israeliten nur der Ankauf und Beſitz einzelner Dominicalgrundſtücke mit dem Befugniſſe ſich die nöthigen Gebäude daſelbſt aufzuführen und gegen dem geſtattet, daß ſie die Grundſtücke mit eigenen Händen oder durch

andere Israeliten bebauen. Dagegen verwarf der oberſte Gerichtshof die Entſcheidungen mähriſcher Behörden, welche auf Grund jenes Beſitzverbotes ſich ſogar der Intabulation von Mieth- und Pachtverträgen widerſetzt hatten. Noch weiter war man darin in Ungarn gegangen. Die Großwardeiner Commune, welche um Wiedereinſetzung ihrer vor dem Jahre 1848 zuerkannten Beſitzrechte petitionirt hatte, wurde aus dem Grunde abgewieſen, weil jene Rechte, ungeachtet ſie Jahrhunderte hindurch ausgeübt wurden, nun im Princip angefochten werden. Das Zempliner Comitatsgericht hatte ohne ausreichenden Grund einem Israeliten die Eintragung ſeines in S. A. Ujhely angekauften Hauſes in das bezügliche Grundbuch verweigert. Das Oberlandesgericht zu Eperies entſchied zwar zu Gunſten des Käufers, gleichwohl fanden ſich ſämmtliche israelitiſche Grundbeſitzer im Zempliner Comitate dadurch veranlaßt, Schritte zur Sicherung ihrer vererblichen Beſitzrechte einzuleiten. Im Somogyer Comitate wurden ſogar die Synagogenplätze der Gemeindeglieder in das Bereich des unbeweglichen Beſitzes gezogen, Protocolle darüber aufgenommen und Nachweiſe über die Erwerbstitel verlangt. Den galiziſchen Juden endlich wurde die Pachtung von Ruſticalgründen, unter Bezugnahme auf Verordnungen aus den Jahren 1805 und 1848, unterſagt. Die Anfrage eines Israeliten aus Böhmen, ob er bei der von Seite der Nationalbank veranlaßten Verſteigerung von Staatsgütern in Kärnthen und Krain mitlicitiren könne, wurde vom Bankgouverneuer verneinend beſchieden. Anderſeits fanden auf dem Gnadenwege häufige Conceſſionen an einzelne Bewerber um Beſitzrechte auch in Bezug auf Montanbeſitz ſtatt. In Sebuſch in Böhmen ſollte eine alte, niemals durchgeführte Verordnung, die den Juden das Halten chriſtlicher Dienſtboten verwehrte, wieder zur Geltung kommen, doch wurde die Weiſung zurückgenommen. In Eiwanovitz in Mähren erließ ſoeben das Bezirksamt ein ähnliches Verbot. In Lemberg tauchten die »ver-

Digitized by Google

botenen Bezirke« wieder auf, und es wurden Juden, welche in ſolchen Stadttheilen Wohnungen oder Handlungen inne hatten, daraus weggewieſen.

Dem Beiſpiele folgte eine kleine Landſtadt. Anders in Szegedin, woſelbſt die Frage über den Judenzirkel, d. i. den Kreis, innerhalb deſſen die jüdiſchen Einwohner und Contribuenten Häuſer beſitzen dürfen, bei dem dortigen Gemeinderathe in Anregung kam. Derſelbe entſchied ſich für die Aufhebung des Judenzirkels.

Die k. Regierung hat auch im verfloſſenen Jahre dem israelitiſchen Schulweſen ihre angelegentliche Sorgfalt gewidmet, und namentlich in Ungarn und Galizien durch Creirung von Muſterſchulen und Ernennungen von Lehrern heilſame Anregungen gegeben. Als ein weſentlicher, in Galizien vollbrachter Fortſchritt iſt beſonders die in einigen Bezirken glücklich erfolgte Beſeitigung der ſogenannten Chedarim, an deren Stelle wohlorganiſirte Primärſchulen traten. In Peſt erließ die königl. Statthalterei eine ſehr humane Weiſung, wodurch eine an dem dortigen Gymnaſium eigenmächtig verfügte Abſonderung der israelitiſchen Jugend abgeſtellt, und ſowohl dem Localdirector, als den Profeſſoren eingeſchärft wurde, die Schüler wie bisher ohne Religionsunterſchied auch rückſichtlich der anzuweiſenden Plätze zu behandeln und in Gemüthseinigkeit zu erhalten.

In Bezug auf den Beſuch katholiſcher Volksſchulen von Seite der ſchulpflichtigen israelitiſchen Jugend hat das hohe k. k. Miniſterium des Cultus und Unterrichtes eine Weiſung an die k. k. Statthalterei in Ofen ertheilt, welche wir hier wörtlich anführen:

1. Die Theilnahme der ſchulpflichtigen israelitiſchen Kinder an dem Unterrichte einer katholiſchen Volksſchule iſt nur dann zuläſſig, wenn weder aus der dadurch veranlaßten Steigerung der Schülerzahl, auch in anderer Hinſicht kein Nachtheil für die Erziehung und den Unterricht der katholiſchen Kinder zu beſorgen iſt.

2. Wo aber die Schülerzahl im Verhältniſſe zu den Räum-

Digitized by Google

lichkeiten der Schule ſo groß iſt, daß es im Falle der Aufnahme der israelitiſchen Kinder an dem nöthigen Raume für die katholiſchen Kinder mangeln würde, oder die Zahl der israelitiſchen Kinder verhältnißmäßig ſo bedeutend iſt, daß ihre Anweſenheit in der Schule neben den katholiſchen Kindern auf die Geſammterſcheinung und die religiöſe Haltung der Schule einen nachtheiligen Einfluß zu üben geeignet iſt, es aber gleichwohl zunächſt an der Möglichkeit gebricht, und es hiernächſt zugleich an Mitteln fehlt, eine eigene israelitiſche Volksſchule zu errichten, erübriget nichts als dahin zu wirken, daß die israelitiſchen Kinder nebſt dem überall abgeſondert zu ertheilenden Religionsunterrichte auch den übrigen Schulunterricht zwar in der katholiſchen Schule, aber in abgeſonderten Stunden erhalten, in welchem Falle auch abgeſonderte Schulprüfungen für dieſelben ſtattzufinden haben.

Es verſteht ſich, daß die Israeliten ſodann den katholiſchen Lehrer für den Unterricht ihrer Kinder beſonders zu entlohnen und für die Benützung der Schullocalitäten, der Schuleinrichtungsſtücke, Lehrmittel u. ſ. w. eine angemeſſene Vergütung zu leiſten haben, welche behördlich feſtzuſetzen und für die Zwecke der Schule zu verwenden iſt.

3. Ob an der einen oder der andern katholiſchen Volksſchule der gemeinſame oder abgeſonderte Unterricht der israelitiſchen ſchulpflichtigen Jugend einzuführen ſei, hat im Falle ſich ergebender Anſtände die Landesſtelle einvernehmlich mit dem Ordinariate zu beſtimmen; ſollte kein Einverſtändniß erzielt werden können, ſo wäre die Entſcheidung des Miniſteriums einzuholen.

4. Bei dieſer Sorge für einen geregelten Schulunterricht der israelitiſchen Jugend iſt übrigens auf die Errichtung eigener israelitiſcher Volksſchulen nachdrücklichſt einzuwirken, um dadurch, ſo wie durch die oben geſtattete zeitweilige Unterbringung der ſchulpflichtigen israelitiſchen Kinder in katholiſche Volksſchulen, das hier und da noch ſtark verbreitete und ſchwer zu überwachende israelitiſche Privatſchulweſen auf das ſtrenge Bedürfniß zurückzuführen.

Wir bemerken bei dieſem Anlaſſe, daß auch die Erhaltung der Joſephſtädter israelitiſchen Hauptſchule in Prag nach langen Verhandlungen der israelitiſchen Cultusgemeinde zur Laſt bleibt.

Digitized by Google

Ein Erlaß der mähriſchen Statthalterei betrifft die Stellung der Rabbiner zu den Volksſchulen. Letztere werden der nämlichen Aufſicht unterzogen, welcher die katholiſchen Volksſchulen unterliegen, ohne daß die Rabbiner dabei einen Einfluß zu üben hätten. Den Cultusvorſtänden bleibt anheimgeſtellt, in wie fern der Rabbiner ſich an dem Religionsunterrichte zu betheiligen habe.

Die Bildung eigener israelitiſcher Cultusgemeinden auf dem flachen Lande wurde durch einen Erlaß der niederöſterreichiſchen Statthalterei vom 28. April 1857 unterſagt. Es würde nämlich — heißt es darin — mit einer derartigen Bewilligung der Frage des Aufenthaltes der Israeliten auf dem flachen Lande vorgegriffen werden, während dieſe Frage erſt mit der Entſcheidung über die ſtaatsbürgerlichen Verhältniſſe derſelben ihre definitive Erledigung finden wird. Den Israeliten in Krems, ſo wie in St. Pölten, welche bereits im Beſitze von Bethäuſern ſind, und Rabbiner aufgenommen haben, iſt die Benützung dieſer Cultusanſtalten proviſoriſch zu überlaſſen, ohne ſie aus dieſem Anlaſſe zur Bildung eigener Cultusgemeinden zu ermächtigen, und die einzelnen Israelitenfamilien des Cultusverbandes, dem ſie angehören, zu entbinden. In den übrigen Orten auf dem flachen Lande, wo Israeliten ſich aufhalten, kann israelitiſchen Familienhäuptern geſtattet werden, einen häuslichen Gottesdienſt unter Aufſtellung der Tora abzuhalten, auch haben ſie für den Religionsunterricht der Jugend durch befugte Privatlehrer zu ſorgen, und wo ſie in größerer Menge beiſammen wohnen, israelitiſche Privat-Religionsſchulen in's Leben zu rufen. Die Zuweiſung der auf dem flachen Lande in Niederöſterreich ſich aufhaltenden Israeliten, welche bereits die politiſche Zuſtändigkeit zu einer Gemeinde in Oeſterreich erlangt haben, zu der israelitiſchen Cultusgemeinde in Wien hat nicht ſtatt zu finden. Uebrigens ſteht es jedem auf dem flachen Lande in Niederöſterreich ſich aufhaltenden Israeliten, nicht nur den bereits zu einer öſter-

Digitized by Google

reichiſchen Gemeinde zuſtändigen, ſondern auch den fremden frei, die Zuweiſung zu der israelitiſchen Cultusgemeinde Wien, wenn ſie dieſelbe wünſchen, im vorſchriftsmäßigen Wege anzuſprechen. Weitere Beſtimmungen betreffen die Matrikenführung über Geburts-, Trauungs- und Sterbefälle, die Errichtung von Leichenhöfen u. ſ. w.

Auf Anregung des Rabbiners Ehrentheil zu Horzicz in Böhmen führte die Weigerung eines jüdiſchen Hausvaters, den ihm gebornen Knaben beſchneiden zu laſſen, zum Regierungsentſcheid, daß ein jüdiſcher Knabe entweder beſchneiden oder taufen zu laſſen ſei. Eine gleiche Entſcheidung war ſchon vor vielen Decennien in Wien in einem ähnlichen Falle ergangen.

Bei aller dankbaren Anerkenntniß, die durch einzelne dieſer Vorgänge hervorgerufen werden, ſind ſie doch in ihrem Zuſammenhange durchaus nicht im Stande, zur freudigen Erhebung zu ſtimmen. Was den Einzelnen als ehrenvolle Auszeichnung zugeſtanden wird (wie denn z. B. im vorigen Jahre außer den erwähnten Conceſſionen von Beſitzrechten der um die Wiſſenſchaft verdiente Spitzer zum Profeſſor an der in Wien neu errichteten Handelsacademie ernannt wurde, der hochverdiente Regimentsarzt Dr. Hirſch endlich zum Stabsarzt vorrückte u. a.), vermag den ſchmerzlich empfundenen Abgang an Rechtswohlthaten, die der Geſammtheit verſagt bleiben, nicht zu erſetzen. Größerer Troſt iſt in dem autonomen Walten der Cultusgemeinde verliehen. Hier bleibt der Spielraum zum Fortſchritt nach innen in Cultus, Unterricht und Armenweſen gegönnt und läßt ſich hier keine Emancipation erringen, ſo läßt ſie ſich — verdienen. Corrolarien hiezu bieten wir von Jahr zu Jahr in unſeren »Ehrenhallen öſterreichiſcher Juden.« Damit und im feſten Hinblick auf den höheren Standpunct, welcher an maßgebender Stelle vorwaltet, liegt auch die volle Beruhigung, das koſtbare Gut der Selbſtſtändigkeit gewahrt zu wiſſen vor den Eingriffen

Digitized by Google

Unberufener, vor ſtrafbaren Verſuchen Unkraut unter den Weizen zu ſäen, vor jedem Beginnen die Brandfackel der Zwietracht in die durch ihre Einigkeit ſtark und heilkräftig gewordenen Gemeinden zu ſchleudern. Noch eine andere Beruhigung gewährt ein Rückblick in die letzten hundert Jahre der Geſchichte der Juden in Oeſterreich. Welche verhängnißvolle Maßnahmen wurden da nicht auf Grund böswilliger oder irrthümlicher Angaben hervorgerufen; von der von der Kaiſerin Maria Thereſia beſchloſſenen Ausweiſung der böhmiſchen Juden — des Stammes der heutigen in die Induſtrie und den Handel Oeſterreichs tief eingreifenden Bevölkerung — bis zum Jahre 1837, da die in Wien domicilirenden Hausväter die Exiſtenz ihrer nachzulaſſenden Familien durch Hinterlegung von Capitalien nach Art der Militärcautionen ſicher ſtellen ſollten! Allein hatten ſich ſolche Maßregeln einmal als Fehlgriffe dargeſtellt, ſo trat auch rettend das Wort des großen Habsburgers — Carl V. — ein, er wollte lieber ſeine Unterſchrift zerreißen, als ſein Gewiſſen beſchweren; die Stimmen der Wahrheit und Vernunft drangen noch immer ſiegreich durch.

Wenn wir bei den Zuſtänden der öſterreichiſchen Juden unverhältnißmäßig lange verweilen, ſo mag uns zur Rechtfertigung dienen, daß wir auch bei unſern Leſern das ſpecifiſch öſterreichiſche Intereſſe am ſtärkſten vertreten wiſſen. Uebrigens bieten auch die minder unfertigen Zuſtände der Juden in andern Staaten und die bezüglich geringere Anzahl derſelben beſchränkten Stoff zu Erörterungen.

Obſchon die Zuſtände der Juden in Preußen entſchieden günſtiger als in Oeſterreich geſtellt ſind, ſo haben ſie doch das Schwankende und Unſichere mit ihnen gemein. In den preußiſchen Kammern iſt noch immer die Frage nicht gelöſt: ob die Verfaſſung mit dem Ausſpruche, daß die ſtaatsbürgerlichen und bürgerlichen Rechte von dem Religionsbekenntniſſe durchaus unabhängig ſein

Digitized by Google

ſollen, die Beſchränkungen und Ausnahmen des Judengeſetzes vom 24. Juli 1847 aufgehoben habe oder nicht. Was die factiſche Seite der Frage betrifft, ſo handelt es ſich nur um ſolche partielle Momente, die freilich dem Staatsbürger am theuerſten ſind, hingegen nur wenige Individuen bedrücken, größtentheils Ausſchließung vom Staatsdienſte und völlige von den Kreis- und Landtagen. In letzterer Beziehung haben zwei jüdiſche Rittergutsbeſitzer ihre Beſchwerden vor den Landtag gebracht, welcher dabei einen großen Zwieſpalt der Anſichten darlegte. Den Gemeinden bleibt übrigens die volle Selbſtſtändigkeit in allen Cultusangelegenheiten gewährleiſtet. In ganz Preußen iſt aber keine einzige Gemeinde, in welcher eine wirkliche Spaltung aus cultuellen Gründen vorhanden wäre. Die Gemeinde zu Breslau hat es verſtanden, die in ihr ſtattgehabten Wirren auf ſtatutenmäßigem Wege in billigſter und vernünftigſter Weiſe auszugleichen, und auch die Reformgemeinde in Berlin fand ſich nicht veranlaßt, ſich von der Hauptgemeinde loszutrennen. Eine kleine Partei des Korachs — wie ſich der ſehr umſichtige Bericht der »A. I. Z.«, dem wir hierin folgen, ausdrückt — verſucht es, das ganze preußiſche Judenthum bis auf einen geringen Bruchtheil als vergiftet und verkommen darzuſtellen, und die Staatsgewalt anzurufen, die $^{99}/_{100}$ des preußiſchen Judenthums zu maßregeln und ſie der abſoluten Herrſchaft des $^{1}/_{100}$ zu unterwerfen. Aber dieſes $^{1}/_{100}$ verlangt dies ſelbſt nicht, und wenn ſich ein einzelnes Individuum — ein polniſcher Emigrant — nicht entblödete, eine Petition an das Staatsminiſterium einzureichen, welche die religiöſen wie bürgerlichen Intereſſen der Juden gefährden konnte, ſo haben auch die nicht ihre Zuſtimmung dazu gegeben, in deren Namen ſie auftrat, und die Kammern, an welche die Petition überwieſen ward, gingen diesfalls ohne alle Discuſſion zur Tagesordnung über. — Der Berliner Gemeinde wurde ihr Statut beſtätigt. Nach mehreren Entſcheidungen werden die

Vorſteher jüdiſcher Gemeinden als Staatsbeamte angeſehen. Als ein factiſcher Fortſchritt nach außen erſcheint die Ernennung Doctor Traube's zum ordentlichen Profeſſor an der Berliner Univerſität, ſo wie zum Director der Klinik in der Charité und zum Examinator bei der Staatsprüfung für Aerzte. Der Einfluß des gefeierten Dr. Schönlein war hiebei maßgebend. An der Breslauer Univerſität ſind drei jüdiſche Privatdocenten habilitirt. Med. Dr. Cohn (med. Diagnoſtik und Therapeutik), Dr. Phil. Ferd. Cohn (mikroskopiſche Botanik), Dr. Phil. Bernay (claſſiſche Literatur). Neuerdings wurden jüdiſche Aſſeſſoren angeſtellt und ihnen ſpeziell die Bearbeitung jüdiſcher Vormundſchaftsangelegenheiten übertragen. — Der Obervorſteher der israelitiſchen Gemeinde zu Königsberg wurde zum Director der dortigen Bank und in Danzig Herr L. Goldſchmied zum techniſchen Mitgliede des Commerzien- und Admiralitätscollegiums ernannt. Den rothen Adlerorden dritter Claſſe erhielt Herr Günzburg aus Rußland, jenen vierter Claſſe der verdiente Gründer des Waiſenhauſes, Auerbach, bei Gelegenheit des 25jährigen Jubiläums desſelben. Von neuen lobenswerthen Einrichtungen erwähnen wir des zu Berlin gegründeten israelitiſchen Schullehrerſeminars und der von dem Obercurator Deutſch in Breslau eingeführten Curatorenſchule.

In Baiern hat ſich nicht viel geändert. Was ſollen wir von Zuſtänden ſagen, unter welchen es Aufſehen erregt, daß ein Jude zum Briefpoſterpeditor ernannt wird, oder daß ein ausgezeichneter junger Arzt (Dr. Adolph Wertheimer) die Erlaubniß zur Praxis in München erhält? Die Induſtrie Fürth's, welche den richtigſten Factor für die geſammte baieriſche bildet, und ſich ganz in den Händen von Juden befindet, iſt fortwährend im Aufblühen. Nur allein 33 Glasfabriken ſind daſelbſt im Beſitze jüdiſcher Häuſer. Auch die Communalanſtalten ſind im gedeihlichen Fortgange begriffen, und das ſociale Verhältniß zwiſchen Chriſten und Juden

Digitized by Google

läßt wenig zu wünſchen übrig. Andere baieriſche Communen ſtehen dagegen in ihren Einrichtungen ſehr zurück.*)

Aus den Königreichen Würtemberg, Sachſen und Hannover kam uns nichts Bemerkenswerthes zu. In Göttingen lieſt Doctor Stern über Aſtronomie.

Aus dem Großherzogthume Baden wird uns die betrübende Kunde des Hintritts Dr. Hochſtätters zu theil. Er war Arzt am ſtädtiſchen Hoſpitale und Mitglied des israelitiſchen Oberconſiſtoriums. Ihm wird treue Erfüllung ſeiner Pflichten, beſonders aber auch der väterlichen darin nachgerühmt, daß er ſich die religiös ſittliche Bildung ſeiner Kinder wahrhaft zu Herzen gehen ließ.

In Kurheſſen wollte man den Juden das Halten chriſtlicher Dienſtboten verwehren. Die Juden haben dagegen Verwahrung eingelegt.

In Heſſen-Darmſtadt zeigt ſich fortwährend große Rührigkeit zur Hebung der inneren Zuſtände.

In Braunſchweig, woſelbſt der geachtete Banquier S. Jüdel in der Abgeordnetenkammer ſitzt, ſtellte derſelbe den humanen Antrag zur Verbeſſerung der Lage der Landſchullehrer.

In Naſſau wurden neuerdings mehrere Juden zu Staatsämtern befördert. Auch die Richtercarriere iſt ihnen dort zugänglich. Medicinalrath Herz wurde zum Obermedicinalrath, für einen Mediciner der höchſte Rang, im naſſauiſchen Staatsdienſte ernannt. Zu den Stadt- und Gemeindeämtern finden wir mehrere erwählt. Die naſſauiſchen Juden betreiben häufig Ackerbau und werden raſch tüchtige Bauern.

*) Z. B. hat die Augsburger Gemeinde, welche doch mehrere ſehr reiche jüdiſche Banquiers in ihrer Mitte zählt, einen Friedhof nächſt Kriegshaber, den man in ähnlicher Verwahrloſung wohl in ganz Galizien nicht treffen wird.

Digitized by Google

In Meklenburg-Schwerin zeigte ſich der Landtag ungünſtig; die ſocialen Beziehungen ſind befriedigend, und ein Jude wurde jüngſt zum Gemeinderathe erwählt.

In Frankfurt a. M. hat der geſetzgebende Körper die Aufhebung aller noch beſtehenden Beſchränkungen beantragt, hingegen der Senat jede Erweiterung abgelehnt. Ueber das zehnjährige Wirken der von Dr. Joſt gegründeten Waiſenanſtalt wurde ein befriedigender Bericht ausgegeben. Die innere Ausſchmückung der neuen Synagoge hat eine anerkennenswerthe Opferfreudigkeit hervorgerufen.

Aus Hamburg wird gemeldet, daß zum erſten Male ein Jude — Meyer — Capitänsrang in der Hamburger Legion erhielt. In welcher großherzigen Weiſe der Banquier Carl Heine ſich bei der jüngſten Handelskriſe benahm, iſt bekannt genug. Unter den großen Firmen, welche durch Unterſtützung aufrecht erhalten wurden, befindet ſich keine jüdiſche.

Ueber die Zuſtände der Juden in Frankreich läßt ſich mit kurzen aber erfreulichen Worten berichten. Wir ſehen dort unſere Glaubensgenoſſen ſich in allen Lebensbahnen hervorthun, und ihren Leiſtungen auch freien Spielraum gewähren. Ernſt Daniel, Brücken- und Chauſſée-Ingenieur zu Amiens, wurde nach Athen berufen, um dort eine Direction der öffentlichen Arbeiten zu organiſiren. Der rühmlichſt bekannte Dr. Levy, Chefarzt bei der Krimarmee, erhielt die Ehrenlegion, und als Marſchall Canrobert deſſen Bruder auf der Durchreiſe traf, beſprach er die Verdienſte Levy's in der ehrendſten Weiſe. Als der Kaiſer im vorigen Jahre das Departement des Landes bereiſte, nahm er die wichtigen landwirthſchaftlichen Verbeſſerungen in Augenſchein, welche Herr Alexander Leon, Adjunct des Mairs von Bordeaux, auf ſeiner Beſitzung in der Nähe dieſer Stadt eingeführt hatte. Der Kaiſer bezeigte ſich davon ſo befriedigt, daß er nach ſeiner Ankunft

Digitized by Google

in Bordeaux Hrn. Leon die Decoration der Ehrenlegion überſandte. Unmittelbar aus den Händen des Kaiſers empfing dieſelbe Capitän Leon Levyliers vom 18. Linien-Infanterieregimente; weiterhin wurden damit ausgezeichnet: die Capitäne Seligmann und Leon Cerfbeer, ſo wie Goldſchmidt, der Planetenentdecker. Eduard Cerfbeer, Bruder des Conſiſtorialpräſidenten, wurde zum Militärintendanten in Baſtia (Corſica) ernannt. Dieſe Stelle verleiht den Rang eines Brigadegenerals. Der in Straßburg tief betrauerte Arzt Dr. Rucff hatte ebenfalls, und zwar kurz vor ſeinem Tode, das wohlverdiente Kreuz der Ehrenlegion erhalten. Seine Hingebung beim Auftreten der Cholera und ſein umfaſſendes menſchenfreundliches Wirken leben in Aller Angedenken. Auch am Spitale der barmherzigen Schweſtern zu Straßburg war er als Arzt angeſtellt geweſen. In den geſetzgebenden Körper wurden diesmal vier Juden gewählt: Max Königswart, Leopold Javal, Picard und Goudcheaux. Letzterer hat jedoch die auf ihn gefallene Wahl nicht angenommen. Dem jüngſt verſtorbenen Javal (Vater des Banquiers) folgte ein ehrender Nachruf wegen ſeiner Verdienſte als Induſtrieller, Kaufmann und Staatsbürger. Unter den lebenden Induſtriellen hatten ſich die Hrn. Duport und Dreyfus, Eiſenerzeuger in Ars, im Departement der Moſelle, beſonderer Auszeichnungen zu erfreuen.

Im Innern fehlt es nicht an Aeußerungen des Gemeinſinnes. Toulouſe und Fontainebleau errichteten neue Synagogen. Bei der letzten Confirmation in Paris waren die angeſehenſten Familien vertreten. Der Baron Guſtav von Rothſchild ſtand an der Spitze des Centralconſiſtoriums. Wie in Deutſchland gab es fortwährend Controverſen über liturgiſche Fragen, doch nahmen dieſelben niemals einen Character an, der für das gute Einvernehmen innerhalb der Gemeinden hätte beſorgt machen können.

Obſchon die Juden nirgends vollſtändiger als in Frankreich emancipirt ſein können, ſo geht man doch über die Unbilden, die

ihnen noch hie und da angehängt werden, nicht gleichgiltig hinweg. Selbſt das Libretto einer an der Opéra comique gegebenen Oper gab in dem verleumdeten Character eines hiſtoriſchen Juden erfolgreiche Einſprache zu erheben Veranlaſſung.

Wie wohlthätig der Einfluß des Mutterlandes an den afrikaniſchen Colonien, in Algier, Conſtantine und Bona hervortritt, hat ſich auch im vergangenen Jahre herausgeſtellt.

In England iſt die große Angelegenheit der Zulaſſung von Juden ins Parlament endlich einem glücklichen Ausgange nahe gerückt. Im Unterhauſe ſiegte die Bill zum ſiebenten Male mit 297 gegen 146 Stimmen, und fiel im Oberhauſe mit 119 gegen 80 Stimmen. Bei den in letzterem Hauſe ſtattgefundenen Debatten trat wieder eine gewichtige Stimme zu Gunſten der Juden auf. Lord Stratford de Redcliffe erörterte, wie ihm die in England in Anſehung der Juden feſtgehaltene Intoleranz Verlegenheiten während der Bekleidung ſeines Geſandtſchaftspoſtens in Conſtantinopel bereitet habe. Später ſtellte Lord Ruſſell im Unterhauſe den Antrag zur Einſetzung eines Ausſchuſſes, welcher die Gründe für die Verwerfung des Oberhaus-Amendements aufſetzen und den Lords in einer Anfrage vorlegen ſoll. Auf Duncombe's Antrag wurde Baron Lionel Rothſchild als Mitglied im beſagten Ausſchuſſe ernannt. Nach den letzten Nachrichten hatten im Schooße des Cabinets die ernſteſten Discuſſionen über dieſe Frage ſtattgefunden. Die drei Miniſter, welche für die Zulaſſung der Juden ſind, d'Israeli, Pakington und Lord Stanley, haben, wie es ſcheint, Lord Derby durch Androhung ihres Rücktrittes zum Nachgeben beſtimmt. Da jedoch das Oberhaus namentlich darüber beſorgt iſt, es könnte ſpäter dem Baron Rothſchild gelingen, ins Oberhaus zu kommen, ſo ſoll die Frage ſo geordnet werden, daß jedes Haus das Recht haben ſoll, den Eid für ſeine Mitglieder beliebig zu ändern. So würden die Juden ins Unterhaus gelangen, die Lords aber ihnen den Zu-

Digitized by Google

tritt ins Oberhaus verweigern können. Zuletzt erläßt Lord Derby ein Rundſchreiben an ſeine Parteigenoſſen, daß die Regierung jeden weiteren Widerſtand gegen die Zulaſſung der Juden ins Parlament aufzugeben entſchloſſen ſei.

An der hochkirchlichen Univerſität zu Cambridge wurde Arthur Cohen, Neffe des Baron Rothſchild, graduirt.

Das Benehmen der Juden bei der indiſchen Inſurrection wurde von der Regierung als muſterhaft anerkannt, und die Ergebenheitsadreſſe der Bombayer Judenſchaft fand verdiente Würdigung.

In Belgien iſt die Gleichſtellung der Juden mit den Chriſten im Leben, wie im Geſetz längſt vollbracht. Bei der im Jahre 1856 ſtattgefundenen Jubiläumsfeier der Conſtitution gaben Senat und Kammern dem Könige ein Bankett, wobei ſowohl die katholiſche und proteſtantiſche Geiſtlichkeit als auch der Rabbiner geladen wurde, und letzterer erhielt bei dieſer Gelegenheit den Orden des belgiſchen Löwen. Im letztverfloſſenen Jahre wurde der jüdiſche Arzt Doctor Gluge, Profeſſor an der Univerſität zu Brüſſel, zum Präſidenten der königl. Akademie der Wiſſenſchaften ernannt.

In Holland laſſen die äußeren Zuſtände der Juden nichts, deſto mehr aber die inneren zu wünſchen übrig. Das angewachſene Proletariat ſteht der Verbeſſerung der Gemeindezuſtände im Wege. Unter 25,000 Juden, die in Amſterdam wohnen, ſind 12,000 Arme, die von Unterſtützung leben, 8000 nehmen und geben keine, und nur 5000 ſind bemittelt. Die Rabbiner werden aus Deutſchland berufen.

An der Univerſität zu Gröningen wurde Dr. van Deen zum ordentlichen Profeſſor der Medicin ernannt. Von den ſechs Polizeicommiſſären Amſterdams ſind zwei Israeliten, und von den vier Cantonsreviſoren einer, zugleich Juſtizofficiant des ganzen Arondiſſements. Es gibt unter den Israeliten Amſterdams 15 Advocaten. Bei einer jüngſt daſelbſt vacant gewordenen Notarſtelle waren unter 47 Be-

Digitized by Google

werbern 3 Juden, und einer dieſer, Hr. Jacob Mulden, erhielt ſie auch, obgleich er nur ſechs Monate über das mit 25 Jahren vorgeſchriebene Alter zählte, und in der Reihe der abgelegten Candidatenexamen der 45. war.

Ueber die dermaligen Zuſtände der Juden in der Schweiz wurden uns aus achtbarer Quelle die nachfolgenden Belege mitgetheilt. Da ſie uns von umfaſſenderem Intereſſe erſcheinen, und in ſolcher Ausführlichkeit noch nirgends vorlagen, ſo glauben wir ihnen hier einen etwas größeren Raum einräumen zu dürfen.

Wenn man aus Deutſchland, unfern dem Städtchen Waldshut im Großherzogthume Baden, in den früher durch ſeine Meſſen berühmten Grenzflecken Zurzach im Canton Argau in der Schweiz eintritt, und die Straße nach Zürich das Sündathal hinauf nimmt, ſo durchzieht man die in dieſem Thale ſehr idylliſch gelegenen Dörfer Endingen und Lengau. Sobald der Wanderer das Dörflein Unterendingen verläßt, erblickt er in einer Entfernung von zwanzig Minuten nahe bei dem Dorfe Oberendingen an dem ſanften Abhange eines romantiſchen Hügels zwiſchen Feldern und Wieſen ein neues, ſchönes, einer Villa ähnliches Gebäude. Fragt er nach dem Eigenthümer dieſes vermeintlichen Landgutes, ſo antwortet man ihm: »Das iſt das israelitiſche Schulhaus.« Nun weiß er, daß hier eine bedeutende jüdiſche Gemeinde wohnt. Bald darauf zieht ein anderes Haus mitten im Dorfe ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich. Es iſt die große Synagoge, die, mit dem Symbole der zehn Gebote auf ihren Zinnen, vor allen andern Häuſern im Thalgrunde hervorragt; ein ſchöner, im byzantiniſchen Style erbauter, mit Uhr und Glocke ausgeſtatteter, 1852 eingeweihter Tempel, der die Zierde des von Hügeln und Kalkfelſen eingeſchloſſenen, von drei Confeſſionen bewohnten Dorfes bildet, das etwas mehr als 2000 Seelen beherbergt, wovon mehr als die Hälfte Juden ſind. Die jüdiſche Gemeinde dahier bildet einen gut organiſirten Körper, der

Digitized by Google

für die wichtigſten Verhältniſſe und Bedürfniſſe des Gemeindelebens ſeine geſetzlichen Beſtimmungen und Einrichtungen hat.

An der Spitze derſelben ſteht eine Vorſteherſchaft von fünf Mitgliedern mit einem Gemeindeſchreiber. Sie hat die Pflicht, das Budget zu entwerfen, die Finanzen zu überwachen, die Ordnung in der Synagoge nach einem von der Gemeinde geſchaffenen, und von der Regierung ſanctionirten Reglement zu handhaben. Bei Sterbefällen iſt ſie die Theilungsbehörde, unter deren Aufſicht und Verantwortlichkeit die Hinterlaſſenſchaft bis zu ſämmtlicher Theilung ſteht. Auch hat ſie als Sittengericht, wobei der Rabbiner Vicepräſident iſt, die Competenz in Eheſachen, bei Klagen von Eltern gegen ihre Kinder oder ſonſtigen ſittlichen Vergehungen, auch bei öffentlichen Störungen des Sabaths in erſter Inſtanz zu ſprechen und eine jedoch nur geringe Geld- oder Gefängnißſtrafe zu verhängen. Sie bildet die Waiſenbehörde erſter Inſtanz. Alljährlich legt ſie über die verſchiedenen Zweige ihrer Verwaltung theils durch ſich ſelbſt, theils durch ihre Unterbeamten Rechnung und Bericht zu Handen der Gemeinde und der Behörden ab.

Eine Schulpflege von ſieben Mitgliedern, von denen fünf durch die Vorſteherſchaft und zwei durch die Bezirksſchulbehörde gewählt werden, beaufſichtigt das Schulweſen und hat die Pflicht, alle vierzehn Tage die Schule durch eines ihrer Mitglieder beſuchen zu laſſen, und alljährlich nach der durch das Schulinſpectorat des Bezirkes abgenommenen Prüfung über den Stand der Schule und über ihre Thätigkeit der oberen Schulbehörde Bericht zu erſtatten. Die Schule bildet eine Succeſſivſchule mit drei Jahren mit Claſſenſyſtem (in der oberen Schule werden auch die Realien unterrichtet) und 175 Kindern beiderlei Geſchlechtes im Alter von 6 bis 15 Jahren. Eine Arbeitslehrerin, die auch einen Curs mitzumachen hat, und ein Wahlfähigkeitszeugniß haben muß, unterrichtet in den weiblichen Arbeiten. Die Anſtellung des Lehrperſonales iſt defini-

Digitized by Google

tiv. Die Beſoldungen desſelben werden gedeckt: 1. durch die Zinſen des Schulfondes im Betrage von 21,000 Franken, 2. durch einen jährlichen Staatsbeitrag von 742 Franken, 3. durch Steuern aus der Gemeindecaſſe. Schulgelder werden keine entrichtet. Den armen Kindern werden von der Gemeinde und dem Staate Schulmaterialien und Lehrmittel, ſo wie Stoff für die weiblichen Arbeiten verabreicht. Die israelitiſchen Schulen erfreuen ſich ſeit ihrem Beſtehen von 1831 des Wohlwollens der Regierung und eines collegialen Zuſammenwirkens ihrer Lehrer. Ein Regulativ ordnete ſchon 1853 die Verhältniſſe des Rabbinats. Eine Chevra Kediſcha ſorgt für Unterſtützung und Verpflegung der Kranken und Beſtattung der Todten Ein anderer Verein ermuntert junge Leute zur Erlernung von Handwerken oder Künſten, unterſtützt ſie und hat ſeit 1839 manche gute Frucht zu Tage gefördert. Ein Schiedsgerichtsverein, deſſen Mitglieder ſich gegenſeitig verpflichten, jeden Streit über Mein und Dein durch ein von ihnen gewähltes Schiedsgericht entſcheiden zu laſſen, hat den Erfolg, daß ſeit 18 Jahren hier ſelten ein Prozeß zwiſchen Juden vor Gericht kommt.

Drei Viertelſtunden entfernt von hier liegt Lengnau am Fuße des Luzern. Die hieſige jüdiſche Gemeinde, mit etwa 800 Seelen, beſitzt ebenfalls eine herrliche, im Jahre 1848 eingeweihte Synagoge, ein neues Schulhaus, eine Succeſſivſchule mit zwei Lehrern und einer Arbeitslehrerin, iſt eben ſo organiſirt wie ihre Schweſtergemeinde, mit der ſie die Begräbnißſtätte theilt. Eine Stunde von hier, in dem durch ſeine heißen Quellen berühmten Baden an der Limmat, wohnen ſechs jüdiſche Familien, die erſt kürzlich eine Religionsſchule gründeten, und darin von der Stadt und der Regierung unterſtützt werden. Einzelne Niederlaſſungen von Juden im Canton Aargau ſind noch an 25 andern Orten.

Die Juſtizdirection iſt ſchon ſeit einem Jahre von der Regierung beauftragt, einen Geſetzesvorſchlag zur Emancipation der

Juden vorzulegen. Mittlerweile genießen ſie beinahe alle Rechte der Bürger, ſogar die Armenunterſtützung aus dem Cantonsarmenfonde, erfreuen ſich der humanſten Behandlung von Seite des größeren Theiles im Volke und der Behörde und bekleiden auch verſchiedene Stellen niedern und höhern Ranges im Militär.

Im Canton Zürich ſind neun jüdiſche Familien in der Hauptſtadt — ohne Cultusanſtalten und Religionsunterricht. Einzelne Niederlaſſungen von Juden in verſchiedenen Städten und Dörfern. Sie werden ſehr human behandelt, trotzdem die Geſetze daſelbſt noch viel Judenfeindliches enthalten. In St. Gallen: zwölf jüdiſche Familien, alle Inhaber ſehr anſehnlicher Etabliſſements mit ihren Angeſtellten. Einzelne Niederlaſſungen von Juden ſind nur noch an drei Orten des Cantons. Hier hauſt noch ein ſehr mittelalterliches Geſetz für die Juden und müſſen ſie in der Hauptſtadt enorme Abgaben entrichten. In Bern: Eine kleine jüdiſche Gemeinde mit Synagoge und Schule. Hier wirkt Profeſſor Dr. G. Valentin an der Univerſität ſeit 1834. Im Canton eine anſehnliche Anzahl jüdiſcher Niederlaſſungen in den bedeutendſten Städten. Bedeutende Etabliſſements von Uhrenfabrikation durch Juden in Biel und St. Imier. Bern hat keine Ausnahmsgeſetze für Juden.

In Neuenburg: eine kleine jüdiſche Gemeinde in der Hauptſtadt. Eben ſo in La Chaux de Fonds und Locles, wo Juden Inhaber großartiger Uhrenetabliſſements ſind. Einzelne wenige Niederlaſſungen in andern kleinen Städten des Cantons, der keine Judengeſetze hat und ſeit ſeiner Losreißung von Preußen auch gegen die Juden, die im Preußenfeldzuge vielen Patriotismus thatſächlich an den Tag legten, ſich liberal zeigt. — In Avenches, Canton Wadt, bilden etwa 30 jüdiſche Familien eine Gemeinde. Auch Lauſanne, Vevay, Yverdon und andere Städte im Cantone beherbergen mehr oder weniger jüdiſche Familien, die hier weder von den Geſetzen noch den Bürgern in ihrem Verkehre und Leben geſtört

werden. — Die jüdiſche Gemeinde in Genève, wo erſt ſeit 1843 Juden wohnen — die ſich von dem nahe an den Thoren Genfs liegenden Carouge hieher geſiedelt haben — nimmt von Jahr zu Jahr, durch Zuwachs aus dem Elſaß zu. Bemerkenswerth iſt die hier herrſchende hochherzige und tolerante Geſinnung, die ſich ſowohl bei den Radicalen als auch bei der hohen Ariſtokratie kund gibt. Wer hier Judenhaß zur Schau tragen wollte, würde bei dem ſehr intelligenten Genfer Volke als roher Menſch gelten. Die daſige Regierung räumte bei Planirung von Neubauten zur Verſchönerung der Stadt einen der ſchönſten Plätze zum Behufe des Synagogenbaues der jüdiſchen Gemeinde als Geſchenk ein. Die kleine, wohlorganiſirte jüdiſche Gemeinde in Baſel beſteht aus zwölf meiſt ſehr wohlhabenden Familien. Keine Spur von dem Treiben der Hyperorthodoxie oder von der Krankheit des Indifferentismus. Gewerbsthätigkeit, Wohlthätigkeit und altväteriſcher, religiöſer Sinn ſind hier zu Hauſe. Die Juden in Baſel ſind wohl gelitten, und in ihrem Verkehre ungeſtört. Außer denſelben, deren Väter vor vier Decennien hier wohnten, wird keinem Juden mehr in der Stadt ſich niederzulaſſen erlaubt.

Einzelne wenige Juden ſind noch niedergelaſſen: in Baſelland, in Luzern, in den Cantonen Schaffhauſen und Thurgau — hier die Privatirrenanſtalt von Dr. Binswenger in Kreuzlingen — und in Bellinzona. In Baden wurde vor Kurzem, trotz des Aargau'ſchen Niederlaſſungsverbotes, einer preußiſchen Familie die Niederlaſſung zugeſprochen.

In Neuenburg wurde der Aſtronom Dr. Hirſch (Schwager des Dr. Philipſon, Red. der »Allg. Zeitung f. d. J.«) zum Director der Sternwarte ernannt. Er hatte ſich früher um die Aſſiſtenſtelle an der Wiener beworben, jedoch in ſeinem Glaubensbekenntniſſe unüberſteigliche Hinderniſſe gefunden.

In den verſchiedenen italieniſchen Staaten haben ſich die

Digitized by Google

Zuſtände nicht weſentlich verändert. Bei einer Induſtrieausſtellung, welche im vorigen Jahre in Ferrara im Kirchenſtaate ſtattfand, erhielten von den acht jüdiſchen Ausſtellern ſechſe Medaillen und die andern zwei wurden ehrenvoll erwähnt. Das Handelstribunal zu Bologna hat aus Anlaß eines vorgekommenen Falles die Entſcheidung gefällt, daß jüdiſche Handelsleute nicht verhalten werden können, ihre Wechſel an einem ihrer Feſttage einzulöſen.

Wir finden diesmal auch Einiges über **Portugal** und **Spanien** zu ſagen.

Seit Abſchaffung der Inquiſition haben die Juden wieder Zutritt in Portugal erlangt. Ihre Anzahl in Liſſabon beträgt bereits 2000. Sie haben daſelbſt drei Synagogen, worunter eine prachtvolle. Ein großer Theil kam aus Gibraltar und der Berberei, andere aus Frankreich und England. Auch in Oporto iſt eine kleine jüdiſche Gemeinde. Unter der gegenwärtigen Regierung wird der Aufenthalt der Juden in Portugal nicht beanſtändigt; vielmehr hat ſich der König ihnen günſtig bezeigt, und äußerte in Betreff ihrer, daß es hier einen Flecken aus der Geſchichte des Landes auszutilgen gebe.

Nach **Spanien** wurde im v. J. der Israelite Carvallo, Chef-Ingenieur der franzöſiſchen Südbahn, berufen, um die Oberleitung der Canaliſation des Ebro zu übernehmen. Dieſes großartige Unternehmen war ſchon von Kaiſer Carl III. beſchloſſen worden, konnte aber dennoch bis zum heutigen Tage nicht zur Ausführung gelangen. In einem Briefe an Hrn. Bloch, den Herausgeber des »Univers israélite« in Paris, ſchreibt Hr. Carvallo, daß er wegen ſeines Glaubens, ungeachtet er ihn laut bekannte, nicht die geringſte Beanſtändigung erfahren habe. Auch finde er in den ſpaniſchen Sitten nicht mehr religiöſes Vorurtheil als in den meiſten Departements Frankreichs. — Dem königl. ſpaniſchen Conſul in Wien, Hrn. Theodor Bauer, hat ſoeben die Königin den

Orden Carls III. verliehen. Dr. Mulder in Amſterdam und Rabbiner Frankel in Zwolle haben ſich an die niederl. Akademie der Wiſſenſchaften gewendet, damit die von dort zu einem philologiſchen Zwecke nach Madrid geſandte wiſſenſchaftliche Commiſſion auch Nachforſchungen über die gelehrten Werke anſtelle, welche die Juden bei ihrer Austreibung in Spanien zurückließen.

In den uns zugekommenen überſeeiſchen Berichten des verfloſſenen Jahres kam manches Erfreuliche vor. In der Kapſtadt wurde der öſterreichiſche Conſul Jul. Moſenthal mit großer Mehrheit in das Parlament gewählt. Moſenthal, der auch jüngſt beim Landen der im Intereſſe der Wiſſenſchaft von Oeſterreich ausgeſandten »Novara« ſich mit großer Zuvorkommenheit benahm, iſt der Bruder des bekannten Dichters in Wien.

Die Gemeinden in der nordamerikaniſchen Union entwickelten fortwährend viel Gemeingeiſt. Aus Deutſchland, auch aus Ungarn, wurden mehrere Rabbiner dahin berufen. Von Charlestown aus erging eine Petition der Vereinigten Staaten, um wegen der in dem Vertrage mit der Schweiz enthaltenen intoleranten Clauſel zu reclamiren.

Am 19. März 1858 wurde zu Memphis am Miſſiſſippi, zwiſchen St. Louis und New-Orleans, die erſte Synagoge eingeweiht. Des Wiener Sulzer's herrliche Töne wurden mit Begleitung eines Melodions von einem Männerchor vorgetragen. »Sulzer's herrliche Töne am fernen Miſſiſſippi,« ruft ein amerikaniſches Blatt, »welch' eine Flut von Gefühlen und Gedanken liegt in dieſer einfachen Thatſache!«

Wir fügen zum Schluſſe noch eine andere daran. Aus dem noch entlegeneren Californien: aus San Francisco wurden dem Herausgeber dieſes Jahrbuches von freundlicher Hand jüdiſche Zeitſchriften eingeſendet Sie geben Zeugniß, daß man dort nicht nur

nach Gold, ſondern auch nach ewig friſchen Quellen der höheren Erkenntniß gräbt. Und dieſe Thatſachen — ſie ſagen uns mehr als bogenlange Berichte. Wunderbar verkürzt der Dampf die Entfernungen; und noch wunderbarer wird die Electricität am Ende ſie ganz und gar aufheben. Aber das größere und auch das ſchönere Wunder: das iſt die unſichtbare Kraft des Geiſtes, die den hier geweckten Funken über weite Waſſerwüſten hinaus zünden, leuchten, erwärmen läßt, und welche die auf dem ganzen Erdboden zerſtreuten Schaaren Israels zu Einer — durch Glaubenseinigkeit und Bruderliebe ſtarken Gottesgemeinde macht.[1])

---

[1]) Bei der im September v. J. zu Berlin ſtattgefundenen eilften Verſammlung evangeliſcher Chriſten wurde dargelegt, daß die Miſſion in der jüngſten Zeit vielfache Abſchwächungen erlitten habe. In Polen allein, wo unter Kaiſer Alexander I. 33 Miſſionsſtationen unter den Juden beſtanden, ſind dieſelben jetzt vollſtändig aufgehoben. Uebrigens komme man dahin, das Wort allein, und nicht die Unterdrückung als Waffe zu gebrauchen Dies ſei auch das Angemeſſenſte gegenüber einem Volke voll Wiſſens- und Bildungsdrang, und dem Vaterlande, das ſie aufgenommen mit warmem und aufrichtigem Patriotismus zugethan.

Der Peſter Verein zur Beförderung der Handwerke unter den Israeliten.

Von Jacob Kern.

Wenn wir die große Reihe von Opfern in Betracht ziehen, die unſere Väter als Feſt-, Sühn- und Reinigungsopfer, theils an lebenden Thieren, theils an Bodengewächſen und an ſonſtigen Werthgegenſtänden dem Altare des Allerhöchſten einſt zugeführt haben, und nun die Frage an uns ſtellen: was iſt an die Stelle der früheren Opfer getreten? ſo antworten darauf allerdings manche unſerer Schriftgelehrten: das Gebet und die Erinnerung an die einſtigen Feſt- und Sühnopfer gelte in der Entfernung vom Tempel Zion für die Darbringung derſelben.

Genügt aber auch eine derartige Erledigung der nicht unwichtigen Frage? Könnte in der That das Wort für die Sache ſelbſt einſtehen? Wäre das Weſen des Opfers, die Entäußerung eines Beſitzthums, die thatſächliche Hingebung alſo, die Opferung eines Gutes — etwa mit dem bloßen Worte abgethan?

Allerdings ſind mit dem Tempel Zions viele jener mit demſelben in enger Beziehung geſtandenen Gebräuche und Obſervanzen eingegangen; iſt aber das Weſen der Anbetung Gottes auch völlig ein anderes geworden? — Die Opfer wahrlich ſind geblieben, ſie erhielten ſich, und zwar dem Werthe nach, in einer viel

Digitized by Google

größeren Ausdehnung bis auf unſere Tage. Sie erhielten ſich und werden ſich erhalten, ſo lange es Israeliten geben wird. Zerſtreut unter den Völkern, unverdient zurückgeſetzt, erhielt ſich trotz allen Drangſalen die Anhänglichkeit an den Glauben unſerer Väter in der Geſammtheit der echten Israeliten; ja ſie begründete ſich immer feſter und dauernder in dem moraliſchen Gefühle der Bekenner dieſer Gotteslehre; und eben ſo erhielt ſich eine der wichtigſten Doctrinen dieſes Glaubens — die Bruderliebe — in ihrer Mitte! — Werth- und Müheleiſtungen, moraliſche Beſtrebungen ſind an die Stelle der einſtigen Opfer getreten, man gibt und hilft dem Nebenmenſchen und erfüllt mit Freuden dieſe Gebote Gottes, die nie einer Veränderung unterliegen. Könnte wohl Jemand glauben, daß der Allvater dieſe Opfer mit einem geringern Wohlgefallen aufnimmt, als den Dampf der Feſtopfer, der im Tempel Zions zu ihm emporgeſtiegen iſt? — Von der Zeit des Exils an bis auf unſere Tage bildeten ſich immer in jeder, wenn auch noch ſo kleinen Gemeinde Israels die Chebras — Bruderſchaften — und zwar nach verſchiedenen Richtungen und unter verſchiedenen Benennungen; immer aber iſt Mildthätigkeit die eigentliche Tendenz einer jeden derſelben. Humanität, Wohlthätigkeitsſinn, Hebung der Menſchenwürde ſind die Zielpuncte aller dieſer Vereine, die das heilige Prieſteramt übernommen haben, ſie ſind es, welche die Gaben von den Einzelnen, die nach Kräften, gar oft über ihre Kräfte beiſteuern — einſammeln, und dieſe Gaben — Opfer alſo — den Waiſen, den Verlaſſenen, den Wißbegierigen als leibliche und geiſtige Nahrung darbringen, ja deren Wirkſamkeit endlich ſogar bis auf die würdige Beerdigung der Todten ſich erſtreckt.

So wie nun in jeder Zeit beſondere Bedürfniſſe und Erforderniſſe hervortreten und ſich geltend machen, alſo iſt es auch in der unſrigen der Fall — der Umſchwung der ſocialen Verhältniſſe

Digitized by Google

brachte neue Bedürfniſſe mit ſich! Nicht mehr umſchließt das Ghetto die jüdiſche Gemeinde! Die humanen Geſetze der letztern Jahre gewähren dem Israeliten die volle Berechtigung jeder Art von Gewerbe. — Aber wie verlaſſen — verwaiſt fühlt ſich der arme jüdiſche Handwerkslehrling — wie noch mehr der angehende junge Meiſter, wenn ihnen der wohlhabende Glaubensbruder nicht mit Rath und That zur Seite ſteht.

Hier alſo übernehmen die Vereine, die zu dieſem Zwecke in einzelnen Gemeinden, wie in Wien, Peſt, Arad, Preßburg ꝛc., gebildet ſind, das Prieſteramt der Chebra, ſie helfen mittelbar und unmittelbar, und es ſteht zu hoffen, daß mit der Zeit die Wohlthaten des Geſetzes ſich verwirklichen, ſo daß durch die Einflußnahme der beſtehenden und hoffentlich ſich mehrenden derartigen Vereine von Israeliten ein tüchtiger Handwerkerſtand unter unſeren Glaubensbrüdern zu Stande kommen werde. Ein Ergebniß, das wohl jede Anempfehlung entbehren kann! Als zeitgemäß aber und zum Sporn für Andere dürfte es wohl erkannt werden, wenn hier eine Thatſache zur Meldung kommt, die Bedeutung genug hat, um eben als ein Erſatz jener Opfer gelten zu können, die unſere Väter nach anderer Art dem Altare Gottes dargebracht haben. — Der Peſter Verein begann nämlich im Jahre 1856 einen eigenen Fond zu ſammeln, der dazu beſtimmt iſt, junge Meiſter mit beſonderer Bevorzugung der Zöglinge des Peſter Vereines leihweiſe mit entſprechenden Summen beim Antritte ihres Meiſterrechtes zu unterſtützen. Erſt nach Verlauf von zwei Jahren beginnen die unverzinslichen Rückzahlungen von drei zu drei Monaten bis zum Ausgange voller vier Jahre. — Zu dieſem Fonde haben bisher folgende Vereinsmitglieder nach alphabetiſcher Ordnung gezeichnet:

Digitized by Google

Schenkungen gemacht:

1857

Herr	Adler Adam	fl.	150
»	Bing A.	»	100
»	Boscowitz J. L. ..	»	200
»	Brüll Heinr.	»	100
»	Deutſch G. & Joſ.	»	150
»	Deutſch Jgn.	»	100
»	Engländer H.	»	200
»	Fleiſchl D.	»	200
»	Goldberger S. F.	»	100
»	Helſinger Mor. ...	»	100
»	Herzfelder H.	»	150
»	Herz S. & Stern ..	»	150
»	Kaſſowitz J. H. ...	»	100
»	Kern Jakob	»	200
»	Kern S. En. S. ...	»	100
»	Kuhner H. & A. ..	»	100
»	Lederer Gebr.	»	100
»	Munk Mor.	»	100
»	Polak Marc.	»	200
»	Schwab Lor.	»	150
»	Spitzer Gerſ.	»	100
»	Steiner Herm.	»	100
»	Weiß Adolph	»	100
	Zuſammen	fl.	3050

Es erhielten bisher hiervon Unterſtützung:

Sattlermeiſter Schönaug	fl.	300
Schloſſermeiſter Kohn ..	»	200
Bindermeiſter Glauber ..	»	500
Bäckermeiſter Schiff	»	600
Schuſtermeiſter Burger in Apoſtag	»	130
Schuſtermeiſter Dlop ...	»	80
Schloſſermeiſter Horgos (Szegedin)	»	150
Uhrmacher Raiſinger (Tapolcſan)	»	200
Gelbgießer Marcus Philipp	»	100
hiervon wurde verliehen	fl.	2260

Die Sammlung wird in gelegener Zeit fortgeſetzt, und wird ſich hoffentlich zu einem hinreichenden, bleibenden Stiftungsfonde erheben. — Kunſt- und ſchmucklos geben wir dieſe Thatſache, möge ſie, um durchgreifend zu wirken, in weitern Kreiſen ſich verbreiten und zu Nacheiferung auffordern.

Humanität und Wohlthätigkeitsſinn gehören zu den hervor-

ragendſten Eigenſchaften der Israeliten; ſie ſtärken das Band, das uns Alle umſchlingt, und das zu keiner Zeit durch den äußeren Druck geſchwächt oder gelockert werden konnte. Mögen alle diejenigen, die im klaren Bewußtſein ihrer Pflichterfüllung handeln, darin eben die Entſchädigung finden für ſo manche Unbill, die ſie ſich wohl unverdient gefallen laſſen müſſen.

Digitized by Google

Ein Jude — Erfinder des Schießpulvers.

Dieſe in neueſter Zeit aufgeſtellte Behauptung geht von keiner jüdiſchen und auch von keiner judenfreundlichen Feder aus. Theodor Heiberger, ſtädtiſcher Archivar zu Augsburg, gab daſelbſt eine kleine Schrift, unter dem Titel: »Augsburg und ſeine frühere Induſtrie,« nach den beſten Quellen verfaßt heraus. Darin begegnen wir (S. 14) folgendem Paſſus:

Clemens Jäger, einer der eifrigſten hiſtoriſchen Forſcher des ſechzehnten Jahrhunderts, der erſte, welcher nach Dr. Conrad Pentinger's Vorgang die Quellen der Geſchichte der Stadt Augsburg erforſchte, der von dem Magiſtrate der Stadt bei allen hiſtoriſchen Nachweiſungen zuerſt um Rath gefragt wurde, und an deſſen Zuverläſſigkeit nicht im geringſten zu zweifeln iſt, deſſen Zeugniß überhaupt durch gar nichts geſchwächt wird, als durch den Umſtand, daß er erſt zweihundert Jahre nach Erfindung des Schießpulvers lebte, deshalb aber doch die beſten Quellen benützt haben kann, dieſer Clemens Jäger ſagte in ſeiner Chronik der Stadt Augsburg: ein Jude, Namens Typſiles, zu Augsburg habe im Jahre 1353 das Pulver erfunden.

Heiberger ſelbſt unterſtützt dieſe Anſicht, gefällt ſich jedoch

Digitized by Google

in der Vermuthung, dieſer Typſiles ſei ſeines Namens nach (!) kein Jude, ſondern ein Byzantiner geweſen.

Obſchon wir uns an Gelehrte von Fach gewendet haben, ſo konnten wir uns doch hierüber keine Gewißheit verſchaffen, erachten aber die aufgeſtellte Thatſache für die Culturgeſchichte und für jene der Juden wichtig genug, um gründlichere Unterſuchungen veranlaſſen zu können.

Digitized by Google

Neujahrswunſch eines Kürzeliebenden.

Lakoniſche Kürze und Styl des Tacitus werden uns in der Schule als Muſter vorgelegt. Und treten wir im Leben vor einen Großen und Mächtigen hin, ſo werden wir gemahnt, unſer Anliegen in ehrfurchtsvoller Kürze zu faſſen. Vor dem König der Könige aber ergehen wir uns mit unſeren Reden, Bitten und Wünſchen in langen, ermüdenden Worten und Geſängen, die den Geiſt der Andacht zu Tode hetzen, und nichts von jener Demuth athmen, die wir Erdenkönigen gegenüber beobachten. Und doch hätten wir nicht erſt bei den Griechen und Römern in die Schule zu gehen, und nicht erſt vom Leben uns belehren zu laſſen, um es abzuſehen, wie wir beten und bitten und ſingen und ſegnen ſollen. Wir haben dazu nur unſer Buch, das Buch der Bücher aufzuſchlagen. Wie lautet der Siegesgeſang der Mirjam nach vollbrachtem Auszuge? Nicht anders, als: Singet dem Ewigen, denn hoch erhaben ſtürzt er Roß und Wagen ins Meer (2. B. M. 15. 21.). — Und wie betet Moſes für dieſelbe Mirjam, als ſie durch ihr Verſchulden krank geworden? Mit keinen längern Worten, als: O Gott, heile ſie doch! (4. B. M. 12. 13.) — Und wie kurz und doch wie vielſagend iſt nicht das geoffenbarte Gebet: »Gott iſt barmherzig und gnädig« u. ſ. w. (2 B. M. 34. 6. und 7.). — Und wie kurz und

Digitized by Google

prägnant endlich die vorgeſchriebene Segensformel, die ſich durch Jahrtauſende erhalten hat. Wahrlich, das iſt das Alte, das niemals veralten ſollte, und darum, Ihr klugen Rechner unter den Menſchen, macht Euch einmal an dieſes Rechnungsexempel: vielleicht bringt Ihr doch am Ende heraus, daß weniger — mehr iſt.

Digitized by Google

Beiträge zur Nekrologie des vorigen Jahres.

Wir gedenken kurzgefaßten Nekrologen ausgezeichneter Israeliten und Israelitinnen eine ſtehende Rubrik zu eröffnen, und wünſchen uns natürlich hiezu den geringſtmöglichſten Stoff. Für dieſes Jahr geben wir nur einige flüchtige Notizen über mehrere uns bekannt gewordene Todesfälle, hauptſächlich um den Maßſtab anzudeuten, welchen wir zur Aufnahme in jene Kategorie anzulegen finden.

Seit dem Frühjahre 1857 ſtarben:

In Wien: Joſeph Fiſchhof, emeritirter Profeſſor am Wiener Muſikconſervatorium, einer der tüchtigſten Forſcher claſſiſcher Muſik in Wien, einer der hervorragendſten Kenner ihrer Geſchichte in Deutſchland. — Israel Mauthner, Großhändler, Induſtrieller und Beirath der Wiener Cultusgemeinde, und in dieſen verſchiedenen Stellungen ſehr geachtet. — In Großwardein: Dr. Friedrich Groß, Inhaber des goldenen Verdienſtkreuzes, Begründer einer Augenheilanſtalt für Arme; allgemein betrauert als Arzt und Menſchenfreund. — In Brünn: Dr. Alois Jeiteles, Redacteur der »Brünner Zeitung.« Wir verdankten ihm noch im vorigen Jahrgange die poetiſche Spende: »der Becher des Propheten.« Er war ein würdiges Glied der bekannten Literatenfamilie. Ausgezeichneter Kenner der ſpaniſchen Literatur, hat er mehrere dramatiſche Erzeugniſſe

Digitized by Google

derſelben für das deutſche Theater bearbeitet. — In Prag: der Buchhändler Wolf Paſcheles, durch ſeine Unternehmungen auf dem Gebiete der hebräiſchen Literatur vortheilhaft bekannt (Seppurim, »illuſtr. isr. Volkskalender,« Andachtsbuch für israelitiſche Frauen von Letteris). — Zu Cannes nächſt Nizza: Rachel Felix, eine der größten Schauſpielerinnen, die bisher gelebt. Nachdem man oft ihren Uebertritt gemeldet hatte, hat ſie in ihren letzten Lebensmomenten den Beiſtand des Oberrabbiners zu Nizza angerufen, und wurde zu Paris am 11. Jänner 1858 auf dem israelitiſchen Friedhofe unter Mitwirkung des Großrabbinen von Paris begraben. Da in neuerer Zeit wohl niemals einer Jüdin ein Leichenbegängniß wie ihr zu Theil geworden iſt, ſo laſſen wir einen kurzen Bericht darüber folgen: Um 11 Uhr war die Place royale und die Zugänge mit 30,000 bis 40,000 Menſchen bedeckt, während eine ungeheure Menge auf dem Baſtillenplatze, der Rue de la Roquette und dem Père la Chaise zuſtrömte. Im Sterbehauſe hatten ſich gleichzeitig Freunde und Theilnehmende verſammelt: der Staatsminiſter, die Mitglieder des franzöſiſchen Theaters, Mitglieder der Akademie, alle Notabilitäten der Literatur und Journaliſtik, der Künſte, die erſten Schauſpieler und Schauſpielerinnen der Theater, ihre Directoren und Regiſſeure an der Spitze; die Notabilitäten der israelitiſchen Familien: Rothſchild, Pereire, Mirès, Millaud u. ſ. w. Um 11 Uhr begann der Großrabbiner die vorgeſchriebenen Ceremonien, während die Menſchenmenge dermaßen angewachſen war, daß den Sergents de Ville eine Compagnie Linieninfanterie beigegeben werden mußte. Um 12½ Uhr wurde der Sarg auf den reichen, mit ſechs Pferden beſpannten Leichenwagen gehoben und mit Gold- und Lorbeerkränzen bedeckt. Zwölf Trauerwagen folgten. Den Trauerzug führten Raphael Felix, der Buchhändler Levy, ein ergebener Freund Rachel's, und Gabriel, der jüngere Sohn der Verſtorbenen. Alexander, der ältere,

iſt in Genf. Dann kamen ſämmtliche Mitglieder der Comédie française, die Deputation der dramatiſchen Dichter, Freunde und Verwandte, und eine zahlloſe Menge aller Stände und aller Conſeſſionen. Die Zipfel des Bahrtuches hielten Baron Taylor, Hr. Auguſt Maquet, Präſident der Geſellſchaft der dramatiſchen Dichter, Alexander Dumas und Geoffroy vom franzöſiſchen Theater. Unter den Anweſenden bemerkte man noch Scribe, Alfred de Vigny, Saint-Beuve, Emile Augier, Halevy, Leon Gozlan, Méry, Dumas Sohn, Théophile Gautier. Am Grabe ſprachen Maquet, Jules Janin und Bataille. Auf dem ganzen Wege bis nach dem (israelitiſchen Theile) Père la Chaise entblößte die Menge das Haupt, wo die Leiche der großen Schauſpielerin vorüberkam.

Zu Straßburg: Dr. Mor. Rueff, Ritter der Ehrenlegion, ausgezeichneter Arzt (ſ. Rückblicke Frankreichs). Zu Paris: Jaques Javal, Ritter der Ehrenlegion, ausgezeichneter Induſtrieller (eben allda). — Zu Paris: Max Guggenheim, welcher während zehn Jahren Präſident des israelitiſchen Conſiſtoriums zu Paris war. Die Juden Algeriens haben an ihm einen ihrer ausgezeichnetſten Männer verloren. — Zu Bordeaux: Ariſtides Pereira, Ritter der Ehrenlegion, als Kaufmann und Induſtrieller hoch geachtet. — In Caſale in Piemont: Baron Joſeph Raphael Vitta, Banquier, und wegen ſeines Wohlthätigkeitsſinnes allgemein betrauert.

Digitized by Google

Die Einweihung des neuen Tempels zu Wien.

Dieſelbe fand am 15. Juni 1858 ſtatt. Die „Wiener Zeitung" vom 16. Juni ſagte hierüber in kurzen und bündigen Worten Folgendes:

Geſtern (15. d. M.) Abends hat die Einweihung des neuen israelitiſchen Tempels in der Leopoldſtadt in ſolenner Weiſe ſtattgefunden. Notabilitäten aller Claſſen und Confeſſionen, an ihrer Spitze Ihre Exc. die Herren Miniſter der Finanzen und des Handels, die Freiherren von Bruck und Toggenburg, Se. Exc. der nieder-öſterr. Statthalter Freiherr von Eminger, ferner der Herr Polizeidirector Hofrath Ritter von Czapka, der Herr Bürgermeiſter Dr. Ritter v. Seiller ꝛc. ꝛc. hatten der erhebenden Feier beigewohnt. Sie wurde nach altüblichem Ritus vom Rabbiner Hrn. Horovitz mit einem bibliſchen Gruße und dem Anzünden der ſogenannten ewigen Lampe eröffnet; Gebete und Pſalmen im Chorgeſang, von dem Kantor Sulzer trefflich komponirt, folgten, wobei die Geſetzrollen, prachtvoll geſchmückt, in feierlichem Umzuge durch das Bethaus zum erſten Male getragen und in die Lade geſtellt wurden.

In ergreifenden, innigen Reden ſprachen ſodann die Prediger Mannheimer und Jellinek über die Bedeutung des Feſtes und die daraus ſich ergebenden Segnungen, deren reichſte in tief empfundener Dankbarkeit für den beſten Monarchen erbeten wurden, unter

Digitized by Google

deſſen ſchützender Aegide das fromme Werk begonnen und vollführt worden iſt; für Sein und der gütigen Landesmutter Heil, für die freudigſte Erfüllung Allerhöchſtihrer Wünſche und Hoffnungen, für des ganzen erhabenen Kaiſerhauſes Glück, für das Wohl des Volkes und Landes Oeſterreich wurden nun abermals Pſalmen gebetet und der feierliche Act in der würdigſten Weiſe mit dem Abſingen der Volkshymne in hebräiſcher Sprache geſchloſſen.

Einem Feſte, das den aus Prag, Brünn, Nicolsburg, Preßburg, Lemberg, Trieſt und Venedig zu jener Feier geladenen Cultusvorſtänden gegeben werden ſollte, jedoch durch unvorhergeſehene Hinderniſſe nicht ſtattfand, ward folgendes Gelegenheitsgedicht, womit wir wohl am beſten ſchließen, zugedacht:

Durch tauſende von Jahren tönet,
Von Mund zu Mund ein kleines Wort,
Und ob geächtet und verhöhnet,
Doch iſt es unſ'res Volkes Hort!
In Schmach, in Banden und Verderben,
Bedroht von ſeiner Dränger Erz —
Ein's lebte, zuckte, konnt' nicht ſterben,
Es war das treue jüdiſche Herz!

Bald ſcheu und zaghaft wie die Taube,
Bald wie die Löwin kühn und ſtark
Bei ihrer Jungen frechem Raube,
Gebrechlich, doch voll Rieſenmark,
Ein dünnes Rohr gebeugt im Winde,
Ein Baum, der aufragt himmelwärts —
So unvergleichlich, feſt und linde
Biſt du, o treues jüdiſches Herz!

Wenn And're ihre Ahnen preiſen,
Was ſie vor grauer Zeit gethan,
Mit aufgehob'nem Finger weiſen
Auf blut'ger Schlachten öden Plan,

Digitized by Google

O laßt uns nicht mit Worten fechten,
Im Ernſte nicht und nicht im Scherz,
Laßt ſtummberedt nur Eines rechten —
Das wundgeſchlag'ne jüdiſche Herz!

Mein Volk! wer lehret dich zu weinen
Bei deiner Armen Ungemach?
Wer, um Ein Banner dich zu einen,
Wenn Unheil trifft des Bruders Dach?
Wer lehrt dich tröſten, Kranke pflegen,
Mitfühlen And'rer herben Schmerz,
Mit voller Hand, wer ſpendet Segen?
Iſt's nicht dein treues jüdiſches Herz?

Wer lehrt dich überall entfalten
Dein Banner ohne Scheu und Hehl?
Das Wort voll heiliger Gewalten,
Das mächtige „Schmah Jiſroel!“
Wer lehrt es deine Kinder lallen,
Die Aeuglein richten himmelwärts —
Iſt's nicht das lieblichſte von allen,
Der Mutter frommes jüdiſches Herz?

Dies Herz, es hat den Bau gegründet,
Des Gotteshauſes Herrlichkeit,
Die Flamme hat es uns entzündet,
Die Hände hat es uns geweiht!
Die Säulen, die den Prachtbau tragen,
Der Wände Schmuck in Stein und Erz,
Sie mögen es den Enkeln ſagen:
„Das that das fromme jüdiſche Herz!“

Wien, 15. Juni 1858.

Leopold Kompert.

Digitized by Google

In Sachen des Jahrbuches.

Es gereicht uns zur beſonderen Befriedigung, zunehmende Beweiſe einer günſtigen Aufnahme unſeres Unternehmens auch aus den fernſten Weltgegenden zu erhalten. Mehrere Aufſätze aus dem letzten Jahrgange ſind in verſchiedene Sprachen überſetzt worden, und noch neuerlich aus dem Jahrgange 1854 bis 1855 das gelungene Gedicht des »Schames von Kulka« ins Franzöſiſche und Hebräiſche.

Hinſichtlich des ausgeſchriebenen Preiſes ſind uns nur zwei Aufſätze zugeſandt worden. Wir haben ſie als ſchätzenswerthe Arbeiten, jedoch unſerem Zwecke nicht genügend befunden, und ſenden ſie den geehrten Einſendern zurück. Was wir hier wieder wünſchen müſſen, iſt prägnante, ſchlagende Kürze bei vollſtändiger Auffaſſung des Gegenſtandes. Nach der eben gemachten Erfahrung ſehen wir für eine verlängerte Preisausſchreibung kaum einen günſtigen Erfolg voraus. Allein wir ſind bereit, den von uns wann immer aufzunehmenden Aufſatz in der angeregten Richtung ſehr anſtändig zu honoriren.

Unſer geſchätzter Mitarbeiter Dr. B. Beer in Dresden hat uns diesmal nur mit einer ausführlicheren Beſprechung einiger größeren Werke erfreut, verſprach jedoch, der Aufgabe einer umfaſſenden literariſchen Ueberſicht im nächſten Jahre nachzukommen. Inzwiſchen iſt das ſchätzbare bibliographiſche Unternehmen des Herrn

Digitized by Google

Steinſchneider in Berlin ins Leben getreten, und trägt diesfälligen Anſprüchen in umfaſſender Weiſe Rechnung.

Wir bitten unſere geehrten Mitarbeiter, und diejenigen, die es werden wollen, uns ihre Einſendungen ſo zeitlich als möglich, ſpäteſtens aber bis Ende Februar 1859 machen zu wollen. Insbeſondere richten wir dieſe Bitte an die geehrten Gemeindevorſtände in den öſterreichiſchen Kronländern, rückſichtlich des in dreifacher Richtung erbetenen Materiales.

Wien, im Juni 1858.

Digitized by Google

Rabbi Löv.

Einſt zu Prag, der Stadt der heil'gen Gräber,
Wo der Judenfreithof vielbewundert,
Zwiſchen Trauerweiden und Zipreſſen
Seine Mahle hütet manch Jahrhundert:

Ein verlornes Stück der Weltgeſchichte,
Ein Oaſeneiland aus der Wüſte,
Liegt er einſam da und unbekümmert,
Wie um ihn die Gegenwart ſich brüſte —

Einſt zu Prag, der Stadt der heil'gen Gräber,
Gab dem Tod ein gräßlich Feſt die Seuche,
Doch nur aus der jüdiſchen Gemeinde
Würgt ſie Kinder, häuft ſie Leich' auf Leiche.

Männer ſtreu'n ſich Aſche auf die Stirne,
Weiber raufen ihre ſchwarzen Haare,
Wie geknickte weiße Roſenknoſpen
Liegen ihre Kinder auf der Bahre.

Kluge Aerzte wählen edle Kräuter,
Miſchen draus den Trank voll ſeltner Gabe,
Doch erliſcht der wilde Brand im Blut' nicht,
Nichts verſchließt den dunklen Weg zum Grabe.

Rathlos steh'n die Aelteſten im Rathe.
Endlich ruft aus der Gemeinde Einer:
Rabbi Löv, genannt der hohe Rabbi,
Iſt's, der helfen kann, er oder Keiner!

Digitized by Google

Rabbi Löv! Gleich einer Zauberformel,
Halb vergeſſen, plötzlich ausgeſprochen,
Wiederhallt es in der Menge jubelnd,
Wie wenn ſchon dem Tod die Kraft gebrochen.

Und ſie eilen zur Beleles-Gaſſe,
Wo den Born der Weisheit — unergründet —
Rabbi Löv, dem Kreiſe der Bachurim
Hohen Sinns und milden Worts verkündet.

Helft uns, hoher Rabbi! fleht die Menge.
Forſchend ſtellt er der Kaballah Zeichen,
Auch den Ring des Königs Salomon
Läßt er ſich vom treuen Golim reichen.

Angſtvoll lauſcht die Schaar, bis endlich ſo
Rabbi Löv beginnt, der hohe Meiſter:
Jede Mitternacht aus ihren Gräbern
Steigen der erwürgten Kinder Geiſter.

Einem Kinde nehmt ſein Leichenhembe,
Bringt's, dann künd' ich, wie der Fluch ſich wende.
Schaudernd hört's das Volk, wer ſoll es wagen,
Zu gewinnen ſo grau'nvolle Spende?

Wieder ſchwelgt der Tod in der Gemeinde;
Endlich ſtellt ſich Einer. Jüngſt umfingen
Sieben Kinder ihn, jetzt lebt nur eins noch;
Mag's auch Frevel ſein, er wird's vollbringen.

Mitternacht iſt's, einſam ſitzt der Mann
Unter der Zipreſſ' am Leichenſteine;
Endlich rauſcht es in den Gräbern auf,
Luftig flattert's hin im Mondenſcheine.

Kinder ſind es, jüngſt der Eltern Freude,
Friſch noch blüh'n im Haar die Todtenkränze,
Jedes legt ſein Leichenhemd auf's Grab,
Drauf geſpenſtig ſchlingen ſie die Tänze.

Digitized by Google

Seine ſechſe ſieht der Vater drunter,
Seinem ſiebenten das Leben gilt es,
Und er faßt, wie auch ſein Haar ſich ſträube,
Nach dem Todtenhemd am Grab daneben.

Schaum bedeckt den Mund ihm, käm' der Tiger,
Käm' der Löwe, wild mit ihm zu ſtreiten,
Wolluſt wär' es, aber graunvoll ſind die
Stillen Todten rings an ſeinen Seiten.

Plötzlich hält der Tanz, und jeder Todte
Nimmt ſein Leichenhemd und ſteigt zu Grabe!
Einem fehlt das ſeine, und er ſucht es
An den Gräbern rings, der blaſſe Knabe.

Da erblickt er's in der Hand des Fremden,
Jammernd lauft er nach durch Platz und Gaſſen,
Auf der Ferſe folgt er, jetzt und jetzt
Glaubt der Flüchtling, wird er kalt ihn faſſen.

Hu, das war ein gräßliches Verfolgen!
Doch ſchon harrt der Rabbi an der Schwelle,
Ruhig greift er nach dem Todtenhembe:
Steh' mir Rede, luſtiger Geſelle!

Magſt Du fleh'n und bitten, ehe geb' ich
Nicht das Hemd zurück in Deine Hände,
Bis Du mir gehorſam nicht verkündet,
Was die Macht der böſen Seuche ende.

Und das Kind, des kühlen Schlafs bedürftig,
Sagt ihm endlich: Zwei unkeuſche Weiber
Schänden Israel, nicht eher flieht die
Seuche, bis erſchlagen ihre Leiber.

Nimm Dein Todtenhemd und geh' zur Ruhe!
Ruft der Meiſter, aber mit dem Hammer
Schlägt er an das Thor, und ſeine Stimme
Brauſt entſetzlich wie Profetenjammer.

Digitized by Google

Hört Ihr wohl, ſo ſchreit er durch das Dunkel,
Hört Ihr wohl, zwei Weiber ſind's, unzüchtig,
Die uns bringen Fluch, geſchrieben ſteht es:
Steinigt ſie! Dann wird die Seuche flüchtig.

Die Gemeinde ſchreckt empor vom Schlafe,
Der vom Siechbett, jener von der Bahre,
Heulend ſtürmt es zur Beleles-Gaſſe,
Rauſt den Bart, zerreißt ſich die Talare.

Wehe! Eh'bruch hauſt in der Gemeinde,
Weh'! Zwei Weiber, hell und klar von Mienen,
Geh'n in Unzucht, die den Fluch uns bringt,
Steinigt ſie, daß ſo dem Herrn wir dienen!

Und genannt nicht, noch gezeigt, verkündigt
Fand das Volk doch beide ſchönen Weiber,
Von dem Pfühl der Wolluſt riß es noch in
Jener Nacht die liebesmüden Leiber;

Schleifte wild ſie an den Rabenhaaren,
Blutig ſchlug's die vollen weißen Brüſte,
Spie in's Antlitz, ſonſt der Schönheit Spiegel,
Und zerriß den Mund, den Thron der Lüſte.

Steine flogen nach den ſtolzen Häuptern,
Und begruben ſelbſt die blut'ge Kunde
Von dem Tod der Beiden. So ward Sühne,
Und die Seuche wich von dieſer Stunde.

Tſchabuſchnigg.

Digitized by Google

Die Roſe von Jericho.

In der Wüſte, 1856.

Du Roſe in der Wüſte,
Von keinem Thau geküßte,
Von jedem Strahl verſehrt,
Im heißen Sand geboren
Und ungegrüßt verloren,
Mir biſt Du lieb und werth!

Tags ſchmachteſt Du im Strahle,
Nachts ſingen die Schakale
In Schlaf Dich, armes Kind!
Bei ſolchen wilden, grimmen,
Entſetzenvollen Stimmen
Wiegt Dich der Wüſte Wind.

Ich ſteige vom Kameele,
Dich mit der ſchönen Seele
Heb ich empor zu mir.
Du wirſt den wundervollen,
Geheimen Glanz entrollen,
Bin ich allein mit Dir. —

Die Karawane raſtet,
Die Thiere ruh'n entlaſtet;
Es nickt des Führers Haupt,
Es zuckt in ſeinen Mienen,
Weil er mit Beduinen,
Im Traum, ſich kämpfend glaubt.

Nach altem Wüſtenbrauche
Noch reicht aus einem Schlauche
Ein Sklav mir Waſſer dar.
Im weißen Mondenſcheine,
Der Schwarze ſcheint mir eine
Geſtalt der Höllenſchaar.

Digitized by Google

Als ich mich ſatt getrunken,
In einen Becher tunken
Hieß ich die Roſe ihn.
Ein Wunder hat begeben
Sich mit der Roſe Leben,
Als drauf der Morgen ſchien:

Entrollt die rothen Blätter,
Als ob ein Zauberwetter
Nachts durch die Wüſte ging.
Ein Duften und ein Glänzen,
Wie von erſtand'nen Lenzen
Durch einen Magierring.

Der Stämme dacht' ich ſinnend,
Die ihren Zug beginnend,
Fort aus Mizraims Schmach
Durch dieſe Wüſte kamen,
Beſitz vom Lande nahmen,
Das ihnen Gott verſprach.

Wann wird er ſie vereinen?
Dürr und vertrocknet ſcheinen
Der Stämme Blätter auch;
Doch tief in ihrem Marke,
Da lebt der ewig ſtarke,
Der Auferſtehungshauch.

Nicht mehr in Wüſtenhitze
Schwankt ihrer Kronen Spitze,
Doch in des Haſſes Glut.
Denen zu Dank wird ſprießen
Ihr Lenz, die ſie begießen,
Mit ihrer Liebe Flut!

Ludw. Aug. Frankl.

Digitized by Google

Auf Verlangen

mehrer israelitiſcher Eltern in den Provinzen

wird der unterzeichnete, mit allen hieſigen Schulplänen innig vertraute Inſtituts-Direktor vom Oktober l. J. angefangen auch ſolche Knaben zur Verpflegung, Erziehung und Ueberwachung übernehmen, die eine hieſige **öffentliche** Schule, z. B. **Handelsakademie,** Real- und Gymnaſialſchule, beſuchen wollen. Das Inſtitutslokale wird auf der Biberbaſtei, im geſundeſten und ruhigſten Stadttheile gelegen, und zum Beſuche der Handelsakademie, der k. k. Ober-Realſchule auf der Landſtraße, wie des akademiſchen Gymnaſiums äußerſt bequem ſituirt ſein. Das Inſtitut wird die Korrepetitionen, den Unterricht in Muſik und außerordentlichen Lehrfächern beſtellen, ſo daß die P. T. Eltern aller weitern Mühe als der Ertheilung betreffender Aufträge überhoben würden. Dies hindert jedoch das Inſtitut nicht, in der bisherigen Richtung für Penſionäre, Halbpenſionäre und externe Schüler vom 6. bis 17. Lebensjahre auch **unterrichtlich** zu wirken.

S. Szántó,
derzeit Stadt, Tuchlauben Nr. 557, vom Oktober angefangen
Biberbaſtei und Dominikanergaſſe Nr. 1183.

Die
Mädchen-Erziehungs-Anſtalt
der
Frau Caroline Szántó
(Leopoldſtadt, Schmidgaſſe Nr. 650)

iſt zu jeder Zeit bereit, israelitiſche Töchter vom 6. bis 17. Lebensjahre zur Erziehung und zum Unterrichte aufzunehmen und dürfte ſich beſonders den P. T. Eltern in den Provinzen, die ihre Töchter einer höhern Ausbildung zuzuführen wünſchen, empfehlen. Der Unterricht in Religion, deutſcher und fremden Sprachen, in Natur-, Erd- und Geſchichtskunde, Muſik, Zeichnen und allen weiblichen Handarbeiten wird gründlich ertheilt, und die Anleitung zum Buchführen gegeben. Aufnahme finden Penſionäre, Halbpenſionäre und externe Schülerinnen. Statuten werden in der Anſtalt gratis ertheilt, und auf Verlangen mittelſt Poſt verſendet.

Digitized by Google

Familienbuch für Iſraeliten:
„Libanon“

von

Ludwig Auguſt Frankl.

Zweite ſtark vermehrte Auflage.

Alle kritiſchen Organe Deutſchlands haben dieſes Werk als ein in ſeiner Zuſammenſtellung „völlig originelles und geiſtvolles“ bezeichnet, das in keiner jüdiſchen Familie, als ein poetiſcher „Hausſchatz“, der gleich ſehr Religion und Bildung zu fördern geeignet iſt, fehlen ſoll. Die glänzende Ausſtattung — eine prächtige Umſchlagsvignette, welche den Libanon darſtellt, an welchen die See ſpült, Palmen und Cedern aufragen — macht das Buch noch beſonders als Geſchenk für Damen geeignet, auf deren Salontiſch es neben jedem Album ſich ſchön ausnehmen wird.

Der Preis iſt nur 1 fl. 40 kr.; bei direktem Bezuge von 12 Exemplaren — da der „Libanon“ als **ein ſehr beliebtes Deklamationsbuch und Prüfungsgeſchenk** ſich erwieſen hat — tritt die Begünſtigung des Preiſes à 1 fl. 20 kr. per Exemplar ein, worauf wir außerdem 1 Frei-Exemplar abgeben.

Die Verlagshandlung
von
L. C. Zamarski, C. Dittmarſch & Comp.
in Wien.

Digitized by Google

„Nach Jeruſalem!"

Reiſe

durch

Griechenland, Klein-Asien, Syrien und Palästina

von

Ludwig Auguſt Frankl.

Leipzig bei Baumgärtner 1858.

2 Bände. 64 Bogen.

Die Reiſe des Verfaſſers, deren Humanitäts- und Kulturzweck ſeiner Zeit eine allgemeine, wir dürfen ſagen europäiſche Aufmerkſamkeit erregte, iſt nunmehr von ihm ſelbſt geſchildert worden. Das umfangreiche Werk nimmt eine kulturhiſtoriſche Bedeutung in Anſpruch und verbindet bei einer glänzenden Darſtellung, die den Dichter kennzeichnet, die Vorzüge eines theilweiſe ernſt beobachtenden Inhalts, als einer vielfach anregenden, geiſtvollen Lektüre. — Kein Gebildeter, kein jüdiſcher Glaubensgenoſſe namentlich, wird dieſes mit ſeinen heiligſten Erinnerungen und Gefühlen eng zuſammenhängende Buch ungeleſen laſſen können.

Leipzig.

Baumgärtner's
Buchhandlung.

Typogr.-liter.-art. Anſtalt in Wien.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

[illegible] Leopold Schnauß [illegible]
[illegible]

Israelitiſche

Religions- und Sittenlehre

in leichtfaßlichen und lehrreichen Reim- und Denkverſen

für Kinder erſten Schulalters

von Hermann Roſenmark,

[illegible] israelitiſch-deutſchen Schule zu [illegible]

Zweite vermehrte und verbeſſerte Auflage.

Preis: 20 kr. ö. W.

Die Notablenverſammlung der Israeliten Böhmens in Prag

[illegible] ſtatiſtiſchen Tabellen über die israelitiſchen Gemeinden, [illegible] Schulen und Rabbinate in Böhmen.

Herausgegeben von Albert Kohn,

[illegible]

Preis 1 fl. 48 kr. ö. W.

Ankündigung.

Bei Voigtländer in Kreuznach iſt erſchienen:

Dr. Em. Hecht, Lehrer: Vollſtändige Beugungstabellen der hebräiſchen Haupt-, Zeit-, Verhältniß- und Nebenwörter, nach einer neuen überſichtlichen und anſchaulichen Methode. **Für die Hand der Schüler.** 3 Sgr. (in Partien).

[illegible]

Bei Vieweg in Braunſchweig iſt erſchienen:

Dr. Em. Hecht. Der Pentateuch, grammatiſch zergliedert [illegible] ſprachlichen Erläuterungen von **Raſchi** und vollſtändigem [illegible] Für Schüler des Hebräiſchen auf Gymnaſien, [illegible] Seminarien, ſowie **für angehende Israel.** [illegible] **Lehrer.** 20 Bogen. 1 Thlr.